

Aspektualität in Partikel- und Präfixverben
in der deutschen Gegenwartssprache

Ein kontrastiver, semantischer Vergleich mit dem Italienischen

Dissertation

zur

Erlangung des akademischen Grades

Doktor der Philosophie

in der Philosophischen Fakultät

der Eberhard Karls Universität Tübingen

vorgelegt von

Nana-Lena Karola Stieber

aus

Sindelfingen

2025

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen

Dekanin: Prof. Dr. Angelika Zirker

Hauptberichterstatterin: Prof. Dr. Sarah Dessì Schmid

Mitberichterstatterin: Prof. Dr. Sabine E. Koesters Gensini

Tag der mündlichen Prüfung: 15. Juli 2021

Universitätsbibliothek Tübingen, TOBIAS-lib

1	<i>Theoretische Grundlagen</i>	5
1.1	Einführung	5
1.2	Untersuchungsgegenstand	5
1.3	Was sind Partikel- und Präfixverben?	6
1.4	Partikelverben: formale Unstimmigkeiten	10
1.5	Partikelverben: semantische Vielfalt durch <i>Modellprägungen</i>	15
1.6	Was ist Aspektualität?	21
1.7	Kontrastive Linguistik: was der Blick in eine andere Sprache verraten kann	23
1.8	Aspektualität	25
1.8.1	Einführung – allgemeine Informationen.....	25
1.8.2	Wortbildung und Aspektualität: Erkenntnisse aus der Slawistik.....	25
1.8.3	Warum wirken Präfixe und Partikel aspektual?.....	27
1.8.4	Ansätze zur Aspektualität – Grundsätze.....	31
1.8.4.1	Bidimensionalität	31
1.8.4.2	Keine Kategorie für Aspekt – kein Aspekt. Das Problem traditioneller aspektualer Kategorien 33	
1.8.4.3	Monodimensionalität.....	35
1.8.4.4	Aspektuale Onomasiologie: der Ansatz nach Dessì Schmid (2014)	36
1.8.4.4.1	Monodimensionalität als Grundsatz – Vorteile	36
1.8.4.4.2	Grundlagen für die Beschreibung des Modells nach Dessì Schmid (2014)	37
1.8.4.4.3	Beschreibung des Modells nach Dessì Schmid (2014).....	41
1.8.4.4.4	Mehrschichtigkeit des aspektualen Ansatzes	46
1.9	Grammatikalisierung	48
1.9.1	Was bedeutet Grammatikalisierung?.....	49
1.9.2	Verschiebungsmechanismen in der Sprache.....	51
1.9.3	Metonymie.....	51
1.9.4	Ansätze zur Grammatikalisierung in Partikel- und Präfixverben.....	54
1.9.5	Zum Verhältnis zwischen Partikeln und Präfixen.....	56
1.10	Daten in der Diachronie: zum Gotischen	58
1.11	Italienisch	60
1.12	Forschungsüberblick: Aspektualität in Präverbbildungen	65
1.12.1	Morphologische Ansätze.....	66
1.12.1.1	Dewell (2011)	66
1.12.1.2	Gross (1974)	68
1.12.1.3	Leiss (1992).....	72
1.12.2	Syntaktische Ansätze	75
1.12.2.1	Lüdeling (1999)	75
1.12.2.2	Stiebels (1996)	79
2	<i>Datenanalyse</i>	82
2.1	Einführung	82
2.2	Korpus	84
2.3	Arbeitshypothese	88
2.4	Resultate	89
2.4.1	Einzelanalyse Deutsch	89

2.4.1.1	Partikel <i>AUF</i> -.....	90
2.4.1.1.1	Hochfrequente Verben.....	90
2.4.1.1.2	Niedrigfrequente Verben.....	155
2.4.1.2	Partikel <i>UM</i> -.....	180
2.4.1.2.1	Hochfrequente Verben.....	180
2.4.1.2.2	Niedrigfrequente Verben - Einblicke.....	210
2.4.1.3	Präfix <i>um</i> -.....	212
2.4.1.3.1	Hochfrequente Verben.....	212
2.4.1.3.2	Niedrigfrequente Verben – Einblicke.....	221
2.4.2	Kontrastive Untersuchung.....	222
2.4.2.1	<i>AUF</i> -.....	222
2.4.2.1.1	Hochfrequente.....	222
2.4.2.1.2	Niedrigfrequente.....	288
2.4.2.2	Partikel <i>UM</i> -.....	301
2.4.2.2.1	Hochfrequente.....	301
2.4.2.3	Präfix <i>um</i> -.....	332
2.4.2.3.1	Hochfrequente.....	332
2.5	Resümee Datenanalyse.....	340
2.6	Onomasiologische Einblicke.....	343
2.6.1	<i>AUF</i> -.....	343
2.6.2	<i>UM</i> - und <i>um</i> -.....	345
2.7	Zur Negation und den Modalverben.....	346
3	<i>Synthesis und Anwendung der Datenanalyse.....</i>	350
3.1	Aktionsart und Aspekt in Partikel- und Präfixverben.....	351
3.2	Grammatikalisierung in Partikel- und Präfixverben.....	355
4	<i>Ausblick.....</i>	368
5	<i>Bibliographie.....</i>	369
5.1	Wissenschaftliche Referenzwerke.....	369
5.2	Korpora.....	375
5.2.1	Deutsche Referenzromane.....	375
5.2.2	Italienische Übersetzungen.....	376

Vorwort und Danksagung

Vorgelegt wird die Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades. Diese Arbeit wurde in *Co Tutelle* angefertigt, an der *'La Sapienza'* in Rom unter der Betreuung von Prof. Dr. Sabine E. Koesters Gensini, an der Eberhard Karls Universität Tübingen unter der Betreuung von Prof. Dr. Sarah Dessì Schmid. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, mich an dieser Stelle aus vollstem Herzen bei meinen Doktormüttern zu bedanken, auf deren Unterstützung ich zu jedem Zeitpunkt vollstens zählen konnte. Ich bedanke mich ebenso für die vielen ausführlichen Gespräche, die sicherlich einen großen Teil zu meiner persönlichen und wissenschaftlichen Entwicklung in den letzten drei Jahren beigetragen haben.

Mein Dank gilt aber insbesondere auch meiner wundervollen, liebenden Familie, die jede Laune, jede Berg- und Talfahrt, mit mir erlebt hat und niemals damit aufgehört hat, an den Erfolg dieses Projektes zu glauben, so groß die Hindernisse auch zu sein schienen. Ebenso danke ich meinen guten Freunden, ganz besonders meiner besten, die für die notwendige Ablenkung ab und zu gesorgt haben und immer ein ermutigendes Wort zur Hand hatten. Ein ganz besonderes Dankeschön gilt meiner kleinen Nichte, die, obwohl sie von Alldem noch nichts versteht, doch immer dafür Sorge getragen hat, dass ich beim Sandburgenbauen oder Spielen den Kopf freibekomme.

Nicht zuletzt gilt mein Dank ebenso den Forscherinnen und Forschern, mit denen ich mich in den letzten Jahren treffen und austauschen durfte. Ihre Ansichten und Anschauungen haben mich immer wieder neu dazu bewogen, mich selbst und meine Arbeit zu reflektieren und aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln zu begutachten.

All diese Faktoren haben zum Erfolg dieser Doktorarbeit maßgeblich beigetragen.

Danke.

Nana-Lena Karola Stieber

Renningen, den 14. April 2021

1 Theoretische Grundlagen

1.1 Einführung

1.2 Untersuchungsgegenstand

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit dem Konzept der Zeit in den Partikel- und Präfixverben im Deutschen auseinander. Damit wird die Analyse auf einen sehr begrenzten Bedeutungsbereich der entsprechenden Verben limitiert. Grundsätzlich kann Zeit in der Sprache auf verschiedenen Ebenen strukturiert werden. Ebenso sind die Arten der zeitlichen Strukturen unterschiedlich. Das bedeutet, dass beispielsweise die äußeren (externen) zeitlichen Grenzen eines Sachverhaltes begutachtet und codiert werden können, wie eben auch die inneren (internen) zeitlichen Begrenzungen eines spezifischen Sachverhaltes. Hier handelt es sich um zwei unterschiedliche Arten der zeitlichen Grenzsetzung, die sich wiederum in vielen Sprachsystemen entweder durch kumulative Morpheme an der Oberfläche zeigen, oder durch verschiedene Mittel, sowohl grammatisch als auch lexikalisch, ausgedrückt werden können. Daraus folgt, dass Zeit als Konzept der gemeinsame Nenner all dieser Strukturierungen ist. Welcher Teilbereich im Einzelnen delimitiert und fokussiert wird, hat in Folge Auswirkungen auf die sprachlichen Phänomene, die wir betrachten. Diese Doktorarbeit begrenzt sich nun konkret auf den Ausdruck der internen zeitlichen Struktur durch Partikel- und Präfixverben in ihrer unterschiedlichen Beschaffenheit. Man spricht dann von deren *aspektuellem* Gehalt. Die entsprechende Inhaltskategorie, die hier begutachtet wird, nennt man *Aspektualität*.

Gesonderte Aufmerksamkeit gilt dabei dem Einfluss der *Präverben*¹. Sie werden als Formen angenommen, die den aspektualen² Gehalt eines Verbs, wenn sie mit ihm kombiniert werden, beeinflussen können. Ebenso wird angenommen, dass sie entsprechend zeitliche, aspektuale Konzepte ausdrücken und in die zeitliche Struktur des Sachverhaltes eingreifen können. Verschiedene Ansätze haben sich mit dieser Art der Modifizierung auseinandergesetzt und haben dabei unterschiedliche Methoden angewandt. Ich selbst stütze mich auf ein rein semantisch angelegtes, onomasiologisches Modell der Aspektualität, das insbesondere formal keine strikt definierten Kategorien benötigt. Der Vorteil eines solchen Modells wird im Rahmen dieser Thesis ausgearbeitet.

Grundsätzlich gehe ich davon aus, dass besagte Präverben *polyfunktional* sind. Das bedeutet: ein und dasselbe Präverb bedeutet nicht notwendigerweise in jedem sprachlichen Kontext das Gleiche und geht eine immer identische Interaktion mit seinem Basisverb ein. Genauso wenig drückt es in jedem Kontext die gleiche zeitliche Strukturierung aus. Daraus folgt, dass die Präverben im Bezug auf ihre *aspektuale Wirkung* vielschichtig sein können, je nach Kombination mit Basisverb und

¹ Der Begriff *Präverben* wird entsprechend für Partikeln und Präfixe verwendet. Diese Terminologie entspricht der allgemeinen Vorgehensweise in der germanistischen Forschung.

² Wenn von *aspektualen* Inhalten gesprochen wird, beschreiben diese einfach zeitliche Konzepte und sind an keine spezifische Form gekoppelt. *Aspektuell* bezieht sich hingegen auf die Inhalte, die mit der formalen Kategorie des *Aspektes* verbunden sind (dazu das vorliegende Kapitel zur Aspektualität). (vgl. hierzu Dessi Schmid 2014, von der ich die besagte Terminologie übernommen habe).

sprachlicher Umgebung (vgl. hierzu vor allem die Darstellungen nach Eichinger 2004b, c und Hundsnurscher 1982).

Um die *Polyfunktionalität* der Präverben zu beweisen, wurde eine kontrastive Analyse durchgeführt. Die Vergleichssprache ist das Italienische. Aufgrund der systematischen Unterschiede, die zwischen Deutsch und Italienisch und generell den romanischen Sprachen bestehen, bietet sich diese Auswahl an. Sofern die Vergleichssprache verschiedene Übersetzungen anbietet, wenn es sich im Deutschen um die Verwendung des gleichen Präverbs oder komplexen Verbs handelt, nehme ich die Hypothese im Rahmen meiner verfügbaren Daten als bestätigt an.

Auf Basis der Erkenntnisse wird außerdem diskutiert werden, inwiefern sich die Präverben den traditionellen, aspektualen Kategorien zuordnen lassen. Einbezogen werden sowohl formale als auch semantische Kriterien. Gemeinsam sind sie Teil der Bewertungsstrategie, die Aufschluss darüber gibt, inwiefern die Präverben das Überdenken dieser Kategorien veranlasst. Teil davon ist auch genauer zu begutachten, inwiefern Grammatikalisierungsprozesse hierbei eine Rolle spielen. Auf Basis meines Korpus werde ich einige Indizien besprechen, die als Ausblick oder Idee gewertet werden können. Leider ist es hingegen nicht möglich, allgemein gültige Aussagen zu treffen, da die Datenbasis hierfür nicht groß genug ist. Es muss daher bei dem Feststellen von Auffälligkeiten bleiben.

Der erste Teil ist der Ausführung der Theorie gewidmet. Dort werden alle notwendigen theoretischen Grundlagen besprochen, die für meine eigene Datenanalyse notwendig sind. Der zweite Teil hingegen beinhaltet die empirische Untersuchung. Dabei wird eine Einführung in den Korpus gegeben, die Art der Daten, die Erarbeitung, die qualitative und quantitative Analyse. Jedem behandelten Präverb wird dann ein eigenes Unterkapitel zugesprochen. In Teil Zwei befindet sich auch die kontrastive Untersuchung. Sie wird, ebenso wie die Einzelanalyse, nach Präverb aufgeteilt. Den Schluss formt eine knappe Zusammenfassung und ein onomasiologischer Ausblick pro Präverb. Die singuläre Begutachtung der Präverben ist hingegen semasiologisch angelegt, da sie vom Präverb ausgeht und seinen Inhalt genauer betrachtet. Teil Drei beinhaltet eine Synthese. Das heißt: hier werden die von mir erarbeiteten Daten in Zusammenhang mit dem bisherigen Forschungsstand gebracht. Das bedeutet also, dass diskutiert wird, inwiefern meine Daten die bisherigen Analysen bestätigen oder sie tendenziell eher widerlegen. Dazu gehört einerseits darzustellen, ob die traditionellen Kategorien verwendbar sind, andererseits zu besprechen, ob und in welchem Ausmaß Sprachwandelprozesse eingegriffen haben. Teil Vier ist als Ausblick und kurzes Resümee strukturiert. Teil Fünf beinhaltet die behandelten und verwendeten Quellen.

1.3 Was sind Partikel- und Präfixverben?

Dieses Kapitel dient einer ersten formalen Beschreibung der Verben mit Präverb³.

Es wird sehr kontrovers diskutiert, was die synchron äußerst produktiven Partikelverben (vgl. Eichinger 2004a oder Schlotthauer und Zifonun 2008) überhaupt sind. Sie sind es, die die

³ Die hierin enthaltenen Beschreibungen wurden abgeleitet aus: Schlotthauer und Zifonun (2008), Lüdeling (1999), Stiebels (1996), Leiss (1992), Gross (1974) und Eichinger (2000, 2004a, b).

Germanistik vor ein Problem stellen, während die Präfixverben zumindest formal wohl definiert sind (dazu unten mehr). Die Forschung kennt diesbezüglich unterschiedliche Definitionen. Dabei begrenzt sich die Varianz auf die Zuordnung der komplexen Verben zur *syntaktischen* oder *morphologischen* Ebene. Darunter ist folgendes zu verstehen: es geht grundsätzlich um die Frage, ob Partikelverben *Wörter* sind oder eben *syntaktische Konstruktionen* (vgl. hierzu beispielsweise Lüdeling 1999, Stiebels 1996, Eichinger 2004b, c, Schlotthauer und Zifonun 2008). Eine allgemeine Beschreibung lautet zunächst wie folgt:

Partikelverben sind Verben, die aus einem Erstglied, der Partikel, und einem Basisverb bestehen.

(Definition 1 Partikelverben)

Hierunter fallen beispielsweise folgende Zeichen:

- (1) Präpositionales Erstglied: *DURCHBEISSEN*⁴
- (2) Adjektivales Erstglied: *SCHÖNREDEN*⁵

Betrachtet man diese Verben als Ergebnis eines Bildungsprozesses, sind sie den präfigierten Verben als Ergebnis einer *Derivation (Präfigierung)* recht ähnlich. Auch hier wird ein Präverb vorne an ein Basisverb angehängt. Das Deutsche weist auch mehrere Paare auf, in denen zunächst formal kein Unterschied zwischen Partikel- oder präfigiertem Verb auszumachen ist (vgl. hierzu Damonte und Padovan 2011: 3):

- (3) Ich will, dass er das Brot *durchschneidet*.
- (4) Ich will, dass er das Brot *DURCHSCHNEIDET*.

Beide Verben sind orthographisch identisch, ebenso überschneidet sich die Position des Präverbs. Es gibt aber mehrere Faktoren, auf Basis derer die beiden Verbarten eindeutig unterschieden werden können.

Zum einen zeichnen sich Partikelverben durch ihre *Trennbarkeit* aus. Sie unterteilt sich in zwei Typen und ist gerade der Grund dafür, dass ihr *Wortstatus* oftmals angezweifelt wird (vgl. hierzu beispielsweise Lüdeling 1999 oder Stiebels 1996, ebenso für die zwei Typen der Trennbarkeit). Die *syntaktische* Trennbarkeit beschreibt, dass Partikel und Basisverb je nach *Satztypus* nicht mehr adjazent sind. Darunter fallen beispielsweise *Aussagesätze* oder der *Imperativ*, vergleiche beispielsweise:

- (5) Ich *beiße* mich *DURCH*.
- (6) Ich *rede* mir das nur *SCHÖN*.
- (7) *Beiße* dich *DURCH!*

⁴ Die Bezeichnungen *präpositional* und *adjektivisch* bezeichnen den Ursprung der Partikel. Das bedeutet, die Partikel in (1) geht auf eine Präposition zurück, während die in (2) ihren Ursprung in einem Adjektiv findet.

⁵ Zur Schreibweise: ich lehne mich bei der graphischen Darstellung der Verben an Dewell (2011) an. Dort wurde die Lage folgendermaßen gehandhabt: Partikelverben werden in Großbuchstaben, präfigierte Verben in Kleinbuchstaben geschrieben. Das ermöglicht eine sofortige Zuordnung der Verben ohne Missverständnisse.

(8) *Rede dir das nur SCHÖN!*

Die Besonderheit der Partikelverben besteht darin, dass die Partikel an das Satzende geschoben wird. Das bedeutet, es bildet sich ein Phänomen heraus, das als *Verbklammer* bezeichnet wird (vgl. Eichinger 2004a). Gleiches gilt auch für die Verwendung des Imperativs, allerdings bildet das Basisverb hier den Satzanfang, die Partikel wird ebenfalls ans Ende gerückt. Wichtig in diesem Zusammenhang ist aber, dass Partikel und Verb nach wie vor eine gemeinsame Konstituente, sowie semantische Einheit, bilden. Sie sind nicht als voneinander getrennte Einheiten zu betrachten. Es handelt sich hierbei lediglich um eine syntaktische Oberflächenerscheinung, die nichts an der Zusammengehörigkeit der beiden Komponenten ändert (vgl. Eichinger 2004a zur Regelmäßigkeit der Verbklammer und Hundsnurscher 1982 zur semantischen Einheit der Präverbfügungen)⁶. Die *morphologische Trennbarkeit* bezieht sich auf die Bildung paradigmatischer Formen, die ebenfalls einen Bruch zwischen den beiden Bestandteilen hervorrufen kann. Ein Beispiel dafür ist die Bildung des Vergangenheitspartizips:

(9) Sie hat sich immer *DURCHgebissen*.

(10) Sie hat sich das nur *SCHÖNgeredet*.

Bei Simplizia wird das Grammem *ge-* vorne an das Verb angefügt. Wie in (9) und (10) gezeigt, wird es aber im Fall der Partikelverben zwischen den beiden Bestandteilen positioniert. Dabei fällt auf, dass sich dessen Position relativ zum Basisverb nicht verändert. Im Verhältnis zu *beißen* und *reden* wird *ge-* nach wie vor vorne angefügt. Daraus ergibt sich aber beim komplexen Verb eine Zwischenposition. Dieses Phänomen kann auch beim Infinitiv mit *zu* beobachtet werden:

(11) Sie hat gelernt, sich *DURCHzubeißen*.

(12) Man lernt, sich Dinge *SCHÖNzureden*.

Zu steht bei Simplexverben vor dem Verb und ist formal nicht adjazent, wie beispielsweise in *Da ist nichts zu machen*. Es ergeben sich daher bei Partikelverben Veränderungen in dem Sinne, dass *zu* zwischen Partikel und Verb positioniert wird und *zu* ebenso zu beiden Bestandteilen adjazent ist.

Ganz besonders die morphologische Trennbarkeit hat in vorherigen Ansätzen einen großen Kritikpunkt an wortbasierten Analysen der Partikelverben aufkommen lassen. Hauptargument ist dabei die Anzweiflung der Einheit des Partikelverbs, da 'wahre Komposita' oder Derivate diese Art der Aufspaltung unter keinen Umständen zeigen⁷. Daraus erschließt sich auch, dass die Beschreibungen zur Trennbarkeit lediglich auf die Partikelverben, nicht aber auf die Präfixverben zutreffen. Es lässt sich eine detaillierte Definition der Partikelverben zusammenfassen:

⁶ Eichinger (2004a) hat herausgearbeitet, dass die Bildung der Verbklammer keine Besonderheit der Partikelverben ist, sondern ein regelkonformes Verhalten, das der Systematik des Deutschen entspricht.

⁷ Vgl. hierzu beispielsweise die Ansätze nach Lüdeling (1999) oder Stiebels (1996), die eine syntaxbasierte Analyse vor allem auf dieses Kriterium stützen (hiermit verweise ich auf die entsprechenden Kapitel dieser Arbeit, die die Modelle der genannten Autorinnen aufgreifen).

Partikelverben sind Verben, die aus einem Erstglied, dem Partikel, und einem Basisverb bestehen und sowohl *syntaktisch* als auch *morphologisch* trennbar sind.

(Definition 2 Partikelverben)⁸

Präfixverben, dem entgegengesetzt, sind *per definitionem* nicht trennbar und werden zweifellos der Wortbildung, spezifisch der *Derivation*⁹, zugeordnet. Damit sind sie komplexe Wörter und das Ergebnis eines Wortbildungsprozesses. Es handelt sich um eine Präfixbildung, da das wortbildende Affix vorne an das Basisverb angehängt wird, beispielsweise *durchlaufen*. Syntaktisch und morphologisch funktionieren diese Verben wie Simplicia. Allerdings weisen sie bei der Bildung des Vergangenheitspartizips eine Besonderheit auf. Präfixverben bilden diese Form ohne die Verwendung von *ge-*, beispielsweise *durchbeißen/durchbissen*. Dieser Zustand soll auf frühere Sprachstufen des Deutschen zurückgehen. *Ge-* soll dort als perfektivierendes Präfix fungiert haben, es hat demnach zeitlich eine Abgeschlossenheit ausgedrückt (vgl. beispielsweise Lloyd 1979, Leiss 1992). Nachdem die präfigierten Verben aber semantisch betrachtet auf vorherigen Sprachstufen bereits einen perfektiven Inhalt ausgedrückt haben sollen, bestand für eine erneute Perfektivierung keinerlei Notwendigkeit. Demnach ist die Bildung des Vergangenheitspartizips synchron betrachtet das Ergebnis einer diachron durchaus logischen Entwicklung. Es ist nicht notwendig, den gleichen semantischen Inhalt bei einer Form mehrfach auszudrücken¹⁰:

Präfixverben sind komplexe Verben, die durch eine Derivation entstehen. Sie sind weder *syntaktisch* noch *morphologisch* trennbar und bilden ihr Vergangenheitspartizip ohne *ge-*.

(Definition Präfixverben)

Die Unterschiede zwischen den beiden Bildungen gehen aber nicht nur auf ihre Trennbarkeit zurück. Partikel- und Präfixverben unterscheiden sich ebenfalls in ihrer *akzentualen* Struktur. Während Partikelverben den Hauptakzent auf der Partikel tragen, verlagert er sich bei präfigierten Verben auf das Basisverb. Bei Formen, die optisch und graphisch aus identischen Teilen bestehen, wie beispielsweise *durchfahren/DURCHFAHREN*, ist es in der Tat der Akzent, der frühzeitig verrät, um welche Art Verb es sich handelt (vgl. hierzu Schlotthauer und Zifonun 2008). Der Wortakzent war bereits mehrere Male Forschungsgegenstand und hat zu unterschiedlichen Schlüssen geführt. Einer der prävalentesten ist sicherlich, dass Partikeln, aufgrund der Tatsache, dass sie betont sind, *saliente* und *expressive* Formen sind, Präfixe hingegen nicht (vgl. beispielsweise Brinton 1988). Daraus resultiert ebenso die Annahme, dass sie weniger grammatisch seien als die entsprechenden Präfixe. Beispielsweise Leiss (1992) entwickelt auf dieser Annahme die Theorie, dass der

⁸ Insbesondere dieses Kriterium verleitet Anke Lüdeling dazu, direkt in der Einführung ihres Buches von Partikelverben als solche Zeichen zu sprechen, die sich manchmal wie *Wörter*, manchmal wie *Syntagmen* verhalten (vgl. Lüdeling 1999: 5).

⁹ Unter *Derivation* wird im Allgemeinen ein Wortbildungsprozess verstanden, während dessen ein gebundenes Zeichen mit einem freien Lexem zusammengefügt wird. Bei der *Präfigierung* wird das gebundene Lexem vorne an das Verb angehängt, bei der *Suffigierung* hingegen hinten (vgl. Eichinger 2000).

¹⁰ Persönliche Kommunikation von Prof. Dr. Elisabeth Leiss, Ludwig-Maximilian-Universität (München), für die ich mich an dieser Stelle herzlich bedanke.

Grammatikalisierungspfad der Ursprungsformen (ob Präposition oder weitere) über die Partikel hin zum Präfix führt (vgl. ebenso Schlotthauer und Zifonun 2008 hierzu).

Es lässt sich also zusammenfassen: die Präfix- und Partikelverben unterscheiden sich in erster Linie durch formale, strukturelle, aber auch akzentuale Kriterien. Rein graphisch kann diese Unterscheidung in einigen Fällen eben nicht mehr getroffen werden. Daher ist es notwendig, sich auf die unterschiedlichen Verhaltensweisen zu stützen. Was die Situation sicherlich erschwert ist, dass einige Präfixe und Partikeln nicht nur formal gleich sind, sondern in ihrer Entwicklung zusammenhängen (vgl. beispielsweise Brinton 1988, Leiss 1992 oder Dewell 2011). Daran, dass beide Präverbgefügen aspektuale Strukturen ausdrücken können, besteht zum jetzigen Zeitpunkt jedoch kein Zweifel. Diese Tatsache wurde in der Vergangenheit mehrfach besprochen (vgl. beispielsweise Lüdeling 1999, Stiebels 1996, Dewell 2011, Eichinger 2004b, c oder Gross 1974, ebenso Hundsnurscher 1982).

1.4 Partikelverben: formale Unstimmigkeiten

Es gibt eine sehr aufschlussreiche Ausarbeitung von Schlotthauer und Zifonun (2008), die den formalen, zweifelhaften Status der Partikelverben aufgreift und eine Lösungsmöglichkeit für deren kontrovers diskutierte Eigenschaften anbietet. Die Grundidee ist dabei folgende: es ist gar nicht notwendig, abschließend zu entscheiden, inwiefern Partikelverben syntaktische oder morphologische Formen sind. Ein Ansatz ist, einfach gesagt, dass sie Eigenschaften aus beiden Bereichen vereinen und demnach einen *Zwischenstatus* einnehmen. Schlotthauer und Zifonun (2008) gehen genau davon aus. Man kann effektiv nicht klar entscheiden, ob die betroffenen Verben sich über syntaktische Strukturen und Bezüge definieren, oder aber wortbildende Mechanismen am Werk sind. Unter *Lexikon* und damit wortbildende Mechanismen würden sie fallen, wenn man sie klar als Wörter definiert. Sie greifen aber Charakteristika beider 'Kategorien' auf und wehren sich sozusagen gegen jede *diskrete* Kategorisierung. Dass zwischen Lexikon und Grammatik, demnach auch der syntaktischen Ebene, keine diskreten Grenzen bestehen, ist ein bekannter Fakt. Wir finden dort fließende Übergänge von einem *Pol* zum anderen. Diese Annahme stammt grundsätzlich aus der Grammatikalisierungsforschung (vgl. dazu die Darstellungen nach Lehmann (2015) im entsprechenden Kapitel).

Schlotthauer und Zifonun (2008) haben sich zunächst solche Partikelverben genauer angeschaut, deren Partikeln auf eine *Präposition* zurückgehen. Sie sehen hier einen deutlichen «Konflikt zwischen 'Wortigkeit' und 'Syntagmatizität'» (Schlotthauer und Zifonun 2008: 272; vgl. Schlotthauer und Zifonun 2008: 271f.). Durch den Einbezug *kontrastiver* Literatur erarbeiten sie Kriterien, die für oder gegen eine Wortigkeit, für oder gegen eine Syntagmatizität sprechen. Kiefer und Ladányi (2000 in Schlotthauer und Zifonun 2008: 278) nahmen beispielsweise für das Ungarische an, dass Partikelverben nur dann zur Wortbildung zählen, wenn ganz spezifische bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind¹¹.

¹¹ Nachdem das Werk von Kiefer und Ladányi (2000) meiner Recherche nach nur auf Ungarisch verfügbar ist, war es hier leider nicht möglich, aus der Ursprungsquelle zu zitieren. Dennoch gehört es in diese Thesis, da Schlotthauer und Zifonun (2008) hieraus ihre Idee ableiten.

In Anschluss an die vorherigen Darstellungen möchte ich zunächst noch einmal auf die Trennbarkeit zurückkommen. Die Autoren merken an, was auch Eichinger (2004a) bereits ansprach: auch wenn Partikel und Basisverb unter bestimmten Umständen getrennt werden, besteht im Deutschen eine «besonders enge[...] Kohäsion» zwischen den Gliedern» (Schlotthauer und Zifonun 2008: 285; vgl. Schlotthauer und Zifonun 2008: 284f.). Das bedeutet: trotz ihrer 'räumlichen' Trennung bewahren sie einen engen Bezug zueinander und aufeinander. Sie werden, mehr noch, als eine Einheit analysiert und können unzweifelhaft einander zugeordnet werden. Hierunter fällt auch die systematische Herausbildung der Verbklammer, die oben angesprochen wurde. Es muss also etwas geben, das sie zusammenhält, eine Relation, die für sie spezifisch ist und auch eine 'räumliche' Trennung aushält. Grundsätzlich tendieren die Autoren dazu, besagte Trennbarkeit nicht als entscheidendes Kriterium für die Syntagmatizität anzusetzen (vgl. Schlotthauer und Zifonun 2008).

Welche Kriterien sprechen für eine Wortigkeit? Da gibt es mehrere: die *Adjazenz* der Glieder und das Fehlen einer *Binnenflexion* (vgl. Wurzel 2000), der Wortaufbau und die Einhaltung der Reihenfolge zwischen Modifikator und Kopf, die sprachspezifisch ist. Dazu zählen außerdem die Akzentstrukturen und die Restriktionen, die die Bildung komplexer Formen betreffen, das bedeutet also, inwiefern wortmusterspezifische Mechanismen eingreifen und die Bildung neuer Formen steuern. Komplexe Verben können außerdem strukturelle Veränderungen unter den Argumenten hervorrufen. Das bedeutet, sie sind dazu in der Lage, die Valenz zu verändern. Periphrasen als phrasale Strukturen, die der syntaktischen Ebene näher stehen, haben diese Fähigkeit nicht. Sie können Argumentstellen sättigen, sie aber nicht eröffnen (vgl. Schlotthauer und Zifonun 2008: 280f.).

Bisherige Arbeiten haben die Erweiterung der Valenz durchaus als Argument für die phrasale Struktur angenommen, beispielsweise Lüdeling (1999) oder Stiebels (1996). Wenn man nun aber Schlotthauer und Zifonun (2008) folgt, dann spricht dies eher dafür, dass es sich bei den Partikelkonstruktionen um Wörter handelt, denn es treten dort solche strukturellen Veränderungen auf. Die Binnenflexion zeigen Partikelverben nicht. Auch hier finden wir entsprechend einen Hinweis auf *Wortigkeit* (vgl. Schlotthauer und Zifonun 2008: 286). Wenn eine Binnenflexion nicht vorhanden ist, bedeutet das, dass nur der Gesamtkomplex gebeugt wird, seine einzelnen Bestandteile jedoch nicht. Auch der Akzent weist auf eine Wortanalyse hin. Die Partikelverben weisen in Wort- und Akzentstruktur die Eigenschaften von Komposita, also komplexer Wörter, auf. So ist beispielsweise grundsätzlich die Partikel betont, während das Basisverb kein Akzentträger ist. Der Vergleich mit Komposita reicht dann auch in einen weiteren Bereich hinein. Er betrifft das Verhältnis zwischen Kopf und Modifikator. Das Basisverb besetzt die Position des *Kopfes*, die Partikel fungiert als *Modifikator/Komplement*. Bei Komposita im Deutschen befindet sich der *Kopf* grundsätzlich rechts, der *Modifikator/Komplement* links. Bei dem Positionsverhältnis zwischen Partikel und Verb ist das zumindest im Infinitiv auch der Fall¹² (vgl. Schlotthauer und Zifonun 2008: 294f.). Zu

¹² Die Autoren grenzen dieses Kriterium allerdings ein und beschreiben, dass sich in bestimmten formalen Kontexten Überschneidungen mit syntaktischen Konstruktionen ergeben können. Das soll hier aber nicht weiter ausgeführt werden. Grundsätzlich handelt es sich um eine Eigenschaft komplexer Wörter, die auch auf syntaktische Konstruktionen zutreffen kann (vgl. Schlotthauer und Zifonun 2008: 294f.).

diesem Kriterium gehören auch die oben genannten Restriktionen, die den Aufbau komplexer Wörter konstituieren und beeinflussen. Gegen eine syntaktische Analyse der Partikelverben spricht zudem, dass das Präverb nur die rechte Klammerposition einnehmen kann, wenn es syntaktisch bedingt vom Basisverb getrennt wird (hierunter kommen sie auf besagte Trennbarkeit zurück). Das steht mit der Konstituentenanalyse in Verbindung. In dieser Klammerposition kann nicht mehr im Sinne einer syntaktischen Konstituente mit dem Verb analysiert werden, besagte Position ist nämlich nur den Teilen komplexer Verben vorenthalten. Auch an dieser Stelle sei nochmals auf die Einführung verwiesen, in der die Verbkammer besprochen wurde. Hier entsteht damit auch eine Rückkopplung zur *Adjazenz* der Teile. Dass es sich bei den Partikelverben um Wörter handeln könnte, zeigt sich im Übrigen auch im Ableitungsverfahren. Es ist nicht notwendig, dass das Basisverb auch tatsächlich als Verb existiert. Die gleiche Möglichkeit bietet sich bei Präfixverben. Dabei muss beispielsweise auch kein Zwischenschritt über ein Verb angenommen werden, der auf hypothetischen Formen beruht (vgl. Schlotthauer und Zifonun 2008: 305). In diese Kategorie fällt auch die Tatsache, dass Partikelverben grundsätzlich erneut in eine Wortbildung eingebunden werden können. Stiebels und Wunderlich (1994: 923), auf die auch Schlotthauer und Zifonun (2008: 295) verweisen, ebenso Stiebels (1996), ziehen diese Tatsache im Sinne einer Wortigkeit heran, auch wenn deren Analyse grundsätzlich syntaktisch verankert ist. Diese Beobachtung stimmt in Teilen. Es handelt sich allerdings nicht um eine allgemeine Eigenschaft. Nicht alle Partikelverben formen ihrerseits komplexe Wörter oder tun das nur in einer sehr eingeschränkten Form (vgl. Schlotthauer und Zifonun 2008: 295). Eine Zusammenfassung der problematischen Lage findet sich wieder in, die zudem die strukturelle Ähnlichkeit zu Komposita wiederaufnimmt:

Es bieten sich somit Lösungen an, nach denen die [nicht trennbaren Bildungen] als Derivate betrachtet werden *müssen*, die [trennbaren Bildungen] als Komposita oder aber als syntagmatische Fügungen betrachtet werden *können*.
(Schlotthauer und Zifonun 2008: 295)

Schlotthauer und Zifonun bringen die unsichere Lage damit konkret auf den Punkt. Während die präfigierten Verben formal-strukturell keine sonderliche Schwierigkeit darstellen, ist es bei den Partikelverben in gewissem Maße Ansichtssache. Argumente lassen sich für beide Seiten anbringen. Die Frage ist nun, ob es sich dann nicht anbieten würde, beide Seiten versuchsweise in eine Definition einzubinden. Diese Frage haben sich die Autoren zur Aufgabe ihrer Ausarbeitung gemacht. Partikelverbbildungen haben Eigenschaften, die Syntagmen, aber eben auch Wörtern, ähneln. Eine klare Entscheidung, was sie nun genau sind, kann zumindest zum jetzigen Zeitpunkt formal nicht getroffen werden, beide sprachlichen Ebenen nehmen Einfluss (vgl. Schlotthauer und Zifonun 2008: 295).

Ich möchte an dieser Stelle noch auf einen weiteren Punkt aufmerksam machen. Auch wenn eine Entscheidung zugunsten der *Wortigkeit* getroffen werden sollte, finden die Probleme bei den Partikelverben damit keineswegs ein Ende. Es ist auch innerhalb der Wortbildung nicht geklärt, ob es sich nun um *Komposition* oder *Derivation* handeln würde. Grund dafür ist, dass die Partikelverben, die ein präpositionales Erstglied haben, Präverben beinhalten, die «potenziell selbstständige Wörter» sind (Schlotthauer und Zifonun 2008: 294). Aufgrund dieser Beobachtung wäre es eigentlich eine logische Konsequenz, von Komposita zu sprechen. Sie bestehen *per definitionem* aus zwei potenziell eigenständigen Formen. Derivate aber bestehen aus einer autonomen und einer gebundenen Form, so beispielsweise einem *Präfix* (vgl. Schlotthauer und Zifonun 2008: 305). Fakt ist aber

auch, dass die Partikeln mit ihrem Ursprung oftmals eben nicht mehr identisch sind, vor allem wenn man semantische Kriterien einbezieht. Diesbezüglich sind sie häufig eben nicht mehr das Gleiche wie ihre einstige Quelle, wenn man sie synchron miteinander vergleicht (vgl. Eichinger 2004a, b). Auch hier stellt sich also eine Problematik heraus, die sich zudem nicht mehr nur auf der formalen Ebene, sondern auch auf der der Bedeutung abspielt: wie nah befinden sich die Partikeln noch an ihrem Ursprung, wo zieht man eine Grenze, wann spricht man von einer neuen, wenn auch nur teilweise gebundenen, Form? Die Antwort hierauf kann nur im Einzelfall gegeben werden. Dass aber Unterschiede auftreten, lässt sich unter anderem auch anhand einer kurzen Suche im Duden Online verifizieren. Dort ist es in der Tat so, dass beispielsweise *AUF*- als Partikel einen eigenen Eintrag aufweist (vgl. Duden Online).

Zudem sind die Ansichten nach Schlotthauer und Zifonun (2008) zu ergänzen, denn: die vorgestellten Kriterien betreffen Präverben mit präpositionalem Ursprung. Partikeln sind aber nicht *per se* präpositional, sie können auch eine adverbiale oder nominale Quelle haben. Warum kann das zum Problem werden? Besonders die Verben, die ein Präverb haben, das sich aus einem Adverb entwickelt hat, weisen deutlich größere Ähnlichkeiten zu Syntagmen auf. Bezüglich dieses Faktums könnte ein anderer Weg gewählt werden, mit dieser Art Partikelverben umzugehen: dabei handelt es sich dann um sogenannte *Zusammenrückungen*, die die Autoren auch als *Inkorporation* beschreiben. Demzufolge wird hier in gewissem Maße eine Zuordnung zu der syntaktischen Ebene vorgenommen, zumindest was die Entstehung der Inkorporationen betrifft. Dadurch ist es möglich, diesen Parallelen gerecht zu werden (vgl. Schlotthauer und Zifonun 2008: 295ff.). Die Autoren spezifizieren:

Der Begriff der 'Zusammenrückung' ist entweder ein diachroner Begriff, wenn er das Entstehen eines komplexen Wortes aus einer syntagmatischen Verbindung meint, oder es wird damit auf den Vergleich mit einer synchron noch existenten syntagmatischen Verbindung abgehoben, die sich von dem komplexen Wort allenfalls prosodisch unterscheidet. Beide Weisen, den Begriff zu verstehen, schließen nicht aus, dass das komplexe Wort seiner Konstituentenstruktur nach [...] ein Kompositum ist.

(Schlotthauer und Zifonun 2008: 298)

Ich erachte diese Stellungnahme als durchaus wegweisend, insofern sie eine Möglichkeit deklariert, die Nähe zu syntagmatischen Bildungen nicht als strikten Beweis gegen ein Wortbildungsprodukt anzunehmen, sondern beide Bereiche geschickt miteinander zu verbinden und die Möglichkeit offenzuhalten, dass Partikelverben unter Umständen einen Zwischenbereich zwischen Lexikon und Grammatik, zwischen Syntax und Wortbildung, widerspiegeln. Problembehaftet für diese erste näherungsweise Lösung sind jedoch wiederholt die Präverbfügungen mit präpositionalem Erstglied, die anzweifeln lassen, es handle sich um Komposita, die auf Basis ebendieser Zusammenrückungen entstehen. Diese Kritik bezieht sich in erster Linie auf den synchronen Vergleich mit Strukturen, die im heutigen Deutsch gegeben sind. Präpositionen sind im Normalfall nicht postponierbar und können auch in keinem adverbialen Gebrauch stehen. Daraus folgt gleichermaßen, dass sie in den allermeisten Fällen gerade nicht direkt neben dem Verb platziert werden und somit zu diesem nicht adjazent sind. Insgesamt schließen die Autoren daraus, dass ein grundsätzlicher Unterschied zwischen präpositionalen und adverbialen Bildungen zu bestehen scheint. Damit gestaltet sich die Sachlage der Partikelverben insgesamt noch komplexer. Sie scheinen intern

nochmals unterteilt zu sein (vgl. Schlotthauer und Zifonun 2008: 298). Es wird daraus folgende Schlussfolgerung gezogen:

Die Existenz von Eigenschaften bei [...] [den] Typen, die einer eindeutigen Klassifikation widersprechen, lässt insgesamt die Interpretation zu, dass es sich um ein Phänomen der Grammatikalisierung vom Adverb über die abtrennbare und die nicht-abtrennbare Präposition bis zum in der phonologisch-segmentalen Substanz abgeschwächten Präfix handelt. Für die Verbindung führt der Grammatikalisierungsweg entsprechend von der syntagmatischen Einheit über die Zusammenrückung bzw. Komposition zur in sich noch abgestuften Derivation. [...] Den konfligierenden Eigenschaften Rechnung tragend – vor allem aber den deutliche Unterschieden gegenüber anderen so genannten 'Partikelverben' – plädieren wir dafür, trennbare präpositionale Präverbfügungen als eigenen verbalen Wortbildungstyp einzuordnen. (Schlotthauer und Zifonun 2008: 298f., 308)

Entsprechend der Analyse von Schlotthauer und Zifonun, demnach, handelt es sich nicht um getrennte Einheiten, die mehr oder weniger zufällig in eine Kategorie eingeordnet werden. Vielmehr besteht der Grundgedanke darin, dass es sich um Mechanismen handelt, die im Gesamtbild der Partikelverbbildungen miteinander verbunden sind, durch einen Grammatikalisierungsprozess, unter Einbezug unterschiedlicher sprachlicher Ebenen und Wortbildungstypen. Dabei wiederum gibt es unterschiedliche Abstufungen, solche Fügungen, die der *syntaktischen Ebene* näher stehen, ebenfalls solche, die der *Wortbildung* näher stehen. Die Nicht-Existenz diskreter Unterscheidungsgrenzen, die hier verfolgt wird, ist mit den bisherigen Darstellungen kohärent und stellt ein Verbindungselement dar, auf Basis dessen es gerechtfertigt ist, dass die besprochenen Fügungen die Klasse der *Partikelverben* bilden. Innerhalb der oben beschriebenen Entwicklung finden auch ebendiese Zeichen, die unterschiedliche Eigenschaften aufweisen, einen angemessenen Platz. Sie befinden sich einfach in einem Zwischenstadium. Entsprechend resultiert ihr in einigen Fällen entgegengesetztes Verhalten aus ihrer Lokalisierung auf der Grammatikalisierungsskala. Des Weiteren, wie gezeigt wurde, finden Schlotthauer und Zifonun (2008) durch die Annahme einer Entwicklung einen Weg, sowohl die Syntax- als auch die Morphologienähe der Partikelverben aufzugreifen und einzubinden. Bezüglich solcher Partikelverben mit präpositionalem Erstglied wird zudem angenommen, dass es sich hierbei um einen spezifischen Wortbildungstyp handelt, der sich in etwa mittig auf der Grammatikalisierungsskala befinden dürfte. Auf diese Weise werden die Autoren den beschriebenen Eigenschaften gerecht, die in vielerlei anderen theoretischen Auseinandersetzungen zu mehr oder weniger arbiträren Zuordnungen zu Kategorien geführt haben.

Eichinger (2004a) beispielsweise bezieht sich auf van Pottelberge (2001: 251) und macht deutlich, dass er die Partikelverben im Gesamten als komplexe Verben kategorisiert. Van Pottelberge (2001: 251) stützt sich in erster Linie auf die Annahme, dass die Partikelverben und ihre Bestandteile eindeutig eine semantische Einheit bilden und reiht sich damit in die bisherigen Darstellungen ein. Dabei wird ihr Einheitsstatus durch das potentielle Einschleichen weiterer Formen seiner Ansicht nach nicht gemindert, womit er das Kriterium der *Trennbarkeit* abdeckt. Eichinger sieht die Trennbarkeit der Partikelverben ebenso prinzipiell nicht als ein Kriterium an, dass die Wortanalyse erschwert. Er zeigt auf, dass die «Trennbarkeit ([]Klammerbildung[]) als ein systematischer Zug realisiert ist.» (Eichinger 2004a: 137). Darauf wurde oben schon Bezug genommen. Das bedeutet, was bei anderen Autoren als wichtigste Eigenschaft gegen eine wortbasierte Analyse spricht, fällt bei Eichinger unter eine systeminterne Beschaffenheit des Deutschen. Dadurch verliert es seine

Sonderstellung und wird zu einer erwartbaren Bedingung des Sprachsystems. Er sieht diese Tatsache bestätigt, da die Komponenten der Partikelverben innerhalb des Satzes die gleichen Positionen einnehmen, wie dies bei jedem komplexen Prädikat gegeben ist (vgl. Eichinger 2004a: 137; van Pottelberge 2001; vgl. auch die Darstellungen nach Schlotthauer und Zifonun 2008). Die Entwicklung dorthin oder eventuelle Zwischenschritte siedelt Eichinger auf einem Kontinuum zwischen zwei Polen an, einerseits die strikt syntaktischen Konstruktionen, andererseits die verbale Paradigmatik (vgl. Eichinger 2004a: 137f.). Darin überschneidet er sich mit den obigen Darstellungen.

Was wir nun bis hierhin wissen, ist: eine diskrete Kategorisierung kann bezüglich der Partikelverben nicht vorgenommen werden. Dazu sind die Eigenschaften der einzelnen Bildungen schlichtweg zu kontrovers. Wir befinden uns also vor einer größeren Menge Verben, die für das Deutsche charakteristisch, aber vielfältig und vielschichtig, ist. Die Auswahl des Modells für die aspektuale Analyse, wie hier entschieden wurde, muss daher möglichst frei von formalen Bedingungen sein. Diese Idee wurde in der vorliegenden Arbeit verfolgt.

Dass die Präverbbildungen aber neben der formalen Seite auch semantisch nicht leicht zu handhaben sind, zeigt das nächste Kapitel. Darin geht es in erster Linie um die Bedeutungsseite der Partikelverben, genauer um die semantische Vielfalt, die wir hier möglicherweise vorfinden und die Probleme in der Analyse, die damit verbunden sind. Die daraus resultierenden Ergebnisse werden zudem auf die präfigierten Verben übertragen.

1.5 Partikelverben: semantische Vielfalt durch *Modellprägungen*

Die aspektuale Analyse der Präverben erfordert in gewissen Kontexten Vorsicht. Das betrifft vor allem die Partikelverben, diesmal aber ihre semantische Seite. Nun soll damit keinesfalls gemeint sein, dass sich diese Möglichkeit bei den präfigierten Verben nicht bietet. Eichinger (2004a, b) und Hundsnurscher (1982) beziehen sich aber ganz konkret auf Verbalpartikel und stellen ein Modell vor, dass die Polyfunktionalität der Präverben aufgreift. Forschungsergebnisse haben gezeigt, dass einige Partikeln bezüglich ihrer Bedeutung eine deutliche Varianz aufweisen. Das bedeutet, sie drücken nicht immer und in jedem Kontext das Gleiche aus. Eine Erklärung hierfür könnte in der Theorie nach Hundsnurscher (1982) gefunden werden. Unter dem Begriff der *Modellprägung* fasst er Mechanismen, die zu weitreichenden semantischen Entwicklungen führen. Insbesondere bietet sich dadurch die Möglichkeit, ein breites Feld an Bedeutungen aufzubauen.

Es gibt synchron beobachtet zunächst solche Partikelverben, die als *Vokabeln* definiert werden. *Vokabeln* verfügen über ihr eigenes semantisches System. Das bedeutet, ihre Semantik ergibt sich, synchron, nicht aus ihren Bestandteilen (vgl. Hundsnurscher 1982: 2). Diese Eigenschaft steht aber nicht der Tatsache im Wege, dass sie *diachron* trotzdem das Ergebnis eines *wortbildenden* Prozesses sind. Auch sie sind durch die Anwendung eines spezifischen Ablaufes entstanden und haben sich mit der Zeit *konventionalisiert*. Das bedeutet also: synchrone und diachrone Seite sind zu ergänzen. Genau genommen ist es so, dass die diachronen Prozesse die synchrone Situation maßgeblich beeinflussen. Es handelt sich um eine *doppelte Motivation*. Hier wird das erklärt am Beispiel von *AUS*:

So sind [...] die AUS-Verben doppelt motiviert: Sie sind einerseits konventionelle, tradierte Vokabeln, andererseits spontane Ausprägungen eines virulenten Wortbildungstyps. [...] [D]ie

synchrone Sicht läßt das Partikelverb als individuelle Verkörperung eines virulenten generellen Verbbildungstyps erscheinen, wobei Partikel und Verb nur unselbstständige Versatzstücke in einem übergeordneten Funktionsrahmen sind. Zu einer begründeten Entscheidung in diesen Fragen kann man nur durch die richtige Einschätzung des semantischen Status von Partikel und Verb im Partikelverb gelangen.

(Hundsnurscher 1982: 2f.)

Die Präverbbildungen werden durch einen übergeordneten Funktionsrahmen beschrieben. Dabei schließen sich der Vokabelstatus und der Wortbildungstyp nicht aus. Der Wortbildungstyp ist der diachron verankerte Grund, dass die Vokabel überhaupt entstehen kann. Damit schließt Hundsnurscher ebenso mit ein, dass es sich hierbei im Deutschen um durchaus systematische Züge handelt. Aus einst produktiven Mustern, die spontan entstanden, haben sich feste Rahmenbedingungen entwickelt, die die weiteren Bildungen maßgeblich beeinflussen und steuern. Auch in diesem Zusammenhang ist es aber unter Anderem notwendig, die Aufmerksamkeit auf die einzelnen Versatzstücke zu legen. Auf ihrer Basis können Schlüsse gezogen werden, wie der Funktionsrahmen strukturiert und aufgebaut ist. Dazu gehört unter anderem auch festzustellen, welche semantischen Eigenschaften die Teile des Partikelverbs synchron aufweisen und in welcher Art der Verbindung sie miteinander stehen. Ansätze, die Partikelbildungen als reine zusammengerückte Sätze beschreiben, vernachlässigen oftmals die semantische Entwicklung, die vor allem die Partikel betrifft. Das kann dazu führen, dass die oftmals deutlichen Unterschiede zu den Quellen entweder nicht entdeckt oder in den Hintergrund gerückt werden. Die Folge dieser Vorgehensweise kann eine ungenügende Beschreibung der Partikelverben und ihrer Funktionalität im Sprachsystem sein: «Die Partikel wird, was ihre inhaltliche Bestimmtheit angeht, zu sehr in Analogie zu anderen Sprachmitteln [...] gesehen [...]» (Hundsnurscher 1982: 7). Hundsnurscher stellt diesbezüglich in Folge fest, dass die Partikeln sich durch einen *Abstraktionsmechanismus* auszeichnen, der sich im entsprechenden Funktionsrahmen niederschlägt. Die Anwendung der übergeordneten Struktur führt also damit tendenziell zu abstrakteren, semantischen Ergebnissen – richtungsweisend ist hierfür auch der sprachliche Kontext, in den das komplexe Verb eingebettet wird (vgl. Hundsnurscher 1982: 4f.). Partikeln entwickeln damit in größerer Tendenz betrachtet einen eher *relationalen Charakter*. Sie besitzen also lediglich einen *Grundwert*, der sich nicht über eine spezifische, außersprachliche Referenz definiert (vgl. Hundsnurscher 1982: 7)¹³.

Wie entwickeln sich diese Funktionsrahmen? Es konnte nachgewiesen werden, dass viele der funktionalen Bereiche, die synchron durch Partikelverben besetzt werden, ihre Wurzeln bereits im Mittelhochdeutschen haben. Der diachrone Vergleich hat dazu geführt, anzunehmen, dass es sprachlich etwas geben muss, dass bei vielen Partikelverben für eine recht große semantische Varianz gesorgt hat, also dafür, dass sie synchron nicht immer mit den entsprechenden Quellformen in Verbindung gebracht werden können und unterschiedliche Inhalte ausdrücken. An dieser Stelle kommt die Methodik der *Modellprägung* zum Zug. Sie geht von einem spontan im Diskurs entstandenen Partikelverb aus, das den Grundstein für weitere Entwicklungen legt (vgl. Hundsnurscher 1982: 10f.). Die *Prägung* passiert dann, wenn aus diesem Partikelverb abstraktere, funktionale Strukturen abgeleitet werden, die den Aufbau weiterer Verben fördern (darauf wurde unter dem Begriff

¹³ Auf diesen Punkt werden wir im Kapitel zur Grammatikalisierung nochmals zurückkommen.

Funktionsrahmen Bezug genommen). Mit dem ansteigenden Ausbau des Feldes um den Kern herum weiten sich auch die Anwendungsmöglichkeiten und die *distributionelle* Verteilung dieses Typs konstant aus. Es ist anzunehmen, dass, je mehr Verben es gibt, dieses Wachstum umso schneller verläuft. Mit den distributionellen Erweiterungen gehen in Folge ebenso semantische Veränderungen einher, die sich aus unterschiedlichen kontextuellen Einbettungen ergeben. Würde eine solche *Prägung* nicht angenommen werden, würde das in Konsequenz bedeuten, dass sowohl Partikel als auch Verb einen festen Kern haben, der bei jeder Bildung im Vordergrund steht und die Erarbeitung der Bildungen garantiert. Damit würden die *dynamische* Komponente und das organische Wachsen eines Bedeutungsfeldes im Vergleich mit der *Prägung*, sowie die funktionale Weiterentwicklung, wegfallen. Daraus würde sich ohne Zweifel und in logischer Konsequenz eine deutliche Einschränkung der sprachlichen Vielfalt ergeben. Für die Annahme der *Prägung* sprechen unter anderem auch Untersuchungen, die belegen, dass die Partikeln beispielsweise nach und nach ihren einst lokativen Charakter verlieren, also eine semantische Weiterentwicklung durchlaufen. Nicht minder wichtig ist dabei die immer wiederkehrende Feststellung, dass Partikelverben komplexe Formen sind, die auch in ihrer *Komplexität* betrachtet werden müssen (siehe hierzu auch das einführende Kapitel zur Problematik des Wortstatus und der Ausbildung der Verbkammer). Ihre Komponenten bedingen sich gegenseitig. Sonach handelt es sich vor allem um eine Interaktion zwischen Partikel und Basisverb, die im Rahmen einer *Modellprägung* deutlich mehr Gewicht erlangt, weil genau sie der Grund ist, aus dem das *organische Wachstum* überhaupt stattfinden kann (vgl. Hundsnurscher 1982: 10f.). Hundsnurscher macht deutlich, dass diese Kriterien unausweichlich sind, auch wenn die Verbindung zur Quelle noch nicht ganz verloren sein sollte: «Die Partikel kann [die] semantischen Gewichte [ihres Ursprungs] in sich aufnehmen, aber stets ist die Determination durch den Kontext notwendig, und die Steuerung durch verwandte Prägungen ist unvermeidlich» (Hundsnurscher 1982: 11).

Der Modellrahmen modelliert einen Sachverhalt inhaltlich. Was genau passiert dabei? Es wurde bereits angesprochen, dass jeder Modellrahmen einen *Sachkern* besitzt. Dieser Sachkern steht in unmittelbarer Verbindung mit dem Stammverb, das als Basis für die Bildung dient. Die Verbindung besteht dabei vor allem auf semantischer Ebene, es handelt sich also um eine Beziehung der Bedeutungen zwischen Quelle und Basisverb für die späteren, komplexen Formen. Erklärtes Ziel ist es dann, dass sich aus diesem Nukleus *heterogene* Bedeutungsgruppen heranbilden, also solche, die unterschiedliche Inhalte bezeichnen können. Ich möchte noch beifügen, dass nicht unbedingt jeder Typus Verb für die Besetzung dieses Nukleus in Betracht kommt. Es handelt sich dabei in aller Regel um aktuelle und sprachlich *relevante* Verben. Auch kann es sich durchaus ergeben, dass nicht alle semantischen Komponenten des Stammverbs gleichermaßen von den Einflüssen der Modellprägung betroffen sind. Grundsätzlich kann aber beobachtet werden: das zentrale Verb löst sich im Modell, das sich Stück für Stück entwickelt, vom *polysemantischen* System des Simplex ab. So wird ihm die Möglichkeit gegeben, semantisch einen 'eigenen Weg einzuschlagen', unter Einfluss des jeweilig verwendeten Präverbs, mit dem es in jedem Kontext in enger Interaktion steht (vgl. Hundsnurscher 1982: 14). Die semantische Entwicklung eines Partikelverbs ist dann vor allem durch seine *kontextuelle* Einbettung und die Notwendigkeit des Sprachsystems bedingt. Gleichmaßen entwickelt ein jeder Modellrahmen konservierende Charakteristika, die bei Neubildungen entsprechend transferiert werden:

Die Modellprägung ist trotz des Umstandes, daß sie an verschiedenen Stellen des Systems ansetzen kann, ein konservierender Faktor, denn die wichtigsten Strukturbedingungen des Modells bleiben auch in der Prägung erhalten: lokative und perfektive Vorstellungen werden so übertragen. Die Gebrauchsbedeutung eines Partikelverbs aber richtet sich nach den Erfordernissen eines übergeordneten Wortfeldes; Verschiebungen und Lücken im übergeordneten Sinnbezirk führen zur Aufnahme in einen bestimmten Begriffsverband. Das weitere Schicksal des einzelnen Partikelverbs ist also bestimmt durch seine Stellung zu den anderen verbalen Ausdrucksmitteln, die einen Sinnbezirk besetzt halten, und die sekundären Bedeutungselemente ergeben sich zum Teil aus dem Versuch, dem Partikelverb eine besondere Funktion im Verbalfeld zu sichern [...]

(Hundsnurscher 1982: 27f.)

Die Struktur des Modells erweist sich demnach als *semantisch-konzeptuelle Konstante*. Freilich hängt aber deren Anwendung und Bedeutung davon ab, was aktuell in der Sprache zur Kommunikation tatsächlich benötigt wird. Das bedeutet, «[d]as weitere Schicksal des einzelnen Partikelverbs ist [...] bestimmt durch seine Stellung zu den anderen verbalen Ausdrucksmitteln, die einen Sinnbezirk besetzt halten [...]» (Hundsnurscher 1982: 28). «Verschiebungen und Lücken» (Hundsnurscher 1982: 27), die sich in diesen Sinnbezirken ergeben, funktionieren als eine Art *Katalysator* für die Entwicklung eines entsprechenden Partikelverbs. Daraus folgt, dass die semantische Entwicklung dieser Verben stark von der Notwendigkeit der Sprache abhängt (vgl. Hundsnurscher 1982: 27f.). Eine Modellprägung kann organisch in mehrere Richtungen Auswüchse zeigen und somit sprachliche Nezesstäten erfüllen. Unter den Ergebnissen dieser Auswüchse zeigen sich auch unter anderem aspektuale Inhalte, hier als *terminative Aktionsart* bezeichnet (das bedeutet, die Strukturierung der internen *Endbegrenzung* eines Sachverhaltes, ebenso finden wir im obigen Zitat *perfektive* Inhalte, also die globale Strukturierung eines Sachverhaltes (vgl. Bertinetto 1986, Lüdeling 1999)¹⁴. Damit befinden wir uns im Bereich der Aspektualität und der internen, zeitlichen Strukturierung. Die Rekonstruktion des Modellrahmens kann insbesondere bei der Herausbildung solcher semantischer Bestandteile mit der Zeit undeutlich werden. Es mag auch hiermit zusammenhängen, dass die Struktur des Modells in vielen Fällen verschwommen und verzerrt ist. Hierfür ist die Verwendung *diachroner* Daten unabdingbar, wie wir das ebenso zu Beginn gesehen haben, auch hier anhand von *AUS*- dargestellt:

Zusammenfassend ist zu sagen, daß man bei der Untersuchung der Bedeutungszusammenhänge im *AUS*-System auf verschiedene Schichten der Motivation stößt. Ein Teil der Bedeutung läßt sich aus dem adverbialen Gewicht der Partikel, aus ihrer lokativen Qualität, erklären (z.B. *GEHEN -AUSGEHEN*). Aber schon auf dieser Stufe ist zu bemerken, daß mit einer Bestimmung der abstrakten räumlichen Beziehung, die durch die Partikel ausgedrückt werden ('nach draußen gehen'), wenig gewonnen ist; eine Beschreibung des Gebrauchswertes der Partikelverben und des Ausbaus der Gruppen ist erst möglich, wenn man den näheren sprachlichen Kontext (Subjekt- und Objektbegriff) und die Semantik der Stammverben berücksichtigt. Im Gegensatz zur diffusen Semantik des lokativen Bereichs lassen sich bei der terminativen

¹⁴ Vgl. hierzu ebenso Brinton (1988).

Qualität der Partikel Ansätze einer Grammatikalität erkennen: der Prägungswert der Partikel ist relativ konstant (man kann von einer Art terminativer Aktionsart sprechen) und an bestimmte grammatische Formen gebunden (intransitiv, Perfekt mit *haben*, z.B. *er hat AUSGETOBT* [...]). Der größte Teil des Systems besteht aus Partikelverben, deren Bedeutung nicht mehr aus einer einfachen Addition von Partikelbedeutung und Stammverbbedeutung zu erklären ist, wo vor allem die Qualität der Partikel sich nicht eindeutig bestimmen läßt; die Bedeutungsmotivation beruht hier auf einem Prägungsmuster, und die Bedeutungsstruktur wird erst durchschaubar, wenn das produktive Zentrum des Typs aufgezeigt und der Anschluß an eine virulente Modellgruppe (Idealtypus) hergestellt werden kann [...]. Oft sind die prägenden Zentrum bereits erloschen, und nur einzelne Vertreter haben sich mit isolierter Semantik erhalten [...].

(Hundsnurscher 1982: 30)

Wenn wir solche Muster feststellen, dann haben wir es durchaus mit einem sehr abstrakten Geschehen zu tun, wie dargestellt. Dabei kann es nicht ungefragt bleiben, ob die Sprecher damit umgehen können und wie sie dies tun. Um die Funktionalität einer Sprache nämlich zu erhalten, muss es den Verwendern möglich sein, diese Mechanismen effektiv zu erlernen. Die Modellprägungen des Sprachsystems unterteilen sich in *generative Typen*. Im Laufe des Spracherwerbs erlernt der Deutschsprecher diese Typen. Auf Basis der dadurch erlangten Erkenntnisse über die Funktionsweise der Sprache gelingt der Aufbau eines Gerüsts, an dem er sich orientieren kann. Rekurrente Muster werden erkannt und auf sprachliche Daten angewendet. Das bedeutet, dass der Sprecher bei gelungenem Erwerb in der Lage ist, eigenhändig Prägungen vorzunehmen (vgl. Hundsnurscher 1982: 25). Damit weitet Hundsnurscher das strukturelle Verhalten des Deutschen nicht nur auf systeminterne Beziehungen aus, sondern auch auf den erfolgreichen Einsatz dieser Prozesse. *In toto* erschließt sich damit ein Bild, das es möglich macht, die semantische Variabilität der Partikelverben zu erklären und den Erhalt der Modellprägungen plausibel zu machen.

Wie in der kurzen Einleitung bereits festgestellt wurde, findet sich diese Ansicht aber nicht nur in Hundsnurscher (1982) wieder. Auch andere Autoren machen eindringlich darauf aufmerksam, dass eine Gleichsetzung zwischen Präverb und Ursprung oftmals wenig zielführend ist, wie es hier bezüglich der Partikel mit präpositionalem Ursprung beschrieben wird (vgl. Eichinger 2004b: 107):

Viel weniger stimmt es funktional oder semantisch. Die Präpositionen repräsentieren ihrem relationalen Charakter entsprechend, ausschließlich eine relationale, das heißt bei lokaler Verwendung eine topologische Orientierung: genau das tun die gleichen oder ähnlichen Verbpartikeln auf jeden Fall nicht ausschließlich bzw. in den Fällen, wo das nicht anders geht. [...] All diese Belege zeigen aber, dass die Parallelisierung mit den Präpositionen von den entscheidenden Unterschieden zwischen Präpositionen und Verbpartikeln absieht.

(Eichinger 2004b: 109, 110)

Eichinger stellt aufgrund dieser Beobachtung ebenso fest, dass eine einfache, direkte Verbindung zur syntaktischen Ebene eher als Sonderfall zu betrachten ist. Partikelverben sind in den meisten Fällen gerade nicht das Gleiche, sowohl semantisch als auch formal, als die entsprechenden syntaktischen Konstruktionen, durch die sie einst entstanden sind (vgl. Eichinger 2004b: 110). Er lehnt sich an die Theorie Hundsnurschers an und fasst somit den Vorteil der Prägungen zusammen: «Der Charme dieses Musters besteht gerade darin, dass es den unmittelbaren Zugriff auf die Schemata erlaubt, und bei diesen Zugriffen Muster ausbildet, die relevante kognitive Abstraktionen

darstellen.» (Eichinger 2004b: 110). Ein weiterer interessanter Einblick diesbezüglich ist die fast schon strategische Position der Präverben. Sie befinden sich in direkter Prädikatsnähe und besetzen somit eine Position im Satz, die den direktionalen Bestimmungen zugewiesen ist. Durch diese Positionierung kann es in bestimmten Kontexten gewährleistet werden, dass sie eine generalisierende Funktion über das Verb ausüben und damit ein «Muster der lexikalische[n] Inkorporation» (Eichinger 2004b: 115) anbieten. Auf diese Weise, so Eichinger, gestaltet sich eine lexikalische Integration, die sich in ihrer Kombinierbarkeit von der syntaktischen Ebene entfernt und zudem in der Lage ist, einzelne Aspekte eines Sachverhaltes in den Blickpunkt zu rücken und zu fokussieren (vgl. Eichinger 2004b: 115). Wie wir das auch nach Hundsnurscher gesehen haben, kann dann der Nähegrad zur syntaktischen Ebene aufgrund der beschriebenen semantischen Vielfalt deutlich variieren. Des Weiteren kann auf dieser Basis nach Einschätzung des Autors weder die Verwendung der Partikelverben noch deren Produktivität zufriedenstellend erklärt werden, die aber betrachtet werden muss, wenn man die stetige Neubildung von Formen einbezieht (vgl. Eichinger 2004b: 112):

Vielmehr wird durch die Beziehung der beiden Teile der komplexen Verben eine gegenseitige Spannung aufgebaut, bei der die Partikel auf jeden Fall die Vorstellung des jeweils aufgerufenen Musters repräsentiert. Durch die Basis wird ausgewählt, verdeutlicht und schematisiert. Unser Verständnis richtet sich nach entsprechenden Analogisierungen. Und so ist es denn nicht überraschend, dass Beides für diese Bildungen typisch ist, einerseits die Lexikalisierung und Idiomatisierung, und die Offenheit für neue Bildungen mit fast beliebigen Basen auf der anderen Seite.

(Eichinger 2004b: 112f.)

Es ergibt sich daraus weiterhin, was sich nach Hundsnurscher (1982) bereits abzeichnete: dass das Ergebnis der Interaktion zwischen Verb und Partikel keinesfalls festgelegt ist. Eichinger lehnt es entschieden ab, zwischen der Verwendung eines spezifischen Verbs und einer spezifischen Partikel ein festgelegtes semantisches 'Ergebnis' anzunehmen. Es handelt sich nicht um eine Addition: «Noch bedeutsamer ist [...] aber der Sachverhalt, dass auch die als deverbal zu klassifizierenden Bildungen in ganz unterschiedlicher Weise vom Verb her zu deuten sind, und eigentlich alle immer erst im Zusammenwirken mit der prägenden Kraft von Mustern zu erklären sind, die unmittelbar an der Partikel hängen.» (Eichinger 2004b: 111). Er bezieht sich hierin auf Olsen (1998: 15ff.) die unterschiedliche Abstufungen der Interaktionen beschrieb.

Auch Dehé (2015: 611) stimmt mit Eichinger (2004a, b) und Hundsnurscher (1982) insofern überein, dass sie ebenfalls davon ausgeht, dass Partikelverben sich auf jedem möglichen Punkt einer Skala zwischen *Transparenz* und *Opazität* bewegen und lokalisieren lassen:

Semantically, a verb-particle combination may be anywhere on a scale from transparent to opaque. Particles may contribute directional, locative, resultative, temporal or aspectual meaning to the complex verb meaning, or the verb-particle combination may have an idiomatic meaning.

(Dehé 2015: 611)

Grundsätzlich ist anzunehmen, dass die Partikelverben sich weder auf eine spezifische Bedeutung noch eine vorbestimmte Interaktion zwischen Partikel und Basisverb festlegen lassen. Sie erfordern eine gewisse Flexibilität in der Analyse und scheinen für semantischen Wandel prädestiniert zu sein.

Ein interessanter Beitrag, der in die Richtung des Gedankengangs von Hundsnurscher und Eichinger weist, findet sich in Olsen (2012) wieder. Sie untersucht im Allgemeinen den Einfluss des mentalen Lexikons auf die Analyse von Komposita. Der Ansatz ist durchaus auf Partikel- und präfigierte Verben anwendbar, insofern sich auf Basis der Definition Parallelen zu den hier behandelten Bildungen herstellen lassen. Zudem haben wir nach Schlotthauer und Zifonun (2008) gesehen, dass eine deutliche Nähe zur Wortbildung besteht. So gibt es nach Olsen (2012: 135) für Komposita *Templates*, die die interne Beschaffenheit der Bildungen beschreiben. Demnach besteht die Konfiguration aus zwei Prädikaten, die wiederum in einer spezifischen Relation zueinander in Bezug stehen. Olsen beschreibt dies als eine «abstrakte Version des generellen Modifikationstemplates [...], welches [...] für Modifikator-Kopf-Strukturen gilt» (Olsen 2012: 135, vgl. Zimmermann 1992: 252, auf die Olsen 2012: 135 diesbezüglich ebenso verweist). Dewell (2011) verdeutlicht diese Tatsache bezüglich beider Präverbbildungen, indem er aussagt, dass insbesondere homophone Partikel- und Präfixverben sich letztlich, im direkten semantischen Vergleich, nunmehr durch die inhärente Relation unterscheiden, die zwischen den einzelnen Komponenten besteht.

Dieses Kapitel bezog sich in erster Linie auf die Partikelbildungen. Dennoch ist zu sagen, dass beispielsweise die Ansätze nach Olsen (2012) und Dewell (2011) ganz ähnliche Fakten auch für die Wortbildung im Allgemeinen und spezifisch die präfigierten Verben beschreiben. Dabei geht es in erster Linie um das Vorhandensein eines prägenden Musters, das die Verwendung und Semantik maßgeblich beeinflusst. Dewell fasst das unter *Konstruktionsbedeutung* (vgl. Dewell 2011). Zudem ist es diachron begründet, dass sowohl Partikel- als auch präfigierte Verben Gemeinsamkeiten aufweisen. Sie gründen beide in syntaktischen Strukturen und sind in ihrer Entwicklung oftmals ineinander verwoben (vgl. hierzu beispielsweise Leiss 1992 oder Brinton 1988 über den Zusammenhang zwischen Partikeln und Präfixen). Es ist daher anzunehmen, dass oben beschriebene Muster nicht auf die Partikelverbbildungen begrenzt sind. Wenn nun aber die semantische Polyfunktionalität beschrieben wurde, muss im nächsten Schritt geklärt werden, auf welchen Bereich ich mich hier spezifisch beziehe. Damit kommen wir zur Aspektualität, auf die die Hypothese der Polyfunktionalität der Präverben hier begrenzt wird.

1.6 Was ist Aspektualität?

Die folgenden Zeilen dienen dazu, eine allgemeine Einführung in die Kategorie der Aspektualität zu geben.

Aspektualität oder aspektuale Inhalte beschäftigen sich grundsätzlich mit *Grenzssetzungen* (vgl. Sasse 2001: 4). Das bedeutet also: wenn wir von Aspektualität sprechen, sprechen wir von internen, zeitlichen Strukturen und Delimitierungen eines Sachverhaltes, der typischerweise¹⁵ durch ein Verb bezeichnet wird. *Aspektualität* wird nach Comrie (1976) folgendermaßen definiert und von temporalen Inhalten abgegrenzt:

However, although both aspect and tense are concerned with time, they are concerned with time in very different ways. [...] [T]ense is a deictic category, i.e. locates situations in time, usually with reference to the present

¹⁵ Neben dem Verb gibt es aber auch zahlreiche Formen, die die aspektuale Struktur beeinflussen können. Dazu komme ich im Kapitel zum hier verwendeten onomasiologischen Modell nach Dessi Schmid (2014).

moment, though also with reference to other situations. Aspect is not concerned with relating the time of the situation to any other time-point, but rather with the internal temporal constituency of the one situation; one could state the difference as one between situation-internal time (aspect) and situation-external time (tense).
(vgl. Comrie 1976: 5)¹⁶

Die *Aspektualität* ist nicht-deiktisch, die *Temporalität* (beides *abstrakte Inhaltskategorien*) hingegen schon. Sonach definiert sich die Aspektualität vor allem in Abgrenzung zur Temporalität, die externe zeitliche Bezüge herstellt. Hier aber geht es um interne, zeitliche Strukturen. Aspektuale Strukturen werden je nach Sprache unterschiedlich ausgedrückt. Jedes System findet seine eigenen Mittel, Sachverhalte intern-zeitlich zu strukturieren (vgl. hierzu beispielsweise Dessì Schmid 2014, aber auch die Darstellungen nach Sasse 2001 für einen Überblick). Im Deutschen fallen darunter auch die Partikel- und Präfixverben (vgl. beispielsweise Leiss 1992, Lüdeling 1999, Stiebels 1996, Dewell 2011 und Böhm 2015).

Im Laufe der Zeit haben sich Theorien herausgebildet, die sich nicht nur auf die semantische Seite der Aspektualität beziehen, sondern diese oftmals auch an formale Gegebenheiten koppeln, die wiederum mit unterschiedlichen semantischen Kategorien in Verbindung stehen. Das heißt, Bedeutungsinhalte werden untrennbar mit einer spezifischen Form korreliert. Die beiden Kategorien nennen sich traditionell *Aspekt* und *Aktionsart*. Der *Aspekt* ist:

Spricht man von Aspekt, so bezieht man sich traditionell auf die morphologische Möglichkeit (insbesondere in der Flexion), die interne oder ihnen eigene zeitliche Struktur von Sachverhalten und den Blickwinkel, aus dem man sie betrachtet, auszudrücken
(Dessì Schmid 2014: 14)¹⁷

Der Aspekt ist also eine *grammatische Kategorie*, die durch morphologische Mittel realisiert wird. Im Italienischen beispielsweise wird der Aspekt durch die Verbaltempora ausgedrückt und damit durch eine flexive Kategorie, die am Verb markiert wird. Anders zeigt sich die Sachlage bei der *Aktionsart*:

Aktionsart wird meist als eine mit dem „konstanten“ semantischen Inhalt verbundene Kategorie definiert, die in der lexikalisch kodifizierten und fixierten Komponente des Verbalprädikats verankert ist. Diese wird als Ausdruck der Art des zeitlichen Ablaufs (Struktur und Artikulation) des vom Verb „objektiv“ ausgedrückten Sachverhalts angesehen, als Ausdruck der Natur der zeitlichen Information, die Teil dieses Inhalts und daher dazu bestimmt ist, mit der Semantik des Tempus und des Aspekts zu interagieren.
(Dessì Schmid 2014: 20)

Die *Aktionsart* ist damit eine *lexikalische Kategorie*. Sie bezieht sich auf die Informationen, die im Verbstamm enthalten sind. Demgemäß wird sie traditionell als objektiv angenommen, da sie nicht

¹⁶ Obgleich Bernard Comrie den Begriff *aspect* verwendet, bezieht er sich in seiner Definition auf die abstrakte Inhaltskategorie der *Aspektualität* und nicht auf die grammatisch realisierte Kategorie des *Aspektes*. Diese Definition gilt als grundlegend und findet sich ebenfalls in Dessì Schmid (2014) wieder.

¹⁷ Dessì Schmid (2014: 14f., FN13) leitet das aus Bonomi und Zucchi (2001: 49) ab.

der freien Wahl des Sprechers obliegt, sondern vom Verb sozusagen 'mitgegeben' wird. Bezüglich des letzten Teils der Definition und der Interaktion mit Tempus und Aspekt bezieht sich Dessì Schmid (2014: 20) auf die Ausführungen nach Bonomi und Zucchi (2001: 50), die sagen: «*Il punto interessante, tuttavia, è la natura dell'informazione temporale che è parte di questo contenuto e che è quindi destinata a interagire con la semantica del tempo e dell'aspetto verbale*» (Bonomi und Zucchi 2001: 50).

In erster Linie werden *Aspekt* und *Aktionsart* formal unterschieden. Das eine ist grammatisch, das andere lexikalisch. Bidimensionale Ansätze aber nehmen neben den formalen Kriterien auch eine semantische Trennung der beiden Kategorien an. Das bedeutet, der *Aspekt* drückt aspektuale Strukturen aus, die durch die *Aktionsart* nicht ausgedrückt werden können und umgekehrt. Es handelt sich, semantisch, um zwei getrennte Bereiche. Monodimensionale Ansätze, im Gegenzug, sehen die Trennung als reine Formsache und dividieren die Kategorien semantisch nicht. Das hat den Vorteil, dass es grundsätzlich möglich ist, dass eine aspektuale Bedeutung sowohl durch grammatischere als auch lexikalischere Mittel kodifiziert wird (vgl. hierzu Dessì Schmid 2014). Die Unterscheidung in Monodimensionalität und Bidimensionalität ist wichtig zu verstehen, da sie sich auf das hier verwendete Modell auswirkt. Ich habe meiner Analyse ein monodimensionales Modell zugrunde gelegt, das insbesondere den formal zweifelhaften Status der Partikelverben auffangen kann¹⁸.

Neben der Anwendung eines geeigneten Modells ist es auch notwendig, Mechanismen zu entdecken, die die Situation im Deutschen verdeutlichen könnten. Dazu eignet sich der Blick in eine andere Sprache, die aspektual betrachtet anders funktioniert. Das folgende Kapitel gibt einen Einblick und nähert sich den Unterschieden zwischen den hier verwendeten Vergleichssprachen an.

1.7 Kontrastive Linguistik: was der Blick in eine andere Sprache verraten kann

In meiner Untersuchung geht es nicht nur um die Analyse des Deutschen, sondern vor allem um eine kontrastive Gegenüberstellung mit dem Italienischen. Dafür gibt es mehrere Gründe, die ich hier im Einzelnen aufführe.

Die beiden Sprachen gehören zwar dem gleichen Sprachtyp an, sie sind beide *flektierend*, sie weisen aber eben auch beträchtliche Unterschiede in ihrer Systematik und ihren Ausdrucksweisen auf. Dafür verantwortlich ist sicherlich zum Einen ihr Ursprung. Das Deutsche stammt vom Gotischen ab, während das Italienische sich bekanntermaßen aus dem Vulgärlateinischen entwickelt hat. Das bedeutet, dass sich bereits deren Wurzel grundlegend unterscheidet. Synchron zeigen sich die Differenzen sehr deutlich im aspektualen Bereich. Das Italienische verfügt ohne Zweifel über die formale Verbalkategorie des *Aspektes*, der dort in Form der Tempora ausgedrückt wird (vgl. hierzu Bertinetto 1986). Er ist damit formal eine grammatische Kategorie, die der Definition gemäß am Verb ausgedrückt wird und in ein oppositionelles System eingegliedert ist (vgl. hierzu die Ausführungen nach Andersson 2004, ebenso Saussure 1987 für diese Grundbeschaffenheit eines sprachlichen Systems). Im Deutschen ist das in dieser Form nicht gegeben. Allgemein wird davon

¹⁸ Vgl. hierzu das entsprechende Kapitel.

ausgegangen, dass es hier keine *Aspektkategorie* in genanntem Sinn gibt (vgl. Andersson 2004: 10)¹⁹. Eine logische Konsequenz aus dieser Beobachtung ist, dass sich die sprachlichen Mittel, mit denen der Sprecher aspektuale Strukturierungen vornimmt, notwendigerweise unterscheiden müssen.

An diesem Punkt setze ich mit meinem kontrastiven Vergleich an. Das geschieht auch aus der Motivation heraus, dass bereits ähnliche Untersuchungen angestellt wurden, beispielsweise mit Französischen als Vergleichssprache (vgl. Böhm 2015). Wenn angenommen wird, dass die deutschen Partikel- und Präfixverben mehrere unterschiedliche zeitliche Schemata konstituieren können, dann kann die kontrastive Linguistik helfen, das anhand einer anderen Sprache zu veranschaulichen. Das bedeutet nicht, und das möchte ich betonen, dass die formalen Mittel im Italienischen als Hinweise auf die *Polyfunktionalität* in den deutschen Präverben herangezogen werden. Sie sind aber ein effektiver Mechanismus, um im Deutschen unterschiedliche Strukturen zu 'verbildlichen'. Was genau ist darunter zu verstehen? Angenommen, es werden zehn Okkurrenzen eines Partikel- oder präfigierten Verbs untersucht. Dabei ergeben sich sieben unterschiedliche Schemata, es ergeben sich also Hinweise auf eine semantische Varianz, bezüglich der Aspektualität. Wenn nun die italienischen Übersetzungen dieser zehn Beispiele sich mit den deutschen aspektual überlagern, ist die Grundlage für einen formalen Vergleich geschaffen (vorher ist es unabdingbar sicherzustellen, dass auch wirklich der gleiche Inhalt ausgedrückt wird – nur dann kann eine Vergleichsebene geschaffen werden²⁰). Zeigt die Kontrastsprache dann in sieben von zehn Fällen unterschiedliche formale Mittel, die wiederum die entsprechenden verschiedenen Bedeutungen ausdrücken, sehe ich hierin einen Beweis dafür, dass das Deutsche durch die gleiche Präverb-fügung variierende aspektuale Strukturen ausdrücken kann, je nach kontextueller Einbettung.

Dass dieser Fall eintritt ist relativ wahrscheinlich. Woran liegt das? Wie das Deutsche keine Aspektkategorie besitzt, die dem Italienischen gleicht, verfügt das Italienische über ein deutlich geringer ausgebautes System an Partikel- und Präfixverben (vgl. hierzu auch Cordin 2011). Zwar gibt es sie, Iacobini und Masini (2006 beispielsweise) haben dazu viel gearbeitet, sie sind aber nicht so systematisch ausgebaut, wie das im Deutschen angenommen wird. Die Konsequenz daraus ist vom Prinzip her die Gleiche wie bei der Aspektkategorie. Wenn das Italienische dieses System nicht in gleichem Maße und mit dem gleichen funktionalen Umfang hat, wie drückt es dann die Inhalte aus, die im Deutschen durch Partikel- und präfigierte Verben strukturiert werden? Die Antwort darauf: es greift auf andere *formale* Mittel zurück. Wenn das der Fall ist, tritt die Situation ein, die hier benötigt wird, um die kontrastive Untersuchung zu rechtfertigen: eine Präverbbildung zeigt im Italienischen eine heterogene Masse an Übersetzungen, die semantisch das Gleiche ausdrücken. Das bedeutet, die kontrastive Analyse dient als *Bestätigungswerkzeug*, nicht als Grund für die Annahme einer *Polyfunktionalität*.

Diese ersten kurzen Kapitel haben einer Skizzierung der Inhalte dieser Thesis gedient. Nachfolgend werden die einzelnen Kriterien nochmals aufgegriffen werden und im Detail besprochen.

¹⁹ Das bedeutet allerdings keinesfalls, dass das Deutsche mit den Tempora keine aspektualen Inhalte ausdrücken kann. Sie haben sich allerdings diesbezüglich nicht in oppositionellen Verbindungen im Sprachsystem manifestiert und ausgebildet.

²⁰ Diesbezüglich beschreibt Dessì Schmid (2014) die Verwendung ihres Modells als *tertium comparationis*.

Dazu gehört in erster Linie nun die Ausarbeitung der aspektualen Theorien, die das nachfolgende Kapitel konstituiert.

1.8 Aspektualität

1.8.1 Einführung – allgemeine Informationen

In diesem Kapitel wird ein Überblick über die Aspektualitätsforschung gegeben. Es dient als Ergänzung zur allgemeinen Definition in der Einführung. Daher wird hier vor allem darauf eingegangen, welche Art der Theorien bestehen, welche Rolle die Wortbildung in der Aspektualitätsforschung spielt und welche unterschiedlichen Ansätze es gibt.

Unter der Kategorie des *Aspektes* findet sich die Dichotomie wieder, die in *perfektiv* und *imperfektiv* unterscheidet und sie definiert. Perfektive Sachverhalte werden in ihrer Gesamtheit strukturiert, während imperfektive im Verlauf konzeptualisiert werden. Die andere ist die Kategorie der *Aktionsart*. Sie bezieht sich auf die intrinsischen, zeitlichen Eigenschaften eines gegebenen Sachverhaltes, der durch ein Verb strukturiert wird²¹ (vgl. Sasse 2001: 6). Diese beiden Kategorien und ihre jeweiligen Denominationen sind strikt mit der Idee einer sowohl formalen als auch semantischen Trennung verbunden, wenn es sich um bidimensionale Ansätze handelt (vgl. Sasse 2001: 6). Nun sind aber die Kategorien durch Überschneidungen und semantische Ähnlichkeiten gekennzeichnet, die sich kenntlich machen, deshalb: «*The heavy burden of motivating two separate and independent semantic dimensions would thus rest on the shoulders of the bidimensionalists, whereas unidimensionalists would claim that it is precisely this affinity that their theory captures in terms of a single set of primitives*» (Sasse 2001: 9).

Dafür ist die Grundlage für die Unterscheidung der Ansätze geschaffen, die folgend ausgearbeitet wird. Vorher möchte ich aber noch ein paar Worte dazu sagen, inwiefern insbesondere die Wortbildung für die Aspektualitätsforschung relevant ist. Dazu genügt ein Blick in die slawischen Sprachen, wie folgend ausgearbeitet wird. Sie sind sozusagen das Paradebeispiel des Ausdrucks aspektualer Informationen durch wortbildende Mittel.

1.8.2 Wortbildung und Aspektualität: Erkenntnisse aus der Slawistik

Die Idee, dass Wortbildung für den Ausdruck aspektualer Inhalte relevant ist, liegt tatsächlich lange in der Zeit zurück²². Erkenntnisse dazu stammen vor allem aus den slawischen Sprachen. In der germanistischen Forschung wird teilweise ein recht direkter Vergleich zwischen dem Slawischen und dem Deutschen gezogen, so beispielsweise Leiss (1992) und ihre Hypothese zur *semantischen Entleerung* in Präfixen. Obgleich eine direkte Gegenüberstellung aufgrund der grundsätzlich unterschiedlichen Charakteristika der beiden Sprachtypen sicherlich in Frage gestellt werden kann,

²¹ Die lexikalischen, zeitlichen Eigenschaften eines Sachverhaltes im Allgemeinen sind dabei nicht auf Simplicia oder komplexe Verben formal festgelegt. Sie betreffen ebenso umfassendere Konstruktionen und kontextuelle Faktoren, die den aspektualen Gehalt mitmodellieren können (vgl. Sasse 2001: 7f.).

²² Vgl. Sasse (2001) für einen ausführlichen Überblick zum Forschungsgebiet *Aspektualität*.

treten doch Ähnlichkeiten auf. Diese beziehen sich in erster Linie auf wortbildende Mittel, die dem Ausdruck aspektualer Inhalte dienen.

Klimonow (2000) verwendet die Theorie Bondarkos (1987: 41f. in Klimonow 2000: 184)²³, der ein funktional-semantisches Feld der *Aspektualität* definierte. Darunter werden unterschiedliche Ausdrucksweisen gefasst. Für meine Arbeit relevant sind die *actiones verbi*. Sie weisen *per definitionem* einen morphologischen Marker auf. Es handelt sich um eine *Ableitungsrelation*, die eine Bedeutungsmodifizierung des Basisverbs hervorruft (vgl. Russkaja Grammatika 1979: 240 in Klimonow 2000: 184)²⁴. Dabei bleibt die lexikalische Grundbedeutung des Basisverbs erhalten. Was sich ändert, ist lediglich der *quantitative Parameter*. Das bedeutet, es verändert sich das, was bei dem beschriebenen Sachverhalt zeitlich intern perspektiviert wird. Das kann beispielsweise so aussehen, dass die Endphase einer Handlung in den Fokus gesetzt wird. Wenn es darum geht, dass interne Zeitgrenzen eines Sachverhaltes perspektiviert werden, dann geht es um Aspektualität. Das bedeutet, ergo, dass sich in den slawischen Sprachen Verbzusätze abzeichnen, die funktional dafür eingesetzt werden, den Sachverhalt aspektual zu modellieren (vgl. Klimonow 2000: 184f.):

Jede [*actiones verbi*] ist durch bestimmte formale morphologische Mittel [...] oder durch Kombinationen dieser Mittel gekennzeichnet. Die [*actiones verbi*] unterscheiden sich folglich voneinander durch formale Indikatoren. Man muss dazu bemerken, dass Präfixe und Suffixe in der Regel mehrdeutig sind. Durch Kombination mit unterschiedlichen Stämmen bekommen sie im Lexikon verschiedene aspektuelle Bedeutungen. [...] Außerdem [können sie] semantisch leer, d.h. voll grammatikalisiert sein.

(Klimonow 2000: 185)

Die morphologischen Marker beinhalten sowohl Präfixe als auch Suffixe. Ähnlichkeiten zu den bisher besprochenen Theorien nach Eichinger (2004a, b) oder auch Hundsnurscher (1982) zeigen sich in folgendem Zusatz: Präfixe (und Suffixe) drücken aspektuale²⁵ Inhalte aus und sind, in unterschiedlichen Kontexten, mehrdeutig. Sie bedeuten eben nicht mit jedem Basisverb das gleiche, sondern strukturieren auf unterschiedliche Art und Weise. Sie haben also keinen festen 'aspektualen Gehalt', den sie dem Basisverb lediglich 'zuführen'. Die aspektuale Modellierung entsteht durch die direkte Interaktion zwischen Basis und Zusatz. In diesen Zusammensetzungen können Präfixe und Suffixe grammatikalisieren. Sie können in einen semantischen Wandel eintreten, der sie zu grammatischeren Formen macht. Diese Annahme wurde schon wiederholt auf das Deutsche übertragen. So nimmt Leiss (1992) beispielsweise an, dass die Präfixe gegenüber den Partikeln das Ergebnis einer fortgeschritteneren Grammatikalisierung sind. Eine ganz ähnliche Sichtweise wurde auch nach Schlotthauer und Zifonun (2008) besprochen. Viel wichtiger ist aber in diesem Zusammenhang, dass sich Präverben, die hier von Interesse sind, über Grammatikalisierungswege zu vorwiegenden aspektualen Ausdrucksformen entwickeln können. Insofern bestehen zwischen dem Russischen und Deutschen, wenn auch nur annähernd, Parallelen. Diese betreffen demnach die Art

²³ Das Werk Bondarkos ist meines Wissensstandes nach nur auf Russisch verfügbar. Daher muss hier sekundär zitiert werden.

²⁴ Auch hier ist dieses Werk leider nur auf Russisch verfügbar.

²⁵ Der Begriff *aspektual* bezieht sich nach Dessì Schmid (2014) auf die Inhaltskategorie, da ich keinerlei Zuordnung zu Aspekt oder Aktionsart vornehmen möchte.

der Formen, die helfen, einen Sachverhalt im Kontext aspektual zu strukturieren, sowie dessen Entwicklung und Reifung.

Klimonow geht auch selbst noch einmal eindringlich darauf ein, inwiefern diese Ergebnisse der Analyse des Deutschen nützlich sein können. Eine direkte Übertragung und Gleichsetzung kann aber aus typologischen Gründen nicht stattfinden. Er fasst dennoch die *Präfixe*²⁶ unter den aspektualen Ausdruck im Deutschen. Dabei ist es durchaus möglich, dass sie Funktionen erfüllen, je nach sprachlicher Umgebung, die Ähnlichkeiten zum Russischen aufbauen. Insgesamt sei es im Deutschen so, dass die präfigierten Verben schlichtweg unterschiedliche *actiones verbi* bezeichnen können (die vorher als aspektuale Form mit morphologischem Marker definiert wurden). Darunter fallen beispielsweise Ingressiva²⁷ (beispielsweise *an-, auf-, ent-* oder *er-*), Kompletiva/Terminativa²⁸ (beispielsweise *aus-* oder *nieder-*) und Finitiva/Cessativa²⁹ (beispielsweise *ab-* oder *ver-*; vgl. Klimonow 2000: 189f.). Es zeigt sich in der Gesamtheit aber, dass die Überschneidungen zwischen dem Russischen und dem Deutschen in diesem Bereich eher sporadischen Charakter haben. In einigen Situationen finden sie statt, sind aber nicht als tatsächliche systemhafte Ähnlichkeiten zu werten.

Was bedeutet das also für die hier vorliegende Untersuchung? Ziel dieser sehr kurz gehaltenen Gegenüberstellung war zunächst einmal die Erkenntnis, dass wortbildende Mittel in anderen Sprachen durchaus als systeminterne aspektuale Formen dienen. Das heißt für meine Untersuchung: Präverben können aspektuale Inhalte ausdrücken. Diese Annahme ist auf Basis der genannten Forschungserkenntnisse aus der Slawistik und Germanistik durchaus berechtigt. Es bleibt zu klären, inwiefern diese Formen grammatikalisiert sind, welche Perspektivierungen sie tatsächlich strukturieren und inwiefern zwischen Partikeln und Präfixen systematische Unterschiede bestehen. Als Beginn dieser Untersuchung muss aber zunächst die Frage danach stehen, ob es einen bestimmten Grund gibt, aus dem wir hier aspektuale Strukturen vermuten. Dieser Gedanke hat mit der Quelle der jeweiligen Formen zu tun und wird der Inhalt des nachfolgenden Kapitels sein. Den Grundstein bildet dabei die Frage: wie entwickeln sich aspektuale Marker, welche konzeptuellen Voraussetzungen eignen sich unter Umständen besonders gut hierfür?

1.8.3 Warum wirken Präfixe und Partikel aspektual?

Es wird davon ausgegangen, dass es bestimmte Gründe gibt, die den Ausdruck aspektualer Informationen in Präverben begünstigen. Wie es sich herausstellte, liegt das vor allem an den Quellenformen, aus denen die Präverben entstehen. Hier wird eine Einführung gegeben.

Bei dem Ursprung der Präverben handelt es sich oftmals um Formen, die *Lokation* oder *Direktionalität* ausdrücken. Wie weit sich die Formen im Laufe der Zeit auseinanderentwickeln, wird

²⁶ Zur terminologischen Ergänzung: Klimonow fasst unter die Präfixe auch das, was hier als Partikel bezeichnet wird. Das fällt anhand der von ihm genannten Beispiele auf.

²⁷ Die Anfangsgrenze eines Sachverhaltes wird strukturiert.

²⁸ Die Endgrenze eines Sachverhaltes wird strukturiert.

²⁹ Auch hier wird die Endgrenze eines Sachverhaltes strukturiert.

kontrovers diskutiert. Klar ist aber, dass deren Bedeutungen zusammenhängen (siehe hierzu auch die Darstellungen nach Eichinger 2004b und Hundsnerscher 1982). Dewell (2011) überspitzt diese Tatsache: «*It is generally assumed that durch, um and unter have core meanings that remain more or less the same whether they are used as prefixes, particles, or prepositions*» (Dewell 2011: 23).

Was bedeuten *Lokation* und *Direktionalität*? Hierfür möchte ich gerne beispielhaft auf die Beschreibung von *um* zurückgreifen, auf Basis dessen sich sowohl eine Partikel als auch ein Präfix entwickelt haben. Konzeptuell betrachtet wird eine Figur in Bewegung mit einem Bezugspunkt in Verbindung gesetzt. Das bedeutet, grundsätzlich definiert sich *um* über zwei Punkte. Über den Bezug wird der Pfad definiert, der im Laufe der Bewegung von der Figur zurückgelegt wird. Sonach wird die Figur einerseits lokalisiert, nämlich an welchem 'Ort' sie sich zu einem Zeitpunkt befindet, die Richtung, also die *Direktionalität* ihrer Bewegung, wird aber auch erfasst. *Lokation* beschreibt den Ort, die *Direktionalität* hingegen die Bewegungsrichtung. Beide sind in ihrem Grundcharakter *räumliche* Konzepte (vgl. Dewell 2011: 23f.).

Was nun geleistet werden muss, damit aspektuale Marker entstehen, ist, dass sich aus räumlichen Bedeutungen zeitliche entwickeln, die dann schrittweise in bestimmten Kontexten dominant werden. Brinton (1988) hat sich intensiv mit dieser Frage auseinandergesetzt, insbesondere im Hinblick auf die Präverben im Englischen. Aufgrund der typologisch engen Verwandtschaft zwischen Deutsch und Englisch und aussagekräftigen Querverweisen der Autorin kann von einer ebenso deutlichen Relevanz für das Deutsche ausgegangen werden. Sie bezieht sich dabei vor allem auf die Ausführungen nach Bolinger, der Folgendes annahm:

Phrasal verbs present a semantic gradient from highly concrete meanings of direction and position to highly abstract meanings akin to aspects. [...] Yet fundamentally the two extremes are akin. There is a deep-seated relationship between notions of action, state, progression, inception, completion, and the like, on the one hand and notions of direction and position on the other – a kind of geometry of semantics.

(Bolinger 1971: 110)

Was sich hier zeigt, ist, dass zwischen räumlichen und zeitlichen Bedeutungen eine grundsätzliche, konzeptuelle Verbindung besteht³⁰. Dabei handelt es sich nicht um einen Transfer, sondern darum, dass die Konzepte von Grund auf ineinander angelegt sind. Sie sind durch eine intrinsische Verbindung aneinander gebunden. Auch Traugott (1978: 373) hat sich mit dieser Thematik auseinandergesetzt. Sie sagt: wann immer eine Bewegung in oder durch einen Raum stattfindet, findet sie ebenso in der zeitlichen Dimension statt³¹. Das bedeutet also: genauso wie Bolinger (1971) impliziert sie damit, dass der Übergang von einer räumlichen zur zeitlichen Bedeutung auf grundsätzlich angelegten, intrinsischen Relationen beruht.

Es überrascht in Hinblick darauf keineswegs, dass diese schon bestehende Verbindung von der Sprache effektiv genutzt wird, um Signifikanten in andere Anwendungsbereiche mit einem anderen Signifikat zu übertragen. Dass diese Vorgehensweise nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch

³⁰ Vgl. hierzu auch Detges (1999) zur Entwicklung der romanischen Tempusmarker aus Bewegungsverben.

³¹ Hierin bezieht sie sich auch auf Comrie (1976).

nachweisbar ist, zeigen Ergebnisse aus der Grammatikalisierungsforschung. Neben Bolinger (1971), gehen auch Bybee, Perkins und Pagliuca (1994: 129, 135) darauf ein, dass die meisten *Progressiva*³² auf *lokative* Quellen zurückgeführt werden können³³. Sogar wird davon ausgegangen, dass ein deutlicher Zweifel daran besteht, ob es überhaupt Ausdrücke des Progressivs geben kann, die sich nicht aus lokativen Ursprüngen entwickelt haben. Mithin würde dann das Konzept der Lokation als einzige Quelle für diesen aspektualen Inhalt gelten. Hierbei findet sich im Übrigen ein weiterer Hinweis dafür, dass die am Englischen orientierte Theorie nach Brinton (1988) auch für das Deutsche zur Rate gezogen werden kann. Es handelt sich dann nämlich um universale Annahmen.

Brinton (1988)³⁴ stellt dann fest, dass unterschiedliche Quellkonzepte zu unterschiedlichen zeitlichen Modellierungen führen:

Because the development of situations through time is conceived of in spatial terms, particles which express movement from, to, over, or through come to indicate situations oriented or headed towards a goal (telic situations), whereas particles which express stasis or location come to indicate situations atelically continuing or repeating at a particular time [...]

(Brinton 1988: 195)³⁵

Ausschlaggebend scheint beispielsweise zu sein, ob es sich bei dem Quellkonzept um eine Bewegung handelt, die zielgerichtet ist oder die eine Einheit einfach lokalisiert und damit auf kein spezifisches Ziel hinausläuft. Letztere eignen sich dann nach Brinton (1988) für aspektuale Strukturen, die einen Sachverhalt im Verlauf oder in Wiederholung ausdrücken. Wenn die Bewegung aber mit einem konkreten Ziel verbunden ist, ist es möglich, dass sich das auch auf die zeitlichen Strukturen überträgt. Das bedeutet, sie können aspektuale Inhalte ausbilden, die einen Sachverhalt beschreiben, der ebenfalls dynamisch ist, aber eben genauso zielgerichtet. Das bedeutet aber eben auch, dass Teile, die im Ursprung bereits angelegt sind, die Wandelrichtung maßgeblich beeinflussen. Sie geben die Richtung vor, in die die Entwicklung verlaufen wird.

Es versteht sich, dass der Übergang von räumlicher zu zeitlicher Bedeutung durch spezifische Mechanismen eingeleitet werden muss. Damit das geschieht, müssen bestimmte kognitive Mechanismen greifen, die den Aufmerksamkeitsfokus von der Räumlichkeit auf die Zeitlichkeit verlagern. Frühere Stellungnahmen verweisen häufiger auf eine *Metapher* oder einen *Bleaching*-Prozess (vgl. Brinton 1988: 198). Allerdings ist es entscheidend, auf die vorherigen Ausführungen Bezug zu nehmen. Wenn zwischen räumlichen und zeitlichen Konzepten fest verankerte Beziehungen existieren (vgl. beispielsweise Bolinger 1971; s.o.), die kognitiv gegeben sind, bedeutet das auch, dass

³² Zur Definition des Progressivs: hierbei wird ein Sachverhalt in einem spezifischen Moment seines Verlaufs strukturiert.

³³ Die Aussagen der Autoren basieren vor allem auf einer umfassenden Begutachtung Sprachen unterschiedlicher Typologien.

³⁴ Unter Rückbezug auf Bolinger (1971) und Traugott (1978).

³⁵ Der Begriff der *Telizität* meint das Vorhandensein eines inhärenten Ziels (*telos*) in der internen, zeitlichen Struktur eines Sachverhaltes, jenes dessen ein weiterer Ablauf des Sachverhaltes ausgeschlossen ist. Im hier verwendeten Modell wird die Telizität nicht einbezogen und analysiert. Sie fällt traditionell in den Bereich der *Aktionsart*.

es eine *konzeptuelle Nähe* gibt. Bei diesem Begriff tritt ein Wandelmechanismus *ad hoc* in den Vordergrund. Dabei handelt es sich um die *Metonymie*³⁶. Sie basiert nämlich auf einer Verlagerung zwischen eng verbundenen Konzepten. Damit ist sie auch auf das Verhältnis zwischen Räumlichkeit und Zeitlichkeit anwendbar (vgl. Brinton 1988, ebenso Traugott 1978). Detges (1999) hat genau das bei seiner Besprechung der Entwicklung der romanischen Tempusmarker gemacht: er greift hier aus den genannten Gründen auf die *Metonymie* zurück, die seiner Ansicht nach dafür verantwortlich ist, dass sich aus einstigen Bewegungsverben in den romanischen Sprachen flexive Tempusmarker, und damit Formen, die zeitliche Konzepte ausdrücken, entwickeln.

Ähnliche Erkenntnisse sind auch aus anderen Bereichen bekannt, unter anderem aus der romanistischen Forschung. Dabei liegt der Schluss nahe, wie das auch Bybee, Perkins und Pagliuca (1994: 129, 135) umreißen, dass es sich bei der Quelle aspektualer Marker um eine sprachübergreifende Eigenschaft handeln könnte. Allerdings gestaltet sich die Lage im Italienischen doch etwas anders. So soll die primäre Funktion der Partikel sein, lokative Inhalte auszudrücken. Neben diesen semantischen Komponenten treten dann auch Bedeutungen auf, in Co-Existenz, unter die die aspektualen Inhalte gefasst werden. Dies sei beispielsweise bei it. *buttare giù*³⁷ 'herunterwerfen, herunterschlucken, herunterschreiben' gegeben (vgl. Iacobini und Masini 2006: 162). Das bedeutet, eine Bedeutung wie 'herunterwerfen' ist eher lokativ zu verstehen, 'herunterschlucken' im Sinne von 'etwas akzeptieren, ohne sich zu wehren' fällt aber nicht mehr darunter. Hier handelt es sich eben nicht mehr um eine Lokationsbedeutung, sondern der Fokus fällt auf die übertragene, aspektuale Bedeutung. Wenn aspektuale Inhalte bei den italienischen Partikeln auftreten, handelt es sich dabei auch hier laut den Autoren meist um das Strukturieren eines telischen Sachverhaltes:

[...] *those locative particles indicating movement oriented towards a specific goal may come to imply attainment of the goal (telic events), whereas particles that express stasis or direction without a specific endpoint may contribute to indicate atelic events [...]*

(Iacobini und Masini 2006: 172)

Die weitgehende Übereinstimmung mit den Darstellungen nach Brinton (1988) für das Englische sticht direkt ins Auge, auf die die Autoren ebenso direkt verweisen. Daher gilt auch hier, was bereits besprochen wurde: ist eine Bewegung auf ein konkretes räumliches Ziel ausgerichtet, scheint sich das auf die zeitliche Ausrichtung auf ein Ziel zu übertragen. Ein telischer Sachverhalt wird strukturiert. Fehlt das räumliche Ziel, fehlt diese Komponente auch in der zeitlichen Bedeutung: atelische Sachverhalte werden strukturiert. In jedem Fall ist die jeweilige Quelle für das Endresultat mitverantwortlich und beeinflusst den Wandel maßgeblich.

Es kann demnach zusammengefasst werden: die Tatsache, dass Präverben aspektual modellieren können, geht auf ihre häufig *direktionale/lokative* Quelle zurück. Demnach bedeutet das: der Ursprung ist maßgeblich dafür verantwortlich, welche Funktion die Präverben innerhalb des Sprachsystems besetzen können. Meine Analyse stützt sich nun vor allem auf die *Polyfunktionalität* der Präverben im aspektualen Bereich, die sich aus ihrem Ursprung ergibt. Es gilt zu überprüfen,

³⁶ Vgl. hierzu die ausführliche Beschreibung der *metonymischen Verschiebung*.

³⁷ Zur Illustration werden lediglich Auszüge aus der Bedeutungsaufzählung der Autoren gegeben.

inwiefern das tatsächlich der Fall ist, beziehungsweise inwiefern sich größere Tendenzen in der aspektualen Strukturierung ergeben.

1.8.4 Ansätze zur Aspektualität – Grundsätze

1.8.4.1 Bidimensionalität

Auch in bidimensionalen Theorien wird oftmals davon ausgegangen, dass es zwischen *Aspekt* und *Aktionsart* Überschneidungen und Wechselwirkungen gibt, dass sie aber dennoch semantisch getrennt werden müssen. Das bedeutet, auch wenn es zwei differenzierte Bedeutungsbereiche gibt, die mit formalen Kategorien verbunden sind, bestehen doch Verbindungen zwischen ihnen. Darüber können Informationen verknüpft und integriert werden (vgl. Bertinetto 1986 zu einem allgemeinen Überblick der Überschneidungen der beiden Quellbereiche).

Wie die genannten Kategorien miteinander verbunden sind, differiert leicht von Ansatz zu Ansatz, damit auch die Stringenz, mit der sie voneinander getrennt werden. Einer der bekanntesten Ansätze zur Bidimensionalität stammt von Bertinetto (1986). Er ist in der romanistischen Forschung verankert, allerdings geht Bertinetto durchaus davon aus, dass die getroffenen Unterscheidungen allgemeine Gültigkeit haben. Es lohnt sich daher, an dieser Stelle einen kurzen Blick darauf zu werfen. Der Bereich des *Aspektes* definiert sich damit vor allem über die binäre, oppositionelle Unterscheidung *imperfektiv* – *perfektiv*, wie es bereits kurz im einführenden Kapitel beschrieben wurde (vgl. Bertinetto 1986: 76, 79). Bertinetto besteht nun darauf, dass *Aspekt* und *Aktionsart* zwar miteinander interagieren, aber in keinem Fall vermischt werden dürfen:

[...] si dovrà fare attenzione a non confondere il concetto di Aspetto con quello di Azione, nonostante le indubbie connessioni che sussistono fra queste due fondamentali caratterizzazioni semantiche delle forme verbali. [...] Non di rado capita tuttora di vedere pericolosamente mescolate queste due nozioni, a tutto scapito della validità teorica ed empirica delle indagini esperite. [...] [I]l concetto di Azione è di natura eminentemente semantico-lessicale, cioè è legato al significato del singolo lessema considerato. Questa prima osservazione ci consente già di distinguere l'Azione dall'Aspetto, essendo quest'ultima una nozione di natura tendenzialmente morfologica, oltreché beninteso di natura semantica. [...] Viceversa, l'Azione non viene, normalmente, intaccata alla coniugazione.

(Bertinetto 1986: 84)

Es gehört damit zu den Vertretern einer sehr strikten Bidimensionalität, die für die hier behandelte Thematik problematisch werden kann. Dazu mehr in der Auseinandersetzung der genannten Kategorien mit den Präverbbildungen. Die Aspektmarkierung bezieht sich also auf die Unterteilung *'im Verlauf perspektiviert'* oder *'in Abgeschlossenheit'* perspektiviert. Das betrifft die Dachkategorien. Darunter teilen sich dann die einzelnen Typen auf, darunter fallen beispielsweise auch habituelle Perspektivierungen, die eine Gewohnheit bezeichnen, die unbestimmt wiederholt auftritt. Sie fällt damit unter den imperfektiven Aspekt (vgl. hierzu Bertinetto 1986). Besagte Definition der Habitualität wird hier auch beibehalten, auch wenn sie, neben den zeitlichen, weitere semantische Kriterien betrifft (vgl. hierzu Dessì Schmid 2014: 29). Gleiches gilt für die Reiterativität, die ebenso ein unbestimmtes Vorkommen eines spezifischen Sachverhaltes perspektiviert und somit zu den aspektuellen Inhalten gehört (vgl. auch hierzu Bertinetto 1986). Im Italienischen drücken folgende Tempora systematisch und oppositionell aspektuelle Inhalte aus:

1. Perfektiver Aspekt
 - a. *Passato remoto*
 - b. Perfekt
 - c. Plusquamperfekt
2. Imperfektiver Aspekt
 - a. Imperfekt

(vgl. hierzu die Darstellungen in Bertinetto 1986)

Bei der Aktionsart hingegen sind andere semantische Bereiche betroffen, die sich grundsätzlich auf drei Kriterien beziehen: die Durativität, das Vorhandensein eines *telos* und die Dynamis. Daraus leiten sich dann vier Typen der Aktionsart ab, die hier nicht im Detail ausgeführt werden sollen (vgl. hierzu Vendler 1957 und 1967). Es bedeutet aber, dass wir, wenn wir beispielsweise von Dynamis sprechen, von einem aktionsartigen Inhalt ausgehen, wenn wir hingegen beobachten, dass ein Sachverhalt im Verlauf strukturiert wird, beziehen wir uns damit auf einen aspektuellen Inhalt. Diese beiden Bereiche sind nach bidimensionalen Ansätzen getrennt zu halten.

Der Ansatz nach Leiss (1992) arbeitet konkret zu den deutschen Präverben und geht von einer weniger strengen Trennung der beiden Kategorien aus. Er erschafft eine direkte Verbindung zwischen *Aspekt* und *Aktionsart*, die sich über ein *Dominanzverhältnis* in den Präverben determiniert:

Zwischen beiden Bedeutungen besteht ein Dominanzkonflikt. Überwiegt die abstraktere Bedeutung, so kann man das Präfixverb und das Grundverb, von dem es abgeleitet ist, als Aspektpaar bezeichnen. Falls aber die lexikalische Semantik des Präfixes die aspektuelle dominiert, dann haben wir es mit einem Aktionsartverb zu tun.

(Leiss 1992: 37f.)

Es muss wohl angemerkt werden, dass wir es hier mit einer formal anderen Definition der beiden Kategorien zu tun haben. Leiss bezieht sich auf die aspektuale Markierung über Präfixe, sie entspricht damit nicht Bertinetto's Definition nach *lexikalisch* und *morphologisch*. Zudem bezieht sie ihre Quellen aus der Slawistik, in der, wie gesehen, die Wortbildung diesbezüglich eine entscheidende Rolle spielt. Worin sich die beiden allerdings überlagern ist, dass es zwei getrennte semantische Bereiche geben soll, die auseinandergehalten werden müssen. Es handelt sich also auch hierbei um einen bidimensionalen Ansatz. Doch auch Leiss (1992), wie das obige Zitat es belegt, kommt nicht umher, zwischen ihnen Relationen anzunehmen. Mehr noch: sie stellt einen Mechanismus bereit, der den Übergang von der einen in die andere Kategorie nicht nur erklärt, sondern ermöglicht. Zudem können beide Bereiche über das gleiche sprachliche Mittel abgedeckt werden, eine Möglichkeit, die Bertinetto (1986) ablehnt. Präfixe, bei denen die abstraktere, grammatischere Bedeutung überwiegt, kategorisiert sie als *Aspekt*. Dominiert die lexikalischere Bedeutung, während die abstraktere, grammatischere eher in den Hintergrund rückt, fällt das Verb unter die *Aktionsart*. Diese Dominanz kann aber nur dann entstehen, wenn zwischen den beiden Bereichen ebenso starke Verbindungen vorhanden sind. Denn das bedeutet auch, dass die Dominanz der einen Einheit das Zurücktreten der anderen Einheit unmittelbar beeinflusst. Man kann sich das wie Seilziehen vorstellen. Zieht die eine Seite mehr, gerät die andere in Schiefelage. Sie bedingen sich gegenseitig. Zum Beispiel gibt es durchaus *Aktionsartverben*, die unter spezifischen Umständen als *Aspektpartner* funktionieren. Das bedeutet beispielsweise, der grammatischere-abstraktere Pol kann durch

äußere Umstände dominanter werden (vgl. Leiss 1992: 39). Es bleibt allerdings grundsätzlich die Tatsache erhalten, dass die Aktionsart eher dem lexikalischeren Pol, der Aspekt dem grammatischeren zugewiesen wird. Die Unterschiede zur traditionellen Bidimensionalität beziehen sich damit vor allem auf die formalen Grenzsetzungen, die Leiss (1992) nicht in gleichem Maße festlegt.

Insbesondere auf Basis der Erkenntnisse nach Leiss (1992) aber stellt sich eine Frage, die ergründet werden sollte: wenn Aspekt und Aktionsart semantisch, hier auch formal, in so einer engen Verbindung zueinander stehen und wenn sie durch ein Dominanzverhältnis verbunden sind, das durch sprachliche Umstände verschoben werden kann, dann ist es fragwürdig, wie die Trennung der beiden Kategorien möglich ist. Die 'Verschiebung' der Dominanz bedeutet nämlich auch, dass eine strikte Grenze zwischen den beiden Kategorien im Grunde nicht existieren kann. Es ist nur schwer vorstellbar, dass, wann immer dieser Fall eintritt, ein Kategorienwechsel vorgenommen werden muss. Einfacher gestaltet sich die Lage, wenn flexible Anpassungen zwischen den unterschiedlichen Bedeutungen möglich sind. Dessi Schmid (2014) hat diese Problematik ebenso erarbeitet und kommt zu folgender Beobachtung: wenn wir die Beobachtung auf eine sprachvergleichende Ebene anheben, zeigt sich recht zügig, dass *aktionsartige* und *aspektuelle Konzepte* in der einen Sprache durch grammatischere, in der anderen durch lexikalischere Mittel ausgedrückt werden. Hier haben wir sogar den Fall, dass sich dies auf ein gleiches Präverb beziehen kann, das innerhalb der gleichen Sprache einmal eine lexikalischere, einmal grammatischere Form sein kann, je nachdem welche Bedeutungskomponenten entsprechend des Kontextes in den Vordergrund gerückt wird. Wenn wir also die formale und semantische Polyfunktionalität der Präverben annehmen und bestätigen können, ist die Frage nach der konzeptuellen Trennung der beiden Kategorien unausweichlich.

Ein Problem der bidimensionalen Theorien besteht nun vor allem darin, dass es Sprachen gibt, denen der *Aspekt* als grammatisch verfestigte Kategorie abgesprochen wird. Dazu gehört das Deutsche, wie nachfolgend gezeigt wird.

1.8.4.2 Keine Kategorie für Aspekt – kein Aspekt. Das Problem traditioneller aspektualer Kategorien

Andersson (2004) geht von einer klassisch-traditionellen Unterteilung in *Aspekt* und *Aktionsart* aus und zeigt auf, dass mit dieser Hypothese zumindest im Deutschen einige Probleme verbunden sind. Diese Annahme bedeutet, dass beide Kategorien an semantische Inhalte geknüpft sind, die auch nur durch sie ausgedrückt werden können. Daraus ergibt sich aber grundsätzlich die Frage, ob etwas, weil die Kategorie dafür fehlt, als 'nicht ausgedrückt' klassifiziert werden kann. Darunter fällt, dass dem Deutschen oftmals abgesprochen wird, *Aspekt* ausdrücken zu können. Diese Herangehensweise ist wichtig, da ich mich dafür entschieden habe, ein Modell zu wählen, dass diese semantische Unterteilung nicht trifft, also ein monodimensionales. Bevor aber die Vorzüge eines solchen Modells klargestellt werden können, müssen zuerst die Nachteile der gegenteiligen Modelle aufgearbeitet werden.

Grundsätzlich stellt sich die Frage, wann überhaupt angenommen werden kann, dass es etwas 'in einer Sprache gibt'. Andersson (2004: 1) geht davon aus, dass «[e]s [...] im Deutschen etwas [gibt], wenn sich etwas systematisch manifestiert». Das bedeutet, es '*gibt*' etwas, wenn es sich in einer Sprache als Teil des Systems zeigt und sich darin als Komponente verankert hat (vgl.

Bierwisch 1961: 147). Daraus ergibt sich eine ganz grundlegende Problematik, die Definitionssache ist: «Welchen qualitativen und quantitativen Status muss eine Erscheinung haben, damit sie [überhaupt] als 'systematisch' betrachtet werden kann [?]» (Andersson 2004: 1). Wann also kann davon gesprochen werden, dass etwas funktionaler Bestandteil eines Sprachsystems ist? Aber eben auch: was zeichnet einen systematischen Zug aus? Hierfür unterscheidet er zum Einen in Phänomene, die innerhalb des Systems lokalisiert sind. Darin stehen sie zu weiteren Teilen des gleichen Systems in *oppositionellen Verbindungen*³⁸. Diese Relationen unterscheiden sie von sprachlichen Erscheinungen, die nicht systematisch sind, sondern andere sprachliche Ebenen betreffen. Sie sind in ihrer Natur *kombinatorisch* (vgl. Andersson 2004: 2). Unter die Kategorie *kombinatorisch* fällt unter anderem auch der *textuelle Aspekt*:

Die Frage nach aspektuellen Erscheinungen, die sich nicht auf interne Teiloppositionen im Verbalsystem beziehen, hat einen grundsätzlich anderen Status. Da handelt es sich um kombinatorische Erscheinungen auf Satz- und Satzverbindender, schließlich auch textueller Ebene, durch die die aspektuellen Inhalte 'Handlung in ihrem Verlauf / Handlung in ihrer Totalität' mehr oder wenig eindeutig festgelegt werden können.

(Andersson 2004: 2)

Mehre Teile eines Textes tragen ergo dazu bei, in Kombination aspektuale Inhalte auszudrücken. Die unterschiedlichen Komponenten können sich auf verschiedenen Ebenen befinden, hier beispielsweise auf der Satzebene oder der übergeordneten Textebene. Die Kombinatorik wirkt also gleichzeitig auf mehreren Ebenen und drückt interne, zeitliche Strukturen aus. Das obige Zitat ist insofern bezeichnend, als das Andersson sogar konkret auf solche zeitlichen Schemata verweist, die traditionell dem Aspekt zugesprochen werden: Verlaufsbedeutung und Abgeschlossenheit, demnach *Perfektivität* und *Imperfektivität*.

Das ist aber, wie Andersson klar macht, zumindest seiner Ansicht nach kein *Aspekt*. Aspekt ist *per definitionem* die Verbalkategorie, die Teil des Sprachsystems ist. Sie steht, und erfüllt damit die notwendige Eigenschaft eines systematischen Phänomens, in Opposition zu anderen Teilen (vgl. Andersson 2004: 3, 6):

Unter Aspekt verstehe ich in Analogie mit Tempus und Modus nur die grammatische Kategorie Aspekt, wenn sie als Opposition im Verbparadigma realisiert ist, also nicht dessen etwaige konzeptuelle oder textsemantische Entsprechungen. Das sind für mich aspektuelle Inhalte [...]

(Andersson 2004: 6)

«Im Deutschen gibt es keinen Aspekt als grammatische Kategorie [...]» (Andersson 2004: 10). Der Knackpunkt ist aber, dass das Fehlen der Aspektkategorie gerade nicht bedeutet, dass das Deutsche nicht die gleichen Inhalte ausdrücken könnte, wie andere Sprachen durch Anwendung des Aspektes (vgl. Andersson 2004: 3). Beispielsweise die Opposition *Handlung im Verlauf/Handlung in Totalität*, die in aspektreichen Sprachen durch die entsprechende Kategorie ausgedrückt wird, findet im Deutschen oft durch «nichtsprachliche Wissenssysteme wie Ereignislogik und Weltwissen»

³⁸ Vgl. hierzu auch Saussure (1987).

(Andersson 2004: 3) Ausdruck und wird so festgelegt (vgl. Andersson 2004: 3). Es treffen also zwei sehr unterschiedliche Ausdrucksmittel aufeinander, die semantisch aber gleich zu sein scheinen, einmal eine *systematische Kategorie* und einmal ein *kombinatorisches Phänomen*. Wenn das aber der Fall ist, sind Zweifel an der semantischen Trennung zwischen Aspekt und Aktionsart durchaus berechtigt. Denn das würde bedeuten, dass die Inhalte, die in anderen Sprachen durch Aspekt ausgedrückt werden, formal durchaus auch andere Wege finden können, sprachlich explizit gemacht zu werden. Andersson zieht daraus den Schluss, von einer Begriffskategorie der *Aspektualität* auszugehen. Das bedeutet, es gibt eine semantische, begriffliche Einheit, die zunächst formal nicht festgelegt ist. Sie kann, je nach Sprachsystem, ganz unterschiedlich ausgedrückt werden³⁹. Es ist dann für die Analyse auch kein größeres Problem mehr, dass der Aspekt im Deutschen nicht das Zentrum der *Aspektualität* strukturiert, wie das in anderen Sprachen der Fall ist (vgl. Andersson 2004: 4). Ergo:

Im Deutschen gibt es keinen Aspekt als grammatische Kategorie, wohl aber Aspektualität als funktional-semantische, konzeptuelle Kategorie, die sich auch im grammatischen System als verdeckte Kategorie, wenn auch peripher, auswirkt. Dies bedeutet aber nicht, [...] dass aspektuelle Bedeutungen nicht ausgedrückt werden könnten. Aber die Zusammenstellung einer onomasiologisch motivierten heterogenen Menge von mehr oder weniger – meist weniger – eindeutigen Ausdrucksmitteln bildet noch lange keinen Aspekt.
(Andersson 2004: 10)

Sonach: im Deutschen gibt es keinen wohlstrukturierten Aspekt. Was es aber gibt sind heterogene Ausdrucksweisen, die Sachverhalte aspektual strukturieren. Darunter fallen auch die Partikel- und Präfixverben. Klar wurde auch, dass vor allem die Partikelverben formal mit einigen Problemstellungen verbunden sind, den größten Teil dabei besetzt die Frage nach Syntax oder Morphologie. Auch in diesem Sinne bietet es sich an, von einer Begriffskategorie auszugehen, die nicht davon abhängig ist, sprachliche Phänomene in eine präzise, formale Kategorie einzuordnen. So wäre es auch möglich, Partikelverben als eine Übergangserscheinung wahrzunehmen, die sich zwischen Syntax und Morphologie befindet (wie beispielsweise Schlotthauer und Zifonun 2008).

Wenn nun also die Problematik der traditionellen Ansätze für das Deutsche klargemacht wurden, ist es an der Zeit, die Monodimensionalität und ihre Vorzüge genauer zu ergründen. Das ist die Aufgabe des nachfolgenden Kapitels.

1.8.4.3 Monodimensionalität

Es wurde bereits mehrfach angesprochen: monodimensionale Modelle trennen Aspekt und Aktionsart zwar formal, semantisch aber nicht. Beide Kategorien beziehen sich auf die abstrakte, begriffliche Kategorie, deren Inhalte zunächst nicht auf eine bestimmte sprachliche Form festgelegt sind (vgl. Dessì Schmid 2014: 8, 49). Das Modell, für das ich mich bezüglich der Analyse der Partikel- und Präfixverben entschieden habe, geht von diesem Grundsatz aus und wird in den

³⁹ Dessì Schmid (2014) geht ebenfalls von der Begriffskategorie *Aspektualität* aus. Genau aus diesem Grund eignet sich ihr Modell besonders gut, um das Deutsche aspektual zu analysieren. Weiterhin macht sie auf die gleiche Problematik aufmerksam. Identische semantische Inhalte können in unterschiedlichen Sprachen durch ganz verschiedene formale Mittel ausgedrückt werden.

folgenden Kapiteln beschrieben. Dabei wird insbesondere herausgearbeitet, inwiefern eine formale 'Freiheit' von Vorteil ist.

1.8.4.4 Aspektuale Onomasiologie: der Ansatz nach Dessì Schmid (2014)⁴⁰

1.8.4.4.1 Monodimensionalität als Grundsatz – Vorteile

Das Modell von Dessì Schmid (2014) wurde anhand der romanischen Sprachen exemplarisch getestet und befindet sich auf einer übergeordneten, übereinzelsprachlichen, onomasiologischen Ebene (vgl. Dessì Schmid 2014). Das bedeutet: es stützt sich auf abstrakte Strukturen, die in der Kognition der Sprecher verankert sind.

Alle formalen Ausdrucksweisen der Aspektualität, die sich auf allen sprachlichen Ebenen befinden können, gehen auf allein eine «begrifflich[e] Dimension» (Dessì Schmid 2014: 49) zurück⁴¹. Damit verschafft sich das Modell einen beträchtlichen Vorteil für das Ziel dieser Arbeit. Es kann formale jegliche Ausdrucksart miteinbeziehen und hat daher schätzungsweise auch keine Schwierigkeiten mit der diskutablen Kategorisierung der Partikelverben. Dessì Schmid macht auf einen Anwendungsbereich aufmerksam, der mit den hier untersuchten komplexen Verben deutliche Gemeinsamkeiten teilt: die *Verbalperiphrasen*. Sie können weder strikt dem Aspekt, noch strikt der Aktionsart zugeordnet werden. In ihnen vereinen sich grammatische und lexikalische Mittel, die letztlich zu einem komplexen, aspektualen Schema führen. Das bedeutet ergo, dass sie formal keine eindeutige Position beziehen. Alle Komponenten beeinflussen sich gegenseitig und führen zu einem Gesamtergebnis. Erschwerend hinzu kommt, dass sie sowohl *aspektuelle* als auch *aktionsartige* Inhalte ausdrücken können. Das heißt, es findet nicht nur formal eine Vermischung statt, sondern dieses Gesamtpaket aus unterschiedlichen sprachlichen Ebenen strukturiert zudem Bedeutungen aus beiden semantischen Kategorien (vgl. Dessì Schmid 2014, Kapitel 6 zu den Verbalperiphrasen). Die Parallelen zu meiner Thematik zeigen sich in unterschiedlichen Bereichen. Zum Einen sind Partikelverben formal nicht klar definiert. Die Forschung ist von einer Einigkeit über ihren formalen Status weit entfernt. Sowohl *syntaktische* als auch *morphologische* Analysen können stichhaltige Argumente vorweisen, die immer mehr zu der Vermutung führen, dass sie ein Phänomen zwischen *Syntax* und *Morphologie* sind (vgl. hierzu Schlotthauer und Zifonun 2008). Das bedeutet, dass sich in ihrem Aufbau formale Kriterien befinden, die Aspekt- und Aktionsartkriterien erfüllen. Es bestehen zum Einen Beziehungen unter den Gliedern, die auf grammatische Verbindungen in der Syntax zurückgehen (vgl. Dewell 2011 und die *Konstruktionsbedeutung*), aber auch lexikalischere Komponenten, die sich auf den Charakter von Partikel und Basisverb beziehen. Ähnliche Fakten gelten im Übrigen auch für die präfigierten Verben, die ebenso eine spezifische Interaktion zwischen Präverb und Basisverb aufweisen (vgl. Dewell 2011 hierzu). Diese Aufstellung findet sich auch bei Dessì Schmid (2014) für die Verbalperiphrasen wieder:

⁴⁰ Die folgenden zwei Kapitel wurden aus meiner Masterthesis zur Aspektualität in der italienischen Gebärdensprache übernommen und werden hiermit in Bezug zu dieser vorhergegangenen Arbeit deklariert.

⁴¹ Dessì Schmid (2014) nennt hier als weiterführende Lektüre Verkuyl (1972, 1993).

Einen weiteren möglichen Einwand findet man schließlich und noch einmal bei der Analyse der Verbalperiphrasen. Wie [...] angedeutet wurde, ist es aus synchroner Perspektive sehr schwierig, die verschiedenen Verbalperiphrasen über einfache formale Kriterien dem Aspekt oder der Aktionsart zuzuordnen, da sich in ihnen unterschiedliche Grade der Grammatikalität oder der Lexikalität finden. [...]

(Dessi Schmid 2014: 59)

Das Zusammenfügen und Verbinden aspektueller und aktionsartiger Formen steht einer eindeutigen Kategorisierung der bidimensionalen Tradition nach im Weg. Dazu kommt, dass Partikel- und Präfixverben sowohl *aspektuelle* als auch *aktionsartige* Bedeutungen ausdrücken, wie Leiss (1992) das zeigte im Rahmen ihres *Dominanzverhältnisses*. Das kann, mehr noch, das gleiche Verb betreffen (vgl. Leiss 1992 und das entsprechende Kapitel hierzu, aber auch das Kapitel zur *Modellprägung*). Dem folgt, dass eine formale Struktur auf beide semantischen Bereiche zugreifen kann, je nach Kontext, in den sie eingebettet wird. Weiter erschwert wird die Lage, da das Dominanzverhältnis impliziert, dass aktionsartige und aspektuelle Inhalte eng zusammenhängen. Es wird angenommen, dass sie über einen Sprachwandel direkt miteinander verbunden sein können. Das bedeutet, die *aspektuellen* Inhalte entwickeln sich möglicherweise durch einen Wandel, der bei den *aktionsartigen* Inhalten beginnt (vgl. Leiss 1992). Wir finden im Rahmen dieses Modells also an erster Stelle formale und semantische Vorteile, die insbesondere die Partikelverben betreffen. Das tun sie aber auch, nach Dewell (2011), bezüglich der Präfixverben, denn auch sie, wenn sie auch weiter entwickelt sein mögen, gehen auf syntaktische Strukturen zurück, beinhalten aber ebenso lexikalischere Bestandteile, die sie konstituieren. Auch sie sollen über eine spezifische *Konstruktionsbedeutung* verfügen, die sich auf dieser Basis herausgebildet hat und das Wortbildungsmuster ausmachen.

Ein weiterer Vorteil zeigt sich hier aber auch in den unterschiedlichen Kriterien, die die aspektuale Analyse beeinflussen *können*. Das onomasiologische Modell zur Aspektualität kann aufgrund seiner *Framestruktur* auch das Weltwissen des Sprechers einbinden. Ebenso können kontextuelle Erscheinungen in die Analyse eingebunden werden. Das ist besonders bei den Partikelverben relevant. Eichinger (2004b) definierte sie als außerordentlich *kontextempfindlich*, Hundsnurscher (1982) wies darauf hin, dass die *distributionelle Erweiterung* für den Ausbau ganzer Modelle einer Partikel verantwortlich sein kann. Zudem möchte ich an dieser Stelle nochmals auf Andersson (2004) verweisen, der gerade dem Weltwissen bei der aspektualen Analyse im Deutschen einen nicht zu unterschätzenden Anteil zugesprochen hat.

Um die aufgeführten Kriterien erfüllen zu können, müssen bestimmte konzeptuelle Gegebenheiten vorhanden sein. Dazu gehören Strukturen, die kontextflexibel sind, die aber auch eine feinkörnige, aspektuale Analyse erlauben. Dazu kommen wir im nächsten Kapitel im Detail.

1.8.4.4.2 Grundlagen für die Beschreibung des Modells nach Dessi Schmid (2014)

Wie muss eine Inhaltskategorie konzipiert sein, damit sie den für das Modell notwendigen Abstraktionsgrad erreicht? Wo hat sie ihre Wurzeln? Die Antwort führt zu den menschlichen kognitiven Organisationsprinzipien:

Sprecher verfügen über eine grundlegende Ausstattung kognitiver und kommunikativer Kompetenzen: Sie besitzen die biologisch begründete, sozial erlernte und weiterentwickelte

Fähigkeit, Inhalte mit Ausdrücken zu verbinden und diese zu den verschiedensten kommunikativen Zwecken zu verwenden: die Sprache. Dem Ausdruck einer Bedeutung, einer Funktion können verschiedene Mittel dienen, die nach verschiedenen Organisationsprinzipien strukturiert sind [...] Aus der Beobachtung der Resultate vieler in den letzten Jahren geführter typologischer Untersuchungen wird dennoch klar, dass sich einige übereinzelsprachliche Konstanten finden lassen, gerade in der Identifizierung einiger sehr allgemeiner sprachlicher Funktionen, nämlich als universal aufgefasste Inhaltskategorien.

(Dessi Schmid 2014: 62)

Es gibt universale Strukturen und Ordnungsprinzipien, die auf die kognitive Veranlagung der Sprechergemeinschaft zurückgehen. Diese Strukturen umfassen natürlich auch die Ordnung von Raum und Zeit. Dabei ergeben sich wiederholt auftretende Kategorien, die als omnipräsent und in Folge als *universal* deklariert werden (vgl. Dessi Schmid 2014: 64). Das vorliegende Modell ist auf die verschiedenen Ausdrucksmitteln der Inhaltskategorie der Aspektualität fokussiert, demnach:

Dieses [...] [Modell] beschäftigt sich [...] speziell mit der Aspektualität, mit der allgemeinen Inhaltskategorie, die all diejenigen Informationen umfasst, die sich auf die einem Sachverhalt eigene interne zeitliche Strukturierung beziehen [...] Die Untersuchung ist [...] entsprechend kognitiv funktional und onomasiologisch angelegt [...] [.]

(Dessi Schmid 2014: 67)

Eine kognitive Veranlagung der Theorie benötigt ein kognitives Datenmodell, das es erlaubt, abstrakt und strukturell zu arbeiten. Hierbei wird auf die *Frametheorie* zurückgegriffen. Der Zusammenhang bildet sich folgendermaßen heraus: die Inhalte der abstrakten Begriffskategorie werden situationsabhängig strukturiert. Diese Strukturen bilden sich in sogenannten Situationsframes aus. Die Situationsframes beinhalten dann die spezifischen Informationen, die die Bedeutung der jeweiligen Form ausmachen (vgl. Dessi Schmid 2014: 78). Ein Frame ist eine *Datenstruktur*, die in der Kommunikationssituation aus dem Gedächtnis abgerufen wird. Es handelt sich um eine Schematisierung von Erfahrungen, die einer bestimmten Struktur unterliegt. Sie bezieht sich dabei unter anderem auf Fillmore (1977), der schrieb:

I want to say that people, in learning a language, come to associate certain scenes with certain linguistic frames. I intend to use the word scene [...] in a maximally general sense, to include not only visual scenes but familiar kinds of interpersonal transactions, standard scenarios, familiar layouts, institutional structures, enactive experience, body image; and, in general, any kind of coherent segment, large or small, of human beliefs, actions, experiences, or imaginings. I intend to use the word frame for referring to any system of linguistic choices [...] that can get associated with prototypical instances of scenes.

(Fillmore 1977: 63)

Darunter ist Folgendes zu verstehen: der Sprecher erlernt im Rahmen seines Spracherwerbs gewisse Zusammenhänge, die normalerweise, prototypisch, miteinander auftreten. Diese gruppiert er auf konzeptueller Ebene in *Frames*, also in den entsprechenden Datenstrukturen. Durch diese Herangehensweise wird sichergestellt, dass entsprechende Verbindungen unter den im *Frame* enthaltenen Komponenten bestehen. Ein Frame kann sich aber auch auf sehr abstrakte Inhalte beziehen: «Zu den allgemein konzeptuellen, abstrakteren Beispielen für Frames zählt [...] die menschliche

Konzeptualisierung von Zeit und Raum (die Vorstellung von Zeit und Raum gehört zum Weltwissen des Menschen)» (Dessi Schmid 2014: 70f.).

Ein Vorteil der Frametheorie ist damit, dass auch der sprachliche und kommunikative Kontext und Wissens Elemente jeglicher Art in die Bedeutungskonstitution miteinbezogen werden können. Dessi Schmid (2014: 72) verweist hier auch auf Waltereit (1998: 17), der klarstellte, dass auch Erfahrungszusammenhänge des Sprechers für die Wissensorganisation sehr wichtig sind und entsprechend dazu beitragen können, dass ambige sprachliche Formen aufgelöst werden (vgl. Dessi Schmid 2014: 71f.):

Es wird mit anderen Worten hier lediglich angenommen, dass unser Wahrnehmungs- und Kategorisierungsvermögen Konzepte und Teilkonzepte in Verbindung miteinander wahrnimmt und so im Gedächtnis abspeichert. Auch wird angenommen, dass, wenn einerseits ein Frame erst gerade in der Verbindung seiner aufeinander bezogenen Teilkomponenten konstituiert wird, andererseits die einzelnen Teilkomponenten ihre Gestalt letztendlich erst innerhalb und vor dem Hintergrund des ganzen Frame bekommen [...]

(Dessi Schmid 2014: 72)

Ein Frame ist ein Gesamtkomplex. Jeder einzelne Teil trägt dazu bei, das konzeptuelle Bild zu vervollständigen. Das bedeutet auch, dass besonders die Strukturierung, die dem Frame auferlegt wird, wichtig wird. Wie die einzelnen Komponenten miteinander in Verbindung stehen ist für die Interpretation unerlässlich. Darunter fällt auch das Weltwissen des Sprechers. Letztendlich bezieht er daraus, aus seiner Wahrnehmung, die Ordnungsprinzipien, die konzeptuell verfestigt werden. Die einzelnen Teile sind über *Kontiguitätsrelationen* miteinander verbunden. *Kontiguitäten* sind die Verbindungen, die zwischen Teilen von Gestalten existieren. Jeder Mensch ist dazu in der Lage, hierbei nimmt sie Bezug auf Metzger (1986), Phänomene, die räumlich oder zeitlich nah zusammenliegen, in Gestalten zu gruppieren (*Gestaltpsychologie*) und so diese kontigen Brücken zu schlagen (Metzger 1986: 117; vgl. Dessi Schmid 2014: 72-75). Die dabei entstehenden Verkettungen sind Erfahrungszusammenhänge, die mit einem *kognitiven Mehrwert* ausgestattet sind. Aus ihnen ergibt sich konzeptuell mehr, ergo, als die reine Summe aus ihren Bestandteilen hergeben würde, wie das Langacker (1987) beispielsweise bei kompositionellen Bildungen hervorhebt:

Virtually all linguistic expressions, when first constructed, are interpreted with reference to a richly specified situational context, and much of this context is retained as they coalesce to form established units; this is why the most composite expressions have a conventionalized meaning more specific than their compositional value (Langacker 1987: 455).

Innerhalb eines Frames können sogenannte *Figur-Grund-Beziehung* beobachtet werden. Die *Figur* befindet sich im Vordergrund. Sie stellt sich im Verhältnis zu ihrem *Hintergrund* heraus, wie eine Art *Relief*. Was als Figur zusammengeschlossen und wahrgenommen wird, ist durch Ähnlichkeit und konzeptuelle Nähe charakterisiert. Sie ist die Gestalt, die fokussiert wird und sich durch den Kontrast zu weiteren Teilen des Frames abhebt. Dieser Fokus kann sich stetig ändern. Die Struktur ist nicht festgelegt und die im Frame enthaltenen Konzepte können changieren. Das nennt man den *Figur-Grund-Effekt*. Dabei müssen zwei Arten unterschieden werden. Der Effekt tritt zwischen den einzelnen Elementen eines Frames auf, aber auch zwischen einer beliebigen Komponente eines Frames und dem Frame als Gesamtkomplex. Das bedeutet, dass die Bausteine sich nicht nur

gegenseitig abgrenzen, sondern nicht minder die Verbindung zum ganzen Frame brauchen um bestimmt zu werden (vgl. Dessì Schmid 2014: 72-75). So sagte Peter Koch (1999: 146): «*Contiguity is the relation that exists between elements of a frame or between the frame as a whole and its elements*».

Frame-theoretische Ansätze sind aufgrund ihrer dargestellten Beschaffenheit außerordentlich flexibel. Ein Vorteil ist, dass sie effizient mit Polysemie⁴² umgehen können. Eine Lexie kann mit unterschiedlichen Datenstrukturen verbunden sein. Damit ist sie in verschiedene Kontexte eingebunden, die auf diversen Erfahrungswerten basieren. Diese Werte betreffen den Sprecher und sind Teil seines Spracherwerbsprozesses, ergo beeinflussen sie, wie er sie schlussendlich sprachlich verwenden kann. Jeder verbundene Frame hat prinzipiell die Möglichkeit, einen unterschiedlichen Bedeutungsteil einer Lexie zu fokussieren. Diese flexible Gegebenheit besteht, weil sich die Bedeutungen einer polysemen Lexie konzeptuell berühren, beispielsweise *metonymisch*. Sie werden durch eine framebasierte Strukturierung der Sprechererfahrungen zusammengehalten. Somit erübrigt es sich, mehrere Bedeutungen einer Lexie aus ihrer Grundbedeutung abzuleiten. Lee (2001: 10) erklärte dies beispielsweise anhand des englischen Begriffes *knife*: «*For example, the word knife normally conjures up for me an image of the instrument I use for eating food, but if I hear that someone has been killed with a knife, then I construct a different image. In this sense, the meaning of the word knife is in part a function of the frame in which the word is used*» (vgl. Dessì Schmid 2014: 76ff.). Das bedeutet demnach kurz gesagt: wenn neue Frames aufkommen, wenn sie konstruiert werden, passiert es nicht selten, dass bereits bestehende Formen aufgrund der bestehenden, konzeptuellen Verbindungen in diese übertragen werden. Sie werden dann Subjekt eines *Bedeutungswandels* (vgl. Lee 2001: 10).

Die Anbindung an unterschiedliche Frames kann aspektual relevant werden:

- (13) Der Regen fiel_[Prät.] langsam zu Boden.
 (14) Die Feder fiel_[Prät.] langsam zu Boden.⁴³

(Dessì Schmid 2014: 77)

Beispiel (13) und (14) sind intern zeitlich verschieden strukturiert. Das enzyklopädische Wissen des Sprechers stellt ihm die Information bereit, dass das Fallen von *Regen* und einer *Feder* grundsätzlich unterschiedliche Sachverhalte sind. Während die Feder ein einzelner Gegenstand ist, eine Individualreferenz, und daher nur einmal fallen kann, weiß er, dass Regen ein *Kollektivum* ist, das bedeutet, er besteht aus vielen einzelnen Regentropfen und fällt somit über einen längeren Zeitraum. Beispiel (13) ist also ein *reiterativer* (sich wiederholender) Sachverhalt, der über eine Zeitperiode andauert. Die Segmente des Satzes in Kombination aktivieren unterschiedliche Erfahrungswerte (vgl. Dessì Schmid 2014: 76ff.).

⁴² Als polysem wird eine sprachliche Einheit beschrieben, die mehr als eine Bedeutung trägt, deren Bedeutungen jedoch in einer Verbindung zueinanderstehen. Zu unterscheiden hiervon sind Fälle der Homonymie, die sich lediglich in ihrem Schrift- oder Lautbild gleich sind, deren Bedeutungen jedoch etymologisch keine semantischen Relationen untereinander aufweisen.

⁴³ Die in eckigen Klammern angegebene Information betrifft das Tempus, in diesem Fall das Präteritum. Die Beispiele wurden unverändert aus Dessì Schmid (2014: 77) übernommen.

Bezogen auf die aspektuale Analyse ist es notwendig, das Framemodell auf eine höhere Ebene zu abstrahieren. Es muss Klassen von Frames umfassen, die sich sprachlich unterschiedlich verwirklichen. Dessì Schmid arbeitet mit *Aspektualitätsframes*, die abstrakte Strukturen beinhalten. Sie befinden sich auf einer reinen *Konzeptualisierungsebene* (vgl. Dessì Schmid 2014: 77f.): «Bestehen Frames aus in Kontiguität zueinander stehenden Elementen, so besteht die Aspektualität aus in besonderen Formen der Kontiguität zueinander stehenden Elementen» (Dessì Schmid 2014: 78). Auf dieser Grundidee baut sie ihr Modell auf. Dessen Beschreibung ist Inhalt des nachfolgenden Kapitels. Jede dieser angenommenen Perspektiven konstituiert dann, gemeinsam mit den anderen, den aspektualen Frame. Dabei gibt es genau drei Perspektiven zu unterscheiden, die sich aber gegenseitig bedingen.

1.8.4.4.3 Beschreibung des Modells nach Dessì Schmid (2014)

Sachverhalte, in denen sich die Inhaltskategorie der Aspektualität ausdrückt, sind, wie eben gesagt, in Situationsframes strukturiert (vgl. Dessì Schmid 2014: 77f.). Die Beziehungen zwischen den Elementen oder zwischen dem Frame als ganzer Komplex und seinen konstitutiven Gliedern sind *kontig*. Das bedeutet, ihr Zusammenspiel und ihr gemeinsames Wirken sind auf einen bestimmten Rahmen festgelegt. Die aspektuale Struktur, die sich daraus ergibt, ist an eine Datenstruktur gebunden. Im Frame ist es möglich, einzelne Komponenten zu perspektivieren. Dabei handelt es sich um den *Figur-Grund-Effekt*. Basierend darauf, was fokussiert wird, ergeben sich drei Betrachtungsperspektiven, die auf drei zeitliche Dimensionen zurückgehen: *externe* Aspektualität (*absolute* Abgrenzung), *umgebungsbezogene* Aspektualität (*Relevanz* eines Sachverhaltes bezüglich seiner *Umgebung*) und *interne* Aspektualität (*interne* Unterteilung) (vgl. Dessì Schmid 2014: 78ff.). Das bedeutet also, dass sich die aspektualen Schemata aus drei Perspektiven zusammensetzen, die eine Gesamtheit formen.

Auf diese Strukturen wirkt sich natürlich auch aus, in welcher Form die abstrakte Inhaltskategorie auftritt:

- semantisch homogen im Sinne der monodimensionalen Ansätze [...];
- im oben relativierten Sinne universal;
- komplex, zusammengesetzt in einem nicht rein mathematisch additiven oder kompositionalen Sinne, sondern in einem Strukturen und Dynamiken von Konstellationen entsprechenden Sinne;
- auf wenigen homogenen abstrakten Kriterien, und zwar hauptsächlich auf dem Prinzip der zeitlichen Delimitation basierend
- auf den verschiedenen Ebenen des Sprachsystems, also durch verschiedene Organisationsprinzipien (morphologisch, syntaktisch usw.) mit verschiedenen sprachlichen Mitteln (lexikalisch oder grammatikalisch) und natürlich einzelsprachlich in unterschiedlichster Art und Weise realisiert
(Dessì Schmid 2014: 80)

Neben den schon bekannten Eigenschaften, ist die Aspektualität kein kompositionales Phänomen. Sie beinhaltet Strukturen, die eine eigene Dynamik entwickeln können. Ergo wäre sie eher mit einem *organischen* Gebilde vergleichbar, das in seinen eigenen Grenzen eine hohe Flexibilität aufweist und sonach unterschiedliche Strukturen modellieren kann. Dabei spielt es auch eine Rolle,

dass die Aspektualität nur auf einigen wenigen Grundkriterien beruht. Sie benötigt keine Unterteilung in zahlreiche Einzelkategorien. Das prävalente Prinzip dabei ist die *Delimitation*. Vereinfacht ausgedrückt, ist eine Delimitation eine *Grenzsetzung* und zwar hier die Setzung von den internen, zeitlichen Grenzen eines Sachverhaltes. Es geht hier darum, dass die Aspektualität auf ihren eigentlichen Kern zurückgeführt wird und auf das, was sie eigentlich ist, eine *interne Delimitation*. Wenn die Definition der Inhaltskategorie so abstrakt gehalten wird, ist eine positive Folge daraus, dass es formal vorerst keine Beschränkungen gibt, wie eine bestimmte Struktur ausgedrückt werden muss. Alle Kriterien, die die Aspektualität definieren, sind konzeptuell gehalten und legen sonach nicht fest, wie eine formale Verwirklichung 'gebaut' sein muss (vgl. Dessì Schmid 2014: 79f.). Zwischen den einzelnen Realisierungen der Begriffskategorie und den Kategorien Aktionsart und Aspekt gibt es keine Entsprechung (vgl. Dessì Schmid 2014: 119f.). Sie werden « [...] mit verschiedenen Mitteln (lexikalisch oder grammatikalisch) und natürlich einzelsprachlich in unterschiedlichster Art und Weise realisiert» (Dessì Schmid 2014: 80).

Die Aspektualität ist ein dynamisches und organisches Gebilde, die unterschiedliche strukturelle Kombinationen zulässt. Ausschlaggebend dafür ist auch die menschliche Kognition. Sie ist dafür verantwortlich, dass einige Strukturen konzeptuell möglich sind, während andere sich gegenseitig ausschließen. Sie ist aber auch ein Konstrukt, das andere Elemente aus unterschiedlichen Bereichen, temporale oder modale Konzepte zum Beispiel, einbeziehen kann. Sie können durchaus in bestimmten Kontexten 'aspektual relevant' werden. Das bedeutet, sie drücken zwar selbst keine aspektualen Inhalte aus, sie beeinflussen aber das Schema des Sachverhaltes (vgl. Dessì Schmid 2014: 102).

Wenn von zeitlicher Delimitation gesprochen wird, dann bedeutet das, dass im Situationsframe eines Sachverhaltes Kombinationen aus den genannten Grenzsetzungen verwirklicht werden. Grenzen können fokussiert werden, während andere hingegen in den Hintergrund treten (Figur-Grund-Bewegung innerhalb eines Frames). Aus dieser Fokussierung ergibt sich das aspektuale Schema, das in diesem spezifischen Fall zutrifft. Auch hier gelten die gleichen Grundannahmen, die allgemein für die Frametheorie festgesetzt wurden. Eine Grenzsetzung kann nur dann erfolgreich sein, wenn sie sich in Verbindung zu etwas anderem, in diesem Falle dem Hintergrund, definiert. Nur durch die Verbindung der Frameteile und ihren Zusammenschluss kann die Datenstruktur Bestand haben (vgl. Dessì Schmid 2014: 104ff., 109). Delimitation ist hier folgendermaßen zu verstehen:

Was heißt [...]Delimitationsprinzip[...] hier nun konkret? Wenn delimitieren im Allgemeinen [...] definieren [...], [...] determinieren [...], [...] eingrenzen [...] oder aber [...] Grenzen setzen [...] bedeutet, bedeutet es im spezifischen Fall der Aspektualität [...] Grenzen setzen - Anfangs-, End- und Unterteilungsgrenzen oder -punkte - im zeitlichen Ablauf eines Sachverhaltes [...]: Durch die aspektuale Delimitation (oder Grenzsetzung) wird demnach die komplexe interne eigene zeitliche Strukturierung eines Sachverhaltes bestimmt[.]
(Dessì Schmid 2014: 105f.)

Grundsätzlich umfasst die Aspektualität unterschiedliche Grenzarten. Sie betreffen äußere Begrenzungen und innere Unterteilungen, die ein Sachverhalt aufweisen kann. Aufgrund der Ko-Dependenz dieser Perspektiven ist aber deren Kombination nicht arbiträr und unbegrenzt möglich. Einige Zusammenstellungen schließen sich konzeptuell gegenseitig aus (s.o. der Einfluss der

menschlichen Kognition). Dann spricht man von sogenannten *constraints*, also Beschränkungen in der Kombinierbarkeit (vgl. Dessì Schmid 2014: 109). So ist es beispielsweise nicht möglich, dass ein punktueller Sachverhalt intern unterteilt ist. Ein punktuelles Zeitintervall ist so klein, dass eine Wahrnehmung interner Grenzen ausgeschlossen werden muss, um hier nur ein Beispiel zu nennen (vgl. Dessì Schmid 2014: 122). Es gibt drei aspektuale Dimensionen/Delimitationen zu unterscheiden:

- a) Die externe Aspektualität eines Sachverhaltes oder aber seine absolute Abgrenzung: Es handelt sich um die Bestimmung des Sachverhalts als global, also zwischen einem Anfangspunkt t_x und einem Endpunkt t_y abgegrenzt, und daher als abgeschlossen oder aber als nicht abgegrenzt, wenn eine solche Delimitation nicht vorhanden ist;
- b) die umgebungsbezogene Aspektualität eines Sachverhalts oder die Relevanz eines Sachverhalts für seine (direkte) Umgebung: Sie gibt an, ob dieser Situationsframe seine nachkommende (t_{y+n}) und/oder vorherige (t_{x-m}) Umgebung in irgendeiner Art bestimmt oder beeinflusst, indem er z.B. deren Anfang oder Ende darstellt oder nicht;
- c) die interne Aspektualität eines Sachverhalts oder aber seine weitere interne Unterteilung: Hier zeigt sich, ob der Sachverhalt intern zeitlich weiter unterteilt ist oder nicht; mit anderen Worten, ob zwischen t_x und t_y weitere Punkte t_{x1} , t_{x2} , ... t_{xn} identifizierbar sind, in die sich das Intervall $I = [t_y - t_x]$ gliedern lässt. Es handelt sich also um die Frage, ob der Sachverhalt pluriphasisch oder monophasisch ist.
(Dessì Schmid 2014: 110f.)

Die Delimitationen a) und c) beziehen sich nur auf den Sachverhalt selbst, ob er äußere Grenzen hat und ob er intern eine Unterteilung zeigt. Punkt b) baut eine Verbindung zwischen dem betrachteten Sachverhalt und seiner sprachlichen Umgebung auf. Das bedeutet, er beschreibt, inwiefern ein Sachverhalt für seine Umgebung und deren konzeptuelle Struktur relevant ist. Dabei stellt sich vor allem die Frage, ob er deren Anfang oder Ende, oder sogar eventuell beides gleichzeitig, strukturiert. Wenn die Aspektualität als *Delimitation* definiert wird, dann muss auch die Begriffskategorie neu definiert werden und zudem die unterschiedlichen Perspektiven einbeziehen:

Aspektualität drückt die Möglichkeiten der externen (absolute Abgrenzung oder Nicht-Abgrenzung), umgebungsbezogenen (Umgebungsrelevanz oder Nicht-Umgebungsrelevanz) und internen (Unterteilung oder Nicht-Unterteilung) zeitlichen Strukturierung eines Sachverhaltes aus.

(Dessì Schmid 2014: 111, Definition 2 Aspektualität)

Die EA (*externe Aspektualität*) beschreibt kurzum, ob ein Sachverhalt eine Dauer aufweist, ergo ob er sich über ein Zeitintervall erstreckt. Die externen Grenzen können aber auch zusammenfallen, worin ebenfalls eine Möglichkeit der externen Aspektualität besteht. Jedoch ist daraus nicht abzuleiten, dass lediglich extern abgegrenzte Sachverhalte eine Dauer aufweisen. Gleichmaßen sind extern nicht abgegrenzte Sachverhalte notgedrungen Sachverhalte mit einer gewissen Dauer, da sie eben nicht durch zwei zusammenfallende Zeitpunkte definiert sein können und somit in jedem Falle aus mehreren aufeinanderfolgenden Momenten bestehen müssen (die aber nicht unterschiedlich sein müssen). Bezüglich der umgebungsbezogenen Aspektualität (UA) liegt der Fokus auf der Umgebungsrelevanz des Sachverhaltes. Das bedeutet, dass die Betrachtung darauf gerichtet ist, ob der Sachverhalt seine Umgebung zeitlich strukturiert, beziehungsweise ob er deren Anfang oder

Ende darstellt und damit Einfluss auf deren zeitliche Strukturierung nimmt. Gemeint ist hiermit eine Veränderung eines Zustandes in der Zeit, welche mit dem beschriebenen Sachverhalt in Verbindung steht. Ist dies der Fall, ist ebendieser Sachverhalt für seine Umgebung von zeitlicher Relevanz. Weiterhin ist zu unterscheiden, in welcher Form er das genau tut, worauf im Folgenden noch detaillierter eingegangen werden wird. Spricht man von interner Aspektualität (IA), so nimmt man Bezug auf die interne Strukturierung des Sachverhaltes selbst, ungeachtet seiner Beobachtung als ganzer Komplex. Es wird fokussiert, ob der Sachverhalt in Phasen unterteilt werden kann, das bedeutet, ob weitere Intervalle in seiner internen Struktur durch Grenzsetzungen unterschieden werden können. Das Kriterium dieser Perspektive, dieses Fokus, ist entsprechend die *Dynamizität/Statizität*. Beschrieben wird unter anderem eine Veränderung in der Zeit, die nur möglich ist, wenn der Sachverhalt in weitere Punkte intern unterteilt werden kann. Eine Veränderung in der Zeit besteht gerade darin, dass Intervalle enden und beginnen, sie besteht in einer Grenzsetzung zwischen qualitativ unterschiedlichen Punkten oder Intervallen. Es ergibt sich daraus logisch, dass solche Sachverhalte, die eine derartige Grenzsetzung nicht erlauben, also *monophasisch* sind, *statische* Sachverhalte sind, während solche, die eine solche Grenzsetzung beinhalten und entsprechend *pluriphasisch* sind, *dynamische* Sachverhalte sind (vgl. Dessì Schmid 2014: 112-115).

Mit der Darstellung der Betrachtungsperspektiven wurde der Grundstein für den Aufbau des Modells gelegt. Diese jedoch lassen sich weiter in spezifische Untertypen gliedern, die Untertypen, in denen sie letztlich auch im Frame selbst verwirklicht sind. Man spricht von *aspektualen Basiskonzeptualisierungen* (vgl. Dessì Schmid 2014: 115). Bezüglich der EA gibt es folgende Basiskonzeptualisierungen (BKs) zu unterscheiden:

- Ein Sachverhalt kann extern delimitiert sein und eine Ausdehnung haben (EA/a); in diesem Fall handelt es sich um einen abgegrenzten Sachverhalt [...], dessen Anfangsgrenze mit seiner Endgrenze nicht zusammenfällt [...].
- Ein Sachverhalt kann extern delimitiert sein und keine Ausdehnung haben, also punktuell sein (EA/pa); in diesem Fall handelt es sich um einen abgegrenzten Sachverhalt [...], dessen Anfangsgrenze mit seiner Endgrenze zusammenfällt [...].
- Ein Sachverhalt kann extern nicht delimitiert sein (EA/na); in diesem Fall handelt es sich um einen nicht abgegrenzten Sachverhalt [...], er weist also keine Anfangs- [...] und keine Enddelimitation [...] auf.
(Dessì Schmid 2014: 117)

Auch bei der UA gilt es mehrere BKs zu unterscheiden:

- Ein Sachverhalt kann umgebungsbezogen als finale Delimitation relevant sein (UA/fr); in diesem Fall handelt es sich um einen Sachverhalt, der einen Einfluss auf die Strukturierung seiner Umgebung hat, und zwar indem er als Enddelimitation seiner betrachteten vorherigen Umgebung fungiert: Er bestimmt also deren Ende.
- Ein Sachverhalt kann umgebungsbezogen als initiale Delimitation relevant sein (UA/ir); in diesem Fall handelt es sich um einen Sachverhalt, der einen Einfluss auf die Strukturierung seiner Umgebung hat, indem er jedoch als Anfangsdelimitation seiner betrachteten nachfolgenden Umgebung fungiert: Er bestimmt deren Anfang.
- Ein Sachverhalt kann umgebungsbezogen durch eine finale und eine initiale (also transformative) Delimitation relevant sein (UA/tr); in diesem Fall handelt es sich um einen

Sachverhalt, der einen Einfluss auf die Strukturierung seiner Umgebung hat, und zwar indem er als Enddelimitation und als Anfangsdelimitation einen Einfluss auf seine vorherige und nachkommende Umgebung ausübt: Er bestimmt jeweils deren Anfang und Ende, er bringt also eine Transformation mit sich, eine Zustandsänderung.

– Ein Sachverhalt kann umgebungsbezogen nicht relevant sein (UA/nr); in diesem Fall handelt es sich um einen Sachverhalt, der keinen Einfluss auf die Strukturierung seiner Umgebung hat, weder als Anfangs- noch als Enddelimitation.

(Dessi Schmid 2014: 126)

Es geht daraus hervor, dass die verschiedenen BKs jeweils fokussieren, inwiefern und auf welche Art vor allen Dingen der beschriebene Sachverhalt für seine Umgebung relevant ist, das bedeutet, inwiefern er relevant ist für das, was zeitlich vor und nach dem Intervall (sofern es ein Intervall gibt) des Sachverhaltes selbst liegt. Wenn ein bestimmter Sachverhalt extern nicht abgegrenzt ist, dann kann er aus Gründen der Logik seine Umgebung auch nicht zeitlich beeinflussen. Begründet ist dies in der Tatsache, dass es einfach keine Grenzen gibt, an denen eine Umgebung überhaupt festgemacht werden könnte (vgl. Dessi Schmid 2014: 126ff.).

Kommen wir nun zur internen Aspektualität (IA) und deren möglichen Basiskonzeptualisierungen:

– Ein Sachverhalt kann intern unterteilt sein (IA/u); in diesem Fall ist es ein intern (was hier unabhängig von seiner Abgrenzung bedeutet) in seinem Verlauf zeitlich unterteilter Sachverhalt, der also pluriphasisch ist: Zwischen [...] den Abgrenzungspunkten, die ja gegeben sein können, wenn der Sachverhalt eine externe Abgrenzung (EA/a) aufweist [...], aber auch im Allgemeinen in der zeitlichen Struktur des Sachverhalts, wenn es sich um einen Sachverhalt ohne externe Abgrenzung handelt (EA/na), gibt es weitere Punkte [...], in die sich der Sachverhalt gliedern lässt.

– Ein Sachverhalt kann intern nicht unterteilt sein (IA/nu); in diesem Fall ist es ein homogener, intern zeitlich weiter nicht unterteilter Sachverhalt, also ein monophasischer: Zwischen einem in der externen Aspektualität eventuell fokussierten Anfangspunkt [...] und einem Endpunkt [...] oder aber innerhalb des extern nicht abgegrenzten Sachverhalts können keine weiteren Punkte [...] identifiziert werden, in die sich der zeitliche Ablauf des Sachverhalts im Allgemeinen gliedern lässt.

(Dessi Schmid 2014: 133)

Grundsätzlich zeigt sich, dass die *interne Aspektualität* sich damit beschäftigt, ob ein Sachverhalt *mono-* oder *pluriphasisch* ist, wie das bereits angesprochen wurde. Es geht um das Vorhandensein qualitativer, unterschiedlicher Momente in seinem Inneren.

Es wurden die Betrachtungsperspektiven und die dazugehörigen BKs der Aspektualität vorgestellt und in ihren Hauptzügen beschrieben. Es wird an dieser Stelle allerdings nochmal mit Ausdruck unterstrichen, dass innerhalb eines Situationsframes zur Beschreibung eines Sachverhaltes nicht nur eine Betrachtungsperspektive isoliert zur Beschreibung der Aspektualität herangezogen werden kann. Sie befinden sich immer in einem Zusammenspiel, genauso wie die im Situationsframe verwirklichten drei Basiskonzeptualisierungen. Die hierdurch vermittelten aspektualen

Inhalte werden miteinander im Frame kombiniert und führen nur dann zur aspektualen Bedeutung des Sachverhaltes in seiner Gänze (vgl. Dessì Schmid 2014: 137).

Dessì Schmid (2014) bringt im Rahmen des gleichen Modells, einen vielversprechenden Vorschlag an. Er ist Inhalt des nächsten Kapitels und betrifft vor allem die *Progressiva*. Damit widmet er sich komplexeren, aspektualen Strukturierungen, die ebenso einen angemessenen Platz in der Analyse finden müssen.

1.8.4.4.4 Mehrschichtigkeit des aspektualen Ansatzes

Der nach Dessì Schmid dargestellte Ansatz weist eine Besonderheit auf, die es insbesondere ermöglicht, feinschichtigere aspektuale Strukturierungen zu analysieren und darzustellen. Es gibt eine zweite Analyseebene, die mit der ersten in enger Interaktion steht. Das bedeutet: die zweite Ebene ergibt sich aus der ersten und basiert auf deren Strukturierungen. Demzufolge gibt es ebenso spezifische Voraussetzungen, die konzeptuell erfüllt sein müssen, um die Möglichkeit einer zweistufigen Strukturierung zu realisieren (vgl. Dessì Schmid 2014: 164).

Einzelne Zeitmomente der Fokussierung auf erster Ebene können ihrerseits nochmals perspektiviert werden. Beschrieben wird das als eine Art *Zoom-Effekt*. Das heißt: die Momente, die auf der ersten Ebene vorhanden sind, werden weiterführend einzeln in den Fokus genommen. Für die jeweils betrachteten Punkte ergibt sich dann eine Neuerfassung der Perspektiven der Aspektualität, die auch bei den vorherigen Analysen galten, allerdings auf einer höhergelegenen Ebene (vgl. Dessì Schmid 2014: 165f., 176).

Ebenso wie die erste Ebene ist auch die zweite Ebene nicht auf spezifische Ausdrucksformen festgelegt. Sie können morphologischer oder lexikalischer Natur sein oder auch aus einer Interaktion dieser beiden Komponenten bestehen. Relevanzunterschiede können sich dabei je nach Sprachsystem ergeben. Das betrifft zum Einen die Formalitäten, zum Anderen aber auch die Verwendung der Fokussierungsmöglichkeiten. Einige Schemata sind in Sprachen unter Umständen relevanter als in anderen oder umgekehrt (vgl. Dessì Schmid 2014: 164-176).

Wenn von konzeptuellen Bedingungen die Rede ist, die für eine zweistufige Perspektivierung vorhanden sein müssen, dann ist damit nach Dessì Schmid Folgendes gemeint:

Ein Inventar der aspektualen Delimitationsschemata der zweiten Ebene basiert also auf den Delimitationsschemata der ersten Ebene; jedoch logischerweise nur auf diejenigen pluriphasischen Situationsframes, weil nur bei ihnen eine weitere Fokussierung möglich ist, mit anderen Worten, eine interne Aspektualität des Typs unterteilt dargestellt wird [...]. Nur wo verschiedene Momente [...] wahrnehmbar sind, können diese nämlich auch (einzeln oder zu mehreren) weiter in den Vordergrund des Situationsframe gestellt werden.

(Dessì Schmid 2014: 167)

Ausschlaggebend ist die *Pluriphasik*. Das bedeutet also: wenn auf der ersten Ebene keine Dynamis vorhanden ist, kann auch kein Moment weiter fokussiert werden. Diese Eigenschaft ist nur den einzelnen, qualitativ unterschiedlichen Momenten vorenthalten. Damit ergibt sich in logischer Konsequenz, dass nur diejenigen Sachverhalte überhaupt eine Zwei-Stufen-Perspektivierung

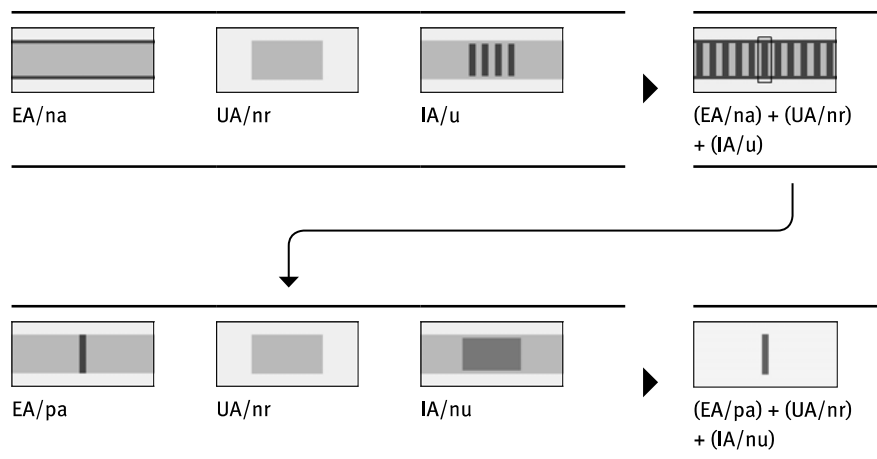
ermöglichen, die auf der ersten Ebene *dynamisch* sind. Andere Möglichkeiten gibt es im Rahmen des Modells nicht.

Betrachten wir folgende Beispiele: auf erster Ebene ergibt sich *na/u/nr* (vgl. Dessì Schmid 2014: 168), also ein Sachverhalt, der extern nicht delimitiert, intern unterteilt, pluriphasisch ist, und umgebungsbezogen nicht relevant, da ihm jegliche externe Begrenzungen fehlen:

(15) *La gatta di Leo sta dormendo profondamente.*⁴⁴ (Dessì Schmid 2014: 168)

(16) Leos Katze schläft gerade tief und fest.

Auf der zweiten Ebene ergibt sich *pa/nu/nr*, also eine punktuelle Abgrenzung, interne Nicht-Unterteilung und umgebungsbezogene Nicht-Relevanz. Herausgegriffen wird auf zweiter Ebene also ein Punkt der vorherigen pluriphasischen Perspektivierung. Schematisch lässt sich das wie folgt darstellen (vgl. Dessì Schmid 2014: 169):



(Dessì Schmid 2014: 171)⁴⁵

Um den Punkt herum, der auf zweiter Ebene fokussiert wird, baut sich ein ihm eigener *Subframe* auf. Dabei ist er Teil des Situationsframes auf der ersten Ebene. Beide Komponenten können nicht getrennt voneinander betrachtet werden. Sie sind eng miteinander verwoben (vgl. Dessì Schmid 2014: 170)⁴⁶:

Der jeweilige Subframe stellt seinerseits die folgende Kombination aspektualer Basiskonzeptualisierungen dar: Er ist [...] extern punktuell abgegrenzt [...]: Evident im Blickfeld sind der Beginn und das Ende des Moments [...] im Schlafen von Leos Katze, aus dem heraus dieses

⁴⁴ Das Beispiel wurde aus Dessì Schmid (2014: 168) ohne Annotationen und mit eigener Nummerierung übernommen. Die deutsche Übersetzung stammt von mir.

⁴⁵ Die Abbildung wurde unverändert aus Dessì Schmid (2014: 171) übernommen.

⁴⁶ In den Beispielen zeigen sich im Übrigen deutliche Differenzen zwischen dem Italienischen und Deutschen. Während das Deutsche auf ein Adverb (*gerade*) zurückgreift, verfügt das Italienische über eine Progressivperiphrase (*stare*+Partizip Präsens) (vgl. hierzu auch Dessì Schmid 2014: 53f.).

Schlafen dargestellt wird, und diese fallen zusammen [...]. Auch ist dieser Subframe [...] im Sachverhalt umgebungsbezogen nicht relevant [...]: Das Schlafen von Leos Katze [...] beeinflusst [...] [dessen] Umgebung nicht, denn [...] [es] bestimm[t] weder den Beginn noch das Ende eines neuen Sachverhalts, noch den Beginn oder das Ende des Sachverhalts – des Schlafens [...] – selbst. Schließlich ist der jeweilige Subframe [...] intern nicht unterteilt [...], wie das bei Sachverhalten mit [...] [dieser Abgrenzung] logischerweise der Fall ist. (Dessi Schmid 2014: 170)

Die zweite Ebene des Modells spielt auch bei der hier vorgeschlagenen Beispielanalyse teilweise eine Rolle. Sie tritt insbesondere dann zutage, wenn das Italienische spezifische Periphrasen aufwirft. Das Deutsche kann diese Strukturierung wenn dann lexikalisch erreichen, durch den gezielten Einsatz von Adverbien, so beispielsweise *gerade* im obigen Beispiel oder teilweise auch durch komplexere Konstruktionen (vgl. dazu auch Dessi Schmid 2014 zum Nutzen ihres Modells als *tertium comparationis*). Insbesondere hier könnten sich demnach deutliche Unterschiede zwischen Deutsch und Italienisch ergeben, die die Arbeitshypothese bestätigen könnten. Des Weiteren wird so die Möglichkeit gegeben, die aspektuale Analyse feinkörniger zu gestalten und auf eine andere Ebene anzuheben. Dadurch kann nun folgendes passieren: wenn die Begutachtung detaillierter ausgestaltet wird, besteht die Möglichkeit, dass neue aspektuale Strukturierungen der Präverbfügungen zu Tage treten. Diese wären dann als zusätzliche semantische Beschreibungen der bisherigen Resultate zu werten und könnten sie entsprechend ergänzen und ausbauen.

Wir haben nun die Grundbegriffe der Aspektualitätsforschung geklärt, ebenso auf welchem Weg die deutschen Präverben zu entsprechenden Formen werden können. Dabei ging es auch um Wandelmechanismen, deren nähere Beschreibung der Inhalt des nachfolgenden Kapitels sind. Es geht dabei um Grammatikalisierung, wie bezüglich dieser Thematik schon von Brinton (1988), aber auch Leiss (1992) bereits thematisiert wurde. Es ist daher notwendig, die Grundzüge des grammatischen Wandels näher zu betrachten.

1.9 Grammatikalisierung

Partikel- und Präfixverben wurden mit Grammatikalisierungsprozessen in Verbindung gebracht. Brinton (1988) beschrieb, dass der Wandel bei der Präposition beginnt, über die Partikel bis hin zum Präfix verlaufen kann. Eichinger (2004a, b) fokussiert den Schritt von der syntaktischen Fügung zum Partikelverb und sieht hier den Ausbau der Grammatikalität. Dies kann sich sowohl formal als auch semantisch kenntlich machen. So soll sich beispielsweise das Präfix als grammatischer als die Partikel herausstellen, weil es zu einem gebundenen Morphem geworden ist, womit sich auf ein formales Kriterium bezogen wird (vgl. Brinton 1988). Doch was passiert bei einem Grammatikalisierungsprozess genau?

Bevor diese Fragestellung im Detail betrachtet wird, ist es notwendig darzustellen, aus welchen Gründen die Abhandlung der Grammatikalisierung für dieses Promotionsvorhaben relevant ist. Wie bereits kurz angedeutet besteht die Grundannahme darin, dass Präfixe weiter grammatikalisiert sind als die Partikeln, mit denen sie häufig, so wird angenommen, eine sowohl formale als auch semantische Verbindung teilen. Das bedeutet im Rahmen der Grammatikalisierungstheorie, dass die Präfixe einen bereits höheren Grad der Grammatikalität erreicht haben, während die Partikel lexikalischer sind. Wenn die Begriffe grammatikalisch und lexikalisch fallen, liegt die Verbindung

zu den Kategorien des Aspektes und der Aktionsart nicht weit entfernt. Die vorherigen Ausführungen haben aufgezeigt, dass der Aspekt traditionell als grammatikalische Kategorie definiert wird, die entsprechend durch grammatikalische formale Mittel ausgedrückt wird. Dies würde ihn tendenziell den Präfixen zuordnen, während die Partikel dann als lexikalischere Form in Richtung Aktionsart, dementsprechend Handlungsmarker, weisen. Um diese Zuordnung sowohl auf formaler als auch semantischer Ebene zu diskutieren und sie auf die behandelten Präverben anzuwenden, sowie ihre Kategoriezugehörigkeit zu überprüfen, stellt die folgende Abhandlung einen Anfangspunkt sowie die Grundlage hierfür dar.

Zur Grammatikalisierung wurden diverse Ansätze entwickelt. Unter den bekanntesten Vertretern finden wir sicherlich Lehmann (2015), auf den sich hier vorzugsweise bezogen wird. Nachfolgend wird zunächst eine Definition der Grammatikalisierung gegeben. Daran schließen die Darstellungen zu den angenommenen Mechanismen dahinter an, die in der Anwendung auf die hier behandelte Thematik münden.

1.9.1 Was bedeutet Grammatikalisierung?

Grammatikalisierung ist ein Prozess, durch den etwas grammatisch oder grammatischer gemacht wird (vgl. Lehmann 2015: 11 unter Bezug auf Kurylowicz 1965). Formal kann sich das zeigen, indem aus analytischen Gebilden synthetische Strukturen entstehen (vgl. Lehmann 2015: 22). Der Grammatikalisierungsprozess besteht dabei nicht aus diskreten Stufen, die scharf voneinander getrennt werden können. Zwischen den einzelnen Schritten gibt es graduelle Übergänge, sie sind fließend (vgl. Lehmann 2015: 15). Auf die einzelnen Stufen wird im Kapitel zur Anwendung auf die Präverbbildungen detailliert eingegangen, folgend werden sie zusammengefasst:

Thus we assume that grammaticalization starts from a free collocation of potentially uninflected lexical words in discourse. This is converted into a syntactic construction by [Syntacticization], whereby some of the lexemes assume grammatical functions so that the construction may be called analytic. [Morphologization], which here means the same as agglutination, reduces the analytic construction to a synthetic one, so that grammatical formatives become agglutinating affixes. In the next phase, the unity of the word is tightened, as the morphological technique changes from agglutinative to flexional. This transition from morphology to morphophonemics will here be called [Demorphemicization]. [...] We pass over to the final phase, where expression and content of the grammatical category becomes zero.

(Lehmann 2015: 16)

Der Wandel betrifft sowohl die semantische als auch formale Seite. Ein essentieller Teil besteht darin, grammatische Funktionen auszubilden. Das zeigt sich unter anderem auch in einer formalen Kompaktheit. Sie kann bis zu flexiven Affixen oder gar 0, demnach Schwund, reichen. Es ist schwierig, genau festzulegen, ab wann von einer *Grammatikalisierung* gesprochen werden muss/kann, noch wann genau sie endet. Eine Grammatikalisierung ist kein klar umrissener Vorgang, sondern definiert sich größtenteils über undeutliche Begrenzungen, kohärent mit den angenommenen fließenden Grenzen (vgl. Lehmann 2015: 16).

Es gibt in der Grammatikalisierungsforschung Faktoren, die den Verlauf des Wandels in Teilen vorhersagbar machen. Dann spricht man von sogenannten *Grammatikalisierungskanälen*. Detges (1999) hat solche allgemeinen Kanäle bei der Entwicklung der romanischen Tempusmarker beschrieben. Diese entstehen vorzugsweise aus Bewegungsverben. Dabei gestaltet sich der Übergang

zum temporalen Marker meist ähnlich, beispielsweise auf der Bedeutungsebene von *Bewegung* → *Versprechen* → *Obligation* → *Futur*. Auch Bybee, Perkins und Pagliuca (1994: 12) weisen auf den direkten Zusammenhang zwischen Quelle und der grammatischen Form, die sich voraussichtlich aus ihr entwickelt, hin. Bei der Ergründung dieses Zusammenhangs beziehen sie sich auf die *Unidirektionalität* der Grammatikalisierung. Unter *Unidirektionalität* wird verstanden, dass der grammatische Wandel hin zu generelleren, abstrakteren Bedeutungen verläuft und seine Abhängigkeit vom sprachlichen Kontext wächst (vgl. Bybee, Perkins und Pagliuca 1994: 14). Der wachsende Einfluss des Kontextes hängt unmittelbar mit der semantischen Veränderung der grammatikalisierten Form zusammen: «*As a gram loses more and more of its original inherent meaning, it is more susceptible to changes brought about by the contexts in which it occurs*» (Bybee, Perkins und Pagliuca 1994: 26; vgl. Bybee, Perkins und Pagliuca 1994: 136). Betrachtet man also die Quelle und bindet die Unidirektionalität ein, kann man Eckpfeiler festlegen. Daraus ergeben sich dann sprachübergreifende Entwicklungspfade, *Grammatikalisierungskanäle*: «*The source determination and unidirectionality hypotheses together predict that there will be some cross-linguistically similar paths for the development of grammatical meaning*» (Bybee, Perkins und Pagliuca 1994: 14, 17)⁴⁷. Hier finden wir auch bereits einen ersten Hinweis auf die Präverben. Es wurde im Kapitel Entwicklung der aspektualen Bedeutungen bereits darauf hingewiesen, dass auch dort der Input entsprechend dafür verantwortlich ist, welche Art der zeitlichen Strukturierung in Folge entstehen kann. Somit scheint die Herausbildung der Präverben zumindest auf dieser Ebene Ähnlichkeiten zu Grammatikalisierungsprozessen aufzuweisen.

Die vorliegende Untersuchung ist synchron ausgerichtet. Das bedeutet also, da es sich bei der Grammatikalisierung um einen diachronen Prozess handelt, dass Kriterien festgelegt werden müssen, anhand derer synchron vorhandene Formen auf ihren grammatischen Charakter hin überprüft werden können. Dann können Rückschlüsse darüber gezogen werden, sofern die Quelle bekannt ist, ob eine Grammatikalisierung stattgefunden haben könnte und inwiefern sie zu Unterschieden zwischen Ursprung und neuer Form geführt haben. Die Präverben würden also als Resultat einer Grammatikalisierung beschrieben werden. Aussagen über den genauen Verlauf des Wandels können in der Synchronie nicht zuverlässig getroffen werden. Aussagen über mögliche Verschiebungen aber können im direkten Vergleich zwischen alter und neuer Form verwirklicht werden. Diese Schlussfolgerung bezieht sich dann darauf, inwiefern die Verbindung zwischen den beiden Formen noch spürbar und nachvollziehbar ist und wie sie gestaltet ist. Für einen Vergleich zwischen Quelle und neuer Form muss dementsprechend sichergestellt werden, dass die beiden auch miteinander in Verbindung stehen. Der Abgleich umfasst sowohl die semantische als auch die Formseite, da sie, wie gesagt, unmittelbar zusammenhängen: «*It therefore seems natural to look for a direct, and even causal, link between semantic and phonetic reduction in the evolution of grammatical material [...]*» (Bybee, Perkins und Pagliuca 1994: 20).

Was die Grammatikalisierung betrifft, habe ich die Partikel- und Präfixverben miteinander verglichen und nachgeschaut, ob sich Tendenzen abbilden, die eine Grammatikalisierung über die Partikel zum Präfix bestätigen könnten (denn auch sie sind funktional miteinander verbunden),

⁴⁷ Kanäle werden auch durch die kognitive Veranlagung der Sprecher beeinflusst. Beispielsweise ist aufgefallen, dass die gleichen Wandelwege in territorialen und genetisch heterogenen Gruppe auftreten. Damit liegen zumindest Indizien dafür vor, dass die Schemata auf allgemeinen, kognitiven Mustern fußen (vgl. Bybee, Perkins und Pagliuca 1994: 15).

auch unter Einbezug der synchron noch verfügbaren Quellen (das ist bei jedem hier untersuchten Präverb gegeben). Diese Verbindung zwischen Ursprung (meist Adverb oder Präposition), Partikel und Präfix wurde schon mehrfach bestätigt⁴⁸. Diese Vorgehensweise ist also begründet. Der synchrone Vergleich zwischen in Verbindung stehenden Formen kann dann variiert werden. Das bedeutet: es kann einerseits diskutiert werden, inwiefern die Partikel zur Quelle grammatikalisiert sind, die Präfixe zu den Partikeln, die Präfixe zur Quelle. Dadurch kann ein vielschichtiges Ergebnis entstehen, formal und semantisch, dass die Idee von Brinton (1988) einer Grammatikalisierung von Ursprung über Partikel zum Präfix entweder entkräftigen oder stärken kann. Nur weil ein Wandel nachgewiesen werden kann, heißt das nicht automatisch, dass es sich dabei auch um eine Grammatikalisierung handeln muss. Dafür müssen bestimmte Kriterien erfüllt sein.

Für die Anwendung und Beurteilung der Grammatikalisierungstheorie in diesem Zusammenhang müssen die dafür notwendigen Grundmechanismen herausgestellt werden. In vielen Fällen betrifft das die *Metonymie* (vgl. hierzu vor allem Detges 1999). Sie ist die Grundlage dafür, dass Grammatikalisierungswandel stattfinden können. Damit dient sie als Basis für die vor allem semantischen Verschiebungen, die wir vorfinden. Was genau eine Metonymie ist – darum wird es im nächsten Kapitel gehen.

1.9.2 Verschiebungsmechanismen in der Sprache

Grundsätzlich ist es so, dass Sprachsysteme unterschiedliche Mechanismen zur Verfügung haben, die Bedeutungsverschiebungen bedingen. Die häufigsten dabei sind die Metapher und die Metonymie. Blank (1997) definiert zunächst den Bedeutungswandel wie folgt: «Bedeutungswandel im weiteren Sinne ist jede lexikalisierte Veränderung [...] der Bedeutung» (Blank 1997: 112). Das bedeutet also: auch in der Grammatikalisierung haben wir es mit einer schrittweisen Veränderung der Bedeutung zu tun, es handelt sich also um eine Art des Bedeutungswandels. Es soll nun an dieser Stelle nicht vorrangig um die Metapher gehen. So viel sei allerdings gesagt: während eine Metapher frameübergreifend stattfindet, begrenzt sich die Metonymie auf lediglich einen Frame und seine Komponenten. Dazu mehr im nachfolgenden Kapitel.

1.9.3 Metonymie

Viele Grammatikalisierungs- und Sprachwandeltheorien gehen auf einen kognitiven Mechanismus zurück, der als *metonymische Verschiebung* bezeichnet wird. Davon war auch im Kapitel zur Entwicklung aspektualer Formen schon die Rede. Doch was ist die Metonymie überhaupt? Koch (1999: 140) beschreibt sie als eine *spezifische semantische Relation*, die zwischen zwei Bedeutungen etabliert ist. Durch diese Beziehung kann ein Lexem eine Polysemie entwickeln, die dann im Diskurs lexikalisiert wird (vgl. Koch 1999: 140):

[...] [M]etonymy constitutes an *ad hoc* innovation that can potentially induce a 'metonymic change' in the meaning of the lexeme concerned, which thereby becomes (metonymically) polysemous.
(Koch 1999: 140)

⁴⁸ Dazu Eichinger (2004a, b), Dewell (2011), Lüdeling (1999) oder Stiebels (1996) für einen Überblick.

Die Grundlage für einen metonymischen Wandel besteht in einer konzeptuell nahen und engen Verbindung zwischen Dingen (vgl. Her. IV: 32, 43 = Anonym 1894: 337 in Koch 1999: 141)⁴⁹. Koch (1999: 142ff.) bezieht sich auf Roudet (1921), wenn er sagt, dass der metonymische Bedeutungswandel auf einer Assoziation beruht. Grundlage dafür sind Verbindungen, die er als *Kontiguität* definiert. Das bedeutet kurzum: zwischen den einzelnen Bedeutungskomponenten bestehen ganz spezifische, konzeptuelle Verbindungen:

La métonymie consiste à donner à un mot un sens différent de son sens habituel, en vertu d'une connexité qui existe entre la seconde idée et la première (par exemple entre la cause et l'effet, entre le contenant et le contenu, entre un objet et le lieu où on le fabrique, etc.). [...] l'association qui évoque la représentation homogène qu'elle remplace, est une association par contiguité [...]

(Roudet 1921: 678f.)

Die Nähe zwischen Konzepten basiert auf dem außersprachlichen Bezug. Das heißt, Dinge, die in der Welt, in der wir leben, in enger Verbindung miteinander stehen, werden auch so in unserem Gehirn und Weltwissen verankert. Roudet (1921) nennt im obigen Zitat beispielsweise die natürlich gegebene Verbindung zwischen Behälter und Inhalt oder Gegenstand und dessen Produktionsort. Genau das sind *kontige* Verbindungen. Koch (1999: 145) spezifiziert das unter anderem mit Happ (1985), ebenso mit Bezug auf die Darstellungen nach Raible (1981): «Es handelt sich hier in der Regel um Assoziationen von etwas, was im Bereich der Denotata, und das heißt auch: im Erfahrungsbereich der Probanden, mit dem, was durch das Ausgangswort bezeichnet ist, in einer *spezifischen Relation* steht» (Raible 1981: 13).

Kontige Strukturen sind, so wird angenommen, in *Frames* organisiert. Framemodelle haben ihre Wurzeln in der kognitiven Psychologie (vgl. Koch 1999: 146). Sie sind keine linguistischen, sondern konzeptuelle Konstruktionen. Innerhalb eines Frames sind kontige Relationen elementar. Kontiguität ist die Art der Beziehung, die zwischen den Elementen eines Frames besteht und zwischen der *Gesamtheit* des Frames und seinen in ihm enthaltenen *Komponenten* (vgl. Koch 1999: 146). Ihre Zusammensetzung basiert auf *Prototypen*. Das heißt, in einem Frame sind solche Relationen und Elemente enthalten, die typischerweise die notwendige konzeptuelle Nähe aufweisen (vgl. Koch 1999: 150; siehe auch oben Raible 1981: 13).

Was passiert, sobald ein metonymischer Wandel eintritt? Das kann ein Einblick in die *Gestaltpsychologie* erklären. Darauf basiert der *Figur-Grund-Effekt* (vgl. Koch 1999: 151). Wie Koch ebenso den Bezug aufbaut, hat bereits Wittgenstein (1978) auf diese changierenden Effekte hingewiesen, unter der Verwendung eines Abbildes eines Dreiecks auf kontrastierendem Grund:

The aspects of the triangle: it is as if an image came into contact, and for a time remained in contact, with the visual impression. In this, however, these aspects differ [...] also from the aspects of the figure [...] Always get rid of the idea of the private object in this way: assume that it constantly changes, but that you do not notice the change because your memory constantly deceives you.

(Wittgenstein 1978: 207)

⁴⁹ Koch (1999: 141) bezieht sich hier auch auf die Erinnerungsstrategien nach Aristoteles.

Im Grunde bedeutet das einfach formuliert: ein Sprecher oder Wahrnehmer ist nicht auf die Perzeption einer einzigen Figur festgelegt, sie kann changieren, je nachdem was in den Vordergrund gerückt, was eben fokussiert wird. Diese Tatsache kann dann, auf Basis kontiger, konzeptueller Verbindungen, auch für den Sprachwandel bedeutsam werden. Besagter Effekt tritt ein. *Figur* und *Grund* werden hier gegeneinander ausgetauscht. Das sieht folgendermaßen aus:

Coming now to the conceptual level, we can claim that every concept designated by a given lexical item appears as a figure in relation to (at least) another contiguous concept that – for the time being – remains the ground within the same frame. But at some moment, while we are using the same lexical item, certain pragmatic, conceptual or emotional factors may highlight the ground concept so that figure and ground become inverted. That is what we call metonymy.

(Koch 1999: 152)

Das Konzept, das der aktuellen Bedeutung eines Lexems entspricht, ist die *Figur*. Es steht zu den Gliedern des Frames in kontigen Verbindungen. Durch die konzeptuellen Beziehungen bildet sich das fokussierte Konzept wie ein Relief gegen den Untergrund ab. Auch hier verweise ich nochmals auf die Entwicklung aspektueller Bedeutungen aus räumlichen, sowie auf die Darstellung des Modells nach Dessì Schmid (2014). Deswegen ist er auch für die Definition der Bedeutung notwendig. Ein metonymischer Bedeutungswandel tritt dann ein, wenn die *Figur* zum *Grund* wird und ein Konzept des Grundes zur *Figur*. Aus diesem Grund ist eine Metonymie auch auf einen Frame begrenzt, anders als die Metapher, die frameübergreifend funktioniert (vgl. Koch 1999: 152). Er bezieht sich hierbei auf Croft (1993), der seinerseits klarstellte: «*In metonymy, on the other hand, the mapping occurs only within a domain matrix*» (Croft 1993: 348).

Ein Bedeutungswandel erfordert immer bestimmte Requisiten. Das ist bei dem metonymischen Wandel nicht anders. Koch (1999: 155) sieht den ersten Schritt dazu im Diskurs: «*The first step is always a figure/ground effect in discourse*» (Koch 1999: 155). Dafür spielt der Kontext eine sehr wichtige Rolle. Der Anfang eines Bedeutungswandels tritt meist in sprachlichen Umgebungen auf, in denen beide Interpretationen, die aktuelle und die neue, pragmatisch betrachtet keinen beachtenswerten Unterschied herbeiführen. Daran anschließen kann eine *konzeptuelle Reinterpretation* des betroffenen Lexems (vgl. Koch 1999: 155f.). Er verweist dabei auf Traugott und König (1991: 193ff.). Sie sprechen von *pragmatischer Verstärkung, Konventionalisierung von konversationellen Implikaturen/Interferenzen*. Wenn das so eintritt, findet die neue Interpretation des Lexems auf Seiten des Hörers statt. Der Sprecher kann aber auch eigenständig für eine sprachliche Innovation sorgen. Er kann sich bewusst dafür entscheiden, nicht das usuelle Lexem und das damit verknüpfte Konzept zu verwenden, um eine Referenz zu bezeichnen. Stattdessen wählt er ein dazu kontiges Konzept und benutzt die Form, die damit verknüpft ist. Koch (1999: 156) bezieht sich hierbei auf Blank. Er nimmt als Grund für diese Innovationen oftmals sprachliche Impräzisionen an. Das bedeutet, diese 'Erfindung' mag in einigen Situationen auf sprachliche Fehler zurückgehen (vgl. Blank 1997: 388f.).

Grundsätzlich kann ein metonymischer Wandel aufgrund diverser Motivationen aufkommen. Darunter fällt auch die emotionale Komponente. Dann wird von *Metonymie als rhetorische Trope* gesprochen. Der Expressivität, die der Sprecher in diesem Moment hervorrufen möchte, kann durch den Figur-Grund-Effekt Folge geleistet werden. So etwas ist beispielsweise im Lateinischen bei *caput* und *testa* aufgetreten. *Caput* war nach Koch das neutrale Lexem, das den Kopf eines Menschen bezeichnete. *Testa* hingegen bedeutete in etwa 'Schädel'. Es scheint so, dass ein besonderer Wunsch

nach Expressivität beim Sprecher dazu geführt hat, in einem spezifischen Kontext *testa* anstelle von *caput* einzusetzen. Diese Bedeutung hat sich dann folgend verbreitet und lexikalisiert. Das bedeutet, es tritt eine *Konventionalisierung* ein. Die einst neue, 'expressive' Form wird zur unmarkierten (vgl. Koch 1999: 156f.).

Dass die Metonymie für die Grammatikalisierung eine entscheidende Rolle spielen kann, hat Detges (1999) anhand der Entwicklung der romanischen Futurmarker gezeigt. Er geht grundsätzlich davon aus: «Die Metonymie ist, mit anderen Worten, ein bisher stark vernachlässigter, für die Grammatikalisierung aber hochgradig typischer semantischer Mechanismus» (Detges 1999: 16). Wenn es nämlich darum geht, dass grammatische Formen generiert werden sollen, die abstrakte Konzepte ausdrücken, dann kann folgendes passieren: «Für die Genese grammatischer Formen mit temporaler Bedeutung scheint nun entscheidend zu sein, daß die Sprecher zunächst Elemente ohne temporale Bedeutung einsetzen, um temporale Inferenzen zu beglaubigen» (Detges 1999: 16). Das heißt also: ein zeitlicher Inhalt wird dadurch ausgedrückt, dass er als Inferenz eines nicht-zeitlichen Inhaltes auftritt. Mit dieser Aussage befinden wir uns bereits inmitten der Metonymie, aber eben auch in der Herausbildung grammatischerer Bedeutungen, im Vergleich zu ihrem Ursprungselement. Ohne die Entwicklung der Tempusmarker weiter zu vertiefen, bedeutet das demnach: lexikalischere Formen können eingesetzt werden, um grammatischere Bedeutungen zu implizieren. Daraus kann sich dann, sowohl formal als auch semantisch, ein Grammatikalisierungswandel ergeben.

Inwiefern betrifft eine solche Grammatikalisierung die hier behandelten Präverben? Das wird der Inhalt des nachfolgenden Kapitels sein.

1.9.4 Ansätze zur Grammatikalisierung in Partikel- und Präfixverben

Der Aspekt der Grammatikalisierung bezüglich der Partikel- und Präfixverben ist bereits mehrere Male gefallen, beispielsweise bei Leiss (1992). Es gibt einige Arbeiten, die diese Thematik konkretisieren. Dazu gehören in erster Linie die theoretischen Ansätze von Schlotthauer und Zifonun (2008) und Habermann (2015). Sie vereinen sich in dem Grundsatz, wie dies auch Leiss (1992) beschreibt, dass von den weitestgehend autonomen Formen, die als Basen dienen, eine Grammatikalisierung über die Partikelverben hin zu den präfigierten Verben stattfindet. Entsprechende semantische Veränderungen und eine Erhöhung des Grammatikalitätsgrades gehen damit einher.

Habermann (2015: 1794f.) geht von der klassischen Grammatikalisierungsdefinition aus und bedient sich bezüglich der einzelnen, anwendbaren Kriterien nach Lehmann (2015)⁵⁰.

Habermann konstatiert: «*Both initial and terminal affixations go hand in hand with semantic change through metaphorization and metonymization*» (Habermann 2015: 1796; vgl. Habermann 2015: 1796). Die semantische Entwicklung kann dabei durchaus soweit fortschreiten, dass ein hoher Grad an semantischer Abstraktion erreicht wird. Ebenso treten möglicherweise zeitlich-dimensionale *sekundäre Bedeutungen* auf, die uns dann wieder zum aspektualen Bereich zurückführen. Sie nennt hier als Beispiel *AUFBLÜHEN*, das entsprechend den Beginn des nachfolgenden Sachverhaltes strukturieren

⁵⁰ Hier wurde die dritte, aktualisierte Edition verwendet, Habermann (2015) bezieht sich auf die Ausgabe aus dem Jahr 1988.

soll. Diese Entwicklungen nehmen wiederum Einfluss auf weitere Faktoren, die für die Annahme einer Grammatikalisierung sprechen. Darunter können beispielsweise Veränderungen in der paradigmatischen Variabilität fallen, also diesbezüglich, inwiefern der Sprecher eine Form verwenden und ausdrücken muss (vgl. hierzu Lehmann 2015), oder funktionale Veränderungen in der Valenzstruktur und den besetzten syntaktischen Funktionen (vgl. Habermann 2015: 1796f.). Fakt ist: es liegt durchaus nahe, in Affigierungsprozessen nach Grammatikalisierungen zu suchen.

Das Alter einer spezifischen Sprachform kann nun anhand unterschiedlicher Faktoren bestimmt werden, die auf ihren grammatischen Status hinweisen können und damit auch darauf, inwiefern eine Grammatikalisierung möglicherweise durchlaufen wurde: Grad der morphologischen Erosion, Grad der Desemantisierung, Betonungsmuster, Segmentierfähigkeit der Form. Nach Habermann haben die deutschen Präfixe *be-*, *ent-*, *er-*, *ver-* und *zer-* bezüglich der morphologischen Erosion beispielsweise die größte Entwicklung durchlebt. Sie haben sich, basierend auf lokalen Adverbien und Präpositionen in wirkliche, gebundene Morpheme entwickelt. Habermann schreibt ihnen zudem den höchsten Grad der Desemantisierung zu. Begründet ist dies durch die Tatsache, dass sie weder die Betonung tragen noch von ihrem Basisverb innerhalb des Satzes getrennt werden können. Sie sind in jeder syntaktischen Umgebung untrennbar mit ihrer Basis verbunden und sozusagen auf es 'angewiesen' (vgl. Habermann 2015: 1805). Aus anfänglichen Kombinationen aus lokativer Präposition/Adverb und Verb hat sich eine Systematik der aspektualen Markierung entwickelt:

The local meaning of what were originally free-standing prepositions has been preserved in a number of prefix verbs [...]. This pattern of word-formation has now ceased to be productive; in present-day German, the main function of prefix verbs is to signal aktionsart by specifying the temporal limits of verbal events.

(Habermann 2015: 1806)

Habermann schreibt den präfigierten Verben im Deutschen damit einen weit fortgeschrittenen Grammatikalisierungsstatus zu. Partikelverben hingegen werden als weniger stark grammatikalisiert angenommen⁵¹. Dennoch weisen sie ebenso Desemantisierungsprozesse auf, so beispielsweise *AUF-* und die oben beschriebene zeitlich-dimensionale Bedeutung. Ebenso tragen sie zur Restrukturierung der verbalen Basis bei und wurzeln meist in Adverbien oder Präpositionen. Entgegen der präfigierten Verben aber sind viele der zugrundeliegenden Präpositionen der Partikel im heutigen Deutsch noch in identischer Form vorhanden (vgl. Habermann 2015: 1806). Hier möchte ich allerdings hinzufügen, dass dies durchaus auch bei Präfixen der Fall ist, beispielsweise beim Gebrauch von *um-* und *UM-*. Die Grammatikalisierung der Partikelverben scheint dann auf Basis der erweiterten Distribution der Partikel im Verbalkomplex einzutreten. Allerdings bleibt die Funktion der Partikelverben nach Habermann, entgegen der präfigierten Verben, größtenteils lokativ. Daraus wird geschlossen, dass die Desemantisierung noch nicht so weit fortgeschritten ist, wie dies bei den präfigierten Verben festgestellt werden konnte, oder zumindest nicht mit den gleichen systematischen Zügen. Es treten zwar aspektuale Funktionen auf, beispielsweise die Strukturierung des Beginns eines Sachverhaltes wie in *ANREISSEN* oder *AUFHEULEN*, die aber den

⁵¹ Habermann (2015: 1806) weist in diesem Zusammenhang zudem darauf hin, dass es zu Zeiten des Frühneuhochdeutschen durchaus noch üblich war Adverb oder Präposition und Verb orthographisch zu trennen. Das wiederum deutet darauf hin, dass die trennbaren Verben den mittlerweile untrennbaren Verben diachron vorausgingen.

semantischen Mechanismen der Metaphorisierung und Metonymisierung zugeschrieben werden (vgl. Habermann 2015: 1807). Von systemhaften Zügen zum Ausdruck spezifischer Funktionen wird bei den Partikelverben zu diesem Zeitpunkt nicht ausgegangen. Nach der Theorie von Habermann erweckt es vielmehr den Eindruck, dass die Partikelverben in ihrem Bildungsmechanismus ein *Übergangsstadium* zur Grammatikalisierung hin zu den präfigierten Verben besetzen. Diese Ansicht ist in der germanistischen Forschung nicht vollkommen neu. In diesem Fall komplettiert die Arbeit nach Habermann (2015) den bereits dargestellten Ansatz nach Schlotthauer und Zifonun (2008), der sich vor allem auf formale Kriterien bezog. Ebenso finden sich darin weiter stützende Beweise für die von Leiss (1992) verfolgte Theorie. Beide Analyseebenen geben eindeutige Hinweise darauf, dass zwischen den Partikel- und Präfixverben und ihren zugrundeliegenden Mechanismen eine Verbindung zu bestehen scheint, die durch einen voranschreitenden Grammatikalisierungsgrad zu beschreiben ist. Nicht nur verlieren die verbalen Präfixe den Wortakzent und sind nicht mehr trennbar, das bedeutet, sie gehen eine feste Verbindung mit dem Verb ein (vgl. hierzu Schlotthauer und Zifonun 2008), sie weisen den Forschungsergebnissen nach auch eine höhere Funktionalisierung im Sprachsystem auf (aspektuale Strukturierung, vgl. hierzu Habermann 2015). Dieser Aspekt wird folgend weiter untersucht werden. In der vorliegenden Arbeit wird die Idee einer Verbindung der beiden Präverbformen und ihren Konstruktionen angenommen. Es gilt nun, diese empirisch zu belegen und die ihr zugrundeliegenden Mechanismen weiter auszuarbeiten.

Als Komplettierung der bisher aufgeführten Ergebnisse gilt es noch einen Blick auf die konkrete Verbindung zwischen den Präverben zu werfen. Das ist der Inhalt des nachfolgenden Kapitels.

1.9.5 Zum Verhältnis zwischen Partikeln und Präfixen

Das vorherige Kapitel hat zu der Annahme geführt, dass Partikel und Präfixe oftmals Verbindungen zueinander aufweisen. Damonte und Padovan (2011: 3) haben aus diesem Grund eine eigene Klasse für solche Präverben angesetzt, die sowohl trennbar als auch untrennbar vorkommen: *«Esiste infine una terza classe di prefissi molto ridotta che possono essere sia separabili che inseparabili, anche con la stessa base verbale. In questi casi, il significato del verbo composto cambia a seconda dello status del prefisso.»* (Damonte und Padovan 2011: 3). Die Autoren bestätigen hier zwei elementare Punkte. Zum Einen beschreiben sie die Existenz einer solchen Klasse, wenn sie auch im Verhältnis zu reinen Präfixen oder Partikeln in reduzierter Form auftritt. Des Weiteren schreiben sie den Unterschied zwischen den Präverben dem Status des Präverbs selbst zu. Damit gliedern sie sich in Teilen in die Ausführungen nach Dewell (2011) ein, der in diesem Zusammenhang von unterschiedlichen Konstruktionsbedeutungen spricht. Die Rede ist folgend von *Minimalpaaren*, die das System des Deutschen auszeichnen:

Riteniamo invece che questi verbi possano essere considerati delle utili 'coppie minime' morfosintattiche, e che le differenze tra i due membri della coppia possano rivelare proprietà importanti dei due tipi di prefissazione. Questo perché, con questa particolare classe di verbi, ogni differenza semantica e sintattica sembra essere dovuta solo al diverso status del prefisso.

(Damonte und Padovan 2011: 3)

Wann immer in der Sprachwissenschaft von Minimalpaaren gesprochen wird, wird damit direkter Bezug auf das Sprachsystem genommen und, mitunter, auf den *Cours de linguistique générale* von Ferdinand de Saussure (1987), der ihre Wichtigkeit für sprachliche Systeme herausarbeitete.

Tatsächlich scheint die Gegensätzlichkeit und direkte Oppositionsbeziehung zwischen Partikel- und Präfixbildungen eine entscheidende Rolle zu spielen⁵². Es gehört zu einer der Grundeigenschaften eines sprachlichen Systems, dass sich dessen Komponenten über Oppositionen zu den sie umgebenden Bestandteilen abgrenzen und definieren (vgl. Saussure 1987 für den Grundgedanken dieser Annahme). Damonte und Padovan (2011: 3f.) führen diese Unterschiede bei den Präverben nun auf syntaktische Gegebenheiten zurück, damit die Herausbildung der unterschiedlichen Bildungsformen, und beziehen sich auf den Vorgang der Inkorporation nach Baker (1988). Eine Untersuchung dieser Art sei folgend in der Lage, den unterschiedlichen semantischen und formalen Eigenschaften der entstandenen Affixe Rechnung zu tragen (vgl. Damonte und Padovan 2011: 3f.): «*[La] [...] posizione sintattica, determina [...] la possibilità della preposizione di essere incorporata come prefisso al verbo, e di conseguenza anche la diversa interpretazione die prefissi separabili e inseparabili.*» (Damonte und Padovan 2011: 4).

Wenn es nun konkret um die relevantesten Unterschiede zwischen den beiden Konstruktionen geht, so sind sie nach Damonte und Padovan (2011: 9) semantischer Art. Es zeigte sich in der Untersuchung der Autoren allerdings, dass es hingegen nicht möglich ist, konkrete Zuordnungen der Bedeutungen vorzunehmen. Beide Arten der Präverben können, je nach Kontext, sowohl abstraktere als auch konkretere Bedeutungen ausdrücken (vgl. Damonte und Padovan 2011: 9). Hier finden wir beispielsweise einen Gegenbeweis für die fortlaufende Grammatikalisierung von der Partikel hin zum Präfix. Tendenziell lässt sich nach den Autoren aber Folgendes festhalten:

Intuitivamente, la variante separabile sembra avere un significato simile a quello di un verbo di moto seguito da un sintagma preposizionale [...]. La variante inseparabile, invece, ha un significato chiaramente più complesso: sembra che la preposizione/prefisso conservi il proprio significato, ossia quello di indicare un percorso (PATH), e cambi invece il modo in cui viene indicato il luogo (PLACE) in cui si svolge il percorso.
(Damonte und Padovan 2011: 11)

Grundsätzlich wird damit ausgesagt, dass zwar keine generell gültigen Aussagen getroffen werden können, es scheint aber gegeben zu sein, dass die Partikeln doch näher an ihrer Quelle zu verorten sind als die damit in Verbindung stehenden Präfixe. Das heißt also: geboten ist Vorsicht bei allgemeingültigen Aussagen, da semantische Vermischungen nach wie vor stattfinden. Tendenzen lassen sich aber wohl herausarbeiten, die die Annahme nach Leiss (1992) eben doch in Teilen bestätigen.

Die nachfolgenden Ausführungen sind als ergänzend zur hier bearbeiteten Thematik zu verstehen. Sie betreffen diachrone Daten, die jedoch auch bei der Behandlung einer synchronen Fragestellung sinnvoll sein können, indem sie zusätzliche Hinweise liefern. Ziel dabei ist es, herauszustellen, inwiefern die Präverben auch auf älteren Sprachstufen eine Rolle gespielt haben und inwiefern sie aspektuale Inhalte ausdrückten. Die Betrachtung des Gotischen ist außerdem sinnvoll, insofern sie Aufschluss darüber geben kann, ob entsprechende Grammatikalisierungs- und Wandelprozesse bereits auf älteren Sprachstufen des Deutschen abgelaufen sind. Ist dies der Fall, lohnt sich ein Blick in die Synchronie, um zu begutachten, inwiefern diese Wandel auch im aktuellen

⁵² Ich bedanke mich ausdrücklich bei Prof. Dr. Elisabeth Leiss, Ludwig Maximilian Universität München, die mir diesen Hinweis in einer persönlichen Kommunikation zur Verfügung stellte.

Sprachgebrauch noch eine Rolle spielen und sich gegebenenfalls über die Zeit im System der deutschen Sprache verfestigt haben. Wenn wir untersuchen wollen, inwiefern im heutigen Deutschen Grammatikalisierungsprozesse vorliegen, ist es oftmals ratsam, die Suche nach ihnen in der Sprachgeschichte zu beginnen. Der Fakt, dass Wandelwege immer und immer wieder beschritten werden und auch sprachübergreifend zu finden sind mit ähnlichen semantischen und formalen Mustern, ist keinesfalls neu. Man spricht hier in der Grammatikalisierungsforschung von sogenannten *Trampelpfaden*. Anhand dieser kann unter Anderem herausgearbeitet werden, wie semantische und formale Verbindungen zwischen Präfixen und Partikeln konzipiert sind. Nicht zuletzt vervollständigt sich dadurch das Bild des Charakters eines sprachlichen Systems.

1.10 Daten in der Diachronie: zum Gotischen⁵³

Die Wortbildung stellte im Gotischen ein wichtiges aspektuales Ausdrucksmittel. Dabei gilt es allerdings, nach Leiss, zwischen *aspektuellen* und *aktionsartigen* Inhalten zu unterscheiden. Insgesamt soll es im Gotischen eine verhältnismäßige große Anzahl an Aspektpaaren gegeben haben. Das bedeutet also: Wörter, die sich durch wortbildende Mittel unterscheiden und über ihre Verbzusätze aspektuelle Bedeutungen ausdrücken. Verglichen mit der Entwicklung der deutschen Sprache wird das als rückläufig kategorisiert (vgl. Leiss 1992: 53). Das heißt also: die Zahl der Aspektpaare soll im Deutschen deutlich abgenommen haben. Lloyd (1979: 87) findet hierfür eine Erklärung: diese entsprechenden Präfixe waren, trotz ihres Status, dennoch begrenzt einsetzbar. Diese Restriktionen sollen nun dazu geführt haben, dass das germanische Aspektsystem während dem Mittelalter weitgehend ausgestorben ist. Bei den Aktionsarten ist diese Entwicklung aber scheinbar genau gegenläufig: viele der präfigierten Verben aus dem Gotischen, die Aktionsart ausdrückten, haben auch im heutigen Deutsch noch Bestand. Dabei geht es also um die Unterscheidung zwischen aspektuellen und aktionsartigen Konzepten (vgl. Leiss 1992: 69). Sie haben also nicht enorm an Masse gewonnen, haben sich aber auch in der systeminternen Entwicklung verfestigt. Insgesamt zeichnet sich also folgende Entwicklung ab: grundsätzlich bleibt die aspektuale Funktion der Wortbildung erhalten, allerdings scheint eine Verlagerung auf einen differenten aspektualen Bereich stattgefunden zu haben. Bei Annahme einer bidimensionalen Grundtheorie wie bei Leiss liegt der Fokus demnach auf den aktionsartigen Inhalten, weniger, wenn auch nicht bei 0, bei den aspektuellen.

Neben dieser allgemeinen Entwicklung soll sich im Gotischen aber noch eine andere Situation abbilden. Dabei ist insbesondere das Präfix *ge-* von Interesse. *Ge-* soll die Möglichkeit einer doppelten aspektualen Perspektivierung eröffnet haben. Das bedeutet konkret: dieses Präverb konnte einen Übergang von aktionsartiger zu aspektueller Semantik aufweisen und Inhalte ausdrücken, die aus beiden kategoriellen Bereichen stammen (vgl. Leiss 1992: 53). Damit ergibt sich aber neben einem Hinweis auf die Aspektualität in wortbildenden Mitteln noch ein weiteres Kriterium: stimmt diese Annahme, so kann davon ausgegangen werden, dass es bereits im Gotischen *polyfunktionale* Präverben zu verzeichnen gab. Das wiederum stützt die Idee, diese Tatsache auch im heutigen Deutsch zu begutachten, sofern es sich um eine systeminterne Eigenschaft handelt. Dass *ge-* als

⁵³ Ich danke bezüglich der Hinweise zum Gotischen, insbesondere zum Präfix *ge-*, Prof. Dr. Sarah Dessì Schmid der Universität Tübingen (mündliche Kommunikation), ebenso Prof. Dr. Elisabeth Leiss der Universität München.

Präfix unter anderem aspektuelle Inhalte ausdrücken konnte soll nun daran gelegen haben, dass es sich semantisch am meisten *entleert* hat. Darunter soll verstanden werden, dass seine Bedeutung abstrakter geworden ist, wie dies wohl der Kategorie des Aspektes nach Leiss entspricht. Dessen ursprüngliche, lexikalische Bedeutung entsprach in etwa *'zusammen'*⁵⁴. Daraus entwickelt sich dann über die semantische Entleerung die Bedeutung der *Gesamtheit*. Ausgedrückt wird dann aspektuell eine *Raffung*, die das Präfix *ge-* dem Verb beifügt und damit einen unteilbaren Sachverhalt strukturiert (vgl. Leiss 1992: 62).

Auch Lloyd (1979: 8) tendiert in eine ganz ähnliche Richtung. Er konstatiert, dass das Gotische zu den Sprachen gehört haben soll, die für die Begutachtung aspektualer Inhalte aufgrund ihrer Entwicklung prädestiniert ist (vgl. Lloyd 1979: 14, FN24). Auch er weist deutlich auf *ga-* hin: *«The aspectual function of the ga-*cpd.* can be defined precisely: the complexive report of a complete action [...]»* (Lloyd 1979: 85). Die semantische Beschreibung überlagert sich mit der, die Leiss (1992) gab. Es handelt sich bei diesem Präfigierungsmechanismus um eine Ausdrucksmöglichkeit der zeitlichen Abgeschlossenheit eines Sachverhaltes, allgemein formuliert.

Nun soll der Fokus dieser Arbeit nicht auf den diachronen Daten liegen. Es soll daher genügen darauf hinzuweisen, dass die Präfigierung bereits im Gotischen einen nicht zu unterschätzenden Systemstatus inne hatte, der dem aspektualen Ausdruck diente. Zu sagen sind noch einige wenige Worte dazu, aus welchem Grund sich ein Blick auf die geschichtlichen Vorgänger des Deutschen lohnt.

Vom Gotischen zum heutigen Deutsch, so wird angenommen, haben deutliche und entscheidende Entwicklungen stattgefunden. Das Deutsche weist im Vergleich zum Gotischen ein sehr unterschiedliches kategorielles System auf und es ist daher zu vermeiden, sich auf die Suche nach direkten Entsprechungen zu begeben (Leiss 1992: 53). Warum ist diese Betrachtung dennoch für eine synchron angelegte Untersuchung wichtig? Neben Lloyd (1979), der immer wieder vergleichende Beispiele mit dem Neuhochdeutschen gibt, nimmt Leiss an, dass eine Kategorie, die auf früheren Sprachstufen morphologisch markiert wurde, auch in späteren Entwicklungen nicht verschwunden sein muss. Das bedeutet also: sie wertet die gotische Beschreibung als Beweis dafür, im Neuhochdeutschen genauer zu ergründen, in welchen sprachlichen Mitteln sich der Ausdruck des *Aspektes* und der *Aktionsart* oder allgemein aspektualer Inhalte wiederfindet. Unter Bezugnahme auf einen Vergleich mit dem russischen Sprachsystem stellt sie dar, dass das Fehlen einer ursprünglich markierten Kategorie durch eine Vielzahl von Regeln grammatischer Natur zum Ausdruck kompensiert wird, die deren semantische Funktion übernehmen (vgl. Leiss 1992: 53). Wenn wir das nun also auf das Ziel dieser Untersuchung anwenden, dann bedeutet das konkret: das Vorhandensein der gotischen, aspektualen Markierung bedeutete zunächst einmal, dass die entsprechende Kategorie auf älteren Sprachstufen ausgedrückt wurde. Wenn sich nun das Neuhochdeutsche aus dem Gotischen entwickelt hat, dann würde Einiges dafür sprechen, auch dort zu schauen, wo sich dieser semantische Ausdruck versteckt und in welchen formalen Mitteln er sich heute

⁵⁴ Hinweise auf diese ursprüngliche Bedeutung können sich noch im heutigen Deutsch bei Substantiva wiederfinden und sind konkrete Hinweise auf frühere Sprachstufen. Beispielhaft kann die Paarung zwischen *Hirn* und *Gehirn* festgehalten werden, in der letzteres Zeichen die semantische Komponente der *Gesamtheit* beinhaltet (vgl. Leiss 1992: 62).

wiederfindet. Dass die Partikel- und Präfixverben dabei eine gesonderte Rolle spielen, beschreibt Leiss (1992), aber auch Lloyd (1979), immer wieder durch konkrete Aussagen oder indirekte Verweise.

Bevor wir in den aktuellen Forschungsüberblick einsteigen, sind noch ein paar Dinge zur Vergleichssprache zu sagen. Dabei handelt es sich um das Italienische, in dessen Sprachsystem nachfolgend ein Einblick gegeben wird.

1.11 Italienisch

Das Deutsche und Italienische stützen sich auf verschiedene sprachliche Systeme. Ihre Unterschiede sind der Grund dafür, aus dem sich eine kontrastive Untersuchung wie diese anbietet. Anhaltspunkt dafür ist, dass das Italienische die deutsche Polyfunktionalität über unterschiedliche sprachliche Mittel auflöst. Diese Daten können dann als Beweis dafür herangezogen werden, dass wir uns im Deutschen mit einer Mehrdeutigkeit konfrontiert sehen. Folgende Zeilen geben eine Einführung in die Charakteristiken des Italienischen, ebenso in die vorrangigen Unterschiede zum Deutschen.

Zuerst muss einmal gesagt werden: auch das Italienische verfügt über sogenannte Partikelkonstruktionen und präfigierte Verben. Allerdings ist deren Systematisierung und Ausbildung im Vergleich zum Deutschen um ein Vielfaches reduziert. Semantisch betrachtet wurde herausgearbeitet, dass die deutschen Partikel- und Präfixverben durch eine breitgefächerte Polyfunktionalität gekennzeichnet sind. Insbesondere Eichinger (2004b) hob wiederholt hervor, dass ihre strikte Kategorisierung nur schwer zu leisten ist, da sie insbesondere eine hohe Kontextsensibilität aufweisen. Cordin (2011: 56) sieht diese Polysemie bei den italienischen Konstruktionen als begrenzt an. Sie macht im Verhältnis zum Deutschen deutlich:

[...] [L]a semantica della costruzione italiana, soprattutto quella non compositiva, risulta limitata: in italiano paiono rimanere marginali, infatti, le funzioni di enfaticizzazione locativa e di espressione di tratti aspettuali. Tali significati richiamano invece fortemente quelli dei verbi con prefisso separabile del tedesco.
(Cordin 2011: 56)

Die polysemischen Eigenschaften der italienischen Partikelkonstruktionen sind demnach zumindest im expressiven und aspektualen Bereich deutlich weniger ausgebaut als im Deutschen. Dennoch bleiben gewisse Parallelen bestehen, auf die auch Iacobini und Masini (2006) hinweisen.

Cordin verweist auf die deutliche Parallele zwischen den italienischen Formen und den komplexen, deutschen Verben. Grund dafür ist in erster Linie, dass diese Art der Verbkonstruktionen für das Lateinische nicht als typisch gilt und zudem im Bereich der romanischen Sprachen nicht als weit verbreitet angesehen werden kann. Ein gehäuftes Auftreten der komplexen Verben lässt sich hingegen in Zentral- und Norditalien feststellen. Dabei ist in den rätoromanischen und ladinischen Gebieten, die wiederum an den germanophonen Bereich angrenzen, eine Verdichtung zu beobachten. Bei allen Ähnlichkeiten, gilt es jedoch auch, die vorhandenen Unterschiede kenntlich zu machen. Die deutschen und italienischen komplexen Verben unterscheiden sich sowohl syntaktisch als auch morphologisch. Es ergibt sich für das Italienische ein eigenes Bild. Das bedeutet, auch wenn der Sprachkontakt sicherlich nicht als Grund für einige Entlehnungen abgewiesen werden

kann, weist diese Art der Konstruktionen eine gewisse sprachspezifische Produktivität, sowie Eigenheiten, auf. Diese übersteigt in einigen romanischen Sprachvarietäten die Zufälligkeit, die den Entlehnungen zugesprochen werden könnte. Im Gegenzug scheint sich ein produktiver Wandel im italienischen Sprachsystem zu vollziehen, dessen Wurzeln höchstwahrscheinlich weit in der Diachronie zurückliegen (vgl. Cordin 2011: 9). Die Folge davon sei letztlich die Umwandlung von präfigierten Verben in analytische Formen. Diese dienen, mehr als ihre Vorgänger, zum Ausdruck von Lokalisierungen und aspektueller Inhalte (vgl. Cordin 2011: 10).

Insbesondere Masini und Iacobini haben zu den italienischen Konstruktionen gearbeitet, die den deutschen Partikelverben wohl am ähnlichsten sind. Sie werden folgendermaßen definiert: «[...] [*They are*] *complex predicates formed by a verbal base and a modifying post-verbal particle*» (Iacobini und Masini 2006: 156)⁵⁵. Die italienischen Konstruktionen unterscheiden sich hier in einem wesentlichen Kriterium von den deutschen Formen. Wie die Autoren darstellen, wird die Partikel im Italienischen postverbal hinzugefügt. Zudem werden Basisverb und Partikel in keinem Fall zusammengeschrieben, auch nicht in der Infinitivform. Sie weisen hier entsprechend rein formal eine noch größere Äquivalenz zu syntaktischen Strukturen auf. An dem Aufbau des italienischen Partikelsystems ist, so wird angenommen, grundsätzlich eine allgemeine Tendenz der sprachlichen Entwicklung beteiligt. Das bedeutet, das Italienische zeigt in seiner Entwicklung eine eindeutige Neigung zu analytischen Formen. Hierfür ausschlaggebend ist unter Anderem, dass das Italienische ein gut ausgebautes System an Präpositionen aufweist, aus denen die analytischen Formen aufgebaut werden können⁵⁶. Diese analytischen Formen, unter die die *verbi con particella* fallen, dienen in Folge dazu, syntaktische und lokative Relationen auszudrücken. Für diese Funktion der italienischen Partikel ist auch die allgemeine Wortordnung ausschlaggebend. Vom Lateinischen zum Italienischen fand ein Wechsel von SOV zu SVO statt. Durch diese Entwicklung konnten die lokativen Bezugswörter, die postverbal verwendet werden mussten, als Modifizierer des verbalen Kopfes reanalytisiert werden (vgl. Iacobini und Masini 2006: 164). Partikel werden im Italienischen im Allgemeinen gegenüber den Präfixen vorgezogen, da sie eine systematischere und deutliche Art der Ausdrucksform räumlicher Konzepte verkörpern (vgl. Iacobini und Masini 2006: 169): «*To sum up, nowadays particles fill most of the gaps left by verbal prefixes with respect to the expression of locative meanings*». (Iacobini und Masini 2006: 166, 169)

Eine Ähnlichkeit der italienischen Konstruktionen zum Deutschen besteht aber, unter Bezugnahme auf Brinton (1988: 163f.), darin, dass die Partikeln ebenso eine unterschiedlich ausgeprägte Nähe zu ihrem jeweiligen Basisverb entwickeln können. Auch wenn aber eine größere Ähnlichkeit zu syntaktischen Konstruktionen festgestellt wird, beobachten sie jedoch: «*VPCs are characterized by morphosyntactic cohesion and fixity. These properties provide evidence for considering VPCs as multi-word*

⁵⁵ Iacobini und Masini arbeiten ihre Theorien auf Korpusbasis aus. Sie stützen sich dabei auf zwei italienische Wörterbücher, GRADIT und DISC. Einbezogen wurden 165 italienische Partikelkonstruktionen, die Partikelanzahl beläuft sich auf 19 (vgl. Iacobini und Masini 2006: 173). Aufgrund der Daten stellen die Autoren insgesamt fest, dass die italienischen Partikel keine systematischen semantischen Modifizierungen vorzunehmen scheinen. Hingegen sind Erscheinungen, die die Aspektualität der Basisverben modifizieren, zwar häufig, aber noch ohne Systemstatus (vgl. Iacobini und Masini 2006: 175).

⁵⁶ Das präpositionale System im Italienischen diene in großen Teilen dazu, den Verlust des lateinischen Kasussystems zu kompensieren (vgl. Iacobini und Masini 2006: 164).

*expressions that are to be distinguished from other similar sequences such as verb plus prepositional or adverbial phrase, which are less cohesive and more flexible.»*⁵⁷ (Iacobini und Masini 2006: 159). Auch im Italienischen haben wir es also mit Mehrwortkonstruktionen zu tun, die eben nicht mit der syntaktischen Ebene identisch sind. Hierfür bringen die Autoren verschiedene Beweise an. Zunächst können die Konstruktionen lediglich durch Klitika getrennt werden oder sogenannten *leichten Konstituenten*. Eine Trennung durch *schwere lexikalische Konstituenten* ist ausgeschlossen⁵⁸. Adverbien, sofern sie mit einem Partikelverb kombiniert werden, dienen lediglich dazu, sich auf die gesamte Konstruktion zu beziehen. Ein reiner Bezug auf die Partikel ist nicht möglich (vgl. Iacobini und Masini 2006: 160). Somit weisen auch diese *verbi con particella* ein ganz eigenes syntaktisches Verwendungsmuster auf, sie haben ihre strukturellen Besonderheiten (vgl. Iacobini und Masini 2006: 161). Auch Cordin (2011) kommt aufgrund angewandter Testverfahren zum letztlich gleichen Ergebnis. Dabei mag es auch eine Rolle spielen, dass die zwar getrennt geschriebenen *verbi con particella* dennoch nicht syntaktisch trennbar sind, wie das im Deutschen festgestellt wurde. Die Bestandteile sind adjazent, ausgenommen der oben besprochenen Ausnahmen, die das Einfügen einer begrenzten Anzahl weiterer Formen zwischen Partikel und Basisverb betreffen (vgl. Cordin 2011: 14f.).

Es bleibt die Frage nach der Möglichkeit semantischer Wandel zu begutachten: auch die italienischen Partikelkonstruktionen können in solche Wandelprozesse eintreten. Cordin (2011: 19) leitet auf der Basis von Schwarze (2008) drei Komponenten ab, die für die gesamte semantische Interpretation relevant sind: den Verbtypus der Basisverben, die Lokativtypen und die kompositionellen Eigenschaften der Bedeutung innerhalb der Konstruktion zwischen Verb und Lokativ (vgl. Cordin 2011: 19). Damit ergeben sich drei Kriterien, die vor allem auf die Interaktion der einzelnen Bestandteile abzielen. Hier zeigen sich durchaus Ähnlichkeiten zum Deutschen. Wie gezeigt wurde, gehen insbesondere Eichinger (2004b) und Hundsnurscher (1982) davon aus, dass das Zusammenspiel der Komponenten immer wieder neu im Kontext betrachtet und eingestuft werden muss. Iacobini und Masini (2006) sehen das Vorliegen eines semantischen Wandels in der Tatsache bestätigt, dass einige der komplexen Verben Sachverhalte ausdrücken, die durch eine synthetische Form nicht ohne Weiteres paraphrasierbar wären. Das bedeutet, sie haben ihre ganz eigene Bedeutung entwickelt und grenzen sich durch diese Weiterentwicklung von anderen sprachlichen Ausdrucksformen ab. Auffällig ist diese Tatsache vor allen Dingen, da es ebenso Partikelkonstruktionen gibt, die mit einem entsprechenden, weitestgehend gleichbedeutenden Simplex alternieren. Sie weisen hierbei beispielsweise auf das Paar *andare dentro/entrare* hin (vgl. Iacobini und Masini 2006: 157). Erschwert wird eine klare Kategorisierung zudem, da der Kontext hier ebenso eine entscheidende Position einnimmt. Die gleiche Sequenz aus Verb und Lokativ entspricht nicht immer der gleichen Funktion. Je nach kontextueller Einbettung ist es nach Cordin (2011: 21) durchaus möglich, dass die Interpretation und funktionale Zuordnung der Konstruktion schwankt⁵⁹. Es konnte somit ebenso festgestellt werden, dass sie oftmals Lexikalisierungsprozessen unterliegen. Das

⁵⁷ VPC steht als Abkürzung für *verb-particle construction*.

⁵⁸ Unter *leichten Konstituenten* verstehen die Autoren beispielsweise Bindewörter oder grammatische Formen, *schwere Konstituenten* hingegen beziehen sich auf lexikalische Ausdrücke.

⁵⁹ Zu einer ähnlichen Einschätzung ist auch Voghera (2004: 66) gelangt, indem sie ebenfalls die vielschichtigen Bedeutungen der Partikelkonstruktionen bestätigt (auf sie verweist Cordin 2011: 32).

bedeutet, die Bedeutungen der Bestandteile werden miteinander verbunden. Sie bestehen demnach im Komplex nicht mehr als autonome Formen, sondern sind als ein Gesamtkonstrukt zu verstehen. Sie verlieren ihre *lexikalische Autonomie*. Grundsätzlich ist also auch im Italienischen von einem Kontinuum auszugehen, auf dem sich die vielfältigen Bedeutungen der italienischen Konstruktionen je nach Auftreten lokalisieren lassen. Cordin (2011: 69) fasst zusammen:

In realtà, i diversi insiemi riconosciuti si pongono su un continuum, dove i gruppi individuati non hanno confini rigidi, ma mostrano una parziale sovrapposizione. Chiari sono i due poli estremi. Da una parte si trovano le costruzioni formate da un verbo di movimento e da un locativo che mantiene il significato concreto, spaziale, con interpretazione della combinazione compositiva. Dall'altra parte si trovano le costruzioni con verbi diversi da quelli di movimento, con il locativo che perde il significato spaziale e ne acquista uno opaco, aspettuale, dove l'interpretazione della combinazione non è compositiva. Via via che si percorre il continuum ci si avvicina sempre più all'estremo non trasparente, con un'interpretazione non compositiva e con il significato aspettuale del locativo.

(Cordin 2011: 69)

Die Annahme, die Cordin hier vertritt, bietet die vorteilhafte Möglichkeit, keine klaren Kategorisierungen der Konstruktionen vornehmen zu müssen. Es wurde dargestellt, dass sowohl die kontextuelle Einbettung als auch die Interaktion zwischen Zusatz und Basisverb unterschiedlich ausfallen kann. Es können sich dabei sowohl Bedeutungen entwickeln und ergeben, die eher in Richtung einer Kompositionalität, aber auch einer Nichtkompositionalität tendieren. Die Annahme eines Kontinuums lässt dem Beobachter eine größtmögliche Freiheit, auch Zwischenstadien, voranschreitende Wandelmechanismen, zu erkennen und ihren Übergangscharakter zu unterstreichen. Des Weiteren ergibt sich auf diesem Grundgedanken, dass sich die nichtkompositionellen Bedeutungen aus den kompositionellen entwickelt haben müssen. Grundsätzlich können dabei unterschiedliche Mechanismen eine Rolle gespielt haben. In jedem Fall aber wird deutlich gemacht, dass am Anfang der übertragenen Bedeutung eine einfache kompositionelle Kombination aus Lokativ und Basisverb steht, die weiterführend einen Wandel durchleben kann, dies aber nicht notwendigerweise muss. Ebenso ist es nicht ausgeschlossen, dass bestimmte Verwendungsweisen kompositionell und damit eher am linken Pol des Kontinuums lokalisiert bleiben (vgl. Cordin 2011: 69). Die Überschneidungen mit den Grammatikalisierungsprozessen, die im Deutschen hypothetisiert werden, sind offensichtlich.

Diese Verbindung zur einst lexikalischeren Quelle bei der Entwicklung aspektueller Bedeutungen ähnelt den Darstellungen nach Brinton (1988). Aktionsartige Bedeutungen, so nehmen die Autoren an, sind oftmals direkt mit lokativen Bedeutungen, auch bei den italienischen Präfixen, verbunden (vgl. Iacobini und Masini 2006: 169). Das bedeutet:

[...] [T]hose locative particles indicating movement oriented towards a specific goal may come to imply attainment of the goal (telic events), whereas particles that express stasis or direction without a specific endpoint may contribute to indicate atelic events [...].

(Iacobini und Masini 2006: 172)

Es besteht eine direkte⁶⁰ Verbindung zwischen einer lokativorientierten Ausgangsform und der Art aspektualen Inhalte, die nach dem Bedeutungswandel ausgedrückt werden können. Die Autoren stellen hier deutlich dar, dass insbesondere eine Bewegung auf ein Ziel hin, dazu geeignet ist, in Folge telische Inhalte auszudrücken. Dabei gründet diese Annahme darin, dass das Ziel bereits in der Grundbedeutung angelegt ist und es daher konzeptuell Sinn ergibt, auf Basis dessen einen Telizitätsmarker zu entwickeln. Wie auch Iacobini und Masini (2006) kommt Cordin (2011: 20) zu dem Schluss, dass eine der semantischen Funktionen der italienischen Verben mit Partikel sicherlich im Ausdruck aspektualer Inhalte besteht. Auch sie kategorisiert diese Bedeutungen unter den lexikalischen Aspekt, das bedeutet, unter das, was traditionell mit dem Terminus *Aktionsart* beschrieben wird (vgl. Cordin 2011: 20). Bezüglich der Wandelmechanismen beziehen sie sich ebenso auf eine metonymische Basis, entsprechend der Ausarbeitungen nach Brinton (1988). Um den Partikelkonstruktionen aspektuale Inhalte zuzuweisen, ist es für die Autoren demnach aber notwendig, Aktionsart als *kompositional* zu definieren. Hierbei nehmen sie Bezug auf Bertinetto (1986) und Brinton (1988). Sie hängt von zahlreichen Faktoren ab, die miteinander in Interaktion stehen. Dazu gehört sowohl die lexikalische, als auch die Satzebene (vgl. Iacobini und Masini 2006: 171). Ein Wechsel in der Aktionsart kann so beispielsweise durch das Hinzufügen einer Nominalphrase herbeigeführt werden (vgl. Bertinetto 2001). Ebenso tritt es nicht selten auf, dass ein Objekt dazu führt, dass ein Sachverhalt telisch wird, indem ihm ein interner Endpunkt auf Ebene der Bedeutung *'hinzugefügt'* wird (vgl. Iacobini und Masini 2006: 172). Die aspektuale Modellierung, die auf die Partikel zurückgeht, kann grundsätzlich unterschiedlicher Natur sein. Sie kann als Markierung eines Pfades auftreten (*path marker*) oder als Telosindikator (*telos indicator*) (vgl. Iacobini und Masini 2006: 175).

Die Grundannahme besteht nun darin, dass die Partikelkonstruktionen zwar noch nicht als systematischer Aktionsartausdruck gesehen werden können, sich allerdings auf dem besten Weg der Entwicklung dorthin befinden. Das bedeutet, es handelt sich hierbei um das Aufkeimen und Heranwachsen einer neuartigen Konstruktion im italienischen Sprachgebrauch, die aktionale Funktionen besetzt (vgl. Iacobini und Masini 2006: 183). Folgender Entwicklungsablauf wird vorgeschlagen und bezieht sich in erster Linie auf einen emphatisch angelegten Ursprung der Konstruktionen mit *via*:

The rise of the new constructional meaning might be traced back to two factors. First, the particle via occurs very often with telic verbs of removing [...]. In these contexts, via has the role of making the telos overt and emphasizing the resultativity of the action. This frequent use with telic contexts might have had an important role in the creation of the new constructional meaning [...], since it strengthens the feeling that via is linked to telic situations.

(Iacobini und Masini 2006: 183)

Am Anfang dieser Entwicklung und Herausbildung der aktionalen Konstruktion steht demnach bei *via* dessen emphatische, expressive Verwendung. Das bedeutet gleichermaßen, dass *via* sich von einem markierten Ausdrucksmittel zu einem unmarkierten Teil einer feststehenden und

⁶⁰ Auch wenn diese Art der Verbindung angenommen wird, so sind sich die Autoren doch bewusst, dass höchstens von sprachlichen Tendenzen ausgegangen werden kann. Eine diskrete Zuweisung der möglichen aspektualen Inhalte ist hingegen nicht möglich (vgl. Iacobini und Masini 2006: 172).

produktiven Konstruktion entwickelt. Damit gehen die Autoren in den Bereich der klassischen Grammatikalisierung über, die genau dadurch gekennzeichnet ist. Wie bereits Detges (1999) das in der Entwicklung der romanischen Futurmarker sehr deutlich macht, entspringen semantische Wandel und damit verbundene Grammatikalisierungen oftmals einer ehemals expressiven sprachlichen Form. Demnach stellt das Italienische hier keine Ausnahme dar. Dennoch, das bleibt festzuhalten, sind wir von der Systematik, die im Deutschen auftritt, noch einige Schritte entfernt, auch wenn ebenso zu sagen ist: *«It is worth noting that the development of an overt Aktionsart marker is an unprecedented innovation for Italian.»* (Iacobini und Masini 2006: 184).

Nachdem nun die Lage im Italienischen überblickend betrachtet wurde, setzen sich die nachfolgenden Kapitel mit der Forschungslage im Deutschen und den germanischen Sprachen auseinander. Ziel ist es dabei, einen Überblick über die unterschiedlichen Herangehensweisen zu geben. Dabei wurden die Ansätze gewählt, die den Grundstein dieses Forschungsbereiches bilden und immer wieder verwendet und zitiert werden. Dabei handelt es sich teilweise um ältere Werke, die die heute vorhandenen Arbeiten aber maßgeblich beeinflusst haben. Die Entscheidung lag dementsprechend darin, zu den Wurzeln dieses Themenbereiches zurückzukehren und neuere Erkenntnisse oder innovative Ansätze gegebenenfalls zu integrieren.

1.12 Forschungsüberblick: Aspektualität in Präverbbildungen

Es folgt ein kompakter Überblick über die Bewegungen im hier behandelten Forschungsbereich der letzten Jahrzehnte. Dabei wurden die Ansätze herausgegriffen, die für dafür richtungsweisend waren und sind. Bei meiner Recherche zeichnete sich folgendes Szenario ab: einige der Werke erwiesen sich als immer wieder präsent, dementsprechend habe ich mich dazu entschlossen, diese Grundpfeiler aufzunehmen, auch wenn sie gegebenenfalls bereits vor einiger Zeit publiziert wurden. Es versteht sich, dass diese, sofern vorhanden, mit neueren Erkenntnissen ergänzt wurden.

Die Einteilung der einzelnen Ansätze erfolgt auf Basis rein formaler Kriterien. Dafür gibt es einen spezifischen Grund: es wird sich zeigen, dass es bei einigen dieser Ansätze nicht eindeutig festzulegen ist, ob die aspektuale Grundtheorie bi- oder monodimensionalen Charakter hat. Damit ist gemeint, dass zwar häufiger die Begriffskategorie der Aspektualität auftaucht, die dann aber, zumindest teilweise, semantisch weiter unterteilt wird, während diese Unterbereiche dann als semantisch voneinander getrennt definiert werden. Es erwies sich also als die bessere Lösung, hier formale Kriterien walten zu lassen. Sie sind dementsprechend nämlich sehr deutlich in zwei Bereiche einzuteilen. Darunter fallen zum Einen solche Theorien, die beide Präverbbildungen als Worteinheiten begreifen. Sie wurden mit dem Etikett *'morphologisch'* versehen. Zum Anderen finden wir solche Ansätze, die, obgleich sie insbesondere bei den Partikelverben in Grenzen eine eigene Entwicklung akzeptieren, doch davon ausgehen, dass sie Phrasen sind und auf einer Projektion in der Syntax beruhen, die vorwiegend ist. Solche Ansätze fallen unter die Kategorie *'syntaktisch'*. Den Anfang strukturieren die morphologischen Ansätze.

1.12.1 Morphologische Ansätze

1.12.1.1 Dewell (2011)

Eines der Referenzwerke bei den Präverben ist *The Meaning of Particle/Prefix Constructions in German* von Robert Dewell. Dabei handelt es sich um einen innovativen Ansatz, der die Verarbeitung und Bedeutungsentwicklung der Präverben vor allem auf die menschliche Kognition stützt. Grundlage hierfür sind die schematischen Darstellungen nach Talmy (2000a, b).

Die Präverben sollen sich in zwei Übergruppen einteilen lassen. Dabei spielt ihr formaler Status eine Rolle. Das bedeutet also: die Partikelverben entsprechen der einen, die Präfixverben der anderen Kategorie. Nun soll es ebenso möglich sein, diesen formalen Kategorien auch semantische Inhalte zuzuweisen. Das bedeutet also: Dewell nimmt grundsätzlich an, dass Partikelverben und präfigierte Verben auf unterschiedliche semantische Strukturen rekurren.

Er geht dabei semantisch-konzeptuell von folgender Sachlage aus: Partikelverben bündeln die Aufmerksamkeit des Sprechers auf bestimmte Teile eines Pfades, der ausgedrückt wird, typischerweise auf eine Figur in Bewegung oder saliente Teile dieser Figur. Der Pfad wird dann als temporale Sequenz konstruiert, die aus bestimmten Orten längs dieses Pfades besteht (darunter beispielsweise Anfang und Ende, das bedeutet, eine externe Abgrenzung kann ebenso auftreten). Präfixverben verteilen die Aufmerksamkeit auf die ganze Szenerie und damit auf den ganzen, ausgedrückten Pfad (Dewell 2011: 16f.)⁶¹. Es zeigt sich bereits hier die Vermischung, die oben angesprochen wurde. Wenn er konstatiert, dass beispielsweise eine externe Begrenzung bei beiden Präverbbildungen auftreten kann, dann ist eine klare Trennung nicht mehr garantiert.

Die genannte Einteilung basiert auf schematischen *Konstruktionsprozessen*, die von Talmy (2000a: 68-76) erarbeitet wurden. Aus diesen Prozessen ergeben sich *Perspektivmodi*, die intuitiv sind. Intuitiv sind sie deshalb, da sie *per definitionem* in der menschlichen Wahrnehmung gründen. Je nach perspektivischem Modus wird der gegebene Sachverhalt zeitlich unterschiedlich strukturiert. Zwei Modi werden unterschieden.

Der Erste läuft unter dem Begriff *synoptischer Modus*: es wird eine stationäre, distanzierte Betrachtungsperspektive eingenommen. Die Aufmerksamkeitsverteilung ist global. Der Zweite nennt sich *sequentieller Modus*: die Betrachtungsperspektive ist nahebasiert. Die Aufmerksamkeitsverteilung ist entsprechend lokal und liegt, wie oben angesprochen, auf einer sich bewegenden Figur.

Nun gibt es grundsätzlich Formen, die tendenziell eher eine der Perspektiven annehmen. Talmy verbindet die synoptische Perspektive beispielsweise mit lokativen Formen, in etwa im Englischen *between*. Dazu muss aber gesagt werden: eine Referenzszenario ist nicht von Beginn an auf eine Perspektive festgelegt. Prinzipiell besteht die Möglichkeit, einen Sachverhalt mit beiden Perspektiven zu strukturieren (Talmy 2000a: 269). Wenn eine Umperspektivierung stattfindet, kann das beispielsweise bedeuten einen *Prozess* in eine *Stasis* umzuwandeln (Talmy 2000a: 72). Auch hier finden

⁶¹ Dewell (2011) basiert sich auf statistische Analysen, die er mit Hilfe von *Google Search* und verschiedenen Wörterbüchern durchgeführt hat.

wir also einen Beweis dafür, dass keine strikte semantische Trennung zwischen den Perspektiven vorgenommen werden kann. Sie stehen miteinander in Verbindung, kontextuelle Faktoren können dafür sorgen, dass eine Umwandlung der Perspektive eintritt.

Präpositionalphrase und Partikelverb tendieren, so seine Annahme, zur sequentiellen Perspektive. Präfixverben hingegen sollen insgesamt eher dazu geneigt sein, einen Sachverhalt synoptisch zu perspektivieren. Die Modi sind dabei teilweise strukturell bedingt. Partikelverben sind oft intransitiv. Daraus soll resultieren, dass der Aufmerksamkeitsfokus auf die Figur konzentriert wird. Präfixverben treten weniger intransitiv, sondern eher transitiv auf. Das bedeutet demnach, dass sie die Aufmerksamkeit tendenziell auf mehrere Elemente der Szene verteilen. Das entsprechende Akkusativobjekt fungiert dabei als Referenzpunkt der Aufmerksamkeitsverteilung. Dewell fasst das unter den Begriff *landmark* (vgl. Dewell 2011: 13-18).

Die Unterteilung zwischen den Präverbfügungen muss noch ein weiteres Kriterium einbeziehen, das in der Theorie nach Dewell (2011) ausschlaggebend ist: der *Wert der grammatischen Konstruktion*. Er ergibt sich aus einem Zusammenspiel mehrerer Faktoren, darunter fallen: die Argumentenstruktur (auf Basis der Entstehungsgeschichte der Präverbbildung), die kontextuelle Einbettung und das Weltwissen der Sprecher. Dieser Wert ist das, was alle Verben mit den entsprechenden Präverben vereint, nach Dewell. Dabei ist es nicht mehr entscheidend, welche Formen an der Oberfläche in die *Slots* der Konstruktion eingesetzt werden. Der *Konstruktionsmechanismus* und damit der Wert bleiben gleich. Aus diesem Wert können sprachspezifische *constraints* entstehen. Sie begrenzen beispielsweise den Verwendungsbereich der Präverben, schließen bestimmte Kontexte ein, andere hingegen aus. Es stellt sich die Frage danach, wie dieser Wert ermittelt wird: das realisiert Dewell in einer direkten Gegenüberstellung von Minimalpaaren. Darunter ist zu verstehen: zwei orthographisch und funktional verbundene Verben, die sich nur durch die Art des Präverbs unterscheiden, werden abgeglichen. Dann kristallisiert sich semantisch und strukturell ein Unterschied heraus, im besten Fall, den Dewell der *Konstruktionsbedeutung* zuspricht (Dewell 2011: 17–19). Nun ist es sicherlich so, dass diese Vorgehensweise auf Basis der bisherigen Erkenntnisse problematisch ist. Es wurde herausgearbeitet, dass beide Präverben keinen strikt definierten semantischen Teil zum Komplex beitragen. Wenn Dewell (2011) selbst auf den Wert des sprachlichen Kontextes verweist, so ist es doch fragwürdig, inwiefern eine direkte Gegenüberstellung mit Hilfe von Minimalpaaren zu einem binären Ergebnis führen soll. Um das zu realisieren, müsste jeglicher mögliche Kontext der Verbverwendung abgedeckt werden. Da die Sprache von Grund auf schier unendliche Möglichkeiten bietet, wenn sie auch Regeln unterworfen ist, möchte ich bezweifeln, dass diese Vorgehensweise zielführend ist, zumindest bezüglich der Formulierung allgemeingültiger Beschreibungen. Was sie aber sicherlich leisten kann ist, einzelne semantische Unterschiede herauszuarbeiten und Tendenzen aufzudecken. Es muss allerdings, meines Ermessens, im Hinterkopf behalten werden, dass eine Veränderung und Umperspektivierung immer möglich ist, wie Dewell (2011) das auch selbst an einigen Stellen bestätigt und aufgreift.

Es bleibt an dieser Stelle zu klären, welche aspektuale Grundtheorie angewendet wird. Dewell ordnet die unterschiedlichen Strukturierungen an keiner Stelle dem *Aspekt* oder der *Aktionsart* zu. Er wendet hingegen kognitive Schemata an, die rein semantisch angelegt sind. Dadurch entweicht er sowohl was die Bedeutung betrifft als auch formal den traditionellen Kategorien. Es bedeutet aber in diesem Fall auch, dass der Theorie ein solides, aspektuales Grundgerüst fehlt. An keinem

Punkt wird eine spezifische Theorie zugrundegelegt, die auf konkreten Kategorien aufbaut. Dass es sich aber allgemein um Perspektivierungsmodi nach Talmy (2000a) handelt, baut eine direkte Verbindung zur Aspektualität auf. Zudem treten zwischen den Modi und traditionellen, aspektualen Strukturen deutliche Parallelen auf. Wenn beispielsweise präfigierte Verben zu einem synoptischen Modus tendieren, dann besteht damit eine direkte Verbindung zur Abgeschlossenheit eines Sachverhaltes. Er wird global strukturiert. Dabei handelt es sich aber nur um Ähnlichkeiten, spezifische Verbindungen werden nicht etabliert. Der Ansatz bewegt sich auf einer sehr abstrakten, konzeptuellen Ebene.

Festgehalten werden kann zum jetzigen Zeitpunkt ebenso, dass Dewell größere Tendenzen herausarbeitet, die erklären könnten, warum und worin sich Partikeln und Präfixe unterscheiden. Dabei steht auch fest, dass er einen Weg findet, die diachrone Quelle der Verben nicht außer Acht zu lassen. Das wurde unter dem Begriff der *Konstruktionsbedeutung* erfasst. Er schafft es somit zu erklären, inwiefern zwischen Ziel- und Quellform eine Relation existiert. Anders als die syntaktischen Analysen aber ist der *Konstruktionswert* durch einen *Abstraktionsmechanismus* gekennzeichnet. Er hebt sich von der Satzebene ab. Damit werden die Verben mit Präverb zu komplexen Konstruktionen, die zwar in der Syntax wurzeln, die aber auch ein Eigenleben ausbilden. Das ist übrigens auch der Grund, aus dem der Ansatz nach Dewell zu den morphologischen gezählt wurde.

1.12.1.2 Gross (1974)

Der Ausdruck des Verbalaspekts in der deutschen Gegenwartssprache von Gross hebt deutlich hervor, dass es für aspektuale Inhalte eine gemeinsame, semantische Basis geben muss und unterscheidet sich damit von Dewell (2011), bei dem diese Information eher indirekt durch die Anlage der Arbeit gegeben wird. Der Grundansatz ist dabei: nur weil einer Sprache die traditionell definierten Formalitäten fehlen, die einem Inhalt zugeordnet werden, kann nicht gleichzeitig angenommen werden, dass sie auch den Inhalt nicht bezeichnen kann⁶² (vgl. Gross 1974: 9ff.). Dabei ist er in Nähe zu Andersson (2004) zu verorten, der ebenso bezüglich des Aspektes im Deutschen annimmt, dass es die entsprechende Kategorie zwar nicht gibt, diese Lücke im System aber durch andere sprachliche Mittel gelungen ausgefüllt wird. Das bedeutet also: der Inhalt ist von der Form zu trennen. So bietet sich jeder Sprache prinzipiell die Möglichkeit, die gleichen Inhalte durch andere, formale Mittel auszudrücken. Parallelen zeigen sich hier natürlich auch zu Dessì Schmid (2014), die gerade anhand dieses Grundsatzes ihr onomasiologisches Modell zur Aspektualität ausarbeitet.

Entsprechend der Annahme, dass es eine gemeinsame semantische Basis gibt, arbeitet er im Anschluss unterschiedliche sprachliche Kategorien aus. Zuerst wird in *formale* und *begriffliche* Kategorien unterschieden⁶³. *Formale* Kategorien enthalten Formen, die lautliche Realisierungen sind. Sie sind mit einem *Sinn* (Inhalt) verbunden. Der Inhalt dieser Formen ist in begrifflichen Kategorien strukturiert. Die Entsprechungen zwischen den beiden Kategorien sind nicht eindeutig und festgelegt. Das bedeutet: eine Form kann mehrere Inhalte ausdrücken, ebenso kann ein Inhalt durch

⁶² Er bezieht sich auf die traditionelle Unterscheidung in *signifiant* und *signifié*. Das bedeutet: obwohl eine Sprache über eine Form nicht verfügt, kann sie dennoch die gleichen Inhalte ausdrücken, die Sprachen mit dieser Form zum Ausdruck bringen.

⁶³ Er bezieht sich hierbei auf Heger (1963).

mehrere Formen bezeichnet werden. Hier kehren wir an den Punkt zurück, dass Sprachen einen identischen Inhalt durchaus formal verschieden bezeichnen können. Wichtig ist hierbei, dass die Formen keinen *systemhaften* Charakter haben müssen. Es ist nicht notwendig, dass sie ein klar umrissenes, strukturelles System innerhalb einer Sprache ausbilden. Somit gelingt es dem Autor, auch solche Formen einzubeziehen, die ansonsten durch das Raster fallen würden. Dabei geht es in erster Linie um solche formalen Gegebenheiten, die entweder Neuschöpfungen oder nicht klar umrissene Einheiten sind. Wenn nach begrifflichen und formalen Kategorien getrennt wird, können Divergenzen, die zwischen unterschiedlichen Sprachen bestehen, überwunden werden (vgl. Gross 1974: 10f.):

Universale begriffliche Kategorien [dürfen] nicht aus dem Bedeutungs­bündel formaler Kategorien einer bestimmten Sprache definiert [...] werden [...], [...] erst der Sprachvergleich [ergibt] die Definition gleichsam als einen Extrakt, durch das Aussondern korrespondierender Bedeutungsfunktionen [...] Erst eine so gefundene begriffliche Kategorie kann dazu dienen, ihre Bezeichnung in anderen Sprachen zu untersuchen, besonders in Sprachen, die für ihre Bezeichnung keine formale Kategorie besitzen, welche sofort ins Auge springen würde [...] im Deutschen existiert keine formale Kategorie mit der Funktion, die begriffliche Kategorie 'Aspekt' zu bezeichnen, sondern nur heterogene formale Mittel. Der Tatsache, daß im Deutschen keine formale Kategorie zur Aspektbezeichnung existiert, kann eine zweite gegenübergestellt werden, nämlich die 'Tatsache, daß im Prinzip jede Sprache - wenn auch mit noch so umständlichen Umschreibungen - alles bezeichnen kann' [(vgl. Heger 1963: 69, Anm. 163)]
(Gross 1974: 12f.)

Nicht nur geht Gross also davon aus, dass seine Grundannahme die Analyse unterschiedlicher Sprachen ermöglicht, er geht noch einen Schritt weiter: die begrifflichen Kategorien können erst dann wohl definiert werden, wenn sie auf Basis von Abstraktionsmechanismen auf verschiedenen Sprachen basiert werden. Die alleinige Verwendung und Begutachtung einer Sprache würde hingegen zu einem einseitigen, unvollständigen Bild führen.

Was aber bei der Arbeit auffällt ist, dass die begriffliche Kategorie *Aspekt* weiter unterteilt wird in *Aspekt* und *Aktionsart* (vgl. Gross 1974: 16). Obgleich Gross von einer einheitlichen Begriffskategorie ausgeht, gibt es also interne Untergliederungen, die einer größeren Einheit im Grunde widersprechen. Kommen wir aber zunächst zu den Ausführungen, die er diesbezüglich formuliert. Darunter fallen in erster Linie einmal formale Begrenzungen, die aber semantisch ergänzt werden.

Für mich relevant ist insbesondere die Annahme, dass die *Aktionsart* auch mit der Wortbildung in Verbindung gebracht wird: zwischen Simplex und Ableitung besteht ein formaler Zusammenhang. So erklärt Seidel, dass die Aktionsarten, weil sie eine abgeleiteten Form sind, die lexikalische Bedeutung eines Verbs mit Hilfe eines formalen Zusatzes *modifizieren* (vgl. Seidel 1936; vgl. Gross 1974: 46). Sie können sich also in *wortbildenden* Mitteln wiederfinden. Gross leitet dann eine Definition ab, die sowohl den allgemeinen Charakter, aber auch die kompositionelle Seite der *Aktionsarten* einfließen lässt, zudem unter einem semantischen Gesichtspunkt:

[...] die begriffliche Kategorie 'Aktionsart' ist die Abstraktion der Art und Weise, wie ein durch eine verbale Form ausgedrückter Prozeß nach der Vorstellung aller Glieder einer Sprachgemeinschaft objektiv abläuft; sie teilt die Wortart 'Verb' je nach dem lexikalischen Bedeutungstyp in semantische Gruppen ein

(Gross 1974: 47)⁶⁴

Was sich hier ergibt, ist eine Mischung aus semantischen und formalen Kriterien. Formal legt er sich darauf fest, dass es sich um eine *verbale Form* handeln muss. Dabei wird allerdings nicht genau festgelegt, welche Komponenten darunter fallen können. Die Wortbildung wurde bereits diesbezüglich besprochen. Wie weit der Rahmen aber gesteckt ist, wird nicht klar umrissen. Semantisch handelt es sich, entsprechend der Begriffskategorie, um die Perspektivierung zeitlicher Strukturen. Dabei ist der Inhalt, der ausgedrückt wird, noch *pur*, noch nicht durch weitere aspektuale Marker oder flexive Endungen modelliert. Er ist, wie oben genannt, *objektiv* (vgl. Gross 1974: 48). Im letzten Punkt überschneidet Gross sich damit mit der traditionellen Aktionsartdefinition, die ebenso deklariert, es handle sich dabei um den semantischen Grundgehalt des Verbs, der als solcher angesehen werden muss, da er vom Verballexem selbst mitgegeben wird.

Der Aspekt im Gegensatz definiert sich über *semantische Oppositionen*, was bei den *Aktionsarten* nicht der Fall war. Es gilt das *Binaritätsprinzip*, notwendige, formale Definitionen werden hier nicht einbezogen (vgl. Gross 1974: 48ff.):

Demnach bedeutet die Opposition 'imperfektiv-perfektiv' als begriffliche Kategorie, daß ein Sprecher denselben Prozeß entweder als gerade im Verlauf befindlich oder aber als Ganzes zusammengefaßt charakterisieren kann (- oder muß, wenn seine Sprache eine entsprechende formale Kategorie enthält)

(Gross 1974: 50)

Dem Aspekt werden damit zwei konkrete Inhalte zugewiesen: zum Einen Abgeschlossenheit, zum Anderen Nicht-Abgeschlossenheit. Er ist nicht durch eine Form vorgegeben, sofern keine spezifische Kategorie im System vorhanden ist⁶⁵. Damit ergibt sich ein offensichtlicher Unterschied zu klassischen bidimensionalen Ansätzen: dort wird dem Aspekt eine sehr wohl definierte Kategorie zugewiesen. Prinzipiell ist die Möglichkeit gegeben, dass *aspektuelle* Inhalte durch anderweitige formale Mittel ausgedrückt werden. Der Unterschied zwischen Aspekt und Aktionsart bezieht sich also auf: die Aktionsart resultiert aus dem eigenen, semantischen Gehalt einer verbalen Form, der Aspekt auf eine vom Sprecher auferlegte Perspektive, die er durch nicht definierte formale Mittel festlegen kann oder, unter bestimmten Umständen, festlegen muss. Der semantische Unterschied und damit die Binarität wird nur beim Aspekt deutlich angesprochen: er strukturiert einen Sachverhalt entweder als abgeschlossen oder als im Verlauf.

Gross lässt weitreichende Interaktionen zwischen Aspekt und Aktionsart zu, worin sich wiederum erneute Hinweise auf die eigentliche Begriffskategorie ergeben. Zu Beginn wurde besprochen, dass formale Kategorien mehrere Inhalte ausdrücken können und umgekehrt. Genau in diesem Sinn sind die Vermischungen zu verstehen. Einige formale Mittel können Aktionsarten bilden, sie können aber auch aspektuelle Inhalte ausdrücken. Damit sind sie Formen, die aus zwei

⁶⁴ Die *verbalen Formen* greifen auch analytische und umschreibende Konstruktionen auf.

⁶⁵ Auch hier gibt es Einschränkungen zu beachten. Gross (1974: 50) weist selbst darauf hin, dass bestimmte Umstände den Sprecher zur Verwendung eines Aspektes im Sinne einer formal festgelegten Kategorie forcieren können.

begrifflichen Kategorien schöpfen, die aber unter der gleichen *Dachkategorie* laufen. Unter solche Konstrukte fallen beispielsweise auch Präfixverben und die entsprechenden Präverben. Sie können *resultative-terminative* Aktionsart ausdrücken. Diese Aktionsart kann von einem aspektuellen Gehalt begleitet werden, das *merkmalhaft perfektiv* ist. Somit vereinen sich Inhalte beider Unterkategorien in der gleichen Form (vgl. Gross 1974: 84). Das heißt also: wenn solche Beimischungen auftreten, sind sie oftmals durch eine konzeptuelle Nähebeziehung zwischen den Bedeutungen begründet. Dass dem Präfix allerdings eine aspektuelle Funktion zugewiesen werden, benötigt eine ausreichende semantische Nähe des Gesamtkomplexes zum entsprechenden Simplex. Wenn das nicht der Fall ist, kann die *Opposition*, die den Aspekt ausmacht (s.o.), nicht mehr hergestellt werden, beziehungsweise das Präverb nicht mehr als *Aspektausdruck* klassifiziert werden (vgl. auch Admoni 1966 und Rooth 1966; Gross 1974: 56f.). Hier ergeben sich übrigens Parallelen zum Ansatz nach Leiss (1992), der ebenso Teil dieser Ausarbeitung ist. Er basiert diese Annahme wiederum auf dem Vergleich mit dem russischen Aspektsystem.

Um aspektual eine Analyse auf die Beine zu stellen, bindet Gross auch den sprachlichen Kontext ein. Darunter fällt beispielsweise auf die Argumentenstruktur, grundsätzlich sind die Phänomene vielseitig (vgl. Gross 1974: 67-69, 83). Pollak (1970) nennt das *Indizenzschemata*. Sie bauen sich vor allem durch Konjunktionen und Adverbien auf und fungieren als *Bindemittel* (vgl. Gross 1974: 127f.). Das bedeutet demnach: die zeitliche Strukturierung wird nicht nur von einer Form abhängig gemacht. Sie ist das Ergebnis eines große Zusammenspiels mehrerer Komponenten, die alle ihren Teil zur Perspektivierung beitragen. Sie ist in diesem Sinne ein 'Gemeinschaftsprojekt'. An dieser Stelle können wir wiederum Verbindungen zu Dessì Schmid (2014) aufbauen. Dort, wie wir gesehen haben, dient gerade die *framebasierte Struktur* dazu, genau solche Komponenten in die aspektuale Analyse einfließen zu lassen. Ich möchte an dieser Stelle nochmals auf das Beispiel verweisen, in dem wir die unterschiedlichen Auswirkungen von *mass* und *count nouns* besprochen haben.

Gross Ansatz wirft deutliche Zweifel an der Trennung von Aspekt und Aktionsart auf. Der dafür vorwiegende Grund ist vor allem seine Definition einer *Begriffskategorie*, die er aber dennoch weiter semantisch unterteilt. Doch auch hier sind die Grenzen verschwommen: zwar wird dem Aspekt ein relativ eindeutiger semantischer Inhalt zugewiesen, der Aktionsart hingegen nicht. Bei ihr treten wiederum formale Kriterien in den Vordergrund, die beim Aspekt nicht definiert werden. Hinzu kommt: eine Form kann sowohl aktionsartige als auch aspektuelle Inhalte ausdrücken, im Extremfall binnen der gleichen Form im gleichen Kontext. Die zeitlichen Bedeutungen und Konzepte berühren sich unweigerlich. Entsprechend sind die Überschneidungen also auch nicht nur semantisch, sondern ebenso formal (vgl. Gross 1974: 116-119). Worin aber eine klare Aussage der Theorie besteht, ist, dass die Präverben aspektuale Funktionen übernehmen. Auch spricht sie dafür, dass ein Präverb nicht in jedem Kontext zur gleichen Modellierung führt, indem die kontextuellen Bezüge einen wichtigen Teil der zeitlichen Analyse ausmachen. Insofern unterscheidet er sich beispielsweise von den Ausführungen Dewells (2011). Dort wurde, zur Erinnerung, davon ausgegangen, dass den Präverbtypen eindeutige Konzeptualisierungen zugewiesen werden können. Gross geht davon nicht aus, sondern entspricht stattdessen der Grundannahme einer *Polyfunktionalität*, die auch in dieser Thesis weiterverfolgt wird.

1.12.1.3 Leiss (1992)

Der Ansatz nach Leiss (1992) orientiert sich in erster Linie an einem direkten Vergleich mit den slawischen Sprachen, insbesondere dem Russischen. Hiermit bringt sie eine Neuerung ein, denn weder Gross (1974) noch Dewell (2011) bauten diesen Vergleich auf. Grundlage für ihre Ausarbeitung ist der Modellrahmen der *natürlichen Morphologie*⁶⁶. Der Bezug zur natürlichen Morphologie ist durch die Definition aspektueller Inhalte begründet. Sie definiert alle grammatischen Morpheme als *deiktisch*, beziehungsweise *indexikalisch* (vgl. Leiss 1992: 5). Daraus folgt ebenso, dass sie den *Aspekt*⁶⁷ als deiktische Größe annimmt (vgl. Leiss 1992).

Der Grundsatz dieser Theorie ist, dass das Kategoriensystem einer jeden Sprache aus einer *Basiskategorie* abgeleitet wird⁶⁸. Es wurzelt in einer einzigen *Grunddifferenzierung*. Die Basiskategorie steht mit dem natürlichen, *egozentrischen* Standpunkt des Sprechers in Verbindung, woraus ebenso die deiktische Grundveranlagung resultiert. Er ist der *Grundbaustein* der gesamten kategoriellen Konstruktion⁶⁹ (vgl. Leiss 1992: 3ff.). Auf der Basiskategorie bauen dann nachfolgende kategorielle Differenzierungen auf. Sie werden nicht alle gleichzeitig gestaltet, sondern eher wie ein Turm Stück für Stück aufeinander aufgebaut. Je weiter der Aufbau fortgeschritten ist, nehmen die *Markiertheitsrelationen* zu⁷⁰. Übrigens geht der Grundgedanke dieses Prozesses auf Guillaume (1929/1965) zurück. Er stellte in *Temps et verbe* dar, dass *Aspekt*, *Modus* und *Tempus* nicht auf unterschiedliche Erscheinungen zurückgehen. Es handelt sich dabei um *interne Phasen* des gleichen Phänomens. Guillaume (1929/1965) bezeichnet das als *Chronogese*⁷¹. Aspekt, Tempus und Modus sollen danach auf den gleichen zeitlichen Inhalt Bezug nehmen, nur eben in unterschiedlichen Momenten. Daraus ergeben sich unterschiedliche Perspektiven. Sie sind in ihrer Komplexität verschieden und führen zur Entstehung unterschiedlicher grammatischer Kategorien innerhalb eines Sprachsystems (vgl. Guillaume 1929/1965; vgl. Leiss 1992: 1ff.).

Nach Guillaume (1929/1965) ist der Aspekt als *begriffliche Kategorie* ein weniger komplexes Zeitbild als das Tempus. Er verankert diese Ansicht in der Entstehung der Kategorien, die wie gesagt mit ihrer Komplexität unmittelbar verbunden ist: «Wird der Erzeugungsprozess einer Kategorie früh abgebrochen, so wird auf der Ebene der linearen sprachlichen Äußerungen die Aspektkategorie sichtbar» (Leiss 1992: 3).

Die Autorin stellt in Folge auf Basis dieser Erkenntnis einen direkten Bezug zwischen der *Aspektkategorie* und der wortbildenden *Derivation* her. Dabei stützt sie sich auf Bybee (1985). Sie hat

⁶⁶ Grundlage dafür sind Dressler, Mayerthaler, Panagl und Wurzel (1987).

⁶⁷ Leiss (1992) fasst unter *Aspekt* die Inhaltskategorie (bei Gross (1974) die *begriffliche Kategorie*, bei Dessì Schmid (2014) *Aspektualität*).

⁶⁸ Die Idee der Ableitung von einer Kategorie aus einer bereits vorher bestehenden stellt Leiss nach Rauh (1988) dar.

⁶⁹ Hierin folgt sie unter Anderen den Definitionen von Heger (1963).

⁷⁰ Leiss bezieht sich dabei auf Jakobson (1957).

⁷¹ Als Prozess, bei dem Zeitbilder geformt werden.

sich mit dem übereinzelsprachlichen Charakter des aspektualer Inhalte und deren Markierung auseinandergesetzt und kam zu folgendem Schluss: aspektuale Bedeutungen werden sehr häufig durch Wortbildung ausgedrückt (vgl. Bybee 1985: 32). Daraus resultiert, dass die Formen meist durch eine vorrangige *Wortstammnähe* ausgezeichnet sind (vgl. Bybee 1985: 33). Diese beiden Beobachtungen hängen eng zusammen. Wortstammnahe Markierungen sollen nun weniger komplexen Kategorien entsprechen. Das bedeutet: die kategorielle Struktur spiegelt sich *ikonisch* in den verwendeten Ausdrucksmitteln wieder. Leiss zieht daraus folgende Konsequenz: die Tatsache, dass der *Aspekt* durch *Derivation* oder allgemeiner gefasst *Wortbildung* realisiert wird, zumindest in vielen Sprachen, kann also mit der unterschiedlichen Komplexität der Kategorien in Einklang gebracht werden. Nachdem der Aspekt als die geringfügigst komplexe Kategorie definiert wurde (s.o.), entspricht seine Verwirklichung in Wortstammnähe dementsprechend seinem *semantischen* Status. Daraus ändert im Übrigen auch der zweifelhafte Status der Wortbildung, den sie innehaben kann (s.o.) oder die Möglichkeit, dass sie in einen Wandel eintritt, nichts (vgl. Leiss 1992: 58f.):

Ich wiederhole: die in der Nähe des Verbstamms enkodierte Aspektkategorie ist prädestiniert dafür, mit Wortbildungsmitteln realisiert zu werden, und das mehr als jede andere Kategorie. [...] Daß stammnahe Kategorisierungen in einem Zwischenbereich von Lexikon und Grammatik angesiedelt sind und so lexikalischen Modifikationen ausgesetzt sein können, ändert nichts daran.
(Leiss 1992: 59f.)

Das obige Zitat zeigt neben der Kategorienkomplexität übrigens noch einen weiteren Faktor: auch Leiss wird auf die fließenden Grenzen aufmerksam, die die derivativen Markierungen charakterisieren können. Sie reiht sich damit bei Schlotthauer und Zifonun (2008) und auch Gross (1974) ein, die die Wandel der betroffenen Elemente spezifisch bezüglich der Präverben beschrieben. Daneben ergeben sich natürlich auch eindeutige Hinweise darauf, dass wir auch in besagten Präverben aspektuale Bedeutungen finden, da sie durchaus unter die Wortbildung charakterisiert werden können. Genau das wird an dieser Stelle vorgenommen.

Dass diese wortbildenden Mittel aspektuale Inhalte ausdrücken können, führt sie ebenso auf deren Ursprung zurück, mit dem gleichen Ergebnis, das wir hier bereits besprochen haben: für einen Großteil der Präverben kann ein lokativer Ursprung ausgemacht werden, also eine vorwiegend räumliche Bedeutung. Der Prozess, der aspektuale Bedeutungen entstehen lässt, führt nicht immer zum gleichen Ergebnis. Es können sich vielfältige Begrenzungstypen entwickeln. Dazu kommt, dass auch eine Form mehrere Perspektivierungen ausdrücken kann. Somit können aus einer Quelle unterschiedliche Wandelwege entspringen, die letztlich in einer Polyfunktionalität münden. Auch diesen Fakt haben wir im Kapitel zur Entstehung aspektualer Marker bereits gesehen, ebenso die grundlegenden Mechanismen, die für den Wandel von räumlicher zu zeitlicher Bedeutung angesetzt werden (vgl. Leiss 1992, Brinton 1988, Traugott 1978, Bolinger 1971).

Kommen wir zunächst zu den formalen Differenzierungen unter alljenen Formen, die nach Leiss aspektuale Inhalte ausdrücken. Agrell unterscheidet in *Aktionsartverben* und *Aspektverben*. *Aktionsartverben* sind dieser Ansicht nach *per definitionem* untrennbar mit der verbalen Komposition verbunden (vgl. Agrell 1908: 78). Dressler (1968: 69) baut auf dieser Unterscheidung auf und führt eine weitere Unterscheidung diesbezüglich ein. Er differenziert in *Aktionsarten* und *Verbalcharakter*. *Aktionsartverben* sind die Verben, die eine *morphologische Markierung* tragen. Sie sind an

Wortbildungsmittel gebunden. Es kann sich dabei um *Präfixe* handeln, um *Suffixe* oder, seltener, um *Infixe*. Das bedeutet aber auch, dass jedes *Aktionsartverb* einen *Counterpart* hat: ein Counterpart ist ein Verb, das als *aktionsartneutral* gilt, weil ihm eben die morphologische Markierung fehlt. Wenn das der Fall ist, haben wir es mit einem *Verbalcharakter* zu tun (Leiss 1992: 35f.). Auch der *Aspekt* aber soll sich oftmals über die gleichen formalen Mittel ausdrücken. Das wird deutlich, wenn man die Verbindung der aspektualen Bedeutungen untereinander in ihrer Definition näher begutachtet. Das Verhältnis zwischen Aspekt und Aktionsart soll demnach eine Frage der *Dominanz* sein. Lehmann (1988) hat diese 'Partnerschaft' für das Russische beschrieben. Leiss bezieht sich bezüglich des Deutschen darauf: «Überwiegt die abstraktere Bedeutung, so kann man das Präfixverb⁷² und das Grundverb, von dem es abgeleitet ist, als Aspektpaar bezeichnen» (Leiss 1992: 37). Wenn die lexikalische Bedeutung des Präverbs vorwiegt, handelt es sich aber um ein *Aktionsartverb*. Das Dominanzverhältnis leitet sich aus der *semantischen Divergenz* zwischen abgeleitetem Verb und Basisverb ab. Diese Abwägung bezieht sich durchaus auf die gleiche formale Kombination (vgl. Leiss 1992: 36-40). Je größer die semantische Divergenz, desto dominanter die lexikalische Bedeutung. Je kleiner sie ist, desto eher überwiegt der aspektuelle Teil des Präverbs, das entsprechend unter den Aspekt kategorisiert wird. Damit ergeben sich mehrere Konsequenzen: zum Einen überlagern sich Aspekt und Aktionsart offensichtlich formal. Beide finden sich unter Umständen in der Wortbildung, insbesondere der Präfigierung oder Partikelbildung, wieder. Sie sind, so scheint es, sehr eng miteinander verwoben. Das passiert nicht nur aufgrund semantischer Ähnlichkeiten, sondern über die Brücke eines Wandelprozesses. Wenn Leiss von *semantischer Entleerung* spricht, auf deren Basis oben genannte formale Vermischungen entstehen, dann heißt das nichts anderes, als dass sich aspektuelle Bedeutungen aus aktionsartigen entwickeln. Das Eine ist die Quelle des Anderen. Aspektuelle Bedeutungen sollen somit *abstrakter* sein als die aktionsartigen, womit sie gleichermaßen einen direkten Bezug zur Grammatikalisierungsforschung aufbaut. Dort wird im Grunde davon ausgegangen, dass der fortschreitende Wandel dafür sorgt, dass eine Form, neben ihren oberflächlichen Veränderungen, in ihrer Semantik immer relationaler, immer abstrakter wird (vgl. Lehmann 2015 und das entsprechende Kapitel dieser Arbeit). Es ist vor diesem Hintergrund durchaus berechtigt, wie die beiden Kategorien dann semantisch getrennt werden sollen, wenn sie durch einen konkreten Prozess, nach Leiss der *semantischen Entleerung*, miteinander in Austausch stehen. Eine mögliche Erklärung liegt aber darin, dass sie, wie wir zu Beginn gesehen haben, eine Begriffskategorie der aspektualen Inhalte definiert, die sie dann letztlich aber semantisch in *Aspekt* und *Aktionsart* aufgliedert. In jedem Fall bieten sich hier Hinweise, nicht nur auf die Grammatikalisierung, sondern vor allem auf die *Polyfunktionalität* der Präverben und die Unmöglichkeit einer bedeutungsbezogenen Trennung der beiden Kategorien.

Wenn wir nun gesehen haben, dass Aspekt und Aktionsart hier sowohl formale als auch semantische Vermischungen, beziehungsweise Verbindungen untereinander, aufweisen, wird diese Tatsache durch ein weiteres, bereits bekanntes Argument erschwert. Lehmann (1988) hat für das Russische wiederholt festgestellt, dass Präverbbildungen in einem flexiblen Kontext analysiert werden müssen. Sie sind eben keine fixen Größen, die immer zum gleichen Ergebnis führen. Wenn sie untersucht werden, muss ihr *variabler* Charakter im Kopf behalten werden. Es ist nun vor allem die

⁷² Unter *Präfixverb* kategorisiert Leiss beide Präverbtypen.

kontextuelle Einbettung und sprachliche Umgebung einer Äußerung, die aspektual eine Rolle spielen kann. Diese Faktoren können dann auch dazu führen, dass *Aktionsartverben* auch als *Aspektpartner* gegenüber ihres Vergleichsverbs funktionieren. Die Interpretation verschiebt sich auf die grammatischere Komponente des Präverbs (vgl. Leiss 1992: 39). Und auch wenn Leiss (1992) diese Perspektivdopplung bisher für das Deutsche ablehnt, aufgrund mangelnder Beweislage (vgl. Leiss 1992: 53), so untermauert eine solche Feststellung doch, dass es diese intimen Verbindungen in anderen Sprachen gibt, womit wir wieder zu der Frage nach dem Sinn einer semantischen Trennung zurückkehren. Zumindest muss an dieser Stelle angenommen werden, dass die Grundtheorie, die Leiss verwendet, diese Möglichkeit bietet und als durchaus realistisch und belegt einstuft.

Insgesamt gestaltet sich bei Leiss also ein ganz ähnliches Problem, das wir schon bei Gross (1974) beobachten konnten. Zwar nehmen sie eine Begriffskategorie an, die dann aber in Folge intern in differente semantische Bereiche unterteilt wird. Dazwischen aber gibt es eindeutige Links, die da sein müssen, um die aspektuale *Polyfunktionalität* möglich zu machen. Beide bringen Beispiele dafür an, dass es diese aspektuale Mehrdeutigkeit in spezifischen Kontexten gibt, ebenso, dass die beiden Kategorien sowohl formal als auch semantisch über einen Wandelmechanismus miteinander verbunden sind. Es stellt sich also immer wieder die gleiche Frage: wie kann etwas semantisch getrennt werden, das aus einer Begriffskategorie stammt und zudem über Wandelmechanismen oder Dominanzverschiebungen verknüpft ist? Genau dieser Problematik und möglichen Lösungsansätzen widme ich mich im Rahmen dieser Dissertation.

1.12.2 Syntaktische Ansätze

1.12.2.1 Lüdeling (1999)

Lüdeling arbeitet allein zu den Partikelverben, während die präfigierten hier nicht Teil der Auseinandersetzung sind. Anders als vorhergehende Ansätze macht sie deutlich, dass diese Verben als *Zusammenrückungen* zu betrachten sind. Das bedeutet also: sie entstehen auf Basis der Syntax. Die dort vorhandene Struktur verfestigt sich nach und nach und führt zur Entstehung eines Partikelverbs (vgl. Lüdeling 1999). Bis zu diesem Punkt ist sie durchaus konform mit den Darstellungen nach Schlotthauer und Zifonun (2008), die ebenso eine *Inkorporation* annahmen. Was allerdings einen Unterschied ausmacht, ist die Tatsache, dass die Mechanismen zu fehlen scheinen, die die Partikelverben letztlich doch zu in sich geschlossenen Worteinheiten machen. Das bedeutet also kurzum: während bei der Entstehung Einigkeit herrscht, keimen die Zweifel dann auf, wenn es darum geht, inwiefern sich Partikelverben weiterentwickeln und in ihrem eigenen Komplex weiter als *Wort* reifen. Lüdeling (1999) bleibt auf der phrasalen Ebene, wenn auch enger intern verknüpft als rein syntaktische Kombinationen. Wie das genau aussieht, ist Inhalt dieses Kapitels und der nachfolgenden Darstellungen.

Das Paradox, das die Partikelverben betrifft, ist Folgendes: «[...] *particle verbs are constructions that consist of a verb and a preverb and that behave like words in some respects and like syntactic constructions in others* [...]» (Lüdeling 1999: 5). Es handelt sich dabei um ein Zusammenspiel zwischen Morphologie und Syntax. Morphologische Formen entwickeln sich auf Basis syntaktischer Konstruktionen, das wurde hier schon mehrfach betont. Dabei spielt vor allem die Argumentenstruktur eine elementare Rolle. Sie ermöglicht, die einst syntaktischen Gegebenheiten in die Entwicklung der morphologischen Form einzubinden, indem Argumente durch abstrakte Mechanismen gebunden werden und

die Semantik der Konstruktion beeinflussen können. Dabei ist es keinesfalls ausgeschlossen, dass die neuen Formen lexikalisiert werden. Wenn das entsprechend stark eintritt, dann treten die unterliegenden Strukturen entsprechend in den Hintergrund. Die phrasalen Strukturen dann zu identifizieren, wird deutlich erschwert (vgl. Lüdeling 1999: 1)⁷³. Dennoch ist es in der Theorie Lüdelings eine grundlegende Eigenschaft der betroffenen Verben, dass sie immer wieder auf ihre syntaktische Quelle zurückgeführt werden. Sie geht davon aus, dass *Partikelverben* letztlich *lexikalisierte phrasale Konstruktionen*⁷⁴ sind. Das soll sowohl *gelistete* als auch *semi-produktive* Partikelverben betreffen. Dabei geht es nicht um diskrete Stufen. Jedes entstandene Partikelverb ist potentiell frei, sich von voll *produktiv* zu *semi-produktiv* und letztlich zu *nicht produktiv*, also vollkommen *lexikalisiert*, zu entwickeln⁷⁵ (vgl. Lüdeling 1999: 2, 148).

Wenn die komplexen Verben also als zusammengerückte, syntaktische Strukturen analysiert werden, nimmt sie damit an, dass dazu synchron vergleichbare Formen verfügbar sein müssen. Das ist unter anderem deswegen notwendig, da ansonsten die Möglichkeit des Vorhandenseins produktiver Muster in ihrem Ansatz schlichtweg nicht gegeben wäre. Hierin unterscheidet sie sich beispielsweise grundlegend von Hundsnurscher (1982), der sehr deutlich davon ausgeht, dass die *Modellprägungen* der treibende Faktor sind und es tendenziell eher selten möglich ist, überhaupt noch produktive Muster im synchronen Sprachgebrauch auszumachen. Das heißt also kurzum: wenn eine Partikel beispielsweise auf eine Präposition zurückgeführt wird, dann gibt es diese Präposition im synchronen Sprachgebrauch. Darüber wird der Zusammenhang mit der Syntax stabilisiert. Semantisch aber findet im Zuge dieser Entwicklung ein Zusammenschluss statt. Das bedeutet: auch wenn Partikelverben lexikalisierte phrasale Strukturen sind, formen sie, was ihre Bedeutung betrifft, eine Einheit (vgl. Lüdeling 1999: 148):

The intuition really is that in the case of particle verbs the preverbs and the verb are somehow more closely connected than they are in other PVCs. And this certainly is consistent with the fact that listed PVCs are always perceived as particle verbs, while productively formed PVCs are usually not regarded as particle verbs [...] Preverbs that strongly restrict the class of verbs that they can combine with are more likely to be perceived as particle verbs than those preverbs that only loosely restrict their possible 'partner' verbs⁷⁶.
(Lüdeling 1999: 153)

Am Anfang steht die syntaktische Konstruktion. Darauf baut die Entwicklung eines Partikelverbs auf. Die Entscheidung, ob es sich *schon* um ein Partikelverb handelt oder *noch* um eine eher syntaktische Konstruktion, basiert auf der Kohäsion, die die Bestandteile miteinander eingehen. Solange eine weitgreifende Produktivität vorliegt, ist die Nähe zur syntaktischen Konstruktion

⁷³ Grundsätzlich ist das Feld der Partikel sehr weitläufig und ambig. Eine Einteilung vorzunehmen, die stringent ist, ist entsprechend zweifelhaft und schwierig. Das Ziel kann daher nicht sein, alle Formen zufriedenstellend zu behandeln, sondern größere Tendenzen herauszuarbeiten (vgl. Lüdeling 1999: 1)

⁷⁴ Vgl. hierzu auch Schlotthauer und Zifonun (2008).

⁷⁵ Es gibt aber Partikeln (Lüdeling kategorisiert sie als *Core Particles*), die häufiger in gelisteten Formen auftreten. Sie zeigen also eine Tendenz zur vollkommenen Lexikalisierung (vgl. Lüdeling 1999: 148f.).

⁷⁶ *PVC* steht für lose Verbände zwischen Präverben und Verben in der Syntax.

entsprechend größer. Das würde auch bedeuten, dass die Produktivität mit voranschreitender *Lexikalisierung* nachlässt. Helfen bei der Beurteilung kann auch die Frage danach, inwieweit das Präverb Restriktionen bei der Wahl des Basisverbs unterworfen ist. Je größer sie werden, desto eher hat sich bereits ein komplexes Verb entwickelt. Es ist dennoch zu wiederholen, dass die Rückkopplung auf die syntaktische Ebene immer bestehen bleibt, wenn sich die Konstruktionen auch deutlich und mit steigender interner Kohäsion von ihrem Ursprung fortentwickeln können.

Dabei bleibt sie auch, wenn es um bereits lexikalisierte Verben geht. Sie besetzen sicherlich einen Posten am Ende der Entwicklungsskala, die oben skizziert wurde. Lüdeling lehnt dennoch ab, dass sie lexikalisierte *Verbkomposita* sind. Hauptsächlich basiert sie diese Zweifel auf der charakteristischen, *syntaktischen Trennbarkeit*, die zu Beginn dieser Thesis als eines der Hauptkriterien der Besonderheit der Partikelverben definiert wurde. Sie ist typisch für die Partikelverben, soll aber bei traditionell definierten Komposita unmöglich sein. Damit fallen auch Argumente, wie sie nach Eichinger (2004a) angebracht wurden, durch das Raster. Sie betrafen vor allem die Regelmäßigkeit der Klammerbildung im Deutschen. Neben der Trennbarkeit gilt es aber weiterhin auch den direkten Vergleich zwischen den Verben und den entsprechenden phrasalen Konstruktionen zu beachten, die schließlich als Grundstein ihrer Theorie angesetzt werden. Lüdeling bewertet diese Gegenüberstellung unter einem semantischen Kriterium tendenziell positiv. Damit wird ein Motiv definiert, das die *Einheitssemantik* der Partikelverben als Argument für die morphologische Analyse entkräftet (dafür spricht auch die Annahme produktiver, syntaktisch basierter Muster, von der oben gesprochen wurde). Dennoch möchte ich nicht unbeobachtet lassen, dass auch Lüdeling im Laufe ihrer Ausarbeitung einige Kriterien einräumt, die die Parallelisierung mit der syntaktischen Ebene erschweren. Sie ist sich dieser Problematik durchaus bewusst. In der Tat, wie wir in den einführenden Kapitel gesehen haben, ist es nicht leicht zu beantworten, was Partikelverben genau sind, wenn man sie denn in eine spezifische Kategorie einbinden möchte. Darunter fällt beispielsweise die Perzeption durch den Sprecher, der Partikelverben normalerweise als einheitliche Wörter wahrnimmt. Ausschlaggebend aber sind für Lüdeling nach wie vor vor allem die zahlreichen produktiven Bildungsmuster. Dazu gehört beispielsweise das deutsche Präverb *AB-*. Wenn es produktive Muster gibt, kann das zweierlei Erklärungen haben: entweder sie gehen auf ein lexikalisches Regelwerk zurück oder sie basieren auf *syntaktischen Operationen*. Im ersten Fall sind sie Wörter, im zweiten Fall sind sie phrasale Konstruktionen. Lüdeling entscheidet sich für die phrasale Variante. Dafür spricht, dass Präverben dem Verb gegenüber ihrer Meinung nach einen vorhersehbaren Zusatz beimengen. Er tritt in *prädikativer* Form auf. Das bedeutet: das Präverb erfüllt dem Verb gegenüber eine *prädikative Funktion*. Lüdeling sieht darin eindeutig einen Beweis für eine phrasale Analyse, widerspricht somit aber auch in Teilen der Polyfunktionalität, die hier verfolgt wird (Lüdeling 1999: 6-9). Aus der Annahme einer phrasalen Grundstruktur leiten sich in Folge zwei Konsequenzen ab: zum Einen die theoretische Wahl, die auf dem *Argumentlinking* basiert, zum Anderen die Annahme, dass häufig eine *kompositionelle Bedeutungsanalyse* möglich ist (vgl. Lüdeling 1999: 39). Präverben können Verben auf dieser Basis temporal modifizieren oder deren aktionsartige Zuordnung modellieren. Daraus ergibt sich nebenbei auch: ihre aspektuale Grundtheorie ist bidimensional verankert. Die Partikelverben fallen damit unter die *Aktionsarten*. Wenn ein Wechsel in der zeitlichen Strukturierung des Verbalkomplexes eintritt, kann sich dieser, auf Basis der phrasalen Analyse, in der argumentellen Struktur niederschlagen, es handelt sich dabei aber nicht um eine notwendige Bedingung (vgl. Lüdeling 1999: 38).

Was Lüdeling allerdings ebenso zulässt, ist, dass die aspektuale Bedeutung nicht nur von der Eigensemantik der Konstruktion abhängt. Hiermit überlagert sich ihre Theorie mit bereits festgehaltenen kontextuellen Kriterien. In Bezug auf Dowty (1979) spezifiziert sie, dass sie von unterschiedlichen Faktoren abhängt. Dabei geht es um Formen und Erscheinungen, die mit der Argumentenstruktur in Relation stehen, die nach Ansicht der Autorin zu der kompositionellen Analyse des aspektualen Gehaltes beitragen (vgl. Lüdeling 1999: 38f.). Dowty (1979: 63f.) macht auf diese Tatsache aufmerksam und bezieht sich seinerseits auf Verkuyl (1972), der Folgendes beispielsweise bezüglich der Singular- und Pluralobjekte darstellte:

The point to be made here is that apparently the nature of the Direct Object has much bearing on the presence or absence of the Nondurative Aspect. The difference between [...] [such sentences] is not a difference between Durative Verbs [...] and Nondurative Verbs [...], which would follow from the position that Aspect should be assigned to Verbs. The difference in question is rather a difference between the Plural NP [...] and the Singular NP [...].

(Verkuyl 1972: 50)

Auch hier sind die Parallelen zum Modell nach Dessì Schmid (2014) eindeutig. Zudem verweist die Autorin selbst auf die Ausführungen nach Verkuyl (1972). Es ist allerdings auch hier gegeben, dass Lüdeling (1999: 39) grundsätzlich die Möglichkeit einräumt, dass die aspektuale Analyse sowohl *transparent* als auch *opak* sein kann. Das bedeutet also: es ist nicht notwendigerweise und in jedweder sprachlichen Situation gegeben, dass eine reine Kompositionalität zum passenden Ergebnis in der Untersuchung führt. Wir finden hier also durchaus Punkte, die die Grundannahme einer phrasalen Struktur und Analyse ins Wanken geraten lassen. Das betraf zum Einen die Lexikalisierung der betroffenen Verben, vor allem aber die Tatsache, dass damit verbunden eine Opatizität entstehen kann, die sich von der Kompositionalität entfernt.

Leider belässt es Lüdeling bei wenigen Ausführungen zur zeitlichen Analyse und Modellierung der Partikelverben. Ich möchte dennoch die wichtigsten Punkte und damit verbundene Probleme noch einmal hervorheben: sie stellt eine deutliche Verbindung zwischen syntaktischen Verbindungsmechanismen und aspektualer Interpretation der Präverbfügung her. Damit unterscheidet sie sich von den Ansätzen, die Partikelverben als eigene Wörter begreifen. Die Gesetze, die sie zugrunde legt, beziehen ihre Daseinsberechtigung aus der Syntax. Daraus entwickeln sich Interaktionen zwischen den Komponenten, die dann ein neues Partikelverb formen. Dabei können semantische Weiterentwicklungen auftauchen, das soll aber nicht bei allen Präverben und ihren Basisverben der Fall sein. Fakt ist, die Basis bleibt syntaktisch und wird dafür herangezogen, alle möglichen Arten der Bedeutungsentwicklung zu konstituieren. Daraus ergeben sich Schwierigkeiten, die hinterfragt werden müssen: zum Einen gibt es durchaus Partikelverben die keine Rückverfolgung zu einer syntaktischen Basis mehr zulassen. Eichinger (2004a, b) hat sich beispielsweise ausführlich mit dieser Tatsache beschäftigt und mit den damit in Verbindung stehenden Subsystemen in der Sprache. Dass er es als System bezeichnet, ist keineswegs ein Zufall. Er geht sicherlich davon aus, dass es Idealtypen gibt oder gab, die den Kriterien nach Lüdeling (1999) entsprechen. Sie weisen eine direkte Verbindung zur Syntax auf und lassen sich auch auf dieser Basis analysieren. Die weiteren Bildungen aber bauen dann nicht mehr auf phrasalen Strukturen, sondern auf der Bedeutung auf, die die Partikel im Verbalkomplex entwickelt. Je weiter ein System ausgebaut wird, desto eher geht die Verbindung zur Form in der Syntax verloren. Damit einher geht, versteht sich, der Begriff der *Modellprägung* nach Hundsnurscher (1982). Darunter fallen zum Beispiel Verben wie

AUFHÖREN. Das Risiko bei Lüdelings (1999) Theorie besteht also in: die empfindliche Interaktion zwischen Präverb und Basisverb wird auf syntaktische Strukturen reduziert. Dadurch gehen semantische Nuancen verloren, die sich erst im Zusammenspiel ergeben, die aber wichtig für den weiteren Systemausbau sind. Eine reine Annahme einer Lexikalisierung reicht meiner Ansicht nach nicht aus. Es geht hier, meine ich, nicht vorrangig darum, dass diese eintreten kann, sondern um das organische Wachstum eines eigenen Untersystems in der Sprache, dessen Komponenten aufeinander aufbauen. Das bedeutet, eine Bedeutung, eine weitere Verwendung, entwickelt sich aus einer bereits bestehenden. So ist es dann auch gegeben, dass sich gerade semantische Komponenten entwickeln können, die keine Rückführung auf die Syntax mehr zulassen (siehe *AUFHÖREN*, bei dem zur direktionalen oder lokativen Quelle keine direkte Relation mehr aufgebaut werden kann). Analogien werden hier nicht behandelt. Das sind Formen, die sich nach dem Vorbild bereits bestehender Verben bilden. Ein wiederholter Rückgriff auf die Syntax kann hilfreich sein, er kann aber nicht alle Formen als Zusammenrückungen erklären. Wie das nach Schlotthauer und Zifonun (2008) diskutiert wurde, sind die Partikelverben eben weder komplett das Eine, noch komplett das Andere. Ihr Bereich ist so weitgefasst, dass er beide Seiten bedienen kann, die syntaktische, aber eben auch die morphologische. Daher braucht es einen Ansatz, der sowohl die syntaktische Nähe als auch die Ausbildung von Synkrasien im Wort aufgreifen kann. Das gilt sowohl für den formalen als auch den semantischen Bereich.

1.12.2.2 Stiebels (1996)

Stiebels reiht sich in einen ähnlichen Kontext wie Lüdeling ein. Sie arbeitet zu beiden Arten von Präverben. Die Unterscheidung zwischen Partikel und Präfix wird aufgrund der syntaktischen und morphologischen Trennbarkeit getroffen und entspricht damit in Teilen jener, die in der Einführung gegeben wurde (vgl. Stiebels 1996: 38).

Sie geht von folgendem Grundsatz aus:

Ich gehe in meinen Untersuchungen von folgenden Grundannahmen aus: Erstens ergibt sich bei den transparenten Formen die Bedeutung des komplexen Verbs aus der Komposition der Bedeutung des Verbzusatzes und der Bedeutung des Basisverbs. Im Rückschluß daraus folgt, daß der semantische Beitrag des Verbzusatzes aus der Differenz der Bedeutung des komplexen Verbs und der des Simplexverbs erschließbar ist. [...] Die *Kompositionalitätsannahme*⁷⁷ impliziert auch, daß komplexes Verb und Basisverb immer aufeinander *bezogen* sind. Das bedeutet, daß die Basisverb-SF⁷⁸ vollständig in die SF des komplexen Verbs integriert wird bzw. dass die Basisverb-SF um die vom Verbzusatz eingebrachten Bedeutungskomponenten erweitert wird. Das heißt aber auch, daß sämtliche Argumente des Basisverbs an das komplexe Verb vererbt werden, auch wenn sie aus unterschiedlichen Bedingungen gar nicht oder nur *oblique* realisiert werden können. [...] Zweitens nehme ich an, daß sich bei allen Verben eines bestimmten Verbzusatzes mindestens ein *produktives* Muster finden läßt. Ich halte ein Muster dann für produktiv, wenn sich alle Verben einer klar umgrenzten *semantischen Klasse* (inkl. Neubildungen, die dieser Klasse zuzuordnen sind) mit diesem Verbzusatz kombinieren lassen, was nicht heißen

⁷⁷ Hervorhebungen sind meine Eigenen.

⁷⁸ SF steht für *semantische Form* und beschreibt die klassenbildenden Eigenschaften der betroffenen Verben.

soll, daß nicht auch strukturelle oder konzeptuelle Faktoren *restringierend* wirken können. [...] Fielen alle Belege für komplexe Verben unter ein Sammelsurium von Idiosynkrasien und Nischenbildungen, so verdienten sie eigentlich keine weitere Betrachtung [...] (Stiebels 1996: 54f.)

Grundlage ist das *Kompositionalitätsprinzip*. Das bedeutet: die Semantik der komplexen Verben ergibt sich aus der Summe der Formen, die auf syntaktischer Ebene daran beteiligt sind, sie zu formen. Dabei gehen alle Argumente des Präverbs in das Basisverb über. Realisiert werden müssen sie aber nicht. Sie können oblique vorhanden sein und an der Oberfläche nicht erscheinen. So entsteht die interne Struktur und Bedeutung des Verbs. Unter jedem Präverb soll mindestens ein produktives Muster existieren. Dieses Muster funktioniert dann bei jeweils klar umrissenen semantischen Verbklassen. Darunter werden auch eventuelle Neubildungen kategorisiert. Stiebels muss aber einräumen, dass konzeptuelle Faktoren dafür sorgen können, dass das nicht immer gegeben ist. Sie können den Anwendungsbereich der Muster restriktieren. Warum sie von dieser These ausgeht, begründet sie wie folgt: es muss produktive Muster geben, da ansonsten jedes Präverb eine reine Idiosynkrasie wäre. Es überrascht keinesfalls, dass wir hier Parallelen zu Eichinger (2004a, b) und Hundsnurscher (1982) finden. Auch dort werden Muster angenommen, die das Verständnis und die Neubildungen steuern. Der Unterschied besteht allerdings darin, dass die genannten Autoren sich weiter von der syntaktischen Ebene fortentwickeln. Sie bleiben nicht, wie wir gesehen haben, im Vergleich zu Stiebels (1996), bei einer engen Verbindung zur Syntax. Ganz im Gegenteil nehmen sie sogar an, dass produktive Muster längst erloschen sein können. Dann gelingt es dem Sprecher aufgrund seiner Sprachkenntnis diese Muster aus bereits bestehenden Bildungen abzuleiten und sie folgend wieder für die Bildung von Neologismen anzuwenden. Wie aber entstehen die Bedeutungen, auf welche Mechanismen greifen sie zurück? Darauf findet Stiebels in der syntaktischen Analyse eine Antwort. Diese betrifft in ihrem Kern die transparenten Formen. Natürlich ist Stiebels sich darüber bewusst, dass es diese Idiosynkrasien gibt. Dort greift die Kompositionalität nicht mehr, sie ist aber die Wurzel dafür, dass sich diese Wandel überhaupt ergeben können. Der Ursprung jeglicher Entwicklung bleibt die Syntax, zu der in den meisten Fällen eine recht transparente Verbindung aufgebaut werden kann.

Stiebels basiert ihre Daten auf diachronen Einblicken. Sie beinhalten die gleichen Feststellungen, die alle mir bekannten dazu vorhandenen Ansätze gemeinsam haben. Die Präverben gründen zu einem Großteil in Präpositionen und Adverbien. Daraus leitet sie ab: die Präverben, zumindest im *Defaultfall*, treten genauso mit den Verben in Kombination, wie ihre Quellen, die als unabhängige sprachliche Zeichen in die Syntax projiziert werden. Sie besetzen eine *prädikative* Position⁷⁹. Dabei können deutliche Parallelen zwischen Präposition, Adverb und Präverb auftreten⁸⁰. Sie treten als Beweis dafür ein, dass die *Kompositionalitätsannahme* möglich und berechtigt ist (Stiebels 1996: 63).

⁷⁹ In der prädikativen Position der Partikel findet sich eine deutliche Parallele zu dem Ansatz nach Anke Lüdeling (1999) wieder (vgl. vorheriges Kapitel).

⁸⁰ Das ist allerdings vor allem davon abhängig, inwieweit noch synchrone Verbindungen erkennbar sind und wie lange beide Formen gleichzeitig in der Diachronie existiert haben (vgl. Stiebels 1996: 63).

Semantisch stützt sie ihre Analyse auf die *semantische Form* (SF) und die *konzeptuelle Struktur* (CS). Sie sind die Grundsäulen der sogenannten *Funktionskomposition*. Zurück gehen sie auf Bierwisch (1983) und Bierwisch und Lang (1987). SF und CS sind zwei voneinander unabhängige Einheiten. Zwischen ihnen besteht aber eine enge Interaktion. Das bedeutet: die *konzeptuelle Struktur* ist außersprachlich und interpretiert die *semantische Form*. Sie stellt die Referenz her. Die SF hingegen ist grammatisch und kodiert *klassenbildende* Eigenschaften. Sie ist die Schnittstelle zwischen *grammatischem* und *konzeptuellem* Wissen. Das heißt: sie stellt die grammatischen Informationen bereit, die dann durch die CS eingebunden und konzeptuell verwirklicht werden. Stiebels Vorgehensweise kann für komplexere Strukturen hilfreich sein. Sie werden in einen *invarianten* Bedeutungsanteil unterteilt, der sich in der SF befindet. Kontextuell begründete Variationen fallen unter einen der SF-Parameter. Das bedeutet: die detailreichen Interpretationen finden in der CS statt. Die beiden Ebenen unterscheiden sich aber auch durch ihre Beschaffenheit. Die SF ist *kompositionell* strukturiert. Sie besteht aus *Dekompositionsstrukturen*, womit wir wiederum eine Verbindung mit der *Kompositionalitätsannahme* aufbauen können. Die CS hingegen kann auch nicht-kompositionell sein und durch den außersprachlichen Bezug begrenzt werden. Sie befindet sich außerhalb des Sprachsystems (Stiebels 1996: 14f.).

Wie lässt sich das nun konkret auf Verben mit Präverb anwenden? Nach Wunderlich (1994) nimmt sie an, dass die *(De-)Komposition* dazu verwendet werden kann, die grundlegenden Eigenschaften eines Zeichens abzuleiten. Sie beziehen sich auf die *Argumentenstruktur* und die *Ereignisstruktur* (vgl. Stiebels 1996: 15). Die SF entspricht dabei Typ 0. Über *Abstraktoren* werden dann im Formungsprozess Argumente gebunden. Sie entsprechen sogenannten *Theta-Rollen* (vgl. Stiebels 1996: 16). Die *Abstraktion*, die damit eintritt, basiert nach Bierwisch (1989) auf einem *Hierarchieprinzip*. Das bedeutet: der *Abstraktionsgrad* stimmt mit der *Einbettungstiefe* der Argumente im Verhältnis zur SF überein. Gebunden werden dann nur die Argumente, die als syntaktische Glieder auch an der Oberfläche realisiert werden. Implizite Argumente bleiben Parameter in der CS und werden dort fixiert. Bedingt wird das durch den sprachlichen und außersprachlichen Kontext. Durch die Anwendung der Abstraktoren bilden sich *Theta-Raster*. Sie sind pro Lexikoneinheit spezifisch. Die Raster sind die Schnittstelle zwischen Semantik und Syntax und konstituieren dementsprechend die Gesamtbedeutung (vgl. Stiebels 1996: 16f.).

Stiebels unterscheidet dabei prinzipiell zwei Präverbarten: solche, die die Argumentenstruktur des Basisverbs beeinflussen und solche, die das nicht tun. Beide Arten können aber die aspektuale Struktur eines Sachverhaltes modellieren. Sie exemplifiziert die aspektuale Modellierung allerdings nur anhand der Präverben, die in der Argumentstruktur keine Veränderung hervorrufen. Die Grundannahme ist dabei: der semantische Beitrag, der durch das Präverb zugesetzt wird, muss nicht zwingend in der SF kodifiziert werden. Möglich ist das gerade wegen seiner Eigenschaft, dass er argumentell keinen Unterschied herbeiführt. Es gehört zu den *Aspekt- und Phasenaktionsartmarkierungen*, die eine neue modellierte Situation einführen. Dass sie modelliert ist, ergibt sich aus dem direkten Vergleich mit ihrem Basisverb. Repräsentiert werden kann ein solches Verhältnis durch die Integration einer *Relation*. Sie wird ebenso in der SF des Basisverbs implementiert. Was die Ereignisstruktur betrifft, so kann auch sie zumindest in Teilen aus der *Dekompositionsstruktur* abgeleitet werden. Vollständig ist das allerdings nicht möglich. Grund dafür ist, dass die *Aspektkomposition* sowohl den Referenten der Verbargumente, die außersprachlich sind, als auch möglichen

Interaktionen mit Adverbien oder aspektualen Markern Rechnung tragen muss⁸¹, wobei sich Stiebels hier ebenso wie Lüdeling (1999) auf Verkuyl (1972, 1993) bezieht (vgl. Stiebels 1996: 71). Daraus ergibt sich: die Zweistufensemantik kann die aspektuale Struktur bis zu einem bestimmten Grad kompositionell aufbauen. Sie kann aber nicht allen Komponenten, die modellieren können, gerecht werden. Sie muss also um eine flexiblere, kontextempfindliche Analyse *erweitert* werden.

Daran schließt auch an, dass insbesondere die aspektualen Bedeutungen, die mit Präverben zusammenhängen, ein Problem für die zuvor getätigte *Kompositionalitätsannahme* herstellen. Sie räumt selbst ein, dass weitere Faktoren diesbezüglich einbezogen werden müssen, darunter in erster Linie kontextuelle Faktoren. Dennoch ist zu betonen, dass Stiebels (1996) grundsätzlich davon ausgeht, dass die kompositionelle Analyse gilt und zumindest zu einem Teil die Bedeutung einer Form konstituiert. Damit bietet sie eine Möglichkeit, entstandene, neue Bezeichnungen durch ein Aufaddieren der Teile zu erklären und herzuleiten. Das ist, nehme ich an, bei vielen Fällen sicherlich gerechtfertigt. Dennoch finde ich in ihrem Modell keinen konkreten Hinweis auf den Umgang mit der angenommenen Polyfunktionalität der Präverben. Ob sich diese Polyfunktionalität tatsächlich bestätigt, muss nun die Datenanalyse zeigen. Damit leiten wir zum zweiten Hauptteil dieser Arbeit über und damit zu der Betrachtung empirischer Daten, die in eigener Arbeit aus mehreren Quellen zusammengestellt wurden. Ziel der nachfolgenden Ausführungen ist es, die theoretischen Erkenntnisse nochmals genauer zu betrachten und sie auf ihre Praxistauglichkeit zu überprüfen. Dabei werden sowohl Aspekte angesprochen werden, die den einzelnen Theorien zuträglich sind, gleichermaßen werden aber auch jene Punkte herausgearbeitet, die auf Schwierigkeiten bei der Anwendung hindeuten können. Nicht zuletzt wird dabei der Ansatz verfolgt, die Geeignetheit der bestehenden Theorien für die Analyse der besonders charakterisierten Präverbfügungen zu überprüfen. Der zweite wichtige Bestandteil der empirischen Analyse ist, weiterhin zu diskutieren, welche aspektualen Inhalte die Präverben in unterschiedlichen sprachlichen Kontexten ausdrücken und ob diese traditionell der Aktionsart oder dem Aspekt zugeordnet werden. Dabei soll diskutiert werden, inwiefern ihre Kategoriezuordnung, die oftmals basierend auf vorrangig formalen Kriterien vorgenommen wurde, ihrer Semantik entspricht und welche Möglichkeit es gibt, die Feingliedrigkeit der aspektualen Nuancierung möglichst spezifisch darzustellen. Nicht zuletzt ist diese Auseinandersetzung relevant, um abschließend zu beleuchten, ob und inwiefern die traditionellen Kategorien sowohl semantisch als auch formal auf die hier begutachteten Präverben zutreffen und inwiefern diese vielleicht einen Hinweis darauf liefern können, die traditionellen Zuweisungen zu überdenken. Dabei wird insbesondere das Augenmerk darauf gelegt, inwiefern die Präverbfügungen gegebenenfalls Zwischenstadien auf einer Skala zwischen Aktionsart und Aspekt verkörpern und Komponenten beider Kategorien in sich vereinen.

2 Datenanalyse

2.1 Einführung

Der untersuchte Korpus, der die notwendigen empirischen Daten liefert, wurde in Eigenarbeit konstruiert, zusammengestellt und strukturiert. Er basiert auf zehn unterschiedlichen Romanen,

⁸¹ Auf die Bedeutung des Kontextes wurde im vorherigen Verlauf bereits hingewiesen.

dabei gibt es keine Überschneidungen zwischen den Autoren und jeweiligen Übersetzern. Untersucht wurden drei Formen, davon zwei Partikel und ein Präfix: *AUF-*, *UM-/um-*. Die Einzelbesprechung der Beispiele wurde auf Basis der Gesamtfrequenz eingeschränkt und jeweils anhand der romanbezogenen Proportionen überprüft.

Diese Untersuchung ist strikt synchron angelegt. Das bedeutet also: die Partikel- und Präfixverben wurden in Hinblick auf ihre aspektualen Strukturen untersucht, die aus der synchronen Sprachverwendung resultieren. Dabei stand ihre Polyfunktionalität im Vordergrund. Unter Polyfunktionalität ist zu verstehen, dass ein Partikel- oder Präfixverb mehrere aspektuale Delimitationen ausdrücken kann. Die aspektuale Varianz wurde dann kontrastiv mit den italienischen Übersetzungen gegenübergestellt. Da dem Italienischen ein ausgearbeitetes System der Partikel und Präfixe wie im Deutschen fehlt, müssten dort bei unterschiedlichen Delimitationen unterschiedliche Übersetzungen auftreten. Diese wären dann als ein Beweis für die Polyfunktionalität zu werten.

Beziehungen zu den konkreten Ursprüngen der Präverben können hier nur einen sporadischen Teil der Ausarbeitung ausmachen, da sie diachron angelegt sind. Daraus folgt auch, dass die Erkenntnisse hierzu nicht mein Erzeugnis sind, sondern auf vorherige Arbeiten zurückgehen. Das betrifft beispielsweise die Gegenüberstellung mit den entsprechenden Präpositionen, die auch heute noch Bestandteil des deutschen Sprachsystems sind. Betrachtet wird dabei, welche Mechanismen dazu geführt haben könnten, dass die Verben mit Präverb aspektual unterschiedliche Inhalte ausdrücken. Im Fokus steht vor allem die Metonymie, wie sie im Kapitel zur *Grammatikalisierung* definiert wurde. Der Vergleich zwischen den Präverben und ihrem Ursprung beruht in den meisten Fällen auf synchronen Ähnlichkeiten, die dann diachron bestätigt wurden (Bettelou 2012: 93): *«The diachronic relation between resultative phrases and particles is further supported by the synchronic similarities between the two»*. Auch Koch (2014: 79) macht diesen Zusammenhang im Rahmen der Konstruktionsgrammatik nach Goldberg (1995) bezüglich der Wortbildung deutlich. Goldberg spricht von sogenannten *inheritance links*, die synchrone Beziehungen zwischen Konstruktionen beschreiben. Koch erkennt diese synchrone Verbindung an und integriert die diachrone Komponente. So sind diese *inheritance links* durch diachrone Prozesse entstanden, die sich auf die Relationen zwischen den Konstruktionen stützen. Diese sind dann, teilweise, synchron nachvollziehbar (vgl. Koch 2014: 79). Dennoch ist allgemein Vorsicht geboten. Eine synchrone Parallele ist keineswegs eine sichere Quelle für einen diachron angelegten Entwicklungsvorgang:

The cline [...] [of grammaticalization proposed here] thus implies a claim about the reanalysis of each of these particle types from semantically corresponding phrases to optionally projecting heads. If such reanalysis indeed took place, i.e. if [the] cline [...] is valid, synchronic semantic correspondences alone are not sufficient evidence. What we need to know is whether the phrase and the verb were adjacent in enough contexts to trigger reanalysis.
(Bettelou 2012: 95)

Was hier im Zitat nach Bettelou aufgeführt wird, nämlich der Bezug zur Grammatikalisierung, wird ebenfalls Thema sein, wenn der Vergleich zwischen Partikel und Präfix ansteht. Auch hier muss sich auf die synchrone Untersuchung begrenzt werden, diese besteht in einer direkten Gegenüberstellung der Formen in den komplexen Verben. Dass eine direkte Verbindung zwischen *UM-* und *um-* besteht, wurde beispielsweise von Dewell (2011) dargestellt. Dann kann beobachtet werden, inwiefern sie als 'Ergebnis' einer Grammatikalisierung gewertet werden können. So müsste sich, nach Annahme der vorherigen Analysen nach Brinton (1988) und Leiss (1992), ergeben, dass die

Präfixe jeweils 'grammatischer' sind als die ihnen formal entsprechenden Partikel. Dieser Status kann anhand der einzelnen Kriterien, die auf solche Wandel zutreffen, Schritt für Schritt überprüft werden. Diese umfassen sowohl die semantische als auch die formale Seite.

Grundsätzlich besteht die Analyse also aus mehreren Schritten:

1. Untersuchung der Polyfunktionalität der Präverben
2. Überprüfung der Polyfunktionalität anhand einer kontrastiven Gegenüberstellung mit dem Italienischen
3. Vergleiche mit bestätigten diachronen Quellen auf Basis vorhergehender Untersuchungen
4. Direkter Vergleich zwischen Partikel und Präfix, sofern sie miteinander in Verbindung stehen, demnach bei *UM-/um-*

Die Ergebnisse ergründen somit nicht nur die einzelnen mehr oder weniger ausgebauten Systeme der Präverben nach der Idee von Eichinger (2004a, b) und Hundsnurscher (1982), sondern bieten zugleich die Möglichkeit, weitere Indizien für oder gegen die Grammatikalisierungsthese zu sammeln und in diesem Zusammenhang die Frage nach *Aspekt* und *Aktionsart* zu diskutieren.

Zum Zwecke der Analyse wie oben dargestellt, war es notwendig, dass der verwendete Korpus spezifische Kriterien erfüllt. Diese wurden detailliert zusammengestellt und bei der Auswahl der Daten verfolgt. Das nächste Kapitel stellt diese Kriterien übersichtlich zusammen und erläutert ihre Zweckmäßigkeit.

2.2 Korpus

Verwendet wurden ausschließlich Daten, die aus meinem eigens erarbeiteten Korpus stammen. Die untersuchten Werke wurden nach spezifischen Kriterien ausgewählt und zusammengestellt, die hier folgend erläutert werden.

Die Datenerhebung basiert auf belletristischen Literaturwerken, die auf die letzten 15 Jahre begrenzt wurden. Da die Datensammlung aus dem Jahre 2019 stammt, konnten entsprechend Romane bis 2004 eingeschlossen werden. Die Auswahl der Belletristik und der Romangattung basiert auf einer grundlegenden Unterscheidung in aspektreiche und aspektarme Literatur. Als aspektreich gelten im Allgemeinen Erzählungen, vor allem aber Romane, die sich insbesondere darauf stützen, den Ablauf der dargestellten Sachverhalte in Relation zueinander zu strukturieren. Aspektarm hingegen sind beispielsweise Bedienungsanleitungen oder Schriften aus dem technischen Bereich. Die Verwendung von Romanen, aus dem Deutschen folgend in das Italienische übersetzt, ermöglicht zudem die sprachlichen Formulierungen in einem identischen Kontext zu bewerten.

Für die Korpusammlung wurden einige Kriterien ausgewählt, die die Verwendbarkeit der Ergebnisse garantieren. Darunter fällt zunächst die Wahl der Schriftstellers. Es wurde strengstens darauf geachtet, dass alle Autoren in Deutschland geboren wurden und nur das Deutsche als Muttersprache beherrschen. Weitere Sprachen, sofern sie nicht im jungen Kindesalter erworben wurden, wurden nicht einbezogen. Auch Autoren aus der Schweiz oder Österreich wurden ausgeschlossen, da die sprachlichen Differenzen als zu groß eingeschätzt wurden. Sofern möglich, wurde auch eine gleichmäßige geographische Verteilung beachtet. Autobiographische Werke wurden,

sofern sie in Form eines Romans verfasst wurden, aufgenommen. Die italienischen Übersetzungen der verwendeten Romane wurden, sofern möglich, vorher qualitativ überprüft. Dies wurde anhand einiger weniger Kriterien durchgeführt. Dazu gehört in erster Linie die Bewertung des Verlagshauses. Als qualitätssichernde Aspekte wurden beispielsweise der Bekanntheitsgrad und die Zahl der Veröffentlichungen eines Verlages angesehen. Dementsprechend wurde auch bei den italienischen Übersetzern darauf geachtet, dass sie sowohl Italiener sind als auch nur das Italienische als Muttersprache beherrschen. Auch hier wurden Teile von Österreich oder der Schweiz, die italienischsprachig sind, ausgeschlossen. Auch Italiener, die nicht in Italien geboren und aufgewachsen sind, konnten nicht in die Datenerhebung einbezogen werden. Zudem wurde überprüft, wie viele Werke die Übersetzer bereits veröffentlicht haben, unter Umständen bei verschiedenen Verlagshäusern. Die Möglichkeit, Übersetzungen im Nachhinein aufgrund qualitativer Mängel auszuschließen, habe ich mir vorenthalten. Sollte dies der Fall gewesen sein, so wurden diese Romane durch neue ersetzt. Da die Romane jeweils unterschiedlich lang sind, wurde eine proportionale Angleichungsrechnung durchgeführt. Diese erlaubt es mir, die jeweils vorgefundenen Ergebnisse statistisch zu gewichten und einzuordnen. Daraus ergeben sich die unterschiedlichen Proportionen der einzelnen Partikel- und Präfixverben, die später in die Begutachtung der sprachlichen Tendenzen einfließen. Unter diese Ausgleichsrechnung fallen ebenso die Kriterien, die für die aspektuale Analyse angesetzt wurden.

Die Sammlung umfasst insgesamt zehn Romane, aus den letzten 15 Jahren (2004-2019), und ihre jeweiligen italienischen Übersetzungen. Die Begrenzung auf die letzten 15 Jahre gründet in der Art der Untersuchung dieser Dissertation. Es handelt sich um eine synchrone Untersuchung, daher muss gewährleistet sein, dass die Daten so nah wie möglich an die heutige Sprache angrenzen. Insbesondere die neueren Werke bieten die Möglichkeit, auf Neologismen im Bereich der Partikel- und Präfixverben zu stoßen.

Es wurden drei Formen ausgewählt, nach denen die Romane durchsucht wurden. Es handelt sich um *AUF*-, *UM*- und *um*-. Nur *AUF*- ist ausschließlich eine Partikel. Nach der Sammlung der deutschen Beispiele wurden die italienischen Übersetzungen, jeweils im entsprechenden Kontext, ermittelt und gegenübergestellt. Beide Äußerungen wurden auf ihre Aktualität hin untersucht, zuerst die deutschen, dann die italienischen. Dabei wurde das dargestellte Modell nach Dessì Schmid (2014) angewendet. Beide Äußerungen wurden unabhängig voneinander analysiert. Dies wurde als Kriterium für das Gelingen eines kontrastiven Vergleiches festgelegt.

Die aspektuale Analyse der Beispiele wurde auf unterschiedlichen Kriterien aufgebaut. Es handelt sich hierbei um sprachliche Elemente, die die Analyse eines Verbs beeinflussen. Diese Elemente sind auf unterschiedlichen sprachlichen Ebenen angesiedelt. Das bedeutet demnach, dass sie die lexikalische, morphologische und syntaktische Ebene betreffen können. Dessì Schmid (2014) hat im Rahmen ihres Modells eine Zusammenstellung der Kriterien erarbeitet, die *aspektual relevant* sein können⁸²; darunter fallen beispielsweise der Verbstamm, die Verbargumente,

⁸² Bei der aspektualen Relevanz kommt es immer auf die kontextuelle Umgebung an. Es kann nicht pauschal festgesetzt werden, dass bestimmte Strukturen und Formen immer einen Einfluss auf die interne zeitliche Struktur ausüben. Demnach muss die Lage und der Einbezug der einzelnen Kriterien bei jedem Beispiel immer wieder neu bewertet werden. Dennoch ist es auf der Basis einer größeren Datenmenge möglich, Tendenzen abzuzeichnen.

morphologische Markierungen (flexiv und derivativ), morphosyntaktische Markierungen, adverbiale Bestimmungen, aber eben auch Quantifikatoren, Wortstellung oder Negationen (vgl. Dessì Schmid 2014: 100f.). Es handelt sich hierbei um eine Auswahl möglicher Kriterien. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass eine aspektuale Struktur immer im gesamten Kontext betrachtet werden muss und dementsprechend auch Elemente unterschiedlicher Natur wichtig werden können. Bei der Arbeit am Korpus wurden die notwendigen Bestimmungen mit voranschreitender Arbeit, je nach Bedarf, erweitert und nachjustiert. Eine flexible Anpassung war vorteilhaft, insofern dadurch eine detaillierte Auflistung und Begründung der festgestellten aspektualen Strukturen geleistet werden konnte. Annotiert wurden die Beispiele im Excelformat. Die aspektual relevanten Bestandteile der Äußerungen wurden unter Sammelkategorien gruppiert, um einen besseren Überblick der Sachlage zu gewährleisten. Am Ende der Analyse eines jeden Romans wurde eine Sortierung nach Verb durchgeführt, anschließend nach Annotation.

Um einen Überblick darüber zu bekommen, wie frequent die Delimitationen und Strukturen tatsächlich sind, wurden auch hier besagte Proportionsrechnungen durchgeführt. Diese beruhen auf dem Wortumfang der jeweiligen Romane⁸³. Die Formel lautet (Anzahl der Okkurrenzen*100/Wortanzahl). Daraus ergibt sich dann in Folge die Anzahl der Okkurrenzen pro Buch pro hundert Wörter, deren Werte sich auf der jeweiligen X-Achse im Schaubild befinden. Diese Berechnung ist wichtig, insofern sie Aufschluss darüber geben kann, ob es sich um ein stilistisches Phänomen handelt, das vor allem bei ein oder zwei Autoren auftritt, oder ob angenommen werden kann, dass hier sprachliche Tendenzen am Werk sind. Unter den jeweiligen Verben finden sich dann Schemata wieder, die auf diese Proportionen rekurren. Bei den Übersetzungen wurden diese Rechnungen nicht durchgeführt, sondern sich auf die Gesamtmenge der Translate bezogen. Auch diese Werte sind auf der jeweiligen X-Achse lokalisiert.

Es folgt eine Tabelle zur Gesamtübersicht des Korpus:

Präverb	Gesamtzahl Formen
<i>AUF-</i>	1957
<i>UM-</i>	404
<i>Um-</i>	102
Korpus Gesamt	2463

Ebenso die Übersicht der Okkurrenzen der behandelten Verben im Gesamtkorpus:

⁸³ Die diesbezüglichen Zahlen wurden von www.rakuten.de abgerufen.

AUFHEBEN	30
AUFSETZEN	31
AUFBRECHEN	33
AUFSPRINGEN	34
AUFWACHEN	36
AUFRICHTEN	39
AUFGEHEN	44
AUFHALTEN	56
AUFPASSEN	59
AUFGEBEN	65
AUFNEHMEN	71
AUFFALLEN	91
AUFTAUCHEN	123
AUFSTEHEN	140
AUFHÖREN	154

UMKEHREN	11
UMFALLEN	12
UMZIEHEN	14
UMGEHEN	15
UMSCHAUEN	27
UMWENDEN	32
UMBRINGEN	46
UMSEHEN	88
UMDREHEN	89

umgeben	12
umklammern	12
umarmen	21

Und zuletzt die Übersicht der Delimitationen pro Präverb:

Delimitation <i>AUF</i>-	Gesamt
a/u/ir	1
a/u/fr	8
a/nu/nr	10
pa/nu/nr	52
na/nu/nr	68
a/u/nr	68
pa/nu/ir	70
pa/nu/fr	229
na/u/nr	395
a/u/tr	461

pa/nu/tr	595
----------	-----

Delimitationen <i>UM-</i>	Gesamt
pa/nu/fr	2
na/nu/nr	9
a/u/nr	32
a/u/tr	39
na/u/nr	96
pa/nu/tr	226

Delimitationen <i>um-</i>	Gesamt
pa/nu/ir	1
a/nu/nr	2
pa/nu/tr	2
a/u/nr	12
a/u/tr	24
na/u/nr	28
na/nu/nr	33

2.3 Arbeitshypothese

Bevor ich in die konkrete Analyse einsteige, möchte ich vorab nochmals die Gelegenheit nutzen, meine Arbeitshypothese zu formulieren. Im Hinblick darauf wurden die Daten begutachtet und kategorisiert. Folgend leite ich also her, auf Basis welcher bisherigen Erkenntnisse sie sich aufbaut und welche Neuerungen hinzukommen.

Auf Basis der bisherigen Forschungsergebnisse habe ich eine Arbeitshypothese formuliert, die anhand meines Korpus nachgewiesen werden soll. Sie basiert in erster Linie auf der semantischen Betrachtung der Präverbkonstruktionen. Die formale Seite wird, sofern relevant, in der Diskussion um den Grammatikalisierungsstatus einbezogen. Zu diesem Zeitpunkt nehme ich an, dass insbesondere die Partikelverben ein Konglomerat aus unterschiedlichen, sowohl grammatischen als auch lexikalischen, Relationen sind, die in einem semantischen Gesamtkomplex resultieren. Das bedeutet also, dass ich sie im Hinblick auf ihre Bedeutung als Eins auffasse. Bei den Präfixverben gilt das Gleiche, auch sie werden als eine Einheit definiert, die aus zwei Komponenten in Interaktion besteht.

Eichinger (2004a, b) und Hundsnurscher (1982) haben bei den Partikelverben maßgeblich dazu beigetragen, deren semantische Vielfältigkeit und nuancierte Modellierung aufzuzeigen. Sie bearbeiteten diese Thematik unter dem Begriff der *Modellprägung*. Das Resultat der Untersuchungen plädierte, wie besprochen, für einen eigenen Systemausbau um die Präverben, der nicht mehr in jedem Fall zur syntaktischen Quelle zurückgeführt werden kann. Bei den Präfixverben besteht ein gemeinsamer Grundtonus, der davon ausgeht, dass sie grundsätzlich weiter entwickelt seien als die Partikelverben, sowohl formal als auch semantisch (vgl. beispielsweise Brinton 1988 und Leiss

1992). Es überrascht daher keineswegs, dass auch sie eine semantische Entwicklung zeigen, die oftmals deutliche Unterschiede zur syntaktischen Ebene aufweisen.

Ich habe mir zum Ziel gesetzt, anhand meiner Korpusdaten Folgendes zu untersuchen und, bestenfalls, zu belegen: die Präverben im Deutschen fungieren als aspektuale Marker. Das bedeutet zum Einen: sie besetzen innerhalb des Sprachsystems Funktionen, die dem Bereich der Aspektualität zuzuordnen sind und können systematisch eingesetzt werden. Dabei sind sie nicht eindeutig, sie sind *polyfunktional*. Das heißt also: bei einem Präverb, ob Partikel oder Präfix, können sich vielschichtige aspektuale Modellierungen entwickeln. Sie sind von unterschiedlichen Faktoren abhängig. Dazu zählt in erster Linie das Basisverb, mit dem sie kombiniert werden. Beide Bestandteile des komplexen Verbs stehen in einem Wechselspiel der Beziehungen und nehmen aufeinander Einfluss. Daraus resultiert in Konsequenz, dass das Basisverb einen entscheidenden Einfluss darauf hat, welche aspektuale Modellierung das Präverb ausbilden kann oder muss. Dabei können spezifische Restriktionen auftreten. Weitere Komponenten, die den Entwicklungsweg bedingen, sind: der sprachliche, semantische Kontext oder, unter anderem, auch die strukturelle Einbettung (vgl. hierzu auch Dessì Schmid 2014, von der ich diese Ansicht übernehme). Alle möglichen Faktoren, die sich in meinem Korpus zeigen, werden während der Beispielanalyse beachtet. Der Vorteil des Modells nach Dessì Schmid (2014) liegt nicht zuletzt darin. Formale Mittel und Einheiten aller sprachlichen Ebenen können einbezogen werden, sofern sie aspektual relevant sind.

Für eine Bestätigung der Arbeitshypothese müssten sich zwei Teilergebnisse zeigen: das betrifft zum Einen das Präverbsystem. Ein jedes analysierte Präverb müsste die Ausgestaltung eines heterogenen, semantischen Feldes zeigen. Das bedeutet also: es müssten variable aspektuale Modellierungen auftreten, die nicht nur als Ausnahmen gewertet werden. Zumindest ein Teil müsste demnach eine vergleichbare Frequenz aufweisen. Die Polyfunktionalität betrifft aber auch die einzelnen Verben. Sie wird dann als bestätigt angenommen, wenn sie auch innerhalb der gleichen formalen Zusammenstellung auftritt.

Ein weiterer Teil der Untersuchung betrifft den kontrastiven Vergleich. Es handelt sich bei meiner Arbeit um eine Gegenüberstellung mit dem Italienischen. Es wurde bereits besprochen, dass das Italienische andere Systemzüge aufweist. Dementsprechend müssten sich andere formale Mittel zeigen, als die polyfunktionalen Präverben im Deutschen. Die angenommene Hypothese lautet nun folgendermaßen: die semantische Vielfalt im Deutschen wird im Italienischen durch lexikalische oder, unter Umständen, grammatischere Mittel aufgelöst. Ist das der Fall, können die kontrastiven Daten als weiterer Beweis für die deutsche Analyse herangezogen werden.

2.4 Resultate

2.4.1 Einzelanalyse Deutsch

Die folgenden Unterkapitel enthalten die Ergebnisse meiner qualitativen Datenauswertung. Das heißt also: sie beinhalten die aspektuale Analyse der jeweils 15 frequentesten und jeweils 10 am wenigsten frequenten Verben mit Präverb. Jedes Verb wird nach Strukturen untergliedert, darunter ebenso nach formalen Kriterien. Damit ist es möglich, genau zu beobachten, welche Veränderungen zur aspektualen Strukturierung, sofern vorhanden, führen. Den Anfang macht *AUF*-, danach folgen *UM*- und *um*-.

Es wurden Mengenbegrenzungen vorgenommen. Die Mindesttokkurrenzen, die vorhanden sein müssen, liegt bei zehn. Das liegt in der Anzahl der verwendeten Romane begründet, die ebenso zehn beträgt. Damit wurde die Mindestmenge so begrenzt, dass die Möglichkeit besteht, eine möglichst gleichmäßige Verteilung zu erreichen.

Diese Wahl bringt allerdings Konsequenzen mit sich. Diese betreffen *UM*- und *um*-. Dort ist es in meinem Korpus so, dass die Gesamtfrequenz eher niedrig angesiedelt ist. Das bedeutet, schon bei der Analyse der frequenten Verben konnten keine 15 erreicht werden, da die Menge unter 10 fiel. Das heißt aber für die Analyse der niedrigfrequenten Verben eben auch, dass diese auf *AUF*-begrenzt bleibt, da sie bei den restlichen Formen schlichtweg nicht mehr kohärent realisiert werden kann. Um aber die Daten nicht unanalysiert stehen zu lassen, habe ich mich bei *UM*- und *um*- letztlich dafür entschieden, einige wenig frequente Verben herauszugreifen, die mir nennenswert erschienen. Das kann zum Einen bedeuten, dass sie Neologismen sind, oder aber, dass sie Verwendungen und Strukturierungen aufweisen, die eine Besonderheit der Sprache herausstellen.

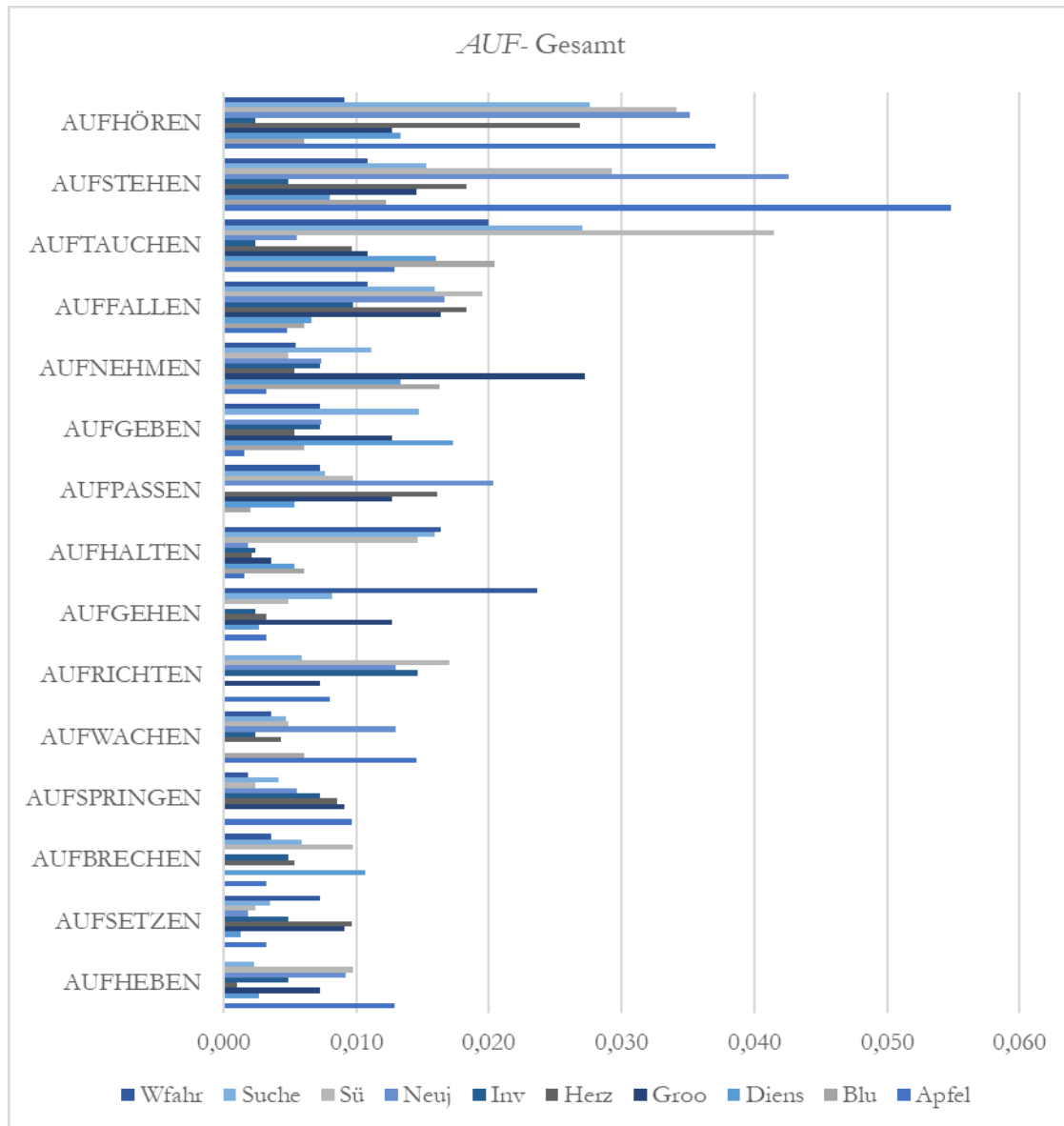
2.4.1.1 Partikel *AUF*-

2.4.1.1.1 Hochfrequente Verben

Dieses Kapitel beinhaltet die Analyse der frequentesten Verben unter *AUF*-⁸⁴. Diese sind (in aufsteigender Reihenfolge)⁸⁵:

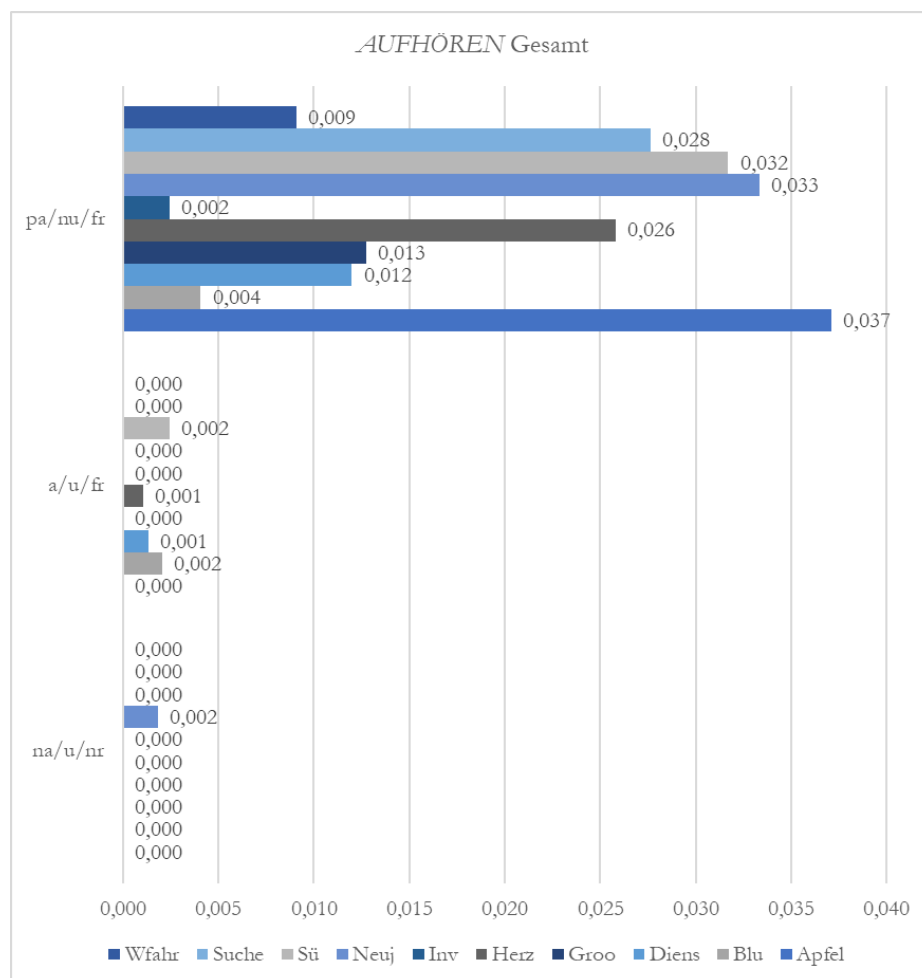
⁸⁴ In den Tabellen finden sich folgende Abkürzungen, die sich auf den Titel der Romane beziehen: Apf = Geschmack der Apfelkerne (Katharina Hagen), Blu = Blumenberg (Sibylle Lewitscharoff), Diens = Dienstagsfrauen (Monika Peetz), Groo = Alles groovy hier (Jörg Juretzka), Herz = Mein böses Herz (Wulf Dorn), Inv = Der amerikanische Investor (Jan Peter Bremer), Neuj = Neujahr (Juli Zeh), Sü = Süden und das geheime Leben (Friedrich Ani), Such = Die Suche (Charlotte Link), Wfah = Widerfahrnis (Bodo Kirchhoff), Gesamt = Gesamtergebnis zusammengefasst. Bei den Beispielen wurden in Klammern jeweils die Kernbegriffe der Titel für die Zuweisung beigefügt, also: Apfelkerne, Blumenberg, Dienstagsfrauen, Groovy, Herz, Investor, Neujahr, Süden, Suche, Widerfahrnis. Gleiches gilt für die kontrastive Analyse mit (entsprechend der Reihenfolge der deutschen Romane): *Semi di mela* (Apfelkerne), *Blumenberg*, *Costellazione* (Dienstagsfrauen), *Hippie* (Groovy), *Cuore* (Herz), *Investitore* (Investor), *Anno nuovo* (Neujahr), *Süden*, *Incontro* (Widerfahrnis). Eine detaillierte Auflistung der verwendeten Werke befindet sich in der Bibliographie dieser Dissertation.

⁸⁵ Auch hier werden die entsprechenden Proportionen angegeben.



Die einzelnen Farben stehen für jeweils einen Roman, der in der Legende aufgeführt wird. Was sich insgesamt zeigt ist, dass keines der Verben durch eine auffällige stilistische Note auffällt. Natürlich gibt es entsprechende Frequenzunterschiede. Es ist allerdings bei allen Verben gegeben, dass sie in jeweils mehr als einem Werk in ausreichender proportionaler Menge vorhanden sind.

Bei *AUFHÖREN* zeigen sich folgende Delimitationen:



Unter den Delimitation erweist sich pa/nu/fr völlig ohne Frage als frequenteste. Das ist nicht nur im gesamten Korpus der Fall, sondern auch in jedem einzelnen der zehn Romane. A/u/fr und na/u/nr können aufgrund ihrer Frequenz nurmehr als Ausnahme gewertet werden.

Unter welchen Strukturen tritt pa/nu/fr auf? Dazu gehört zum Einen das Schema *mit etwas AUFHÖREN*. Das bedeutet also, die Beispiele sind hier intransitiv. Nur das Futur bildet hier beim Tempus eine Randgruppe mit einer sehr geringen Beispielmengung. Die Subjekte stehen in den allermeisten Fällen in Singular. Dabei sind die Subjekte auch in den allermeisten Fällen belebt. Unbelebte Subjekte sind eher eine Seltenheit. Die Fallergänzung unter *mit etwas AUFHÖREN* ist logischerweise immer unbelebt. Oftmals handelt es sich dabei um einen Objektsatz. Ist das nicht der Fall, tritt meist das Singular, sehr selten das Plural, auf:

- (1) Er nahm die Hände vors Gesicht, für ein paar Atemzüge in der Dunkelheit seiner Hand-schalen, als gäbe es nichts mehr um ihn herum, nur ihn allein wie eh und je, dann suchte Leonie schon nach etwas Passendem, vorgebeugt zum Radio, das sah er zwischen den

Fingern hindurch, und obwohl der Empfang in dem Parkdeck schlecht war, reichten wenige Fetzen, damit das Mädchen aufhörte, an die Scheibe zu schlagen. (Widerfahrnis, 131)⁸⁶

- (2) Als ich später aufhörte zu lesen, da hörte ich auch auf zu fressen. (Apfelkerne, 126)⁸⁷
- (3) Judith war so überrascht von dieser Wendung, dass sie aufhörte zu weinen. (Dienstagsfrauen, 30)⁸⁸
- (4) Sie hatte schon davor die meiste Zeit über geheult, aber nun hörte sie gar nicht mehr damit auf. (Suche, 86)^{89 90}

In alle diesen Beispielen spezifiziert der Kontext jeweils sehr genau, auf was sich *AUFHÖREN* bezieht. Diese Information ist für den Sprecher notwendig, damit aspektual eine Delimitation festgelegt werden kann. Das liegt daran, dass die 'Sache' mit der aufgehört wird, einen direkten Einfluss auf die zeitliche Struktur ausübt. Sie ist aspektual relevant. Das wird sich besonders im Vergleich mit den deutlich weniger frequenten Delimitationen herausstellen. Aber aufzuhören, mit den Beinen zu zappeln, oder aufzuhören zu fressen, sind Sachverhalte, die punktuell sind. Ihr 'Beenden' geschieht binnen eines so kleinen Zeitintervalls, das wir nicht mehr als solches wahrnehmen können. Diese Tatsache gilt für alle oben gegebenen Beispiele. Ebenso sind sie auch alle intern nicht unterteilt. Das ergibt sich wiederum aus der punktuellen Begrenzung. Wenn die Zeitspanne für uns als Beobachter nicht mehr wahrnehmbar ist, dann ist es in logischer Konsequenz auch nicht möglich, irgendeine Art von qualitativ unterschiedlichen Momenten darin zu erkennen. Ebenso sind alle oben genannten Sachverhalte finalrelevant. Sie strukturieren das Ende der nachfolgenden Umgebung.

Das gleiche Schema tritt aber auch bei anderen Strukturen auf. In einer dieser syntaktischen Umgebungen tritt *AUFHÖREN* ebenso intransitiv auf, aber ohne die Ergänzung, die vorher Teil der Äußerung war. Stattdessen definiert sich der Sachverhalt über den allgemeinen Kontext. Auch in diesem Fall spielt nur das Futur bei den Tempora eine eher untergeordnete Rolle. Das Subjekt steht meist im Singular und ist belebt:

- (5) – Hör schon auf. Ich muss mit dir reden. (Apfelkerne, 161)
- (6) Mit beiden Händen massiert er das Bein, versucht, die Muskulatur zu lockern. Es wäre besser aufzuhören. (Neujahr, 44)⁹¹

⁸⁶ Zur Seitenangabe: dieses Ebook wurde mit Adobe Digital Editions bearbeitet, mittlere Schriftgröße, zweispaltig, Fullscreen, Mac Book Pro, 13 Zoll.

⁸⁷ Zur Seitenangabe: dieses Ebook wurde mit Adobe Digital Editions bearbeitet, mittlere Schriftgröße, zweispaltig, Fullscreen, Mac Book Pro, 13 Zoll.

⁸⁸ Zur Seitenangabe: dieses Ebook wurde mit Adobe Digital Editions bearbeitet, mittlere Schriftgröße, zweispaltig, Fullscreen, Mac Book Pro, 13 Zoll.

⁸⁹ Zur Seitenangabe: dieses Ebook wurde mit Adobe Digital Editions bearbeitet, mittlere Schriftgröße, zweispaltig, Fullscreen, Mac Book Pro, 13 Zoll.

⁹⁰ Die Negation nehme ich hier als aspektual nicht relevant an.

⁹¹ Zur Seitenangabe: dieses Ebook wurde mit Adobe Digital Editions bearbeitet, mittlere Schriftgröße, zweispaltig, Fullscreen, Mac Book Pro, 13 Zoll.

- (7) Würden Sie mich hereinbitten, würde ich eine mitrauchen. Obwohl ich aufgehört habe, seit ich hier wohne. (Widerfahrnis, 13)

Es fällt direkt auf, dass sich diese Beispiele strukturell von den vorher genannten unterscheiden. Sie stehen nicht mehr in der Konstruktion, in der dem Partikelverb direkt die Spezifizierung folgt, mit was das jeweilige Subjekt aufhört. Es handelt sich um Sätze, in denen durch den Kontext klar umrissen wird, um was es sich genau handelt. So ergibt sich beispielsweise in (7), dass es um das Rauche geht, mit dem aufgehört wurde. Aufgrund der Spezifizierung durch den Kontext ergibt sich allen obigen Beispielen, dass sie keine Dauer in Anspruch nehmen und demnach auch intern nicht unterteilt sind. Sie sind wie die vorherigen Beispiele ebenso finalrelevant, denn sie strukturieren das Ende ihrer vorhergehenden Umgebung. So perspektiviert Beispiel (5) mit dem Partikelverb das Ende des Widerwortegebens.

Es tritt aber auch die Struktur auf, in der eine bloße Intransitivität vorliegt, die nicht durch weitere kontextuelle Formen spezifiziert wird. Dabei kehrt sich die Situation beim Subjekt zumindest teilweise um. Es ist nämlich in den meisten Fällen unbelebt, die Überzahl des Singulars bleibt aber erhalten. Auch ein Subjektsatz ist Teil dieser Strukturierung. Bezüglich der Tempora fehlt hier das Futur ganz:

- (8) Das Spucken hörte irgendwann auf. (Apfelkerne, 91)
 (9) Erst auf der Straße zum Talende, Richtung Süden, hörte das Rucken auf – Licht, sagte seine Beifahrerin, Sie müssen Licht anmachen, Reither! (Widerfahrnis, 32)
 (10) Diese dauernde Sorge hört auf und die Zerrissenheit. (Suche, 219)
 (11) »Bitte mach, dass dieser Albtraum aufhört. Ich will hier nicht sein.« (Herz, 277)⁹²

In diesem Fall besteht ein direkter Bezug zwischen Partikelverb und Subjekt. Das bedeutet, die Sache, die beendet wird, steht diesmal nicht als Objekt, sondern als Subjekt. Darüber wird, wie gehabt, spezifiziert, welche aspektuale Grundstruktur vorliegt. Alle Formen in Subjektposition, die in Beispiel (8) bis (11) auftreten, erlauben, dass sie innerhalb kürzester Zeit beendet werden. Dass das Spucken in (8) beendet wird, nimmt kein Zeitintervall in Anspruch. Genauso hört das Rucken in (9) schlagartig auf. Gleiches gilt auch für solche Subjekte, die einen eher abstrakten Charakter haben, wie in (10). *Sorge* ist keine klar umrissene Einheit, es ist etwas, das keine konkreten Grenzen hat. Es ist kein konkreter Gegenstand. Dennoch kann sie, wie das Beispiel zeigt, unter pa/nu/fr stehen. Begründet ist das darin, dass auch das Aufhören oder das Ende des Sorgemachens punktuell ist. Sie ist von einem Moment auf den anderen nicht mehr vorhanden. Bezüglich der internen Unterteilung gilt genau das gleiche, wie bereits besprochen. Wenn ein Sachverhalt punktuell begrenzt ist, kann er keinerlei interne Grenzen haben. Auch die Finalrelevanz bleibt aus bekannten Gründen vorhanden.

Drei der Beispiele unter pa/nu/fr definieren sich über die Konstruktion mit einer Ortsangabe:

⁹² Zur Seitenangabe: dieses Ebook wurde mit Adobe Digital Editions bearbeitet, mittlere Schriftgröße, zweispaltig, Fullscreen, Mac Book Pro, 13 Zoll.

- (12) »Und du hast da aufgehört, oder was?«, sagte Claus Viebel, dessen Augen inzwischen gut verglast waren, weswegen er vielleicht als Letzter am Tisch den Detektiv nun ebenfalls duzte. (Süden, 17)⁹³
- (13) »Das kapiert ich einfach nicht: Du warst bei der Polizei, Kripo, Superverdienst, und dann hörst du da auf? Haben sie dich rausgeschmissen, oder was ist passiert? [...]« (Süden, 18)

Hier unterscheidet sich *AUFHÖREN* leicht von den bisherigen Beispielen. Bezeichnet wird, dass das Subjekt seine Arbeit an einem bestimmten Ort einstellt. Demnach reicht es aus, das Partikelverb hier mit einer Ortsangabe zu kombinieren, die den semantischen Bezug herstellt. Notwendig ist natürlich, dass aus dem Kontext klar hervorgeht, dass es sich dabei auch um die Arbeitsstelle handelt. Das ist in allen beiden Okkurrenzen dieser Struktur der Fall. Die Sachverhalte sind punktuell, denn seinen Job aufzugeben, nimmt üblicherweise keine Dauer in Anspruch. Perspektiviert wird genau der Moment, in dem das jeweils belebte Subjekt sich dazu entscheidet, die bisher ausgeführte Tätigkeit nicht mehr weiterzuverfolgen. Für diese externe Abgrenzung ist auch kein spezifisches Tempus notwendig. Das ist aus Beispiel (12) und (13) ersichtlich, denn es tritt sowohl das Perfekt als auch das Präsens auf. Zudem ist es aber auch so, dass beispielsweise auch das Futur in beiden Beispielen denkbar wäre, ohne dass es aspektual einen Unterschied macht. Die interne Unterteilung erübrigt sich aus bekannten Gründen. Auch bei der Finalrelevanz zeigt sich keinerlei Veränderung. Die Sachverhalte strukturieren wie gehabt das Ende der vorherigen Umgebung, hier also der jeweiligen Arbeit bei der Kripo.

Die einzige Okkurrenz unter diesem Schema, bei dem ein Adverb aspektual relevant wird, zeigt auf, inwiefern die Beschaffenheit des Subjektes für die zeitliche Strukturierung nicht unerheblich ist (vgl. hierzu auch Dessì Schmid 2014):

- (14) Wie immer, wenn er einen Schirm dabei hatte, hörte es schlagartig auf zu regnen. (Süden, 90)

Hier geht es vor allem um *schlagartig*. Eigentlich ist es nämlich so, dass Regen nicht von einer Sekunde auf die andere aufhört zu fallen. Wenn es aufhört zu regnen, nimmt das prototypisch Zeit in Anspruch. Darüber klärt uns unser Weltwissen auf. In (14) ist das aber anders. *Schlagartig* spezifiziert, dass der Regen binnen einer minimalen Zeitdauer verschwindet. Daraus folgt also, dass der Sachverhalt punktuell ist, demnach nicht unterteilt. Finalrelevant ist er deshalb, weil er das Ende des vorherigen Regens delimitiert.

Vier Beispiele zeigen eine 'gedehnte' Version des frequentesten Schemas, also a/u/fr. Damit besteht die deutliche Veränderung in der Annahme einer Dauer, aber damit verbunden auch in der internen Unterteilung. Drei davon treten einfach intransitiv auf, unter den Tempora stehen das Präteritum und das Plusquamperfekt. Ein Beispiel zeigt eine intransitive Verwendung mit Dativergänzung und adverbialer Spezifizierung:

- (15) Als Süden am Thalkirchener Platz ausstieg, hörte es auf zu regnen. Innerhalb weniger Minuten wurde die Luft schwül und dampfig. (Süden, 112)

⁹³ Zur Seitenangabe: dieses Ebook wurde mit Adobe Digital Editions bearbeitet, mittlere Schriftgröße, zweispaltig, Fullscreen, Mac Book Pro, 13 Zoll.

- (16) »Natürlich kommst du mit.« Im Restaurant hatten alle anderen Besucher längst aufgehört zu essen. [...]» (Dienstagsfrauen, 28)

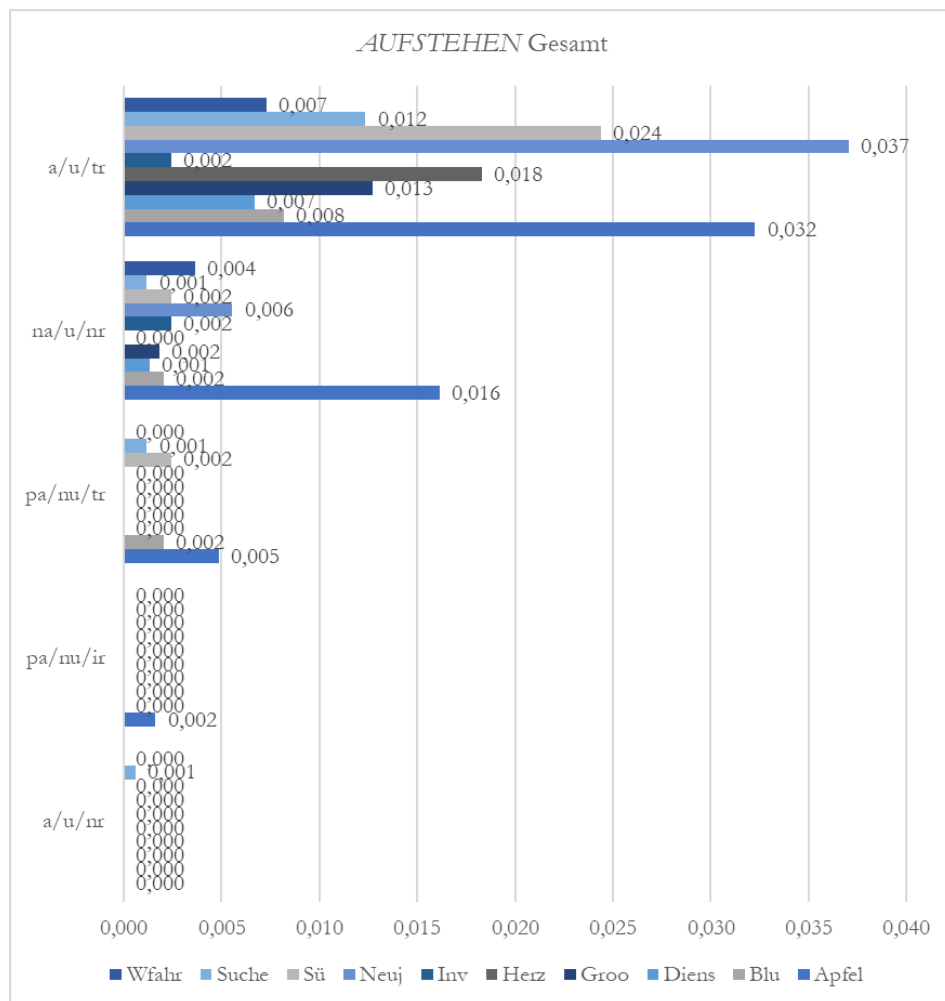
Beispiel (15) ist der direkte Counterpart zu (14). Hier tritt der gleiche Subjektsatz auf, diesmal aber ohne adverbelle Spezifizierung. Dann tritt genau der gewünschte Effekt ein: auf Basis unseres Weltwissens, ist uns klar, dass es nach und nach aufhört zu regnen, es fallen immer weniger Tropfen, bis das Wetter letztlich ganz umschlägt. Eine Spezifizierung, die aber nicht aspektual relevant ist, findet sich im nachfolgenden Satz wieder, der die Durativität unterstützt. Auch ist der Sachverhalt intern unterteilt. Dabei bestehen die einzelnen Momente just im konstanten Abfall der Regenmenge, im Aufbrechen der Wolken oder Ähnliches. Das Tempus ist dabei nicht hauptverantwortlich für die externe Begrenzung. Der gleiche Satz wäre durchaus auch im Präsens oder Futur denkbar, ohne dass sich das aspektual kenntlich macht. Anders gestaltet sich (16). Hier zeigt sich wieder ein Adverb aspektual relevant, und zwar *längst*. Es führt dazu, dass der Sachverhalt durativ ist. Wenn ausgesagt wird, dass alle, also ein Pluralsubjekt, längst das Essen beendet haben, dann impliziert das, dass nicht alle gemeinsam, sondern einer nach dem anderen aufgehört haben zu essen. Demnach ist der Sachverhalt durativ und ebenso intern unterteilt. Die einzelnen Momente bestehen dann konkret in den unterschiedlichen Verhaltensweisen der Personen, in dem stückweise Wenigerwerden derer, die noch essen und Weiteres. Finalrelevant ist der Sachverhalt, weil er das Ende des Essens strukturiert. Das Tempus, hier das Plusquamperfekt, leistet seinen Beitrag hierzu und unterstützt die externe Begrenzung.

Nurmehr ein Beispiel zeigt eine Habitualität, die sich in der Struktur na/u/nr wiederfindet:

- (17) Wenn ihre Eltern am Telefon sind, hat Theresas zwanghafter Optimismus Pause. Sie hört auf, aus allem das Beste »machen« zu wollen. (Neujahr, 34)

Dafür relevant ist vor allem der vorhergehende Satz: «*Wenn ihre Eltern am Telefon sind, hat Theresas zwanghafter Optimismus Pause*» (Neujahr, 34). Die adverbelle Bestimmung *wenn*, zu verstehen als *immer wenn*, strukturiert den Sachverhalt als habituell. Es handelt sich nicht um eine Okkurrenz, sondern darum, dass Theresa immer dann nicht mehr aus allem das Beste machen will, wann immer sie mit ihren Eltern telefoniert. Das Präsens sorgt dafür, dass dieses habituelle Verhalten extern nicht begrenzt ist. Es wird nicht bezeichnet, wann Theresa damit begonnen hat oder wann sie damit enden wird. Die interne Unterteilung besteht nun nicht bezogen auf eine Okkurrenz, sondern jeder interne Moment bezeichnet das wiederholte Aufhören von Theresa. Eine umgebungsbezogene Relevanz kann ohne externe Grenzen, jenseits derer eine Umgebung definiert werden muss, nicht festgestellt werden.

AUFSTEHEN zeigt folgende Schemata und ist deutlich polyfunktionaler, als das bei *AUFHÖREN* der Fall war:



Wenn auch hier eine größere Polyfunktionalität vorliegt, so bleibt es doch dabei, dass eine Delimitation deutlich frequenter ist als die anderen: a/u/tr. Das kann auch in neun von zehn Romanen bestätigt werden. Grundsätzlich kann die Tendenz abgelesen werden, dass die Gesamtfrequenz sich auch in den behandelten Texten zeigt. Alle Werke weisen mit abnehmender Gesamtmenge weniger oder maximal gleiche Werte auf.

A/u/tr tritt nun mit folgenden Strukturen auf: intransitiv ohne weitere lexikalische Spezifizierung. Darunter fallen alle Okkurrenzen bei dieser Delimitation. Dabei sind alle zeitlichen Ebenen vertreten. Das Subjekt ist in den allermeisten Fällen belebt und singular:

- (18) Am Sonntagnachmittag stand Friedrich Quast auf, steckte sich eine Zigarette zwischen die Lippen, zog sich an und beugte sich hinunter zu Harriet, die ihn erstaunt ansah. (Apfelkerne, 88)
- (19) Er schenkte sich ein Glas Wein ein, stand auf und setzte sich mitsamt Glas im Schneidersitz auf den Boden, in etwa zwei Meter Entfernung zum Löwen. (Blumenberg, 28)⁹⁴

⁹⁴ Zur Seitenangabe: dieses Ebook wurde mit Adobe Digital Editions bearbeitet, mittlere Schriftgröße, zweispaltig, Fullscreen, Mac Book Pro, 13 Zoll.

- (20) Caroline stand wortlos auf und zog den fünften Stuhl unter dem Tisch hervor. (Dienstagsfrauen, 292)
- (21) »Also dann«, sagte ich und stand auf. (Herz, 330)
- (22) Luna steht auf und fasst erneut die Kante. (Neujahr, 107)

Beispiele (18) bis (22) bezeichnen, dass sich das jeweilige Subjekt in eine aufrechte Position begibt und sich auf die Füße stellt. Dabei zeigt sich, dass das Tempus nicht allein für die externe Begrenzung verantwortlich gemacht werden kann. Auch das Beispiel im Präsens ergibt die gleiche aspektuale Struktur. Alle Sachverhalte sind extern begrenzt und werden als abgeschlossen strukturiert. Anfang und Ende des Prozesses sind Teil des Schemas. Ebenso finden sich interne Momente wieder, die sich voneinander unterscheiden. Das kann beispielsweise das Festhalten, das Hochziehen oder das Sortieren der Füße sein, bevor der dynamische Prozess zu seinem Ende kommt. Transformativrelevant sind sie, weil auch hier ein Zustandswechsel zustande kommt. Dieser Wechsel ist hier ganz konkret ein Positionswechsel. Das jeweilige Subjekt stand vorher nicht, danach schon.

An nächster Stelle steht na/u/nr, also extern nicht begrenzt, aber intern unterteilt. Auch hier bleibt jedes Beispiel intransitiv. Das Futur tritt unter den Tempora gar nicht mehr auf, die meisten Beispiele stehen im Präteritum. Das Präsens spielt nunmehr eine untergeordnete Rolle. Alle Subjekte sind belebt und meist singular. In zwei der Beispiele konnte keine Entscheidung über Singular oder Plural getroffen werden. Was diese Okkurrenzen aber insbesondere auszeichnet, ist, dass sie alle durch lexikalische Marker spezifiziert werden. Das kann beispielsweise der allgemeine Kontext sein, Adverbien oder vorhergehende oder nachfolgende Sätze:

- (23) Als ich aufstand, um die Schiebetüren zur Seite zu drücken, spürte ich, wie klamm meine Hände waren. (Apfelkerne, 26)
- (24) Jede Nacht stand Harriet auf, schleppte sich die Treppe hinunter, um auf die Toilette zu gehen. (Apfelkerne, 93)
- (25) Blumenberg war schon im Begriff, aufzustehen und zu ihm hinüberzugehen, doch rechtzeitig besann er sich auf das Gebot der *actio per distans* und blieb sitzen. (Blumenberg, 25)
- (26) Leonie Palm kämmte ihr Haar mit den Fingern und stand dabei auf, während er weiter kniete. (Widerfahrnis, 110)

Die eben genannten Beispiele haben alle einen eigenen Marker, der darüber aufklärt, dass sich der Sachverhalt im Verlauf befindet. Dabei wurden habituelle Sachverhalte wie in (24) und ablaufende Sachverhalte wie in (23) unter eine Kategorie gefasst, da sie aspektual erst einmal das gleiche Schema ergeben. Sie sind extern nicht begrenzt. Interessant ist, dass hier nur solche Tempora auftreten, die eine externe Nicht-Begrenzung unterstützen, das Präteritum und das Präsens. Sie erlegen einem Sachverhalt von sich aus keinerlei Grenzen auf. Anders wäre die Situation beispielsweise beim Perfekt oder aber beim Plusquamperfekt. Ebenso sind sie alle unterteilt und haben intern qualitativ unterschiedliche Momente aufzuweisen. Bei Sachverhalten wie (23) macht die Parallelisierung mit dem Nebensatz deutlich, dass das Subjekt gerade dabei ist aufzustehen. Die einzelnen Momente bestehen nun wie auch unter a/u/tr beispielsweise im Festhalten, Hochziehen und Weitere. Im Grunde zeigt sich, dass der einzige semantische Unterschied zu den vorherigen Beispielen nur in der externen Begrenzung liegt und der Transformativrelevanz, die hier aufgrund fehlender äußerer Grenzen nicht strukturiert werden kann. Beispiel (26) weist das Adverb *dabei* auf, das einen

ganz ähnlichen Effekt wie in (23) herbeiführt. (25) zeigt uns eine Kombination mit einem periphrastischen Mittel, nämlich *im Begriff sein etwas zu tun*. Dadurch ergibt sich eindeutig und durch lexikalische Mittel, dass das Subjekt sich im Vorgang befindet und dieser noch nicht abgeschlossen ist. Es handelt sich hier sogar um einen hier oftmals spezifischen Fall eines Progressivs. Hervorgerufen wird das, wie in weiteren Fällen, durch ein weiteres verbales Mittel, hier in Form der genannten periphrastischen Formulierung. Beispiel (24) ist habituell, hier herbeigeführt durch die adverbiale Bestimmung *jede Nacht*. In Beispiel (23) könnte durchaus ebenso ein Progressiv vermutet werden, die Sachlage ist allerdings, nehme ich an, nicht eindeutig.

Beim Schema *pa/nu/tr* treten häufig Spezifizierungen auf. Das kann einmal adverbialer Natur sein oder über eine Ergänzung geregelt werden. Bei den sechs Fällen mit adverbialer Ergänzung sind alle Subjekte belebt und singular. Sie stehen konstant im Präteritum:

- (27) Sie stand abrupt auf, wischte sich die Hände an der Schürze trocken und ging ins Schlafzimmer, das gegenüber der Küche lag. (Apfelkerne, 135)
- (28) Jäh stand er auf und umkurvte den Löwen mitsamt Glas in einem Bogen, fast wäre er gestolpert und hätte das Gleichgewicht verloren; der Löwe aber blieb ungerührt liegen, als wisse er genau, daß kein Fall zu befürchten war. (Blumenberg, 121)
- (29) Er schloss beide Hände zur Faust, ließ die Arme sinken, hob sie wieder hoch, kreiste mit den Händen vor Südens Gesicht und stand abrupt auf. (Süden, 64)
- (30) Sie schaute auf ihre Uhr, stellte den Teebecher ab und stand hastig auf. (Suche, 338)

Bei den gesamten Beispielen trat das Adverb *abrupt* verhältnismäßig oft auf, hier in Beispiel (27) und (29). Weitere Beispiele sind *jäh* und *hastig*. Alle diese Adverbien drücken an sich zeitliche Informationen aus. Das bedeutet also, sie gehören nicht zu den Formen, die 'aspektual relevant' werden, sie sind es bereits von sich aus, da sie direkten Bezug auf die zeitliche Struktur aufnehmen. Nun sorgen diese Adverbien dafür, dass die Sachverhalte jeweils auf einen Moment reduziert werden. Sie werden sozusagen 'beschleunigt und komprimiert'. Wenn nämlich jemand abrupt oder jäh aufsteht, dann geschieht das innerhalb eines so kleinen Zeitintervalls, dass wir nicht mehr als solches wahrnehmen können. Daher stellt sich auch die Frage nach der internen Unterteilung nicht. Wie bekannt, können punktuelle Sachverhalte intern nicht unterteilt sein. Bei der Transformativrelevanz ändert sich im Verhältnis zu *a/u/tr* nichts. Auch hier stand das Subjekt vorher nicht, danach schon. Sein Zustand ändert sich. Es ergibt sich daraus auch, auch strukturell betrachtet, dass der einzige Unterschied zwischen *a/u/tr* und *pa/nu/tr* in der zeitlichen Komprimierung besteht. Im Übrigen wäre die Situation in den obigen Beispielen auch mit anderen Tempora nicht unterschiedlich. Die aspektuale Struktur zeigt sich hier nicht tempusabhängig. Im einzigen verbleibenden Fall handelt es sich ebenfalls um eine Ergänzung in Form des Anschlusses eines Vergleichs im Nominativ. Das Verb ist auch hier intransitiv und steht im Präteritum. Das Subjekt ist ebenso belebt und singular.

Eine Okkurrenz ergab *pa/nu/ir*:

- (31) Als sie aber anfang, zwei Mal nachts aufzustehen, nahm sie schließlich den Nachttopf, den sie als Kind auch schon benutzt hatte. (Apfelkerne, 93)

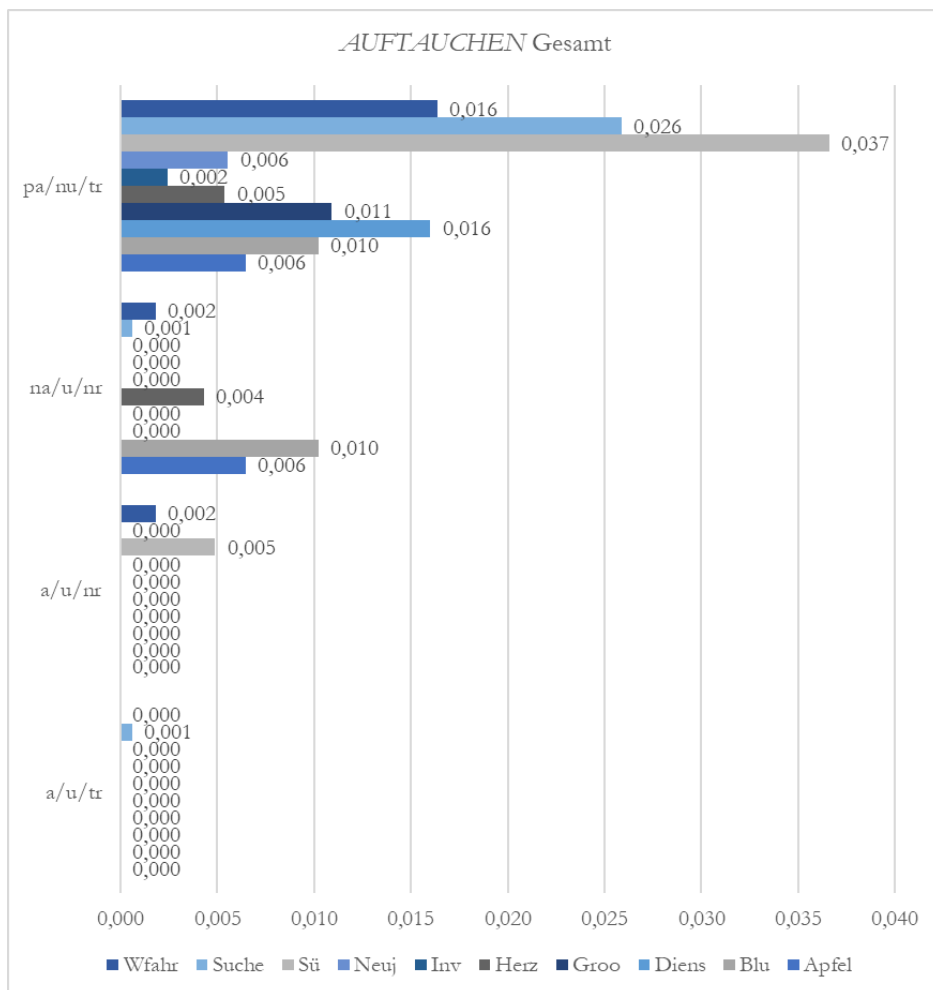
Hier zeigt sich ein singuläres, belebtes Subjekt in intransitiver Verbverwendung. Es steht das Präteritum. Ausschlaggebend ist hier die Kombination mit dem Verb *anfangen*. Sie sorgt dafür, dass ein präziser Anfangspunkt strukturiert wird, der gleichermaßen den Beginn seiner nachfolgenden Umgebung strukturiert und ausmacht.

A/u/nr zeigt sich nur bei einer Okkurrenz:

- (32) Während der ganzen Nacht stand sie in regelmäßigen Abständen auf und schleppte sich durch die Dunkelheit, in ihre Woldecke gehüllt, in die Küche hinüber, kletterte auf den Stuhl, holte sich ein klein wenig Feuchtigkeit. (Suche, 365)

Grund für diese Delimitation ist die temporale Bestimmung *während der ganzen Nacht*. Daraus ergibt sich nun folgendes: der Sachverhalt wird extern begrenzt (das leistet das Präteritum allein nicht), da er sich genau auf diese eine Nacht bezieht. Dass er dabei abgeschlossen ist, geht vor allem auf die Spezifizierung *ganz* zurück, die eine globale temporale Referenz gibt. Er ist ebenso intern unterteilt, denn es zeigt sich eindeutig, dass das Subjekt in der Nacht mehrfach und wiederholt das Bett verlassen hat. Demnach sind die internen Schritte jeweils eine Okkurrenz des Aufstehens und der Sachverhalt iterativ zu interpretieren. Hier schaltet sich unser Weltwissen ein, dass aus der Verbindung *während der ganzen Nacht* und dem Partikelverb auf eine iterative Lesart schließt. Trotz der externen Begrenzung aber ist der Sachverhalt umgebungsbezogen nicht relevant. Das wiederum ergibt sich aus der Iterativität. Denn bezeichnet wird nicht ein Vorkommen, nach dem das Subjekt 'auf' ist, sondern eine Verkettung der gleichen Handlung, immer und immer wieder. Dementsprechend ist es nicht feststellbar, ob daraus ein Zustandswechsel resultiert oder nicht.

AUFTAUCHEN steht bei der Gesamtfrequenz an dritter Stelle und ergibt im ganzen Korpus folgende Schemata:



Bei *AUFTAUCHEN* zeigt sich ein sehr ähnliches Bild zu den vorherigen Analysen, zumindest was die Prominenz eines Schemas angeht. Pa/nu/tr liegt hier proportional deutlich höher, das bestätigt sich auch in den meisten Werken. Daher formuliert pa/nu/tr auch hier den Anfang der Auseinandersetzung.

Dieses Schema zeigt folgendes strukturelles Bild: das Partikelverb ist in intransitive Konstruktionen eingebettet. Dabei ist die Gegenwarts- und die Vergangenheitsebene vertreten. Das Futur spielt hier keinerlei Rolle. Das Subjekt ist meist belebt und steht im Singular. Unbelebte, sowie Pluralsubjekte, spielen eine untergeordnete Rolle:

- (33) Als er nach zwei Wochen wieder auftauchte, stellte sich Cornelia vor Harriets Zimmer und rief mit hoher Stimme, sie würde nächste Woche mit einer anderen Freundin zusammenziehen. (Apfelkerne, 88)
- (34) Wenn Götter irgendwo auftauchten, konnte er gar nicht anders als hinschauen. (Blumenberg, 84)
- (35) Und ihr Name tauchte noch nicht einmal auf in der SMS. (Dienstagsfrauen, 187)

- (36) Sollte Scuzzi nicht bald wieder auftauchen, würde ich losziehen und ihn mir greifen. (Groovy, 78)⁹⁵
- (37) »Und ich rufe Sie sofort an, wenn sie hier auftaucht oder wenn ich irgendetwas höre.« (Suche, 46)
- (38) Was ist, wenn etwas passiert unterwegs, eine Panne, ein Unfall, wenn Polizei auftaucht, Fragen stellt, was dann? (Widerfahrnis, 119)

Beispiel (33) – (38) bezeichnen, dass das Subjekt plötzlich auftaucht und danach erst einmal auf unbestimmte Zeit präsent sein wird. Dabei, wie Beispiel (35) und (34) zeigen, ist es dafür nicht unbedingt notwendig, dass das Subjekt singular oder belebt ist. Das liegt daran, dass das Pluralsubjekt, hier *Götter*, als eine Einheit strukturiert werden, die aus unterschiedlichen Gliedern besteht. Dann ist es auch möglich, dass diese Einheit binnen eines Momentes auftaucht. Beim unbelebten Subjekt wie in (35) ändert sich die Art des Auftauchens minimal. Das bedeutet, der Unterschied zu den belebten Subjekten besteht darin, dass ein *Name* nicht aktiv auftaucht, sondern 'in Erscheinung tritt'. Bei belebten Subjekten hingegen liegt es in der Bewegung der animierten Entität, sie taucht aktiv auf. Diese Unterschiede machen sich aber aspektual hier nicht bemerkbar. Alle Sachverhalte sind punktuell, sie nehmen keine Zeit in Anspruch. Dem Beobachter ist es nicht möglich, hier eine Zeitspanne wahrzunehmen. Daher erübrigt sich auch die Frage nach der internen Unterteilung. Alle obigen Beispiele strukturieren aber eine Transformativrelevanz – durch sie kommt eine Zustandsänderung zustande. Die Subjekte waren vorher nicht da, nachdem sie aufgetaucht sind werden sie aber erst einmal auf unbestimmte Zeit da sein.

Auch bei *na/u/nr*, der zweitfrequentesten Delimitation, ist *AUFLAUCHEN* durchweg intransitiv. Hier fällt aber auf, dass alle Beispiele durch lexikalische Marker oder syntaktische Strukturen spezifiziert werden. Strukturell kann keine Häufung bei belebten, unbelebten, Singular- oder Pluralsubjekten getroffen werden. Ein Subjektsatz taucht unter den syntaktischen Umgebungen auf. Die lexikalischen Marker können temporale Bestimmungen, Adverbien, weitere Sätze oder syntaktische Besonderheiten sein:

- (39) Manchmal tauchten Sandbänke auf und schoben sich an die Inseln, manchmal verschwand etwas. (Apfelkerne, 71)
- (40) Immer wieder tauchte darin der süße Fratz auf, das Spatzl. (Blumenberg, 88)
- (41) Es war, als ob wir aus der Welt meiner Albträume an die Oberfläche auftauchten. (Herz, 127)
- (42) Rechter Hand taucht immer wieder das Meer auf, es ist schiefergrau wie der Himmel. (Suche, 271)
- (43) Und dann sagte er noch, dass kein Monat vergehen würde, ohne dass sie in seinen Träumen auftauchte, in der einen oder anderen Gestalt in sein Nachtleben träte; und einmal, während einer Reise, er auf einer Flussinsel der einzige Gast in einem kleinen Hotel, habe er so deutlich davon geträumt, mit ihr zu schlafen, sie zu halten und von ihr gehalten zu werden, dass

⁹⁵ Zur Seitenangabe: dieses Ebook wurde mit Adobe Digital Editions bearbeitet, mittlere Schriftgröße, zweispaltig, Fullscreen, Mac Book Pro, 13 Zoll.

es danach in ihm ruhiger geworden sei, als wäre es auch wirklich geschehen in jener Nacht. (Widerfahrnis, 77)

Die obigen Beispiele zeigen zum Einen adverbelle Spezifizierungen oder Markierungen durch weitere Satzteile wie in (39) und (40). Diese führen dazu, dass die Sachverhalte als iterativ strukturiert werden, aspektual ergeben sie na/u/nr. In Beispiel (41) zeigt sich durch die Formulierung «*Es war, als ob wir [...] auftauchten*» (Herz, 127) und die Anwendung des Präteritums, dass der Sachverhalt sich im Verlauf befindet. Seine externen Grenzen werden nicht perspektiviert. Es geht aus dem Kontext nicht hervor, wann er begonnen hat oder wann er enden wird. In seinem Inneren finden sich interne Schritte, die ihn konstituieren. Das kann zum Beispiel das stückweise Hochsteigen, die Beschleunigung, die Aufwärtsbewegung sein. Genau genommen, aufgrund der Kombination mit *sein*, handelt es sich hier um einen Progressiv. Genau in diesem einen Moment war es nämlich so, als ob aus einer zähen Masse aufgetaucht wird. Beschrieben wird ein genauer Moment. Ein weiteres Progressivbeispiel findet sich bei einer ganz ähnlichen, fast identischen Formulierung. Die restlichen Beispiele sind zwar auch na/u/nr, allerdings sind sie iterativ zu reinterpretieren. Das bedeutet also, jeder einzelne Moment im inneren des Sachverhaltes spiegelt ein singuläres Vorkommen wieder. Dass dabei das Präsens oder Präteritum steht, ist der extern nicht begrenzten Interpretation zugänglich. Die Formen, die aspektual relevant sind, sind *immer wieder*, *manchmal* oder «*dass kein Monat vergehen würde, ohne dass sie in seinen Träumen auftauchte*» (Widerfahrnis, 77). Sie sorgen dafür, dass verstanden wird, dass die Struktur nicht ein Vorkommen, sondern eine unbestimmte Anzahl an Okkurrenzen umfasst. Daher kann sie extern auch nicht begrenzt werden. Hierunter finden sich auch Fälle der Habitualität, wie:

- (44) Als Kind konnte ich stundenlang auf dieses Steinchenmuster starren. Irgendwann, wenn es anfang, vor den Augen zu verschwimmen, tauchten plötzlich geheime Schriftzeichen aus dem Küchenboden auf. (Apfelkerne, 24)

In diesem spezifischen Fall ist es der vorhergehende Satz, der darüber informiert. Es handelt sich um einen Sachverhalt, der im gegebenen Zeitraum, nämlich als der Protagonist Kind ist, immer wieder und gewohnheitsmäßig auftritt. Es geht hier übrigens nicht darum, dass die Kindheit der betroffenen Person bereits abgeschlossen ist. Angenommen wird hier eine Innenperspektive.

Unter a/u/nr traten gesamt drei Beispiele auf:

- (45) »Außerdem tauchte er mehrmals nachts vor der Kneipe Charly's Tante auf«, sagte Süden. »Und er besuchte seinen Schulfreund Polder.« (Süden, 87)
- (46) »Weiß ich nicht. Der ist ein paar Mal aufgetaucht, das kommt schon mal vor, dass nachts irgendwelche Typen hier durch die Gegend schleichen. Ich hatte den Eindruck, die Ilka hat den gekannt, aber beschwören will ich's nicht. Wieso ist die denn weg? Genau jetzt, wo sie ein eigenes Geschäft hätte? Das ist doch absurd.« (Süden, 15)
- (47) Halb zur Seite gebeugt fragte er das, aber wie kam er darauf, vielleicht weil in der Frage etwas Bremsendes lag, bremsend allein schon das Wort Telefon, zumal es ihn immer geschüttelt hatte, wenn die neueren Wörter dafür in Büchern des Reither-Verlages aufgetaucht waren, ja das Telefonieren von überall die Krücke ganzer Geschichten war. (Widerfahrnis, 38)

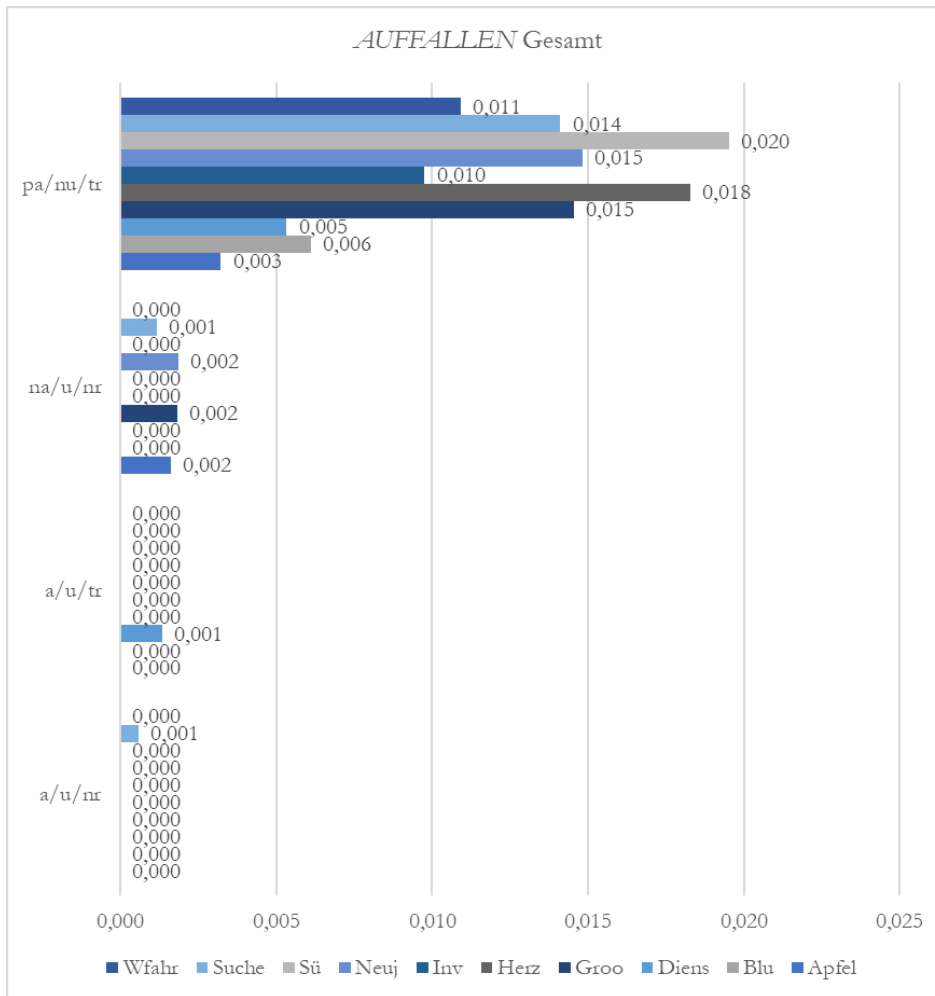
Der Unterschied zu den vorherigen Beispielen besteht nun darin, dass die Sachverhalte durch eine konkretere adverbialle Bestimmung äußerlich begrenzt werden. In (45) steht *mehrmals*, in (46) *ein paar Mal*. In (46) ist zudem das Perfekt ein weiteres Indiz dafür, dass der Sachverhalt als bereits abgeschlossen perspektiviert wird. Bezeichnet wird, dass die Sachverhalte iterativ sind, aber global in ihrer Gesamtheit betrachtet werden. 'Er' hat sich mehrmals in der Vergangenheit in (45) vor der Kneipe präsentiert, ebenso 'er' in (46) ist an einem undefinierten Ort wiederholt aufgekreuzt. Im Grund gibt es zwischen den obigen Beispielen und denen unter *na/u/nr* bedeutende Parallelen, auch dort stehen iterative Sachverhalte. Unter (45) – (47) aber findet diese Wiederholung mittlerweile nicht mehr statt. Ähnliches lässt sich auf das letzte Beispiel anwenden. Die Wörter, hier also ein unbelebtes und pluralistisches Subjekt, tauchten habituell in der Vergangenheit immer wieder auf. Diese Zeitspanne ist allerdings mittlerweile als abgeschlossen strukturiert. Bei den vorherigen beiden Fällen handelt es sich um eine reine Iterativität.

A/u/tr bei AUFTAUCHEN ergab nurmehr ein einziges Beispiel:

- (48) Carol lächelte. Nicht unterwürfig, aber die Bereitschaft signalisierend, die Probleme, die auftauchen mochten, einvernehmlich zu lösen. (Suche, 29)

Es handelt sich um ein Pluralsubjekt, das unbelebt ist. Die Kombination mit dem Verb ist hier aspektual nicht relevant. Der Sachverhalt wird als abgeschlossen perspektiviert, trotz der Verwendung des Präteritums, das im Deutschen jedoch aspektual eher unspezifisch ist. Aufgrund der zeitlichen Abgeschlossenheit, ergibt sich auch eine Transformativrelevanz. Die Probleme sind, wenn auch hypothetisch, vorher nicht da, danach aber schon. Die interne Unterteilung geht vor allem auf den Plural des Subjektes zurück.

Welches Bild ist für *AUFFALLEN* charakteristisch?



Dieses Verb hat vier unterschiedliche Schemata ergeben. Wie seine Vorgänger, tritt auch in diesem Fall ein Schema ganz besonders hervor, pa/nu/tr (proportional bestätigt in allen Romanen). Die drei restlichen Schemata sind nicht punktuell begrenzt, sondern beziehen sich auf ein Zeitintervall, das entweder bereits abgeschlossen ist, wie bei a/u/nr und a/u/tr, oder noch in Gange zum Zeitpunkt der Erzählung, wie bei na/u/nr. Eine Transformativrelevanz tritt dabei auf.

Pa/nu/tr ist mit einer ganz spezifischen syntaktischen Kombination verbunden. In den allermeisten Fällen tritt es mit einer Dativergänzung auf. Alle zeitlichen Ebenen sind vertreten, wobei das Futur und das Präsens deutlich weniger frequent sind als die Vergangenheitstempora. Das Subjekt tritt dabei häufig singular auf, oder aber es handelt sich um einen Subjektsatz. In den allermeisten Fällen ist es unbelebt. Das Objekt ist fast immer singular und ist in allen Okkurrenzen belebt. Beispiele dafür sind:

- (49) Wenig später fiel ihr auf, dass sie besser Caroline um Rat gefragt hätte. (Dienstagsfrauen, 190)
- (50) Die Rücklichter waren aufgeschraubt, die Birnen entfernt, wie mir auffiel, auf dem Weg zurück zu meinem Posten am Feuer. (Groovy, 121)
- (51) Erst jetzt fiel mir auf, dass er heute dunkle Kleidung trug und schon bei der Begrüßung sehr ernst gewirkt hatte. (Herz, 239)

- (52) Erst als eine Kette weiterer Wetterleuchten den Himmel erhellte, fiel mir die offen stehende Tür der alten Gartenlaube auf, die gleich darauf wieder vom Wind zugeschlagen wurde. (Herz, 52)
- (53) Herrn Deelwater war er aufgefallen, weil der Pastor und der alte Lehrer seinen Verstand über alle Maßen gelobt hatten. (Apfelkerne, 48)
- (54) »Den Nachbarn fiel zwar auf, dass man ihn seit einem halben Jahr nicht mehr gesehen hatte, aber da er so krank war, ging man davon aus, dass er das Haus eben nicht mehr verlassen konnte. (Suche, 455)
- (55) Eva hatte gerade erst begonnen, Lene gut zuzusprechen, als ihr die vernichtenden Blicke auffielen, mit denen die Freundinnen sie bedachten. Was guckten die so abfällig? (Dienstagsfrauen, 70)
- (56) Oder er hätte ihnen den ganzen Tag über folgen müssen, was noch unwahrscheinlicher war und ihnen auf den einsamen Straßen sofort aufgefallen wäre. (Suche, 281)

Alle Beispiele, (49)-(56), implizieren, dass ein Objekt ein Subjekt oder einen in einem Subjektsatz beschriebenen Sachverhalt bemerkt. Er tritt in dessen Bewusstsein ein. Dabei handelt es sich um einen Vorgang, der binnen weniger Sekunden geschieht, demnach also als punktuell perspektiviert wird. Er kann intern nicht unterteilt werden, der Beobachter kann beispielsweise im Auffallen der vernichtenden Blicke keine einzelnen unterschiedlichen Schritte mehr wahrnehmen. Auch ist *AUFFALLEN* hier transformativrelevant. Die Zustandsänderung besteht in der Tatsache, dass 'Ich' mir in (50) zuvor nicht bewusst war, dass die Rücklichter aufgeschraubt sind, danach bin ich es aber wohl. Es tritt ein neuer Erkenntniszustand ein. Die Pluralsubjekte werden 'gebündelt'. Das bedeutet also, dass sie nicht als mehrere Einheiten sondern als eine konzeptualisiert werden, die just in dem Moment ins Bewusstsein des Subjektes kommt.

Auch der Plural kann in einem solchen Zusammenhang auftreten und bedient sich eines ähnlichen Vorgehens:

- (57) Wie die Polizei berichtet, war mehreren vorbeifahrenden Fahrzeugen auf der Ulfinger Zubringerstraße ein brennender Kleinbus nahe des Seeufers aufgefallen, woraufhin umgehend die Feuerwehr verständigt wurde. (Herz, 114)

Die 'vorbeifahrenden Fahrzeuge' werden zusammengefasst. Es ist nicht gemeint, dass sie den brennenden Bus nach und nach bemerken, sondern gemeinschaftlich. Ein kurzer Einwurf bietet sich hier außerdem an: ich habe angegeben, dass alle Objekte hier belebt sind. Das ist ebenso in (57) der Fall. Grund dafür ist, dass die Fahrzeuge metonymisch für ihre Insassen stehen. Es ist klar, dass nicht den Autos der Brand auffällt, das schließt ich aufgrund des Weltwissens aus. Bei den Insassen ist das aber wohl möglich.

Dieses Partikelverb braucht allerdings nicht unbedingt die sehr frequente Konstruktion mit dem Dativobjekt. Auch Formulierungen ohne diese Besonderheit ergeben das gleiche aspektuale Schema. Das bedeutet also, die Struktur ist intransitiv und steht ohne Dativergänzung. Auch hierbei ergibt sich bezüglich der Tempora das gleiche Bild wie vorher. Das Subjekt ist meist singular und meist belebt. Subjektsätze spielen hier nurmehr eine sehr untergeordnete Rolle:

- (58) »Und er fiel durch nichts auf? Irgendwelche sonstigen Geschichten mit Frauen? Oder sehr jungen Mädchen?« (Suche, 356)
- (59) Natürlich fiel auf, dass ihr Arm nicht herausragte und an der Wand festgekettet war, aber die Decke brachte ihr vielleicht trotzdem ein paar Sekunden Vorsprung ein. (Suche, 367)
- (60) Mir war zumute wie jemandem, der sich aufgrund einer missverstandenen Einladung auf eine große Feier einer ihm völlig fremden Familie verirrt hat, wo er den Anlass nicht kennt und auch keine Ahnung davon hat, was zwischen den einzelnen Gästen und Fraktionen so abgeht, dafür aber unangenehm auffällt, weil er den Dresscode nicht eingehalten hat. (Groovy, 37)

(58)-(60) nehmen nicht explizit Bezug darauf, wem die jeweils beschriebenen Sachverhalte auffallen. Interessant ist aber, dass diese Information implizit angelegt ist, auch wenn sie sprachlich nicht ausgedrückt wird. Es handelt sich um eine Implikatur. In (58) sind es wohl die Passanten, denen der Mann nicht auffallen möchte, in (60) die Partygäste, die auf das Subjekt aufmerksam werden. Durch diese Implikatur bleibt auch die aspektuale Annotation bestehen, ein Teil der Information wird lediglich nicht mehr explizit genannt. Sie ist aber durch den Kontext ableitbar.

Lexikalische Spezifizierungen spielen in diesem Zusammenhang keine gesonderte Rolle. Sie haben keine modifizierende, aber teilweise eine expressive Funktion:

- (61) Plötzlich fiel mir etwas auf und schlagartig war alle Verzweiflung vergessen. (Herz, 299)

Plötzlich und *schlagartig* sind nicht aspektual relevant. Wohl aber sorgen sie dafür, dass das unerhoffte, plötzliche Eintreten des Sachverhaltes hervorgehoben wird. Insbesondere *schlagartig* akzentuiert den Zustandswechsel. In « [...] schlagartig war alle Verzweiflung vergessen » (Herz, 299) wird deutlich gesagt, dass die betroffene Person vorher von quälenden Gedanken begleitet wurde und diese, innerhalb eines Bruchteils einer Sekunde, aufgrund des Sachverhaltes verschwinden. Beide Adverbien dienen dazu, die Schnelligkeit und Effizienz von *AUFFALLEN* in diesem Kontext zu unterstreichen.

Die Vermutung liegt nahe, dass auch bei diesem Partikelverb dann lexikalische Spezifizierungen auftauchen, sobald die frequenteste Annotation verlassen wird. Daher kann na/u/nr hier darüber Aufschluss geben. Auch wenn hier lediglich vier Okkurrenzen auftreten, sind sie alle dadurch gekennzeichnet, dass sie eine weitere Spezifizierung tragen. Sie tritt hier entweder als kontextbedingt, auch in Form eines Nebensatzes, auf oder als Adverb. Auch eine Kombination aus beidem ist möglich. Bei den weiteren Kriterien lassen sich keine bedeutenden Unterschiede zu pa/nu/tr festmachen:

- (62) Zunehmend fiel ihr auf, dass er in Stereotypen sprach. (Suche, 125)
- (63) Es folgte ein längerer Redeschwall, in dem Colin seine sportlichen Aktivitäten beschrieb und natürlich durchblicken ließ, dass er im Grunde auch im Fitnessstudio durch besondere Muskelkraft, Energie und Leistungsfähigkeit auffiel. (Suche, 94)
- (64) Wenn er sie aus der Entfernung sieht, fällt ihm manchmal auf, wie klein sie ist, als hätte er das in all den Jahren nicht gewusst oder wieder vergessen. (Neujahr, 13)
- (65) Sie war wild, er brav. Sie fiel auf, er machte sich unsichtbar. (Apfelkerne, 109)

Die Konstruktion der Verben ist den vorherigen Beispielen ähnlich. Auch hier geht es um das Eindringen in das Bewusstsein des Objektes. Bekannt wird die Existenz des Subjektes. Allerdings wird der Sachverhalt als stetig (62), als immer wiederkehrend (63) und (64) oder eine allgemeine Eigenschaft (65) strukturiert. In (62) ist vor allem *zunehmend* richtungsweisend. Durch das Hinzufügen dieses Adverbs wird herausgestellt, dass *AUFFALLEN* einen Sachverhalt ausdrückt, der von Moment zu Moment zunimmt. Sie versteht mit jedem Wort mehr, ihr fällt immer mehr auf, dass ihr Gegenüber von Stereotypen spricht. Der Sachverhalt ist ansteigend und wird mit Verlauf der Situation kontinuierlich mehr. Das bedeutet auch, dass es intern unterschiedliche Momente geben muss, die dieses Ansteigen ermöglichen. (63) und (64) hingegen drücken aus, dass *AUFFALLEN* im Laufe eines unspezifischen Zeitraumes immer wieder auftritt. Colin in (63) fällt im Fitness immer wieder durch seine Statur auf, in (64) fällt ihm immer wieder und wiederholt auf, dass sie besonders klein ist. Es geht dabei um einzelne Okkurrenzen, die ein großes Ganzes formen. Fokussiert wird dabei aber nicht das einzelne Vorkommen, sondern die Aneinanderreihung, die in beiden Fällen noch stattfindet. Daraus ergeben sich die internen qualitativ unterschiedlichen Schritte und die Tatsache, dass der Sachverhalt extern nicht begrenzt ist. (65) kann ähnlich erklärt werden. Der Satz *«Sie fiel auf, er machte sich unsichtbar»* (Apfelkerne, 109) bezeichnet, dass eine Frau kontinuierlich durch ihr Verhalten und ihren Charakter auffällt. Immer wieder wird ihre Umgebung darauf aufmerksam. Es handelt sich also um einen Fall der Habitualität, der unter diesem Schema häufiger auftritt. Das bedeutet aber auch, dass die Konsequenzen daraus denen wie in (63) und (64) gleich sind. Extern ist der Sachverhalt auch hier nicht begrenzt. Diese Möglichkeit ergibt sich natürlich auch auf Basis des Präteritums, das den Sachverhalten hier keinerlei externe Grenzen auferlegt.

Ähnlichkeiten dazu zeigt bei *AUFFALLEN* das Schema a/u/nr. Der einzige Unterschied besteht in der vorhandenen externen Delimitation. Diese Struktur ist aber sehr begrenzt, sie zeigt im gesamten Korpus lediglich eine Okkurrenz. Dort gibt es eine Kombination mehrerer Spezifizierungen:

(66) »Sie gehörten zu einer Clique Jugendlicher, die häufig unangenehm auffiel. [...]» (Suche, 223)

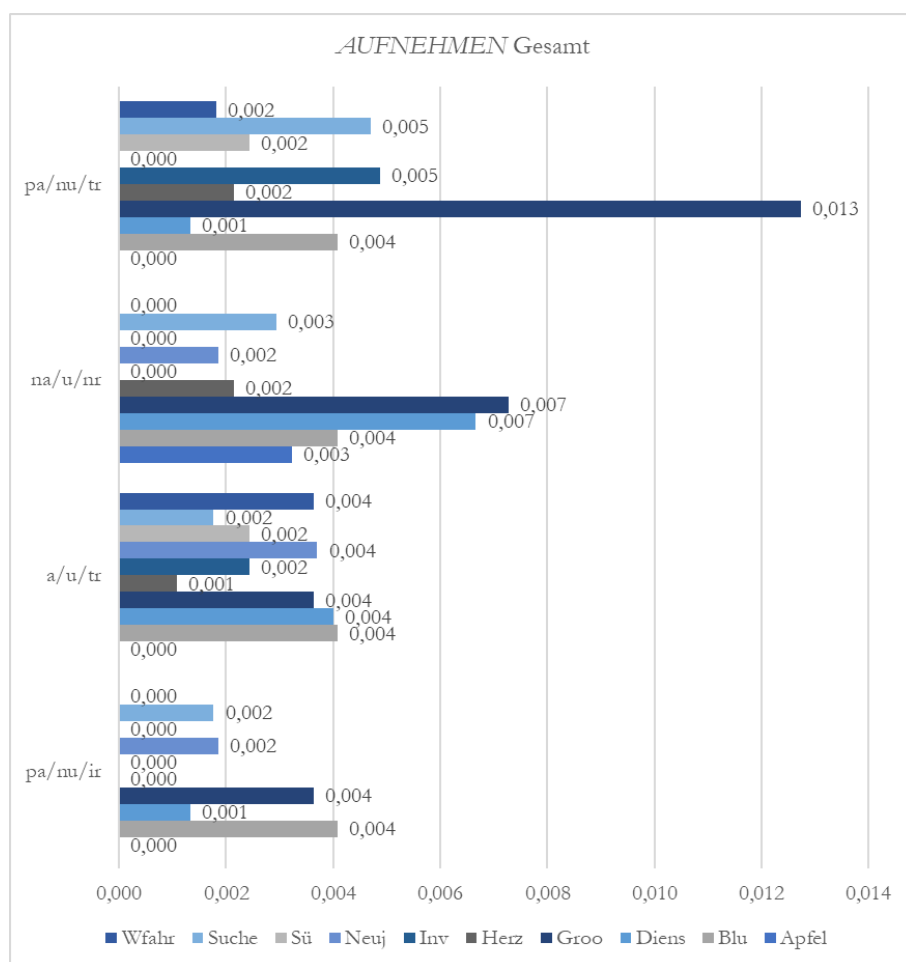
Dass die Gruppe Jugendlicher oftmals negativ auffiel, liegt in der abgeschlossenen Vergangenheit. Das wird in diesem Fall durch das Tempus kenntlich gemacht und dessen kontextuelle Einbettung, die zu entsprechender Schlussfolgerung führt. Die interne Unterteilung ergibt sich vor allem durch die adverbiale Ergänzung *häufig*. Dadurch wird akzentuiert, dass die Jugendlichen nicht nur einmalig in Schwierigkeiten geraten sind, sondern mehrfach, und zwar in einer unbestimmten Zahl. Auch in diesem Fall gilt: es geht um eine Aneinanderreihung von einzelnen Sachverhalten, die gemeinsam ein Schema ergeben, nicht darum, dass ein singuläres Vorkommen beschrieben wird. Daher ergibt sich auch eine umgebungsbezogene Nicht-Relevanz. Es zeigt sich hier aber auch, dass das Präteritum eben keinen spezifischen aspektualen Gehalt kodifiziert. Je nach Textart, sprachlicher Umgebung und weiteren Faktoren ergeben sich ebenso differente Delimitationsmöglichkeiten.

AUFFALLEN ergibt aber auch die eben besprochene Begrenzung, diesmal mit einer Transformativrelevanz:

(67) Natürlich hatte sie Fragen, natürlich waren ihr die Ungereimtheiten aufgefallen. (Dienstagsfrauen, 67)

Es ist bezeichnend, dass Beispiel (67) ohne umfassendere lexikalische Beschreibungen auskommt. In seiner syntaktischen Struktur zeigt es keine Unterschiede zu den frequentesten Strukturen bei pa/nu/tr. Hier ist es unser Weltwissen, das uns weiteren Aufschluss gibt. Der Kontext stellt klar, dass sich das Subjekt in einer Konversation befindet. Während dieser kommunikativen Situation treten Ungereimtheiten auf, die dem Subjekt nach und nach auffallen, während sein Gegenüber spricht. Das bedeutet, jedes Auffallen einer dieser Ungereimtheiten ist ein Bestandteil des gesamten Sachverhaltes. Es existieren im Inneren einzelne unterschiedliche Schritte und Momente. Das Tempus, das Plusquamperfekt, delimitiert den Sachverhalt ganz klar extern. Die Transformativelevanz ergibt sich folgendermaßen: das Subjekt war sich der Ungereimtheiten vor dem Ablau- fen des Sachverhaltes nicht bewusst, danach aber sicherlich. Darin besteht der Zustandswechsel, ganz genauso wie bei pa/nu/tr.

Auch *AUFNEHMEN* zeigt mehrere aspektuale Schemata und ist also auch polyfunktional:



Auch in diesem Fall ist pa/nu/tr das frequenteste Schema. Die Tabelle gibt aber Aufschluss darüber, dass hier nicht mehr davon gesprochen werden kann, dass es sich in allen Werken am frequentesten zeigt. In mehreren der Werke treten entweder keinerlei Beispiele oder weniger Okkurrenzen auf. Das bedeutet also, dass hier zumindest keine eindeutige Tendenz mehr festgestellt

werden kann. Das zeigt sich auch im Gesamtschema der Delimitationen. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Schemata haben sich deutlich reduziert. *AUFNEHMEN* hat eine Polyfunktionalität, die sich ausgeglichener zeigt als in den vorherigen Verben. Vor allem die drei weniger häufigen Schemata liegen verhältnismäßig nah beieinander. Nur pa/nu/tr sticht heraus mit einer doppelt so hohen Menge, die aber nicht mehr in allen Romanen bestätigt werden konnte.

Pa/nu/tr tritt immer in transitiven Strukturen auf. Zeitlich sind alle Ebenen vertreten, wobei das Futur nur selten angewendet wird. Alle Subjekte sind grundsätzlich belebt, meist sind sie singular. In vier der Okkurrenzen treten Passivkonstruktionen auf, die keine Rückschlüsse darauf zulassen, ob das Subjekt singular oder pluristisch ist. Die Objekte stehen meist im Singular und sind meist unbelebt. Darunter mischen sich auch periphrastische Ausdrücke, ebenso können die Objekte einen eher abstrakten Charakter haben:

- (68) Ich nahm die Sackkarre auf, ging und verstaute die Vorräte im Hymer. (Groovy, 88)
- (69) »Ja, aber das brauchen wir für den Kredit, den wir für die Umbauten aufgenommen haben. Das ist doch kein Gewinn!« (Suche, 135)
- (70) Ich zog das Foto aus meiner Hosentasche und zeigte es ihm. »Hast du eine Ahnung, wo das aufgenommen worden ist?« (Herz, 185)
- (71) Warum schloss er sich ihnen nicht einfach an? Aber würden sie ihn überhaupt aufnehmen? Würden sie seine Begleitung schätzen? (Investor, 33f.)⁹⁶
- (72) Dann besah ich mir die Fotos über dem Schreibtisch genauer. Einige davon zeigten verwitterte Grabsteine auf verschiedenen Friedhöfen, aber die meisten waren in einer alten Fabrik aufgenommen worden. (Herz, 181)
- (73) »Das bedeutet«, nahm Kate den Faden dann wieder auf, »dass Amelie, falls wir es mit demselben Täter wie bei Saskia zu tun haben, möglicherweise noch am Leben ist?« (Suche, 79)

(68) – (73) zeigen Verwendungen von *AUFNEHMEN*, die lediglich ein Subjekt und ein Objekt beinhalten. Sie werden ansonsten durch keine weiteren lexikalischen Marker spezifiziert. Auffällig ist, dass sich hier ganz unterschiedliche Nuancen des Partikelverbs zeigen. Die bisherigen Analysen haben bei einem aspektualen Schema Okkurrenzen ergeben, die auf den gleichen Sachverhalt Bezug genommen haben. Hier ist das anders. Das *AUFNEHMEN* in (68) ist anders als das in (69). In (68) geht es um den physischen Akt, etwas zu erheben, in die Hand zu nehmen und zu halten, in (69) geht es um die bewusste Entscheidung, sich für bestimmte Zeit einen Kredit aufzuladen. Dennoch sind das semantische Unterschiede, die sich aspektual nicht zeigen. In beiden Fällen, und auch in den weiteren Beispielen, ist der Sachverhalt punktuell begrenzt und damit intern nicht weiter unterteilt. In (68) wird genau der Moment beschrieben, in dem die Sackkarre aufgehoben wird, in (69) handelt es sich um den Moment, in dem die Entscheidung über den Kredit getroffen wird. (71) ist dem ähnlich. Dabei wird die Entscheidung darüber bezeichnet, eine weitere Person in den eigenen Kreis aufzunehmen. Beispiel (70) und (72) drücken die Fotoaufnahme aus. Auch diese ist punktuell begrenzt, es gibt genau einen Moment, in dem ein Foto aufgenommen wird. Beispiel (72) verfügt über ein Pluralobjekt. Das führt aspektual aber keine Modifizierung herbei.

⁹⁶ Zur Seitenangabe: dieses Ebook wurde mit Adobe Digital Editions bearbeitet, mittlere Schriftgröße, zweispaltig, Fullscreen, Mac Book Pro, 13 Zoll.

Hier tritt aber ein anderer Mechanismus in Kraft, als das bisher bei Pluralobjekten und punktueller Begrenzung der Fall war: obgleich *die meisten* eindeutig auf mehrere Fotos Bezug nimmt, konzipiert der Sachverhalt das einzelne Aufnehmen jedes dieser Fotos. Daher bleibt die punktuelle Begrenzung, weil nicht die Gesamtheit des Aufnehmens, sondern das einzelne Aufnehmen mehrerer Fotos perspektiviert wird. Ebenso sind alle Sachverhalte in den obigen Beispielen transformativrelevant. Sie provozieren eine Zustandsänderung. Die Fotos waren vorher nicht da, werden es danach aber weiter sein, ebenso war das Objekt in (71) vorher nicht Bestandteil der Gruppe, wird es danach aber (hoffentlich) für eine unbestimmte Zeit sein. Die Sackkarre in (68) lag vorher am Boden und tut das danach nicht mehr, weil sie aufgehoben wurde. Auch hat der Kredit, bevor er unterzeichnet wurde, vorher keine Rolle im Leben der Subjekte in (69) gespielt, danach aber wohl. Es zeigt sich also insgesamt, dass die aspektuale Struktur die gleiche ist, obwohl sich die Art des Aufnehmens zwischen den Beispielen grundlegend unterscheidet. Beispiel (73) beinhaltet eine periphrastische Formulierung, nämlich *den Faden aufnehmen*. Es handelt sich dabei um einen Komplex, der eine spezifische Bedeutung ausdrückt, nämlich, dass das Subjekt in einer Konversation genau an dem Punkt ansetzt, der vorher schon einmal angesprochen wurde. Das bedeutet also, die Bedeutung hat idiomatischen Charakter. *Den Faden aufnehmen* ist nicht wörtlich, sondern im übertragenen Sinne zu verstehen. Der Sachverhalt ist dabei genauso punktuell, denn er bezeichnet wie in vorherigen Beispielen eine konkrete Entscheidung, sich mit einem Thema zu beschäftigen. Damit ist es intern auch nicht unterteilt. Transformativrelevant ist er ebenso, denn der Sachverhalt strukturiert das Ende der vorherigen und den Beginn der nachfolgenden Umgebung zeitlich. Mit dem 'Themenwechsel', beziehungsweise der Entscheidung über besagtes Thema zu sprechen, ist auch ein Zustandswechsel verbunden.

AUFNEHMEN mit der Begrenzung *pa/nu/ir* zeigt sowohl Konstruktionen mit einem direkten Akkusativ-, als auch mit einem indirekten Dativobjekt. Eine Verwendung ist einfach intransitiv, ohne weitere Anschließung von Objekten. Es bietet sich daher an, vorerst nach diesem Kriterium zu unterscheiden. Die Konstruktionen mit direktem Objekt haben hier alle ein belebtes Subjekt, das sowohl im Plural als auch im Singular auftreten kann. Das Objekt hingegen ist in allen Fällen unbelebt, Plural und Singular sind möglich. Die Beispiele begrenzen sich temporal auf das Präsens:

- (74) Der stille Verdacht beschlich mich, dass die Arbeiten ziemlich flott wieder aufgenommen werden dürften, sobald Kryszinski erst einmal das Feld geräumt hatte, so oder so. (Groovy, 91)
- (75) Neue Muskelgruppen nehmen die Arbeit auf, der Winddruck lässt ein wenig nach. (Neujahr, 35)

Die Sachverhalte unter (74)-(75) sind punktuell begrenzt und damit intern nicht weiter unterteilt. Allerdings sind sie nicht transformativ-, sondern initialrelevant. Das bedeutet also, die strukturieren den Beginn ihrer nachfolgenden Umgebung. Grundsätzlich zeigen sich aber bisher keine strukturellen Unterschiede zu den Beispielen unter *pa/nu/tr*, die diese Verschiebung erklären würden. Nachdem das der Fall ist, liegt es nahe, den Grund dafür im Weltwissen des Sprechers zu suchen. Er weiß, dass es beispielsweise einen Unterschied zwischen *ein Foto aufnehmen* und *Arbeit aufnehmen* gibt. Letzteres perspektiviert nämlich keinen Zustandswechsel, sondern den Anfang eines nachfolgenden Sachverhaltes. Wenn *die Arbeit aufgenommen wird*, dann könnte man das in etwa paraphrasieren mit 'beginnen zu arbeiten'. Das ist im Übrigen auch in der passivischen Form im ersten Beispiel

der Fall. Das bedeutet also, fokussiert wird ein initialrelevanter Sachverhalt, das Ende der vorhergehenden Umgebung ist hier nicht Teil des aspektualen Schemas. (75) zeigt ein Subjekt *neue Muskelgruppen*, das auf den ersten Blick nicht mit Animiertheit in Verbindung gebracht werden dürfte. Dieser Satz verfügt aber über eine direkte Implikatur, die herausstellt, dass belebte Subjekte im Spiel sein müssen. Die *neuen Muskelgruppen* müssen für eine belebte Einheit stehen, da ansonsten die Zusammenstellung mit *die Arbeit aufnehmen* wohl kaum akzeptabel wäre. Unser Weltwissen klärt darüber auf, dass nur jemand, dem Belebtheitscharakteristika zugesprochen werden, beginnen kann, zu arbeiten. Darauf beruht im Übrigen auch die Implikatur im ersten Beispiel, auch wenn dort kein belebtes Subjekt explizit gemacht wird.

Konstruktionen mit Dativergänzung können folgendermaßen aussehen. Gesammelt sind alle Subjekte singular, in den meisten Fällen stehen sie im Singular. Auch das Objekt steht meist im Singular, Objektsätze sind ebenso Teil dieses Schemas. Es besteht eine Gleichverteilung zwischen Belebtheit und Unbelebtheit. In einer der Okkurrenzen tritt eine Kombination mit einem weiteren Verb auf:

- (76) Ich kann jetzt nicht eine Stunde lang auf ihn einreden, bis er vielleicht genug Mumm in den Knochen spürt, um es mit einer Frau aufzunehmen, die ihm gerade bis zur Schulter reicht und wahrscheinlich etwa die Hälfte seines Körpergewichts hat. (Suche, 426)

Das Objekt wird mit der Präposition *mit* an das Verb angeschlossen. Daraus ergibt sich eine spezifische Konstruktion, nämlich *es mit jemandem aufnehmen*. Betrachtet man deren Bedeutung ergibt sich etwa 'mit jemandem in Konkurrenz treten'. Das bedeutet also, der Sachverhalt ist punktuell, da er einen spezifischen Moment in der Zeit beschreibt. Er ist deshalb initialrelevant, weil er eben den Beginn des Konkurrierens strukturiert. Die Kombination mit dem Verb lautet hingegen:

- (77) Einer von ihnen begann die Personalien der anwesenden Kunden aufzunehmen, während der andere unter dem wütenden Gezeter der Kassiererin die Tür zur Toilette eintrat. (Suche, 284)

Das Verb *beginnen* wird in diesem Kontext aspektual relevant. Dadurch kommt es intern zeitlich zustande, dass lediglich der Anfangspunkt des Sachverhaltes *AUFNEHMEN* strukturiert und perspektiviert wird. Demnach tritt hier ganz konkret eine lexikalische Spezifizierung dieser Tatsache auf. Bezeichnet wird nämlich genau der Moment, in dem einer der Beamten damit anfängt, Personalien aufzunehmen. Der Sachverhalt in seiner Gänze ist demnach auch hier punktuell, intern nicht unterteilt und initialrelevant.

Ein Beispiel zeigt sich in intransitiver Verwendung und ohne jegliche Spezifizierung:

- (78) Das Telefon von Eva klingelte. Erleichtert nahm Eva auf. (Dienstagsfrauen, 63)

AUFNEHMEN bezeichnet hier '*abnehmen, ans Telefon geben*'. Das bedeutet also, ausgedrückt wird, dass *Eva* in diesem Fall, den Hörer abnimmt und danach, aller Wahrscheinlichkeit nach, ein Gespräch mit der Person am anderen Ende der Leitung beginnt. Der Sachverhalt bleibt punktuell, denn das Abnehmen beansprucht keinerlei Zeitintervall. Er ist daher intern auch nicht unterteilt. Die Initialrelevanz ergibt sich deshalb, weil durch das Abnehmen der Beginn der nachfolgenden

Unterhaltung strukturiert wird. Eva war vorher nicht am Telefon, danach ist sie es zumindest für eine Zeit, die wir hier nicht genauer definieren können.

Na/u/nr tritt in fast allen Okkurrenzen transitiv auf. Das Subjekt steht meist im Singular und ist meist belebt. In einem Fall konnte aufgrund einer impersonellen Verwendung keine Entscheidung über Singular oder Plural getroffen werden. Das Objekt ist immer unbelebt und steht ebenso meist im Singular. Darunter treten auch *massnouns* wie beispielsweise *Drehzahl* auf. Die Tempora begrenzen sich auf Präsens und Präteritum. Beispiele, die ohne weitere lexikalische Spezifizierung auskommen sind:

- (79) Kate hoffte zu Gott, dass ihr Handy noch immer das Gespräch aufnahm. (Suche, 383)
 (80) »Sie schreiben weder mit, was ich sage, noch nehmen Sie unser Gespräch auf.« (Suche, 230)
 (81) Hektik kam auf an Bord der Yacht, die schlürfend Wasser aufnahm durch das tellergroße Loch in ihrem Bug. (Groovy, 168)
 (82) Über uns nahm der Motor wieder Drehzahl auf, sein Geräusch jedoch ab. (Groovy, 157)

Die externe Nicht-Begrenzung ergibt sich durch die Verwendung des Präteritums, beziehungsweise des Präsens. In Beispiel (81) und (82) entfaltet bei der internen Unterteilung das Objekt, in beiden Fällen *massnoun*, seine Wirkung. Wenn nämlich jemand oder etwas Wasser oder an Drehzahl aufnimmt, ist klar, dass es sich dabei, sofern nicht weiter spezifiziert, nicht um einen punktuellen Sachverhalt handeln kann. ein Auch klärt das Sprecherwissen darüber auf, dass das Aufnehmen von Nachrichten oder Gesprächen mit unterschiedlich beschaffenen Schritten zusammenhängt. Dabei spielt es hier aspektual keine Rolle, ob sich dabei auf ein belebtes oder unbelebtes Subjekt bezogen wird. In beiden Kontexten treten qualitativ unterschiedliche Momente auf. Das kann bei einem belebten Subjekt beispielsweise das Adjustieren oder korrigieren der Aufnahme sein um das bestmögliche Ergebnis zu erzielen, beim unbelebten Subjekt die Reaktion auf beispielsweise Veränderungen in der Lautstärke oder Intonation. Die Negation in (80) zeigt sich im Übrigen aspektual nicht relevant. Es ist hier rein zeitlich nicht von Bedeutung, ob der Sachverhalt verneint wird oder nicht. Unter diesem Schema treten im Übrigen auch Habituelle und Progressiva auf:

- (83) Dein Verstand kann deutlich mehr Details aufnehmen. (Herz, 241)
 (84) ES nimmt Witterung auf. (Neujahr, 23)

Diese Beispiele sagen zum Einen aus, dass der Verstand der betroffenen Person kontinuierlich mehr Details als angenommen aufnimmt. Die Verbkombination ist hier aspektual nicht relevant. Dabei handelt es sich also um einen habituell strukturierten Sachverhalt, da ein gewohnheitsmäßiges Verhalten beschrieben wird. Es ist davon auszugehen, dass dem *Verstand* hier eher Belebtheitskriterien zuzuschreiben sind. In diesem Sinne ist das Schema den obigen gleich. Auch hier handelt es sich um ein Subjekt, wenn auch sehr abstrakt, das etwas in sich aufnimmt. Im nachfolgenden Beispiel handelt es sich ganz spezifisch um einen Progressiv. Genau in diesem Moment ist die Kreatur, hier als ES bezeichnet, dabei Witterung aufzunehmen. Strukturiert wird also ein spezifischer Moment in der Zeit. Auch hier handelt es sich um ein belebtes, singuläres Subjekt, während das Objekt ein singuläres Abstraktum ist.

Das Schema na/u/nr kann auch durch lexikalische Marker oder kontextuelle Einflüsse spezifiziert werden. Dabei tritt vor allem das Präteritum als Tempus auf, in nur einem Fall das Präsens:

- (85) Er würde ausrasten. Schlimm genug, dass er am Montagabend schon mitbekommen hatte, dass sie sich als Journalistin ausgab und mit Menschen, die in einem Zusammenhang mit dem Verschwinden von Amelie Goldsby standen, Kontakt aufnahm. (Suche, 337)
- (86) Eine leichte Brise wehte vom Meer herein und nahm unterwegs die Aromen der in Strandnähe positionierten Toilettenanlage auf. (Groovy, 11)
- (87) Als er dann unsere Bestellung aufnahm, war er völlig außer Atem. (Herz, 252)
- (88) Sie wagte nicht, dem angeschlagenen Frido davon zu erzählen. Von den Momenten, in denen man gar nichts mehr dachte, sondern nur noch den wechselnden Boden unter den Füßen spürte, den Geruch von Ginster und Wacholder einsog, die wechselnden Schatten in sich aufnahm, das Spiel der Wolken und Farben beobachtete. (Dienstagsfrauen, 203)

Beispiel (85) – (88) haben eines gemeinsam: sie alle verfügen über Zusätze, die aspektual relevant sind. In (86) ist es die adverbiale Ergänzung *unterwegs*, die näher bestimmt, dass die Brise die Aromen nicht in einer Bewegung, sondern über die Zeit verteilt aufnimmt und weiterträgt. Eine externe Begrenzung kann hier nicht abgelesen werden. (87) definiert sich über die Parallelisierung zwischen der Aufnahme der Bestellung und dem Zustand, dass der Kellner komplett außer Atem war. Sie sorgt dafür, dass das Bestellaufnehmen als im Verlauf perspektiviert wird, währenddessen der Kellner nach Luft ringt. Es handelt sich hier also um einen Progressiv. (88) delimitiert einen iterativen Sachverhalt. Die Formulierung «*von den Momenten*» (Dienstagsfrauen, 203) drückt lexikalisch aus, dass diese Momente im Leben des Subjektes häufiger aufzutreten scheinen. Wann immer das der Fall ist, nimmt es die wechselnden Schatten in sich auf, immer und immer wieder. Dass das Objekt im Plural steht, favorisiert diese Analyse. Auch hier, wie zu vor, ist es natürlich so, dass das Tempus die aspektualen Schemata begünstigt. Auch das erste Beispiel ist entsprechend ein Iterativ. Dort wird nämlich perspektiviert, dass *sie* immer wieder zu den Menschen um Amelie Goldsby Kontakt aufnimmt, der Sachverhalt wiederholt sich.

In einem Fall handelt es sich um *na/u/nr* in habitueller Form mit einem intransitiven und reflexiven Schema:

- (89) Colin liebte Selfies, er nahm sich in nahezu jeder Lebenslage auf, postete die Bilder auf Facebook und Instagram und verschickte sie an Gott und die Welt. (Suche, 196)

Grund für die Habitualität ist die adverbiale Ergänzung «*in nahezu jeder Lebenslage*» (Suche, 196). Damit wird bezeichnet, dass *Colin* nicht einmal, sondern wann immer es geht ein Selfie schießt und es online stellt. Es gehört zu seinen alltäglichen Gewohnheiten. Dass hier das Präteritum steht, pflichtet dieser Analyse bei. Nicht irrelevant für die habituelle Analyse ist außerdem der vorhergehende Hauptsatz, in dem steht «*Colin liebte Selfies [...]*» (Suche, 196). Dadurch wird klar ausgedrückt, dass es sich wohl um eine Charaktereigenschaft Colins handeln muss.

Kommen wir zu *a/u/tr*, ergo eine externe Begrenzung, interne Unterteilung und Transformativrelevanz. Alle Okkurrenzen sind dabei transitiv, einige wenige stehen ohne lexikalische Spezifizierung, der Rest mit. Bei den Beispielen ohne Marker ist das Subjekt belebt und singular. Das Objekt ist unbelebt und steht meist im Singular. In einem der Fälle taucht das Objekt mit Spezifizierung auf, die seinen Charakter näher beschreibt. Dazu später mehr. Präsens und Vergangenheitstempora sind hier meist vertreten:

- (90) Es roch nach Bett, nach Banane, nach Haar. Nach Leben, aber das hätte er in kein Buch aufgenommen; die großen Worte, sie schrieben sich so schrecklich leicht hin, Legowörter. (Widerfahrnis, 28)
- (91) Die Beschreibungen, die folgten, würde Süden nicht ins Protokoll aufnehmen. (Süden, 29)
- (92) Der diensthabende Beamte, der seinerzeit die Vermisstenmeldung aufgenommen hatte, hatte es ihm gegeben. (Suche, 221)

Beispiel (90), (91) und (92) definieren sich vorzugsweise über die Anwendung eines Tempus. In (90) und (92) tritt das Plusquamperfekt auf, einmal im Indikativ, einmal im Konjunktiv. Der Modus übt hier aber keinen Einfluss auf die aspektuale Struktur aus. In (91) steht das Futur, auch hier im Konjunktiv. Alle diese Tempora bevorzugen eine globale Strukturierung des Sachverhaltes. Ihm wird demnach eine externe Begrenzung auferlegt. Die jeweils interne Unterteilung ergibt sich durch die Kombination mit dem Objekt. *AUFNEHMEN* bezieht sich in diesen drei Beispielen auf das Niederschreiben von Daten, beispielsweise in einem Buch oder einem polizeilichen Protokoll. Diese Handlung seitens des Subjektes ist jeweils mit unterschiedlichen Schritten verbunden, wie beispielsweise das Notieren der unterschiedlichen Informationen, das Anordnen und Weiteres. Sie alle sind auch transformativrelevant, weil die Daten vorher nicht niedergeschrieben waren, es danach aber wohl sind.

Das weiter begrenzte Objekt findet sich wieder in:

- (93) Von Blumenbergs Wissen sei er schier überwältigt, bekannte er ein und lächelte dazu verlegen, er könne höchstens zehn Prozent, wahrscheinlich weniger aufnehmen von dem, was ihm in den Vorlesungen geboten würde, trotzdem wolle er es wagen, sich an eine Arbeit zu machen, um darin einige der berühmten ken und biblischen Heroen zu vergleichen – Herkules, Perseus, Mopsos, Samson, wobei ihm Samson, der von allen Frauen verratene Samson, der sich so poetisch habe ausdrücken können, besonders am Herzen liege. (Blumenberg, 21)

Hier finden wir eine Verbkombination mit *können*, die hier allerdings aspektual nicht relevant ist. Es steht das Präsens Konjunktiv. Ausschlaggebend für die externe Begrenzung ist, so nehme ich an, die numerische Spezifizierung des Objektes «*zehn Prozent*» (Blumenberg, 21). Dadurch wird ausgedrückt, dass es sich um eine klar umrissene, wenn auch abstrakte, Einheit handelt. Somit sind also Anfang der Datenaufnahme, sowie auch das Ende, Teil der Perspektivierung. Dass eine interne Unterteilung vorliegt, geht ebenso auf diese numerische Begrenzung zurück. Die Transformativrelevanz ergibt sich aus der einfachen Schlussfolgerung, dass *er* diese Informationen vorher nicht besaß, danach aber wohl schon.

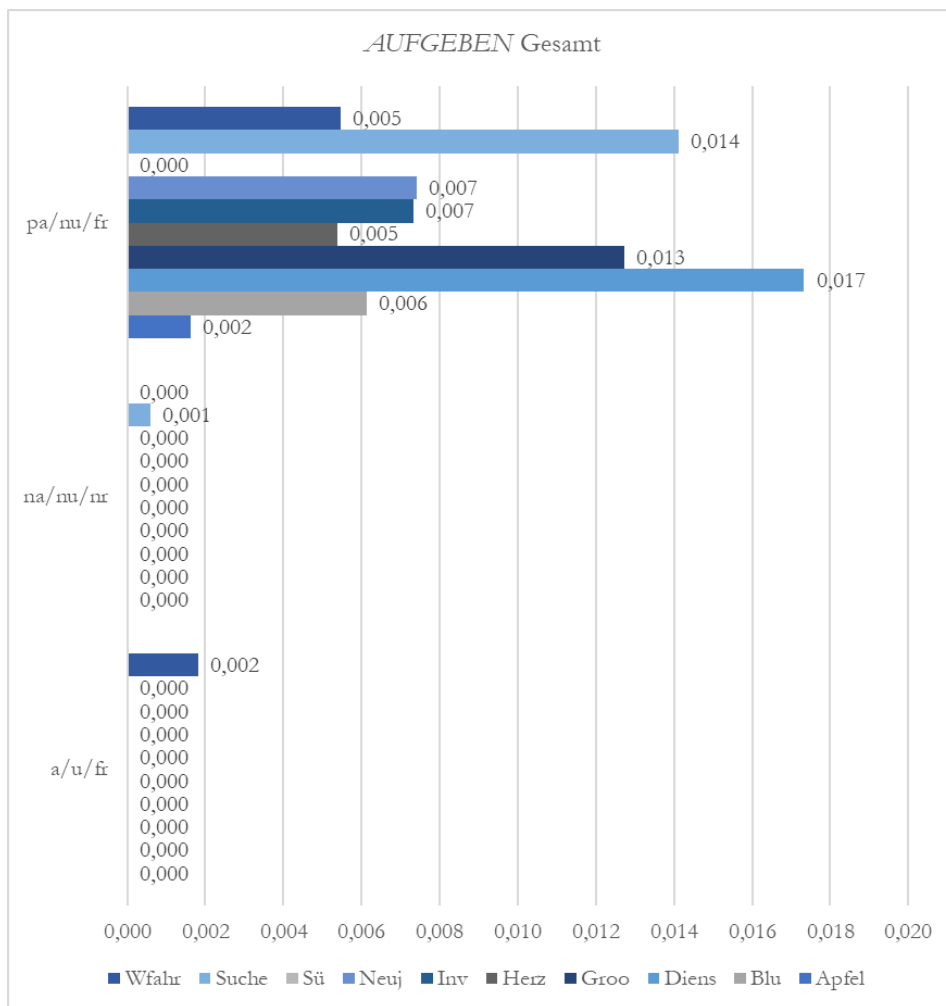
Bei den transitiven Konstruktionen, die mit weiteren Spezifizierungen auftreten, sind die Objekte meist singular und unbelebt. Die Subjekte sind in den allermeisten Fällen belebt und auch meist singular. Dabei sind alle zeitlichen Ebenen vertreten, in Form von Futur, Präsens und Präteritum, Plusquamperfekt und Perfekt:

- (94) Estelle nahm Tempo auf und blieb an einem Stein hängen. (Dienstagsfrauen, 132)
- (95) Der nahm das Formular, schrieb nun seinerseits etwas in einen Vordruck, signierte, nahm ihn auf und drückte ihn wortlos Roman in die Hand. (Groovy, 85)

- (96) Aber um eine Sprachnachricht aufzunehmen, musste man den Aufnahmepfeil die ganze Zeit gedrückt halten. (Suche, 387)

Beispiel (94) und (95) ist es ein syntaktisches Kriterium, das den Sachverhalt extern begrenzt. In beiden Fällen handelt es sich um eine Aufzählung. Das bedeutet also, die Struktur des Satzes gibt darüber Aufschluss, dass die dargestellten Sachverhalte einer nach dem anderen ablaufen. So ist es in (94) beispielsweise so, dass *Estelle* zuerst Tempo aufnimmt. Sobald das abgeschlossen ist, bleibt sie an einem Stein hängen. In diesen beiden Beispielen kommt die äußere Begrenzung vor allem dadurch zustande. Nachdem sie im Präteritum stehen, handelt es sich also um ein Tempus, das per sé keinerlei externe Begrenzung auferlegt. Die interne Unterteilung kristallisiert sich auch hier durch die Art des Objektes heraus. Wir wissen, begründet durch unsere Weltkenntnis, dass das *Tempo aufnehmen* und *einen Vordruck (in die Akten) aufnehmen* aus unterschiedlichen Schritten besteht. So wird das Tempus stetig mehr, bis der gewünschte Punkt erreicht ist, ebenso bedeutet *einen Vordruck aufnehmen*, dass er schriftlich registriert und abgelegt wird. Die Transformativrelevanz ergibt sich durch den jeweiligen Zustandswechsel. Das Aufnehmen der Sprachnachricht in (96) wird ebenso global strukturiert. Dort wird die externe Begrenzung noch durch die Ergänzung «*die ganze Zeit gedrückt halten*» (Suche, 387) unterstützt. Bezeichnet wird nicht, dass das Subjekt gerade eine Sprachnachricht aufnimmt, sondern dass die Nachricht komplett registriert wird. Auch in diesem Fall trägt das Tempus, jeweils das Präteritum, nicht dominant dazu bei, äußere Grenzen zu definieren. Die interne Unterteilung ergibt sich auch hier, wie in den vorherigen Fällen, durch die Kombination mit dem Objekt. Unser Weltwissen klärt konzeptuell darüber auf, dass das Aufnehmen einer Sprachnachricht kein statischer Sachverhalt ist. Es nimmt eine Zeitspanne in Anspruch, die sich durch verschiedene, interne Momente konstituiert. Die Transformativrelevanz spiegelt sich in den Zustandsänderungen wieder.

AUFGEBEN zeigt folgende Delimitationen:



Entgegen der vorherigen Verben stellt sich bei diesem Partikelverb interessanterweise heraus, dass ein Schema außerordentlich überwiegt: pa/nu/fr, also eine punktuelle Begrenzung, ohne interne Unterteilung und eine Finalrelevanz. Das bedeutet also, der Sachverhalt strukturiert das Ende seiner vorhergehenden Umgebung. Die Polyfunktionalität ist sehr begrenzt. Nur zwei Okkurrenzen schlagen aus der Reihe.

AUFGEBEN kann intransitiv und ohne weitere Spezifizierung unter dem Schema pa/nu/fr auftreten. Das Subjekt ist dabei meist belebt und steht meist im Singular. Bezüglich des Tempus ergibt sich keine Beschränkung. Sowohl die Vergangenheitstempora, als auch Futur und Präsens, sind vertreten:

- (97) »Max wird schon aufgeben, wenn er merkt, dass aus uns nichts wird«, rechtfertigte sie sich. (Dienstagsfrauen, 191)
- (98) Jetzt hatte er aufgegeben. Jetzt setzte er Kate unverblümt unter Druck. (Suche, 382)
- (99) Unsere Aster hat auch nicht gleich aufgegeben bei ihrer Flucht, oder war da je ein Gedanke an Aufgeben? (Widerfahrnis, 31)

Alle drei Beispiele beschreiben das *AUFGEBEN* mit der Bedeutung 'nicht mehr weiterverfolgen'. Es handelt sich um eine punktuell getroffene Entscheidung, mit einer bestimmten Sache nicht mehr fortzufahren. Aus diesem Grund ergibt sich auch die Finalrelevanz. Wenn jemand *aufgibt*,

dann wird das Ende der vorhergehenden Umgebung strukturiert. In (99) beispielsweise, das ein unbelebtes Subjekt zeigt, da es sich um ein Auto handelt, wird das Beenden der Flucht bezeichnet. Die Negation ist aspektual nicht relevant. Interessant ist aber, dass das unbelebte Subjekt in diesem Kontext mit Belebtheitszügen ausgezeichnet wird. Dem Sprecher ist aus der Situation heraus intuitiv klar, dass das Subjekt, das aktiv *aufgibt*, konzeptuell betrachtet nicht unbelebt sein kann. Insofern zeigt sich eine konzeptuelle Verschiebung, die unter solchen Umständen die Verwendung eines eigentlich nicht belebten Subjekts erlaubt. Beispiel (97) bezeichnet, dass Max früher oder später die Flinte ins Korn werfen wird, (98), dass *er* es beendet hat, Kate mit Samthandschuhen anzufassen. All diese Sachverhalte sind punktuell, denn das jeweilige Beenden nimmt keinerlei Dauer in Anspruch.

Kombinationen mit einem direkten Akkusativobjekt treten ebenso auf. Auch dabei ist das Subjekt in den meisten Fällen belebt und steht im Singular. Das Objekt ist im Gegenteil dazu in den meisten Fällen unbelebt, steht aber ebenfalls im Singular. Auch Objektsätze treten auf. Beim Tempus sind auch hier futurische, präsentische und Vergangenheitsbezüge möglich. Eine Mehrheit besteht aber wohl bei den Vergangenheitstempora:

- (100) Irgendwann begegnet einem das Wunder. In einem Moment, in dem man es nicht erwartet. In dem man kein bisschen damit rechnet. In dem man es eigentlich aufgegeben hat. (Suche, 304)
- (101) Die Polizisten gaben die Verfolgung auf, sie kamen schnaufend zu dem Wirt, er sprach mit ihnen, und einer wandte sich mit englischen Brocken an Reither, erklärte, dass solche Mädchen Diebinnen seien, allesamt, man sich am besten fernhalte von ihnen – Better stay away, sagte er, ein Rat an sie beide, ihn, der so leichtfertig vom Balkon gewinkt hatte, und die Frau in seiner Begleitung, jetzt mit dem eigenen Fisch beschäftigt, nur gelang es ihr kaum, das Fleisch von den Gräten zu lösen. Leonie zitterte. (Widerfahrnis, 97)
- (102) Ich gab jede Deckung auf. (Groovy, 139)

Semantisch zeigt das Auftreten von *AUFGEBEN* in transitivem Gebrauch keine bedeutenden Unterschiede zu den vorherigen Beispielen. Das mag daran liegen, dass auch in den Beispielen (97) – (99) durch den Kontext impliziert wird, was eigentlich nicht mehr weiterverfolgt wird. Dementsprechend besteht der gravierendste Unterschied zwischen Intransitivität und Transitivität nicht in der Semantik, sondern darin, was die Sprache explizit formuliert. Es gelten die gleichen Beschreibungen, die eben besprochen wurden. Auch hier liegt eine Finalrelevanz vor, da das Ende der Umgebung perspektiviert wird. Bezüglich der punktuellen Begrenzung gelten die gleichen Ausführungen, die eben schon aufgegriffen wurden. Sowohl das Aufgeben der Deckung in (102) als auch das Aufgeben einer Verfolgung wie in (101) sind nicht durativ. Sie spielen sich binnen eines minimalen Zeitintervalls ab.

Ein intransitiver Gebrauch mit Dativobjekt spielt hier keine Rolle und zeigt keine Okkurrenz. Außerdem ergibt meine Korpusanalyse, dass *AUFGEBEN* hier vollkommen ohne kontextuelle Marker auskommt. Die strukturellen Kombinationsmöglichkeiten beschränken sich auf einen intransitiven oder transitiven Gebrauch mit Akkusativobjekt. Kontextuelle Einflüsse haben sich hier nicht als relevant erwiesen.

Kommen wir zu a/u/fr und der einzigen darunter aufgeführten Okkurrenz:

- (103) Ein paar Versuche hatte er gemacht, alle aufgegeben nach wenigen Seiten – das einzig Effektive, das war der komplette Strich, letztlich das Schwärzen des Traums vom Schreiben. (Widerfahrnis, 76)

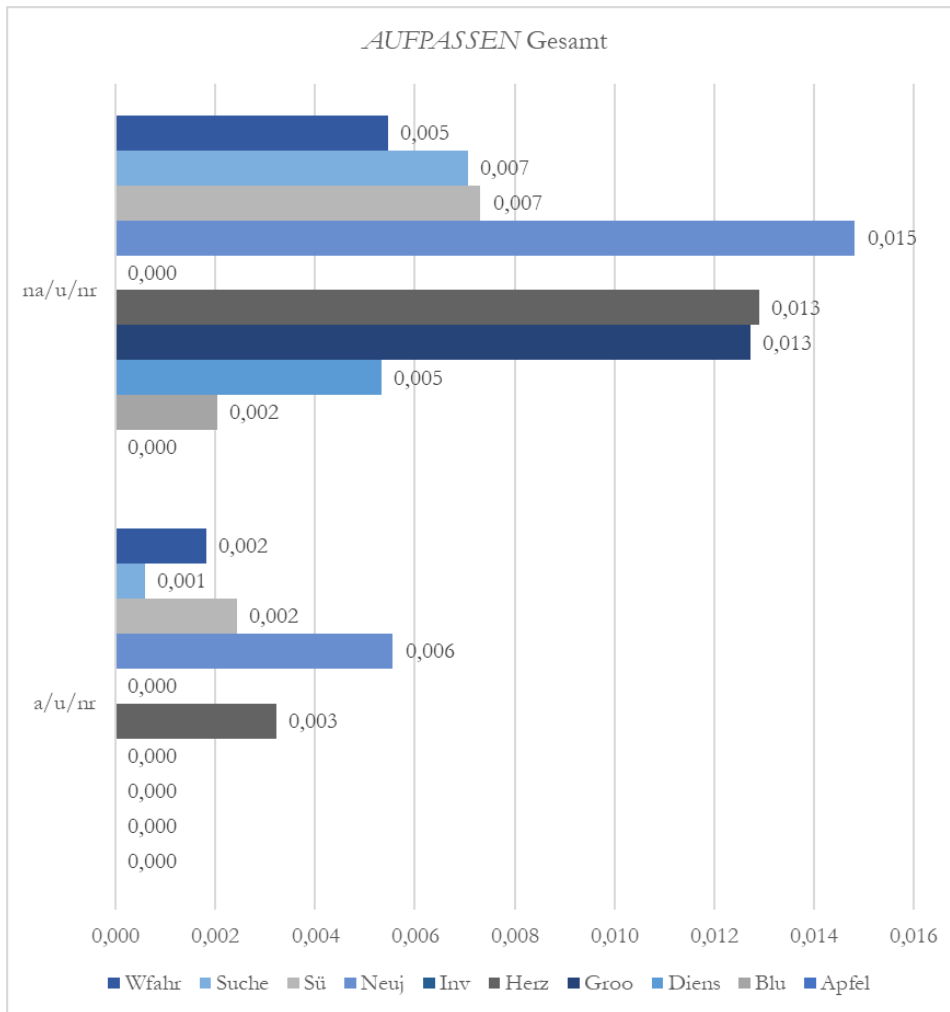
Es zeigt sich hier ein belebtes Subjekt, im Singular, während das Objekt unbelebt ist und im Plural steht. Das Tempus ist das Plusquamperfekt. Es geht, so nehme ich an, genau auf das pluralistische Objekt zurück, dass hier anstatt pa/nu/fr nun a/u/fr steht. Dem zugrunde liegt eine gewisse Iterativität. Es handelt sich nämlich nicht um ein einmaliges Aufgeben, sondern darum, dass *er* mehrere Entwürfe nacheinander aufgibt. Am Ende tritt dennoch eine Finalrelevanz ein. Der Grund ist folgender: das 'mehrgliedrige' Aufgeben strukturiert das Ende der vorherigen zeitlichen Umgebung.

Unter na/nu/nr finden wir:

- (104) »Fast täglich. Sie gibt die Hoffnung nicht auf. Immerhin hatte sie schon einmal unerwartet einen Durchbruch erzielt. Als Amelie Details ihrer Flucht preisgab.« (Suche, 237)

Hier tritt ein seltener Fall einer aspektual relevanten Negation ein, in Form von *nicht*. Das Subjekt ist auch hier belebt und singulär, das Objekt unbelebt, singulär und ein Abstraktum. Es steht das Präsens. Nun ist es hier aber so, dass *sie* die Hoffnung gerade nicht aufgibt. Das bedeutet also: in diesem spezifischen Fall tritt keinerlei Zustandswechsel ein, ebenso wenig kann keine externe Begrenzung festgestellt werden, dementsprechend auch keinerlei umgebungsbezogene Relevanz. Es handelt sich schlichtweg um eine einfache Zustandsbeschreibung, demnach na/nu/nr.

AUFPASSEN ergab:



Die Korpusanalyse hat zwei unterschiedliche Schemata ergeben: *na/u/nr* und *a/u/nr*, wenn auch deutlich weniger frequent. Im ersten Fall tritt wieder der Fall ein, dass sich diese Gesamtfrequenz in fast allen Texten bestätigt sieht.

Unter *na/u/nr* wird dieses Partikelverb konsequent nur intransitiv gebraucht, egal mit welcher Annotation. Beide Begrenzungen zeichnen sich dadurch aus, dass das Subjekt immer belebt ist. Bei *na/u/nr* kommen Plural- und Singularsubjekte vor. Unter den Tempora finden sich Präsens, Präteritum und Futur. Das Präsens ist hier allerdings eindeutig in der Überzahl. In den nachfolgenden Beispielen spielen lexikalische Marker grundsätzlich eine Rolle. Es kann hier sowohl eine Akkusativ- als auch eine Dativergänzung auftreten, aber auch der Kontext oder weitere Marker können relevant werden. Sie sind notwendig, um die dynamische Bedeutung zu erzeugen:

(105) Dennoch. Kitty passte auf. (Suche, 281)

(106) Doch, Reither. Ich kann es. Und jetzt pass nur noch auf die Straße auf. Daneben geht es dreihundert Meter senkrecht hinunter. (Widerfahrnis, 119)

(107) Sie hungern und zwingen sich in Size-Zero-Jeans und führen Gewichtstagebücher und solche Dinge. Sie passen wahnsinnig mit dem Essen auf. (Suche, 191)

Alle obigen Beispiele zeigen eine Verlaufsbedeutung, letzteres sogar einen habituellen Sachverhalt. Wir finden einmal das Präteritum, einmal einen Präsens Imperativ und zuletzt ein einfaches

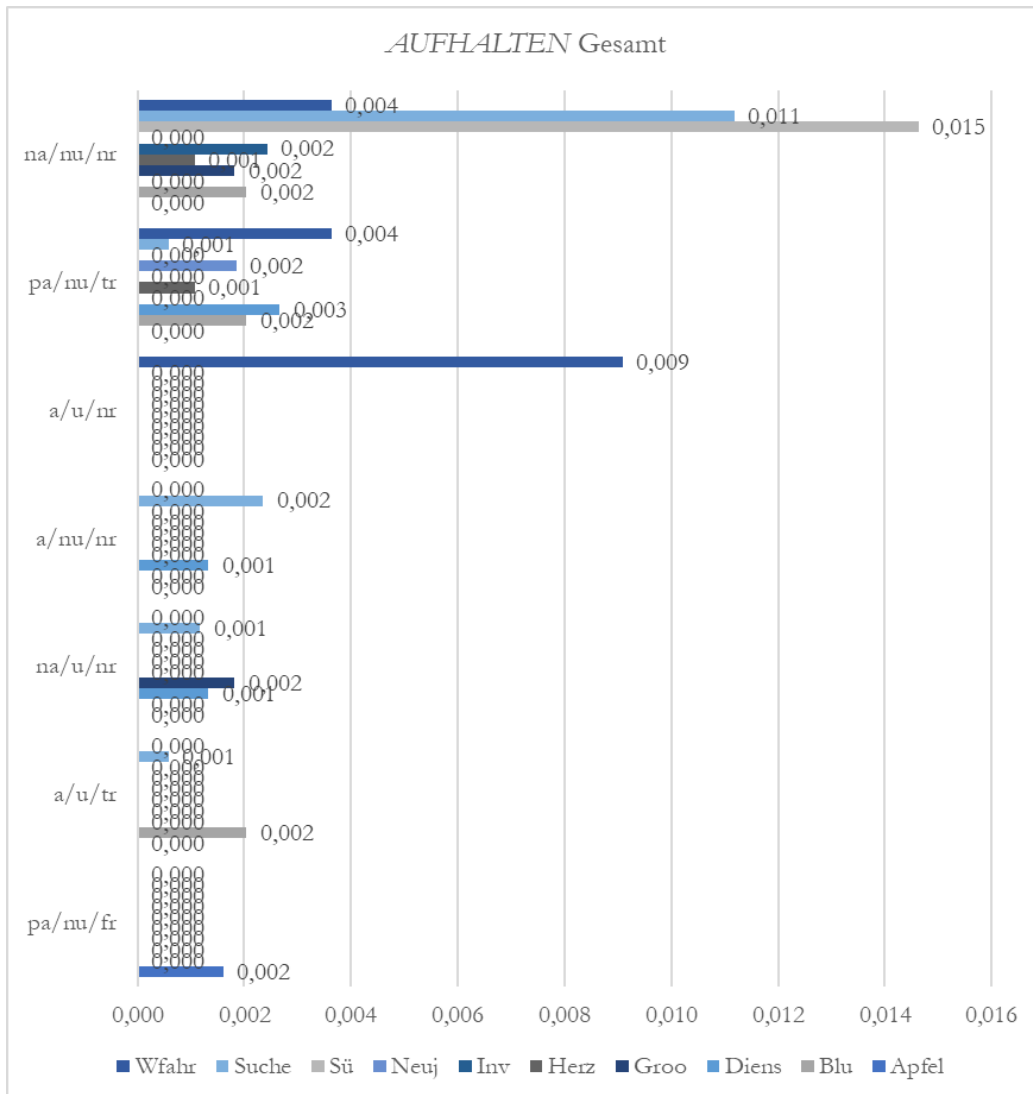
Präsens. Externe Grenzen können hier in keinem der drei Beispiele festgestellt werden. Die interne Unterteilung wird durch die Semantik der Verballexeme bestimmt, gemeinsam mit der kontextuellen Umgebung, die spezifiziert, auf was sich das Aufpassen jeweils bezieht. *AUFPASSEN* bezeichnet hier folgendes: das aufmerksame Nachverfolgen der Umgebung, der Tätigkeiten der anderen, gegebenenfalls, was genau um einen herum passiert und so weiter. Die Sachverhalte sind also dynamisch. Aufgrund der fehlenden externen Begrenzung ist es hier natürlich auch gegeben, dass keine Relevanz festgestellt werden kann.

Kommen wir nun zu den Fällen unter a/u/nr. Hier zeichnet sich das gleiche Bild wie unter na/u/nr ab, es fällt allerdings ein Wechsel in der temporalen Bestimmung auf. Wir finden hier unter den Tempora das Plusquamperfekt, das Perfekt und ein Mal das Präsens. Im Falle des Präsens tritt eine spezifische temporale Bestimmung auf. Die anderen Beispiele weisen jeweils die notwendigen lexikalischen Marker auf:

- (108) Dass ich auf das Display des Telefons gesehen hatte – damals, in jener Nacht, als ich auf Kai aufgepasst hatte. Auch da hatte ich diese Zahlenfolge gesehen. (Herz, 137)
- (109) »Es wird doch wohl nicht zu viel verlangt sein, wenn du am Hochzeitstag deiner Eltern auf deinen kleinen Bruder aufpasst.« (Herz, 103)

Auch hier finden wir ein belebtes, singuläres Subjekt, ebenso ein belebtes, singuläres Objekt. Die Beschreibungen bezüglich der internen Dynamis sind mit den oben aufgeführten identisch. Die externe Begrenzung geht entweder auf das Tempus zurück, oder aber auf die angesprochene temporale Begrenzung wie im zweiten Beispiel. Dort wird das Aufpassen auf den kleinen Bruder nämlich, trotz präsentischer Umgebung, auf einen spezifischen Tag festgesetzt, hier auf den Hochzeitstag der Eltern. Dennoch sind die Sachverhalte hier umgebungsbezogen nicht relevant. Es ist für die vorhergehende oder nachfolgende zeitliche Umgebung nicht relevant, ob der Sachverhalt des Aufpassens stattfindet oder nicht.

AUFHALTEN zeigt sich aspektual durchaus polyfunktional:



Wir können auch hier eine deutliche Abnahme der Frequenz pro Delimitation wahrnehmen. Nun ist es aber bei der frequentesten so, dass vor allem zwei Romane herausstechen mit einer Delimitation von knapp über 0,01. In den restlichen Schemata ist es sogar häufig der Fall, dass nur ein Roman Ergebnisse geliefert hat oder zumindest beträchtlich heraussticht, vor allem zu beobachten bei a/u/nr. Die größte Gleichverteilung finden wir in der Tat bei pa/nu/tr.

Na/nu/nr tritt in den meisten Fällen bei reflexivem, intransitivem Gebrauch auf. Dabei steht die Äußerung meist im Präteritum, aber auch das Präsens ist möglich. Das Subjekt ist in den allermeisten Fällen belebt und steht im Singular. Es fällt außerdem auf, dass in diesen Fällen eine Ortsbestimmung eingebunden ist. Hier treten auch Moduswechsel auf, die aspektual allerdings nicht relevant werden:

(110) Ein wirkliches Zwiegespräch zwischen ihm und dem Löwen war bisher unterblieben, obwohl sie sich stets in Hörweite voneinander aufhielten. (Blumenberg, 100)

(111) Aber konnte er wissen, dass sich seine Frau und seine Tochter zu diesem Zeitpunkt dort aufhielten? (Suche, 53)

- (112) Alles, was er sah, waren die Insignien eines bescheidenen, vielleicht einsamen Menschen, der sich selten zu Hause aufhielt und die wenige Zeit zum Putzen und Aufräumen nutzte. (Süden, 54)
- (113) Hatte sich der amerikanische Investor nur deshalb in die Luft erhoben und hielt sich so fern der Menschheit auf, damit auch er das Leben für sich verklären konnte? (Investor, 73)

Beispiel (110) – (113) beschreiben einen Sachverhalt, der extern nicht begrenzt ist. *SICH AUFHALTEN* bedeutet in etwa '*präsent, vor Ort sein*'. Das bedeutet also auch, dass es intern nicht unterteilt ist. Das bloße Anwesend Sein an einem spezifischen Ort lässt keinerlei Rückschlüsse auf unterschiedliche Momente zu. Dazu wäre allem Anschein nach eine genauere Spezifizierung notwendig, etwa durch Adverbien wie *tanzend*, die eine Dynamis vermuten lassen. Die Spezifizierung durch die Ortsbestimmung, die in allen Beispielen auftritt, gehört zur Konstruktion dazu. *SICH AUFHALTEN* impliziert, das damit eine bestimmte Lokalisierung verbunden ist, die in den obigen Äußerungen sprachlich explizit gemacht wird. Im vorletzten Beispiel entsteht zudem die Idee eines habituellen Verhaltens, aufgrund des Adverbs *selten*. Es ist hier nun aber so, dass die Delimitation na/nu/nr rein konzeptuell keinerlei Habitualität erlaubt. Vielmehr steht hier eine Zustandsbeschreibung, die sich aspektual zu den anderen Beispielen, sowie auch strukturell, nicht unterscheidet. Die zeitliche Konzeptualisierung bleibt gleich.

Das Partikelverb kann die gleiche Strukturierung aber auch hervorrufen, wenn es transitiv mit einem Akkusativobjekt gebraucht wird. Dann bezieht sich das Aufhalten auf eine weitere Einheit, wie in (114), und drückt einen grundsätzlich differenten Sachverhalt aus:

- (114) Er hielt nun selbst die Hand auf, das passierte ihm einfach, und die Palm suchte nach Münzen, sie besaß kein Portemonnaie; Münzen hatte sie lose in ihrer geschulterten Tasche, Scheine und Kärtchen waren in einem Seitenfach mit Reißverschluss. (Widerfahrnis, 90)

In diesen Beispielen tritt in meinem Korpus lediglich das Präteritum auf. Das Subjekt ist belebt und singular, das Objekt hingegen singular und belebt⁹⁷. Es geht hier nicht mehr um das Erscheinen an einem bestimmten Ort. Die Vermutung liegt durchaus nahe, dass sich *AUFHALTEN* in diesem Gebrauch vor allem reflexiv lexikalisiert hat. (114) aber bezeichnet das Offenhalten, in diesem Fall, der Hand. Hier hat der Sachverhalt keine externen Grenzen, es wird nicht ausgedrückt, wann er endet und wie lange er anhält. Auch das Tempus lässt diesbezüglich keine Schlussfolgerungen zu. Auch fehlen interne, unterschiedliche Momente. Die Hand aufzuhalten, beispielsweise, ist mit keiner Dynamis, sondern einer Stasis verbunden. Aufgrund der externen Nicht-Begrenzung fehlen auch hier jegliche Informationen zur umgebungsbezogenen Relevanz.

Das zweitfrequenteste Schema lautet pa/nu/tr. Hier zeigt sich ein umgekehrtes Bild zu na/nu/nr. *AUFHALTEN* tritt hier nämlich in den meisten Fällen transitiv mit Akkusativobjekt auf. Die Tempora begrenzen sich auf Präsens, Präteritum Plusquamperfekt und Futur, wobei letztere weniger häufig auftreten. Eine passivische Konstruktion konnte ebenfalls extrahiert werden, also eine Veränderung in der Diathese. Die Subjekte sind belebt und stehen in den meisten Fällen

⁹⁷ Körperteile wurden als belebt kategorisiert.

im Singular. Das bedeutet, bei diesen Kriterien hat sich im Vergleich zu *na/nu/nr* nichts ausschlaggebend verändert. Auch das Objekt steht in den meisten Fällen im Singular und ist belebt:

- (115) Als ich hörte, was ihr mit dem Spind vorhattet, musste ich euch irgendwie aufhalten. (Herz, 324)
- (116) Nur stand es nicht mehr in seiner Macht, diese Nähe noch aufzuhalten, so wenig, wie es in ihrer stand, nicht alles dafür zu tun. (Widerfahrnis, 106)
- (117) Vorsichtig schlich Eva am Eingang der Auberge entlang, als sie erneut aufgehalten wurde. (Dienstagsfrauen, 100)

Beispiel (115) – (117) beinhalten eine andere Art des *AUFHALTENS*. Alle Objekte haben einen Charakter, der eine bestimmte Semantik bei *AUFHALTEN* auf den Plan ruft: das aktive Stoppen einer weiteren Einheit. In (116) bezeichnet das Aufhalten der Nähe, dass sie nicht weiter zugelassen wird, in (115) das Aufhalten mehrerer Personen in dem Sinne, dass sie ihren Weg nicht weiterverfolgen können. Alle beschriebenen Sachverhalte sind punktuell, da sie einen genauen Moment in der Zeit beschreiben, in dem das Gegenüber in seiner Bewegung, seinem Handeln gestoppt wird. Daraus folgt auch, dass sie transformativrelevant sind, da sie das Ende des Handelns und den Beginn des Stillstandes strukturieren. Sie rufen einen Zustandswechsel seitens des Objektes hervor. Diese aspektuale Analyse scheint außerdem nicht sonderlich sensibel zu sein, wenn es um die Wahl des Tempus geht. Entgegen *na/nu/nr* tauchen hier nämlich Beispiele auf, die sich auf allen drei zeitlichen Ebenen befinden: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Nur eine Okkurrenz taucht unter diesem Schema intransitiv und reflexiv auf. Sie steht im Präteritum. Interessant ist, dass es sich hierbei aber nun um eine feststehende Konstruktion handelt, nämlich *sich AUFHALTEN lassen*. Hier wird also ein weiteres Verb notwendigerweise aspektual relevant. Es handelt sich um eine Konstruktion, die im Ganzen beurteilt werden muss:

- (118) Estelle ließ sich von Carolines empörtem Einwurf nicht aufhalten, schlug ungerührt eine Tagebuchseite auf und erhob die Stimme:
 »Manche meinen, dass Pilger Wasser trinken und Brot essen. [...]« (Dienstagsfrauen, 174)

Es taucht eine Kombination mit dem Verb *lassen* auf. Der reflexive Gebrauch von *AUFHALTEN* unter *pa/nu/tr* beschränkt sich zumindest in meinem Korpus auf diese Konstruktion. Die Semantik ist den vorhergehenden Beispielen im Grunde gleich. Der einzige Unterschied besteht darin, dass es hier nicht das Subjekt ist, das das Objekt aufhält, sondern der Sachverhalt sich auf das Subjekt selbst bezieht. Die Kombination mit *lassen* betont zudem die punktuelle Begrenzung, weil es konkret auf die bewusste Entscheidung des Subjektes Bezug nimmt. Es entscheidet sich in just einem Moment dazu, das eigene Voranschreiten von außen unterbinden zu lassen oder nicht. Die Negation beeinflusst die aspektuale Struktur auch hier nicht. Der Sachverhalt bleibt punktuell begrenzt und zudem transformativrelevant, wie das auch in den vorherigen Beispielen der Fall war. Entsprechend erübrigt sich auch die interne Unterteilung.

Kommen wir zu *a/u/nr*. Auch hier steht das Verb transitiv und mit Akkusativobjekt. Hierbei treten Präteritum und Präsens auf. Im Gegensatz zu vorherigen Analysen aber zeigt sich hier, dass die Okkurrenzen durch zusätzliche Elemente aus dem Kontext spezifiziert werden. Die Subjekte sind alle belebt und stehen im Singular. Das Objekt steht im Singular und tritt sowohl belebt als

auch unbelebt auf. Die Spezifizierungen beschränken sich auf Aufzählungen und dementsprechend weitere Sätze im direkten Kontext:

- (119) Sie hielt die Hand auf, und er legte eine Zigarette hinein, sie steckte sie zwischen die Lippen, er gab ihr Feuer, sie hielt die Hand schützend um die Flamme, obwohl das Fenster nicht auf war, und er die Hand schützend um ihre, obwohl die Zigarette schon brannte – das alte, stille Vorgehen. (Widerfahrnis, 24)
- (120) Reither hielt die Hand auf, er ließ sich noch ein Stück von dem Strudel geben. Er aß und fuhr, er trank von seinem Kaffee – Sie haben also eine Tochter? (Widerfahrnis, 38)
- (121) Dann verschwand sie im hinteren Bereich, wohl in den Toiletten, und erschien nach kurzer Zeit wieder, zahlte und bekam ein Päckchen, mit dem ging sie nach draußen, und er hielt ihr die Wagentür auf. Ich fahr noch etwas, sagte er, ein Satz, den er lange nicht mehr gesagt hatte, zu wem auch; gar keine großen Worte und doch mit einer stillen Schleppe, ruh dich noch aus, ich fahre, es macht mir nichts, ein Stück noch, und dann können wir ja wechseln. (Widerfahrnis, 37f.)

Die Sachverhalte sind dynamisch, also intern unterteilt, extern begrenzt und umgebungsbezogen nicht relevant. Beschrieben wird demnach: das Subjekt öffnet die Hand (oder die Wagentür), hält sie eine gewisse Zeit auf und schließt sie dann wieder. Dementsprechend tritt auch keinerlei Zustandsveränderung ein. Die internen Momente sind aber wohl eindeutig und ohne Schwierigkeiten zu erkennen. Die externe Delimitation ergibt sich nun, so nehme ich an, aus dem Aufzählungscharakter, in dem die jeweiligen Verben stehen. Ein Sachverhalt nach dem anderen läuft ab, somit liegt es nahe anzunehmen, dass äußere Grenzen auch bei den betroffenen Lexemen anzunehmen sind.

Das nächste Schema ist a/nu/nr. Die Subjekte sind hier alle belebt, Plural und Singular, sowie ein *massnoun*, *Menschen*, kommt vor. Alle Strukturen sind intransitiv und reflexiv, zudem haben sie alle eine Ortsbestimmung. Meist tritt das Präteritum auf, wenn ja, dann ist eine temporale Bestimmung notwendig. In dem Fall, in dem das Plusquamperfekt steht, reicht dieses für die externe Begrenzung aus:

- (122) Aber konnte er wissen, dass sich seine Frau und seine Tochter zu diesem Zeitpunkt dort aufhielten? (Suche, 53)
- (123) Im Hochgefühl, die zwei langen Etappen, die ihnen bevorstanden, gehörig abgekürzt zu haben, hatten sich die Dienstagsfrauen viel zu lange in der weltberühmten Kathedrale aufgehalten. (Dienstagsfrauen, 205)

Es handelt sich hier also ebenso um *SICH AUFHALTEN*. Hier ist es nun aber so, dass es auf einen bestimmten Zeitraum oder zumindest auf einen abgeschlossenen Zeitraum festgesetzt wird. Die Kriterien hierfür wurden bereits angesprochen. Dass die interne Unterteilung und damit die Relevanz auf der Annahme einer Stasis basieren, ergibt sich aus der Kombination zwischen reflexivem Verb, und dessen Gehalt, und der Ortsbestimmung. Hier wird nämlich schlicht ein Zustand beschrieben, der keinerlei qualitativ unterschiedliche Momente aufweist, demzufolge auch nicht umgebungsbezogen relevant sein kann.

Kommen wir zu na/u/nr. Hier zeigen sich ausschließlich transitive Verwendungen. Präteritum und Präsens sind beide möglich, alle Beispiele weisen zusätzliche Spezifizierungen auf. Folgende

Beispiele werden durch den vorherigen Satz und damit auf textueller Ebene näher definiert. Die Subjekte und Objekte sind meist belebt (einen Sonderfall gibt es), es tritt keine spezifische Begrenzung für Plural oder Singular auf:

(124) »Nun, wir wollen Sie nicht länger aufhalten«, sagte er hastig. (Suche, 258)

(125) Dann glitt ich vom Hocker, ging zur Tür, hielt sie demonstrativ auf.

Im ersten Beispiel steht das Präsens. Darauf geht auch die fehlende externe Begrenzung zurück, nehme ich an. Dass es sich um ein Aufhalten im Sinne eines dynamischen Sachverhaltes handelt, geht vor allem auf die adverbiale Ergänzung zurück. *Nicht länger* impliziert hier sehr direkt, dass es qualitativ unterschiedliche Momente gibt. Der Sachverhalt kann natürlich umgebungsbezogen nicht relevant sein, da er keine äußeren Grenzen hat, beziehungsweise sie nicht perspektiviert werden. Das Modalverb ist hier im Übrigen aspektual nicht relevant. Im zweiten Beispiel handelt es sich um einen grundsätzlich differenten Sachverhalt. Es geht nämlich um das Offenhalten eines Gegenstandes. Bezüglich der externen Begrenzung, ist auch hier das Tempus ausschlaggebend. Gleiches gilt für die Relevanz. Die Dynamis ist auch hier adverbial begründet. *Demonstrativ* heißt, dass das Subjekt unterschiedliche Verhaltensweisen zeigt, die diese Demonstrativität untermauern. Das können beispielsweise Körperbewegungen sein, das hin und her Bewegen der Tür oder Weiteres. Auch wenn es sich hier um unterschiedliche Sachverhalte handelt, so bleibt die aspektuale Strukturierung dennoch die Gleiche.

Bei diesem Schema kann sich aber auch eine Verschiebung zur Transformativrelevanz ergeben, also a/u/tr. Hier treten zwei Beispiele auf:

(126) Aber ich habe sie nicht angefasst, nicht ein einziges Mal, das schwöre ich. Und sie hätte jederzeit gehen können. Ich hätte sie nicht aufgehalten. Die Tür war nicht abgeschlossen. (Suche, 225)

(127) Er war alarmiert, stand wie verhext da, wußte kein Mittel, wie sie aufhalten, schon war sie zu weit weg, um im Laufen eingeholt zu werden. (Blumenberg, 48)

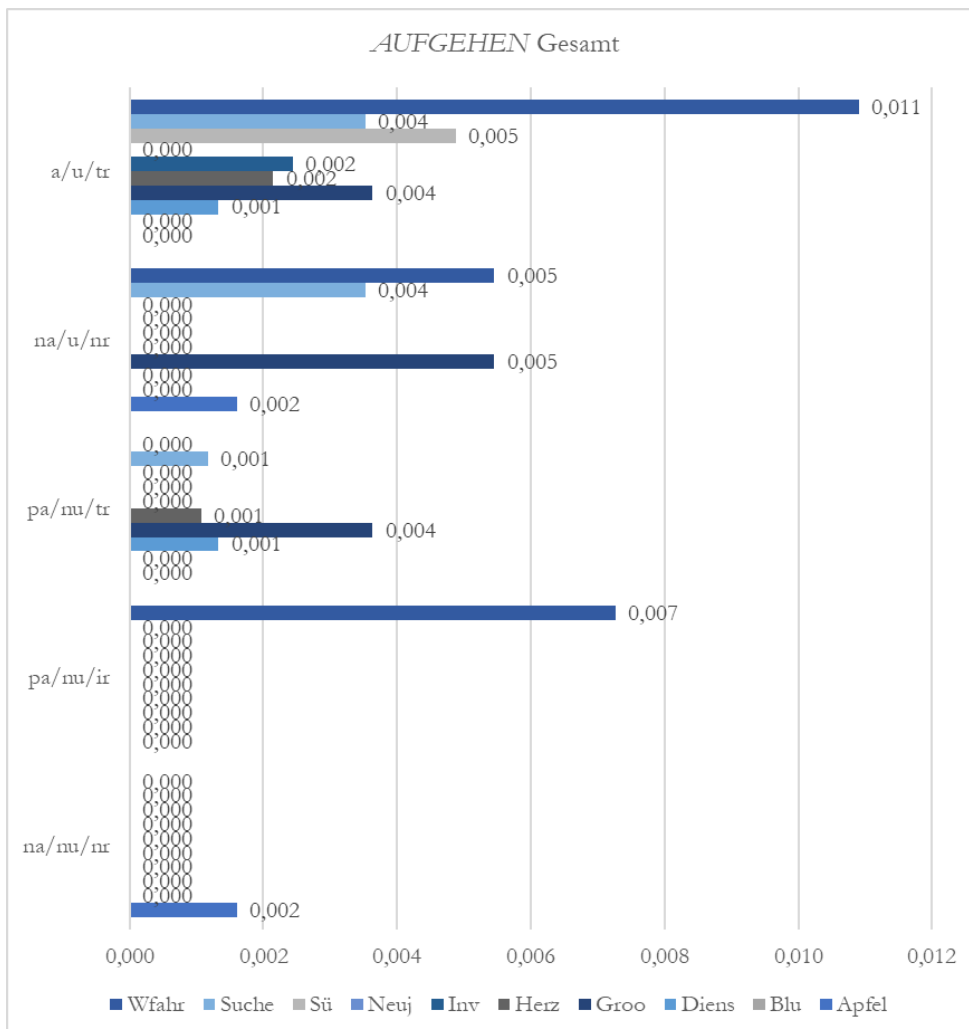
In beiden Beispielen handelt es sich um den gleichen Sachverhalt. Einerseits steht das Perfekt Konjunktiv, andererseits das Präteritum. Das Subjekt ist immer belebt und singular. Das Objekt ebenso. Im ersten Beispiel geht die externe Begrenzung auf das Perfekt zurück. Die Dynamis ergibt sich aus der Semantik des Verballexems. Es geht um ein Aufhalten einer weiteren Person, das interne Momente aufweist, die voneinander verschieden sind. Es ergibt sich zudem eine Transformativrelevanz, unter anderem deswegen, weil die Negation hier nicht relevant ist. Ein gelungenes Aufhalten führt zu einer Transformativrelevanz, also zu einem Zustandswechsel. Die Person ist vorher noch in ihrer eigenen Bewegung, während sie es danach nicht mehr ist. Im zweiten Beispiel gilt für die Dynamis das Gleiche wie bisher erwähnt. Bezüglich der externen Grenzen aber ist hier der Kontext relevant. Er gibt Aufschluss darüber, dass der Sachverhalt in seiner Globalität perspektiviert wird. Dementsprechend würde, sofern der Sachverhalt gelingt, ein Zustandswechsel eintreten. Dementsprechend ist er auch hier transformativrelevant.

Das letzte beobachtete Schema bei *AUFHALTEN* ist pa/nu/fr. Auch hier findet sich lediglich ein Beispiel:

(128) In der Bibliothek hatte ich einmal ein Buch über Eat-Art gesehen, darin gab es Fotos von ausgestellttem Essen. Das Essen selbst vergammelte, die Fotos hielten die Fäulnis auf, und das Buch war über dreißig Jahre alt gewesen. (Apfelkerne, 24)

Die Ähnlichkeit zu pa/nu/tr ist deutlich. Die einzige Teilstruktur, die sich verschiebt, ist die Transformativrelevanz. Sie ist hier nicht mehr vorhanden, sondern verschiebt sich auf eine Finalrelevanz. Die Neigung zu dieser Annotation ergibt sich durch den Kontext. Bezeichnet wird kein Zustandswechsel, sondern das konkrete, punktuelle Ende der Fäulnis des Essens. Das bedeutet also, das Ende der vorhergehenden Umgebung wird perspektiviert. Dafür relevant ist ebenfalls, dass *AUFHALTEN* mit direktem Akkusativobjekt steht, das direkt Bezug auf das Essen nimmt, das dabei ist zu 'vergammeln'. Das Aufhalten ist dabei punktuell, es hat keinerlei unterschiedliche Momente, sondern spielt sich binnen eines Augenblicks ab. Dementsprechend fehlt auch die interne Unterteilung. Das Präteritum hingegen erlaubt in diesem Beispiel eine punktuelle Begrenzung.

Kommen wir nun zu *AUFGEHEN*:



A/u/tr zeigt sich ohne Zweifel als das frequenteste Schema, wenn auch hier ein Roman besonders hervortritt. Dann zeigt sich relativ konstant die stetige Frequenzabnahme, in Proportion, bis

na/nu/nr letztlich nurmehr in einem Roman mit einer sehr niedrigen Frequenz festgestellt werden konnte.

A/u/tr tritt in folgenden Kombinationen auf: das Partikelverb ist immer intransitiv. Die meisten Okkurrenzen werden kontextuell definiert. Dabei tritt bei den Tempora in Frequenzfolge das Präteritum, das Präsens und in einem Fall das Futur auf. Das Subjekt ist dabei unbelebt und singular. Hier ergeben sich relativ eindeutige Werte:

- (129) Kaum im Schatten des Flachbaus, musste ich mich schon hinter einen Stapel Plastikfässer ducken, weil die Tür zur Küche aufging und der Koch herauskam, in Zivilklamotten. (Groovy, 139)
- (130) Er zahlte für die ganze Adriastrecke, ein Mann reichte stumm das Restgeld, und die Schranke ging auf, und schon kam man auf eine Straße mitten durch den Olivenwald. (Widerfahrnis, 69)

AUFGEHEN steht hier mit der Bedeutung '*sich öffnen*'. Das bedeutet, bezeichnet wird, dass ein Gegenstand von geschlossenen in einen offenen oder geöffneten Zustand wechselt. Kontextuell bedingt ist die aspektuale Analyse, weil dadurch klargestellt wird, dass *AUFGEHEN* hier tatsächlich das komplette Öffnen bezeichnet und nicht nur, beispielsweise, das Entriegeln eines Schlosses, das als punktuell zu begrenzen wäre. Die Schranke geht von unten bis ganz nach oben zum Anschlagpunkt, ebenso öffnet sich die Tür zumindest soweit, dass der *Koch* heraustreten kann. Dieser Sachverhalt ist zum Einen extern begrenzt, er ist aber auch intern unterteilt. Denn die Bewegung der Tür oder der Schranke, bis sie sich vollkommen geöffnet haben, besteht aus mehreren unterschiedlichen Momenten. Dafür reicht es beispielsweise aus, dass die jeweilige Bewegung durch unterschiedliche Punkte verläuft, eventuell mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten. Damit sind die einzelnen Schritte voneinander zu trennen. Die Transformativrelevanz ergibt sich durch die einfache Tatsache, dass die Gegenstände vorher geschlossen waren und danach geöffnet sind. Ihr Zustand verändert sich.

Eine Okkurrenz definiert sich aspektual auch dadurch, dass sie in einer Aufzählung auftaucht:

- (131) Bald würde der Morgen dämmern, die ersten Vögel sangen schon. Dann würde die Sonne aufgehen und ein neuer Sommertag beginnen. (Herz, 319)

Syntaktisch ergibt sich hier eine bestimmte Informationsstruktur: zuerst geht die Sonne auf, dann beginnt ein neuer Sommertag. Dieser Effekt wird durch die direkte Verkettung der Sachverhalte erreicht. Das macht sich auch aspektual bemerkbar. Auf Basis des Tempus allein würde sich hier keine externe Begrenzung ausmachen lassen. So aber wird das Aufgehen der Sonne extern delimitiert. Unser Weltwissen klärt uns darüber auf, dass dabei unterschiedliche Momente festgestellt werden können. Hier verhält es sich ähnlich wie bei der Tür oder der Schranke. Das schrittweise Aufsteigen der Sonne, die fortschreitende Bewegung ist durch eine Dynamis konstituiert. Ebenso ist der Sachverhalt transformativrelevant. Die Sonne war vorher noch nicht aufgegangen, danach wird sie hoch am Himmel stehen, bis sie eben am Abend wieder untergeht.

Ein weiteres Beispiel zeigt eine Konstruktion mit Dativergänzung:

- (132) Sie erzählte von sich. Und von den Dingen, die ihr in diesen neun Tagen, die sie bereits mit den Freundinnen wanderte, aufgegangen waren. (Dienstagsfrauen, 259f.)

Die Formulierung *jemandem geht etwas auf* hat mit den vorherigen Beispielen nur begrenzt etwas zu tun. Bezeichnet wird hier, dass das Dativobjekt etwas versteht, geistig erfasst. Die externe Begrenzung kommt nun folgendermaßen zustande: zuerst einmal durch das Tempus, hier das Plusquamperfekt. Dem zuträglich ist die temporale Begrenzung «*in diesen neun Tagen*» (Dienstagsfrauen, 259f.). Dadurch wird der Sachverhalt auf einen sehr konkreten Zeitraum, der in der abgeschlossenen Vergangenheit liegt, festgesetzt. Das Verstehen, das sich über diesen Zeitraum erstreckt hat, ist dann notgedrungen durativ. Ansonsten wäre eine Kombination mit dieser temporalen Begrenzung nicht möglich. Die Durativität ergibt sich aber auch durch das Weltwissen. Es ist nämlich so, dass das Durchdringen und Verstehen mehrerer Dinge, das Subjekt steht im Plural, eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt und zudem dynamisch ist. Die Schritte können dabei darin bestehen, die einzelnen Daten zu erfassen, sie sich zu merken, sie zu analysieren. Transformativrelevant ist der Sachverhalt ebenso: das Objekt erlangt hierdurch ein Wissen, das ihm vorher verwehrt war. Demnach tritt auch hier eine, wenn auch abstrakte, Zustandsänderung ein.

Ein weiteres Schema bei *AUFGEHEN* ist na/u/nr, also eine externe Nicht-Begrenzung, interne Unterteilung und umgebungsbezogene Nicht-Relevanz. Strukturell zeigt sich Folgendes: am häufigsten tritt das Verb mit Dativergänzung auf, dabei vorzugsweise im Präteritum, aber auch das Präsens kommt vor. Es handelt sich in allen Fällen um ein Subjektsatz, dementsprechend ist das Subjekt auch immer unbelebt. Das Objekt hingegen steht immer im Singular und ist immer belebt:

- (133) Denn mein ganzer Schutz – ja, ging mir auf, meine ganze Attraktivität, mein erotischer Magnetismus – beruhte auf meiner Drohung mit dem Einfliegen der Stormfuckers. (Groovy, 146)
- (134) Ihm ging wohl selbst auf, dass er nicht ständig dastehen und einfach nur Ja sagen konnte. (Suche, 370)
- (135) Aber ihm geht hinterher auf, dass sie erst vierzehn ist und dass er ein massives Problem bekommt, wenn sie es Gott und der Welt erzählt, um mit dieser Erfahrung anzugeben. (Suche, 319)

AUFGEHEN muss hier parallel zu Beispiel (132) gesehen werden. Bezeichnet wird nämlich der gleiche Sachverhalt, dass das jeweilige Objekt sich einer Sache bewusst wird und diese versteht und durchdringt. Sofern aber hier keine externe Begrenzung festgemacht werden kann, und das lässt hier weder der Kontext noch das Tempus zu, unterscheidet sich natürlich die aspektuale Struktur, entsprechend aber auch die Umgebungsrelevanz. Wo keine externen Grenzen existieren, kann, wie wir gesehen haben, auch keinerlei Umgebung definiert werden. Die Sachverhalte, im Gegensatz zu (132), zeichnen sich aber hier auch durch eine Dynamis aus, obgleich sie keine Pluralsubjekte aufweisen. Grund dafür ist, dass wir davon ausgehen können, dass das Aufgehen, das Verstehen des Zustandes, nicht binnen weniger Sekunden geschieht, sondern zumindest ein kleines, aber wahrnehmbares Zeitintervall in Anspruch nimmt. Dem zuträglich sind natürlich die jeweils im Subjektsatz enthaltenen Informationen, die die Komplexität der zu verstehenden Information wiedergeben. So wird in (134) bezeichnet, dass das Subjekt allmählich versteht, dass sein Verhalten inadäquat ist.

Eine ähnliche Struktur zeigt auch:

- (136) »Das arme Mädchen. Was muss in ihr vorgegangen sein, als sie begriff, dass sie plötzlich eine Gefangene war. Als ihr aufging, dass sie an eine Geistesgestörte geraten war.« (Suche, 453)

Das Partikelverb befindet sich hier im Nebensatz und wird durch die Konjunktion *als* mit einem weiteren Sachverhalt, hier «*was muss in ihr vorgegangen sein*» (Suche, 453), parallelisiert. Beschrieben wird, welche Empfindungen das Mädchen gehabt haben muss, während sie begriff, dass sie es wohl mit einem psychisch kranken Gegenüber zu tun hatte. Obwohl der zweite Sachverhalt im Plusquamperfekt steht, nimmt der Sachverhalt auf die Gefühle des Mädchens Bezug, die aufkamen, während sie nach und nach begriff. Daraus ergibt sich also, dass auch hier keine externen Grenzen bei *AUFGEHEN* festgelegt werden können, aber eine interne Unterteilung, also na/u/nr. Genau genommen handelt es sich um einen Progressiv. Es ergibt sich auf zweiter Ebene nämlich, dass genau ein Moment des Begreifens perspektiviert wird.

Ähnlich bezüglich des Progressivmechanismus ist auch:

- (137) Als die Sonne aufging, fuhren wir mit den Rädern raus und schwammen im See. (Apfelkerne, 174)

Es bestehen eindeutige Parallelen zum vorherigen Beispiel und der darin enthaltenen Parallelisierung mit einem weiteren Sachverhalt. Hier greift das gleiche strukturelle Muster, auch hier handelt es sich um einen Progressiv. Ausgedrückt wird nämlich auch hier, dass die Personen mit den Rädern unterwegs waren, während die Sonne über ihnen aufging. Daraus ergibt sich also, da das Präteritum diese Struktur erlaubt, dass das Aufgehen der Sonne im Verlauf strukturiert wird. Aus bekannten Gründen ist zudem eine interne Unterteilung und damit eine Dynamis anzusetzen.

Auch weitere Strukturen mit einer einfachen intransitiven Verwendung tauchen auf. Darunter:

- (138) Mandy lag zusammengerollt unter ihren Decken auf einem Liegestuhl und dämmerte vor sich hin, als sie das Auto hörte. Stimmen. Türen gingen auf und zu. (Suche, 111)
 (139) Bitte – dann fegen Sie nur den Schnee vom Auto, und ich fahre allein und werde die Sonne ohne Sie aufgehen sehen. (Widerfahrnis, 29)

Die aspektuale Struktur ergibt sich hier durch die Kombination aus Präteritum und dem Pluralsubjekt. Der Satz «*Türen gingen auf und zu*» (Suche, 111) bezeichnet das Aufgehen und Sich Schließen mehrerer Türen, das durch den umfassenderen Kontext auch nicht extern delimitiert wird. Es finden sich keinerlei Informationen darüber, wann dieser Sachverhalt beginnt oder wann er enden wird. Das Präteritum erlaubt hier, anzunehmen, dass sich der Sachverhalt noch im Verlauf befindet, die Türen schlagen weiter. Er ist, um zu präzisieren, iterativ, bedingt durch das Pluralsubjekt. Jeder interne Schritt entspricht dem Aufgehen einer Tür und da es sich um mehrere Türen handelt, ergibt sich in Konsequenz eine Dynamis. Aufgrund der fehlenden äußeren Delimitation kann von einer Umgebungsrelevanz nicht ausgegangen werden. Im zweiten Beispiel finden wir eine aspektual relevante Verbkombination. Es wird nämlich nicht bezeichnet, dass die Sonne aufgeht, sondern dass das Subjekt die Sonne aufgehen sieht. Aufgrund des Futurs sind auch hier keinerlei externe Perspektivierungen vorhanden. Die Dynamis geht auf die Semantik der Verbkombination zurück.

Beschrieben wird vielmehr ein aufmerksames Beobachten des Sonnenaufgangs, das durchaus aus unterschiedlichen Momenten besteht: beispielsweise das Anpassen der Position, das Hin- und Herschauen und Weiteres. Es ergibt sich natürlich, dass die fehlenden externen Grenzen die Festsetzung einer Relevanz unmöglich machen.

AUFGEHEN kann aber auch solche Sachverhalte bezeichnen, die punktuell, nicht unterteilt und transformativrelevant sind, also pa/nu/tr. Die häufigste Struktur unter diesem Schema aber steht mit Dativergänzung, jeweils aber mit weiterer lexikalische Spezifizierung:

- (140) Wieso klingeln die nicht?, fragte sich Deborah eine Sekunde lang, ehe ihr aufging, dass natürlich auch die elektrische Klingel nicht funktionierte. (Suche, 217)
- (141) Sie streckte ihm die Hand hin, zog sie aber zurück, als ihr aufging, dass er im Moment niemandem die Hand geben konnte. (Suche, 228)
- (142) Blitzartig, sternschnuppenhaft, feuerwerksmäßig ging mir auf, was ich in letzter Zeit am meisten, am sehnlichsten vermisst hatte. (Groovy, 82)
- (143) Ich sah ihm noch einen Moment hinterher, bevor mir schlagartig aufging, dass ich damit gerade eine mögliche Mitfahrgelegenheit zum Bierholen hatte sausen lassen. (Groovy, 48)

Die Verwendungsweise von *AUFGEHEN* ist genau die gleiche, die auch schon vorher unter na/u/nr besprochen wurde, diesmal aber begrenzt sie sich auf genau einen Moment, der zudem seine Umgebung zeitlich strukturiert. Die Ähnlichkeit zeigt sich auch in den allgemeinen Kriterien: in allen Fällen handelt es sich um Subjektsätze, an der Stelle der Dativergänzung stehen ausschließlich belebte und singuläre Entitäten. Das Präteritum ist hier das einzige verwendete Tempus. Verantwortlich für diese Veränderung sind nun in (140) und (141) die Subjektsätze und der allgemeine sprachliche Kontext, in (142) und (143) die Adverbien *sternschnuppenhaft*, *feuerwerksmäßig* und *schlagartig*. Bei den ersten beiden Beispielen ist es nun so, dass nicht bezeichnet wird, dass das Subjekt allmählich begreift, dass die Klingel nicht funktionierte oder dass *er* nicht die Hand geben konnte. Es fällt ihm binnen eines präzisen Momentes auf. Zu dieser Analyse führt in erster Linie die Konzeptualisierung dieses Sachverhaltes, die auf unserem Weltwissen basiert. Ebenso trägt der allgemeine Kontext dazu bei. In (140) wird bezeichnet, dass Deborah sich nur kurz fragt, wieso die anderen nicht klingeln, es aber es just in dem Moment beendet, indem sie an die elektrische Klingel denkt. Ebenso hält *sie* in (141) *ihm* genau bis zu dem Moment die Hand hin, in dem sie daran denkt, dass sie *ihm* unter Umständen damit in Schwierigkeiten bringt. Die Transformativrelevanz ergibt sich aber nicht dadurch, dass beispielsweise die Hand weggezogen wird. Sie ergibt sich aus den gleichen Gründen, die unter a/u/tr bereits besprochen wurden. In den jeweiligen Personen, denen der Sachverhalt aufgeht, ergibt sich ein Zustandswechsel. Sie erreichen Wissen, dass sie vorher nicht hatten, ihr mentaler Zustand verändert sich durch den beschriebenen Sachverhalt. Diese Beschreibungen lassen sich nun auch auf (142) und (143) anwenden, nur ändern sich die Formen, die den Sachverhalt als punktuell begrenzen. Es sind in diesen Beispielen nämlich, wie gesagt, Adverbien, die zumindest teilweise von sich aus zeitliche Inhalte ausdrücken (*schlagartig*). Bei *schnuppenhaft* und *feuerwerksmäßig* handelt es sich hingegen um solche Adverbien, die aspektual relevant werden. Sie drücken an sich keine zeitlichen Informationen aus, nehmen aber in diesem Kontext direkten Einfluss auf die aspektuale Struktur. Grund dafür ist vor allem das Weltwissen des Sprechers, in dem sehr gut definiert ist, dass Schnuppen schnell fliegen, genauso wie Feuerwerkskörper.

Auch folgendes Beispiel zeigt pa/nu/tr:

- (144) In diesem Moment ging die Tür des Wartezimmers auf und Dr. Lennek kam zu uns herein.
(Herz, 159)

Auch dieses Beispiel zeigt eindeutige Parallelen zu den Beispielen unter a/u/tr, denn auch hier tritt *AUFGEHEN* in Verbindung mit dem Subjekt *Tür* auf. Auch das Präteritum wird genauso angewendet wie bei den vorherigen Beispielen. Das Unterscheidungskriterium, das letztlich zum Wechsel in der aspektualen Struktur führt, ist die temporale Bestimmung «*in diesem Moment*» (Herz, 159). Es wird dadurch ganz explizit ausgedrückt, dass das Öffnen der Tür schlagartig und blitzschnell abläuft. Die Durativität ist damit also hinfällig, ebenso die interne Unterteilung. Darin besteht aber die einzige Veränderung zu den Beispielen unter a/u/tr, der Sachverhalt wird sozusagen 'beschleunigt'. Die Transformativrelevanz bleibt aus schon bekannten Gründen erhalten.

Es fehlt unter dieser Delimitation ein letztes Beispiel:

- (145) »An so was glauben meine Kriminellen auch. Die Rechnung geht nie auf. Aber was soll's: Wenn sie nicht auf mich hören, müssen sie in die Irre laufen.« (Dienstagsfrauen, 63)

Es handelt sich hier um eine Redewendung, nämlich *die Rechnung geht auf*. Die Negation ist hier aspektual nicht relevant. Der Sachverhalt ist punktuell, denn die Rechnung geht genau in einem präzisen Moment in der Zeit auf. Daher erübrigt sich auch hier die interne Unterteilung. Der Sachverhalt ist aber dennoch transformativrelevant, denn es tritt ein Zustandswechsel ein (das einzige Kriterium, das hier zu verneinen, wäre, die Negation als aspektual relevant einzustufen).

Auch die Beispiele unter pa/nu/ir sind alle intransitiv und werden durch weitere Komponenten aspektual definiert. Bei diesen Beispielen ergibt sich das Präsens als leicht frequenter als das Präteritum:

- (146) Na los, sagte sie, rein mit Ihnen, und Sie könnten uns etwas aus dem Buch vorlesen, das Sie eingesteckt haben, dann fahre ich, bis die Sonne aufgeht, wo wird das ungefähr sein? (Widerfahrnis, 40)
- (147) Wir fahren einfach, bis die Sonne irgendwo aufgeht, dann frühstücken wir. (Widerfahrnis, 34)
- (148) Ansonsten aber würde er noch erwähnen, dass der Mann aus Lagos bereits an der Autobahn das Steuer übernahm und die ganze Nacht durchfuhr, während sein Beifahrer totähnlich schlief, bis über Florenz die Sonne aufging, groß und schon warm, und Leonie Palm noch einmal nah war. (Widerfahrnis, 157)
- (149) Allerdings sind wir schon in einer Stunde oben am See, und die Sonne geht erst um sieben auf, man müsste also im Auto frieren oder weiterfahren. (Widerfahrnis, 28)

Beispiel (146) bis (147) zeigen interessanterweise genau die gleiche Formulierung und unterscheiden sich lediglich durch das Tempus. Es heißt aber immer «*bis die Sonne aufgeht/bis [...] die Sonne aufging*» (Widerfahrnis, 34, 40, 157). Wodurch kommt die punktuelle, initialrelevante Begrenzung zustande? Es handelt sich dabei um einen Effekt, der sich vor allem durch die Konjunktion *bis* konstituiert, die den Nebensatz anschließt. Das bedeutet nämlich, dass der vorherige Sachverhalt genau bis zu dem Moment ausgeführt wird, in dem die Sonne aufgeht. Damit ist notgedrungen gemeint, dass sie *beginnt* aufzugehen. Grund dafür ist, dass unser Weltwissen uns darüber aufklärt,

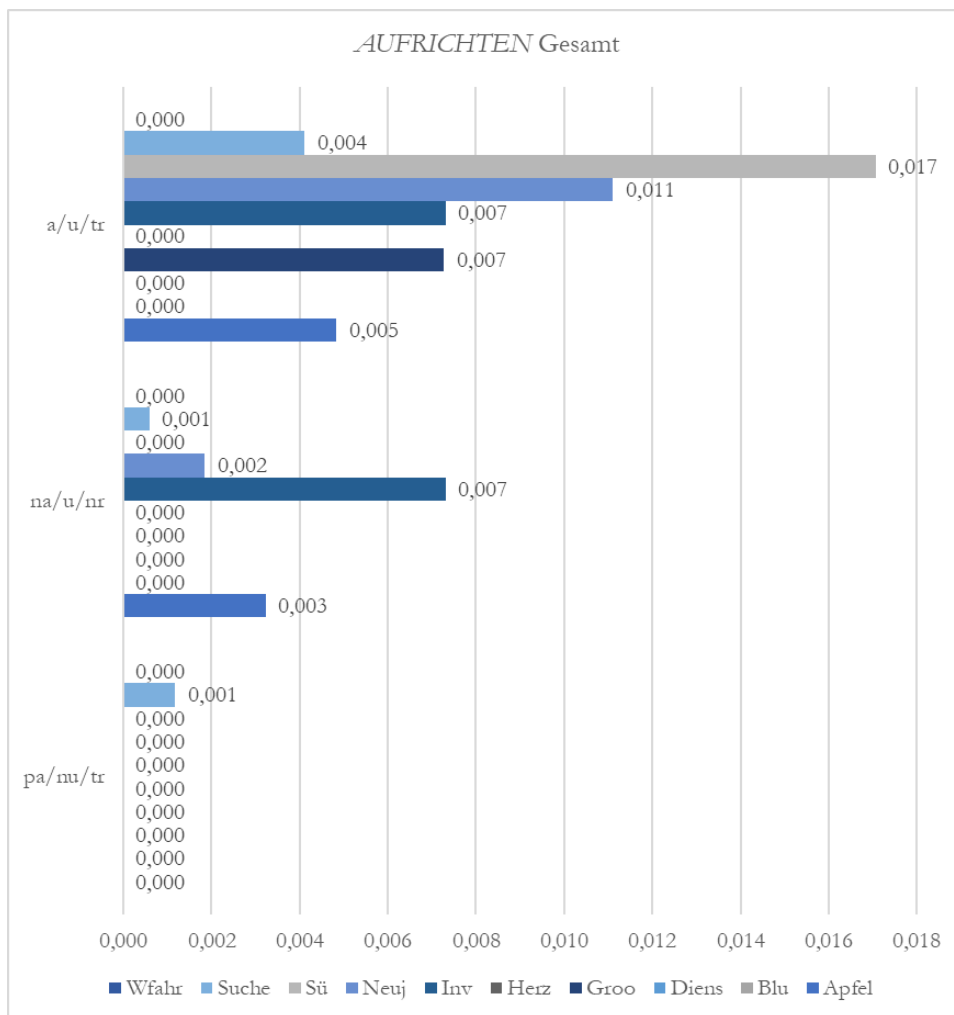
dass die Sonne, wie schon besprochen, nicht in einem Moment hoch an den Horizont schnell. Daraus folgt, dass der Anfangspunkt gemeint sein muss, also pa/nu/ir. Strukturiert wird der 'Start' des Sonnenaufgangs. In (149) wird dieser Sachverhalt noch expliziter behandelt. Es steht *«die Sonne geht erst um sieben auf»* (Widerfahrnis, 28). Der Effekt, den diese Struktur hervorruft, ist identisch mit dem in (146) bis (148), nur durch eine konkrete temporale Bestimmung hervorgerufen. Bezeichnet wird auch hier der Moment, in dem die Sonne beginnt aufzugehen, also auch hier pa/nu/ir.

Die letzte Delimitation unter *AUFGEHEN* ist na/nu/nr mit einem Beispiel:

(150) Im Gegensatz dazu ging die Tür vom Flur in die Küche viel zu leicht auf, und immer, wenn die Dielentür aufgedrückt wurde, schnappte die andere Tür aus dem Schloss und klapperte im Zugwind. Die Messingglocke an der Haustür schepperte, wenn mein Großvater das Haus verließ, um aus der Diele sein Fahrrad zu holen und ins Büro zu fahren. (Apfelkerne, 61)

Hervorgehoben werden muss hier die adverbiale Ergänzung *«viel zu leicht»* (Apfelkerne, 61). Dadurch ist es gegeben, dass es sich nicht um einen dynamischen Sachverhalt, sondern eine Zustandsbeschreibung handelt. Die besagte Tür geht grundsätzlich viel zu leicht auf, es ist sozusagen ihre grundlegende Eigenschaft. Daher muss hier in jeder Dimension eine Nichtabgrenzung, Nichtunterteilung und Nichtrelevanz angenommen werden.

Bei *AUFRICHTEN* stellt sich heraus:



Entgegen der Vermutung, ist die Polyfunktionalität bei *AUFRICHTEN* wieder etwas eingeschränkt. Ebenso, wie üblich, zeigt sich auch hier eine Fokussierung auf ein spezifisches Schema, nämlich a/u/tr. Es ist auch in den jeweils einzelnen Werken die frequenteste Delimitation, das lässt sich eindeutig aus dem beigefügten Schema ablesen. Dennoch zeigt sich dabei auch, dass *Neujahr* und *Süden* die meisten Beispiele bereitstellen. Auch bei na/u/nr tritt insbesondere *Investor* hervor. Grundsätzlich zeigt sich aber auch hier pro Schema eine deutlich abnehmende Frequenz.

Insgesamt ergibt sich unter a/u/tr eine Präferenz zum intransitiven und reflexiven Gebrauch. Die meisten dieser Beispiele treten ohne weitere Spezifizierungen auf. Dabei ist das Subjekt meist belebt und steht im Singular. Futur, Präsens, Plusquamperfekt und Präteritum sind vertreten, allerdings ist das Präteritum das frequenteste Tempus. Der Moduswechsel im Futur ist aspektual nicht relevant:

- (151) Carsten Lexow richtete sich auf und küsste sie und wusste: Es war nicht der gleiche Mund wie in jener Nacht. (Apfelkerne, 135)
- (152) Ich wartete, bis er wieder im Haus verschwunden war, dann richtete ich mich auf. (Groovy, 138)
- (153) Dann richtete sie sich halb auf, hielt die Flasche von sich gestreckt und fletschte buchstäblich die Zähne. (Suche, 403)

(154) Er kam unter dem Tisch hervor, richtete sich auf und sah auf den Schreibtisch hinab. (Investor, 16)

Alle dargestellten Sachverhalte bezeichnen, dass sich das Subjekt in eine aufrechte Position begeben. In diesem Sachverhalt sind interne Delimitationen vorhanden. Wenn eine Person sich aufrichtet, kann der Beobachter unterschiedliche Momente wahrnehmen, die die Gesamtheit konstituieren. Das kann beispielsweise das Festhalten und Hochziehen, das Aufstützen oder Aufstehen sein. Ebenso ist der Sachverhalt transformativrelevant, denn es wird ausgedrückt, dass das Subjekt einen Positionswechsel vollzieht. Positionswechsel ist hier gleichzusetzen mit Zustandsänderung. Um umgebungsbezogen relevant zu sein, muss der Sachverhalt auch extern begrenzt sein. Das ist in allen Beispielen der Fall. Die Tatsache, dass alle Tempusebenen verzeichnet sind, lässt die Vermutung zu, dass die externe Delimitation hier nicht unbedingt auf ein Tempus zurückgeht. Es ergibt sich, dass die externe Begrenzung durch das Verb selbst bereitgestellt wird (dafür sprechen im Korpus verfügbare Okkurrenzen im Präsens). Darunter ist zu verstehen: sofern das Partikelverb nicht weiter definiert wird, ist damit die Bedeutung verbunden, dass der Sachverhalt von Anfang bis Ende komplett stattfindet, ergo eine äußere Delimitation vorliegt.

Mit dem Schema a/u/tr kann *AUFRICHTEN* aber auch transitiv mit Akkusativobjekt auftreten. Der Vollständigkeit wegen möchte ich aber unterstreichen, dass das nur ein Mal der Fall war:

(155) Vishna flüsterte Scuzzi etwas ins Ohr, das ihm das Haar zu einem Kamm aufrichtete. (Groovy, 15)

Das Subjekt ist unbelebt, steht aber wie in den vorherigen Beispielen im Singular. Das Objekt aber, und das ist hier wichtig, ist ein *massnoun*. *Haar* besteht aus unzähligen kleineren Komponenten, die gemeinsam eine Einheit formen. Das bedeutet also, das Aufrichten nimmt eine gewisse Zeit in Anspruch und ist sicherlich mit unterschiedlichen Momenten verbunden. So würde beispielsweise das Erheben eines jedes einzelnen Haares einen Moment konstituieren. Die Transformativrelevanz ergibt sich dadurch, dass das Haar zu Beginn wohl nicht zu Berge stand, am Ende des Sachverhaltes aber schon. Die externe Begrenzung geht auch hier, nehme ich an, vor allem auf das Verb selbst zurück. Grund dafür ist, dass auch ein Tempuswechsel keine Veränderung im Schema herbeiführen würde. Allerdings ist ebenfalls so, dass es bei einer Vermutung bleiben muss, da der Korpus hierfür kein ausreichendes Material bietet.

Es bleibt ein Beispiel, das ebenso intransitiv und reflexiv ist, allerdings die Definition über einen weiteren Satzteil braucht:

(156) Als ich mich wieder aufrichtete, stand ein schnieke uniformierter Offizier der Küstenwache neben mir. (Groovy, 84)

Der Hauptsatz ist hier für die aspektuale Struktur absolut notwendig. Wir haben bereits gesehen, dass Nebensätze mit *als* oftmals einen Progressiv im Rahmen von na/u/nr strukturieren. Hier nehme ich aber an, dass das anders zu interpretieren ist. Ausgedrückt wird: sobald *ich* aufgestanden war, stand besagter Offizier vor mir. Diese Analyse kann sich aber nur aus dem Gesamtkontext des Satzes erst ergeben. Er strukturiert den aspektualen Gehalt des Verblexems entscheidend mit und gibt wichtige Hinweise. Es bleibt also auch hier, aus bereits dargestellten Gründen, bei a/u/tr.

Das zweithäufigste Schema ist na/u/nr. Hierunter treten zwei Beispiele auf, die intransitiv und reflexiv sind, mit belebtem, singulärem Subjekt. In beiden Fällen handelt es sich um einen Progressiv, der durch ein weiteres Verb bedingt wird:

- (157) Linda versuchte, sich aufzurichten, aber sie hatte Benzin in Mund und Augen bekommen, wirkte orientierungslos und verwirrt. (Suche, 432)
- (158) Er öffnete die Augen, wandte den Kopf zur Seite und sah zum Hund hin, der im Begriff war, sich aufzurichten. (Investor, 68)

Das Lexem *SICH AUFRICHTEN* gibt uns durch seine lexikalische Komponente Aufschluss darüber, dass die Sachverhalte sicherlich als dynamisch zu analysieren sind. Es existieren unterschiedliche Momente in dem Prozess, wenn ein belebtes Subjekt sich in eine aufrechte Position bringt. Die externe Nichtbegrenzung geht in beiden Fällen auf das Präteritum zurück, sie steht aber auch in einer kausalen Relation mit dem strukturierten Progressiv. Dass auf zweiter Ebene ein Progressiv strukturiert wird, liegt einerseits an der Kombination mit *versuchen*, die eher unspezifisch ist, andererseits an der lexikalisierten Progressivperiphrase *im Begriff sein etwas zu tun*. Damit wird lexikalisch ausgedrückt, dass genau auf einen Moment des dynamischen Prozesses herangezogen wird, auf der zweiten Ebene. Wir haben es hier also mit einem lexikalischen Ausdrucksmittel eines eigentlich aspektuellen Inhaltes zu tun.

Drei Fälle haben wir, die ebenso intransitiv und reflexiv sind, sich von den vorherigen nur durch die Definition über einen Hauptsatz unterscheiden. Auch hier handelt es sich um Progressive und die altbekannte Strukturierung mit *als*:

- (159) Als ich mich aufrichtete, den Korb in der Hand und innerlich gesammelt für meine anstehende große Rede der Verachtung, sah ich zu meiner Verblüffung, wie Miras Bruder schon fast den halben Deich hochgestapft war. (Apfelkerne, 30)

Wir finden hier, was bereits vorher bei anderen Verben auftrat. Das Partikelverb steht in einem Nebensatz, der mit *als* eingeleitet wird. Dadurch findet nicht nur eine Parallelisierung mit einem weiteren Sachverhalt statt, sondern das Aufrichten wird auf zweiter Ebene auf einen spezifischen Moment begrenzt. Dass der Sachverhalt dynamisch ist und extern nicht begrenzt, geht auf die gleichen Kriterien wie bereits besprochen zurück.

Wir finden hier mit ähnlicher Strukturierung aber auch habituelle Sachverhalte, wie in:

- (160) Vielleicht waren der amerikanische Investor und er dazu bestimmt, sich aneinander aufzurichten, zwei Luftgänger, die sich nun endlich begegnet waren und nun nur noch Worte füreinander finden mussten, Worte des Trostes und des Austausches, Worte, die Irrtümer mit ihrer leuchtenden Klarheit aus der Welt schafften und ihrer beider Herz wieder zum Schlagen brachten. (Investor, 73)

Hier ist es vor allem der vorhergehende Kontext der den gleichen Sachverhalt als habituell perspektiviert, genauer gesagt «*Vielleicht waren der amerikanische Investor und er dazu bestimmt, sich [...]*» (Investor, 73). Hierdurch wird lexikalisch spezifiziert, dass sich der Sachverhalt auf eine Gewohnheit der belebten Subjekte bezieht. Sie ist extern nicht delimitiert. Diesbezüglich ergeben sich aus

dem Kontext keinerlei Hinweise. Die interne Unterteilung unterscheidet sich aber insofern von den vorherigen Beispielen, da jeder interne Schritt etwa einem Aufrichten entspricht, wie das bei habituellen Sachverhalten mehrfach besprochen wurde. In der Oberflächenstruktur fällt dieses Beispiel aber dennoch unter besagtes Schema.

Unter *na/u/nr* tritt auch eine transitive Formulierung mit Akkusativobjekt auf:

(161) Wo nahm der amerikanische Investor in seinem Flugzeug überhaupt den Widerstand her, der doch erst jede Idee aufrichtete. (Investor, 44)

Auch hier geht es konkret darum, dass ein Objekt 'aufgestellt' wird. Allerdings liegt hier keine externe Begrenzung vor. Das kann wahrscheinlich auf die Bestimmung *jede* des Objektes, das in diesem Fall sehr abstrakt ist, zurückgeführt werden. Neben dem zwischenzeitlich bekannten Beitrag, den das Präteritum leistet, wird ganz explizit gesagt, dass es nicht um das Aufrichten einer Idee, sondern *jeder* Idee geht (auch hier geht es also um eine Habitualität). Das bedeutet also, jede Idee, die dem Investor in den Sinn kommt, erbaut er mit Hilfe seines Widerstandes. Der Sachverhalt ist iterativ, extern nicht delimitiert, denn diesbezüglich stellt die sprachliche Strukturierung keinerlei Informationen bereit. Dieses Schema könnte sich im obigen Satz aber nicht ergeben, wenn *Idee* nicht durch *jede* spezifiziert werden würde. Dann wäre aller Wahrscheinlichkeit nach auch das ein Beispiel für die sehr frequente Begrenzung *a/u/tr*.

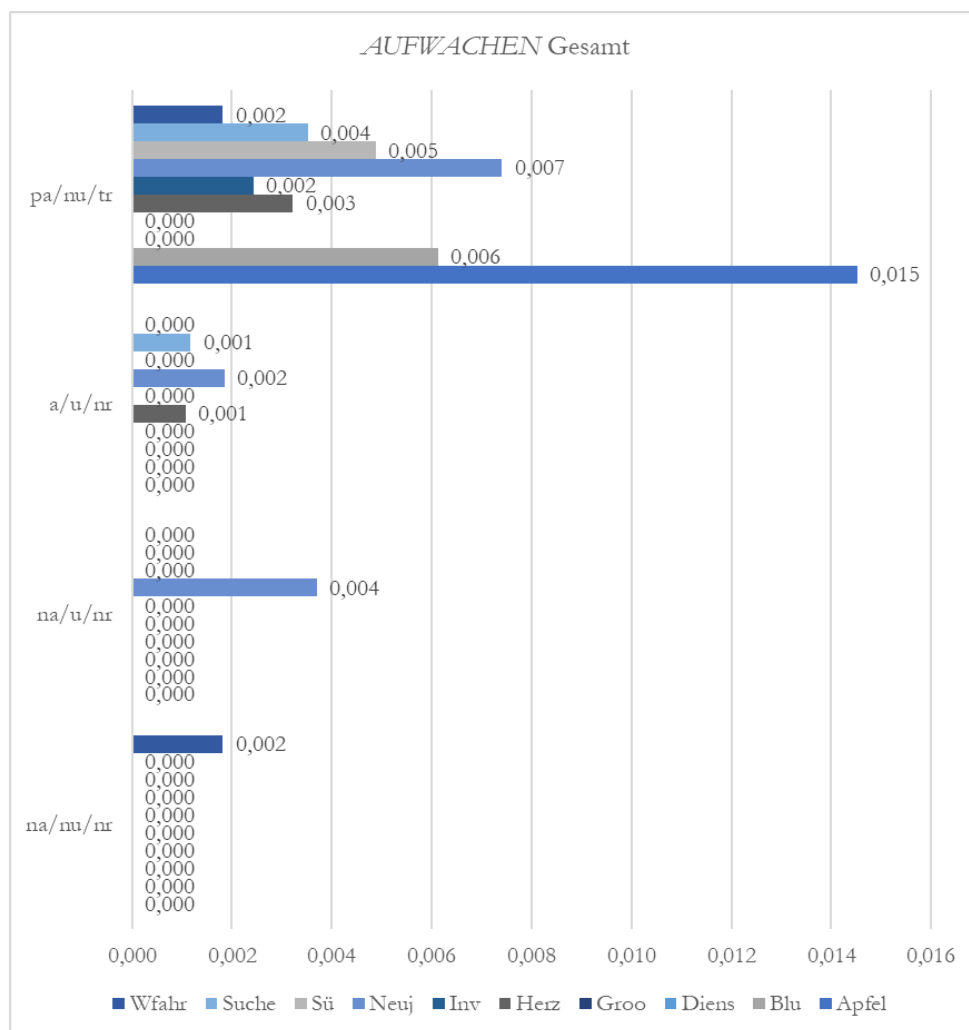
In zwei Sonderfällen kann *AUFRICHTEN* sogar punktuell, intern nicht unterteilt und transformativrelevant sein:

(162) Sofort richtete sie sich kerzengerade auf und war hellwach. (Suche, 212)

(163) Sie richtete sich ruckartig auf und schmetterte Linda die Faust ins Gesicht. (Suche, 431)

Strukturell betrachtet gibt es hier nur ein Kriterium, dass diese zwei Okkurrenzen insbesondere von *a/u/tr* unterscheidet: die Adverbien. Da gibt es hier zum Einen *sofort*, zum Anderen *ruckartig*. *Ruckartig* bezeichnet über ein lexikalisches Mittel, dass der Sachverhalt keinesfalls mehr eine Dauer annimmt. Er ist punktuell begrenzt. Wenn eine Person sich ruckartig aufrichtet, bedeutet das, dass sie sich innerhalb kürzester Zeit in eine aufrechte Position begibt. Eine Zeitdauer kann dann nicht mehr festgestellt werden. Das bedeutet auch, dass die internen Schritte nicht mehr perspektiviert werden können, auch wenn sie rein physisch da sind. Die Transformativrelevanz bleibt aus den gleichen Gründen, die auch *a/u/tr* charakterisieren. Ähnliche Beschreibungen gelten auch für das Beispiel mit *sofort*. Sowohl dieses Adverb als auch das vorherige nehmen durch ihre eigene Bedeutung explizit Bezug auf die zeitliche Struktur des Sachverhaltes, mit dem sie stehen. Sie sind demnach nicht *aspektual relevant*, sondern drücken von sich aus bereits aspektuale Strukturen aus, die kombiniert werden. Ihre bloße Anwesenheit kann dann dafür sorgen, dass sich die Gesamtstruktur der Sachverhalte verschiebt.

An nächster Stelle steht *AUFWACHEN*, das folgende Delimitationen zeigt. Eine gewisse Ähnlichkeit besteht dabei zu *AUFRICHTEN*, denn auch hier zeigt sich insbesondere ein Schema frequent und relevant:



Das Schema pa/nu/tr tritt hier eindeutig hervor, nicht nur mit seiner Gesamtfrequenz sondern auch mit seiner Verteilung in den einzelnen Romanen. *Apfelkerne* sticht in diesem Zusammenhang mit einer verhältnismäßig hohen Anzahl an Beispielen heraus. A/u/nr geht nur noch auf drei Romane zurück. Na/u/nr tritt sogar nur noch in *Neujahr* auf, na/nu/nr nur einmal in *Widerfahrnis*.

Die Delimitation mit pa/nu/tr zeigt sich nur in intransitivem Gebrauch. Das Präsens und die Vergangenheitsebene sind beim Tempus vertreten. Am häufigsten tritt aber auch hier das Präteritum, in direkter Folge das Präsens auf. Moduswechsel spielen auch hier für die zeitliche Strukturierung keinerlei Rolle. Dabei ist die Verteilung ganz deutlich geregelt: das Subjekt ist belebt und steht vorzugsweise im Singular:

- (164) Als ich aufwachte, stand die Sonne schon tiefer. (*Apfelkerne*, 159)
- (165) Wie üblich wachte Blumenberg gegen halb zwölf Uhr auf. (*Blumenberg*, 14)
- (166) Statt zu springen, wachte er auf. (*Neujahr*, 43)
- (167) Schon ist er den halben Flur hinuntergerannt, als ihm einfällt, dass er Luna nicht allein lassen kann; wenn sie aufwacht und allein ist, wird sie in Panik geraten; also geht er sie wecken. (*Neujahr*, 86)

Aufwachen könnte hier etwa mit '*erwachen*' paraphrasiert werden. Beispiel (164) – (167) beschreiben Sachverhalte, die punktuell begrenzt sind. Eine Person, die aufwacht, tut dies im Normalfall

(also wenn es nicht weiter spezifiziert wird) binnen eines sehr kurzen Zeitintervalls. Diese Tatsache kann, muss aber nicht, durch weitere kontextuelle Glieder unterstützt werden. Darunter fallen beispielsweise temporale Bestimmungen wie in (165): *gegen halb zwölf Uhr* impliziert zusätzlich, dass der Sachverhalt kein Zeitintervall in Anspruch nimmt, das wahrgenommen werden kann. Wie mehrfach erläutert, fällt auch hier die interne Unterteilung weg, da sie sich mit der punktuellen Begrenzung ausschließt. Die Transformativrelevanz zeigt sich auch hier deutlich. Der Zustandswechsel besteht nun darin, dass das Subjekt vorher wohl geschlafen hat, danach aber wach ist. Im ersten Beispiel nehme ich im Übrigen an, dass der Ausdruck mit *als* wieder so zu interpretieren ist, dass der Sachverhalt erst abgeschlossen wird, bevor der Zustand der Sonne wahrgenommen wird.

Die zeitliche Struktur kann aber auch durch wenige Handgriffe auch in eine ganz andere Richtung tendieren: *na/u/nr*, das heißt also extern nicht begrenzt, intern unterteilt und aufgrund der fehlenden externen Grenzen umgebungsbezogen nicht relevant. Dabei bleiben die Grundstruktur, sowie die Charakteristika der Bestandteile gleich:

(168) Manchmal wacht Henning zu früh auf. Im Sommer ist es dann zwar schon hell, aber die Welt wirkt noch wie ausgestorben. (Neujahr, 72)

(169) Es kam selten vor, dass eins aufwachte und zu den Eltern wollte. (Neujahr, 115)

Zu der Veränderung in der Delimitation führen zum einen Satzteile und Adverbien, aber auch die Wahl des Tempus trägt ihren klaren Anteil dazu bei. Wie in vorherigen Ausführungen, begrenzen auch hier Präteritum und Präsens den Sachverhalt extern nicht. Die lexikalischen Formen, die aspektual relevant werden, sind in (168) *manchmal* und in (169) der Satzteil *«es kam selten vor»* (Neujahr, 115). Sie sorgen dafür, dass der Sachverhalt im ersten Fall als iterativ, im zweiten Fall als habituell, strukturiert wird. Dabei muss spezifiziert werden, dass die einzelnen Okkurrenzen sich nicht von den Beispielen unter *pa/nu/tr* unterscheiden. Die Gesamtstruktur aber sagt uns, dass wir es hier mit einer Aneinanderreihung mehrerer Vorkommnisse zu tun haben. In (168) geschieht es *manchmal*, also häufiger, dass Henning zu früh aufwacht. In (169) ist es selten, aber dennoch gewohnheitsmäßig, dass eines der Kinder aufwacht und nach den Eltern verlangt. In beiden Fällen handelt es sich um ein mehrfaches Auftreten des gleichen Sachverhaltes. Das bedeutet also auch, dass die interne Unterteilung sich nicht darauf bezieht, dass das Aufwachen gestreckt würde, sondern auf die einzelnen Momente in der Zeit, in denen das Subjekt aufwacht. Durch die Wahl des Tempus ergibt sich, dass dieser iterative, beziehungsweise habituelle, Prozess noch anhält. Daher können ihm keine äußeren Grenzen auferlegt werden.

Aber auch das ist nicht immer der Fall, nämlich bei *a/u/nr*, das frequenter ist als *na/u/nr*:

(170) In dieser Nacht schlief ich sehr unruhig und wachte immer wieder schweißgebadet auf. (Herz, 27)

(171) Ständig diese übertriebene Angst um Luna. Nachts sei er schreiend aufgewacht und habe sich kaum beruhigen können. (Neujahr, 117)

(172) Zwischendurch war sie immer wieder erschöpft eingeschlafen, war dann elend und frierend aufgewacht und hatte sich in derselben erbärmlichen Situation wiedergefunden, aus der sie für ein paar Stunden in irgendeine wirren, aber trotzdem willkommenen Träume entglitten war. (Suche, 339)

- (173) Er hatte im Vollrausch oft genug jegliche Kontrolle über sich selbst verloren, war an den Wochenenden, an denen er sich keinerlei Begrenzung mehr auferlegt hatte, morgens allzu häufig in seinem eigenen Erbrochenen aufgewacht und hatte keine Ahnung gehabt, was er in den Stunden, ehe er umkippte, an peinlichen Dingen gesagt oder getan hatte, [...] (Suche, 174)

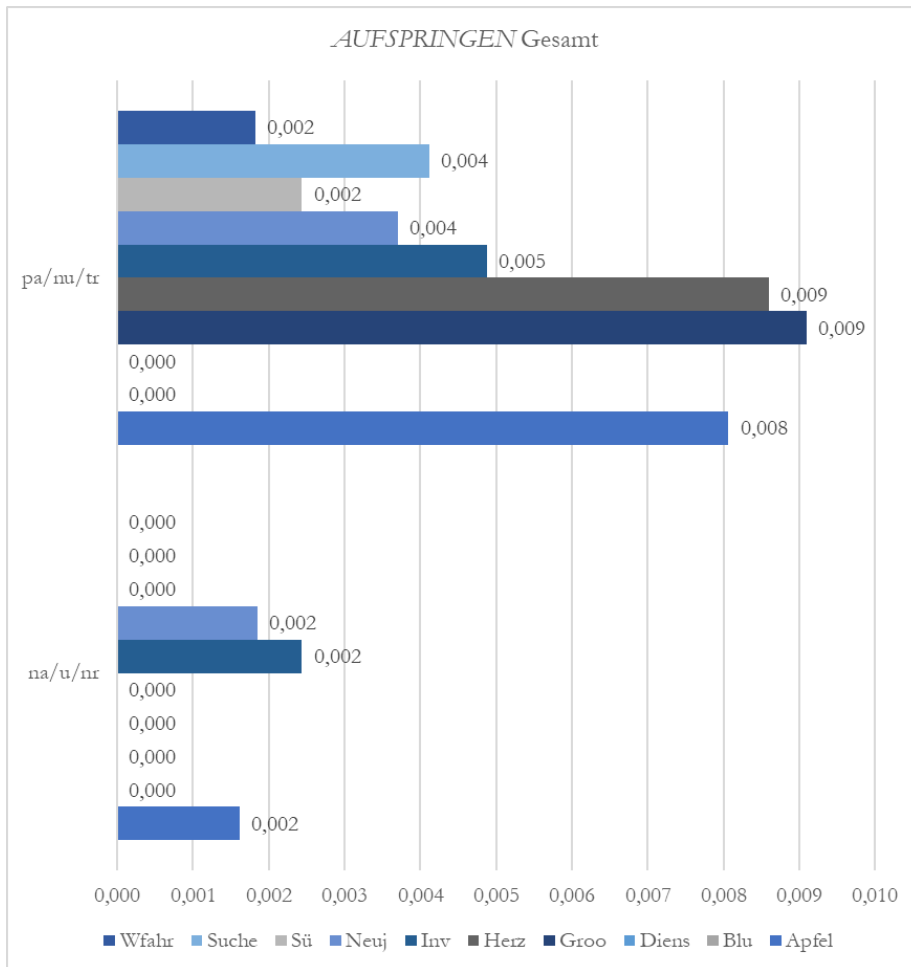
Wie unter *na/u/nr* sind auch diese Sachverhalte iterativ, im letzten Fall habituell. Größtenteils wird das durch Adverbien ausgelöst wie *allzu häufig*, *zwischen* und *immer wieder*. In (171) ist es der vorhergehende Satz, der darüber Auskunft gibt: «*Ständig diese übertriebene Angst um Luna*» (Neujahr, 117). Dadurch wird deutlich, dass sich *nachts*, das den Sachverhalt zeitlich lokalisiert, nicht auf eine Nacht, sondern mehrere bezieht (genau genommen all die Nächte, in denen er Angst um Luna hatte). Anders als unter *na/u/nr* bestehen hier aber äußere Grenzen. Sie kommen durch unterschiedliche Mittel zustande, klar ist aber, dass das jeweilige Tempus dafür prinzipiell geeignet ist. Das Präteritum beispielsweise ist in diesem Bereich höchstflexibel, denn es tritt genauso in Sachverhalten auf, die extern nicht begrenzt sind. Ein Grund dafür mag sein, dass die Tempora im Deutschen allgemein keine grammatisch verfestigte, spezifische aspektuale Funktion haben (vgl. Andersson 2004). In (170) setzt «*in dieser Nacht*» (Herz, 27) die äußeren Grenzen, in (171) das Perfekt, in (172) und (173) das Plusquamperfekt. Damit wird auch klar, dass genau darin der entscheidende Unterschied zu *na/u/nr* liegt. Die dort aufgeführten Beispiele weisen nämlich solche Kontextglieder nicht auf, die äußere Grenzen definieren.

Ein Beispiel ergab *na/nu/nr*:

- (174) Und wo eigenes Lebendigsein in das des anderen dringt, will man gar nicht mehr aufwachen – er, Reither, hatte es nicht gewollt, die Arme noch zuletzt um zwei Schenkel gelegt und das Gesicht an einer Kehle wie die von Tieren, wenn sie sich anderen in der Gewissheit ergeben, lebend davonzukommen. (Widerfahrnis, 107)

Ausschlaggebend ist hier vor allem das Verb *wollen*, das in diesem spezifischen Fall Einfluss auf die aspektuale Struktur nimmt. Es handelt sich nämlich um eine eher allgemeine Aussage, unterstützt ebenso durch das impersonelle Pronomen *man*. Es geht gerade nicht darum, dass eine spezifische Person aufwacht und die Augen aufschlägt, sondern vielmehr darum, dass der Wille dazu vorhanden ist (oder in diesem Fall eben nicht). Die Negation ist übrigens hier aspektual nicht relevant. Nachdem es sich um eine Zustandsbeschreibung handelt ist, nehme ich an, *na/nu/nr* zu definieren.

AUFSPRINGEN zeigt sich dann wieder in einer anderen Weste, weist aber Parallelen zu *AUFHÖREN* auf. Diese beschränken sich darauf, dass dieses Partikelverb fast ausschließlich mit einem aspektualen Schema verbunden ist: *pa/nu/tr* (bei *AUFHÖREN* war das *pa/nu/fr*). Dass sich das in fast allen Romanen bestätigt, verwundert dementsprechend nicht:



Dabei tritt es intransitiv auf, mit belebtem, singulärem (wenn mehrgliedrig, wird es als Eins strukturiert) Subjekt. Auch hier sind fast alle zeitlichen Ebenen verzeichnet, das Präteritum aber in der deutlichen Überzahl, während das Futur gar nicht vorkommt:

- (175) Sie sprang auf, stieß dabei die Teekanne um. (Suche, 126)
 (176) Der Rothaarige krabbelte aus der Umklammerung meiner Beine, sprang auf, spie mir einen blutigen Zahn vor die Füße, knurrte ein, zwei kurze Sätze und hinkte davon. (Groovy, 61)
 (177) Ich kreischte, sprang auf und hörte den Stuhl hinter mir zu Boden krachen. (Herz, 203)
 (178) »Warte hier!«, ruft er und springt auf. (Neujahr, 74)
 (179) Tante Harriet war aufgesprungen und hatte uns befohlen, alle Fenster zu öffnen, damit er sich nicht an der Glasscheibe das Genick breche. (Apfelkerne, 46)

Alle gezeigten Formulierungen bezeichnen einen Sachverhalt, der punktuell begrenzt ist. Das Aufspringen dauert in jedem der Beispiele nur über ein so kurzes Zeitintervall an, dass es für den Beobachter nicht mehr als solches wahrgenommen werden kann. Das hat den bereits bekannten Einfluss auf die interne Unterteilung. Transformativrelevant ist der Sachverhalt jeweils deshalb, weil er, ähnlich wie *SICH AUFRICHTEN*, einen Positionswechsel des Subjektes hervorruft. Auch *AUFSPRINGEN* bezeichnet in den dargestellten Kontexten, dass sich das Subjekt von einer sitzenden oder liegenden Position in eine aufrechte Haltung befördert. Im Verhältnis zu *SICH AUFRICHTEN* zeigen sich im Gesamten deutliche Parallelen. Im Grunde genommen ist

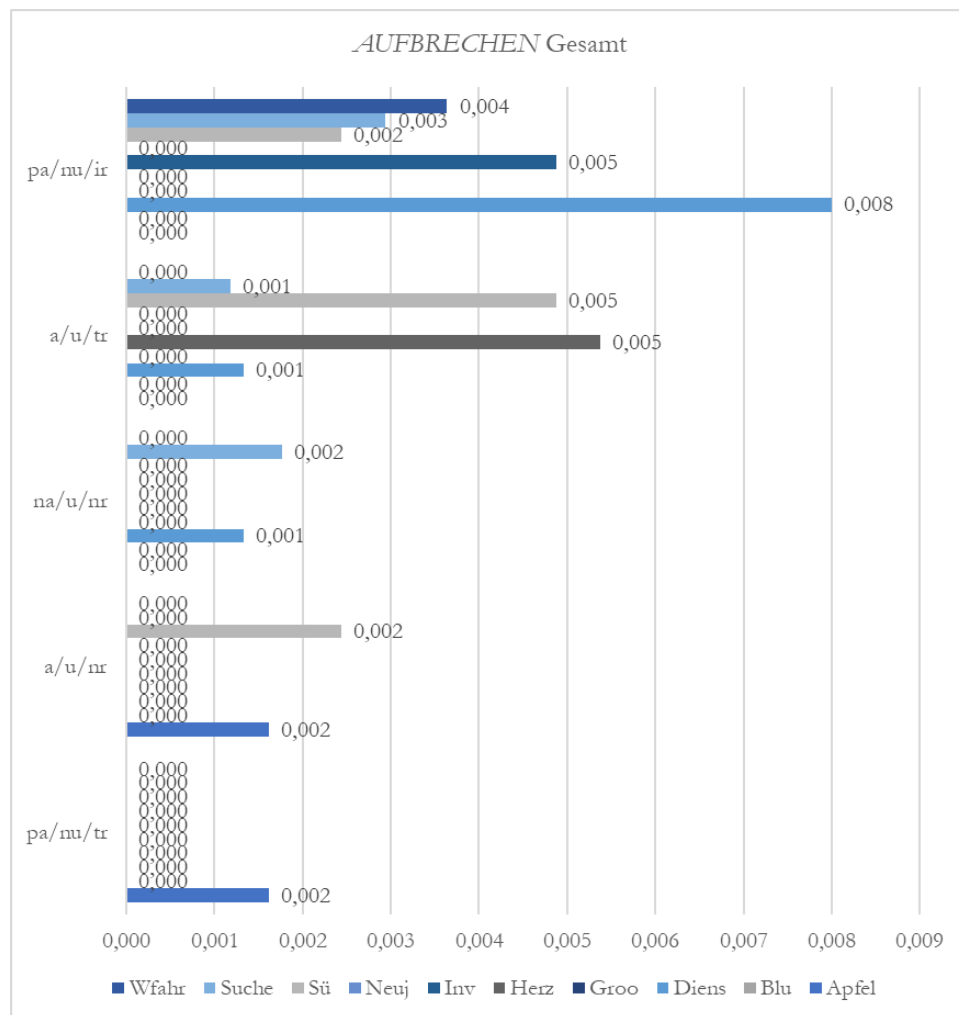
AUFSPRINGEN in dieser Verwendung lediglich eine beschleunigte Form des Aufrichtens, die mit einem ganz bestimmten Bewegungsduktus verbunden ist.

Eine Veränderung im aspektualen Schema ergibt sich dann, wenn der Sachverhalt als iterativ oder habituell reinterpretiert wird. Dann tritt *na/u/nr* auf:

- (180) Meistens funktioniert es. Irgendwann hält Luna es dann nicht mehr aus, springt auf und rennt hinterher. Nur an ganz schlechten Tagen muss Mama zurückkommen und die schreiende Luna auf die Arme heben. (Neujahr, 98)
- (181) Gemäßigte und Radikale, mit vom Kaffee zittrigen Händen und strähnigem Haar, die sich feindselig aus müden Augen über den Tisch hinweg beobachteten und die dann doch, wie plötzlich vereint, wieder das Gleiche fühlten, wenn einer von ihnen aufsprang, um, von einer plötzlichen Wallung ergriffen, seine Geschichte zu erzählen. (Investor, 65)
- (182) Wenn Bertha Mittag aß, dann wollte sie nicht, dass Flecken auf das Tischtuch kamen. Wenn es passierte, sprang sie auf und suchte nach einem Lappen, aber meistens kam sie nicht mehr wieder zurück zum Tisch. (Apfelkerne, 79)

Auch hier sind die Subjekte belebt, sie stehen im Singular. Rein strukturell ergibt sich keine Differenz zu den Beispielen unter *pa/nu/tr*. Die Tempora begrenzen sich hier auf Präsens und Präteritum. Es ergeben sich aber wohl Unterschiede in der kontextuellen Umgebung: einmal ist es der vorhergehende Satz *«Meistens funktioniert es»* (Neujahr, 98), der darüber informiert, dass es sich bei dem Aufspringen nicht um eine Okkurrenz, sondern ein habituelles Verhalten handelt. Luna springt genau immer dann auf, wenn die Mutter das Haus verlässt. Sie tut es nicht einmal, sondern immer wieder, wann immer der Umstand es herausfordert. In (181) ist es die Struktur des Nebensatzes, in dem das Partikelverb auftritt, der die Iterativität definiert. Durch die Anbindung mit der Konjunktion *wenn* ergibt sich, dass Einer der Tischgenossen immer wieder aufspringt und eine Anekdote zum Besten gibt. Auch im letzten Beispiel ist es der vorhergehende Satz, ebenso wie die Anbindung mit *wenn*, die dafür verantwortlich sind, dass eine Habitualität entsteht. Neben der internen Unterteilung weisen die Sachverhalte keine externen Grenzen auf. Weder die Tempora noch die kontextuellen Bedingungen lassen Rückschlüsse auf die Perspektivierung externer Grenzen zu.

AUFBRECHEN zeigt nun Folgendes und wieder eine deutlich umfangreichere Polyfunktionalität:



Hier zeigt sich ein Schema frequent, das bisher noch nicht wirklich in Erscheinung getreten ist: pa/nu/ir. Es zeigt auch proportional die weiteste Verbreitung in den untersuchten Werken. Wie das Schema aber auch zeigt, nehmen die Unterschiede zwischen den einzelnen Delimitationen ab. Es zeigt sich nicht mehr das anfängliche Bild, dass sich ein Schema sehr klar als dominantes herausstellt. Zumindest die Unterschiede zwischen pa/nu/ir und a/u/tr beginnen zu verschwimmen.

Unter pa/nu/ir zeigen sich ausschließlich intransitive Verwendungen. Beim Tempus sind keine Besonderheiten zu beobachten. Alle zeitlichen Ebenen sind vertreten. Alle Subjekte sind belebt, zwischen Singular und Plural zeichnet sich diesmal kein so großer Unterschied wie in vorherigen Analysen ab. Insgesamt sind die Singularsubjekte aber leicht in der Überzahl:

- (183) »Es ist halb acht. Wenn wir gleich nach dem Frühstück aufbrechen, haben wir das anstrengendste Stück geschafft, bevor die Mittagshitze zuschlägt«, munterte Caroline sie auf. (Dienstagfrauen, 97)
- (184) »Amelie bricht am Montag mit ihrer Schulklasse zu einer einwöchigen Exkursion in die schottischen Highlands auf. [...] (Suche, 44)
- (185) Alex rief mich an jenem Abend an, bevor er in die Pizzeria aufbrach, in der er kellnerte. (Suche, 444)
- (186) »Hier muss Arne zu seiner letzten Tour aufgebrochen sein«, flüsterte Judith bewegt. (Dienstagfrauen, 47)

- (187) Gleich morgen, alle vier mit einem dünnen Rucksäckchen auf dem Rücken, würden sie aufbrechen und ihre aufgeregten und überschwänglichen Stimmen würden die Nachbarin noch im Schafanzug neugierig aus ihrer Tür ins Treppenhaus treten lassen. (Investor, 55)

Die Sachverhalte sind punktuell, denn sie alle laufen in einem spezifischen Moment ab. Aufbrechen bedeutet in diesem Zusammenhang nämlich etwa *'losgehen, sich auf den Weg machen'*. Das bedeutet also, perspektiviert wird konkret der Augenblick, in dem die jeweiligen Subjekte den Weg, der vor ihnen liegt, antreten. Daraus ergibt sich auch, dass eine Initialrelevanz vorliegt. Grund dafür ist, dass das Aufbrechen den Beginn des Weges strukturiert. Nach dem Losgehen wird sich das Subjekt vorerst weiter auf Reisen befinden, in diesen Fällen auf unbestimmte Zeit. Plural und Singular haben dabei keinen bedeutenden Einfluss auf die aspektuale Struktur. So weisen (186) und (187) die gleiche Perspektivierung auf. Das liegt darin begründet, dass auch Pluralsubjekte so konzipiert werden, dass ihr Aufbrechen ein gemeinschaftliches Ereignis ist. Es geht nicht darum, dass sie über ein Zeitintervall verteilt losgehen, sondern just im selben Moment. Auch die Auswahl des Tempus ruft keine Veränderung in der Delimitation hervor. Trotz unterschiedlicher Tempusauswahl weisen Beispiel (183) bis (187) die gleiche aspektuale Struktur auf.

Es gibt aber Kriterien, die den aspektualen Gehalt anders modellieren. Das führt uns zum zweitfrequentesten Schema, a/u/tr. Dabei zeigt sich eine eklatante, strukturelle Veränderung im Vergleich zu pa/nu/ir. Hier sind alle Beispiele transitiv und stehen mit Akkusativobjekt. Das Subjekt ist meist belebt und steht in etwa gleichen Teilen im Singular und Plural. Das Objekt hingegen ist unbelebt und steht im Singular. Auch hier zeigen sich beim Tempus keine Auffälligkeiten:

- (188) »Ich hatte es Ihnen doch erzählt. Der Spind war verschlossen, und David wollte eine Stange holen, um ihn aufzubrechen. Ich saß auf dem Stuhl, der dort am Boden ...« (Herz, 221)
 (189) »Genau. Sie haben den Spind aufgebrochen, als ich Hilfe für David holte. [...]« (Herz, 312)

Es fällt unverzüglich auf, dass es sich hier nicht um das gleiche Aufbrechen handelt, das unter pa/nu/ir auftritt. Ein Anzeichen dafür ist sicherlich die drastische Veränderung in der Argumentstruktur, von der Intransitivität zur Transitivität. Das Aufbrechen eines Gegenstandes nimmt eine wahrnehmbare Zeitspanne in Anspruch. So ist zum Beispiel das Aufbrechen des Spindes in (188) oder auch der Wohnung in (189) jeweils ein Prozess, der eine Dauer aufweist und zudem mit internen Schritten, unterschiedlichen Momenten, verbunden ist. Das kann beispielsweise das Ansetzen der Brechstange, das Rütteln oder Ziehen an dem Gegenstand sein. Das bedeutet also, unser Weltwissen klärt uns darüber auf, wie der Sachverhalt beschaffen ist. Die Transformativrelevanz ergibt sich, da durch das Aufbrechen ein offensichtlicher Zustandswechsel des Objektes herbeigeführt wird, nämlich von geschlossen zu offen.

Neben unserer Weltkenntnis, können aber auch lexikalische Marker zur Struktur des Sachverhaltes beitragen, wie beispielsweise in:

- (190) Die Tage auf dem Pilgerweg hatten etwas in ihr aufbrechen lassen. (Dienstagsfrauen, 281)

Hier handelt es sich um ein unbelebtes Subjekt und Objekt mit einer aspektual relevanten Verbkombination, nämlich *AUFBRECHEN lassen*. Das Subjekt steht im Plural, das Objekt aber steht im Singular und ist eine abstrakter Einheit. *Etwas* ist nicht fassbar, sondern bezeichnet eine Idee,

Gefühle, alte Gedankengänge oder Ähnliches. Hierüber gibt der allgemeine Kontext Aufschluss. Das Partikelverb tritt hier nicht alleine, sondern in einer Verbkombination auf, mit *lassen*. Diese komplexere Struktur verweist in Kombination mit ihrem Subjekt vor allem darauf, dass der Sachverhalt sich über mehrere Tage erstreckte und damit als durativ zu interpretieren ist. Die Kombination mit dem abstrakten Objekt verweist wiederum darauf, dass dieser durative Sachverhalt auch mit internen Grenzen verbunden ist. Wenn 'Etwas' in einer Person aufbricht, sich an die Oberfläche schiebt, präsent wird, sind dafür qualitativ unterschiedliche Momente notwendig, zumindest wenn sich das über einen längeren Zeitraum abspielt. Die äußere Begrenzung ergibt sich hier klar durch das Tempus. Insgesamt führt uns das also zurück zur selben Struktur, ergo a/u/tr, aber hervorgerufen durch differente sprachliche Mittel.

Auch eine ganz ähnliche Delimitation ohne äußere Grenzen ist Teil der Schemata bei *AUFBRECHEN*: na/u/nr. Semantisch zeigen sich die größten Ähnlichkeiten zu a/u/tr. Alle Beispiele unter na/u/nr sind intransitiv und stehen damit ohne Objekt. Lediglich eine von vier Okkurrenzen zeichnet sich durch die Spezifizierung durch den vorhergehenden Satz auf. Die vier Beispiele lauten:

- (191) Alle Konflikte, die man im Alltag durch hektische Betriebsamkeit übertünchen konnte, brachen auf. (Dienstagsfrauen, 157)
- (192) Die Verletzungen brachen wieder auf. (Suche, 428)
- (193) Parkplatz kann man das eigentlich nicht mehr nennen, Disteln und Dornen und sogar Strandgras haben die Vorherrschaft übernommen und alles zugewuchert, aber dadurch, dass ich doch immer wieder hierherkomme, ist ein Weg frei geblieben und sogar ein Stück geteerte Stelle, auch wenn der Asphalt an einigen Stellen aufbricht. (Suche, 272)

Diese Beispiele zeigen ein Aufbrechen im Sinne eines Sich Öffnens. Es zeigen sich entsprechend ein jeweils unbelebtes Subjekt, *Konflikte* und *Verletzungen* haben sogar einen eher abstrakten Charakter. Bei den Tempora bleibt es bei Präsens und Präteritum und somit bei den Tempora, die keinerlei externe Grenzen provozieren. Diese sind nämlich hier nicht Teil der Delimitation. Die interne Unterteilung ergibt sich in erster Linie durch die Art der Subjekte, die eingesetzt wurden. Bei den Pluralsubjekten ergibt sich die interne Unterteilung in direkter Verbindung mit der Menge des Subjektes. Das bedeutet ganz konkret, dass jeder interne Moment dem Aufbrechen einer Verletzung oder eines Konfliktes entspricht. Im letzten Beispiel handelt es sich um *Asphalt*. Gemeint ist damit eine Masse, die nicht näher definiert ist. Es ist ein *massnoun*. Es kann aus dem Beispiel nicht abgelesen werden, wo sie beginnt oder wo sie endet. Somit ergibt sich durch die Formulierung «auch wenn der Asphalt an einigen Stellen aufbricht» (Suche, 272), dass Teile dieser Masse immer wieder wiederholt aufbrechen, ohne dass klar ist, wann dieser Sachverhalt endete oder begonnen hat, also na/u/nr. Ich schreibe dem ersten Beispiel zudem einen iterativen Charakter zu. Dieser resultiert aus den klaren kontextuellen Indizien, dass sich der Sachverhalt ständig wiederholt. Dieser Tatbestand ist in den anderen Beispielen weit weniger deutlich, könnte aber ebenso angenommen werden.

Ein weiteres Beispiel steht unter diesem Schema, diesmal mit einer habituellen Komponente:

- (194) Es passierte einfach nichts in dieser Gegend. Morgens brachen einige Leute zur Arbeit auf, abends kamen sie zurück. (Suche, 210)

Auch hier steht das Verb intransitiv, bezeichnet allerdings wieder Aufbrechen im Sinne von *'losgehen, sich auf den Weg machen'*. Es besteht also eine eindeutige Parallele zu den Beispielen unter pa/nu/ir. Wichtig ist hier der vorhergehende Satz mit *«Es passierte einfach nichts in dieser Gegend»* (Suche, 210). Was wird dadurch ausgedrückt? Beschrieben wird eine Sachlage, die grundsätzlich in besagter Gegend vorliegt. Dazu gehört nun eben auch, dass am Morgen einige Leute zur Arbeit aufbrechen. Sie tun das in einem habituellen Sinne. So entspricht jeder interne Moment einem Aufbrechen, einem gewohnheitsmäßigen Sachverhalt. Externe Grenzen ergeben sich auch hier nicht. Sicherlich auf Basis des Tempus, aber eben auch mit Hilfe der kontextuellen Einbettung.

AUFBRECHEN kann aber auch dynamisch auftreten, mit externer Delimitation, als mit a/u/nr, hier in beiden Fällen mit habitueller Komponente:

- (195) Eine Zeit lang brach ich viele Steine auf, weil ich hoffte, Kristalle darin zu finden. (Apfelkerne, 123)
- (196) Wie damals Joseph, seinen Bruder, der so viel Spaß daran hatte, fremde Keller auszukundschaften, Abteile aufzubrechen und in fremden Sachen herumzuschnüffeln. (Süden, 119)

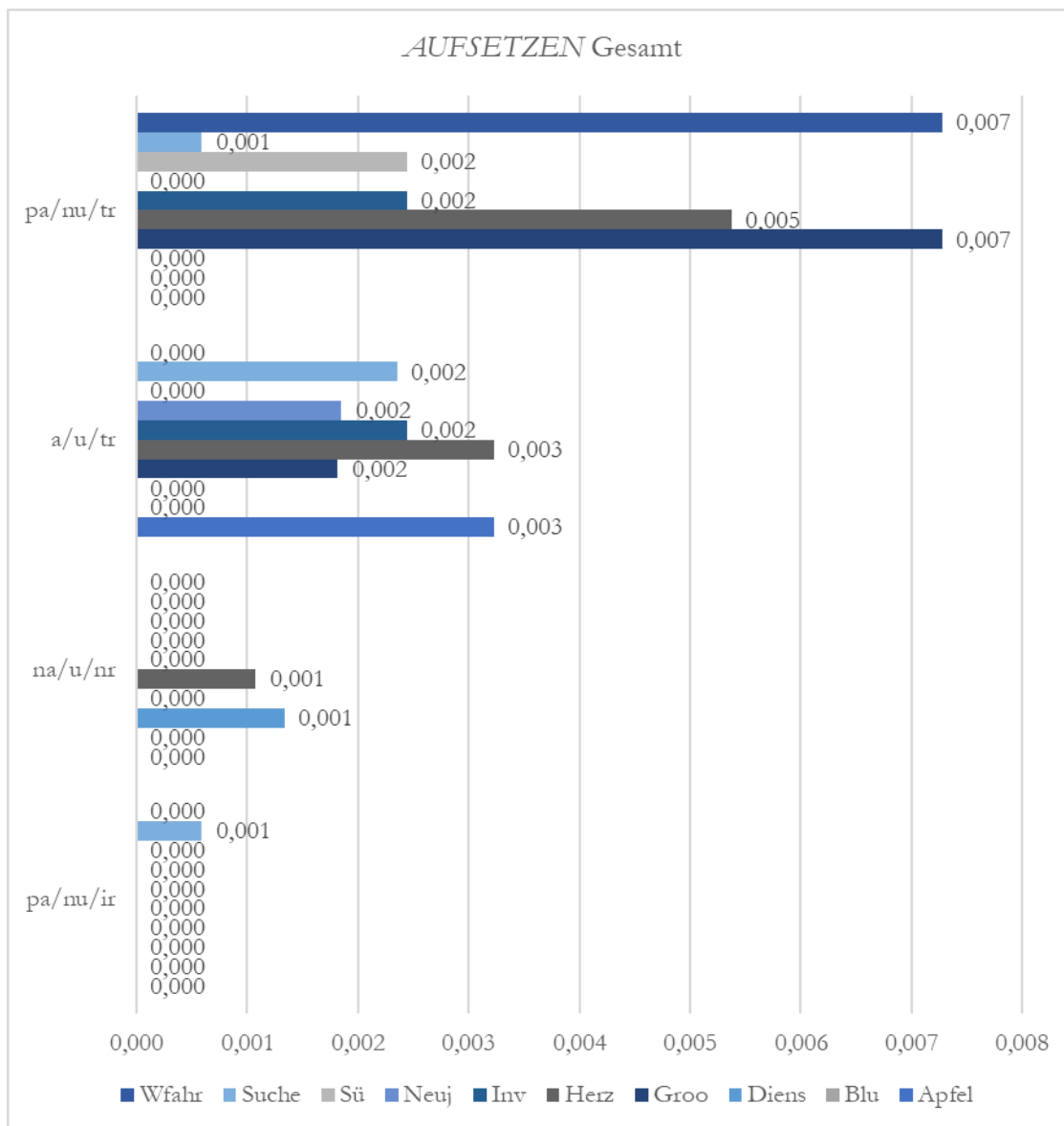
Bei den obigen Beispielen fallen dabei temporale Bestimmungen auf, einmal *«eine Zeit lang»* (Apfelkerne, 123) und *damals*. Sie bezeichnen, dass der Sachverhalt nicht mehr stattfindet, sondern vor geraumer Zeit eine Gewohnheit des Subjektes war. Das *Ich* im ersten Beispiel hat sich in der Vergangenheit immer wieder damit beschäftigt, Steine aufzubrechen, im zweiten Beispiel brach Joseph über einen definierten, abgeschlossenen Zeitraum immer wieder Abteile auf. Das bedeutet also, auch hier handelt es sich nicht darum, dass eine Okkurrenz des Sachverhaltes delimitiert wird, sondern die habituelle Gesamtheit, die in der abgeschlossenen Vergangenheit liegt. Würde man den einzelnen Sachverhalt betrachten, ergäben sich ähnliche Beispiele wie unter a/u/tr, auf den einzelnen Prozess begrenzt. Die gewählten Tempora unterstützen diese Analyse.

Lediglich ein Beispiel zeigt das Schema pa/nu/tr:

- (197) Tante Inga trug Bernstein. Lange Ketten mit geschliffenen Perlen, in denen man kleine Insekten sehen konnte. Wir waren davon überzeugt, dass sie die Flügel schütteln und davonfliegen würden, sobald die Harzhülle aufbrach. (Apfelkerne, 33)

Ähnlichkeiten fallen zu Beispielen unter na/u/nr auf, wie beispielsweise das Aufbrechen des Asphaltes oder alter Wunden des Subjektes. Nun hat aber das Subjekt in diesem Beispiel einen anderen Charakter. Unser Weltwissen gibt uns die Information, dass eine *Harzhülle* des Bernsteins wahrscheinlich nicht über ein Zeitintervall aufbricht, sondern binnen weniger Sekunden. Das bedeutet also, es ist nicht mehr möglich, interne Momente festzustellen, die das Aufbrechen konstituieren. Der Sachverhalt ist punktuell. Bei der Transformativrelevanz ergeben sich allerdings keine Unterschiede zu a/u/tr. Auch wenn hier eine intransitive Verwendung von *AUFBRECHEN* auftritt, bleibt doch gleich, dass die Harzhülle vorher geschlossen und danach offen ist. Ihr Zustand ändert sich.

AUFSETZEN ergibt folgende Schemata:



Auch hier treten zwei Delimitation gesondert hervor, wenn auch pa/nu/tr insgesamt als die frequenteste Perspektivierung hervortritt. Es zeigt sich auch hier recht deutlich, dass sowohl die Gesamtfrequenz als auch die Verteilung in den einzelnen Romanen stetig abnimmt.

Unter pa/nu/tr ergibt sich strukturell: die meisten Okkurrenzen sind transitiv und stehen demnach mit Akkusativobjekt. Dabei treten Präteritum und Plusquamperfekt auf, wobei das Präteritum in der eindeutigen Mehrheit ist. Das Subjekt ist immer belebt und meist singular, das Objekt immer unbelebt und meist singular:

- (198) Ein Mittfünfziger in T-Shirt, Weste, Shorts und Sandalen kam angewatschelt, wechselte ein paar Worte mit Rodriguez, setzte dann die Uniformmütze auf, die er bis dahin unterm Arm gehalten hatte, und wandte sich kurz, kühl, sachlich und unmissverständlich an Roman. (Groovy, 110)
- (199) Julian schürzte nachdenklich die Lippen, dann setzte er seinen Helm wieder auf, den er sich vorhin vom Kopf gerissen hatte, als er auf den Obdachlosen losgegangen war. (Herz, 71)
- (200) Sie setzte wieder ihre Brille auf. (Süden, 68)

AUFSETZEN bezieht sich in diesen Fällen immer auf ein unbelebtes Objekt. Auskunft über die punktuelle Begrenzung gibt vor allem die Beschaffenheit des Objektes in Verbindung mit unserem Weltwissen. So gibt es die kontextuelle Einbettung her, dass mit *eine Sonnenbrille aufsetzen* genau der Moment gemeint ist, in dem ich die Sonnenbrille auf meiner Nase positioniere. Gleiches gilt für *einen Helm aufsetzen*: damit wird der Moment bezeichnet, in dem ich ihn sozusagen 'auf meinen Kopf lege. Das bedeutet also, diese Verbindung klärt uns bereits darüber auf, dass der Sachverhalt keinerlei Dauer aufweist, denn beispielsweise das Nehmen und Hindrehen der Brille oder des Helms, oder auch der Mütze, sind nicht Teil von *AUFSETZEN*, sofern nicht weiter spezifiziert. Damit erübrigt sich auch die interne Unterteilung. Die Transformativrelevanz zeigt sich deshalb, weil auch hier ein plötzlicher Zustandswechsel eintritt. So hatte das Subjekt in (198) vorher keine Mütze auf, danach aber schon. Diese aspektuale Delimitation ergibt sich also nicht in erster Linie durch die Tempora, sondern aus den Bedeutungen, die den Komponenten zugrunde liegen.

Ein Beispiel ist transitiv und reflexiv, schließt sich aber ansonsten den obigen Ausführungen an:

(201) Zu Hause setzte ich mir Kopfhörer auf, drehte meinen iPod auf volle Lautstärke und dröhnte mich mit Musik zu, während ich meinen Frust auf einem Skizzenblock austobte. (Herz, 93)

Eine Okkurrenz unter pa/nu/tr ist intransitiv und reflexiv, stellt aber eine absolute Minderheit in diesem Zusammenhang dar:

(202) Sie setzte sich ruckartig auf und spähte zum Haus hinüber. (Suche, 111)

Das Subjekt ist belebt und singular. *AUFSETZEN* in seiner reflexiven Verwendung unterscheidet sich natürlich vom *AUFSETZEN*, das, wie oben, auf ein Objekt bezogen wird. Ausgedrückt wird hier in etwa '*sich hinsetzen, sich aufrichten*'. Zudem beeinflusst das Adverb *ruckartig* hier zweifellos die aspektuale Struktur. Dadurch nämlich ergibt sich, dass der Sachverhalt punktuell ist, weil er eben besonders schnell abläuft, *ruckartig*. Es ist nicht mehr möglich, dieses Zeitintervall tatsächlich wahrzunehmen, geschweige denn in seinem Inneren unterschiedliche Momente auszumachen. Demnach ergibt sich eine punktuelle, intern nicht unterteilte Begrenzung. Transformativrelevant bleibt der Sachverhalt aber auch hier, denn das Subjekt befand sich vorher nicht in einer sitzenden Position, wird dies aber danach zumindest für eine Weile tun.

Dieses Beispiel leitet direkt zum nächsten Schema, a/u/tr (extern begrenzt, intern unterteilt, transformativrelevant), über, denn hier ist die Lage genau umgekehrt. Alle Okkurrenzen betreffen intransitive, reflexive Verwendungen des Partikelverbs. Dabei sind alle Subjekte belebt und singular. Strukturell ergibt sich hier ein sehr eindeutiges Bild. Die Tempora begrenzen sich auf Präteritum, Präsens und Plusquamperfekt, aber auch hier mit einer eindeutigen Mehrheit beim Präteritum:

(203) Ich hörte auf zu träumen und setzte mich benommen auf. (Apfelkerne, 137)

(204) Ich setzte mich auf und sah zum Fenster. (Herz, 122)

(205) Er nickt und setzt sich auf, es gelingt besser als erwartet. (Neujahr, 52)

AUFSETZEN wird hier genauso verwendet wie unter Beispiel (202). Strukturell ergeben sich dabei keine Unterschiede, wohl aber in der aspektualen Relevanz der Adverbien. Hier tritt diese

nämlich nicht ein, auch unter (203) ist *benommen* zwar expressiv, indem es die Art und Weise spezifiziert, nicht aber zeitlich von Relevanz. Wenn eine Person sich aufsetzt, dann nimmt das, außer es wird anders festgelegt, normalerweise eine merkbare Zeitspanne in Anspruch. Die Sachverhalte sind durativ. Ebenso fällt es nicht schwer, die internen, unterschiedlichen Momente zuzuweisen, so beispielsweise das Hochziehen, die einzelnen Bewegungen, die *SICH AUFSETZEN* erst konstituieren. Was die Transformativrelevanz angeht, so ergeben sich aber zwischen (202) und (203) bis (205) keinerlei Veränderungen. Die Begründung und die Annahme dieser Relevanz bleiben identisch. Letztlich begrenzt sich die Modellierung auf die Streckung des Sachverhaltes.

Nurmehr zwei Beispiele treten unter na/u/nr auf. Sie tragen zusätzliche Spezifizierungen:

- (206) Wie oft hatte sie sich darüber aufgeregt, dass Judith ihrem verstorbenen Mann einen Heiligenschein aufsetzte. (Dienstagsfrauen, 73)
- (207) Er ging zu einer Vespa, die auf der Straße vor dem Haus geparkt war, nahm den Helm vom Lenker, und gerade als er ihn aufsetzen wollte, sah er zu mir hoch. (Herz, 24)

Das erste Beispiel bezeichnet einen habituellen Sachverhalt. Das Aufsetzen, das bezeichnet wird, kann in Verbindung mit den Beispielen unter pa/nu/tr gesehen werden, denn auch hier ist es transitiv und wäre, sofern nicht habituell strukturiert, ebenso punktuell und transformativrelevant (auch wenn es sich hier um eine übertragene, abstrakte Bedeutung handelt). Nun ergibt sich aber durch den Kontext und durch die Flexibilität des Tempus (Präteritum), dass es nicht darum geht, dass Judith ihrem Mann einmalig einen Heiligenschein aufsetzt, sondern darum, dass sie das ständig und immer wieder tut. Das bedeutet also, jede intern definierte Moment steht mit einer singulären Okkurrenz des Aufsetzens in Verbindung und bezeichnet sie. Extern kann der Sachverhalt nicht delimitiert werden, denn diesbezüglich finden sich keine Informationen in der kontextuellen Einbettung. Die äußeren Grenzen werden nicht definiert, entsprechend erübrigt sich auch die Frage nach der umgebungsbezogenen Relevanz. Das zweite Beispiel kann ebenso, wie das erste Beispiel, mit pa/nu/tr parallelisiert werden. Auch hier geht es darum, dass *er* sich den Helm aufsetzt. Allerdings handelt es sich um einen Progressiv. Grund dafür ist zunächst einmal die Parallelisierung mit dem Satzteil «[...] sah er zu mir hoch» (Herz, 24). Weiterhin wird der Nebensatz, in dem das Verb steht, mit *als* eingeleitet. Diese Tatsache konnten wir schon häufiger beobachten. Lexikalisch schlägt sich der Progressiv aber auch nieder, denn wir finden hier *gerade*. Damit findet eine sehr genaue Spezialisierung auf genau einen Moment des Aufsetzens statt. Somit müssen wir hier eine zweistufige Perspektivierung anwenden. *Wollen* spielt hier im Übrigen aspektual keinerlei Rolle. Dass keine externen Grenzen perspektiviert werden, wodurch erst einmal ein Progressiv ermöglicht wird, liegt vor allem am Präteritum.

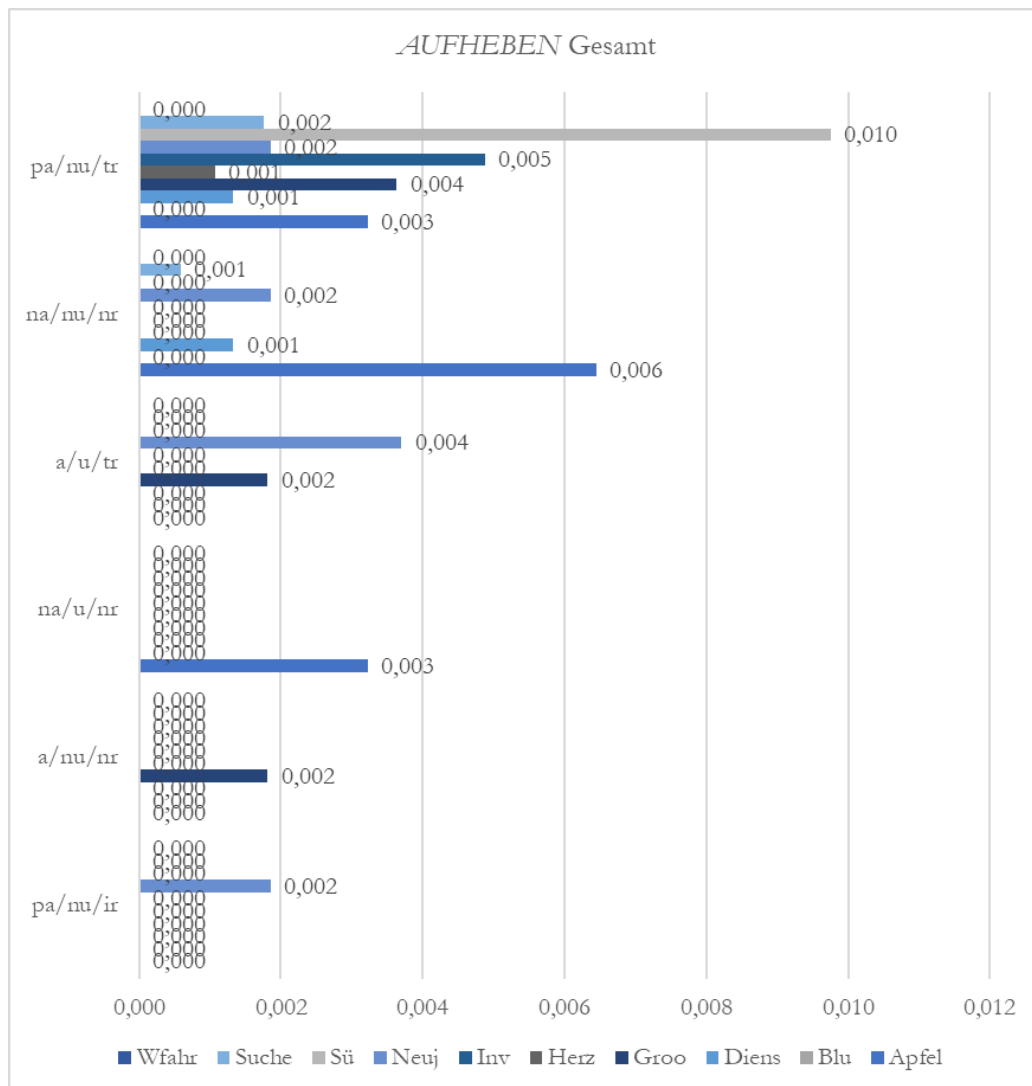
Eine Okkurrenz wurde mit pa/nu/ir annotiert und zeigt eine bisher nicht aufgetretene Verwendung des Verbs:

- (208) Sie setzte Wasser auf, und Dad und ich verließen die Küche. (Suche, 73)

Wasser aufsetzen ist eine spezifische Formulierung, die bezeichnet, dass jemand Wasser auf dem Herd zum Kochen bringt. Das Subjekt ist hierbei belebt und singular, das Objekt unbelebt und ein *massnoun* (auch wenn hier kontextuell klar ist, dass es sich wohl um einen Kessel voller Wasser handelt). Das Beispiel steht im Präteritum, dass, wie sich mehrfach zeigte, aspektual höchst flexibel

ist. Nun wird mit der Formulierung «*sie setzte Wasser auf*» (Suche, 73) bezeichnet, dass *sie* damit beginnt Wasser aufzukochen. Es handelt sich demnach um eine übertragene Bedeutung. Ausgedrückt wird also genau der Moment, in dem *sie* damit anfängt. Daraus ergibt sich nicht nur die punktuelle Begrenzung und interne Nicht-Unterteilung, sondern vor allem auch die Initialrelevanz. Strukturiert wird dadurch nämlich auch die nachfolgende Umgebung, denn das Aufsetzen des Wassers strukturiert ihren Beginn. Danach wird das Wasser auf jeden Fall für eine Weile auf dem Herd köcheln. Wie gesagt, ist pa/nu/ir aber ein Randschema, das sich explizit nur bei diesem einen Beispiel zeigte.

AUFHEBEN ist ebenso polyfunktional, sogar in einem recht großen Maß:



Auch in diesem Fall zeigt sich eine recht große Varianz der aspektualen Schemata. Extern reicht sie von der Begrenzung bis hin zur punktuellen Delimitation. Ebenso kann *AUFHEBEN* umgebungsbezogen relevant sein, muss es aber nicht unbedingt. Die interne Unterteilung ist aus bekannten Gründen bei punktuellen Begrenzungen nicht vorhanden, aber auch wenn das nicht der Fall ist, kann *AUFHEBEN* statisch sein. Pa/nu/tr zeigt hier die gesamt höchste Frequenz, bestätigt auch in der größten Anzahl der Romane. Auch hier nimmt die proportionale Verteilung mit sinkender Gesamtfrequenz ab. Dennoch fällt auf, durch individuelle Sprachwahl begründet, dass

einige der Romane deutlich höhere Frequenzen zeigen. Das ergibt sich insbesondere bei pa/nu/tr und *Süden* mit einer Proportion von 0,010, aber auch bei na/nu/nr mit 0,006 bei *Apfelkerne*.

Den Anfang bildet wie immer die frequenteste Struktur, ergo pa/nu/tr (punktuell begrenzt, intern nicht unterteilt, transformativrelevant). Alle Beispiele beinhalten eine transitive Verwendung des Partikelverbs mit Akkusativobjekt. Beim Tempus sind Präsens, Präteritum und Futur vertreten. Das Subjekt ist belebt und steht in den meisten Fällen im Singular⁹⁸. Das Objekt steht immer im Singular und ist meist unbelebt:

- (209) »Er bedeutet irgendetwas«, sagte Süden und hob endlich seine Jacke vom Boden auf und zog sie an. (Süden, 66)
- (210) Dann bückte er sich hastig und hob die Kippe auf. (Apfelkerne, 12)
- (211) Er hebt die leere Karaffe auf und stellt sie auf den Tisch. (Neujahr, 79)
- (212) Dann würde sie, als sei er gar nicht da, sich Luft zufächelnd, an ihm vorüber ins Wohnzimmer gehen, und erst nachdem sie dort noch eine Weile gänzlich versunken am Tisch gesessen hätte, würde sie ihren Kopf zu ihm aufheben. (Investor, 65)
- (213) Eine Karte fiel ihr vor die Füße. Sie bückte sich, hob sie auf. (Suche, 440)

Alle diese Beispiele bezeichnen, dass ein belebtes Subjekt ein Objekt vom Boden aufhebt. Dabei wird das Schema allein durch die Kombination zwischen Subjekt, Objekt und Tempus konstituiert. Dabei scheint es allerdings so, dass keine spezifische Tempuswahl getroffen werden muss, um die Begrenzung pa/nu/tr hervorzurufen. Das Aufheben der Kippe und das Aufheben des Kopfes bezeichnet jeweils einen Sachverhalt, der im Bruchteil einer Sekunde abläuft. Es muss aber ergänzend klargestellt werden, dass das Aufheben des Kopfes nicht mit dem Hochheben der Zigarette gleichzusetzen ist. Semantisch sind sie verschieden, aspektual macht sich das aber nicht kenntlich. Die Sachverhalte weisen keine internen Grenzen auf, da es uns nicht möglich ist, einzelne Schritte zu unterscheiden. Ebenso sind sie alle transformativrelevant, denn das Objekt vollzieht einen Positionswechsel. Beispielsweise lag die Karaffe vor dem Aufheben auf dem Boden, danach befindet sie sich nicht mehr dort. Diese Herleitung kann auch für solche Objekte gelten, die eher abstrakt als konkret sind:

- (214) Dann schüttelte er plötzlich energisch den Kopf und hob den Blick zu ihm auf. (Investor, 9)

Blick unterscheidet sich sicherlich von den Objekten, die unter den vorherigen Beispielen auftraten. Es ist keine konkrete Einheit, keine Form, die einen konkreten Bezug in der außersprachlichen Welt hat. Dennoch handelt es sich auch hier um einen punktuellen Sachverhalt, der intern nicht unterteilt, aber transformativrelevant ist. Ebenso ist die Konstruktion mit den vorhergehenden Beispielen identisch, nur hat sich aus dieser spezifischen Kombination scheinbar eine übertragende Bedeutung entwickelt. Sie wäre zu paraphrasieren mit '*aufsehen, hochsehen, hochschauen*'. Es wird hier nichts anderes beschrieben, als dass eine Person von einem Moment auf den anderen eine weitere Person ansieht. Das heißt also, es wird keinerlei Zeitintervall in Anspruch genommen, es tritt aber ein Zustandswechsel ein. Die Personen haben sich vorher nicht im Blick gehabt, sie haben

⁹⁸ Eine impersonelle Verwendung kommt vor, bei der sich über den numerischen Wert keine Aussage treffen lässt.

es aber danach. *AUFHEBEN* ist also bei pa/nu/tr nicht auf konkrete Objekte beschränkt, sondern kann mit spezifischen Formen übertragene Bedeutungen entwickeln.

AUFHEBEN tritt aber auch in einem Schema auf, dass sich zu pa/nu/tr deutlich unterscheidet, nämlich in na/nu/nr. Es zeigt sich, dass *AUFHEBEN* in diesen Fällen grundsätzlich etwas anderes bedeutet. Es bezeichnet nicht mehr das Aufsammeln eines Objektes oder das Anheben, sondern das bloße Aufbewahren:

- (215) Ich hatte als Kind ein Vokabelheft, in dem hob ich besondere Wörter auf, so wie ich auch Muscheln und besondere Steine aufhob. (Apfelkerne, 123)
 (216) »Wieso hebst du den Kram auf?« (Dienstagsfrauen, 33)
 (217) Sie würde sich diesen Trumpf, falls es überhaupt einer war, bis später aufheben. (Suche, 381)

Alle Subjekte sind belebt und singular. Dagegen sind alle Objekte unbelebt, stehen aber meist im Plural. Darunter mischen sich aber auch zwei Singularobjekte und ein *massnoun*. Das *massnoun* findet sich im zweiten Beispiel wieder, ein Singularobjekt mit abstraktem Charakter dagegen im dritten Beispiel. Es zeigt sich dabei, dass das Subjekt ganz bestimmte Eigenschaften hat, um *AUFHEBEN* in diesem Schema zu strukturieren. Beim Objekt aber kann keine Fokussierung vorgefunden werden. Sowohl abstraktere als auch konkretere, singuläre und pluristische, sogar *massnouns* können auftreten. Einigkeit besteht nur bei der Unbelebtheit. Die Sachverhalte sind jeweils extern nicht begrenzt. Es wird im Kontext durch keine Form bezeichnet, dass das Aufheben beendet ist (die Tempora begrenzen sich in ungefähr gleichen Teilen auf Präsens und Präteritum). Intern finden sich keine weiteren Grenzen. Wenn eine Person einen Gegenstand oder eine Ansammlung von Gegenständen aufhebt, wie beispielsweise den *Kram*, dann bedeutet das, dass sie sie behält. Es tritt keine Dynamis auf. Das ändert sich auch nicht, wenn es sich um abstrakte Dinge handelt, wie eine Idee oder den *Trumpf*. Die semantischen Nuancen, die zwischen diesen sprachlichen Äußerungen bestehen, machen aspektual keinen Unterschied. Jeder interne Moment ist identisch. Aufgrund der fehlenden externen Grenzen sind obige Beispiele umgebungsbezogen auch nicht relevant.

Ein Beispiel ist ganz ähnlich, allerdings transitiv und reflexiv:

- (218) Seine Beine brauchen eine Pause, aber auch die Pausen will Henning sich aufheben, bis der eigentliche Steilaufstieg beginnt. (Neujahr, 31)

Hier wird das Verb mit *sich etwas AUFHEBEN* strukturiert. Das Modalverb ist aspektual in diesem Kontext, nehme ich an, aspektual nicht relevant. Ansonsten ergeben sich zu den bereits besprochenen Beispielen keine bedeutenden Unterschiede, auch nicht bezüglich der Eigenschaften der beteiligten Formen.

Wenn sich allerdings der Tempus verändert, dann können äußere Grenzen auftreten, also a/nu/nr, wie in:

- (219) Ich hatte mir die Blättchen für den Schluss aufgehoben, und da war sie, diese winzige Verengung in Leroy's Pupillen, bevor er wegsah. (Groovy, 57)

Bei der Struktur zeigt sich die gleiche Situation, die unter *na/nu/nr* besprochen wurde. Die Änderung tritt in Form des Plusquamperfekts auf: «*batte mir die Blättchen für den Schluss aufgehoben*» (Groovy, 57). Das bedeutet also, es ist das Tempus, das dem Sachverhalt externe Grenzen auferlegt. Wir sehen aber ebenso, dass auch dann keine Transformativrelevanz auftritt. Diese Schlussfolgerung beruht darauf, dass es keine Entwicklung gibt, die ihre Umgebung strukturieren könnte. Es wurde hier nach dem Modell von Dessì Schmid (2014) schon definiert, dass ein Sachverhalt nur dann für seine nahe Umgebung relevant werden kann, wenn er selbst interne Grenzen aufweist. Nachdem das aber auch hier bei *AUFHEBEN* sicherlich nicht der Fall ist, bleibt diese Möglichkeit aus. Der Sachverhalt ist umgebungsbezogen nicht relevant.

Was muss sich aber verändern, dass *a/u/tr* eintritt? Auch in diesem Fall wird das Verb ausschließlich transitiv verwendet, Präsens und Präteritum kommen beide vor und sind nicht in erster Linie für die äußere Begrenzung verantwortlich:

- (220) Er hebt das Rad auf und schiebt es um die Kurve, weiter bergauf, die Schotterpiste entlang. (Neujahr, 49)
- (221) Lisa hebt eine Handvoll Steine auf und lässt sie hinunterfallen. (Neujahr, 59)
- (222) Wenn das meine Yacht gewesen wäre, hätte ich jetzt ein scharfes Auge darauf gehabt, was der Fremde mit dem Strick anstellt, doch sie überließ es komplett mir, ihn so fachmännisch ich vermochte um den nächsten Poller zu wickeln, tänzelte schon zum Heck und hob die nächste Seilrolle auf. (Groovy, 80)

A/u/tr steht hier in engem Bezug zu *pa/nu/tr*. Die Beispiele zeigen deutlich, dass dieses Schema wieder zur Bedeutung '*hochheben, aufsammeln*' des Partikelverbs zurückkehrt. Strukturell können keine Unterschiede ausgemacht werden, die die Veränderung in der Delimitation begründen würden. Auch hier sind die Subjekte belebt, die Objekte unbelebt, es handelt sich um eine transitive Konstruktion. Das bedeutet aber, dass die obigen Beispiele Formen beinhalten müssen, die den Sachverhalt strecken, denn genau darin besteht der Unterschied zwischen *pa/nu/tr* und *a/u/tr*. Ich nehme an, dass im ersten Beispiel das Objekt *Rad* besonders relevant ist, ebenso im letzten Beispiel *Seilrolle*, in zweiten Beispiel hingegen an der zusätzlichen Quantifizierung «*eine Handvoll*» (Neujahr, 221). Wieder einmal spielt hierbei unser Weltwissen die entscheidende Rolle. Ein Rad aufzuheben oder eben auch eine Seilrolle wird nicht mehr als punktuell wahrgenommen. Der Sprecher weiß im Normalfall, dass das eine bestimmte Zeit in Anspruch nimmt. Der Sachverhalt wird beispielsweise im Verhältnis zu *eine Kippe aufheben* durativ. Diese Veränderung mag insbesondere darin begründet sein, dass ein Rad oder eine Seilrolle normalerweise deutlich unhandlicher sind als beispielsweise ein Zigarettenrest. Dementsprechend dauert es länger, sie vom Boden aufzuheben. Dann ist es auch möglich, die einzelnen Schritte nachzuvollziehen. Beim Rad kann das beispielsweise das Anheben, Drehen, Greifen sein. Ähnliches zeigt sich auch im letzten Beispiel. *Eine Handvoll Steine* ist auch anders als *Stein* oder *Steine*. Es ist eine genau definierte Menge, deren Sammlung durativ ist. Hierbei bestehen die einzelnen Teilschritte zum Beispiel darin, mehrere Steine nacheinander aufzuheben, bis eine Hand eben voll gefüllt ist. Interessant ist zudem, dass das Wegfallen der Mengenangabe dazu führen würde, dass der Sachverhalt extern nicht begrenzt, aber intern unterteilt ist. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass es die lexikalische Spezifizierung ist, die hier äußere Grenzen absteckt. Die Transformativrelevanz bleibt in allen Beispielen erhalten. Sie

bezeichnen, ebenso wie unter pa/nu/tr, einen Zustandswechsel (genauer einen Positionswechsel des Objektes).

Der Korpus hat zumindest zwei Beispiele ergeben, die das eben erwähnte na/u/nr aufweisen. Beide Beispiele sind iterativ reinterpretiert:

- (223) Das Mädchen hob mit unbewegtem Gesicht kleine Steine vom Boden auf und warf sie auf Rosmarie. (Apfelkerne, 159)
 (224) Sie bückte sich immer wieder, um heruntergefallene Beeren vom Boden aufzuheben. (Apfelkerne, 172)

Im ersten Beispiel tritt genau die Veränderung ein, die eben angesprochen wurde. *Steine* wird nicht mehr durch eine Mengenangabe spezifiziert. In Kombination mit dem Präteritum bedeutet das dann, ergo, dass keinerlei äußere Delimitationen perspektiviert werden. Der Sachverhalt behält sich seine Dynamis bei (auch hier ist es sogar so, dass jeder unterschiedliche Moment das Aufheben eines Steines bezeichnet), umgebungsbezogen und extern aber können keine Grenzen mehr gesteckt werden. Welchen Einfluss das Fehlen eines einzigen lexikalischen Markers haben kann, zeigt sich hier besonders gut. Die Beispiele sind im Grunde identisch und unterscheiden sich eben nur durch die Quantifizierung des Objektes. Hier jedoch ist der Sachverhalt, eben aufgrund des *mass-nouns*, iterativ. Im zweiten Beispiel würde sich auch ohne das Adverb *immer wieder* das Schema na/u/nr ergeben. Die Erklärung ist dabei der für das erste Beispiel gleich. *Immer wieder* aber unterstützt die Iterativität des Sachverhaltes expressiv. Es wiederholt sich stetig, dass das Mädchen eine gebückte Haltung einnimmt und Beeren aufklaubt.

Letztlich bleibt eine Delimitation übrig, die im Bezug zu den bisherigen Darstellungen aus dem Rahmen fällt. Dabei handelt es sich um pa/nu/ir. Und tatsächlich ergibt sich, dass sie auch die einzige ist, die durch eine spezielle Verbkombination heraussticht:

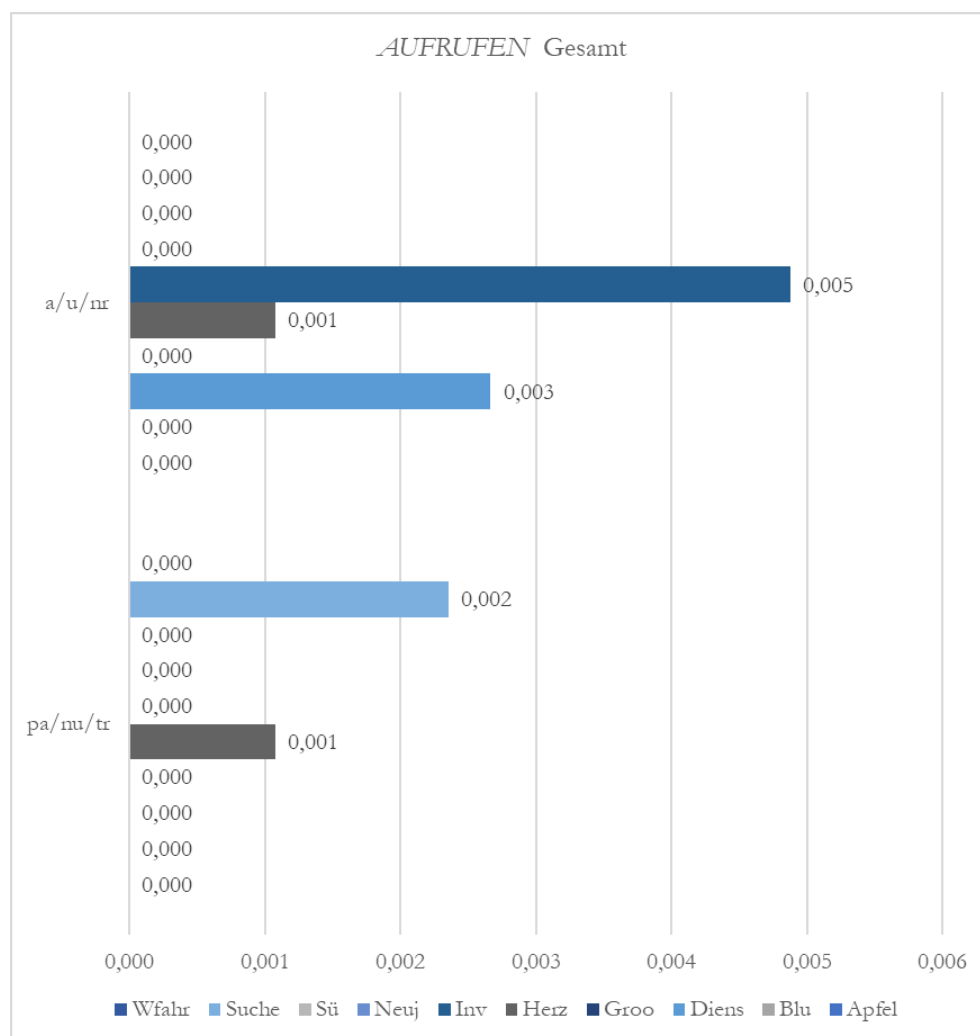
- (225) Er löst sich von ihr und beginnt, Kleidungsstücke vom Boden aufzuheben und in Lunas Reiserucksack zu stopfen. (Neujahr, 119)

Das Partikelverb wird hier mit *beginnen* kombiniert. Diese Zusammenstellung ist verantwortlich dafür, dass genau der Moment in der Zeit perspektiviert wird, in dem er damit anfängt, die Klamotten um ihn herum aufzusammeln. Das wird explizit lexikalisch ausgedrückt. Extern ist der Sachverhalt daher punktuell begrenzt und hat, demnach, auch keinerlei interne Schritte, die wahrnehmbar sind. Er ist initialrelevant, weil er den Beginn des Aufhebens strukturiert. Ab diesem Zeitpunkt sammelt das Subjekt die Klamotten auf, zunächst für eine unspezifische Zeit. Ohne die Verbkombination wäre hier vermutlich na/u/nr anzunehmen. Die Parallelen zu den dortigen Beispielen sind unverkennbar. Ein weiteres Verb reicht allerdings aus, um die Fokussierung auf nur einen einzigen Zeitpunkt zu bündeln.

Insgesamt zeigte sich bei den hochfrequenten *AUF*-Verben, dass die Polyfunktionalität bestätigt werden konnte. Ebenso zeigten sich, wie erwartet, kontextuelle Einflüsse, die die aspektuale Struktur beeinflussten. Die Daten sind nun auch anhand der niedrigfrequenten Verben zu überprüfen.

Was hier sehr deutlich ins Auge springt ist folgende Tatsache: die Mengenunterschiede in der Gesamtfrequenz ist hier deutlich zurückgegangen (die Spannweite bewegt sich nurmehr zwischen 10 und 13 Okkurrenzen, bezogen auf die Okkurrenzzahlen in den einzelnen Romanen), größere Unterschiede bleiben aus. Diese Einsicht könnte darauf hindeuten, dass sich in meinem Korpus eine begrenzte Anzahl an Formen besonders hochfrequent zeigt, während der Rest eher zurücktritt. Dabei muss es sich natürlich um eine auf meine Daten begrenzte Aussage handeln, deren Überprüfung anhand größerer Datenmengen allerdings sehr wünschenswert wäre.

Beginnen wir mit *AUFRUFEN*, und damit hier mit dem Verb, das mitunter die wenigsten Okkurrenzen aufweist:



Die erste Delimitation ist pa/nu/tr. In allen Fällen handelt es sich um das gleiche Schema. Alle Beispiele sind transitiv, das bedeutet also, sie stehen mit einem direkten Akkusativobjekt. In jedem der Fälle ist das Subjekt belebt und singular, das Objekt hingegen meist singular und unbelebt. In den vier Fällen ohne weitere Spezifizierung stehen das Präteritum und das Plusquamperfekt:

(226) Ich wollte endlich ein ganz normales Leben führen können. Ich rief die Facebook-Optionen auf und klickte auf Account löschen. Habt noch ein schönes Leben, PsYcHoQuEeN, darkThoughts und Willnichtmehr85, dachte ich. (Herz, 49)

- (227) Er stand bei Sergeant Stewart im Büro. Ihm war nicht entgangen, dass Stewart bei seinem Eintritt blitzschnell das Programm geschlossen hatte, das er gerade in seinem Computer aufgerufen hatte. Wahrscheinlich war er wieder in einem Dating-Portal unterwegs gewesen. (Suche, 233)

In den betrachteten Fällen wird folgender Inhalt ausgedrückt: *AUFRUFEN* bezeichnet hier, dass das Subjekt etwas, digital, nach vorne bringt. So bezeichnet *ein Programm AUFRUFEN*, dass das Programm geöffnet wird. Daraus ergibt sich auch, dass die Sachverhalte mit pa/nu/tr analysiert wurden. Das Öffnen eines Programms oder Chats nimmt keiner erkennbare Zeitspanne in Anspruch, sondern geschieht binnen eines festgelegten Moments. Daraus ergibt sich ebenso eine interne Nicht-Unterteilung. Allerdings ist der Sachverhalt jeweils wohl transformativrelevant. Es tritt eine Zustandsänderung ein. Das Programm oder der Chat sind vorher nicht geöffnet, danach sind sie es. *AUFRUFEN* wird hier also im Sinne eines bestimmten Sachverhaltes ohne weitere Spezifizierungen verwendet.

In einem Fall unter diesem Schema ist vor allem der vorhergehende Satz relevant:

- (228) Sie war in einem ihrer WhatsApp-Chats, konnte aber nicht erkennen, in welchem. Im günstigsten Fall hatte sie Caleb Hale aufgerufen, am zweitbesten wäre einer ihrer Kollegen in London. (Suche, 382)

Die Strukturierung ist die Gleiche, die auch bei den vorherigen Verben auftrat. *Caleb Hale* steht hier nämlich nicht für eine Person, sondern den Chat mit ihm. Zu dieser Interpretation führt genannter vorhergehender Satz. Daraus resultiert dann auch die Delimitation pa/nu/tr. Würde es sich um eine reale Person handeln, dann wäre wohl eher a/u/nr anzunehmen.

Das nächste Schema nach Gesamtfrequenz ist entsprechend a/u/nr mit vier Beispielen. Zwei Beispiele betreffen in etwa die Bedeutung '*etwas kommunizieren*'. Diese sind:

- (229) Die hatte gut lachen. Dabei war sie es gewesen, die die Menschen aufgerufen hatte, zu der Grotte in Lourdes zu pilgern. (Dienstagsfrauen, 89)
- (230) Es war um ein nur unzureichend schließendes Fenster gegangen, und nachdem der Anwalt im Anschluss hinter vorgehaltener Hand ausführlich gegähnt hatte, rief er den Nächsten auf. (Investor, 7)

Einmal steht das Plusquamperfekt, einmal das Präteritum. Die Konstruktionen unterscheiden sich allerdings. Im ersten Beispiel handelt es sich um eine intransitive Konstruktion, die mit einem Dativobjekt in Form eines Satzes steht. Im zweiten Satz hingegen ist das Schema transitiv. Das Objekt ist im ersten Fall unbelebt, im zweiten belebt. Beide Beispiele weisen eine externe Abgrenzung auf. Das ergibt sich einerseits durch das Plusquamperfekt, andererseits durch die kontextuelle Einbettung. In den Sachverhalten sind unterschiedliche Momente feststellbar. *Jemanden AUFRUFEN* und *jemanden zu etwas AUFRUFEN* sind dynamische Sachverhalte. Sie bezeichnen zunächst einmal, dass das Subjekt etwas sagt und kommuniziert, also spricht. Damit bestehen die internen, qualitativ unterschiedlichen Momente beispielsweise im Ausdruck der verschiedenen Worte, in den Bewegungen des Mundes, im Innehalten, Pausieren oder Weitersprechen. Umgebungsbezogenrelevant

sind die Sachverhalte allerdings nicht. Es tritt durch die reine Kommunikation der Information keinerlei Zustandsänderung ein. Darunter fällt auch:

(231) Die zahlreichen Ruinen boten Caroline den willkommenen Anlass, von der Glaubensgemeinschaft der Katharer zu berichten, die vor achthundert Jahren in Gralsburgen ihr geheimes Wissen pflegten, bis der Papst dazu aufrief, sie als Ketzer auszurotten. An Eva zogen die Jahrhunderte in rascher Folge vorbei. (Dienstagsfrauen, 127)

Ein Beispiel ist iterativ reinterpretiert:

(232) «Dein Verstand ist nicht damit klargekommen und hat es wieder und wieder aufgerufen, um es zu verarbeiten.» (Herz, 86)

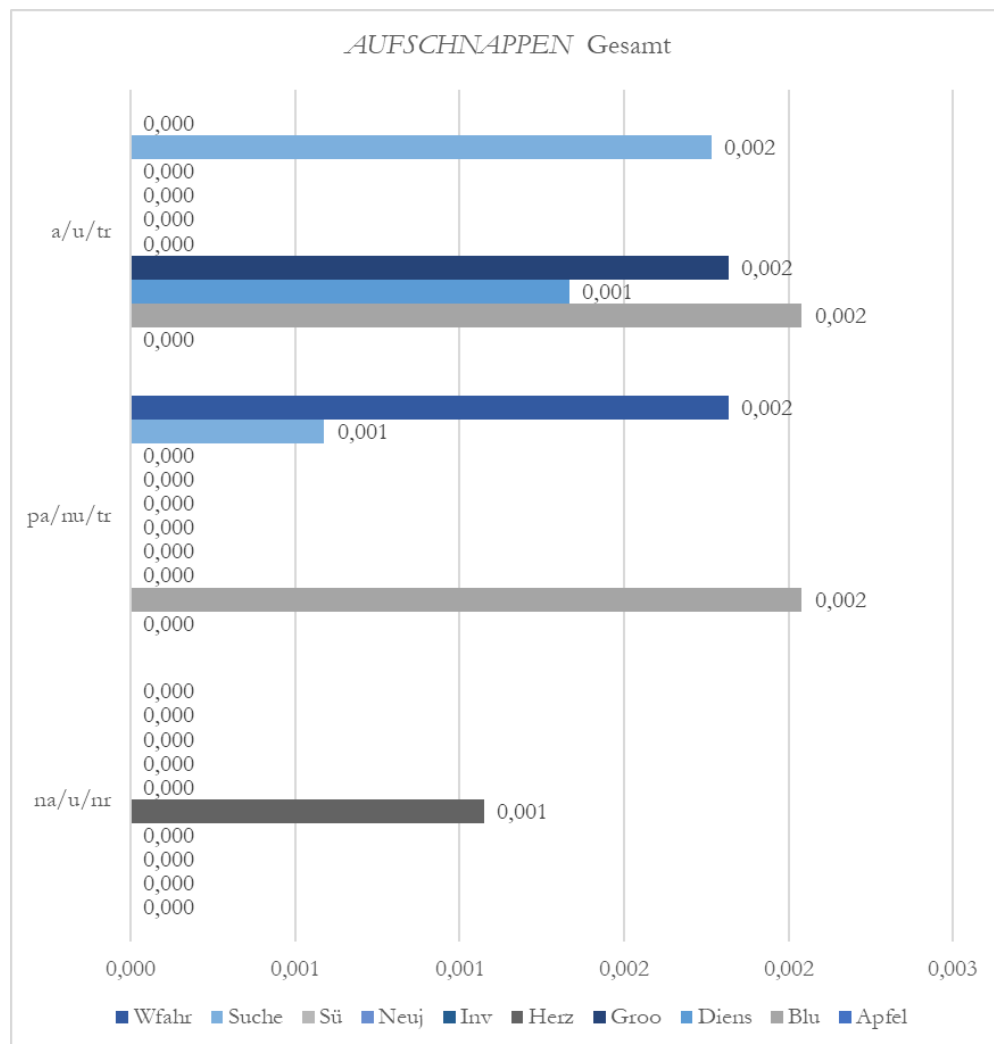
Hier zeigt sich eine Parallele zu den Beispielen unter pa/nu/tr. Es handelt sich auch in diesem Fall darum, dass etwas aufgerufen wird, eine Datei oder wie hier eine präzise Erinnerung. Allerdings klärt uns die adverbiale Ergänzung darüber auf, dass das in der abgeschlossenen Vergangenheit immer und immer wieder vorgefallen ist, nämlich mit *wieder und wieder*. Die externen Grenzen entstehen dabei durch das Perfekt. Eine Relevanz kann dennoch nicht ausgemacht werden, wie das bezüglich der Iterativität schon häufiger besprochen wurde. Dieser Fall gehört dazu.

Ein weiteres Beispiel ist, hier mit einer anderen Struktur, aber dennoch iterativ:

(233) Sehr berührt hatte ihn der Artikel. Einen tiefen Eindruck hatte der Artikel in ihm hinterlassen und an manchen Tagen hatte er ihn immer wieder, sobald die Musik von der Straße her in sein Zimmer geweht war, in sich aufgerufen. (Investor, 41)

AUFRUFEN bezeichnet hier in etwa '*sich etwas in Erinnerung rufen, einen Gedanken heraufbeschwören*'. In beiden Fällen handelt es sich um einen Sonderfall, der adverbial bestimmt wird: die Sachverhalte sind iterativer Natur und liegen in der abgeschlossenen Vergangenheit. Das heißt also, sie sind extern delimitiert. Das geht in erster Linie auf die verwendeten Tempora zurück: Perfekt und Plusquamperfekt. Die Iterativität aber ergibt sich durch *wieder und wieder* und *immer wieder*. Das heißt also: jeder interne Moment entspricht einem Aufrufen des entsprechenden Gedankens. Damit sind die Sachverhalte aber umgebungsbezogen auch nicht relevant, denn ausgedrückt wird gerade nicht, dass der Gedanke aufgerufen wird und danach präsent ist, sondern dass dies in der Vergangenheit mehrfach aufgetreten ist. Ob diese jeweilige Zustandsänderung dann momentan gegeben ist, kann nicht ausgeschlossen werden, wird aber hier nicht strukturiert.

Das zweite der niedrigfrequenten Verben ist *AUFSCHNAPPEN*. Es ergeben sich folgende drei Delimitationen:



An erster Stelle steht a/u/tr. Alle Okkurrenzen stehen in einer transitiven Konstruktion. Bei den Tempora treten auf: Präteritum, Perfekt, Plusquamperfekt. In jedem der Beispiele wird bezeichnet 'etwas aufnehmen, hören'. Das heißt also: bezeichnet wird in diesen Zusammenhängen eine Sinneswahrnehmung seitens des Subjektes. Diese ist aber, darauf referiert *AUFSCHNAPPEN*, eher zufälligen Charakters. Keines der Beispiele weist weitere Marker auf. Die Subjekte sind immer belebt und die Objekte, nachdem es sich um Informationen handelt, immer unbelebt:

- (234) Er hoffte, dass er seine Frauen gut genug kannte und die Sprachfetzen, die er vom Kaminisch aufgeschnappt hatte, richtig interpretiert hatte. (Dienstagsfrauen, 292)
- (235) Kitty schnappte auf, dass er Verstärkung anforderte. (Suche, 283)
- (236) »Aber Rolf hat von der Guardia Civil aufgeschnappt, dass vor zwei Wochen oder so ein Biker aus Deutschland öfter in der Zigeunersiedlung da oben gesehen worden ist.« (Groovy, 65)

Dass die Sachverhalte jeweils extern delimitiert sind ergibt sich in den Fällen, in denen das Perfekt oder Plusquamperfekt steht, aus dem Tempus. Tritt das Präteritum auf, das diesbezüglich unspezifisch ist, ergibt sich diese Tatsache aus dem Kontext, der den Sachverhalt somit extern begrenzt. Die ausgewiesene Durativität allerdings basiert auf einem anderen Phänomen, dass das Objekt betrifft. Es ist nämlich in den aufgeführten Fällen so, dass es sich jeweils um längere Informationen

handelt, die, aller Wahrscheinlichkeit nach, über eine spezifische Zeitspanne und nicht in einem Moment aufgenommen und auch gesagt wurden. Dementsprechend muss auch das Aufnehmen dieser Informationen durativ sein. Die Transformativrelevanz hingegen ergibt sich aus der eintretenden Zustandsänderung, die das Wissen des Zuhörers betrifft. Er hatte die aufgeschnappten Informationen vorher nicht, danach ist er aber darüber in Kenntnis, wenn auch unbeabsichtigt. Somit bezieht sich der Zustandswechsel auf seinen eigenen Wissenshorizont.

Drei Beispiele ergeben eine punktuelle Delimitation, interne Nicht-Unterteilung und Transformativrelevanz, also pa/nu/tr. Hier ist eine Unterteilung in verschiedene Sachverhalte zu treffen. Ein Beispiel betrifft eine ähnliche Situation, wie sie unter a/u/tr besprochen wurde. Auch sie bezeichnet *'etwas aufnehmen, hören'*:

- (237) Das Essen wurde gebracht. Kate versuchte gerade vergeblich, ein riesiges Salatblatt auf ihre Gabel zu stecken, als sie einen Namen aufschnappte. Er kam aus dem Fernseher. (Suche, 95)

Bei den Tempora tritt hier lediglich das Präteritum auf, das aber auch unter den vorherigen Beispielen bereits vorhanden war. Ebenso ist das Subjekt belebt, während das Objekt unbelebt bleibt. Worin besteht nun aber der Unterschied zu den vorherigen Beispielen? Ich meine, Grund für die Verschiebung in der Delimitation ist das Objekt. Wir finden im Beispiel *Namen*. Das bedeutet also: es handelt sich um sehr kurze, prägnante Informationen, die weder im Ausdruck noch im Hören eine wahrnehmbare Zeitspanne in Anspruch nehmen. Damit ist das Aufschnappen also nicht mehr durativ, sondern punktuell delimitiert. Darauf basierend erübrigt sich, wie bekannt, auch die interne Unterteilung. Die Transformativrelevanz bleibt aber, aus den bereits besprochenen Gründen, erhalten.

Zwei Beispiele beschreiben eine andere Art von *AUFSCHNAPPEN*. Es wird auf einen differenten Sachverhalt referiert mit:

- (238) Und dann käme die Zigarette, die er sich angesteckt hatte; wenn nämlich sein ewiges Metallfeuerzeug aufschnappte, beendete das Geräusch jeden Spuk, auch den von innen. (Widerfahrnis, 6)
- (239) Auf dem Riesensofa war's schwer, richtig zu sitzen, mit krummem Finger bohrte er nach einer Zigarette in der leeren Päckchenhülle, die er samt Fusselwürsten aus der Hosentasche gebracht hatte, bis ihn der alte Kurz erlöste, indem er ihm eine Roth-Händle anbot und das Feuerzeug aufschnappen ließ. (Blumenberg, 91)

AUFSCHNAPPEN bezeichnet hier, dass sich ein Gegenstand, in diesem Fall ein Metallfeuerzeug, öffnet, beziehungsweise geöffnet wird. Es ist hier vor allem unser Weltwissen, dass uns die notwendige Information dazu gibt, dass das Aufschnappen eines Feuerzeugs binnen eines nicht unterteilbaren Moments geschieht. Es beansprucht keinerlei Zeitspanne. Dementsprechend ist auch hier eine punktuelle Abgrenzung vorzunehmen, die entsprechend intern keine Unterteilung aufweisen kann. Die Transformativrelevanz ergibt sich aus offensichtlichen Gründen: das Feuerzeug war vorher geschlossen, nachdem es aufgeschnappt ist, ist es offen und wird dies auf unbestimmte Zeit auch erst einmal bleiben. Im zweiten Beispiel ergibt sich die Transitivkonstruktion im Übrigen aus der Kombination mit dem Verb *lassen*, das notwendigerweise in die aspektuale Analyse

hineinspielt. Allerdings ergibt sich nach wie vor die gleiche Delimitation. Es ist aspektual nicht relevant, ob das Feuerzeug von alleine aufschnappt oder aber durch ein belebtes Subjekt mit einem Schnappen geöffnet wird.

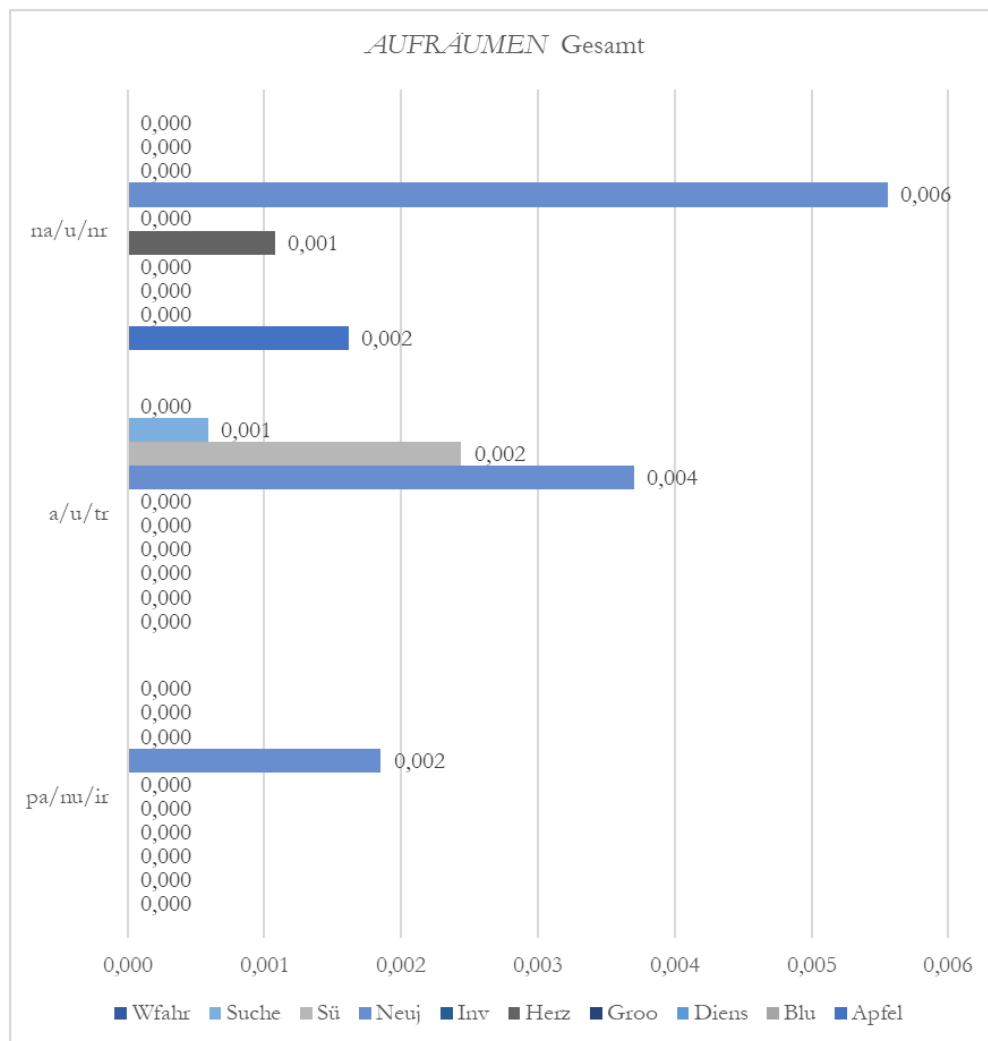
Ein Beispiel ergab na/u/nr:

(240) »Ja, ich habe ihm von dir erzählt. Weil es mir wichtig war, dass er es zuerst von mir hört und nicht das Geschwätz von anderen aufschnappt.« (Herz, 175)

Dass hier keinerlei externen Grenzen perspektiviert werden, schreibe ich in erster Linie dem Tempus, also dem Präsens, zu. Die interne Unterteilung hingegen bezieht sich vor allem auf das *mass-noun*, das das Objekt konstituiert, also *Geschwätz*. Dabei ist davon auszugehen, dass das Aufschnappen dieses Geschwätzes eben nicht auf einen Moment begrenzt ist, sondern sich über einen längeren Zeitraum erstreckt, dessen äußere Grenzen eben nicht Teil der Delimitation sind. Entsprechend ergibt sich na/u/nr.

Bei *AUFSCHNAPPEN* zeigte sich tatsächlich, trotz der sehr begrenzten Anzahl von Okkurrenzen, eine relativ breite Polyfunktionalität. Das Ergebnis waren ganze drei Schemata. Es ergab sich aber wohl auch, dass diese vor allem auf unterschiedliche Verbbedeutungen zurückzuführen sind. Es wurden unterschiedliche Sachverhalte bezeichnet, die sich dann auch zeitlich unterscheiden.

Ebenso zehn Okkurrenzen im Gesamten hat *AUFFRÄUMEN*. Auch hier zeigen sich drei Schemata:



Hier zeigt sich in der ersten Delimitation ein Werk besonders relevant: *Neujahr*. Das Gleiche ist auch, wenn auch reduzierter, im zweiten Schema der Fall, ebenso bei *Neujahr*. Dieser Roman fällt insgesamt bei allen drei Delimitationen positiv auf.

Kommen wir also zu na/u/nr. Es gibt hier einerseits intransitive Verwendungen. Dabei stehen Präsens und Präteritum. Das Subjekt ist belebt und immer singular:

- (241) Während Henning das Wetter, die Landschaft und die kleinen Abenteuer des Alltags beschreibt, räumt er auf. (*Neujahr*, 111)
- (242) »Ja, vielleicht als Bedienung, oder brauchen Sie jemanden, der hier putzt und aufräumt? Ich mache wirklich alles.« (*Herz*, 95)
- (243) Mein Vater war sehr pedantisch, er liebte systematische Ordnung, bewegungsrationalistisches Aufräumen und effizientes Putzen. Chaos fügte ihm körperlichen Schmerz zu, und so räumte er abends meistens hinter seiner Mutter auf. (*Apfelkerne*, 58)

Im ersten Fall finden wir einen Progressiv, in den anderen zwei Fällen eine Habitualität. Im ersten Fall finden wir das Präsens, auf das auch die fehlenden externen Grenzen zurückgehen. Die spezifische Verlaufsbedeutung kommt durch die Parallelisierung mit dem weiteren Satzteil zustande, der durch *während*, und damit einen lexikalischen Marker, eingeleitet wird. Dadurch findet die

Fokussierung auf einen Moment in der Zeit statt, nämlich genau auf den einen Punkt, «*[w]ährend Henning das Wetter, die Landschaft und die kleinen Abenteuer des Alltages beschreibt [...]*» (Neujahr, 111). In den beiden anderen Fällen handelt es sich um eine Habitualität. Die externe Begrenzung, oder Nichtbegrenzung, ergibt sich jeweils aus den Tempora, hier Präsens und Präteritum. Der Kontext ist hingegen dafür verantwortlich, dass die habituelle Komponente entsteht. Wir finden im zweiten Beispiel «*[...] oder brauchen Sie jemanden, der hier putzt [...]*» (Herz, 95). Es geht also darum, jemanden anzustellen, der jeden Tag, als Arbeit, in einem Lokal regelmäßig putzt und aufräumt. Im dritten Beispiel finden wir das Adverb *meistens*. Das bedeutet also, es handelt sich um einen spezifischen lexikalischen Marker, der die zusätzliche Bedeutungskomponente herbeiführt.

Unter na/u/nr stehen aber auch transitive Konstruktionen:

- (244) Er wird immer brav sein und nie wieder Luna ärgern. Er wird sein Zimmer aufräumen und beim Einsteigen ins Auto nicht trödeln und nach dem Essen kein zweites Eis verlangen. (Neujahr, 85)
- (245) Henning und Luna lebten mit gesenkten Köpfen. Die Mutter räumte die Wohnung auf, die sie verwüstet hatten, kümmerte sich um Schulprobleme, die sie verursachten, fuhr mit ihnen zum Arzt, weil sie krank waren. (Neujahr, 38)

Im ersten Beispiel steht das Futur, das die Habitualität auf die Zukunftsebene projiziert. Dass es sich dennoch um einen extern nicht delimitierten Sachverhalt handelt, klärt der vorhergehende Satz «*Er wird immer brav sein [...]*» (Neujahr, 85). Damit wird spezifiziert, dass es sich um eine Gewohnheit handelt, die das Subjekt in Zukunft regelmäßig an den Tag legen möchte. Auch im zweiten Fall zeigt sich eine ganz ähnliche Sachlage. Die externe Nichtdelimitation geht auch hier auf das Tempus zurück, das Präteritum. Die habituelle Komponente steht auch hier mit dem vorhergehenden Satz in Verbindung: «*Henning und Luna lebten mit gesenkten Köpfen*» (Neujahr, 38). Auch hier wird also lexikalisch ausgedrückt, dass eine Gewohnheit beschrieben wird, demnach na/u/nr mit Habitualität.

Vier Beispiele ergaben a/u/tr und zu den intransitiven Verwendungsweisen darunter:

- (246) In der Küche beschließen sie, Mama und Papa zu überraschen und schon mal den Frühstückstisch zu decken. Erst aufräumen. (Neujahr, 76)
- (247) Kate räumte ein wenig auf, merkte, dass sie sich zu entspannen begann. (Suche, 439)

Es fällt auf, dass es hier nicht vorzugsweise die Tempora sind, die die externe Delimitation hervorrufen. Das erste Beispiel steht in präsentischer Umgebung, das zweite im Präteritum. Demnach ist es auf kontextuelle Komponenten zurückzuführen, dass sie besteht. Im ersten Beispiel ist das eher allgemein gehalten, im zweiten hingegen ist der Aufzählungscharakter ausschlaggebend. Ebenso Einfluss, allerdings eher expressiv, nimmt im zweiten Beispiel die adverbiale Ergänzung *ein wenig*. Die interne Unterteilung ergibt sich durch unser Weltwissen, dass das Aufräumen dynamisch ist, die Transformativrelevanz hingegen aus dem Zustandswechsel, der sich einstellt. Vorher war nicht aufgeräumt, danach aber schon.

Wir finden hier aber auch transitive Beispiele:

- (248) Sie hatte ihre Wohnung aufgeräumt und nicht überstürzt verlassen. (Süden, 109)
- (249) Gefährlich auch der Gedanke an das, was er noch alles tun müsste oder will, mehr Rad fahren, öfter bei seiner Mutter anrufen, mal wieder einen Roman lesen, endlich einmal die überquellende Abstellkammer aufräumen. (Neujahr, 23)

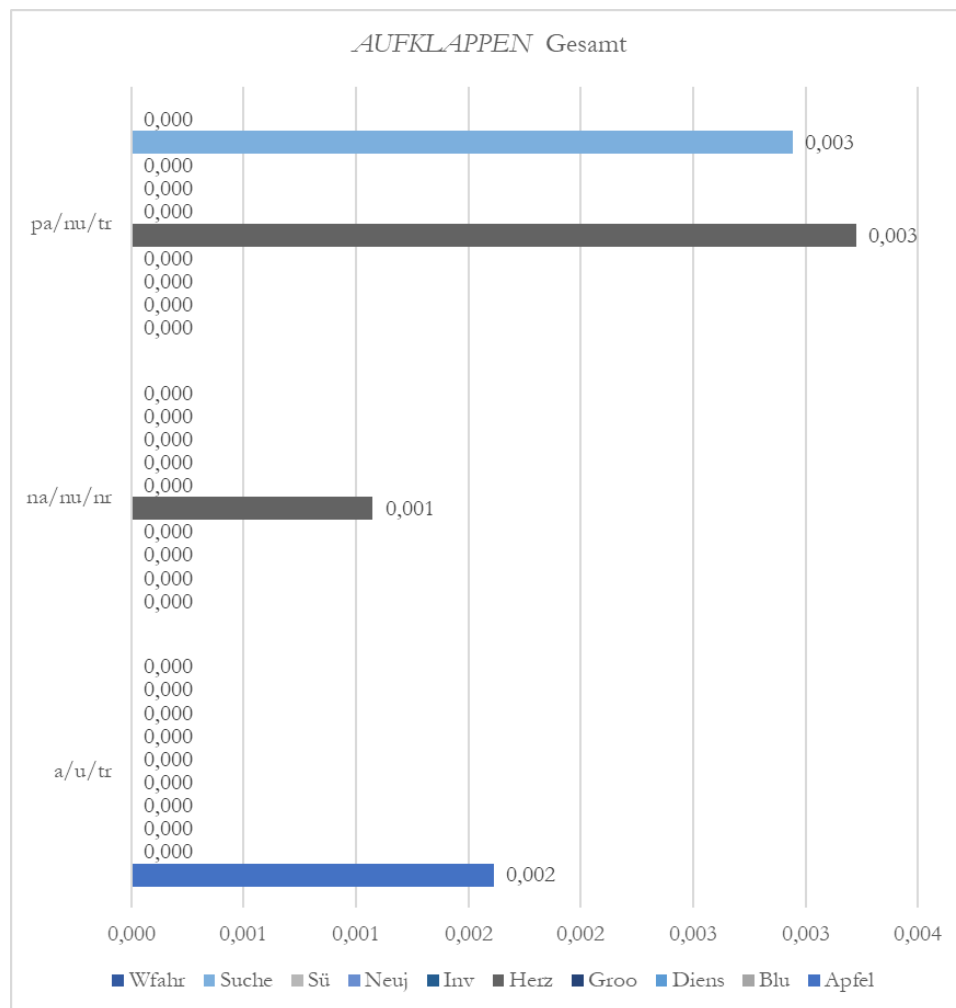
Im ersten Beispiel begrenzt das Plusquamperfekt den Sachverhalt extern. Die Dynamis bleibt aufgrund bekannter Gründe erhalten, unterstützt durch das spezifische Objekt *Wohnung*. Gleiches gilt für die Transformativrelevanz. Im zweiten Beispiel ist es die kontextuelle Einbettung, die zu einer externen Delimitation führt. Darin finden wir Formulierungen wie «[...] endlich einmal [...]» (Neujahr, 23). Bei der Dynamis und der Transformativrelevanz finden wir die gleiche Situation wie bisher.

Ein Beispiel ergibt pa/nu/ir:

- (250) Henning fing an, aufzuräumen und ihre Sachen zu packen. (Neujahr, 31)

Wichtig ist hier die Kombination mit *anfangen*. Dadurch wird *AUFRÄUMEN* auf einen Moment in der Zeit fokussiert, nämlich genau auf den Moment, in dem *Henning* beginnt, aufzuräumen. Damit entfällt auch die interne Unterteilung. Der Sachverhalt ist aber wohl initialrelevant, denn er strukturiert den Beginn seiner nachfolgenden Umgebung.

Kommen wir nun zu *AUFKLAPPEN*. Auch hier treten drei Delimitationen auf:



Beginnen wir mit pa/nu/tr, das sich gesamt am frequentesten zeigte. In allen Fällen ist das Subjekt belebt und singular. Das Objekt ist singular und unbelebt. Es stehen das Präteritum, Präsens und Plusquamperfekt:

- (251) Sie klappte ihren Laptop auf und googelte den Namen, den Deborah heute genannt hatte: Saskia Morris. (Suche, 47)
- (252) »Ich komme gleich nach«, sagte ich, und als sie aus dem Raum war, nahm ich mein Medaillon ab und klappte es auf. (Herz, 116)
- (253) Seit Wochen schon hatte ich nicht mehr gezeichnet, zum einen weil ich für meine Klausuren hatte lernen müssen, aber auch weil mein Kopf entsetzlich leer gewesen war, sobald ich den Zeichenblock aufgeklappt hatte. (Herz, 93)

Die Strukturen in den genannten drei Beispielen kommen vollkommen ohne weitere aspektuale Marker aus. Sie bezeichnen 'etwas öffnen'. Dabei ist die ausgeführte Bewegung, das wird durch das Verb selbst bezeichnet, im Normalfall zügig und kurz. Das begründet auch, warum eine punktuelle Begrenzung angenommen wird. Die Dauer, in der das Subjekt etwas aufklappt, ist nicht wahrnehmbar. Daher erübrigt sich auch die interne Unterteilung. Bei der Transformativrelevanz gilt ebenso, was bisher gesagt wurde. Es tritt eine Zustandsänderung des Objektes ein. Es war davor zugeklappt und ist danach erst einmal auf. Diese Begrenzung ergibt sich im Übrigen auch bei

unspezifischen Tempora wie dem Präteritum, da sie vorrangig vom Verballexem ausgeht. Sie ist dementsprechend nicht in erster Linie tempusabhängig.

Nur eine Okkurrenz ergab a/u/tr:

(254) Am nächsten Morgen, es musste Dienstag sein, lief ich mit bloßen Füßen zum großen Schrank und klappte die Türen auf. (Apfelkerne, 123)

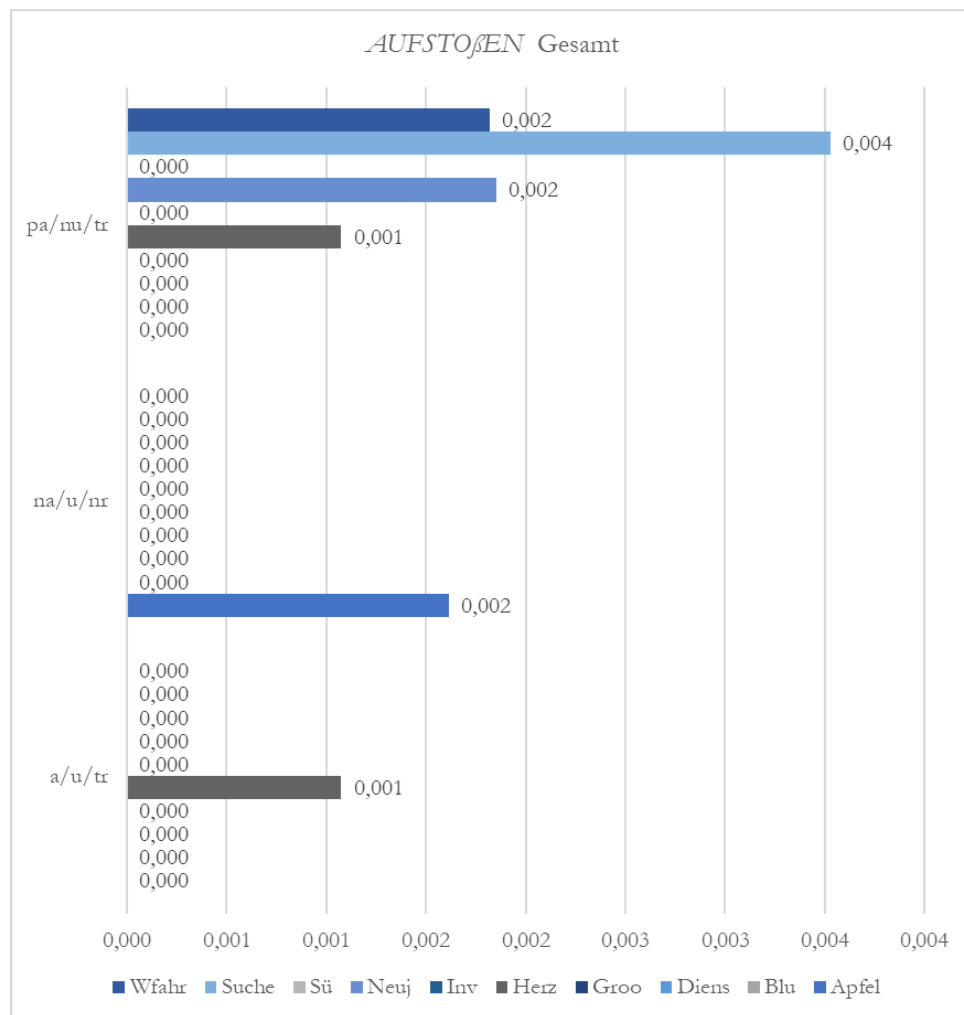
Hier nehme ich eine Durativität an. Der Grund dafür liegt im Objekt. Es handelt sich um *Türen*, also ein pluralistisches Objekt. Unser Weltwissen klärt uns nun darüber auf, dass das Aufklappen einer Tür punktuell, das Öffnen mehrerer Türen aber durativ ist, weil es eben eine wahrnehmbare Dauer in Anspruch nimmt. Daraus resultiert auch die interne Dynamis. Sie hängt mit der externen Delimitation unmittelbar zusammen. So können wir ohne Probleme erfassen, dass es qualitativ unterschiedliche Momente gibt. Sie bestehen beispielsweise im Öffnen der einzelnen Türen, in den dafür ausgeführten Bewegungen und so weiter. Die Transformativrelevanz besteht aus den gleichen Gründen, die auch bei pa/nu/tr besprochen wurden.

Einmal finden wir auch na/nu/nr:

(255) Der Anhänger ließ sich aufklappen und zeigte auf der Innenseite ein Madonnenbild. (Herz, 80)

Hier tritt wiederholt eine Verbkombination mit *lassen* auf. In der Tat ist *sich AUFKLAPPEN lassen* etwas anderes als *AUFKLAPPEN*. Das Verb muss also in die Analyse einbezogen werden, da es hier den semantischen Gehalt, vor allem aber den aspektualen, beeinflusst. Es handelt sich hier nämlich um eine einfache Zustandsbeschreibung. Es geht nicht darum, dass das Medaillon aufgeklappt wird, sondern um seine Eigenschaft, dass man es aufklappen kann. Demnach ergibt sich zeitlich na/nu/nr.

Das nächste Verb ist *AUFSTOßEN*. Es treten auch hier drei Begrenzungen auf:



Hier ist die Situation eindeutiger, als sie es bei den niedrigfrequenten Verben bisher war. Pa/nu/tr stellt sich eindeutig als das frequenteste Schema heraus.

Darunter fallen insgesamt neun Okkurrenzen. Das Subjekt ist belebt und singular. Das Objekt hingegen ist stets unbelebt, aber ebenso singular. Unter den Tempora finden sich: Präteritum, Perfekt, Plusquamperfekt, wobei das Präteritum die Mehrzahl bildet. Jedes der Beispiele kommt ohne weiteren aspektualen Marker aus:

(256) Sie hat die Flügeltür aufgestoßen, Henning blickt in den Ausstellungsraum. (Neujahr, 60)

(257) Inzwischen hatte Brendan die Beifahrertür aufgestoßen. (Suche, 114)

(258) Er wandte sich um und stieß die Tür der gegenüberliegenden Kabine auf. (Herz, 172)

Wie die Beispiele zeigen, ist kein Tempus der abgeschlossenen Vergangenheit notwendig, um zur punktuellen Begrenzung zu gelangen. Dabei ist davon auszugehen, dass sie insbesondere durch das Verblexem selbst bereits strukturiert wird. In der Tat ist es so, dass *AUFSTOßEN* prototypisch mit einer ruckartigen, schnellen Bewegung in Verbindung gebracht wird, sofern es sich auf das Öffnen eines Gegenstandes bezieht. Das ist auch in den obigen Beispielen gegeben. Wie bekannt, resultiert auch daraus die interne Nicht-Unterteilung. Bei der Transformativrelevanz aber gilt, was bisher mehrfach schon besprochen wurde. Es tritt eine Zustandsänderung ein. Der jeweilige Gegenstand war vorher geschlossen und wird danach zunächst auf unbestimmte Zeit offen sein. In

ähnlichen Beispielen treten auch adverbielle Ergänzungen auf, wie beispielsweise *energische Bewegung*. Diese fungieren aber im entsprechenden Kontext nicht als aspektual relevanter Formen, sondern lediglich als expressive Verstärkung der entsprechenden Delimitation.

Nurmehr eine Okkurrenz ergab a/u/tr:

(259) Ich schnaubte zornig, wie um mich selbst zu beruhigen, dann ging ich Kabine für Kabine ab und stieß jede mit dem Fuß auf. (Herz, 169)

Es handelt sich grundsätzlich um den gleichen Sachverhalt, der auch unter pa/nu/tr besprochen wurde. Allerdings führt hier eine Veränderung zu der Neuperspektivierung, die bereits in vorherigen Beispielen aufgetreten ist. Es handelt sich dabei um das Pluralobjekt. Nun steht es hier nicht direkt im Plural, es tritt aber das Pronomen *jede* auf, das ganz klar darauf referiert, das nicht nur eine Tür, sondern gleich mehrere hintereinander aufgestoßen werden. Dementsprechend bleibt zwar jedes Aufstoßen einer Tür, das somit jeweils für einen internen Moment steht, punktuell, der gesamte Sachverhalt aber ist durativ. Dass er extern delimitiert ist, ergibt sich aus der kontextuellen Einbettung. Obwohl das Präteritum verwendet wird, ergibt sich auf der sprachlichen Umgebung eindeutig, dass der Sachverhalt als abgeschlossen delimitiert wird. Auch bleibt er nach wie vor transformativrelevant, denn die Türen waren davor zu, danach sind sie aber offen.

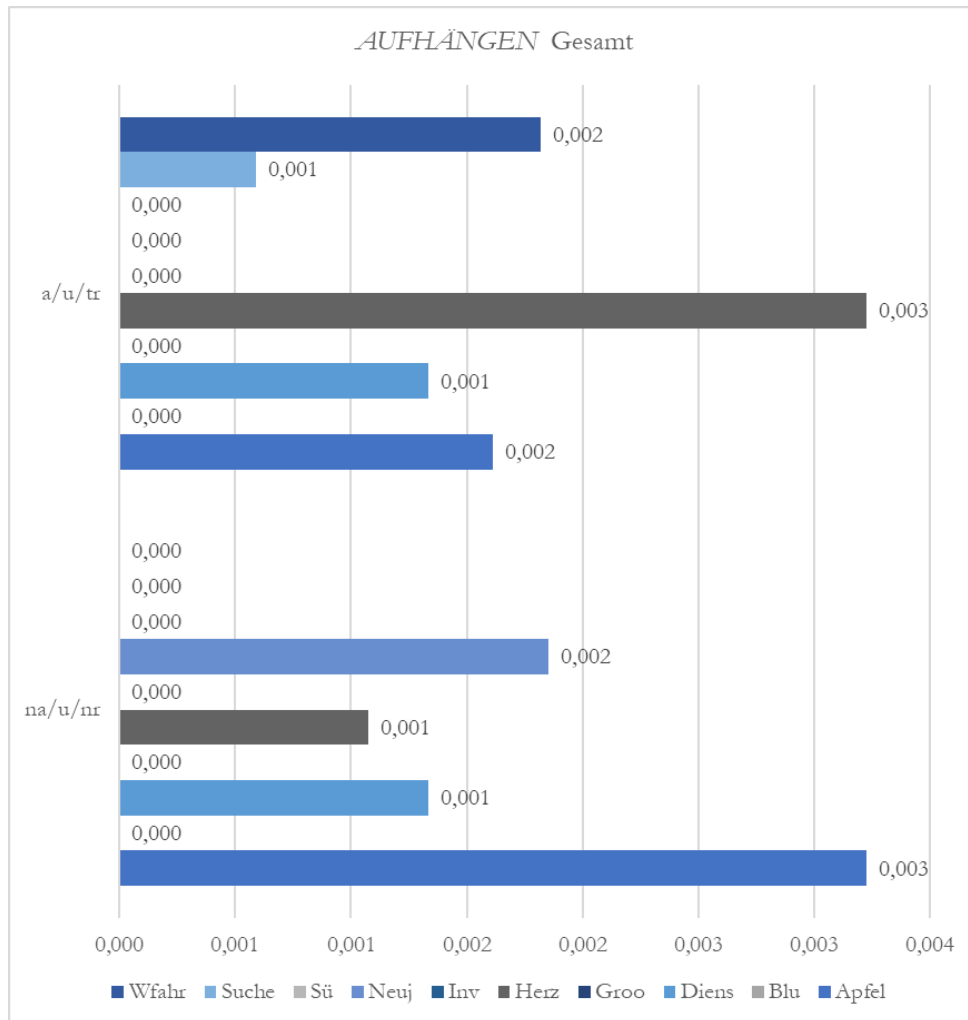
Ein Beispiel ergab na/u/nr:

(260) In den Schulferien liebte ich es, am Morgen nach der ersten Nacht im Haus noch liegen zu bleiben und auf die Geräusche von unten zu lauschen. Das Knarren der Treppe, Absätze auf dem Küchenfußboden. Die Tür von der Küche zur Diele klemmte, und sie wurde immer mit einem quietschenden Ruck aufgestoßen und mit einem Knall zugezogen. (Apfelkerne, 61)

Es handelt sich hierbei um einen habituellen Sachverhalt. Dass keinerlei externe Grenzen perspektiviert werden, liegt zunächst einmal an der passivischen Formulierung im Präteritum. Intern befindet sich der Sachverhalt aber nicht nur in seinem Verlauf, er beschreibt eine Gewohnheit. Das wird vor allem durch den Kontext definiert. In erster Linie, nehme ich an, liegt es am Adverb *immer*, aber auch an der allgemeinen Beschreibung der Situation im Satz vorher.

Insgesamt zeigte sich bei *AUFSTOßEN* also, dass es sich stets um die gleiche Art von Sachverhalt handelte, der aber mit Hilfe des Kontextes oder spezifischer lexikalischer Marker immer umstrukturiert wurde. Dafür waren bereits ein Adverb oder ein Pluralobjekt ausreichend.

Es folgt *AUFHÄNGEN*. Insgesamt zeigen sich hier zwei unterschiedliche Delimitationen:



A/u/tr hat hier eine etwas breitere Verteilung und erscheint in einem Roman mehr als na/u/nr. Beginnen wir demnach mit dieser Delimitation. Es handelt sich dabei immer um eine transitive Verwendung des Verbs. Das Subjekt ist immer belebt, kann aber sowohl im Singular als auch im Plural stehen. Das Objekt ist immer unbelebt und meist singular. Unter den Tempora finden sich nur das Plusquamperfekt, das Präteritum und das Futur:

- (261) Hunderte von Spinnen hatten hier über die Jahre ihre Netze aufgehängt, verfilzte alte Netze, in denen außer vertrockneten Fliegen vielleicht auch die Leichen ihrer einstigen Bewohner hingen. (Apfelkerne, 20)
- (262) Irgendwann würde ich sicherlich neue Zeichnungen anfertigen und aufhängen, aber im Augenblick war mir wie Mum nach etwas Vertrautem zumute, an dem ich mich festhalten konnte. (Herz, 24)

AUFHÄNGEN bezeichnet hier in etwa 'an der Wand befestigen, aufbauen, erstellen'. Damit liegt es nahe, dass es sich dabei tendenziell um einen dynamischen Sachverhalt handelt und genau das wird hier auch strukturiert. Im Aufhängen der Spinnennetze oder im an der Wand Anbringen der Zeichnungen sind ohne Weiteres qualitativ unterschiedliche Momente feststellbar. Sie bestehen beispielsweise im Ziehen der einzelnen Fäden oder dem Einschlagen der Nägel in die Wand. Dass die Sachverhalte extern jeweils delimitiert sind, möchte ich auf die verwendeten Tempora beziehen. Beim Plusquamperfekt bedarf das keiner weiteren Erläuterung, beim Futur sind es die

kontextuellen Bedingungen, die das Futur zu einer entsprechenden aspektualen Interpretation führen. Insbesondere fällt der Aufzählungscharakter auf, der eine Abfolge abgeschlossener Prozesse impliziert. Die Transformativrelevanz ergibt sich, wie bekannt, durch die dadurch eintretende Zustandsänderung.

Fünf Beispiele gesamt ergaben na/u/nr. Dabei gibt es progressive und habituelle Sachverhalte zu unterscheiden. Kommen wir zunächst zu den habituellen. Sie sind durch kontextuelle Faktoren weiter bestimmt und treten transitiv, im Präteritum und Präsens auf:

(263) Es handelte von den sechs letzten Nächten des alten und sechs ersten Nächten des neuen Jahres. Wer in dieser Zeit Wäsche aufhing, würde Leichentücher brauchen. (Apfelkerne, 121)

Die fehlende externe Perspektivierung geht auf das verwendete Tempus zurück. Dass es sich aber um einen habituellen Sachverhalt handelt, ergibt sich durch die Formulierung «*Wer in dieser Zeit Wäsche aufhing [...]*» (Apfelkerne, 121). Dadurch wird lexikalisch ausgedrückt, dass es sich um eine Gewohnheit handelt. Dass diese auf eine bestimmte Jahreszeit begrenzt ist, spielt aspektual im Übrigen keine Rolle. Entsprechend der fehlenden externen Grenzen, kann der Sachverhalt auch umgebungsbezogen nicht relevant sein.

Unter den Progressiven finden wir ebenso zwei Beispiele, die transitiv sind und im Präteritum stehen. Auch sie zeichnen sich durch kontextuelle Faktoren aus:

(264) »Du solltest mehr singen«, beschloss Caroline, als sie so wie jeden Abend die frisch ausgewaschene Kleidung zum Trocknen aufhängte. (Dienstagsfrauen, 247)

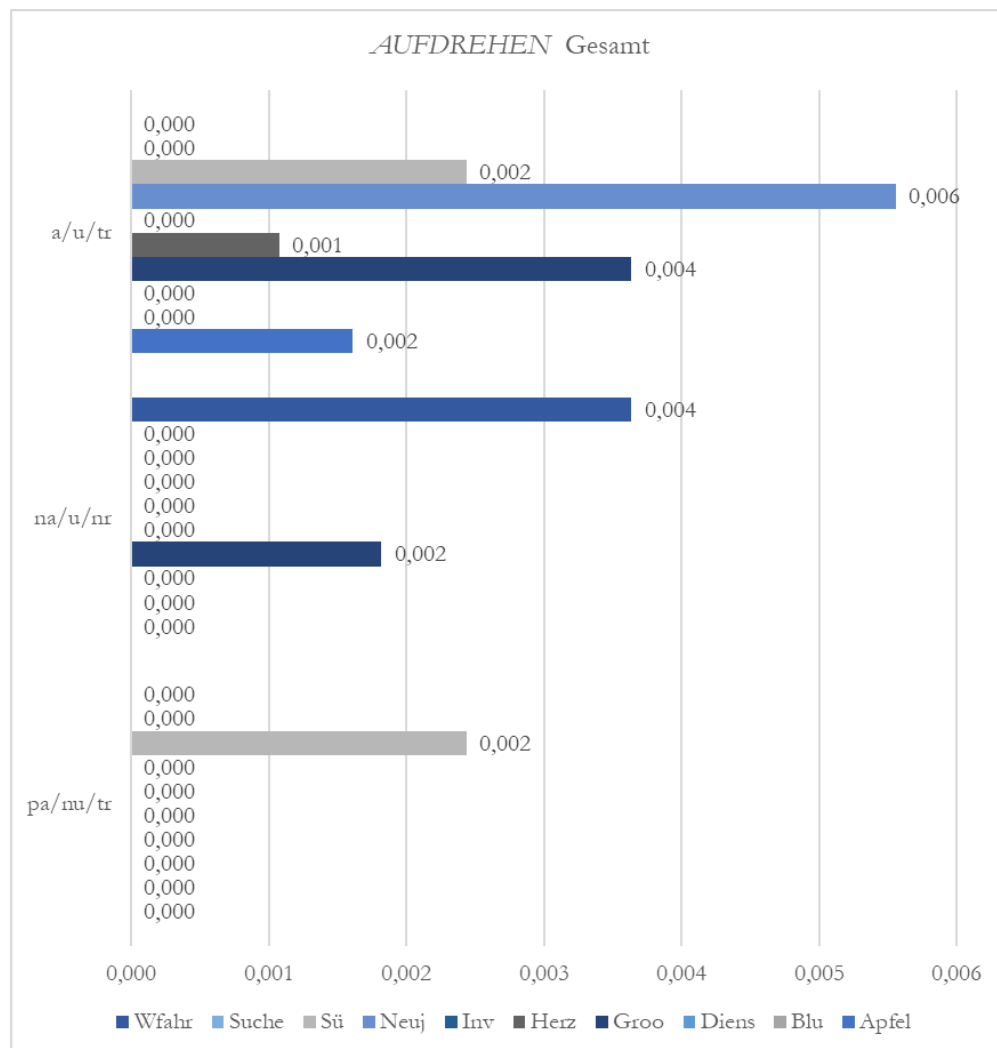
Hier finden wir den Progressiv, wiederholt, über eine spezifische Konjunktion eingeleitet wieder, nämlich *als*. Es ist hier aber wohl Vorsicht geboten, denn die adverbiale Konstruktion *wie jeden Abend* könnte leicht dazu verleiten, auch hier eine Habitualität anzusetzen. Das ist allerdings nicht der Fall. Perspektiviert wird genau der Moment, in dem Caroline Wäsche aufhängt, in dem sie den vorhergehenden Satz sagt. Die externe Dimension ergibt sich auch hier über das Tempus, daraus wiederum die umgebungsbezogene Nichtrelevanz.

Ein intransitives und reflexives Beispiel taucht hier ebenfalls auf:

(265) Er schaute zufällig bei ihm vorbei, weil er Noten bei ihm abholen wollte, und kam gerade noch rechtzeitig dazu, als Kevin sich an seiner Zimmerlampe aufzuhängen versuchte. Ist noch gar nicht so lange her. (Herz, 150)

Es handelt sich auch hier um einen Progressiv, der wieder durch den gleichen eben besprochenen Mechanismus eingeleitet wird. Eine Rolle spielt hier auch die Kombination mit dem Verb *versuchen*, das seinerseits ebenso das Tempus, nämlich das Präteritum, trägt. Bezüglich der externen und umgebungsbezogenen Delimitation gelten die eben angesprochenen Fakten gleichermaßen.

Es folgt *AUFDREHEN*. Hier haben wir es mit drei unterschiedlichen Delimitationen zu tun:



Die höchste Gesamtfrequenz weist a/u/tr auf. Unter den Tempora finden sich nur das Präsens und das Präteritum. Das Subjekt ist belebt und singular, das Objekt unbelebt und meist singular, außer es treten *massnouns* wie *Musik* auf. Damit steht das Verb auch immer in einer transitiven Konstruktion mit Akkusativobjekt:

- (266) Ich trat durch die nächste Türöffnung ins erste nicht verrammelte Haus, suchte und fand die Küche, drehte den Wasserhahn auf. (Groovy, 42)
- (267) Zu Hause setzte ich mir Kopfhörer auf, drehte meinen iPod auf volle Lautstärke und dröhnte mich mit Musik zu, während ich meinen Frust auf einem Skizzenblock austobte. (Herz, 93)

Bezeichnet wird hier ganz konkret, dass etwas entweder *'geöffnet'* wird oder aber in seinen Eigenschaften, wie beispielsweise der Lautstärke, *'manipuliert'* wird. Es handelt sich dabei jeweils um dynamische Sachverhalte, die unterschiedliche Momente beinhalten. So umfasst das Aufdrehen des Wasserhahns normalerweise mehrere Umdrehungen, ebenso ist das Lautstellen der Musik auf dem Ipod mit mehreren Handgriffen verbunden. Damit ergibt sich auch die Durativität der Sachverhalte. Die jeweilige externe Begrenzung aber wird kontextuell hergestellt, da das Präteritum, wie bekannt, aspektual unspezifisch ist. So ist durch die Aufzählung in beiden Beispielen klar umrissen, dass die Sachverhalte jeweils von Anfang bis Ende stattfinden. Daraus, und aus der internen Unterteilung, ergibt sich dann die Transformativrelevanz.

Die zweite Delimitation ist na/u/nr mit drei Gesamtokkurrenzen, eine davon ist eine einfache Verlaufsbedeutung:

- (268) Natürlich mag ich Musik. Doch was sie da völlig ungeachtet meiner Antwort aufdrehte, war nichts als ein durchlaufendes, repetitives Basswummern, mechanisch wie der Takt eines Schiffsdiesels, umwabert mit ad infinitum wiederholten elektronischen Klangfetzen und immer mal wieder durchsetzt von bedeutungsschwanger vorgetragenen Sätzen ohne Zusammenhang, Sinn oder Verstand. (Groovy, 51)

Die externe Delimitation ergibt sich aus dem Tempus, hier dem Präteritum. Das Subjekt ist singulär und belebt, das direkte Objekt unbelebt und ein *massnoun*. Dass es sich um eine Verlaufsbedeutung handelt, ergibt sich vor allem durch das Adverb *da*. Dadurch wird spezifiziert, dass der Sachverhalt momentan abläuft. Die Umgebungsrelevanz begrenzt sich natürlich auf eine Nichtrelevanz, da die externen Grenzen fehlen.

Zwei Beispiele sind habituell, so beispielsweise (sie unterscheiden sich strukturell nicht):

- (269) Ein Kind schläft, und die Eltern sagen nur noch das Nötigste, flüsternd, wenn die Wohnung klein ist, zwei Räume, die ineinander übergehen, dazwischen nur ein Vorhang; man bewegt sich auf Zehenspitzen, dreht das Wasser nicht zu weit auf im Bad, drückt auch nur kurz die Klospülung und macht kein Licht mehr auf dem Weg zum Bett und zieht sich im Sitzen aus, jeder auf seiner Kante. (Widerfahrnis, 103)

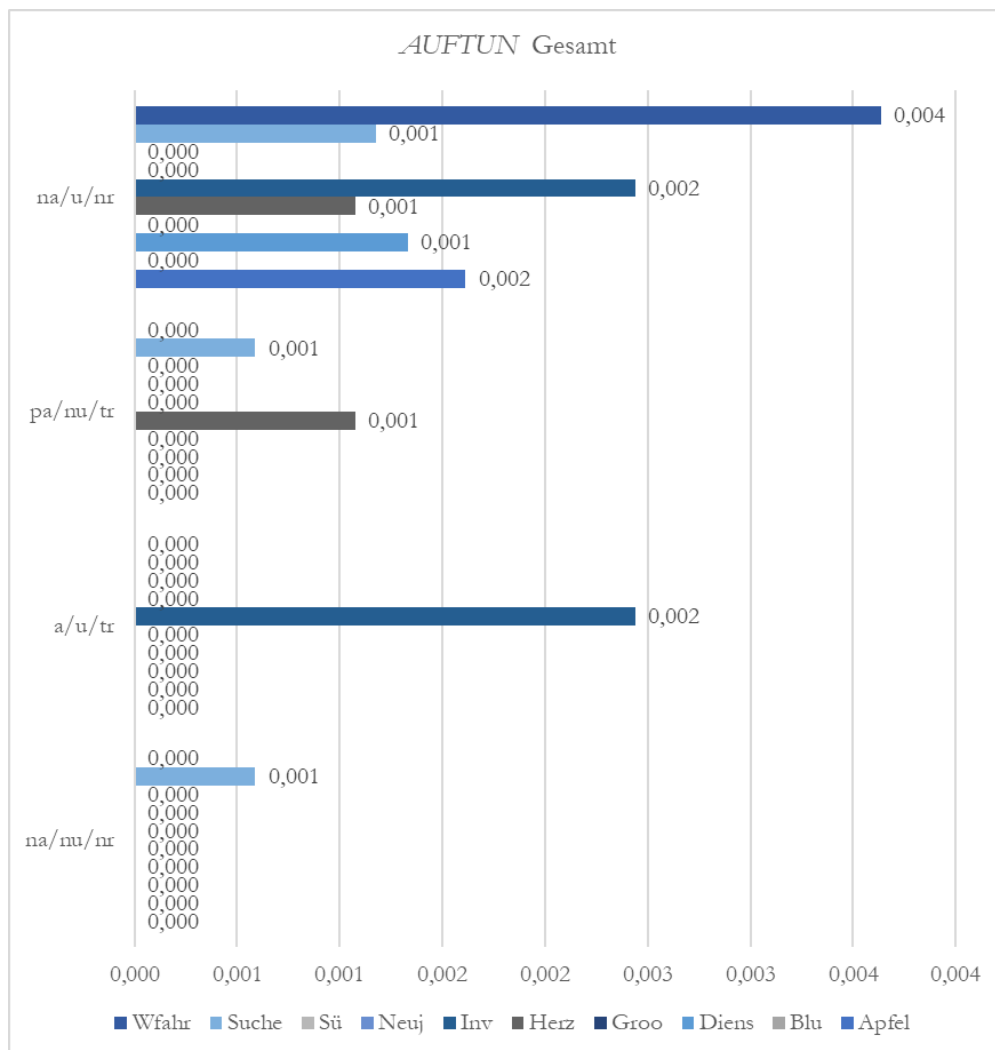
Auch hier gehen die fehlenden externen Grenzen auf das Präsens zurück. Die Habitualität hingegen ergibt sich aus dem Kontext. Beschrieben wird ein grundsätzliches Verhalten, wenn das eigene Kind im Haus bereits schläft. Dazu gehört unter anderem, dass der Wasserhahn eben nicht mehr ganz oder zu weit aufgedreht wird.

Ein Beispiel ergab pa/nu/tr:

- (270) Was ich sagen will, ist, wenn man nur so mit ihr redet, ein paar Witze macht, nichts Besonderes, nichts, was mal wichtig wäre, dann dreht sie voll auf und ist mittendrin. (Süden, 26)

Es wird hier grundsätzlich ein anderer Sachverhalt bezeichnet. Das Verb steht intransitiv, ausgedrückt wird nicht mehr, dass etwas aufgedreht wird, sondern dass eine Person aufdreht. Damit ist gemeint, dass sie von einem eher ruhigen Verhalten zu einem aufgedrehten wechselt. Dementsprechend ist hier auch keinerlei Dauer anzunehmen, da das meist binnen Sekunden geschieht. Etwas anderes wird hier auch kontextuelle nicht definiert. Die interne Unterteilung erübrigt sich entsprechend. Eine Transformativrelevanz liegt aber wohl vor, denn der Gemütszustand des Subjektes verändert sich.

Es folgt *AUFTUN*. Dabei treten gesamt vier Begrenzungen auf:



Es ergibt sich ohne Frage, dass *na/u/nr* hier die frequenteste Delimitation ist. Das ist in meinem Korpus in der Tat eine Seltenheit. Kommen wir zunächst zur einfachen Verlaufsbedeutung. Hier stehen Präsens und Präteritum. Die Verwendung ist konstant intransitiv und reflexiv. Das Subjekt ist meist singular und unbelebt, darunter finden sich vor allem *massnouns* wieder:

- (271) Er griff um den Schweif wie aus weichem Zinn, er konnte nicht anders kurz vor der Anhöhe, gleich zweimal griff er darum, dann tat sich hinter der Kuppe das Meer auf. (Widerfahrnis, 76)
- (272) Der Boden unter meinen Füßen konnte nicht weggezogen werden. Er konnte nicht brechen, nicht einsinken oder wegrutschen, weder sich auftun noch mich verschlingen. (Apfelkerne, 65)

SICH AUFTUN bezeichnet hier in etwa 'in Sicht kommen, sichtbar werden' und 'sich öffnen'. In den Beispielen finden wir einmal *Meer* und einmal *Boden*. Die fehlenden externen Grenzen werden durch das Tempus bestimmt. Nun ist es so, dass die genannten Subjekte normalerweise nicht von einem Moment auf den anderen sichtbar werden oder sich öffnen, sofern das nicht anderweitig definiert wird. Genau das nehme ich hier an. Das Meer wird Stück für Stück sichtbar, der Boden öffnet sich in einem dynamischen Prozess. Daher ist bei diesen Beispielen auch eine interne

Unterteilung anzusetzen. Allerdings findet keine weitere Reinterpretation statt. Es bleibt bei der einfachen Verlaufsbedeutung.

Anders sieht es bei den Progressiva aus:

- (273) Für Caroline taten sich mit jedem Schritt neue Fragen und Fallgruben auf. (Dienstagsfrauen, 140)
- (274) Es war, als würde sich ein riesiger Abgrund vor mir auftun, in den ich jeden Augenblick stürzen musste. (Herz, 243)

In beiden Fällen steht das Präteritum, das wiederholt für die externe Nichtdelimitation zuständig ist. Beide Subjekte sind auch hier unbelebt, Singular und Plural kommen vor. Die Progressivität ist ein kontextueller Faktor. Im ersten Beispiel ist es die adverbiale Ergänzung *mit jedem Schritt*, die dafür sorgt, dass ein Moment nach dem anderen einzeln fokussiert wird, während der Gesamtprozess voranschreitet. Im zweiten Beispiel ist es der Satzanfang mit «*Es war [...]*» (Herz, 243), der dafür sorgt, dass genau der Moment gemeint ist, in dem sich der Abgrund auftut, auf den sich der Erzähler bezieht. Wir finden hier also eine zweistufige Perspektivierung vor.

Zwei Okkurrenzen ergeben pa/nu/tr:

- (275) Allein bei dem Gedanken, wie Bernd Schiller reagieren würde, wenn seine neue Mitarbeiterin nackt in der Umkleidekabine stand und um Hilfe rief, wünschte ich mir nichts sehnlicher, als dass sich der Boden unter meinen Füßen auftun würde, damit ich vor Scham darin versinken konnte. (Herz, 168)
- (276) »Sie spricht von dem Wiesenhang, der sich unmittelbar vor ihren Füßen auftat und von dem aus sie auf den Schotterweg stieß. Von Dunkelheit und nur einigen entfernten Laternen. [...]« (Suche, 148)

Das erste Beispiel ist dem vorherigen durchaus sehr ähnlich. Auch hier geht es darum, dass sich der Boden auftut. Der Kontext gibt uns allerdings darüber Aufschluss, dass der Sachverhalt zeitlich betrachtet anders strukturiert ist. Wenn sich jemand wünscht, dass sich der Boden unter seinen Füßen auftut, damit er vor Scham darin versinken kann, weist dies eher eine Tendenz zu einer punktuellen Begrenzung auf. Der Grund ist folgender: es ist damit nicht ein schrittweises Öffnen des Bodens gemeint, sondern vielmehr, dass plötzlich ein Loch erscheint, in dem man verschwinden kann. In der Tat handelt es sich hier um eine idiomatische Periphrase, die entsprechend anders zu behandeln ist. Es gibt also keine wahrnehmbaren internen Momente, wohl aber liegt eine Transformativrelevanz vor, auch mit einer idiomatischen Bedeutung. Der Boden war vorher nicht geöffnet, danach ist er es. Im zweiten Beispiel ist es wiederholt eine Ortsbestimmung, die zur punktuellen Begrenzung führt. Wenn ein Wiesenhang in Sicht kommt, kann das durchaus einen dynamischen Sachverhalt implizieren. Hier aber finden wir «*[...] unmittelbar vor ihren Füßen [...]*» (Suche, 148). Daraus ist wiederum zu schließen, dass er nicht schrittweise auftaucht, sondern von einem Moment auf den anderen einfach da ist, also pa/nu/tr.

Eine Okkurrenz zeigt a/u/tr:

- (277) Nachdem er sich erst eine Weile im Spiegel betrachtet und anschließend mit dem kleinen Finger in den Schlitz hineingefühlt hatte, der sich vor einiger Zeit unter dem Fensterbrett aufgetan hatte, hatte er das Wasser wieder abgestellt und sich auf eine Ecke der Badewanne gesetzt. (Investor, 4)

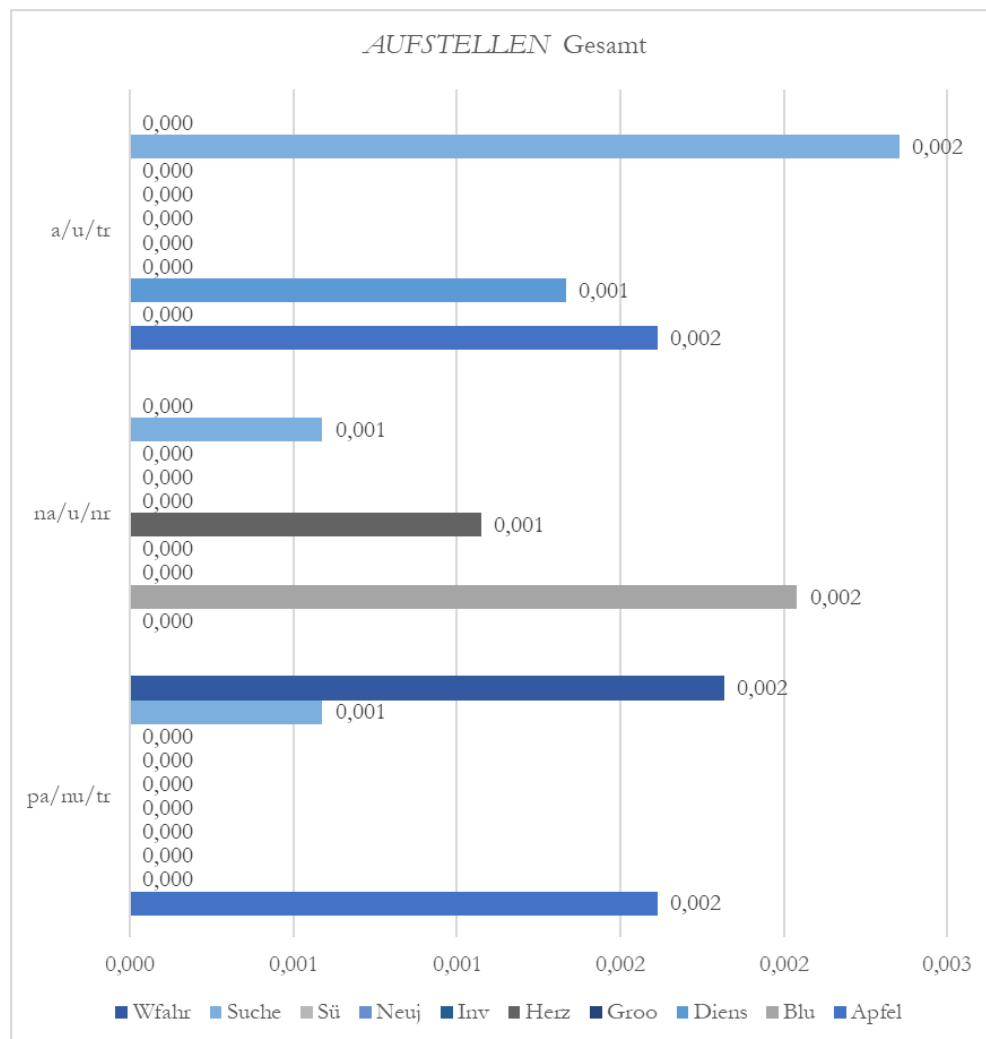
Auch hier ist die Verwendung intransitiv und reflexiv. Das Subjekt ist unbelebt und singular. Die externe Begrenzung entsteht vor allem durch das Plusquamperfekt. Die Dynamis ergibt sich aus unserem Weltwissen. Ein Riss unter dem Fensterbrett, hier das Subjekt, nimmt normalerweise Zeit in Anspruch, er entsteht langsam, jeden Tag wird er ein wenig länger, größer oder breiter. Das bedeutet also, wir können hier von qualitativ unterschiedlichen, internen Momenten ausgehen. Die Transformativrelevanz bezieht sich, wie gewohnt, auf den eintretenden Zustandswechsel. Während die Wand vorher intakt war, ziert sie danach ein Riss.

Einmal finden wir hier auch eine Zustandsbeschreibung, also na/nu/nr:

- (278) Sie hatte kein Zeitgefühl mehr – hatte sie noch versucht, eine letzte fast völlig versickerte Quelle positiven Denkens in sich zu aktivieren. Dass sich Gelegenheiten, Chancen, Möglichkeiten ganz unerwartet auftun konnten. (Suche, 367)

Grund dafür ist vor allem die Verbkombination. Es geht nicht darum, dass sich Gelegenheiten oder Chancen tatsächlich auftun, sie können es aber prinzipiell. Damit wird sich auf eine ihnen eigene Charaktereigenschaft bezogen. Dementsprechend ist es auch nicht gegeben, hier externe Grenzen, eine interne Unterteilung oder eine Relevanz anzunehmen. Es wird lediglich beschrieben, dass diese Möglichkeit besteht, demnach ein Zustand.

Das nächste Verb ist *AUFSTELLEN*. Hier ergeben sich drei verschiedene Delimitationen:



Wir beginnen mit der frequentesten, also a/u/tr. Unter den Tempora ergeben sich das Perfekt, Präteritum und Plusquamperfekt. Die Subjekte sind singular und belebt, die Objekte sind ebenso unbelebt, treten aber sowohl im Singular als auch im Plural auf. Weitere, kontextuelle Marker sind hier nicht zu finden:

- (279) Feierlich stellten ihre Eltern eine Kerze auf. (Dienstagsfrauen, 269)
 (280) Wenn er es tatsächlich wusste. Wenn er nicht eine Falle aufgestellt hatte, in die Kate hineingetappt war. (Suche, 379)
 (281) Direkt im Haus neben den Goldsbys hatte ein Weihnachtsfreak schon jetzt im ganzen Garten illuminierte Rentiere aufgestellt, dazwischen Nikoläuse und Engel. (Suche, 209)

AUFSTELLEN bedeutet hier in etwa '*errichten, aufbauen, hinstellen, aufrichten*'. Dabei bezieht sich die Handlung stets auf ein direktes Akkusativobjekt. Es liegt vor allem auch in der Art des Objektes begründet, dass die Sachverhalte jeweils durativ sind. So nimmt das Aufrichten von Rentieren eine spürbare Zeitspanne in Anspruch, genauso das Errichten und Einrichten einer Falle. Übrigens ist *feierlich* im ersten Beispiel nicht aspektual relevant. Auch das Aufstellen einer Kerze, das normalerweise auch ihr Entzünden beinhaltet, ist ein durativer Sachverhalt. Die interne Unterteilung ergibt sich ebenso aus dem Verblexem und den jeweiligen Objekten. So kann man sich beispielsweise vorstellen, dass das Aufstellen der Rentiere beinhaltet, dass man sie auspackt, aufbaut, platziert,

verschiebt, anmacht und Weiteres. Dass die Sachverhalte jeweils extern delimitiert sind, ist im zweiten und dritten Beispiel jeweils der Verwendung des Plusquamperfekts geschuldet. Im ersten Beispiel hingegen ergibt es sich, mit Verwendung des Präteritums, vorrangig aus dem Gesamtkontext. Auf der externen Delimitation und der internen Unterteilung basiert dann auch die Transformativrelevanz.

Drei Beispiele ergaben na/u/nr. Dabei ist jede Okkurrenz als Sonderfall zu behandeln. Eine drückt eine einfache Verlaufsbedeutung, zwei einen Progressiv. Die einfache Verlaufsbedeutung findet sich in:

- (282) So eine verdammte Scheiße«, sagte Jack jedes Mal. Heute, während sie beobachteten, dass weitere Rentiere im Garten aufgestellt wurden, hatte er hinzugefügt: »Ich glaube, ich schleiche irgendwann mal da rüber und schneide die ganzen verfluchten Kabel durch. Der Typ hat sie doch wirklich nicht mehr alle!« (Suche, 209)

Hier steht das Präteritum, in einer passivischen Konstruktion. Die Verlaufsbedeutung entsteht nun meines Ermessens nach in erster Linie durch die Einbindung des Verbs in einen Nebensatz, der mit *während* eingeleitet wird. Es wird so nämlich ausgedrückt, dass das Aufstellen weiter stattfindet, während wiederum andere Sachverhalte ablaufen. Damit werden keinerlei externe Grenzen delimitiert. Die interne Unterteilung beruht auf der Kombination aus Subjekt, Verb und Objekt. Das Aufstellen der Rentiere im Garten nimmt, das wurde schon besprochen, unterschiedliche, wahrnehmbare Momente in Anspruch. Der Sachverhalt ist entsprechend dynamisch.

Eine Iterativität wird ausgedrückt in:

- (283) Der Löwe fungierte als Zuversichtsgenerator, der die Härchen des Protests, die sich in Blumenbergs Denken immer wieder aufstellten, ein wenig glattbürstete. (Blumenberg, 101)

Das Präteritum erlegt auch hier dem Sachverhalt keinerlei externe Grenzen auf. Es gibt auch sonst keine kontextuellen Marker, die auf eine externe Begrenzung hinweisen würden. Damit ergibt sich auch die Relevanz. Dass es sich aber um eine Iterativität handelt, wird hier adverbial hervorgerufen. Wir finden hier *immer wieder*. Das bedeutet also, die *Härchen des Protests* stellen sich bei Blumenberg nicht einmal auf, sondern in ständiger, undefinierter Wiederholung. Das heißt also, jeder interne Moment ist mit einem Auftreten dieses Sachverhaltes verbunden.

Ein Progressiv, und damit eine zweistufige Perspektivierung, wird hingegen wiedergegeben in:

- (284) »Das ist Blödsinn«, gab ich zurück, trank mein Glas leer und sah zur Bühne, wo die Band sich gerade aufstellte. »Wirklich nur Blödsinn?« (Herz, 271)

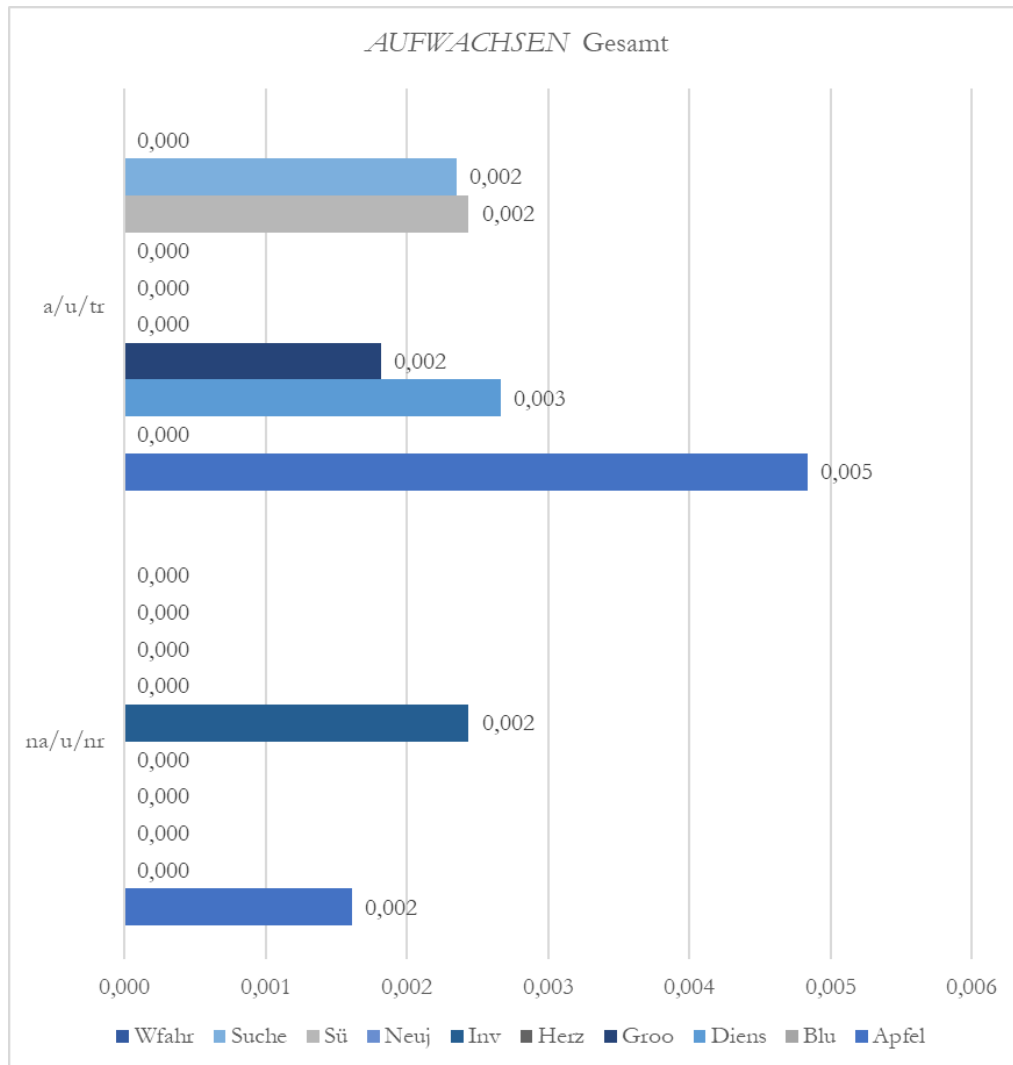
Hier gilt bezüglich der externen Begrenzung das Gleiche, das auch beim vorherigen Beispiel bereits ausgeführt wurde. Was führt nun aber zur progressiven Interpretation? Dabei geht es auch hier um ein adverbiales Element, nämlich *gerade*. Dadurch wird lexikalisch konkret ausgedrückt, dass hier just ein Moment im Verlauf des Aufbaus der Band perspektiviert wird. Daraus folgt also: wir haben es auf erster Ebene mit einer Verlaufsbedeutung zu tun, von der auf zweiter Ebene ein Moment nochmals reperspektiviert wird. Dabei ergibt sich die Delimitation pa/nu/nr, also eine punktuelle Begrenzung, interne Nicht-Unterteilung und umgebungsbezogene Nicht-Relevanz.

Es bleibt bei *AUFSTELLEN* eine Delimitation zu besprechen: pa/nu/tr. Dabei treten lediglich drei Okkurrenzen auf, wie folgt:

- (285) Jedenfalls gingen wir beide erst mal einen Schritt rückwärts, wobei ich einen Blumentopf umtrat. Hastig stellte ich ihn auf und sagte: – Entschuldigung. Das tue ich immer, wenn ich mich irgendwo wohl fühle. (Apfelkerne, 77)
- (286) Sie hatten sich vor Kates Abreise nach Scarborough noch zweimal getroffen, womit Colin jeden Rekord brach, den je ein Mann im Umwerben von Kate aufgestellt hatte. (Suche, 195)
- (287) Sie nahm die Jacke und schlüpfte hinein, stellte den Kragen auf, dass ihr Haar darüberfiel, und schob die Fäuste in die Seitentaschen, das alles in einem Atemzug, so kam es ihm vor, dem Atemzug, mit dem der neue Tag seinen Lauf nahm. (Widerfahrnis, 27)

Das erste Beispiel weist durchaus Parallelen zu jenen unter a/u/tr auf. Auch hier stellt ein belebtes Subjekt einen Gegenstand auf. Für die Verschiebung in der Delimitation ist hier das Adverb zuständig: *hastig*. Damit wird ausgedrückt, dass der Sachverhalt in einem nicht wahrnehmbaren und nicht unterteilbaren Zeitintervall abläuft. Er ist und bleibt aber transformativrelevant, denn der Blumentopf stand vorher nicht, danach aber schon. Im zweiten Beispiel geht es um einen grundsätzlich anderen Sachverhalt, nämlich um die Formulierung *einen Rekord aufstellen*. Bezeichnet wird also genau der Moment, in dem das belebte Subjekt einen neuen Rekord erreicht, der den vorherigen übersteigt. Das Objekt ist damit singulär und unbelebt. Ebenso handelt es sich um genau einen Moment in der Zeit, der auch hier intern nicht weiter unterteilt werden kann. Transformativrelevant ist der Sachverhalt deshalb, weil er bezüglich des Rekords einen Zustandswechsel herbeiführt. Im dritten Beispiel geht es darum, dass *sie* den Kragen ihrer Jacke aufstellt. Relevant ist in diesem Fall vor allem unser Weltwissen. Das Aufstellen eines Kragens nimmt keine wahrnehmbare Zeit in Anspruch, es handelt sich, sofern nicht weiter spezifiziert, um eine kurze, blitzschnelle Bewegung von unten nach oben. Also ergibt sich auch hier keine Durativität und auch keinerlei interne Unterteilung. Dennoch tritt ein Zustandswechsel ein, weil der Kragen danach steht.

Das letzte Verb hier ist *AUFWACHSEN* mit folgenden Delimitationen:



Es zeigt sich sofort, dass a/u/tr die relevantere Delimitation ist. Na/u/nr hingegen wären eher als Ausnahmen zu bezeichnen, zumindest im Rahmen meines Korpus.

Unter a/u/tr sind die Subjekte alle belebt, meist singular. Die Tempora begrenzen sich auf Perfekt und Plusquamperfekt, das Verb steht intransitiv:

(288) Er war in einer hessischen Kleinstadt aufgewachsen. (Dienstagsfrauen, 60)

(289) »Glaub schon. Wir sind im selben Haus in der Mitterwieserstraße aufgewachsen und haben Fußball gespielt und alles. [...]« (Süden, 72)

(290) Ich konnte nicht mehr in dem Haus bleiben, in dem Hannah aufgewachsen ist. (Suche, 208)

Die Bedeutung von *AUFWACHSEN* wäre hier zu paraphrasieren mit 'groß werden'. Das bedeutet zum Einen, dass die Dynamis auf den lexikalischen Gehalt des Verbs zurückgeht. Weitere kontextuelle Marker finden wir hier auch nicht. Wenn jemand groß wird, dann ist das mit qualitativ unterschiedlichen Momenten verbunden. Darunter fallen beispielsweise die einzelnen Wachstumsphasen und Weiteres. Die externe Begrenzung geht hier in allen Fällen auf das jeweilige Tempus zurück. Dadurch werden die Sachverhalte extern delimitiert. Die Transformativrelevanz ergibt sich einfach aus dem eintretenden Zustandswechsel. Die Subjekte waren vorher klein, beziehungsweise Kinder, danach sind sie erwachsen oder zumindest größer.

Zwei Beispiele ergaben na/u/nr:

- (291) Schließlich hatten sie ja nicht vorgehabt, auszuwandern, außerdem sollten die Kinder in Deutschland aufwachsen. (Apfelkerne, 162)
- (292) Ihn würde er sofort zerquetschen und auf die Straße werfen, seiner Frau aber würde er, bevor er sie fraß, noch mit den Fingernägeln das Kleid vom Leib reißen, und erst bei den Kindern würde er innehalten und in einem Anflug von Großmut würde er sie zu einem Bauern in den nahen, dunklen Wald bringen, bei dem sie, wie Sklaven gehalten, im Schweinestall aufwachsen. (Investor, 15)

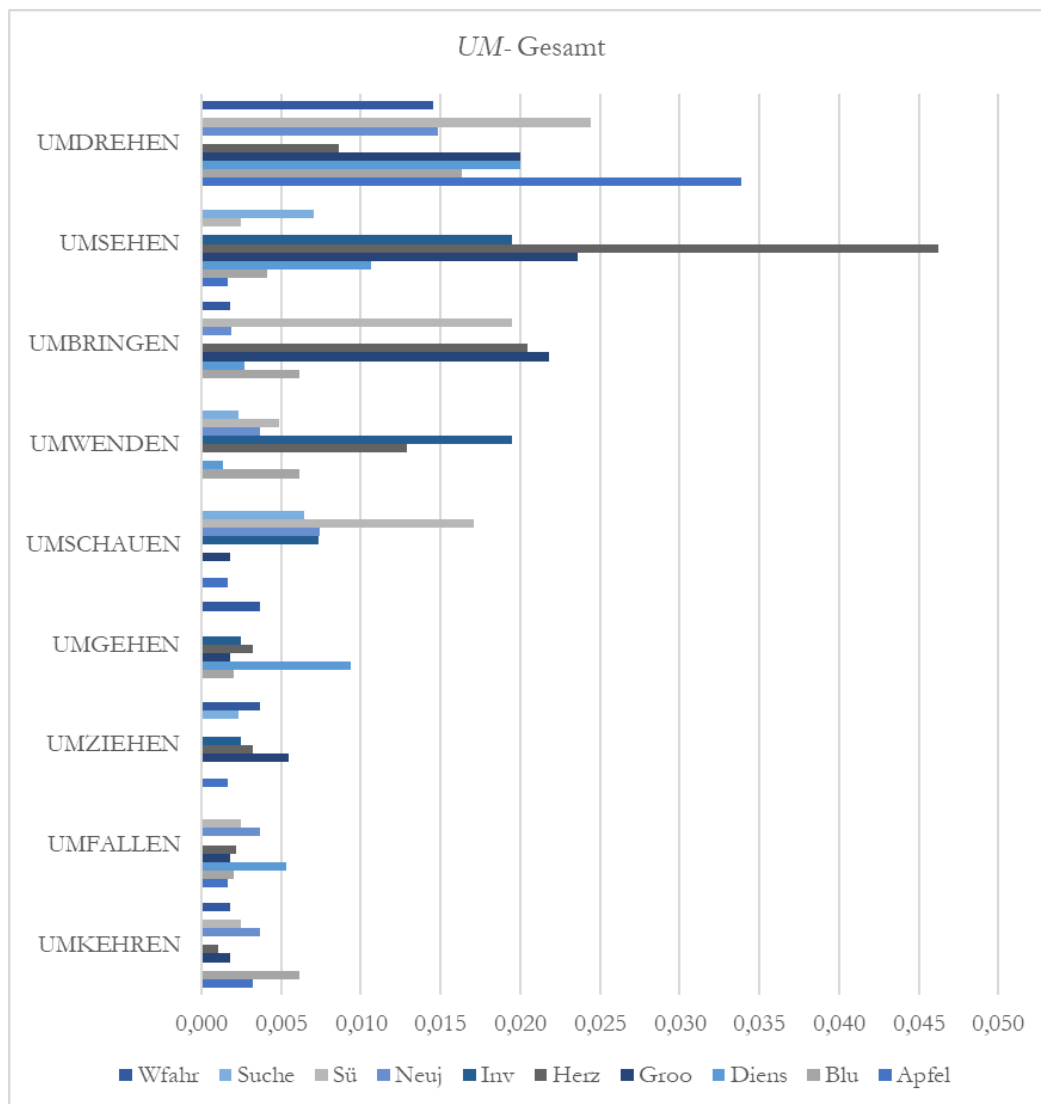
In keinem der beiden Fälle liegt eine Reinterpretation vor. Es handelt sich um einfache Verlaufsbedeutungen. Die Subjekte sind beide belebt und stehen im Plural. Auch hier ist die Verwendung des Verbs intransitiv. Wir finden hier einmal das Präteritum, einmal das Präsens, demnach Tempora, die allein keinerlei externe Grenzen delimitieren. Der Moduswechsel im zweiten Beispiel ist aspektual nicht relevant. Die interne Dynamis geht, wie auch oben, auf die Eigensemantik des Prädikats zurück. In der Tat handelt es sich hier auch um den gleichen Sachverhalt. *Sollen* im ersten Beispiel spielt im Übrigen nicht in die aspektuale Struktur herein. Aufgrund der fehlenden externen Grenzen kann natürlich keinerlei Relevanz strukturiert, beziehungsweise muss eine Nichtrelevanz angenommen, werden.

Was sich nun bei den niedrigfrequenten Verben ergab, ist, dass die Anzahl der vorgefundenen Delimitationen gesamt nicht unbedingt abnimmt. Es traten ebenso einige Fälle auf, in denen ein Wechsel im Schema wie auch bei den hochfrequenten der kontextuellen Umgebung zu schulden ist, oder der Tatsache, dass schlichtweg ein anderer Sachverhalt strukturiert wird. Grundsätzlich bleiben eklatante Unterschiede zwischen hoch- und niedrigfrequenten also aus.

2.4.1.2 Partikel UM-

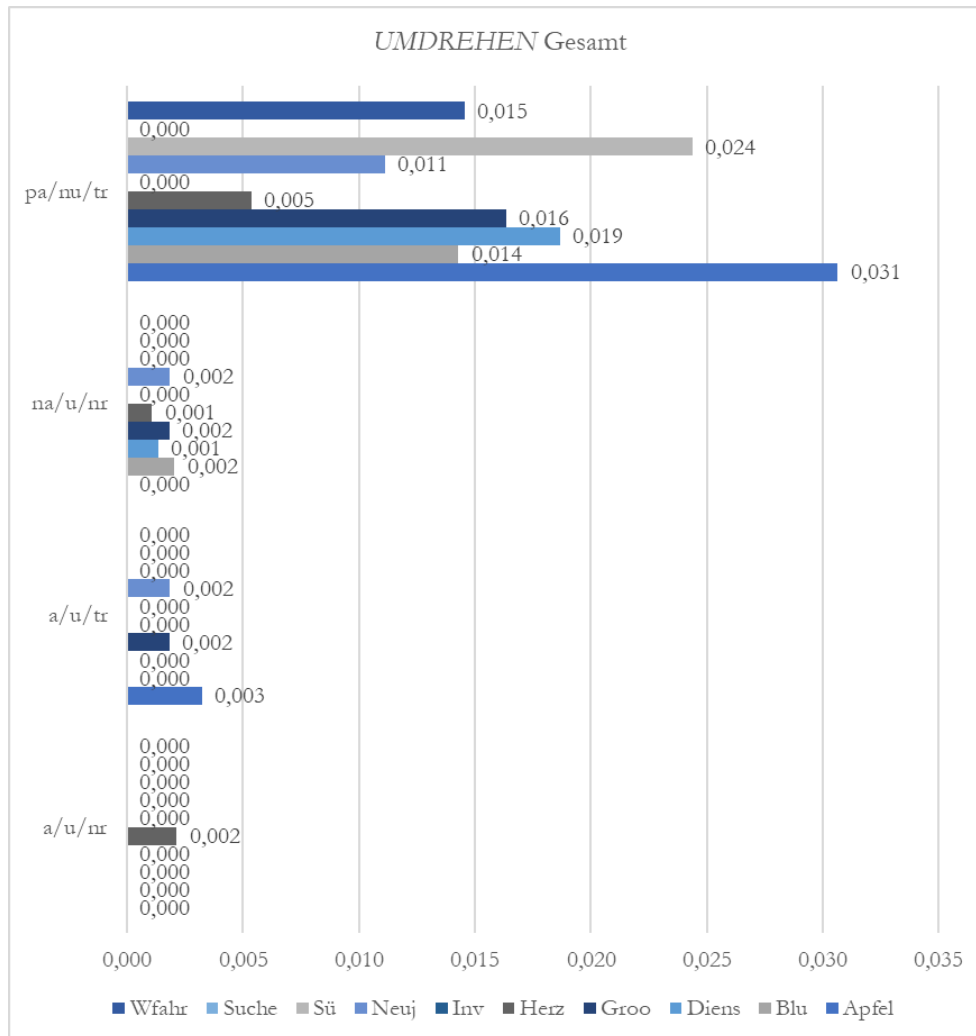
2.4.1.2.1 Hochfrequente Verben

Die Partikel *UM-* zeigt sich insgesamt deutlich weniger frequent als *AUF-*. Da die Untergrenze bei zehn Okkurrenzen gesetzt wurde, und dies konsequent angewendet wird, sind bei *UM-* tatsächlich nur die folgenden neun Verben im Einzelnen zu besprechen:



UMDREHEN zeigte sich unter dieser Partikel insgesamt am frequentesten. Das ergibt sich sowohl in der Gesamtanzahl der Beispiele als auch in der Verteilung der einzelnen Romane. Im Vergleich zu *AUF-* tritt aber ebenso deutlich hervor, dass die Menge deutlich reduziert ist. Insgesamt stellte sich bei meinen Korpusuntersuchungen heraus, dass *AUF-* die mit Abstand frequenteste Partikel war.

Bei *UMDREHEN* treten vier unterschiedliche Schemata auf:



Pa/nu/tr ist die frequenteste Delimitation. Unter diesem Schema zeigt sich besonders häufig eine intransitive und reflexive Struktur. Dabei stehen die Beispiele meist in Vergangenheitstempora, spezifisch Plusquamperfekt, Perfekt und Präteritum. Auch das Präsens kommt vor. Die Subjekte sind meist belebt und stehen ebenso meist im Singular. Zusätzliche lexikalische Marker, die aspektual relevant werden, sind hier nicht vorhanden:

- (293) Auf der Straße drehte sie sich um und winkte. (Apfel)
- (294) Hansi ließ es bei einer knappen Verbeugung bewenden, drehte sich um und ging, ohne einen Blick an Dietmar Schönherr zu verschwenden, hinaus. (Blumenberg, 87)
- (295) Ein letztes Mal drehte sie sich um. (Dienstagsfrauen, 197)
- (296) Er griff sich an den Kopf, baff, angeschlagen, packte die Waffe dann aber wieder fester und drehte sich um, in die Richtung, aus der der Stein gekommen sein musste. (Groovy, 164)
- (297) Sie drehte sich um und sah einen Mann in einer Lederjacke auf der Bank sitzen. (Süden, 122)

Alle hier aufgeführten Beispiele sind punktuell begrenzt. Sie bezeichnen, dass das Subjekt seine Position binnen eines kürzesten Zeitraumes ändert. Dabei wird keinerlei Zeitintervall in Anspruch genommen. Das bedeutet, wie wir wissen, eben auch, dass die Sachverhalte keine internen Grenzen beinhalten. Wenn sich eine Person umdreht, dann ist es für uns als Beobachter nicht feststellbar, aus welchen unterschiedlichen Momenten das Umdrehen besteht. Wohl aber wird dadurch der

Zustand verändert. Die Sachverhalte sind transformativrelevant. Die Subjekte haben durch das Umdrehen ihre Position, damit ihren Zustand, verändert. Dafür reicht die Kombination des intransitiven, reflexiven Verbs mit einem belebten Subjekt aus. Mit dem Präteritum taucht diese Strukturierung auch mit identischer Verwendung unter einem Tempus auf, das aspektual unspezifisch ist⁹⁹. Das bedeutet also: die punktuelle Begrenzung ist nicht in erster Linie auf den Ausdruck eines spezifischen Aspektes zurückzuführen, sondern scheint sich vor allem aus der Eigensemantik des Prädikats zu ergeben, sofern sie nicht von außen anderweitig beeinflusst wird.

Es treten unter diesem Schema aber auch Beispiele auf, die immer noch intransitiv, aber nicht mehr reflexiv sind. In dieser Kombination tritt zumindest ein feststehender Ausdruck auf. Neben dem Idiom ergeben sich vier Okkurrenzen. Die Subjekte sind dabei belebt und treten im Singular auf. Unter den Tempora sind Präsens, Präteritum und Plusquamperfekt vertreten, womit sich eine ähnliche Situation wie eben abbildet:

- (298) Als die ersten Wasserpflanzenblätter meine Füße streiften, drehte ich sofort um und schwamm zurück. (Apfelkerne, 65)
- (299) »Am liebsten würde ich umdrehen.« (Dienstagsfrauen, 73)
- (300) Als ich mich jedoch kurz vor dem Rausgehen umschaute, schwamm Max hinter mir, er war mit mir umgedreht, und er kralte auch nicht mehr. (Apfelkerne, 67)

Das Umdrehen, das hier beschrieben wird, unterscheidet sich von dem reflexiven Gebrauch des Partikelverbs. Bezeichnet wird nicht, dass ein Subjekt sich um die eigene Achse dreht, sondern der Sachverhalt, dass das Subjekt *umkehrt*. *UMDREHEN* bezieht sich in diesen Fällen konkret darauf, den Weg abzubrechen und wieder zum Ausgangspunkt, von dem einst gestartet wurde, zurückzukehren. Dennoch drückt das Partikelverb genau den Moment aus, in dem das Subjekt *kehrtmacht*. Daraus ergibt sich auch, dass der Sachverhalt hier genauso punktuell zu verstehen ist, wie er das unter der intransitiven, reflexiven Struktur war. Er ist nicht durativ, sondern geschieht in einem so kleinen Zeitintervall, das vom Sprecher nicht mehr als solches wahrgenommen werden kann. Dementsprechend erübrigt sich auch die interne Unterteilung. Transformativrelevant aber bleiben die obigen Beispiele. Wenn das Subjekt vorher auf dem Weg in eine Richtung war, dann ist das nach Eintreten des Sachverhaltes nicht mehr der Fall. Der Zustand ändert sich. Das bedeutet also, *UMDREHEN* strukturiert das Ende der vorherigen Umgebung (das Ende des Weges) und den Beginn der nachfolgenden (den Beginn des Rückwegs). Ich möchte außerdem ergänzen, dass das Verb hier nicht den gesamten Rückweg bis zum Ausgangspunkt strukturiert. Auch das liegt im Bereich des Möglichen und wird unter einer anderen aspektualen Struktur noch thematisiert.

Die idiomatiche Wendung, die der Korpus aufweist, ist:

- (301) Als Hinnerk ihren Bauch sah, drehte er auf dem Absatz um und ging für den Rest des Tages ins Arbeitszimmer. (Apfelkerne, 91)

⁹⁹ Vgl. hierzu das entsprechende Kapitel zur fehlenden *Aspektkategorie* im Deutschen.

Das Partikelverb ist hier in den idiomatischen Ausdruck *auf dem Absatz umdrehen* eingebunden. Die Kombination mit *auf dem Absatz*, nehme ich an, verstärkt durch ihre Bildhaftigkeit sogar noch die punktuelle Begrenzung des Sachverhaltes. Es ist uns durch unser Weltwissen durchaus bekannt, dass jemand, der sich auf dem Absatz dreht, das mit einer Geschwindigkeit tut, die es uns nicht mehr erlaubt, eine Dauer wahrzunehmen. Es geht um einen punktuellen, intern nicht unterteilten Sachverhalt. Das ist auch genau das, was mit diesem Ausdruck bezeichnet werden soll: dass sich die betroffene Person direkt aus der Situation löst und unmittelbar verschwindet. Damit entfaltet die Ergänzung eine expressive Wirkung, aspektual relevant für die Konstruktion ist sie allerdings nicht. Auch ohne den idiomatischen Ausdruck wäre *UMDREHEN* hier wie in den obigen Beispielen als pa/nu/tr zu analysieren (vor allem, da der eigentliche Rückweg im selben Satz mit *gehen* strukturiert wird und somit direkt in den Moment der Wende und den anschließenden Rückweg differenziert wird). Daher gelten auch die gleichen Beschreibungen, was die Transformativrelevanz betrifft.

Das Partikelverb kann aber auch in transitiven Verwendungen auftreten, wobei das aspektuale Schema gleich bleibt. Darunter ist ein periphrastischer Ausdruck zu zählen. Dabei ist das Subjekt singular und belebt, das Objekt singular und unbelebt. Die Tempora beschränken sich auf die Vergangenheitsebene, ohne jedoch eine spezifische Fokussierung auf ein Tempus aufzuweisen:

- (302) Aber sie hatte schon den Schlüssel vom Haken genommen, ins Schloss gesteckt, umgedreht und die Klinke heruntergedrückt. (Apfelkerne, 170)
- (303) Blumenberg löste sich mit einem Ruck vom Sofa und drehte die Platte um. (Blumenberg, 69)

Ein Punkt, der sicherlich für die punktuelle Begrenzung relevant ist, ist, dass die beiden Objekte klar umrissene Entitäten bezeichnen. Unser Sprecherwissen darüber, wie der Schlüssel und die Platte beschaffen sind, führt uns zu dem Schluss, dass das Umdrehen nicht durativ ist. Bezeichnet wird nämlich der Moment, in dem das belebte Subjekt den Gegenstand dreht und eben nur dieser. Beispielsweise sind die Vorkehrungen, wie den Schlüssel ins Loch stecken oder die Platte anheben, nicht Teil der Perspektivierung. Wäre das der Fall, wäre eine punktuelle Begrenzung ausgeschlossen. Durch diesen Moment ändert sich der vorhandene Zustand. Der Schlüssel war vorher in einer anderen Position wie nachher, Gleiches gilt für die Schallplatte. Daraus folgt also, dass die Beispiele als pa/nu/tr analysiert werden. Die gleiche Delimitation wäre im Übrigen auch dann denkbar, wenn das Präsens oder ein futurisches Tempus auftreten würden. In den beiden konkreten Fällen würde das aspektual nichts ändern. Somit tragen die genannten Tempora natürlich zur Strukturierung bei, sind aber nicht in erster Linie verantwortlich für die punktuelle Begrenzung (wie das beispielsweise häufig im Italienischen, mit einem ausgearbeiteten Aspektsystem, der Fall ist).

Eine Dativergänzung kann relevant werden, um bei transitiven Verwendungen pa/nu/tr herzustellen:

- (304) Mit einer energischen Bewegung drehte Christa schließlich die Tasche um und kippte sie einfach aus. (Apfelkerne, 131f.)

Dieses Beispiel wäre ohne die Ergänzung «*mit einer energischen Bewegung*» (Apfelkerne) nicht als punktuell zu analysieren. Das liegt daran, dass das Umdrehen einer Tasche normalerweise eine spürbare Zeitspanne in Anspruch nimmt. Passiert das aber mit einer kraftvollen, ruckartigen Bewegung, ist auch hier nurmehr ein Moment in der Zeit anzunehmen. Es ergibt sich pa/nu/tr.

Wenn die transitive Verwendung von *UMDREHEN* in periphrastische Ausdrücke eingegliedert wird, kann das beispielsweise ergeben:

(305) Also hat die Sippe den Spieß umgedreht und Schisser abgekehlt. (Groovy, 105)

Die Formulierung in diesem Beispiel ist nicht wörtlich zu verstehen. *Den Spieß umdrehen* bezeichnet nicht tatsächlich, dass das Subjekt physisch einen Spieß wendet, sondern das Spielchen, das gespielt wird, blitzschnell umzukehren und gegen die Gegenseite zu verwenden. Das wäre in etwa zu paraphrasieren mit *den Gegner mit den eigenen Waffen schlagen*. Das bedeutet also, bezeichnet wird genau der Moment, in dem das Subjekt das Spiel umkehrt. Dieser Sachverhalt nimmt keine Zeitdauer in Anspruch, sondern geschieht innerhalb eines minimalen Zeitintervalls. Interne Grenzen sind deshalb auch nicht feststellbar. Er ist aber transformativrelevant, denn er bewirkt die Wende in der laufenden Auseinandersetzung mit einer anderen Partei, hier zwischen der *Sippe* und *Schisser*. Perspektiviert wird damit das Ende des vorherigen Zustandes, gleichermaßen aber auch der Beginn der veränderten Konfrontation. Hier ist es vor allem die Kombination zwischen *UMDREHEN* und *Spieß*, die für die punktuelle Begrenzung sorgt (in ihrer idiomatischen Auswirkung). Auch in diesem Tempus Fall ist das Perfekt für diese Delimitation nicht zwingend notwendig. Ebenso wäre beispielsweise ein Futur oder ein Präsens denkbar, ohne dass sich dabei Verschiebungen ergeben würden.

Eine weitere periphrastische Formulierung ist intransitiv und reflexiv:

(306) Der Jungärztin Eva drehte sich vor lauter Aufregung der Magen um, sodass sie den Großteil der Prüfungszeit auf der Toilette des Institut Français verbrachte. (Dienstagsfrauen, 8)

Natürlich wird hier nicht bezeichnet, dass sich der Magen tatsächlich umdreht (das ist der Protagonistin zumindest zu wünschen). Ausgedrückt wird stattdessen, dass der betroffenen Person schlagartig übel wird. Somit handelt es sich auch hier um einen Moment in der Zeit, der intern nicht weiter unterteilt werden kann. Er ist aber wohl transformativrelevant, denn der Ärztin war vorher nicht schlecht, danach hält sie sich konstant in Nähe der Toilette auf, weil sie eine urplötzliche Übelkeit verspürt.

Insgesamt fallen unter das Schema pa/nu/tr also drei Arten von *UMDREHEN*: umdrehen im Sinne von sich um die eigene Achse drehen, umdrehen im Sinne von kehrtmachen und umdrehen im Sinne von einen Gegenstand umdrehen. Das bedeutet, drei Anwendungsbereiche des Partikelverbs ergeben das gleiche aspektuale Schema, obwohl sie semantisch betrachtet minimal unterschiedlich sind. Dabei ändern sich auch der Kontext und die argumentelle Struktur entsprechend, die aber zeitlich immer wieder zum gleichen Ergebnis führen. Zwischen den einzelnen strukturellen Bedingungen und den Verben bestehen synchron Verbindungen, die transparent sind. Es stellt kein Problem dar, eine Relation zwischen *SICH UMDREHEN* und *ETWAS UMDREHEN*

festzustellen. Daher kann in diesem spezifischen Fall auch davon ausgegangen werden, dass es sich um das gleiche Verb handelt.

Wenn *na/u/nr* unter *UMDREHEN* auftritt, wird es ergänzt durch ein Adverb, beziehungsweise durch adverbelle Bestimmungen. Die Tempora begrenzen sich entsprechend der fehlenden externen Delimitation auf Präsens und Präteritum:

- (307) Unterwegs drehte er sich zu mehreren Malen um. Ob der Löwe ihm folgte? (Blumenberg, 23)
- (308) Langsam drehte der Leichnam sich um, wie um nach mir zu schauen, und ich ruderte panisch rückwärts, was wohl einen Sog erzeugte, denn die schauerliche Gestalt neigte sich vor, als ob sie mir folgen oder nach mir greifen wollte. (Groovy, 155)
- (309) Wenn ich mit ihr unterwegs war, kam es häufiger vor, dass sich die Männer nach ihr umdrehten oder dass sie besonders freundlich zu ihr waren. (Herz, 230f.)
- (310) Alle paar Schritte dreht er sich um. (Neujahr, 98)

Strukturell handelt es sich um das gleiche *UMDREHEN*, das unter *pa/nu/tr* intransitiv und reflexiv auftaucht. Das Subjekt ist belebt, meist im Singular. Nun ist es aber so, dass die *Männer* im vorletzten Beispiel nicht als Pluralsubjekt im Bezug auf ein Vorkommen des Sachverhaltes zu verstehen sind. Vielmehr ist es so, dass dadurch der iterative Charakter unterstützt wird. Das bedeutet also, bezeichnet wird, dass sich ein Mann nach dem anderen nach der Dame umdreht, über eine unspezifische Zeit. Dementsprechend ist das Subjekt pro Vorkommen des Sachverhaltes nach wie vor singular. Das zweite Beispiel hingegen fällt aus dem Rahmen, wenn es um die Animiertheit geht. Ein *Leichnam* ist sicherlich nicht belebt, wie es beispielsweise Blumenberg ist. Sein Umdrehen geschieht auch nicht aktiv, sondern aufgrund dessen, weil er im Wasser schwimmt. Dass er sich wendet liegt also an der Wasserströmung, nicht an der aktiven Anstrengung eines belebten Subjektes. Das trägt im Übrigen zu *na/u/nr* bei, neben dem Adverb *langsam*. Normalerweise ist es nämlich so, dass sich ein Gegenstand im Wasser nicht von einem Moment auf den anderen umdreht, sondern dabei eine gewisse Zeitspanne verstreicht. Alle Beispiele haben aber dennoch gemeinsam, dass lexikalische Marker dazu führen, dass der Sachverhalt 'gestreckt' wird. Erstes und letztes Beispiel strukturieren den Sachverhalt als iterativ. Dazu führen die Formen *zu mehreren Malen* und *alle paar Schritte*. Sie machen es sprachlich explizit, dass der Sachverhalt nicht nur einmal, sondern mehrmals in Folge auftritt. Das Präsens und Präteritum bieten keine Grundlage, externe Grenzen anzunehmen. Äußerlich sind die Sachverhalte nicht delimitiert. Unter dem vorletzten Beispiel wird durch den Nebensatz «*Wenn ich mit ihr unterwegs war [...] kam es häufiger vor [...]*» (Herz, 230f.) die Idee einer Habitualität provoziert. Es geht also nicht mehr um eine simple Wiederholung, sondern einen Sachverhalt, der habituell immer wieder auftritt. Im zweiten Beispiel ist es das Adverb *langsam*, gemeinsam mit dem pragmatischen Kontext und den Eigenschaften des Subjektes, das dafür sorgt, dass der Sachverhalt als im Verlauf strukturiert wird. Dem arbeitet auch der eingefügte Nebensatz zu: «*[...] denn die schauerliche Gestalt neigte sich vor [...]*» (Groovy, 155). Das Drehen des Leichnams geht langsam, Stück für Stück vor sich. Durch die Einführung in den Nebensatz werden die sonstigen Handlungen, die der Satz bezeichnet (wie beispielsweise das Greifen), mit dem Umdrehen parallelisiert. Das Präteritum führt letztlich dazu, dass externe Grenzen hier nicht perspektiviert werden. Interne Grenzen sind vorhanden. Wenn sich etwas oder jemand langsam umdreht, dann ist es für den Beobachter feststellbar, dass es dabei verschiedene Schritte und Momente gibt.

Darunter fällt beispielsweise die langsame Fortbewegung, das verzögerte Erscheinen des Gesichtes, das vorher vielleicht nicht nach oben zeigte. Hier geht es also nicht um Iterativität oder Habitualität, sondern ein gedehntes *UMDREHEN*. Die internen Grenzen beim habituellen oder den iterativen Sachverhalten sind entsprechend anders zu interpretieren. Hier entspricht jeder interne Moment einer Okkurrenz, wie das auch unter *AUF-* mehrfach auftrat. Es ergibt sich also unter *na/u/nr* eine bestimmte Zusammenstellung zwischen spezifischen Subjekten, lexikalischen Markern und Tempora, die gemeinsam die Delimitation strukturieren. Hier ist es unter *UM-* auch zum ersten Mal so, dass es relevant ist, dass ein Tempus auftritt, das keine Abgeschlossenheit strukturiert. Mit Präteritum und Präsens wird das eingehalten.

UMDREHEN kann auch solche Sachverhalte bezeichnen, die eine Dauer, interne Unterteilung und Transformativrelevanz aufweisen, also *a/u/tr*. Zwei der Beispiele weisen genau die gleiche Struktur auf, wie sie schon unter *na/u/nr* und der Verlaufsbedeutung auftrat. Sie sind intransitiv und reflexiv, stehen im Präteritum und werden durch ein Adverb spezifiziert. Das Subjekt ist ebenso jeweils belebt und singular. Es taucht aber auch eine Spezifizierung durch einen weiteren Satzteil auf. Sie ist in jedem Fall lexikalisch:

(311) Obwohl er schon halb aus der Tür war, drehte er sich langsam zu mir um, hob das Kissen auf, zupfte es zurecht und lehnte sich an den Türrahmen. (Apfelkerne, 100f.)

(312) Nachdenklich drehte ich mich um und beeilte mich dann sehr, wieder in Fahrt zu kommen. (Groovy, 87)

Die Adverbien sind unterschiedlicher Art. Im ersten Beispiel wird das Verb durch *langsam* definiert. *Langsam* nimmt direkten Bezug auf die zeitliche Struktur. Es drückt aspektuale Inhalte aus, genau genommen Durativität. Dementsprechend ist der eigentlich punktuelle Sachverhalt (denn das wäre *SICH UMDREHEN* hier, wenn das Adverb nicht auftreten würde) gedehnt. Er nimmt ein erkennbares Zeitintervall in Anspruch. Dabei ist es möglich, die einzelnen Momente deutlich zu erkennen. Sie bestehen zum Beispiel aus der nur zögernd vorangehenden Drehung, im langsamen Sichtbarwerden der bisher verborgenen Körperteile. Der Sachverhalt ist transformativrelevant. Dabei gilt das gleiche wie bei den Beispielen unter *pa/nu/tr*. Der Zustand des Subjektes ändert sich. Der einzige Unterschied zu den strukturell gleichen Beispielen unter *na/u/nr* besteht in der externen Begrenzung, die es letztlich erlaubt, eine Transformativrelevanz zunehmen. Sie wird durch die kontextuelle Einbettung hergestellt. In beiden obigen Beispielen tritt das Partikelverb jeweils in einer Aufzählung auf. Das bedeutet also, dadurch wird bezeichnet, dass sich das Subjekt erst umdreht und daran anschließend, nach dem Abschluss des Sachverhaltes, zu anderen Tätigkeiten übergeht. Das zweite Beispiel unterscheidet sich aber durch die Spezifizierung über ein Adverb, das an sich keinerlei zeitliche Information ausdrückt. *Nachdenklich* baut als modales Adverb eine konzeptuelle Verbindung auf, durch die klar wird, dass sich das Subjekt nicht plötzlich und zügig dreht. Wenn sich eine Person *nachdenklich* um die eigene Achse dreht, dann nimmt das Zeit in Anspruch. Der Sachverhalt ist dem im ersten Beispiel aspektual gleich. Auch hier ist es uns möglich, die unterschiedlichen Momente wahrzunehmen. Nach Abschluss des Sachverhaltes hat sich auch in diesem Fall der Zustand des Subjektes geändert.

Ein ähnlicher, 'streckender' Effekt kann ebenso durch den pragmatischen Kontext entstehen, wie es oben angesprochen wurde, beispielsweise in:

- (313) Als er glaubte, es könne nicht mehr schlimmer kommen, drehte sich Theresa um und schief wieder ein. Sie begann sogar leise zu schnarchen, wie zum Hohn. (Neujahr, 44)

Die notwendige Information, die hier zur Delimitation a/u/tr beiträgt, ist im nachfolgenden Satz versteckt: «[...] und schlief wieder ein [...]» (Neujahr, 44). Dadurch werden relevante Informationen gesichert. Das betrifft zum Einen, dass sich das Subjekt aller Wahrscheinlichkeit nach in einer liegenden Position befindet. Gemäß unseres Weltwissens geht damit ebenso die Kenntnis darüber einher, dass das Umdrehen in liegender Position meist nicht punktuell ist, sondern durativ, zudem dynamisch und damit intern unterteilt. Für die externe Begrenzung ist die Aufzählung hier übrigens nicht relevant. Das mag an den strukturellen Parallelen zu pa/nu/tr liegen und dem Fehlen eines Adverbs wie *langsam* oder *nachdenklich*. Sie würden ohne weitere Spezifizierung durch den Kontext eher eine Verlaufsbedeutung implizieren. Temporal unterscheiden sich die Beispiele nämlich nicht. Es steht immer das Präteritum.

Ein Beispiel unter a/u/tr ist transitiv und steht entsprechend mit Akkusativobjekt, ebenso im Präteritum:

- (314) Die Namen von allen Leuten, die wir kannten, drehten wir um. (Apfelkerne, 146)

Das Subjekt steht im Plural und ist belebt. Ebenso ist das Objekt im Plural, aber unbelebt. Das Beispiel steht im Präteritum. Der Sachverhalt ist extern begrenzt. Er ist aber durativ und intern unterteilt. Das liegt in erster Linie am pluralistischen Objekt. Das Umkehren mehrerer Namen nimmt eine fühlbare Zeitspanne in Anspruch. Die darin enthaltenen einzelnen Momente bestehen beispielsweise im Umdrehen der einzelnen Buchstaben, das Bearbeiten der einzelnen Namen nacheinander und Weiteres. Die Transformativrelevanz ist deshalb vorhanden, weil die Namen vorher in der richtigen Reihenfolge formuliert waren, danach sind sie aber verkehrt und führen zu einem anderen Ergebnis. Wie bekannt, kann sich eine Relevanz nur aus einer externen Begrenzung ergeben. Diese resultiert hier aus der einfachen Kombination aus Tempus und Verb mit daran anschließender Argumentenstruktur.

UMDREHEN ergab aber auch eine externe Begrenzung und interne Unterteilung ohne Transformativrelevanz, wobei es sich immer noch, wie auch in den vorherigen Beispiele, um das gleiche Verb handelt :

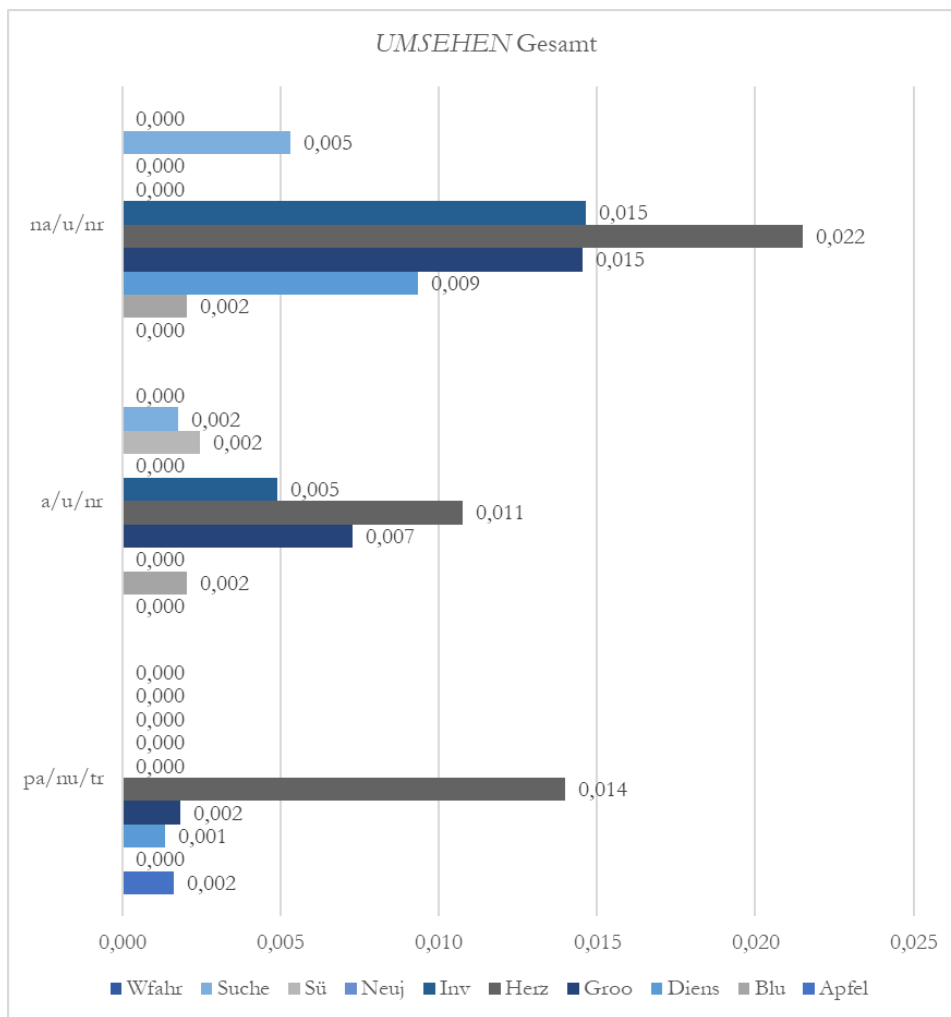
- (315) »Aber hallo, darauf kannst du dich verlassen. Und wenn nicht, dreh ich meinem Arzt den Hals um.« (Herz, 330)
 (316) »Aber verrate das bloß nicht meinem Vater. Der Gesundheitsapostel würde mir den Kragen umdrehen.« (Herz, 82)

Beide Beispiele stehen im Präsens, unterscheiden sich aber im Modus. Das ist hier aber nicht aspektual relevant. In beiden Fällen handelt es sich um ähnliche idiomatische Ausdrücke. Die Subjekte sind jeweils belebt und stehen im Singular. Das Objekt ist jeweils belebt und steht ebenso im Singular. Wichtig und Teil des idiomatischen Ausdrucks ist die Ergänzung im Dativ. Es handelt sich in beiden Fällen um feststehende, periphrastische Ausdrücke, einmal *jemandem den Hals UMDREHEN*, einmal *jemandem den Kragen UMDREHEN*. Ihre Bedeutung ist auch sehr ähnlich. Beide Konstruktionen bezeichnen, sich mit jemandem intensiv und wahrscheinlich im Streitgespräch

auseinanderzusetzen. Daraus ergibt sich klar, dass der Sachverhalt durativ ist, ebenso intern unterteilt. Allerdings liegt die Veränderung im Vergleich zu vorherigen Schemata darin, dass keine Transformativrelevanz mehr angenommen werden kann. Durch den Sachverhalt tritt keinerlei Zustandsänderung ein. Ob sich eine Person mit einer weiteren auseinandersetzt, mit ihr streitet, strukturiert weder das Ende noch den Beginn der direkten Umgebung. Insofern ergibt sich hier die Delimitation a/u/nr. Das liegt natürlich auch daran, dass diese idiomatischen Ausdrücke nicht wörtlich zu verstehen sind. Gemeint ist nicht wirklich, dass jemandem der Hals wörtlich umgedreht wird. Wäre das der Fall, wäre der Sachverhalt sicherlich transformativrelevant. Es handelt sich hier aber um eine übertragene Bedeutung. Die externe Begrenzung ergibt sich im Übrigen aus der einfachen Verwendung dieser Idiome. In beiden Fällen steht kein Tempus, das aspektuell eine Abgeschlossenheit strukturieren würde, sie sind unspezifisch. Damit ist davon auszugehen, dass die obigen Strukturen, sofern das nicht von außen beeinflusst wird, zu a/u/nr führen, auch unter aspektuell unspezifischen Bedingungen.

Es hat sich bei *UMDREHEN* gezeigt, dass alle Strukturen Rückbezug auf das gleiche Grundverb nehmen. Zwischen den einzelnen Bedeutungsnuancen und aspektualen Schemata lassen sich synchron ohne größere Anstrengung Verbindungen herstellen. Das mag vor allem der Tatsache geschuldet sein, dass sich die Veränderungen in der Delimitation in erster Linie durch Adverbien oder kontextuelle Umstrukturierungen ergaben. Somit geht die Ummodellierung nicht in erster Linie von einer grundlegend anderen Verbsemantik aus, sondern von weiteren Faktoren, die aspektual relevant sind. Das zeigte sich beispielsweise durch Adverbien wie *langsam*, *nachdenklich*, *seufzend* oder das Einbetten des komplexen Verbs in eine syntaktisch strukturierte Aufzählung. Insofern ist *UMDREHEN* kontextflexibel. Wenige Handgriffe reichen, um die Perspektivierung zu verändern, auch die Beschaffenheit des Subjektes, wie bei *Leichnam*, kann dafür genug sein. Es fällt daher schwer die Idee zu verfolgen, *UM-* würde stets auf den gleichen aspektualen Inhalt zurückgreifen und ihn dem Verb 'zusetzen'. Hingegen zeigen sich erste Hinweise darauf, das genau das Gegenteil der Fall ist. Partikel können, allem Anschein nach, polyfunktional wirken und sich je nach Kontext und Basisverb aspektual anpassen.

An zweiter Stelle steht *UMSEHEN*:



Nun ist *UMSEHEN* ein eher besonderer Fall. Was sich hier zeigt, ist, dass insbesondere die reflexive, intransitive Verwendung nicht immer klar beurteilt werden kann. Deswegen ist es grundsätzlich notwendig, dass über den Kontext definiert wird, welches Verb konkret gemeint ist. *SICH UMSEHEN* kann nämlich interpretiert werden als '*sich umdrehen*', genauso aber auch als '*um sich schauen*'. Es zeigt sich relativ deutlich, dass na/u/nr das frequenteste Schema ist. Dabei tritt insbesondere *Herz* als Roman hervor.

Unter na/u/nr zeigten sich folgende Strukturen mit der Bedeutung '*sich umschauen, die Umgebung inspizieren*': alle Okkurrenzen sind intransitiv und reflexiv. Sie werden in den allermeisten Fällen durch konkrete lexikalische Marker weiter definiert, wie das oben bereits angesprochen wurde. Darunter fallen oftmals Adverbien, Dativergänzungen, Ortsbestimmungen, Dativobjekte und Weiteres. Unter den Tempora finden sich Präsens, Präteritum und einmal das Plusquamperfekt. Die Subjekte sind meist belebt und singular. Die Objekte, sofern sie auftreten, sind meist unbelebt und ebenso singular. Beispiele hierfür sind:

- (317) Ich sah mich weiter um und gab dabei sorgsam Acht, keine Geräusche zu machen. (Herz, 307)
- (318) Das Lagerfeuer warf seinen Schein durch das Fensterglas. Vorsichtig sahen wir uns um. (Groovy, 151)
- (319) Er sah sich in dem Zimmer um. (Suche, 68)

- (320) Für sie aber hieße das nur, dass sie auf der Stelle ausziehen müssten, zum Beispiel in eine Pension, um sich von dort nach einer neuen Wohnung umzusehen. (Investor, 10)

In den ersten beiden Fällen haben wir es mit einer adverbialen Spezifizierung zu tun. Wir finden hier einmal *weiter* und einmal *vorsichtig*. Durch diese Adverbien wird herausgearbeitet, dass es sich in erster Linie um einen dynamischen und intern unterteilten Sachverhalt handelt. Die fehlende externe Delimitation geht hingegen auf die Verwendung des Präteritums zurück. Im dritten Beispiel wird dieser Effekt durch die Ortsbestimmung herbeigeführt. Im letzten Beispiel hingegen haben wir es mit einer Dativergänzung zu tun. Der Sachverhalt *sich nach einer Wohnung UMSEHEN* ist sicherlich dynamisch und hat qualitativ unterschiedliche Momente.

Unter diesem Schema treten aber auch habituelle und progressive Sachverhalte auf. Auch sie definieren sich, wie gehabt, über weitere Marker. Beispiele dafür sind:

- (321) Der Automat warf mein Wechselgeld aus, und ich hielt beide Hände in die Münzausgabe, um das Klappern zu dämpfen. Dabei sah ich mich nach allen Seiten um, doch es war weit und breit niemand zu sehen. (Herz, 301)
- (322) Die Kinder waren viel umsichtiger als zum Beispiel er oder seine Frau. Straff wie Soldaten warteten sie auf dem Bürgersteig, bis die Ampel umschaltete, und auch dann sahen sie sich noch aufmerksam um, bevor sie die Straße überquerten. (Investor, 50)

Strukturell ist kein Unterschied zu den vorherigen Beispielen festzustellen. Allerdings ergibt sich hier in beiden Fällen eine Reinterpretation, wie angesprochen. Das erste Beispiel ist ein Progressiv, das zweite weist eine Habitualität auf. Im ersten Fall ergibt sich die Dynamis ebenso durch die Ergänzung *«nach allen Seiten»* (Herz, 301). Die Progressivität entsteht dadurch, dass das Partikelverb in einem Satz steht, der durch die Konjunktion *dabei* eingeleitet wird. Dadurch entsteht eine Parallelisierung mit dem vorherigen Satz, genauer genommen wird ein Moment des Sachverhaltes herausgegriffen, der parallelisiert wird. Es handelt sich also um die bereits bekannte zweistufige Delimitation. Im zweiten Fall ist es vor allem der vorhergehende Satz, der die Habitualität herstellt. Hier ist es so, dass es sich um ein gewohnheitsmäßiges Verhalten der Kinder handelt: *«Die Kinder waren viel umsichtiger [...]»* (Investor, 50). Das Adverb *aufmerksam* dient auch hier sicherlich dazu, *SICH UMSEHEN* als dynamisch zu interpretieren, wie in den obigen Beispielen.

Das zweitfrequenteste Schema ist hier a/u/nr, also eine externe Delimitation, interne Unterteilung und umgebungsbezogene Nichtrelevanz. Auch hier finden sich iterative Sachverhalte. Kommen wir aber zunächst zu den nicht iterativen und den allgemeinen, strukturellen Bedingungen. Auch hier sind alle Okkurrenzen intransitiv und reflexiv. In großen Teilen steht das Präteritum, in wenigen Ausnahmen das Plusquamperfekt. Alle Subjekte sind belebt und singular. Objekte, sofern sie auftreten, sind ebenso belebt und singular (Dativobjekte). Beispiele hierfür sind:

- (323) Nachdem wir im Saal angekommen waren, sah ich mich sofort nach Julian um und verfluchte wieder einmal, dass ich nicht größer war. (Herz, 267)
- (324) Kitty sah sich blitzschnell um, fasste jedoch nichts an. (Suche, 284)
- (325) Ich brüllte irgendetwas, das kein Gehör fand, ich sah mich wild nach Unterstützung um, die ausblieb, ich packte den Zaun, wollte ihn niederreißen, und etwas traf mich an der rechten Schulter und riss jegliches Gefühl aus meinem Arm. (Groovy, 75)

In den ersten beiden Fällen handelt es sich wiederholt um adverbiale Spezifizierungen. Es geht einmal um *sofort*, einmal um *blitzschnell*. Im ersten Fall werden nicht direkt zeitliche Strukturen durch das Adverb ausgedrückt, es sorgt aber wohl dafür, dass der Sachverhalt in sich als global strukturiert aufgefasst wird. Im zweiten Fall hingegen drückt *blitzschnell* ganz konkret zeitliche Inhalte aus. Sie führt den Sachverhalt des Sich Umsehens aus, in einer enormen Geschwindigkeit. Er weist äußere Delimitationen auf, die perspektiviert werden. Die Dynamis entsteht durch die gleichen Kriterien, die oben schon besprochen wurden. Im letzten Beispiel hingegen liegt das entscheidende Kriterium an anderer Stelle: das Partikelverb wird hier konkret in eine Aufzählung eingegliedert, die eine Abfolge von unterschiedlichen Sachverhalten ausdrückt. Somit ist das Umsehen nur einer von vielen in einer Reihe, in der aber jeder Sachverhalt für sich als abgeschlossen delimitiert wird. Auch hier geht die Dynamis auf das Adverb *wild* zurück, unterstützt durch die Ergänzung «nach Unterstützung» (Groovy, 75).

Ein Beispiel für eine Iterativität ist hier:

(326) Die Phasen nutzte Mandy, um sich in der Wohnung gründlich umzusehen, aber sie fand nichts, was von Interesse gewesen wäre. (Suche, 124)

Auch hier begreifen wir die Dynamis durch das Adverb *gründlich*. Dass es sich um einen iterativen Sachverhalt handelt, der aber als global strukturiert wird, ergibt sich durch den vorhergehenden Satzteil «Die Phasen nutzte Mandy [...]» (Suche, 124). Dadurch wird lexikalisch beschrieben, dass der Sachverhalt mehrmals aufgetreten ist, nämlich genau in diesen Phasen. Sie liegen in der Vergangenheit, eine Transformativrelevanz entsteht hierdurch aber wie bei den vorherigen Beispielen nicht.

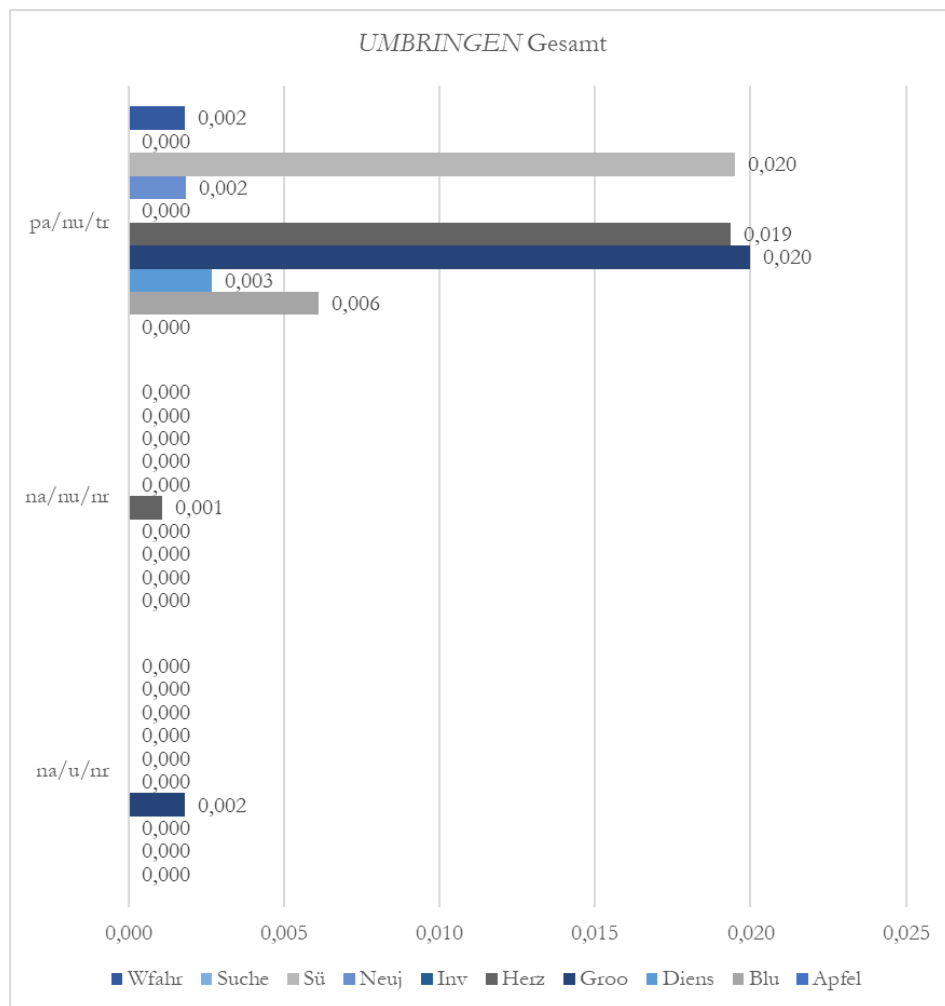
Das letzte Beispiel ist pa/nu/tr. Auch hier treten in jedem Beispiel weitere Spezifizierungen auf. Sie sind ebenso alle intransitiv und reflexiv, als Tempus tritt nur das Präteritum auf. Die Subjekte sind belebt und singular, das Objekt, das auftritt, ebenso. Beispiele hierfür sind:

(327) »Gut, dann werden wir heute ausgehen«, sagte Mum und ging, doch auf dem Flur sah sie sich noch einmal zu mir um, als wäre ihr noch etwas eingefallen. (Herz, 261)

(328) Stattdessen stieß er mich fast grob von sich, schüttelte den Kopf und ging schwimmen. Ohne sich umzusehen, kraulte er los. (Apfelkerne, 128)

Im ersten Fall finden wir die Formulierung «[...] sah sie sich noch einmal zu mir um [...]» (Herz, 261). Durch die Ortsbestimmung *zu mir* ist klar, dass es sich um die Bedeutung *SICH UMDREHEN* handeln muss. Damit ergibt sich eine punktuelle Begrenzung, die nicht weiter unterteilt werden kann. Ebenso tritt damit auch die Transformativrelevanz ein, denn das Subjekt verändert ganz konkret seine Position. Im zweiten Beispiel ist es der vorhergehende Satz und der Kontext, der besagte Interpretation impliziert. Es geht nicht darum, dass *er* seine Umgebung inspiziert, sondern darum, dass er sich umdreht, beziehungsweise hier nicht umdreht. Die Negation ist aber aspektual in diesem Kontext nicht relevant.

UMBRINGEN ergab insgesamt drei Schemata:



Hierbei lässt sich vollkommen ohne Zweifel feststellen, dass pa/nu/tr die mit Abstand frequenteste Delimitation ist. Die beiden anderen kommen gesamt jeweils nur ein Mal vor.

Unter pa/nu/tr lassen sich prinzipiell zwei Strukturen unterscheiden. Frequenter ist die transitive Verwendung mit Akkusativobjekt. Dabei sind alle zeitlichen Ebenen vertreten. Das Objekt ist in allen Fällen belebt und steht meist im Singular. Auch das Subjekt ist belebt und singular. Dabei treten aber neben Pluralformen auch impersonelle Verwendungen oder solche auf, bei denen keine Entscheidung über Singular oder Plural getroffen werden kann:

- (329) »Ah, verflucht. Wenn ihr Hidalgo nicht umgebracht habt, und wir nicht Schisser, wer war es dann?« (Groovy, 111)
- (330) »Doch, habe ich. Ich habe meinen Bruder umgebracht.« (Herz, 324)
- (331) »Ich hab nämlich jemanden umgebracht, so schaut's aus, Herr Süden. Ich bin genauso ein Einbrecher und Verbrecher wie Sie.« (Süden, 128)
- (332) »Ich bring ihn um«, presste Judith hervor. (Dienstagsfrauen, 244)
- (333) Willst du sie umbringen? (Widerfahrnis, 133)
- (334) Aber er sagte nichts, weil er Angst hatte, ich würde ihn dann ebenfalls umbringen. (Herz, 321)

In allen hier aufgeführten Beispielen geht es um das Auslöschung eines Lebens, genauer genommen des Lebens des Objektes. Bezeichnet wird genau der Moment, in dem der Zustand des Objektes von 'lebend' zu 'tot' wechselt. Das bedeutet also, die Sachverhalte sind alle punktuell begrenzt. So ist beispielsweise ein Zeitpunkt gemeint, in dem Judith darin Erfolg haben würde, *ihm* das Leben zu nehmen. Das Objekt hat davor gelebt und wird danach tot sein, daraus ergibt sich der Zustandswechsel. Daraus ergibt sich übrigens auch, dass alle Objekte belebt sind. Dabei handelt es sich um ein notwendiges Kriterium. Es kann nichts umgebracht werden, das vorher nicht gelebt hat oder dem zumindest im übertragenen Sinne eine Animiertheit zugesprochen wird. Diese Delimitation scheint sich tempusübergreifend zu ergeben. Wie oben angesprochen, sind hier alle zeitlichen Ebenen vertreten. Das bedeutet also: sofern es sich nicht um ein Tempus handelt, das im Kontext genau spezifiziert, dass der Sachverhalt nicht punktuell und transformativrelevant ist, scheint hier keine besondere Tempusauswahl notwendig zu sein. Demnach können Präteritum und das Perfekt, aber auch beispielsweise das Präsens oder das Futur auftreten. Bezüglich der Pluralsubjekte oder -objekte ist im Übrigen noch festzuhalten, dass sie nicht von der punktuellen Begrenzung wegführen, zumindest in diesen Beispielen nicht. Grund dafür ist, dass sie als Eins konzipiert werden. Ihre Handlung wird entsprechend nicht als getrennt voneinander strukturiert, sondern als ein gemeinschaftlicher Sachverhalt. Das betrifft auch das Ableben pluralistischer Objekte, das entsprechend auf eine Okkurrenz komprimiert wird.

UMBRINGEN tritt aber auch in reflexiver, intransitiver Verwendung auf. Das aspektuale Schema ändert sich dabei nicht. Die reflexive, intransitive Form ist insgesamt weniger frequent als die transitive. Alle Subjekte sind dabei belebt, wie bei der transitiven Verwendung alle Objekte belebt waren, und stehen meistens im Singular. Extern zeitlich sind die Gegenwarts- und Vergangenheitsebene vertreten. Moduswechsel treten auf, sind hier aber aspektual nicht relevant:

- (335) »Er hat sich umgebracht«, sagte David so leise, dass es im Stimmengewirr um uns fast untergegangen wäre. (Herz, 111)
- (336) »Wären Sie in der Lage, etwas konkreter zu werden? Was genau könnte Ilka dazu gebracht haben, sich umzubringen?« (Süden, 12)
- (337) Vielleicht waren sie zu wenig streng mit dem Kind gewesen, die beiden Buben hatten sie strenger gehalten, aber deswegen brachte man sich doch nicht um, noch dazu auf eine so fürchterliche Weise, an die zu denken sie sich weigerten, ausgerechnet ihre Jüngste, so ein lustiger, kluger Wildfang, dem alles leichtfiel, der Kindergarten, die Schule, sogar die Tanzstunde, und das war ja weißgott für jeden jungen Menschen ein Krampf, und die Universität doch erst recht. (Blumenberg, 88)
- (338) Mit fünfzehn dachte er darüber nach, sich umzubringen oder wenigstens auszuziehen, um die Mutter von seiner Gegenwart zu befreien. (Neujahr, 38)
- (339) Was müssen diese Arschlöcher sich umbringen und anderen den Tag damit versauen! (Blumenberg, 82)

Diese Beispiele unterscheiden sich, was ihre Bedeutung angeht, nicht maßgeblich von den vorherigen Okkurrenzen. Allerdings richtet sich das Umbringen in diesen Fällen nicht gegen ein Objekt, sondern gegen das Subjekt selbst. Die Sachverhalte sind auch hier punktuell begrenzt, denn Durativität kann nicht angenommen werden. Wie besprochen, geht es auch hier um einen präzisen Moment in der Zeit, in der sich der Zustand, diesmal des Subjektes, von 'lebendig' zu 'tot' ändert.

Das bedeutet also, es tritt eine Zustandsänderung ein. Damit ist die Transformativrelevanz begründet, denn das *SICH UMBRINGEN* strukturiert das Ende des Lebens und den Beginn der Zeit nach dem Leben des Betroffenen. Wenn das Subjekt im Plural auftaucht, dann stellt das für die punktuelle Begrenzung keine große Schwierigkeit dar. Es muss aber gegeben sein, dass es, obwohl es aus mehreren Gliedern besteht, als ein Ganzes strukturiert wird. Es wird nicht bezeichnet, dass sich eine Person nach der anderen das Leben nimmt, sondern die Gesamtheit derer, die sich umbringt. Damit wird der Sachverhalt auf eine Okkurrenz reduziert und bleibt, genau wie bei Singularsubjekten, punktuell begrenzt und intern nicht unterteilt. Auch in diesem Fall zeigt sich, dass diese Begrenzung nicht notwendigerweise ein Tempus der abgeschlossenen Vergangenheit benötigt. Auch das aspektual unspezifische Präsens kann hier ohne Schwierigkeiten auftreten.

Ein Beispiel ergab na/nu/nr, also eine externe Nichtbegrenzung, eine interne Nichtunterteilung und umgebungsbezogene Nichtrelevanz:

(340) »Womit er vollkommen recht hätte«, entgegnete ich. »Das Zeug kann einen umbringen.«
(Herz, 82)

Hier finden wir einen der durchaus diskutablen Fälle einer Verbkombination. In diesem Fall aber nehme ich an, dass das Verb *können* aspektual relevant ist. Es handelt sich um eine hypothetische Bedeutung. Es wird nicht ausgedrückt, dass das *Zeug*, hier die Zigaretten, den Betroffenen tatsächlich umbringen, sondern um eine eher allgemeine Aussage, dass sie dies theoretisch können. Beschrieben wird also ein Zustand, demnach na/nu/nr.

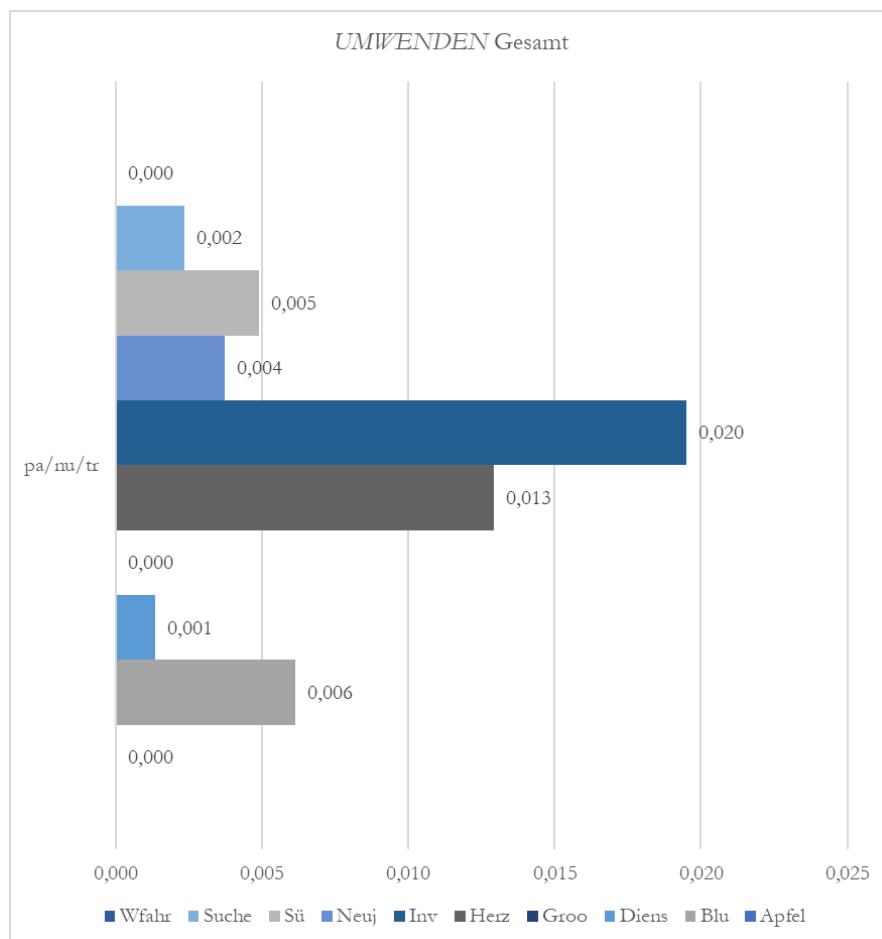
Ein Beispiel wird als na/u/nr analysiert:

(341) »Ich bin Zigeuner«, zischte er, »somit ein Heuchler, Dieb, Lügner und Betrüger von Geburt an. Und du glaubst also, ich bringe obendrein Leute um, Unschuldige, für«, er riss die Formularfetzen aus der Hosentasche und schmiss sie mir vor die Füße, »für lumpige fünfzig Euro?« (Groovy, 130)

Das Tempus ist das Präsens und damit bestens dafür geeignet, Sachverhalte ohne externe Grenzen zu perspektivieren, da sie sich auf die Gegenwartsebene beziehen. Das Subjekt steht im Singular und ist belebt, das Objekt belebt, aber pluralistisch. Das erweist sich in diesem Zusammenhang als wichtig und aspektual relevant. Hier wird nämlich nicht ein Vorkommen von *UMBRINGEN* bezeichnet, sondern ein fast schon habituelles und iteratives Verhalten des Subjektes. Das bedeutet also, es bringt, laut Aussage, immer und immer wieder andere Menschen um. Die Habitualität wird durch den allgemeinen Kontext unterstützt. Beispielsweise Äußerungen wie «[...] *Ich bin ein Zigeuner* [...] *Heuchler, Dieb, Lügner und Betrüger von Geburt an.* [...]» (Groovy, 130) provozieren die Vorstellung, dass das Subjekt gerade mit Vorwürfen konfrontiert wird, die sein alltägliches Verhalten betreffen. In diesen zusätzlichen Informationen finden wir zwar keinerlei zeitliche Strukturen, sie tragen aber zur Gesamtinterpretation bei. Das bedeutet also, die äußeren Grenzen des Sachverhaltes werden hier nicht fokussiert, wohl aber seine interne Unterteilung. Jeder einzelne interne Schritt ist dann durch das jeweilige Umbringen einer Person konstituiert und nicht dadurch, dass sich das Umbringen selbst über einen Zeitraum erstreckt. Es ergibt sich folglich na/u/nr im Sinne einer Habitualität.

UMBRINGEN zeigt sich, entgegen der vorherigen Verben, aspektual nicht umfassend polyfunktional. Der Wechsel im Schema bei lediglich zwei Beispielen kann vernachlässigt werden und geht lediglich auf kontextuelle Einflüsse zurück.

Als nächstes wird *UMWENDEN* besprochen, das aspektual eindeutig ist. Alle Beispiele sind punktuell begrenzt, intern nicht unterteilt und transformativrelevant, also pa/nu/tr:



Hierbei treten insbesondere *Investor* und *Herz* hervor. Im Gesamtkorpus zeigten sich folgende strukturellen Bedingungen: die allermeisten Beispiele stehen in intransitiver und reflexiver Verwendung. Dabei tritt bis auf zwei Okkurrenzen das Präteritum auf. Kontextuelle Marker spielen dabei keine Rolle. Alle Subjekte sind belebt und singular. *SICH UMWENDEN* bedeutet hier etwa '*sich umdrehen*'. In einem Fall spielt auch der Aufzählungscharakter eine Rolle, hier im ersten Beispiel:

- (342) Die Trostbedürftigkeit des Menschen ist umfassend, sagte Blumenberg mit leicht nieselnder Stimme, während er sich umwandte, zum Pult spazierte und mit der zweiten Flasche auf dieselbe Weise verfuhr: Die Anstrengungen, die von Menschen unternommen werden, Menschen zu trösten, sind immens, aber selten erfolgreich. (Blumenberg, 15)
- (343) Dann wandte Mum sich zu mir um und ich erstarrte. (Herz, 227)
- (344) Dann wandte er sich zu seinem Schreibtisch um, griff nach dem Stift und schrieb über sein Notizbuch gebeugt: Am Abend hatte ich mit meiner Frau gestritten. (Investor, 91)
- (345) Als sich Henning nach einem halben Kilometer umwendet, steht der Hirte immer noch dort, ohne seine Ziegen, die mit den Hunden ein ganzes Stück weitergezogen sind. (Neujahr, 28)

Die Beispiele bezeichnen einen punktuellen Sachverhalt. Wenn sich ein belebtes Subjekt umdreht, dann wird damit, sofern nicht weiter spezifiziert, ein Moment bezeichnet. Es ist nicht möglich, darin eine Zeitspanne wahrzunehmen. Dementsprechend erübrigt sich auch die interne Unterteilung. Alle Sachverhalte sind zudem transformativrelevant. Das liegt vor allem am lexikalischen Gehalt des Verbs: wenn sich das Subjekt umdreht, beziehungsweise umwendet, verändert es seine Position. Es tritt ein Zustandswechsel ein. Dabei besteht offensichtlich eine starke Analogie zu *SICH UMDREHEN* oder auch *SICH UMSCHAUEN*. Entsprechend wäre in den obigen Beispielen auch durchaus ein anderes Tempus denkbar, ohne dass das aspektual einen Unterschied machen würde (in Anlehnung an die beiden genannten Verben). Zum ersten Beispiel ist Folgendes zur Konjunktion *während* zu sagen: in einigen bisher besprochenen Fällen hat *während* dazu geführt, dass der Sachverhalt, um den es ging, mit einem weiteren parallelisiert wurde. Dadurch ergab sich oftmals eine Verlaufsbedeutung. Das ist hier aber nicht gegeben. Grund dafür ist, dass sich *während* nicht nur auf *SICH UMWENDEN* bezieht, sondern auf die gesamte Abfolge, die daran anschließt. Das hebt den Verlaufseffekt aus. Auch die lokativen Ergänzungen, die hier auftreten, wie mit «[...] *zu seinem Schreibtisch* [...]» (Investor, 91) sind aspektual nicht relevant. Sie dienen lediglich als Ortsbestimmung.

Nur fünf der Gesamtbeispiele sind transitiv und stehen alle im Präteritum. Alle Subjekte sind belebt und singular, ebenso alle Objekte¹⁰⁰. Für die Ortsbestimmungen gilt das Gleiche, das eben besprochen wurde:

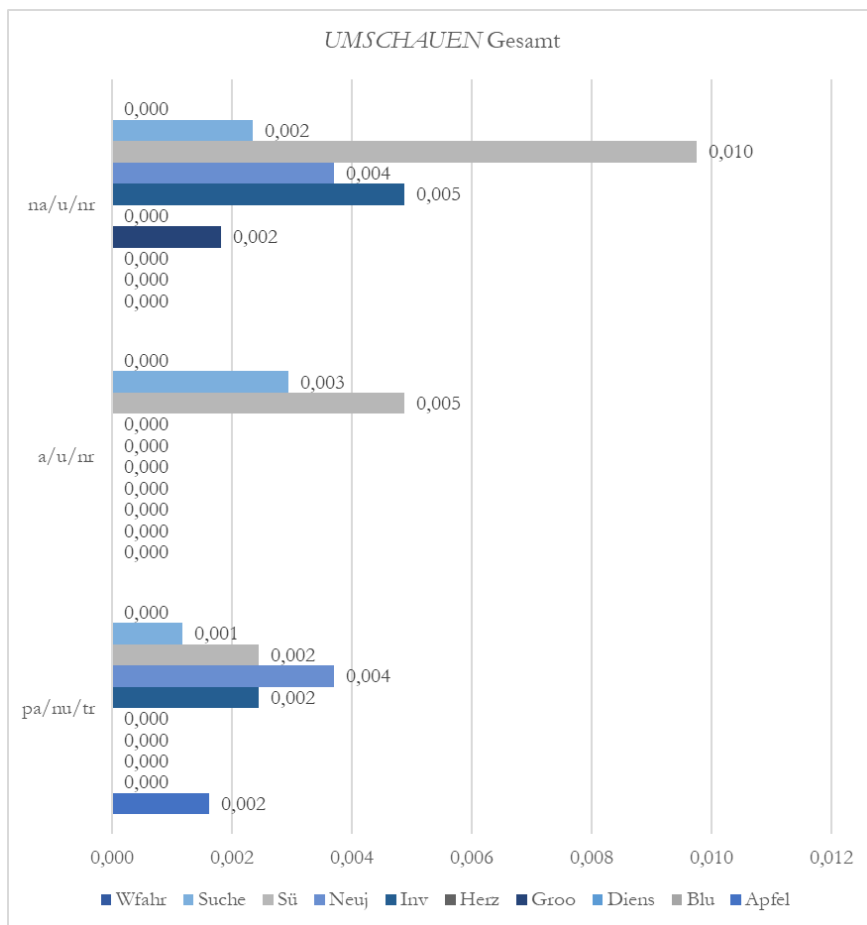
(346) Er wandte den Kopf um und sah zu seinem Schreibtisch hinauf. (Investor, 36)

(347) Mit Schwung wandte er seinen Kopf zum Schreibtisch um. (Investor, 91)

Die Bedeutungen zwischen dem reflexiven, intransitivem und dem transitiven Verb liegen nah beieinander. Der Unterschied besteht nun darin, dass sich das Subjekt nicht mehr selbst umdreht, sondern eine weitere, genau definierte Einheit. In den Beispielen hier handelt es sich jeweils um den eigenen Kopf. Unter Weltwissen klärt uns darüber auf, dass das Umwenden des Kopfes keinerlei beobachtbare Zeitspanne in Anspruch nimmt. Interne Momente sind dabei nicht festzustellen. Die Beispiele oben zeigen im Übrigen, dass adverbelle Ergänzungen wie *mit Schwung* hier nicht aspektual relevant werden. Sie dienen lediglich dazu, den Sachverhalt weiter zu intensivieren und sind somit expressive Marker. Die Transformativrelevanz ergibt sich letztlich, wie oben, aus dem Gehalt der Konstruktion und auf Basis der äußeren Begrenzung, die dafür bekanntlich notwendig ist. Der Kopf befindet sich nach Abschluss des Sachverhaltes in einer anderen Position als zuvor. Obgleich hier beide Beispiele im Präteritum stehen, ist anzunehmen, dass die Fokussierung auf ein Tempus wie in den vorherigen Beispielen nicht notwendig ist.

UMSCHAUEN ergibt drei Delimitationen:

¹⁰⁰ Auch Körperteile wurden hier als *belebt* kategorisiert.



Hier zeigt sich na/u/nr definitiv als frequentestes Schema. Dabei tritt insbesondere *Süden* hervor.

Unter na/u/nr zeigen sich hier ebenso ausschließlich intransitive und reflexive Verwendungen. Es gilt hier im Übrigen ganz allgemein, was schon unter *UMSEHEN* besprochen wurde. Auch *UMSCHAUEN* hat die Notwendigkeit, kontextuelle definiert zu werden, um zur passenden Interpretation seitens des Rezipienten zu gelangen. Es ergibt sich also auch hier, dass eine jede Okkurrenz über weitere Faktoren definiert wird. Hier sind es vorzugsweise weitere Satzteile oder, wiederholt, Adverbien. Die Tempora begrenzen sich auf Präsens und Präteritum. Alle Subjekte sind dabei belebt und stehen meist im Singular. Beispiele hierfür sind:

(348) Paula schaute sich verlegen um. (Süden, 52)

(349) Um ganz sicherzugehen, läuft Henning durch das Gartentörchen auf den Vorplatz und schaut sich um. Wie immer springt ihn die Aussicht an, die Berge, die eigentlich zu groß sind, um gesehen zu werden. (Neujahr, 75)

Im ersten Beispiel ist es nun so, dass *verlegen*, also ein modales Adverb, aspektual relevant wird. Wenn sich jemand *verlegen umschaut*, dann impliziert das, dass er eventuell von links nach rechts, in verschiedene Ecken sieht, seine Umgebung genauer inspiziert. Die externe Nichtdelimitation führe ich hier auf das Präteritum zurück. Die Dynamis ergibt sich aus den eben getätigten Darstellungen, die gleichermaßen die unterschiedlichen Momente beschreiben. Im zweiten Beispiel ist das etwas anders gelegen. Würde man nur den Satz betrachten, in dem das Partikelverb stehen, könnte *SICH UMSCHAUEN* ebenso als '*sich umdrehen*' interpretiert werden. Der nachfolgende Satz aber

spezifiziert, beziehungsweise provoziert, die Interpretation, dass es sich auch hier um ein Umschauen handelt.

Wir finden unter diesem Schema ebenso einen Progressiv, nämlich in:

(350) »Ich glaub nicht, dass der uns weiterbringt, aber zwei Kollegen sind jetzt trotzdem vor Ort und schauen sich um.« (Süden, 89)

Auch hier entsteht die Dynamis vor allem durch die Formulierung '*sich vor Ort umschauen*'. Die fehlenden externen Grenzen, besser deren Perspektivierung, geht auf das Präsens zurück. Wie aber kommt nun die zweistufige Delimitation zustande? Ich möchte das mit dem Adverb *jetzt* in Verbindung bringen. Denn was ausgedrückt wird, ist, dass genau in diesem Moment zwei Kollegen ein Auge auf den Tatort werfen. Fokussiert wird auf zweiter Ebene genau ein Moment in der Zeit des dynamischen Sachverhaltes auf erster Ebene.

Das zweifrequenteste Schema ist hier a/u/nr. Es unterscheidet sich also vom frequentesten lediglich durch die externe Delimitation und seine Nichtrelevanz. Auch hier ergeben sich in jedem Fall weitere kontextuelle Marker, die den Sachverhalt zeitlich definieren. Bei den Subjekten bildet sich die gleiche Situation ab. Sie sind alle belebt und meist singular. Unter den Tempora finden wir das Präsens, Präteritum und Perfekt. Unter dieser Delimitation treten keine Reinterpretationen auf:

(351) »Wir müssen uns möglichst schnell und möglichst genau umschauen. Nach etwas, das uns irgendeinen Hinweis auf diesen Ort gibt. Seagulls Cliff.« (Suche, 408)

(352) Zehn Minuten lang wanderte er von einem Zimmer ins andere. Hin und her, verharnte, machte ein paar Schritte, blieb wieder stehen und schaute sich um. Nichts, was ihm ins Auge stach. (Süden, 56)

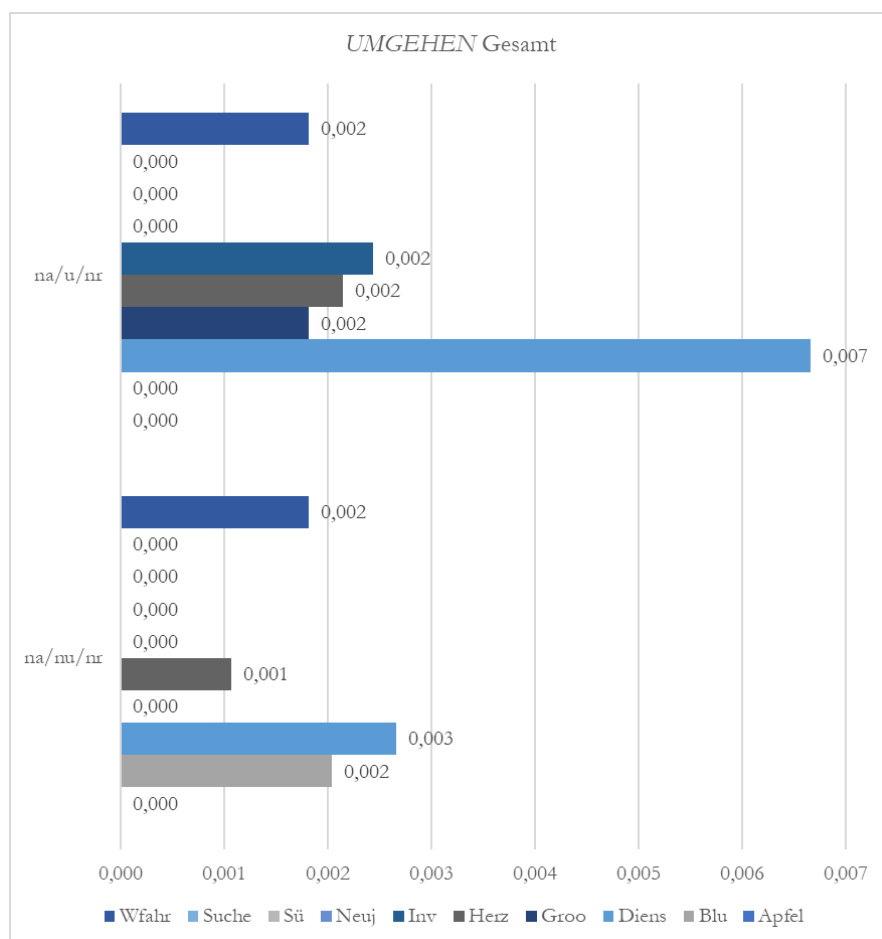
Im ersten Fall handelt es sich um eine adverbiale Ergänzung: dort wird gesagt »*Wir müssen uns möglichst schnell und möglichst genau umschauen*« (Suche, 408). Dadurch wird spezifiziert, dass der Sachverhalt global strukturiert wird. Er ist dynamisch, da *genau* impliziert, dass es qualitativ unterschiedliche Momente gibt. Das Adverb *schnell* hingegen deutet daraufhin, dass der Sachverhalt in seiner Gänze gemeint ist. Er weist externe Grenzen auf. Umgebungsbezogen relevant ist er dennoch nicht, denn es wird weder das Ende der vorhergehenden, noch der Anfang der nachfolgenden Umgebung in irgendeiner Weise strukturiert. Im zweiten Fall ist es der nachfolgende Satz, der die Dynamis des Sachverhaltes genauer definiert. Die externe Begrenzung hingegen kommt vor allem durch den vorhergehenden Satz zustande. Dort finden wir die temporale Bestimmung '*zehn Minuten*', die zudem einen genauen numerischen Wert aufweist. Das bedeutet also: die Sachverhaltsabfolge, die ausgedrückt wird, beinhaltet Sachverhalte, die nacheinander in ihrer Globalität perspektiviert werden. Sie alle fallen in den Zeitrahmen der angegebenen Minuten, der in der abgeschlossenen Vergangenheit liegt. Das Präteritum entspricht dieser Interpretation.

Kommen wir zum letzten Schema: pa/nu/tr. Unter den Tempora treten das Präsens, Präteritum und Plusquamperfekt auf. Die Subjekte sind alle belebt und singular. Auch hier steht das Verb konstant intransitiv und reflexiv:

- (353) Hatte sich seine Frau vor der Haustür nicht sogar noch einmal in Richtung der Kneipe umgeschaut? (Investor, 75)
- (354) Er geht weiter, schaut sich nicht um, hört sie nicht mehr, sieht sie nicht, stürzt, steht auf, läuft. (Neujahr, 98)

Auch bei dieser Annotation ist es gegeben, dass jede Okkurrenz kontextuell definiert wird. So entsteht die Bedeutung, die in etwa mit *'sich umdrehen'* zu paraphrasieren wäre. Im ersten Beispiel nehme ich an, dass die Ergänzung *'in Richtung der Kneipe'* ausschlaggebend ist. Dadurch wird lexikalisch konkretisiert, dass das Subjekt nicht um sich schaut, sondern sich in die angegebene Richtung umdreht. Das Plusquamperfekt ist für diese Annotation passend. Der Sachverhalt ist punktuell, intern nicht unterteilt, wohl aber transformativrelevant. Hier gilt das Gleiche wie bei *UMDREHEN*. Das Subjekt ändert seinen Zustand, genauer seine Position. Im zweiten Fall finden wir die Formulierung *«[...] schaut sich nicht um [...]»* (Neujahr, 98). Sie ist in eine Aufzählung eingegliedert. Die Negation wird hier im Übrigen aspektual nicht relevant. Vor allem die vorhergehende Äußerung *«Er geht weiter [...]»* (Neujahr, 98) sorgt dafür, dass hier die Interpretation *'sich umdrehen'* herbeigeführt wird. Ausgedrückt wird, dass sich das Subjekt nicht nochmals umwendet, sondern konstant seinen Weg weiter verfolgt. Es entsteht also auch hier pa/nu/tr.

Kommen wir zu *UMGEHEN* und den damit verbundenen Delimitationen:



Insgesamt ergeben sich hier zwei unterschiedliche Delimitationen, nämlich na/u/nr und na/nu/nr, also eine Zustandsbeschreibung. Frequenter, wenn auch nicht deutlich, ist na/u/nr, insbesondere in *Dienstagsfrauen*.

Dabei steht *UMGEHEN* in jeder Okkurrenz mit einer spezifischen Konstruktion, hier *mit etwas/jemandem UMGEHEN*. Alle Subjekte sind dabei belebt und grundsätzlich singular. Die Dativergänzungen, die über *'mit'* angeschlossen werden, sind in Teilen belebt und singular, es treten hier aber auch unbelebte Objekte auf, oder solche, die im Plural strukturiert werden. Kontextuelle Faktoren werden relevant, vor allem bezüglich der Kombination mit einem einflussnehmenden Hauptsatz. Die Tempora teilen sich auf unter: Präsens, Präteritum, Futur. Ebenso treten unter diesem Schema habituelle Reinterpretationen auf, die aber zunächst zurückgestellt werden. Einfache Verlaufsbedeutungen finden sich in Beispielen wie:

- (355) Caroline überlegte noch immer, wie sie mit der Situation umgehen sollte. (Dienstagsfrauen, 292)
- (356) »Weißt du, Doro, in gewisser Hinsicht spielt es aber auch keine Rolle, ob der Junge real gewesen ist oder nicht. Sehr viel wichtiger ist, wie du damit umgehen willst.« (Herz, 88)

In beiden Beispielen wird strukturiert, dass das Subjekt mit der entsprechenden Situation umgehen wird (das ergibt sich in Teilen aus genannten vorhergehenden Hauptsätzen). Bezogen wird sich also in beiden Fällen auf einen Verlauf, der ebenso in beiden Fällen einen futurischen Zeitbezug hat. Dabei sind keinerlei externe Grenzen perspektiviert, wohl aber interne Momente, die aus dem Verballexem resultieren, mit seinen Objekten. Wenn wir *mit etwas UMGEHEN*, dann handelt es sich normalerweise um einen dynamischen Sachverhalt, insbesondere wenn es sich dabei um eine Lebenssituation oder eine andere Person handelt.

Habituelle Sachverhalte hierunter sind Beispiele wie (auf sie beziehen sich größtenteils die genannten kontextuellen Einflussfaktoren):

- (357) Für Eva waren Philipp und Caroline das perfekte Ehepaar. Sie hatten es über zwei Jahrzehnte miteinander ausgehalten, gingen respektvoll miteinander um und konnten Anekdoten erzählen, ohne sich gegenseitig ins Wort zu fallen und Pointen zu ruinieren. (Dienstagsfrauen, 224)

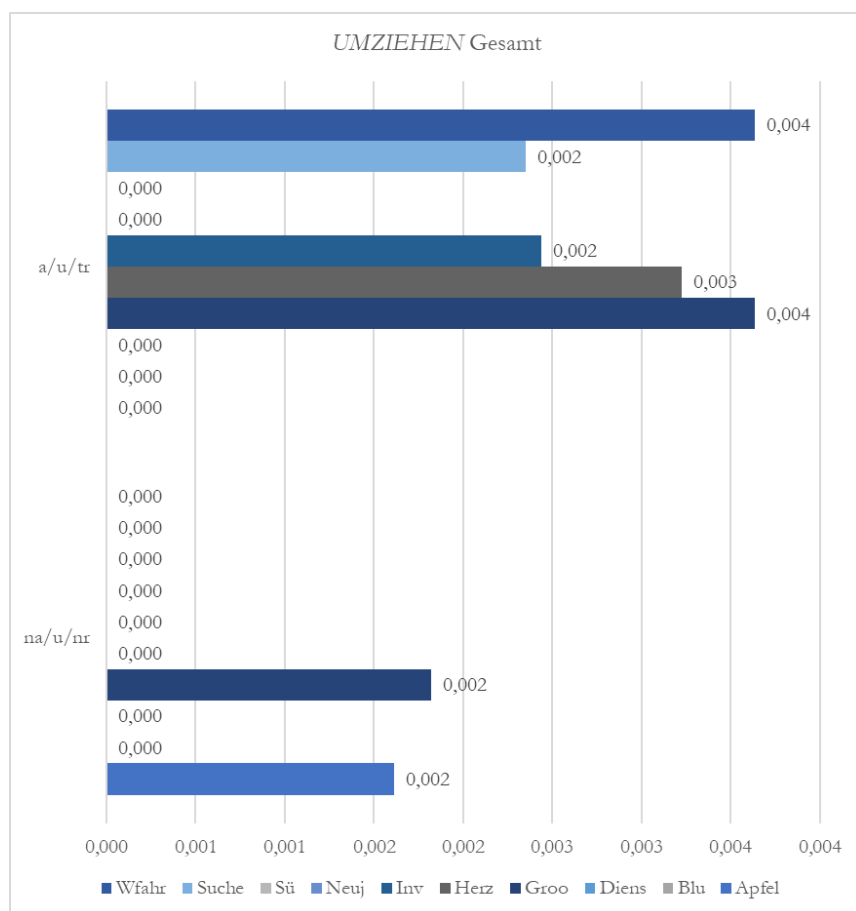
In diesem Fall steht das Präteritum, die Habitualität definiert sich, nehme ich an, eindeutig über den Kontext, insbesondere den vorhergehenden Satz mit *«Für Eva waren Philipp und Caroline das perfekte Ehepaar»* (Dienstagsfrauen, 224). Dadurch wird lexikalisch bezeichnet, dass sich die nachfolgenden Beschreibungen auf Gewohnheiten beziehen, die tagtäglich auftreten.

Na/nu/nr entspricht auch hier einer Zustandsbeschreibung, die weder extern delimitiert, noch intern unterteilt, noch umgebungsbezogen relevant ist. Auch hier sind alle Subjekte belebt und singular, die Objekte, die auch hier über *'mit'* angeschlossen werden, sind häufiger unbelebt und stehen im Plural. Kontextuelle Faktoren werden hier relevant. Das Verb wird auch hier, und insgesamt, intransitiv strukturiert. Es treten das Präsens und Präteritum auf. Ein Beispiel hierfür ist:

- (358) »Kannst du mit einer Fritteuse umgehen?« (Herz, 172)

In diesem kurzen Beispiel zeigt sich eine Tatsache, die hier unter den wenigen Beispielen mehrfach auftrat: die Kombination mit dem Verb *können*. Dadurch wird kein Bezug darauf aufgebaut, dass das Subjekt die Fritteuse tatsächlich bedient, sondern schlichtweg darauf, ob es die Fähigkeit besitzt, es zu tun. Das bedeutet also für die aspektuale Struktur: es handelt sich um eine Zustandsbeschreibung des Könnens des Subjektes, die ebenso nicht weiter unterteilt werden kann und umgebungsbezogen auch nicht relevant ist. Es ergibt sich also bei *UMGEHEN*, dass insbesondere eine Kombination mit einem weiteren Verb bereits für einen Wechsel in der aspektualen Struktur Sorge tragen kann.

Wie ist die Lage bei *UMZIEHEN*?



Frequenter ist eindeutig die Delimitation a/u/tr. Dabei treten zwei Strukturen in näherungsweise gleichen Teilen auf. Zum Einen finden wir eine intransitive Verwendung. Dabei sind alle zeitlichen Ebenen vertreten. Alle Subjekte sind belebt und stehen meist im Singular:

- (359) »Dieser Freund hatte es ausgeliehen, weil er am darauffolgenden Montag umgezogen ist, und wir haben zusammen den ganzen Sonntag über schon einzelne Dinge zu seiner neuen Wohnung transportiert. [...]« (Suche, 186)
- (360) »Wussten die nicht, wohin er umgezogen ist, oder durften sie es Ihnen nicht sagen?« (Herz, 246)
- (361) »Warum ziehst du nicht dahin um? Soviel ich weiß, haben sie da auch eine Strandbar.« (Groovy, 36)

(362) «[...] Also werde ich mir etwas Neues suchen, und wenn es nötig ist, werden wir wieder umziehen.» (Herz, 232)

Die Art von *UMZIEHEN*, die hier ausgedrückt wird, bezeichnet einen Wohnortwechsel. Alle Subjekte bewegen sich von einem ehemaligen Wohnort zu einem neuen und rufen damit einen Zustandswechsel hervor. Es ist bekannt, dass dieser Sachverhalt einerseits Zeit in Anspruch nimmt, ergo durativ ist, aber eben auch mit unterschiedlichen Schritten verbunden ist. Diese bestehen zum Beispiel im Ein- und Entladen von Kisten, dem Ein- und Ausräumen, dem Zurechtrücken und Ähnliches. Da es hier um einen Zustandswechsel geht ergibt sich auch, dass die Beispiele oben alle transformativrelevant sind. Die nachfolgende zeitliche Umgebung ist nicht mehr mit der vorhergehenden identisch. Die externe Begrenzung, die dafür notwendig ist, scheint nicht in erster Linie von einem Tempus der abgeschlossenen Vergangenheit abzuhängen. Dafür spricht, dass unspezifische Tempora wie Präteritum und Präsens oder auch das Futur die gleiche Delimitation hervorrufen. Damit tritt mehr die Eigensemantik des Verbs mit seinen Argumenten in den Fokus, was im Rahmen der Korpusanalyse auch schon mehrfach beobachtet werden konnte, vor allem bei den punktuellen Begrenzungen.

Die zweite Grundstruktur, die unter a/u/tr auftaucht, ist intransitiv und reflexiv. Die Beispiele beschränken sich auf die Vergangenheits- und Gegenwartsebene, genauer das Präsens und Plusquamperfekt. Alle Subjekte sind belebt und stehen im Singular:

(363) Ich lief auf mein Zimmer, kramte eines meiner ältesten T-Shirts aus dem Schrank – ein ausgewaschenes gelbes Teil ohne Ausschnitt, garantiert unsexy –, zog mich um, und als ich wieder herunterkam, stand David im Wohnzimmer. (Herz, 144)

(364) Schlimmer war, dass sie sich nun nicht mehr umziehen konnte. (Suche, 261)

(365) Mit mir ist nichts, erklärte er, was ist mit dem Autoschlüssel, den müssten Sie holen und könnten sich gleich umziehen, Ihre Sachen sind wohl kaum das Richtige für unseren Ausflug. (Widerfahrnis, 26)

Das *UMZIEHEN*, das in diesen Okkurrenzen behandelt wird, hat mit dem vorher besprochenen nur wenig gemeinsam, zumindest synchron betrachtet. Damit ergibt sich bereits ein erster Unterschied zu den vorherigen Analysen, die doch immer eine recht deutliche Verbindung zwischen den einzelnen strukturellen Einbettungen zuließen. Bei dem reflexiven *SICH UMZIEHEN* geht es nicht mehr um einen Wohnortwechsel, sondern darum, dass das jeweilige Subjekt seine Kleider wechselt. Dieser Sachverhalt ist zunächst einmal durativ. Seine Klamotten zu wechseln, sich aus- und wieder anzuziehen, nimmt, sofern nicht anders spezifiziert, Zeit in Anspruch. Die einzelnen Schritte, die eben genannt wurden, gehören alle mit zu *SICH UMZIEHEN*. Im ersten Beispiel beispielsweise ist sowohl das Ausziehen der aktuellen Kleider als auch das Überziehen des alten Shirts Teil des Gesamtkomplexes. Somit haben wir es mit einzelnen, qualitativ unterschiedlichen Momenten zu tun, die klar voneinander getrennt werden können. Sobald der Sachverhalt abgeschlossen ist, manifestiert sich ein Zustandswechsel. Dafür ist es, bekanntlich, notwendig, dass alle obigen Beispiele externe Grenzen aufweisen. Das ist nicht nur auf das Tempus zurückzuführen, denn in diesem Bereich konnte keinerlei Spezialisierung festgestellt werden. Somit gehe ich davon aus, dass *SICH UMZIEHEN* in dieser Verwendung als abgeschlossen strukturiert wird, sofern lexikalische Marker nicht auf eine andere Delimitation hinweisen, unabhängig vom Tempus. Das Subjekt war vor Eintreten des Sachverhaltes jeweils anders gekleidet als danach, ergo wird

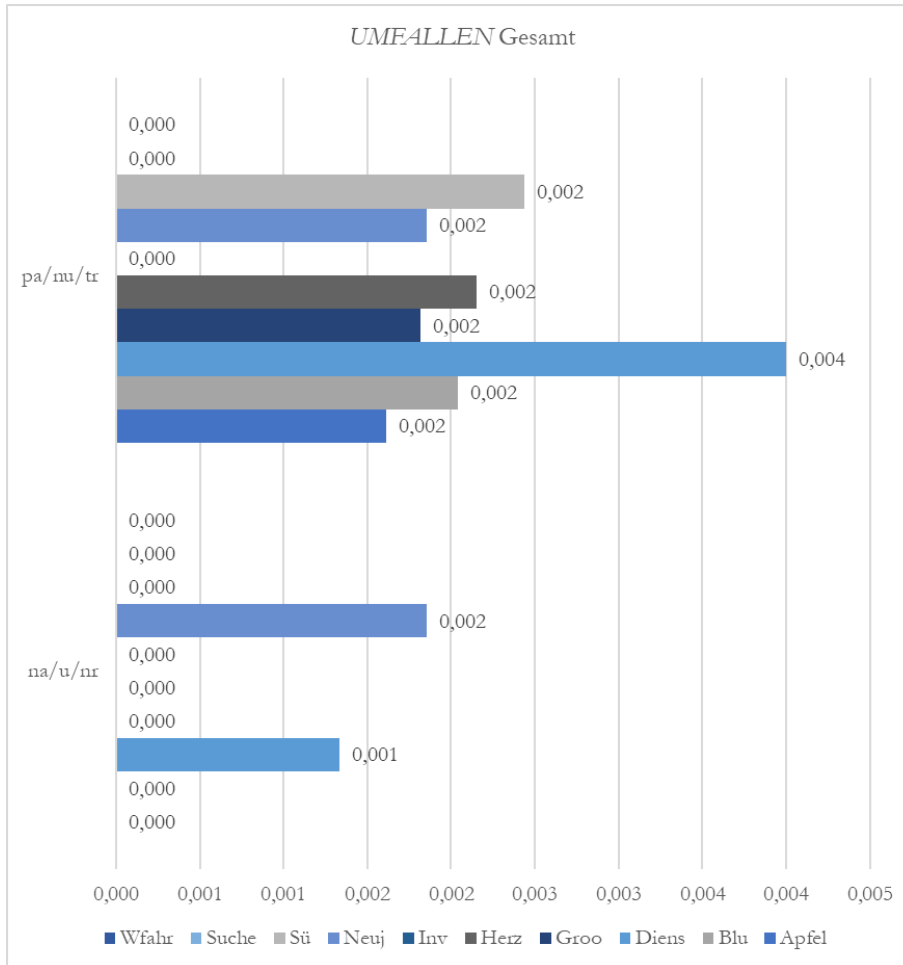
sowohl das Ende als auch der Beginn der nachfolgenden Umgebung strukturiert. Die Sachverhalte sind alle transformativrelevant.

Nur zwei Okkurrenzen ergeben das Schema na/u/nr. Sie stehen beide im Präteritum, betreffen aber unterschiedliche Strukturen:

- (366) Ich verstand nicht, warum sich in den Hallenbädern die Mädchen immer in einem Gemeinschaftsraum umziehen mussten, während die Damen Einzelkabinen hatten. (Apfelkerne, 110)
- (367) Nein, musste ich mich belehren lassen, dies war der Beginn der alljährlichen Spätsommer-Depression, eines oft mehrwöchigen, ortsfesten Tiefdruckgebiets mit wenig Wind, dafür aber hoher Regenwahrscheinlichkeit. Die Surfer zogen dann um nach Frankreich, wo sich, am Rand desselben Tiefs, gerade jetzt die Wellen besonders hoch türmten. (Groovy, 71)

Das erste Beispiel weist *SICH UMZIEHEN* auf, wie es unter a/u/tr gegeben war, und enthält das Adverb *immer*. Dadurch wird der Sachverhalt als habituell strukturiert. Es geht nicht darum, dass sich die Mädchen dieses eine Mal im Gemeinschaftsraum umziehen müssen, sondern dass sie das wieder und wieder, jedes einzelne Mal, tun müssen. Im Adverb besteht auch, nehme ich an, der einzige Unterschied zu den Beispielen unter a/u/tr, der entsprechend für eine externe Nicht-Begrenzung sorgt und dafür, dass darin eine Habitualität enthalten ist. Sie wird lexikalisch konkretisiert. Die einzelnen Momente in diesem Fall von na/u/nr sind aufgrund dieser Spezifizierung nicht die einzelnen Schritte des Umziehens, sondern die einzelnen Okkurrenzen von *SICH UMZIEHEN*. Wann und ob diese Habitualität endet, ist nicht Teil der Perspektivierung. Weder das Präteritum noch der Kontext lassen Rückschlüsse darauf zu. Daher ist es auch so, dass der Gesamtkomplex nicht umgebungsbezogen relevant sein kann. Die einzelnen internen Okkurrenzen sind es aber genauso wie die vorherigen Beispiele von *SICH UMZIEHEN*. Im zweiten Beispiel wird die Habitualität durch den vorhergehenden Satz spezifiziert, in dem ebenfalls ein aspektual relevantes Adverb enthalten ist, nämlich *alljährlich*. *UMZIEHEN* entspricht hier den Beispielen zum Wohnortwechsel und taucht ebenso intransitiv, aber nicht reflexiv, auf. Strukturell lassen sich zum jetzigen Beispiel keine Unterschiede ausmachen. Der Kontext macht es aber sprachlich explizit, dass die Surfer jedes Jahr nach Frankreich umziehen, und zwar immer dann, wenn die *alljährliche* Depression beginnt. Der Sachverhalt ist extern nicht begrenzt, weil wir keine Information darüber haben, wann und ob die Habitualität endet (weder aus dem Tempus noch aus dem Kontext). Einzelne, interne Schritte sind vorhanden, sie bezeichnen aber auch hier die einzelnen Okkurrenzen, die für sich transformativrelevant sind. Nachdem keine äußeren Grenzen delimitiert werden, kann auch umgebungsbezogen keine Relevanz ausgemacht werden.

UMFALLEN zeigt ebenfalls eine eindeutige Fokussierung auf ein aspektuales Schema:



Die Menge der Beispiele zeigt sich insgesamt reduziert, allerdings ist der Abstand zwischen den einzelnen Schemata offensichtlich. Na/u/nr kann wohl in diesem Zusammenhang eher als eine Ausnahme gewertet werden.

Pa/nu/tr tritt in den meisten Fällen bei einem strikt intransitiv gebrauchten *UMFALLEN* auf, alle zeitlichen Ebenen sind vertreten. Die Subjekte stehen dabei meist im Singular, sie sind meist belebt:

- (368) Carsten Lexow ist ein Jahr nach Bertha gestorben. Einfach umgefallen. (Apfelkerne, 180)
- (369) Erst ist er umgefallen, dann wollt er was sagen, was nicht funktioniert hat, dann hat er die Arme ausgestreckt wie beim Schwimmen und ist in den Flur und ins Wohnzimmer gekrochen wie ein Reptil. (Süden, 107)
- (370) Aber er muss jetzt sofort runterschalten, wenn er nicht umfallen will. (Neujahr, 31)

UMFALLEN bezeichnet in den Beispielen einfach gesagt '*umkippen, zu Boden fallen*'. Carsten Lexow ist leblos auf die Erde gesunken, ebenso durchleben die anderen belebten Subjekte sozusagen einen Ortswechsel. Es ist dabei aspektual nicht relevant, dass hier konkret beschrieben wird, dass das Subjekt stirbt, ergo dass es sich um eine übertragene, idiomatische Bedeutung handelt. Die Bedeutung *sterben* ist nämlich eine direkte Implikatur aus *UMFALLEN*. Die Sachverhalte sind extern punktuell begrenzt. Sie weisen keine Dauer auf. Für den Beobachter ist das Zeitintervall, das während des Umfallens vergeht, nicht mehr erkennbar und daher auch konzeptuell nicht mehr

greifbar. Deswegen können auch intern keinerlei unterschiedliche Momente festgestellt werden. Alle Beispiele sind aber transformativrelevant. Der Zustand des jeweiligen Subjektes ändert sich. Das gilt übrigens auch für die übertragene Bedeutung im zweiten Beispiel. Carsten Lexow ist danach tot, obgleich er vorher gelebt hat, *er* im darauffolgenden Beispiel lag vorher nicht am Boden, danach schon. Übrigens bewirkt auch die Verbkombination im letzten Beispiel keine Ummodellierung in der aspektualen Struktur. Die Kombination mit *wollen* ist aspektual nicht relevant, ebenso wenig die Negation.

Eine weitere idiomatische Wendung findet sich auch in Beispielen wie:

- (371) Sie selbst würde es niemals wagen, einfach so zu Blumenberg in die Sprechstunde zu platzen, sie würde schon an der Tür tot umfallen, jedenfalls kein Wort herausbringen, krebsrot anlaufen oder bloß stammeln. (Blumenberg, 44)

Die Formulierung «[...] *sie würde schon an der Tür tot umfallen* [...]» (Blumenberg, 44) ist idiomatisch. Bezeichnet wird nicht, dass *sie* tatsächlich mausetot umkippt, sondern dass sie wahrscheinlich mit ihrer Aufregung spätestens wenn sich die Tür öffnet nicht mehr gelungen zurechtkommt. Das bedeutet also, die gesamte Konstruktion erhält eine übertragene Bedeutung. Nun verhält es sich hier ähnlich wie in oben genanntem Beispiel. Auch dort hatten wir es mit einer übertragenen Bedeutung zu tun. Das betrifft aber nicht die eigentliche Strukturierung des Verbs, das in Kombination mit dem Adjektiv *tot* auftritt. Vielmehr ist es so, dass sich die übertragene Bedeutung erst aus der Zusammenstellung der beiden Komponenten ergibt. Demnach bleibt es dabei, dass *UMFALLEN* als pa/nu/tr zu analysieren ist. Das Adjektiv wirkt dann als eine Art expressiver Marker, der aber aspektual nicht relevant wird. Auf Basis dessen entsteht dann das, was unter idiomatische Wendung zu verstehen ist. Wie sich hier deutlich zeigt, verändert auch das Futur die punktuelle, transformativrelevante Begrenzung nicht. Auch die hypothetische Wendung, die durch den Konjunktiv ausgedrückt wird, nimmt darauf keinen modulierenden Einfluss.

Eine transitive Verwendung findet sich unter pa/nu/tr ebenfalls wieder:

- (372) Julians Vespa lag nahe der Mauer am Boden. Er hatte sie achtlos umfallen lassen und nun stand er auf der Mauer und sah ins Tal hinab. (Herz, 319)

Das Partikelverb steht hier nicht alleine, sondern in einer Verbkombination, nämlich *UMFALLEN lassen*. Das war auch die einzige Möglichkeit, das überhaupt eine transitive Struktur realisiert werden konnte. Aspektual führt das allerdings zu keiner Umgestaltung in der internen, zeitlichen Struktur, auch wenn das Verb hier als relevant eingestuft werden muss, weil es eine feste Struktur mit dem Partikelverb bildet. Das Subjekt ist wie oben belebt und steht im Singular, das Objekt steht ebenfalls im Singular, ist aber unbelebt. Dass Julian die Vespa umfallen lässt, ist ebenso punktuell begrenzt. Es nimmt kein Zeitintervall in Anspruch. Bezeichnet wird aber nicht nur der Moment, in dem die Vespa tatsächlich fällt, sondern auch der Augenblick, in dem Julian ihr Fallen veranlasst. Das könnte beispielsweise das Umstoßen oder Umtreten sein. Diese beiden Momente in der Zeit sind aber hier identisch und überlagern sich, zumindest in der Wahrnehmung seitens des Sprechers. Daher führt auch diese Unterscheidung nicht zu einer zeitlichen 'Streckung' des Sachverhaltes. Da der Sachverhalt punktuell ist, können auch keine internen Grenzen ausgemacht werden. Die Transformativrelevanz bleibt erhalten, denn die Vespa stand davor, nachdem Julian

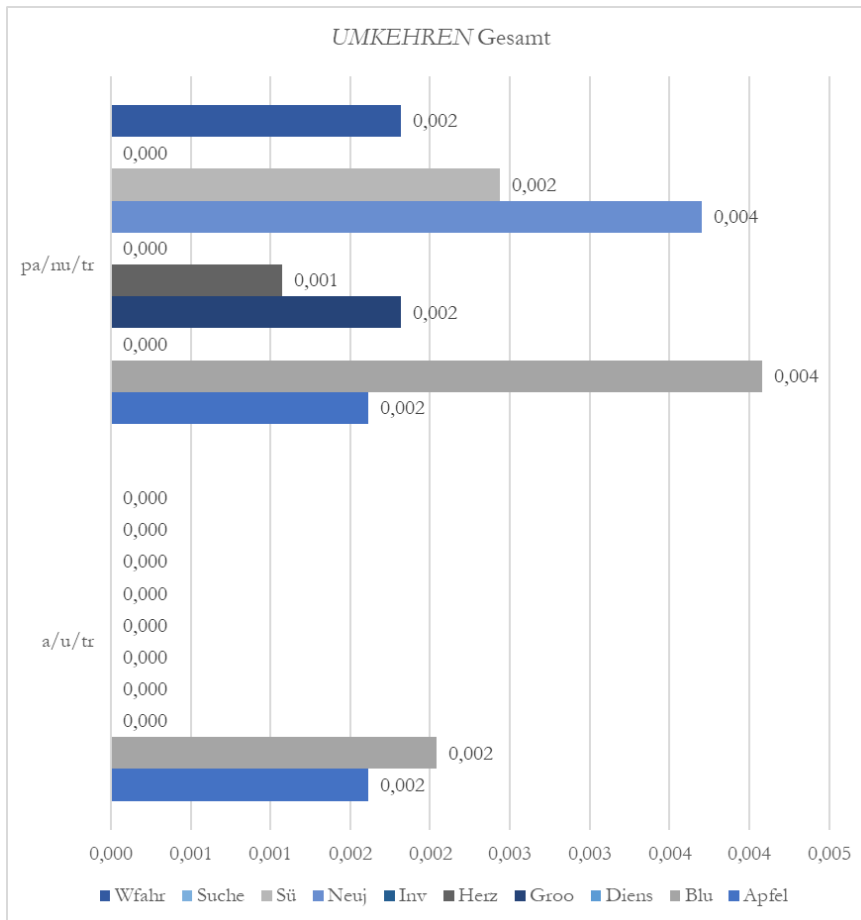
sie hat umfallen lassen, wird sie auf unbestimmte Zeit am Boden liegen. In diesem Beispiel steht das Plusquamperfekt, das entsprechend für diese Delimitation geeignet ist. Allerdings möchte ich auch hier anmerken, dass dieses Tempus meines Ermessens nicht notwendig ist. Es wäre auch denkbar, den Sachverhalt im gegebenen Kontext im Präsens, Präteritum oder Futur zu strukturieren, ohne dass das die Perspektivierung verändern würde.

Zwei Beispiele treten unter na/u/nr auf:

- (373) Jedes Mal, wenn Henning denkt, es könne unmöglich noch heftiger werden, trifft ihn eine Bö und bringt ihn für Sekunden zum Stillstand, so dass er fast umfällt. (Neujahr, 33)
- (374) Judith war nicht stark. Wenn Judith keine Schulter zum Anlehnen hatte, fiel sie um. (Dienstagfrauen, 89)

Strukturell und semantisch handelt es sich hier um das gleiche Verb, das schon unter pa/nu/tr besprochen wurde. Auch hier wird *UMFALLEN* intransitiv verwendet, mit belebtem Subjekt, im Präsens. Welche Besonderheit sorgt aber dafür, dass sich aspektual eine Verschiebung ergibt? Dabei handelt es sich um die adverbelle Spezifizierung *jedes Mal*, die im Hauptsatz auftritt, im zweiten Beispiel vor allem um den vorhergehenden Satz. Das drückt nämlich aus, dass das beinahe Umfallen von Henning sich nicht auf ein Mal begrenzt, sondern iterativ ist und entsprechend reinterpretiert wird. Ebenso scheint es sich bei Judith um ein habituelles Verhalten zu handeln, impliziert durch *«Judith war nicht stark»* (Dienstagfrauen, 89), womit indirekt auf eine ihr eigene Charaktereigenschaft verwiesen wird. Dass Henning nicht tatsächlich umfällt, was uns der Kontext verrät, ist dabei für die aspektuale Struktur nicht relevant. Es folgt daraus, wie wir das auch schon vorher gesehen haben, dass die einzelnen, qualitativ unterschiedlichen Momente hier nicht die einzelnen Schritte einer Okkurrenz strukturieren, sondern die einzelnen Vorkommnisse von *UMFALLEN*. Aufgrund der fehlenden äußeren Grenzen, denn nichts perspektiviert hier, wann der Sachverhalt begann oder enden wird, kann umgebungsbezogen keine Aussage getroffen werden.

UMKEHREN ergibt ebenso zwei Delimitationen:



Auch in diesem Fall ist pa/nu/tr die frequentere Delimitation. Ebenfalls überwiegt dort die intransitive Verwendung. Gegenwarts- und Vergangenheitsebene sind vertreten. Fast alle Subjekte sind belebt und stehen meist im Singular. Auch ein *massnoun* findet sich hierunter, hier im dritten Beispiel mit *Wind*:

(375) Henning kehrt nicht um. (Neujahr, 15)

(376) Irgendwoher weiß ich, dass es jetzt an der Zeit wäre, umzukehren und wegzulaufen, aber etwas zieht mich näher zum Bettchen meines kleinen Bruders hin. (Herz, 12)

(377) Draußen fiel der Regen auf die Tische, ein kühler Wind wehte zur Tür herein und kehrte vor lauter Rauch wieder um. (Süden, 14)

UMKEHREN bedeutet in diesen Fällen '*sich auf den Rückweg machen, kehrtmachen*'. Bezeichnet wird dabei der Moment, in dem das jeweilige Subjekt Kehrtwende macht und den bisher verfolgten Weg abbricht. Das bedeutet also erstens, dass die Sachverhalte punktuell sind. Sie laufen innerhalb eines so kleinen Zeitintervalls ab, das das für uns als Beobachter nicht mehr greifbar ist. Das gilt auch für das *massnoun* im dritten Beispiel. Der *Wind* wird dort als klar umrissene Figur konzeptualisiert, die wie die belebten Subjekte in den anderen Beispielen innerhalb eines präzisen Momentes umdreht. Interne Schritte sind dann nicht mehr wahrnehmbar, ergo sind die Sachverhalte intern nicht unterteilt. Transformativrelevant sind alle Beispiele deshalb, weil sie das Ende des bisherigen Weges und den Beginn der Rückkehr delimitieren. Demnach beeinflussen sie ihre direkte zeitliche Umgebung. Auch hier zeigt sich, was sich bisher bei allen punktuellen Begrenzungen ergab. Ein *Tempus* der abgeschlossenen Vergangenheit ist nicht notwendig, um diese Perspektivierung

hervorzurufen. Es bestehen eindeutige Parallelen zu den entsprechenden Beispielen unter *UM-DREHEN*, die ebenso intransitiv waren und keine Notwendigkeit eines bestimmten Tempus zeigten.

Pa/nu/tr kann aber auch in solchen Sachverhalten auftreten, die intransitiv und reflexiv sind:

- (378) Alles hatte sich umgekehrt, jetzt wurde er, Hinnerk, von vielen gehasst, hasste aber selbst nicht mehr, schließlich hatte er alles erreicht, was er wollte. (Apfelkerne, 48)

In diesem Beispiel geht es nicht mehr um eine Rückkehr, sondern darum, dass sich eine ganze Situation wendet. Es verwundert daher nicht, dass in der Rolle des Subjektes das Pronomen *alles* auftaucht. Das Pronomen nimmt direkten Bezug auf die gesamte Situation, die nicht mehr die ist, die sie vorher war. Der Sachverhalt ist punktuell begrenzt, denn dass sich die Sachlage verändert, beansprucht keine Dauer. Er ist aus bekannten Gründen intern nicht unterteilt, aber transformativrelevant. Wie der Kontext nahelegt, wurde Hinnerk vorher von einem Großteil seiner Umgebung gemocht, nach dem Wandel ist das nicht mehr der Fall. Also wird das Ende der vorherigen und der Beginn der nachfolgenden Umgebung delimitiert. Hier steht das Plusquamperfekt als Tempus, dennoch liegt die Vermutung nahe, dass auch hier zutrifft, was zuvor bezüglich der punktuellen Begrenzungen besprochen wurde in Hinblick auf die Notwendigkeit eines spezifischen Tempus.

Ein Beispiel tritt hier auf, das transitiv ist und sich damit strukturell von den übrigen abhebt:

- (379) Und wenn es schon so war, könnte er es auch umkehren, die gegen ihn erhobenen Hände nehmen und streicheln, etwas Beruhigendes tun, jeder Mensch beruhigt sich, wenn man seine Hand nimmt, eine weltweite Geste, so verbreitet wie das Wort Polizei. (Widerfahrnis, 131)

Auch in diesem Beispiel geht es darum, dass sich die Situation ändert, diesmal allerdings in einer anderen Struktur verpackt. Das Subjekt ist selbst dafür verantwortlich, dass sich die Lage, in der Rolle des Objektes, wandelt. Es ergibt sich also eine Transitivität. Wenn das Subjekt die Situation umkehrt, dann geschieht auch das binnen weniger Sekunden, also ist der Sachverhalt auch hier punktuell begrenzt. Eine Dauer ist für den Betrachter nicht mehr erkennbar, demnach auch keinerlei innere Schritte, die vollzogen werden. Bezüglich der Transformativrelevanz ergibt sich das Gleiche, das schon unter vorherigem Beispiel besprochen wurde. Die allgemeine Lage ist danach nicht mehr die Gleiche wie davor, der Zustand hat sich verändert. Dass hier das Präsens Konditional steht bietet einen weiteren Hinweis darauf, dass die Delimitation kein Vergangenheitstempus und einen bestimmten aspektuellen Inhalt braucht.

Nur zwei Okkurrenzen wurden unter a/u/tr kategorisiert:

- (380) Er kehrte um – und fand das Dorf nicht mehr. (Apfelkerne, 71)
 (381) Er verspürte keine Lust, noch einmal umzukehren und das Fahrrad aus dem Keller zu holen, schlug den Weg Richtung Innenstadt ein, um Zeitung zu lesen und einen Kaffee zu trinken. (Blumenberg, 47)

Diese Beispiele sind den bisherigen ähnlich, der Sachverhalt wurde aber im Verhältnis dazu erweitert. Strukturell zeigt sich kein Unterschied zu den Beispielen unter pa/nu/tr, die ebenso

intransitiv waren. Das bezieht sich auch auf die Tempuswahl. Die Formen stehen im Präteritum. Wenn angenommen wird, dass die Perspektivierung erweitert wird, bedeutet das: mit *UMKEHREN* wird hier nicht mehr nur der Moment fokussiert, in dem der Rückzug angetreten wird, sondern der gesamte Rückweg bis zum einstigen Ausgangspunkt. Auskunft darüber gibt der Kontext. Er ist dafür verantwortlich zu definieren, dass der dynamische Sachverhalt des Rückkehrens gemeint ist. Kontextuelle Formen, die das näher beschreiben sind beispielsweise «*und fand das Dorf nicht mehr*» (Apfelkerne, 71) oder die Aufzählung «*[...] noch einmal umzukehren und das Fahrrad aus dem Keller zu holen [...]*» (Blumenberg, 47). Dadurch wird deutlich, dass *UMKEHREN* genau die Zeitspanne beschreibt, bis das Subjekt das Dorf nicht mehr findet oder das Fahrrad aus dem Keller kramt. Die Negation in Form von «*[...] verspürte keine Lust [...]*» (Blumenberg, 47) ist hier übrigens aspektual nicht relevant. Die Sachverhalte sind durativ, wie eben beschrieben, und haben einzelne, interne Momente. Sie sind dynamisch. Transformativrelevant sind sie aus den gleichen Gründen, die auch unter *pa/nu/tr* besprochen wurden. Damit besteht die einzige Veränderung tatsächlich darin, dass die Sachverhalte 'erweitert' delimitiert werden. Die externe Delimitation, die für die Relevanz notwendig ist, ergibt sich hier vor allem aus dem Aufzählungscharakter der Äußerung. Auch das wurde hier schon bei anderen Beispielen thematisiert. Das Präteritum trägt natürlich seinen Teil zu dieser Begrenzung bei, auch wenn andere Tempora, wie das Präsens oder Futur, durchaus anwendbar wären.

Bei der Partikel *UM-* zeigte sich insgesamt eine deutlich reduzierte Menge. Ebenso taucht nicht mehr die aspektuale Polyfunktionalität auf, die beispielsweise bei *AUF-* beobachtet werden konnte. Wenn sie auftrat, dann meist in einem sehr geringen Umfang und durch kontextuelle Faktoren begründet. Die Tatsache, dass die meisten Beispiele unter unterschiedlichen Schemata deutliche Verbindungen zueinander aufweisen, geht mir der reduzierten Polyfunktionalität einher. Es zeigt aber eben auch, dass geringfügige kontextuelle Veränderungen bereits dazu führen können, dass sich die Perspektivierung verschiebt. Dafür stehen die Daten unter *UM-* im Rahmen meines Korpus eindeutig.

2.4.1.2.2 Niedrigfrequente Verben - Einblicke

Aufgrund der Mengenbegrenzungen, die in der Einleitung eingeführt wurden, gestaltet sich die Besprechung der niedrigfrequenten Verben bei *UM-* und *um-* schwieriger als bei *AUF-*. Das liegt daran, dass die Partikel *UM-* und das Präfix *um-* grundsätzlich deutlich weniger frequent sind, so dass sich die Marke der zehn Okkurrenzen nicht mehr einhalten lässt. Ich habe mich deswegen dazu entschlossen, einige wenige Verben herauszugreifen, die nach meinem subjektiven Empfinden eine nähere Betrachtung wert sind. Dazu habe ich mich auf ein Grundkriterium gestützt: ausgewählt wurden solche Verben, die mir tendenziell ungewöhnlich erscheinen, beziehungsweise nach meinem Empfinden eher selten vorkommen.

Zum Einen möchte ich auf *UMMODELN* eingehen, das in folgendem Beispiel vorkam:

(382) Das gehobene Milieu konnte Isa zwar für sich in Anspruch nehmen, sonst aber eigentlich nichts. In ihren Gedankenflügen modelte sie alles um, bis ihre Liebe dem Roman zu gleichen schien [...] (Blumenberg, 39)

Die Begrenzung, die hier angenommen wurde, ist a/u/tr, also eine externe Begrenzung, interne Unterteilung und umgebungsbezogene Relevanz. *UMMODELN* hat im Korpus lediglich eine Okkurrenz. Es ergibt sich dabei aber eine Delimitation, die für diese Partikel nicht unüblich ist (siehe hierzu das entsprechende Kapitel der Einzelanalyse der hochfrequenten Verben). Nachdem auch in diesem Beispiel das unspezifische Präteritum steht, führe ich die externe Begrenzung vor allem auf das Prädikat und seine Semantik zurück, das Gleiche gilt für die Dynamis und die daraus resultierende Transformativrelevanz. Es bleibt also dabei, dass die Präverbbildung einen intern unterteilten Sachverhalt bezeichnen kann, der zudem in einer Relevanz mündet. Ebenso bleibt bereits getätigte Beobachtung bestehen, die davon ausgeht, dass das Prädikat selbst eine externe Begrenzung, in passender Umgebung, implizieren kann.

Einer näheren Betrachtung interessant erschien mir ebenso *UMBLICKEN*. Der Grund ist folgender: es wurde in der Einzelanalyse *UMSCHAUEN* besprochen, zu dem *UMBLICKEN* eindeutige Parallelen aufweist. Dennoch ist es deutlich weniger frequent, es tritt in nur zwei Okkurrenzen auf, die weiter noch aus dem gleichen Roman stammen, *Apfelkerne*. Eines dieser Beispiele lautet:

(383) Christa war so damit beschäftigt, sich nach allen Seiten hin umzublicken, dass sie gelassen blieb. (*Apfelkerne*, 59)

Die semantischen Ähnlichkeiten zu *UMSCHAUEN* sind unverkennbar. Auch hier wird das Verb intransitiv und reflexiv strukturiert, ebenso steht das Präteritum. Externe Grenzen werden keine perspektiviert, wohl aber ist der Sachverhalt ebenso dynamisch. Das wird, wie auch oftmals bei *UMSCHAUEN*, vor allem durch die adverbiale Ergänzung strukturiert, die sich in '*nach allen Seiten*' wiederfindet. Es handelt sich um eine Verlaufsbedeutung, die entsprechend mit na/u/nr annotiert wurde, damit dem zweitfrequentesten Schema bei *UM-*.

Zuletzt möchte ich noch auf die Vertreter des am wenigsten frequenten Schemas eingehen, also pa/nu/fr¹⁰¹. Beide Okkurrenzen betreffen *UMKOMMEN*, die allerdings aus zwei verschiedenen Romanen stammen, *Groovy* und *Herz*. Bezeichnet wird '*sterben, das Leben verlieren*'. Das Verb steht intransitiv und steht mit Vergangenheitstempora, dem Präteritum und dem Plusquamperfekt. Ein Beispiel dafür ist:

(384) Trotzdem hatte ich hier den Beweis, dass er bereits einen Tag, bevor ich ihn in der Laube gefunden hatte, umgekommen war. (*Herz*, 114)

Der Sachverhalt ist punktuell, denn das Sterben des Subjektes bezieht sich auf einen Moment in der Zeit. Damit entfallen jegliche interne Unterteilungen. Erhalten bleibt aber die Relevanz, die hier final ist, nehme ich an. Das bedeutet: mit *UMKOMMEN* wird das Ende der vorhergehenden Umgebung perspektiviert. Strukturiert wird damit das Ende des vorhergegangenen Lebens¹⁰².

¹⁰¹ Dazu die Übersicht zur onomasiologischen Betrachtung.

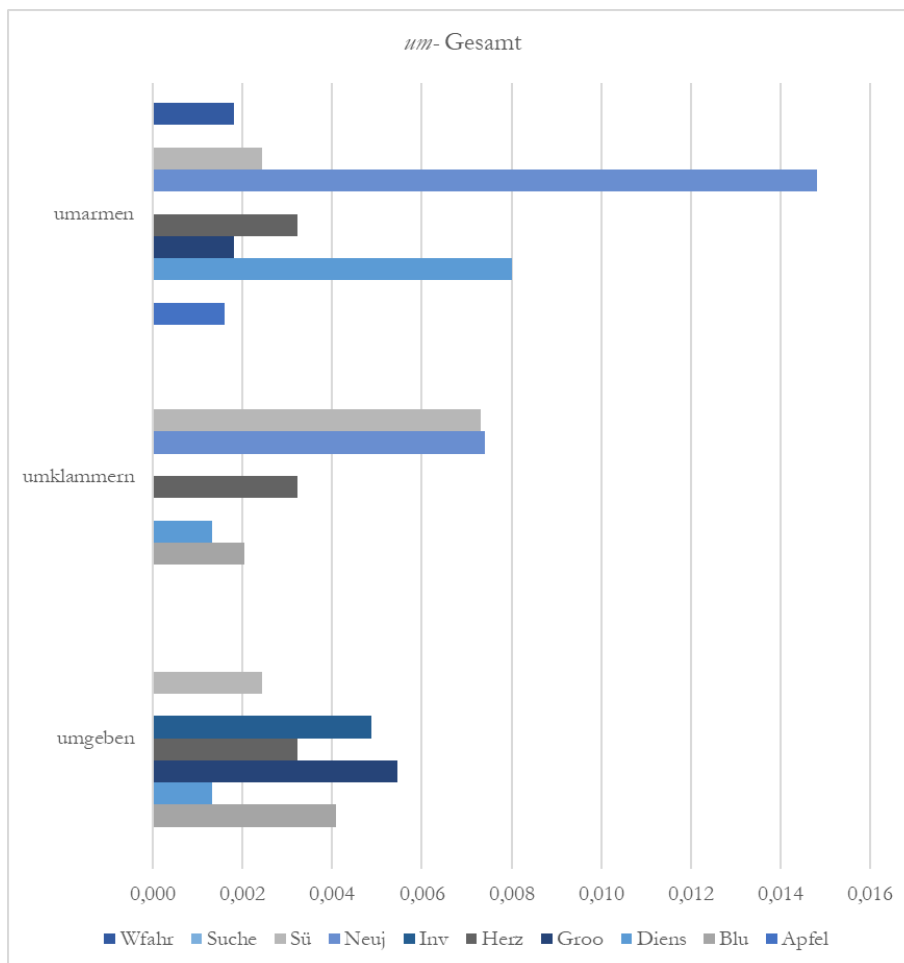
¹⁰² Diese Wahl ist sicherlich diskutabel. Ebenso könnte eine Transformativrelevanz angenommen werden.

Die niedrigfrequenten Verben unter *UM-* können die frequentesten Schemata zum Einen bestätigen, sie sorgen aber auch, im Falle von *UMKOMMEN*, für die breitere Aufstellung der onomasiologischen Ergebnisse. Dabei stellten sich ebenso Effekte heraus, wie bei *UMBLICKEN*, die deutliche Parallelen zu frequenteren Verben aufwiesen, in ihrer Verwendung in meinem Korpus aber begrenzter waren. Hier wäre es durchaus wünschenswert, genauer zu untersuchen, was zu diesen Unterschieden führt und ob sie sich mit einer breiteren Datenmasse bestätigen lassen.

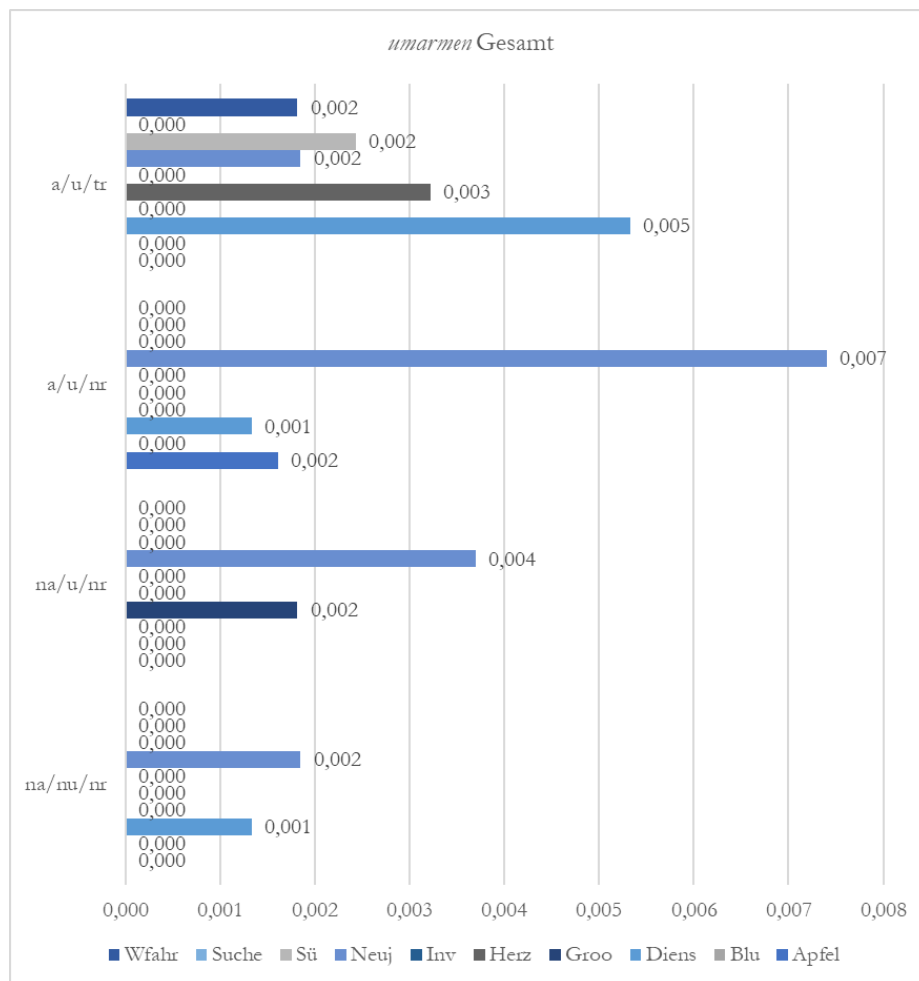
2.4.1.3 Präfix *um-*

2.4.1.3.1 Hochfrequente Verben

Das Präfix *um-* ist im Vergleich mit dem Partikel in wiederholt einem deutlich geringeren Umfang im Korpus vertreten. Die Beispiele belaufen sich auf nur knapp über hundert Okkurrenzen. Dennoch kristallisieren sich einige häufigere Verben heraus. Zu den häufigsten muss sicherlich *umarmen* gezählt werden. Die folgende Tabelle zeigt die Verben, die einzeln folgend besprochen werden. Die Mindestmenge wurde auf zehn Okkurrenzen begrenzt. Das entspricht damit der Gesamtanzahl der verwendeten Romane:



Ich beginne mit *umarmen*. Darunter sind vier unterschiedliche Delimitationen zu finden:



A/u/tr ist das Schema, das sich basierend auf den Proportionen am regelmäßigsten zwischen den verwendeten Romanen verteilt. Alle Strukturen sind dabei transitiv und stehen mit Akkusativobjekt. Die Beispiele werden dabei durch weitere kontextuelle Marker spezifiziert. Alle Subjekte sind dabei belebt und stehen meist im Singular. Gleiches gilt für das Objekt. Temporal sind das Präteritum und Präsens vertreten. Das bedeutet demnach, dass scheinbar nicht zwingend ein Vergangenheitstempus von Nöten zu sein scheint, um die externe Delimitation zu etablieren:

- (385) Max umarmte sie stürmisch. Er wollte sie nicht ein bisschen. (Dienstagsfrauen, 227)
- (386) Er geht in die Knie, um seine Schwester zu umarmen. Glühend presst sich ihr kleiner Körper gegen ihn. (Neujahr, 103)
- (387) Er umarmte seinen Sohn und hielt ihn so lange fest, dass Leute stehen blieben und die beiden anstarrten. (Süden, 117)
- (388) Der Greenkeeper, seit der Episode am Ententeich ein großer Fan von Max, hatte ihn entdeckt, umarmte ihn überschwänglich und wollte ihn vor lauter Widersehensfreude nicht mehr loslassen. (Dienstagsfrauen, 287)

Die obigen Beispiele bezeichnen eine Person, die eine andere umarmt und sie zunächst auf unbestimmte Zeit im Arm hält. Das bedeutet also, die aspektuale Struktur umfasst den Beginn und den Verlauf des Sachverhaltes bis zu dem Zustand, in dem eine Person die andere im Arm hat. Das Ende im Sinne des Momentes, in dem die Umarmung wieder gelöst wird, ist nicht mehr Teil der Perspektivierung. Die Sachverhalte sind extern begrenzt. Die Okkurrenzen geben keinerlei

Hinweise darauf, dass es sich um einen Sachverhalt in seinem Verlauf handelt. Sowohl Beispiele im Präteritum als auch präsentische Sätze delimitieren den Sachverhalt jeweils global. Auch in diesem Fall liegt das nicht ausschließlich am Tempus, denn auch hier ist der Sachverhalt jeweils in eine Aufzählung eingereiht. Ebenso sind alle Okkurrenzen intern unterteilt und damit dynamisch. Es ist für den Beobachter ohne Weiteres wahrnehmbar, dass das Umarmen einer weiteren Person aus unterschiedlichen Teilschritten besteht. Das kann zum Beispiel das Bewegen der Arme, das Heranziehen oder das Drücken sein. Die Transformativrelevanz ergibt sich in den obigen Sätzen aus kontextuellen Spezifizierungen, gemeinsam mit der Tatsache, dass der eingetretene Zustand eben anhält und demnach das Kriterium der Zustandsänderung erfüllt ist. Das bedeutet, sie weisen zusätzliche Informationen auf, die verdeutlichen, dass das Umarmen auf unbestimmte Zeit anhält. Wir finden beispielsweise Formulierungen wie «[...] und wollte ihn vor lauter Wiedersehensfreude nicht mehr loslassen» (Dienstagsfrauen, 287) oder «[...] und hielt ihn so lange fest, dass Leute stehen blieben [...]» (Süden, 117). Im ersten Beispiel steht eine ähnliche Formulierung mit «Er wollte sie nicht ein bisschen» (Dienstagsfrauen, 227). Dabei wird lexikalisch nicht ausgedrückt, dass die Personen umarmt bleiben, es handelt sich um eine pragmatische Implikatur. Aus der Tatsache, dass *er sie* unter allen Umständen bei sich behalten will, erschließt sich, dass die Umarmung und die Nähe damit wahrscheinlich bestehen bleibt.

An zweiter Stelle bei *umarmen* steht das Schema a/u/nr, also liegt der Unterschied darin, dass die Beispiele darunter umgebungsbezogen nicht relevant sind. Hier tritt proportional vor allem *Neujahr* hervor. Strukturell ergibt sich, dass die meisten Beispiele transitiv sind, ergo werden sie von einem Akkusativobjekt begleitet. Die Tempora beschränken sich auf die Gegenwarts- und Vergangenheitsebene. Alle Subjekte sind dabei belebt und stehen auch hier meist im Singular. Die Objekte sind ebenfalls alle belebt und treten ebenso meist im Singular auf. Es zeigt sich also: rein strukturell betrachtet besteht keinerlei nennenswerter Unterschied zu den Beispielen unter a/u/tr. Die ausschlaggebenden Faktoren sind also auf anderer Ebene zu suchen:

- (389) Mama hat ihn umarmt und geküsst, und Papa hat den Satz aufgeschrieben, auf die erste Seite eines Fotoalbums. (Neujahr, 61)
- (390) Tante Inga ließ sich bis nach Bremen mitnehmen, ich umarmte sie kurz und bekam einen elektrischen Schlag. (Apfelkerne, 17)
- (391) Er ist stolz auf sie, er umarmt sie richtig, wenn auch nur kurz, sie trampelt vor Freude, weil sie etwas richtig gemacht hat. (Neujahr, 79)

Wie es bei den Beispielen unter a/u/tr gegeben war, ist es auch hier der Fall: der Kontext oder spezifische Marker weisen uns darauf hin, dass diesmal der Sachverhalt bis zum Lösen der Umarmung perspektiviert wird. In allen Fällen trägt das jeweilige Tempus seinen Teil dazu bei, die Sachverhalte extern zu begrenzen, vor allem aber sind es der Kontext oder im zweiten und vierten Beispiel Adverbien (*kurz*), die dazu beitragen, diese Strukturierung hervorzurufen. Im ersten Beispiel finden wir eine Sachverhaltsabfolge, die impliziert, dass die Mutter *ihn* zuerst umarmt und dann küsst, jeder Sachverhalt in sich ist also global perspektiviert. Im zweiten und vierten Beispiel handelt es sich wie gesagt um *kurz*. Dadurch wird lexikalisch ausgedrückt, dass die Umarmung nicht weiter besteht, sondern binnen kurzer Zeit bereits wieder gelöst wird.

Wir finden unter diesem Schema aber auch einen Sonderfall, nämlich eine iterative Reinterpretation:

(392) Gerührt umarmte Eva alle fünf. Sie war so froh, ihre Familie wiederzusehen. (Dienstagsfrauen, 275)

Wichtig ist hier, so nehme ich an, der numerische Wert *alle fünf*. Offensichtlich findet sich Eva gegenüber ihrer fünf Freundinnen wieder, die sie alle nacheinander umarmt. Dadurch geht nicht nur hervor, dass es sich um eine Abfolge handelt, sondern spezifisch um eine iterative Abfolge des gleichen Sachverhaltes. Eine Transformativrelevanz stellt sich auch hier nicht ein, da jede Wiederholung in sich als abgeschlossen perspektiviert wird.

Unter a/u/nr zeigt sich aber auch eine reflexive Verwendung:

(393) Als es auch auf der Insel Mitternacht wurde, standen sie auf, hoben die Weingläser, stießen an, umarmten sich, wünschten sich gegenseitig ein gutes neues Jahr. (Neujahr, 21)

Das Subjekt ist belebt und steht im Plural. Das Tempus ist das Präteritum. Die Reflexivität sorgt dafür, dass der Sachverhalt auf zwei aktive Parteien, hier zwei aktive Personen, umverteilt wird. Dabei ergeben sich allerdings keine aspektualen Unterschiede. Die externe Begrenzung bleibt wie bisher erhalten, ebenso die interne Unterteilung und die umgebungsbezogene Nichtrelevanz. Das bedeutet also, dass *umarmen* reflexiv gebraucht wird, ist eine weitere Möglichkeit, das gleiche aspektuale Schema darzustellen, die beide Parteien als gleichverteilt aktiv involviert. Auch hier führt insbesondere die Aufzählung zur umgebungsbezogenen nicht relevanten extern begrenzten Strukturierung.

Die Delimitation na/u/nr tritt in insgesamt drei Beispiele auf:

- (394) »Was ist, wenn sie uns wieder mit Steinen beschmeißen?«
 »Das lass ich deine Sorge sein. Ich dachte, du umarmst sie vielleicht mit deinem Überfluss an Liebe.« (Groovy, 66)
- (395) Mit ausgestreckten Ärmchen kommt sie auf ihn zu, will ihn umarmen, aber er wehrt sie ab. (Neujahr, 93)

In diesen beiden Fällen handelt es sich um eine Verlaufsbedeutung. Sie wird im ersten Fall durch die Ergänzung '*mit Überfluss an Liebe*' ausgedrückt. Es handelt sich dabei um eine idiomatische Bedeutung. Bezeichnet wird nicht der physische Akt des Umarmens, sondern eher das Sorgetragen für das Wohl einer anderen Person, in übertriebener Art und Weise. Der Sachverhalt ist also dynamisch, er weist zudem keinerlei externe Perspektivierungen auf. Diesbezüglich gibt es keine Hinweise. Auch das Präsens delimitiert den Sachverhalt nicht extern. Im zweiten Fall ist es, so nehme ich an, die Kombination mit dem Verb *wollen*, die hier wiederholt relevant wird. Dadurch wird lexikalisch ausgedrückt, dass *sie*, das Kleinkind, sich gerade im Ablauf befindet, ihren großen Bruder in die Arme zu schließen. Auch hier steht das Präsens, auch hier befindet sich der Sachverhalt im Verlauf.

Eine Habitualität finden wir unter diesem Schema in:

- (396) Er stellt sich vor, wie er zurück ins Scheibenhaus kommt und Theresa von seinen guten Vorsätzen erzählt. Dass er im neuen Jahr mehr lachen und sie öfter umarmen wird. (Neujahr, 47)

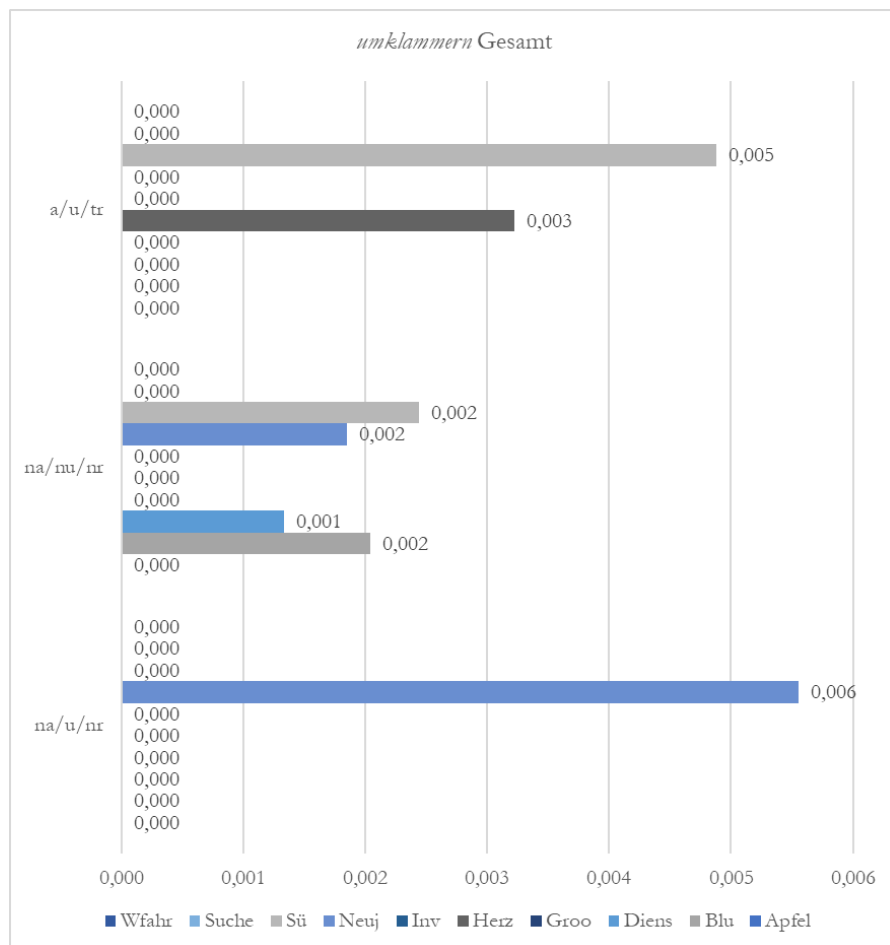
In diesem Fall steht das Futur. Die Habitualität kommt über adverbiale Quellen zustande. Die temporale Bestimmung *im neuen Jahr* sollte hingegen als einfache Zeitbestimmung angesehen werden. Das Adverb *öfter* macht es konkret, dass das Umarmen nicht auf eine Okkurrenz beschränkt ist, sondern, wenn auch in der Zukunft, zur Gewohnheit werden soll. Der Sachverhalt weist also keine externe Delimitation auf, da es diesbezüglich keine Hinweise gibt. Er ist zudem intern unterteilt, weil ein jeder interner Moment die Habitualität in ihrer Gesamtheit konstituiert.

Es bleibt das letzte Schema zu besprechen, na/nu/nr:

- (397) Erleichtert vergrub sie den Kopf an Carolines Schulter. Dabei war die Anwältin niemand, den man so leicht umarmte. (Dienstagsfrauen, 16)
- (398) Normalerweise umarmt er Luna nicht gern, sie ist immer voller Sabber oder Rotze und bewegt sich ruckartig, wobei sie Henning Stöße gegen Kopf oder Brust versetzt. (Neujahr, 79)

Im ersten Fall steht das Präteritum, im zweiten das Präsens. Rein Strukturell besteht kein Unterschied zu den vorherigen Beispielen. Es sind auch hier kontextuelle Faktoren, die beachtet werden müssen. Im ersten Fall ist es die vorhergehende Spezifizierung *«Dabei war die Anwältin niemand [...]»* (Dienstagsfrauen, 16), und zudem die adverbiale Ergänzung *so leicht*. Es wird hier ausgedrückt, dass diese besagte Anwältin eben niemand ist, denn man einfach so umarmen kann. Es wird ein Zustand beschrieben. Entsprechend ergibt sich na/nu/nr. Im zweiten Fall tritt ebenso eine Zustandsbeschreibung auf, herbeigeführt durch das Adverb *normalerweise*. Es ist eben *normalerweise* nicht gegeben, beziehungsweise der normale Zustand, dass *er* seine kleine Schwester *Luna* nicht gerne umarmt. Daher nehme ich auch hier na/nu/nr an.

Auch bei *umklammern* zeigen sich Häufungen bei einzelnen Romanen und insgesamt drei Delimitationen:



Beim Blick auf die Gesamtproportion fällt direkt auf, dass *Neujahr* und *Süden* eine deutlich höhere Frequenz zeigen als die restlichen Werke. Die Begrenzung na/u/nr geht sogar nur auf *Neujahr* zurück. Das Schema, das sich am gleichmäßigsten über die ganzen Romane verteilt, ist na/nu/nr, daher wird es auch den Anfang der Besprechung konstituieren.

Unter na/nu/nr tritt *umklammern* nur transitiv auf. Bei den Okkurrenzen treten das Präsens und das Präteritum auf. Konkrete Spezifizierungen sind nicht aspektual relevant. Die Subjekte sind belebt und singular, die Objekte singular und unbelebt:

- (399) Ihm fällt auf, dass er etwas umklammert, öffnet die Fäuste und sieht zwei bemalte Steine, einen in jeder Hand, links Tausendfüßler, rechts Skarabäus. (*Neujahr*, 108)
- (400) Berührt sahen Judith und Eva auf die Menschen: eine bleiche, hohläugige Frau, die auf permanente Sauerstoffzufuhr angewiesen war, ein greisenhafter Mann mit unzähligen Linien im Gesicht, der im Rollstuhl seine Krücke umklammerte, eine Frau, deren Gliedmaßen ein spasitisches Eigenleben führten, dazwischen ein graues Ehepaar, das müde seine schwerstbehinderte Tochter fütterte. (*Dienstagsfrauen*, 232)
- (401) Er sah den quadratischen, handgroßen Stein im Licht der Straßenlampe und die Hand, die ihn umklammerte. (*Süden*, 79)

Umklammern bezeichnet, dass das Subjekt einen in diesen Fällen Gegenstand festhält. Dabei wird der jeweilige Anfang und das Ende des Sachverhaltes nicht delimitiert. Sie sind nicht Teil der Perspektivierung, ergo hat der Sachverhalt keine externen Grenzen. Wie die Beispiele zeigen, hat auch

die Wahl des Tempus darauf keinen Einfluss. Sowohl das Präsens als auch das Präteritum können bei dieser Delimitation verwendet werden, ohne dass die äußeren Grenzen perspektiviert würden. Ebenso kann keine interne Unterteilung festgestellt werden. Das Umklammern eines Gegenstandes beschreibt einen statischen Zustand, während dem die Hände des Subjektes um das Objekt geschlossen sind. Diese Interpretation mag zunächst irritieren. Synchron wird eine direkte Verbindung zu dem Verb *klammern* aufgebaut, das eigentlich eher zu einer Dynamis tendiert. In Verbindung mit *um-* in den obigen Kontexten aber kann dieser dynamische Charakter nicht mehr festgestellt werden. Bezeichnet wird nur noch das Festhalten, das in jedem Moment identisch ist. Es ist also gegeben, dass der allgemeine sprachliche Kontext uns darauf hinweist, dieses Partikelverb entsprechend zu analysieren. Aufgrund der fehlenden äußeren Grenzen kann keine Umgebung definiert werden, ergo sind die Sachverhalte umgebungsbezogen nicht relevant. Dass das der Fall ist, ergibt sich aber auch aus der fehlenden internen Unterteilung. Wenn keine unterschiedlichen Momente vorhanden sind, kann auch keine Zustandsänderung eintreten. Demnach wären die Sachverhalte auch bei Vorhandensein der externen Grenzen nicht relevant.

A/u/tr ist nur noch auf zwei Romane zurückzuführen. Interessant ist, dass *umklammern* auch in diesen Fällen transitiv auftritt. Es zeigen sich strukturell keine Unterschiede zu den Beispielen unter na/nu/nr. Auch hier steht das Präteritum:

- (402) Ich umklammerte mein Medaillon und schluckte gegen meine Tränen an. (Herz, 86)
- (403) Ich umklammerte die Taschenlampe fester. (Herz, 310)
- (404) Nun umklammerte ich das Glas mit beiden Händen und spürte die angenehm weiße Kühle, die davon ausging. (Herz, 34)
- (405) Ilka griff nach Südens Hand, kratzte mit ihren Fingern an der Innenseite und umklammerte seine Hand. (Süden, 128)

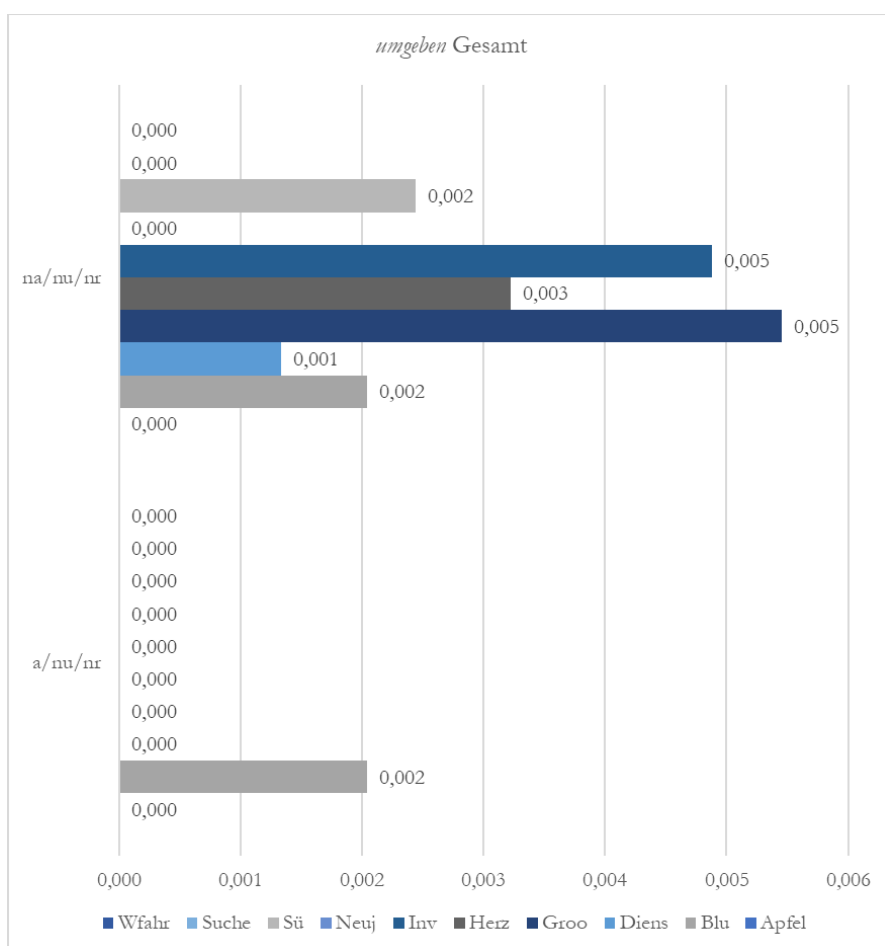
In diesem Fall tritt aber das nicht ein, das unter na/nu/nr aspektual relevant wurde. Der Kontext gibt uns hier keinerlei Anhaltspunkte dafür, dass die Sachverhalte statisch zu interpretieren sind. Es tritt also ein, dass *umklammern* eher eine Dynamis impliziert. Daraus ergibt sich die interne Unterteilung. Die externe Begrenzung geht sicherlich in Teilen auf das Präteritum zurück, ist aber auch die Semantik des Verballexems bestimmt. Wenn steht «*Ich umklammerte mein Medaillon [...]*» (Herz, 86), dann wird damit ausgedrückt, dass der Sachverhalt in seiner Globalität delimitiert wird. Anfangs- und Endbegrenzung sind Teil des zeitlichen Schemas. Ebenso ergibt sich hier in allen vier Fällen eine Transformativrelevanz, denn der Zustand ändert sich. Das Subjekt hatte vorher nichts in der Hand, danach schon.

Na/u/nr ist ausschließlich auf *Neujahr* zurückzuführen. Auch bei diesem Schema sind alle Beispiele transitiv. Sie weisen alle zusätzliche Spezifizierungen auf, die aspektual relevant sind:

- (406) Henning umklammert die Lenkstange, die Knöchel treten weiß hervor. (Neujahr, 40)
- (407) Ihm tut die Hand weh, mit der er ihren Arm umklammert, auch der Kopf schmerzt, ebenso die Füße und der Knöchel, wo er sich gestoßen hat. (Neujahr, 97)
- (408) Sie umklammert es mit beiden Armen, schreit und strampelt und schafft es trotzdem, immer wieder in das Brot zu beißen. (Neujahr, 77f.)

In allen Fällen steht das Präsens. Die Subjekte sind auch hier alle belebt und singular, die Objekte sowohl belebt als auch unbelebt. Die Dynamis ist auch hier vorhanden, sie ist allerdings von einer anderen Art als in den vorhergehenden Beispielen. Strukturiert wird eine Verlaufsbedeutung, dieses Mal finden wir keine Art der Interpretation. Ausgedrückt wird auch ein fast panisches Umklammern der jeweiligen Objekte. Dafür tragen die weiteren Satzteile Sorge. So finden wir beispielsweise im dritten Beispiel «*Sie umklammert es mit beiden Armen, schreit und strampelt [...]*» (Neujahr, 77f.). Diese Zusammenstellung lässt die Idee entstehen, dass sie das Brot nicht einfach nur festhält oder in die Arme schließt, sondern dass sie immer wieder nachgreift, es ihr wieder entweicht, sie wieder nachfasst und Weiteres. Dass keinerlei externe Grenzen delimitiert werden führe ich hier auf die Verwendung des Präsens zurück. Entsprechend ergibt sich auch keinerlei umgebungsbezogene Relevanz.

Wie gestaltet sich die Situation bei *umgeben*? Hier treten zwei Delimitationen auf, wobei die zweite lediglich eine Ausnahme mit nur einer Okkurrenz darstellt:



Dieses präfigierte Verb zeigt ganz eindeutig, dass na/nu/nr die frequentere Annotation ist, die sich zudem gleichmäßiger auf die untersuchten Werke verteilt. Na/nu/nr hat meist transitive Strukturen. Dabei tritt vorzugsweise das Präteritum auf, in einem Fall das Präsens. Das bedeutet also, es werden Tempora verwendet, die einer externen Nicht-Begrenzung nicht im Wege stehen und dem Sachverhalt äußere Grenzen auferlegen würden. Die Subjekte sind in diesen Fällen allesamt

unbelebt. Sie stehen meist im Singular. Darunter mischen sich auch *massnouns* und Abstrakta. Die Objekte sind meist belebt. Ebenso stehen sie meist im Singular:

- (409) Gerhard störte sich an dem Geruch, der sie umgab. (Blumenberg, 46)
 (410) Seine Antwort ging im allgemeinen Geräuschpegel unter, der Philipp umgab. (Dienstagsfrauen, 154)
 (411) Diesen Zeitvertreib umgibt ein Mythos, der sich mir noch nicht bis zum Letzten erschlossen hat. (Groovy, 29)
 (412) Sie verschwand wie all meine anderen Sorgen in der Dunkelheit, die uns umgab. (Herz, 127)
 (413) Wie so oft bei Vermisungen umgab die Zeugen, Verwandten und Bekannten eine große Erinnerungslosigkeit, die sie selbst kaum wahrnahmen. (Süden, 16)

Umgeben ist in diesen Fällen extern nicht begrenzt. Es ist nicht absehbar und auch nicht Teil der Delimitation, ab wann der Geräuschpegel Philipp beginnt zu umgeben und ab wann er das nicht mehr tut. Gleiches gilt beispielsweise auch bei der Dunkelheit im vierten Beispiel. Aufgrund der fehlenden äußeren Grenzen ist es auch hier so, dass umgebungsbezogen keine Aussage über die Relevanz getroffen werden kann, weil es die Umgebung nicht gibt. Intern kann keinerlei Unterteilung festgestellt werden. Bezeichnet wird ein Zustand. Dass der Mythos den Zeitvertreib umgibt ist zu jedem Zeitpunkt gleich, genauso wie der Geruch, der *sie* umgibt. Das bedeutet also, zusammenfassend, dass diese Beispiele andauernde Zustände bezeichnen. Zur statischen Interpretation trägt sicherlich auch bei, dass alle Subjekte unbelebt sind.

Eine intransitive und reflexive Struktur tritt auf:

- (414) Vielleicht stand sie dort tatsächlich mit den Kindern vor der Eingangstür und betete, dass er endlich aus dem Bett springen und all diesen Müll, mit dem sie sich seit Jahren umgaben und der all ihre Gefühle zueinander immer tiefer unter sich begrub, mit bloßen Fäusten zerschlagen möge. (Investor, 55)

Hier taucht eine spezifische Struktur auf, nämlich *sich mit etwas umgeben*. Das ist wichtig, denn genau dadurch baut sich die aspektuale Struktur auf. Es ist dabei durchaus relevant, mit was sich die Subjekte jeweils umgeben. In diesem Fall steht im Beispiel «[...] *all diesen Müll, mit dem sie sich seit Jahren umgaben* [...]» (Investor, 55). Es ist dem Sprecher bekannt, dass *sich mit Müll umgeben* ein Zustand ist, der keine qualitativ unterschiedlichen Momente aufweist. Er ist zu jedem Zeitpunkt gleich. Das Präteritum arbeitet dem Konzept zu, dass der Sachverhalt extern nicht delimitiert ist, insofern es aspektual unspezifisch ist. Die externe Nicht-Begrenzung wird auch durch die Ergänzung *seit Jahren* bestärkt. Dadurch wird ganz konkret bezeichnet, dass die Situation wohl seit geraumer Zeit die gleiche ist und bisher auch nicht abzusehen ist, dass sie beendet wird. Bezüglich der umgebungsbezogenen Relevanz gelten die gleichen Ausführungen, die auch bei den vorherigen Beispielen angeführt wurden. Wenn keine äußeren Grenzen bestehen, kann auch keine Umgebung definiert werden. Ebenso ergibt sich das in allen bisher besprochenen Beispielen, wie erwähnt, auch aus der fehlenden, internen Unterteilung.

Nur ein Beispiel ergibt die Delimitation a/nu/nr. Das bedeutet also, dass die einzige Veränderung zum frequenteren Schema in der äußeren Delimitation besteht:

- (415) Hier hatte er sich endlich wieder in seinem Element gefühlt, als Sohn eines Kunst- und Antiquitätenhändlers, der nach den kargen Nachkriegsjahren wieder einen Luxus genießen durfte, wie er ihn vor Jahrzehnten als Kind umgeben hatte, wenn auch in anderer Form. (Blumenberg, 73)

Strukturell ergeben sich keine Unterschiede zum Schema na/nu/nr. Auch hier ist das Subjekt unbelebt und singular, genau genommen ein Abstraktum, während das Objekt singular und belebt ist. Allerdings weist dieses Beispiel ein anderes Tempus auf, das Plusquamperfekt. Durch diese Veränderung wird eine externe Delimitation hervorgerufen. Der Zustand, nämlich, dass der Luxus *ihn* umgeben hatte, besteht zum Zeitpunkt der sprachlichen Äußerung nicht mehr. Dem entspricht die temporale Bestimmung '*vor Jahrzehnten*', die impliziert, dass der Sachverhalt abgeschlossen ist. Trotz der Begrenzung ist aber dieses Beispiel umgebungsbezogen nicht relevant. Der Zustand, der eins herrschte, führt zu keiner Veränderung der vorhergehenden oder nachfolgenden Umgebung. Das ergibt sich aus der fehlenden internen Unterteilung. Wie wir bereits bei vorherigen Beispielen beobachtet haben, kann sich kein Zustand verändern, wenn keine unterschiedlichen Momente darauf hinarbeiten.

Das Präfix *um-* hat insgesamt, ebenso wie die Partikel, eine Flexibilität ergeben, die insbesondere auf kontextuelle Einflüsse flexibel reagiert. Diese Beobachtung kann ein Hinweis darauf sein, dass die starke Grammatikalisierung der Präfixe, wie in Brinton (1988) angenommen, revidiert werden muss. Es scheint nicht der Fall zu sein, dass das Präfix *um-* eine festgelegte, grammatische Funktion erfüllt, auch nicht in Form desselben Verbs (auf Basis synchron transparenter Verbindungen). Eher ist es wohl der Fall, dass zumindest die hier besprochenen Beispiele eine Varianz aufweisen, die in zukünftige Analysen einbezogen werden sollte. Es kann in jedem Fall nicht ausgeschlossen werden, auch auf Basis dieser geringen Okkurrenzzahl, dass auch die Präfixe kontextuellen Einflüssen unterliegen können.

2.4.1.3.2 Niedrigfrequente Verben – Einblicke

Kommen wir nun zu den Einblicken in die niedrigfrequenten Verben bei *um-*. Beginnen möchte ich mit *umstrahlen*, das in meinem Korpus in der Tat nur einmal auftrat und betrifft folgendes Beispiel:

- (416) Licht umstrahlte die goldene Marienfigur, die hoch über den Köpfen der Gläubigen schwebte. (Dienstagsfrauen, 202)

Hierin finden wir einen Vertreter der frequentesten Delimitation unter *um-*, na/nu/nr, demnach eine Zustandsbeschreibung. Es steht das Präteritum. Perspektiviert werden keinerlei externe Begrenzungen, ebenso ist keine Dynamis feststellbar. *Umstrahlen* bedeutet einfach, dass Licht besagte Marienfigur umgibt. Dementsprechend erübrigt sich, wie bekannt, auch die Annahme einer umgebungsbezogenen Relevanz.

Interessant ist nun die Gegenüberstellung mit einem weiteren Verb, das obigem durchaus semantisch ähnlich ist, aber zu einer anderen Strukturierung führt. Es handelt sich um *ummabern* in folgendem Beispiel:

(417) Interessanter Atem umwaberte den Detektiv. (Süden, 10)

Beide Verben bezeichnen, dass ein Abstraktum oder *massnoun*, wie im Falle von *Atem*, etwas oder jemanden umgibt. Allerdings liegt die Unterscheidung, nehme ich an, in den jeweiligen Basisverben. *Wabern* sorgt in diesem Zusammenhang für eine dynamische Komponente. Es bezeichnet nicht das statische umgeben, sondern beispielsweise wellenförmige, wahrnehmbare Bewegungen in der Luft, im Atem. Demnach habe ich hier na/u/nr angesetzt. Externe Grenzen werden auch hier nicht perspektiviert, ebenso keinerlei Relevanz.

Das kann wiederum anhand eines weiteren Verbs veranschaulicht werden, das zudem eine eher ungewöhnliche Kombination aufweist. Es handelt sich um *umbusten* in:

(418) Er umhustete entspannt sein Weißbierglas. (Süden, 12)

Auch hier zeigen sich Parallelen zu *umwabern*, nur dass diesmal unter anderem ein physischer, dynamischer Sachverhalt strukturiert wird, der insbesondere auf *busten* zurückzuführen ist. Entsprechend handelt es sich auch hier um die Delimitation na/u/nr, denn externe Grenzen werden auch hier nicht strukturiert, wohl aber eine deutliche Dynamis. Die Parallele zu *umwabern* bezieht sich nun darauf, dass auch hier ein Gegenstand mit etwas umgeben, umschlossen wird, auf eine dynamische Art und Weise.

Bei der am wenigsten frequenten Delimitation, pa/nu/ir, zeigt sich wiederholt der Einfluss eines weiteren Verbs, nämlich in:

(419) Die beiden anderen Männer schauten auf Tante Inga, beide waren jünger als sie, fingen aber sofort an, sie zu umwerben. (Apfelkerne, 11)

Das präfigierte Verb ist hier *umwerben*. Eigentlich, würde man *anfangen* aus der Betrachtung ausschließen, würde sich auf Basis der kontextuellen Einbettung na/u/nr ergeben. Nun tritt aber ein, was schon mehrfach besprochen wurde. Durch die Kombination mit *anfangen* wird der Sachverhalt genau auf einen Punkt gebündelt, entsprechend ergibt sich eine punktuelle, intern nicht unterteilte, aber initialrelevante Begrenzung, demnach pa/nu/ir. Strukturiert wird nämlich der Beginn des Umwerbens.

Es zeigte sich auch bei den niedrigfrequenten Verben unter *um-*, dass wenige Faktoren dafür ausreichen können, die aspektuale Struktur zu beeinflussen. Das zeigte der Vergleich zwischen *umstrahlen*, *umwabern* und *umbusten*. Ebenso ergab sich wiederum die Beeinflussung weiterer Verben, hier mit *anfangen*. Die Tendenzen der Einzelanalyse sehe ich hierin weiter bestätigt.

2.4.2 Kontrastive Untersuchung

2.4.2.1 AUF-

2.4.2.1.1 Hochfrequente

Die aspektuale Polyfunktionalität der Verben mit Partikel *AUF-* im Deutschen kann mit Hilfe eines kontrastiven Vergleiches demonstriert werden. Der Grund dafür ist folgender: das

Italienische verfügt nicht im selben Ausmaß über ein ausgebautes System an Partikeln und Präfixen¹⁰³. Die Hypothese ist folgende: wenn eine Partikel zu unterschiedlichen aspektualen Strukturen führen kann, dürfte sich das im Italienischen in Form von unterschiedlichen Übersetzungen, im besten Fall von differenten lexikalischen Lösungen, zeigen. Das bedeutet also: die einzelnen Kombinationen mit der Partikel *AUF*- dürften im Italienischen zu unterschiedlichen Lexemen führen. Zu beachten ist außerdem das elaborierte Aspektsystem, das es im Italienischen gibt. Demnach dürften sich auch grammatische Veränderungen, die systematisch sind, ergeben. Die Unterschiede sind also zweierlei: lexikalisch und grammatisch.

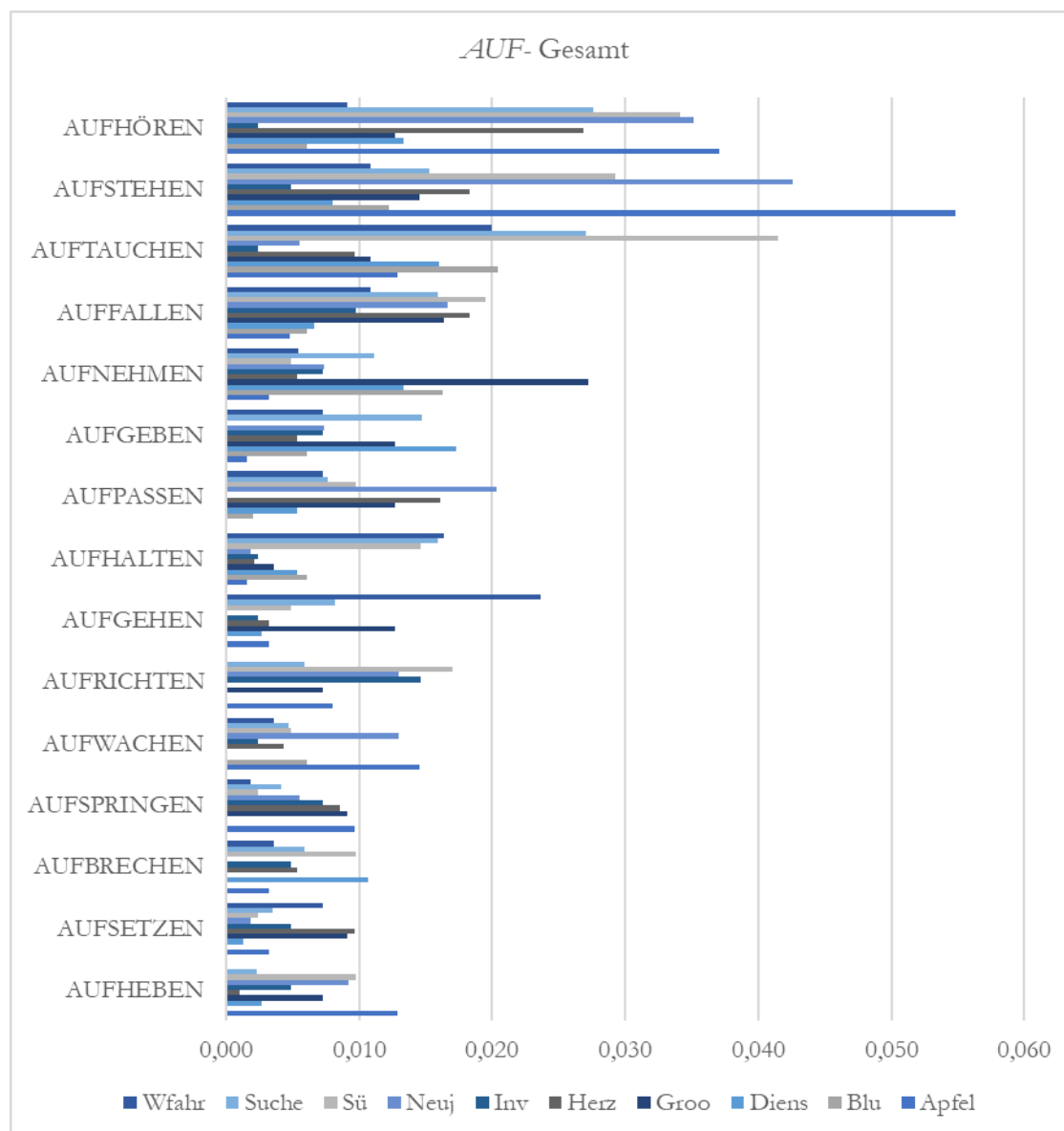
Für den Vergleich der beiden Sprachen ist es dabei unabdingbar, dass gemeinsame Kriterien definiert werden, die die Zuordnung der Formen erlauben. Der wichtigste Bezugspunkt ist das aspektuale Schema. Das bedeutet also: den deutschen Beispielen werden die italienischen Formen zugeordnet, die natürlich die Übersetzung des jeweiligen Verbs sind (anhand des Textes herausgefiltert), die aber auch die gleiche zeitliche Delimitation ausdrücken. Wenn sich die Perspektivierungen nicht überschneiden, wird die Übersetzung aus der Betrachtung ausgeschlossen. Nur wenn die aspektuale Entsprechung eingehalten wird, kann das Modell nach Dessì Schmid (2014) als *tertium comparationis* dienen. Ansonsten fehlt schlichtweg die Vergleichsgrundlage. Um detaillierter zu begutachten, wann welches Translat auftritt, können weitere strukturelle Bedingungen eingebunden werden. Im Deutschen, das hat die Einzelanalyse gezeigt, werden die Verben oftmals nicht mit der gleichen argumentellen Struktur verwendet. Außerdem sind die Verbindungen unter formal gleichen Verben nicht immer synchron nachvollziehbar und münden ebenso in unterschiedlichen syntaktischen Gebilden. In einigen Fällen handelt es sich um differente Verben, die voneinander getrennt werden müssen. Auch das sollte sich in der Unterteilung der Translate widerspiegeln. Es wurde vor allem unterschieden zwischen intransitiven, reflexiven oder transitiven Strukturen pro Partikelverb mit *AUF*-. Anhand der Korpusunterteilung kann herausgesucht werden, welche italienischen Pendanten den einzelnen Okkurrenzgruppen im Deutschen entsprechen. Dadurch wird die kontrastive Analyse nochmals feinkörniger, als sie das wäre, wenn nur die aspektuale Delimitation einbezogen würde. Es werden also zwei unterschiedliche Kriterienarten einbezogen: das eine betrifft die semantische Seite der internen, zeitliche Strukturierung, das andere die formale.

Die Okkurrenzen aus den italienischen Romanen sind in ihrer Menge begrenzt und weisen eine geringere Masse als die Originalromane auf. Das geht auf drei Gründe zurück: zum Einen fehlen stellenweise Übersetzungen¹⁰⁴ oder sie sind so stark umformuliert, dass die Verbindung mit dem Originaltext verloren geht. Zum Anderen stimmt die aspektuale Struktur nicht immer überein, woraus sich eine weitere Einschränkung der italienischen Daten ergibt. Hinzu kommen in sehr reduzierter Menge Übersetzungsfehler, die dem deutschen Text nicht entsprechen, auch nicht in Form einer Umformulierung.

¹⁰³ vgl. beispielsweise Iacobini und Masini (2006), die sich ausführlich mit den italienischen Partikeln auseinandersetzen.

¹⁰⁴ Der Korpus wurde in Eigenarbeit aus den zehn Romanen zusammengestellt. Es war leider nicht möglich, alle Übersetzungen ausfindig zu machen.

Die Reihenfolge, in der die kontrastive Analyse abläuft, ist die gleiche, die auch bei der Einzelbegutachtung im Deutschen eingehalten wurde¹⁰⁵. Daher möchte ich hier nochmals die Überblickstabelle einfügen:

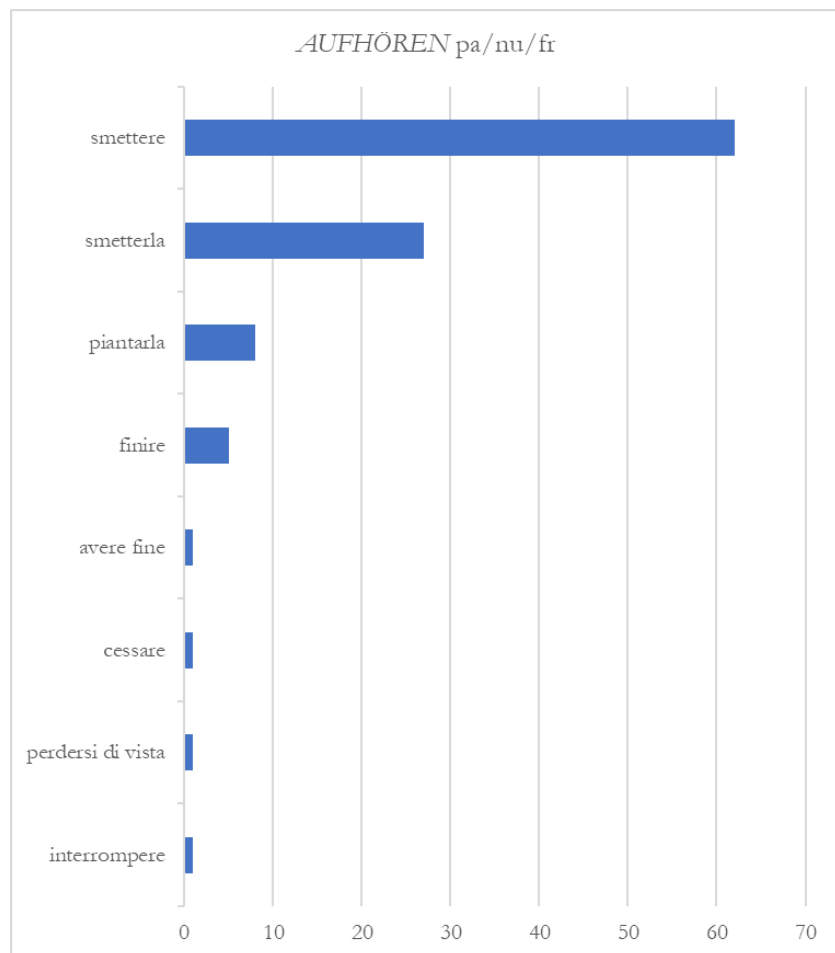


Das erste Partikelverb, *AUFHÖREN*, war geringfügig polyfunktional¹⁰⁶. Wie es schon in der Einzelanalyse besprochen wurde, steht es außer Frage, dass pa/nu/fr hier mit deutlichem Abstand das frequenteste Schema ist. Bezüglich der Konstruktionsbedingungen und Eigenschaften der Subjekte und Objekte verweise ich auf das entsprechende Kapitel der Einzelanalyse. Ich möchte lediglich wiederholen, da das zu den Zuordnungskriterien gehört, die vorneweg definiert wurden, dass hierunter intransitive Umgebungen eine Rolle spielten. Was allerdings im Italienischen jetzt mit

¹⁰⁵ Das betrifft auch die Bezeichnungen und Kürzel der Romane, die zur besseren Orientierung immer auf Deutsch angegeben werden.

¹⁰⁶ Für die jeweiligen Schaubilder mit den Proportionsdaten verweise ich hiermit auf das entsprechende Kapitel.

besonderer Aufmerksamkeit beobachtet werden soll, ist, inwiefern kontextuelle Faktoren eine Rolle spielen und inwiefern aspektuelle Markierungen. Im Italienischen ergaben sich folgende Übersetzungen:



Die häufigsten Tempora im Italienischen sind Präsens, Imperfekt¹⁰⁷ und Plusquamperfekt. Perfekt und *passato remoto*, sowie das Futur, treten eher selten auf. Was sich hierbei aber in jedem Fall zeigt, ist, dass die eindeutige aspektuale Markierung zumindest in diesem Fall ausbleibt. Es ergibt sich gerade nicht, dass nur Aspekte verwendet werden, die Abgeschlossenheit strukturieren. Somit ist auch hier im Italienischen anzunehmen, dass die Eigensemantik der Verballexeme einen beträchtlichen Teil zur zeitlichen Delimitation beiträgt. In den allermeisten Fällen sind die Translate zudem intransitiv, was sich in der hohen Frequenz von *smettere* (oben im Schaubild) deutlich zeigt. Komplexere Typen wie *smetterla* oder *piantarla* wurden als transitiv aufgenommen. Die Intransitivität schließt aber nicht aus, dass indirekte Objekte stehen können, die in den meisten Fällen unbelebt sind. Sie sind aber nicht immer vorhanden, und auch nicht immer notwendig. Das Gleiche zeigte

¹⁰⁷ In den Fällen, in denen das Imperfekt steht, hat das dennoch keinen negativen Einfluss auf die aspektuale Strukturierung. Das kann mehrere Gründe haben: zum Einen tritt ein strukturell bedingter Imperfekt Konjunktiv auf, der nach Verben des Denkens, Fühlens folgt. Zudem zeigt sich das Imperfekt bei Verben des Denkens oder Fühlens, die das Partikelverb im Infinitiv begleiten, dessen Struktur aber nicht notwendigerweise beeinflussen, zumindest nicht aspektual. Es ist also kein Ausschlusskriterium, dass auch unter punktuellen Begrenzungen das *imperfetto* auftreten kann: sei es strukturell bedingt oder notwendig, weil es sich um besagte Verben des Fühlens und Denkens handelt.

sich auch bereits im Deutschen. Das tritt vor allem dann ein, wenn der allgemeine Kontext ausreichend ist, um den Bezug zu dem, mit dem aufgehört wird, herzustellen. Kontextuelle Faktoren, neben den Objekten, spielen hier nur sehr geringfügig eine Rolle.

(420) Etwas klingelte, zweimal, dreimal, ich wurde erst richtig wach, als es schon wieder aufgehört hatte. (Apfelkerne, 100)

a. *Quando finalmente mi svegliai, il campanello aveva già smesso di suonare.* (Semi di mela, 111)¹⁰⁸

(421) Judith hörte unvermittelt auf zu lachen. (Dienstagsfrauen, 216)

a. *All'improvviso, Judith smise di ridere.* (Costellazione, 215)¹⁰⁹

(422) Schließlich hört er auf zu wischen und heult nur noch. (Neujahr, 81)

a. *Alla fine la smette di pulire e piange soltanto.* (Anno nuovo, 83)¹¹⁰

Intransitive Konstruktionen ergaben sich im Deutschen auch dann, wenn das Subjekt selbst den Bezug zu dem herstellt, mit dem aufgehört wird. Hier können wir zwei Kriterien in einem Beispiel miteinander verbinden. Folgende Okkurrenz zeigt zum Einen die angesprochene intransitive Verwendung, zum anderen ein aspektual relevantes Adverb, das auch im Italienischen notwendig ist, um pa/nu/fr zu erzeugen:

(423) Wie immer, wenn er einen Schirm dabei hatte, hörte es schlagartig auf zu regnen. (Süden, 90)

a. *Come sempre quando aveva l'ombrello, smise immediatamente di piovere.* (Süden, 85)¹¹¹

Im Deutschen wurde *schlagartig* besprochen, im Italienischen findet sich *immediatamente* wieder. Dieser Zusatz ist auch dort notwendig, denn das kontextuelle Wissen entspricht dem im Deutschen: normalerweise hört es nicht von einem Moment auf den anderen auf zu regnen. Es nimmt Zeit in Anspruch, die Tropfen werden schrittweise weniger, bis es schließlich nicht mehr regnet. Wenn aber *immediatamente* steht, dann wird diese Perspektivierung modelliert. Sie wird auf einen Punkt begrenzt, ist intern nicht mehr unterteilt, erhält sich aber ihre Transformativrelevanz, nachdem der Sachverhalt abgeschlossen ist. Das *passato remoto* entspricht dieser zeitlichen Struktur, ist aber nicht in erster Linie der Grund dafür. Es wären durchaus andere Tempora denkbar, die die gleiche Delimitation ergeben würden, solange sie mit dem Konzept der Abgeschlossenheit kompatibel sind. In beiden Sprachen handelt es sich also um einen lexikalischen, ausschlaggebenden Faktor, der im Italienischen durch einen passenden Aspekt ergänzt wird.

¹⁰⁸ Hierbei handelt es sich um die gedruckte Version im Taschenbuchformat.

¹⁰⁹ Hierbei handelt es sich um eine PDF-Datei mit festen Seitenzahlen.

¹¹⁰ Zur Seitenangabe: dieses Ebook wurde mit Adobe Digital Editions bearbeitet, mittlere Schriftgröße, zweispaltig, Fullscreen, Mac Book Pro, 13 Zoll.

¹¹¹ Zur Seitenangabe: dieses Ebook wurde mit Adobe Digital Editions bearbeitet, mittlere Schriftgröße, zweispaltig, Fullscreen, Mac Book Pro, 13 Zoll.

Vier Beispiele ergaben a/u/fr. In der Einzelanalyse der deutschen Beispiele wurde von einer 'gedehnten' Version des Sachverhaltes gesprochen. Es ergeben sich lediglich zwei Überschneidungen mit dem Italienischen:

(424) »Natürlich kommst du mit.« Im Restaurant hatten alle anderen Besucher längst aufgehört zu essen. [...] (Dienstagsfrauen, 28)

a. *Ormai tutti gli altri clienti del ristorante avevano smesso di mangiare per osservare, incuriositi, l'animata discussione.* (Costellazione, 32)

(425) Inzwischen hatte es aufgehört zu regnen und die Sonne schien wieder. (Herz, 185)

a. *Nel frattempo aveva smesso di piovere e splendeva di nuovo il sole.* (Cuore, 181)¹¹²

Entsprechend der Tatsache, dass es sich auch im Deutschen um den gleichen Sachverhalt handelt, der aber diesmal als durativ strukturiert wird, findet sich auch im Italienischen das gleiche Translat wieder, nämlich *smettere di fare qualcosa*. Nun zeigt sich, dass auch der Mechanismus, der zu a/u/fr führt, durchaus vergleichbar ist. Ich nehme an, dass hier *ormai* und *nel frattempo*, entsprechend *längst* und *inzwischen*, im Deutschen, ausschlaggebend sind. Dadurch wird nämlich bezeichnet, dass die Restaurantgäste nach und nach, einer nach dem anderen, das Essen eingestellt haben. Der Regen hört eben nicht schlagartig, sondern über eine Zeitspanne auf. In diesem Zusammenhang ist es im ersten Beispiel ebenso aspektual relevant, dass das Subjekt im Plural steht. Es ist hier auch nicht als ein Ganzes konzipiert, sondern teilt sich in die unterschiedlichen Glieder auf. Auch hier spielt *ormai* eine entscheidende Rolle, dass es als pluralistisch aufgefasst wird. Es bezieht sich auf den schrittweise voranschreitenden Prozess. Das Plusquamperfekt strukturiert in beiden Fällen den Sachverhalt als abgeschlossen und ist beiden Sprachen gemein. Die Transformativrelevanz ergibt sich dann einerseits natürlich aus der Abgeschlossenheit, aber auch aus der Eigensemantik des Verbs mit seinen Argumenten. Die Gäste aßen vorher, tun es danach aber vorerst nicht mehr. Vorher regnete es, danach scheint wieder die Sonne, ohne Regen.

Nur ein Beispiel ergab na/u/nr und hat im Italienischen ein entsprechendes Translat:

(426) Wenn ihre Eltern am Telefon sind, hat Theresas zwanghafter Optimismus Pause. Sie hört auf, aus allem das Beste »machen« zu wollen. (Neujahr, 34)

a. *Quando parla al telefono con i genitori, Theresa mette in pausa il suo ottimismo coatto. La smette di voler "fare" il meglio di qualunque situazione, al contrario si lamenta di qualsiasi fesseria.* (Anno nuovo, 37)

Auch hier überschneiden sich die Mechanismen, die im Deutschen und Italienischen zu habituellen Reinterpretationen unter na/u/nr geführt haben. Im Deutschen wurde das nämlich auf den vorhergehenden Satz zurückgeführt und genau das Gleiche zeigt sich auch im Italienischen durch »*Quando parla al telefono con i genitori [...]*« (Anno nuovo, 37). Das Verb ist das Gleiche, das auch in den vorherigen Strukturen sehr frequent war, *smetterla*, im Präsens. Es sind vor allem lexikalische Faktoren, die für die Ummodellierung der aspektualen Struktur sorgen, in beiden Sprachen. Das gewählte Tempus ist mit der Nicht-Abgeschlossenheit kompatibel, insofern es aspektual keinen

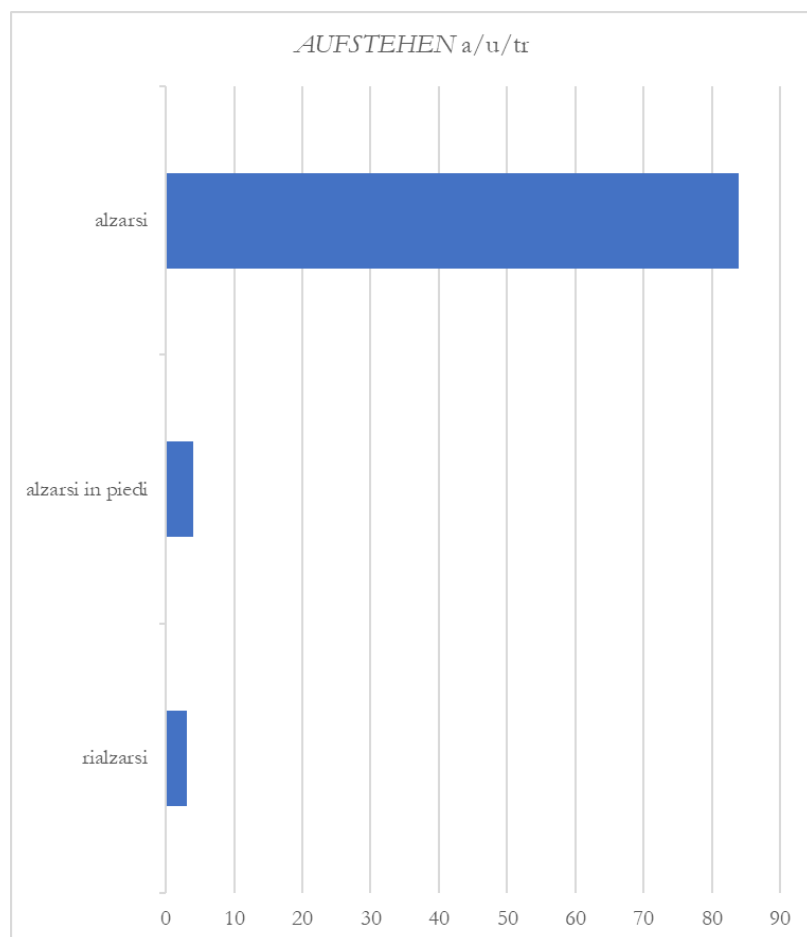
¹¹² Zur Seitenangabe: dieses Ebook wurde mit Adobe Digital Editions bearbeitet, mittlere Schriftgröße, zweispaltig, Fullscreen, Mac Book Pro, 13 Zoll.

spezifischen Inhalt ausdrückt (in beiden Fällen das Präsens, das zudem die Idee einer anhaltenden Gewohnheit unterstützt). Es ist klar, dass Aspekte, die Abgeschlossenheit strukturieren, hier fehl am Platz wären. Nachdem es sich um einen habituellen Sachverhalt handelt, entspricht jeder interne Moment einer Okkurrenz des Sachverhaltes.

Unter *AUFHÖREN* ergibt sich, dass sich die Übersetzungen lexikalisch nicht voneinander unterscheiden, entsprechend der Tatsache, dass es sich auch im Deutschen immer um die gleiche Verwendung des Verbs handelte. Wenn sich aspektuale Verschiebungen ergaben, dann geht es auch im Italienischen oftmals auf kontextuelle Faktoren zurück. Allerdings fällt auf, dass spezifische Aspekte verwendet werden, die einen definierten grammatischen Gehalt ausdrücken. Abweichungen, wie das Imperfekt, konnten durch die oben genannten Faktoren erklärt werden. Was zudem interessant ist, wenn auch nicht Fokus der Betrachtung, ist die Tatsache, dass das Italienische entsprechend dem Kontext manchmal spezifischere Übersetzungen liefert, wie beispielsweise die periphrastische Konstruktion *perdersi di vista* im Sinne von '*sich nicht mehr sehen, sich aus den Augen verlieren*'.

AUFSTEHEN erwies sich im direkten Vergleich als deutlich polyfunktionaler.

Trotz der größeren Varianz blieb es aber auch hier so, dass in diesem Fall a/u/tr die Delimitation war, die am frequentesten ist. Im Deutschen war die Struktur eindeutig: das Verb steht intransitiv und ohne weitere kontextuelle Marker, die es aspektual modellieren. Das Italienische ergab folgende Translate:



Die häufigsten Tempora sind im Italienischen das *passato remoto* und Präsens. Auch Plusquamperfekt und Perfekt, sehr gering das Imperfekt (meist im Konjunktiv und damit nicht als Verlaufsform zu betrachten), kamen vor. Damit stehen Tempora (und Modi), die aspektuell den Ausdruck einer Abgeschlossenheit ermöglichen, wenn sie ihn auch nicht konkret, wie das Präsens, bezeichnen. Meist tritt *alzarsi* auf, in nur wenigen Okkurrenzen die periphrastische Wendung *alzarsi in piedi* oder das präfigierte Verb *rialzarsi*. Kontextuelle Faktoren spielen auch hier keinerlei Rolle. Insofern bestehen eindeutige Ähnlichkeiten zum Deutschen. Ein Unterschied besteht aber offensichtlich darin, dass das Italienische ausschließlich auf reflexive Verben zurückgreift. Das war im Deutschen keineswegs der Fall:

- (427) Ich stand auf, ging nach vorn und schwang mich hinters Lenkrad. (Groovy, 53)
 a. *Mi alzai, attraversai l'abitacolo e mi misi al volante* (Hippie, 49)¹¹³
- (428) Dann stand er auf und lehnte sich an die Brüstung. (Süden, 75)
 a. *Poi si è alzato e si è appoggiato al parapetto.* (Süden, 73)
- (429) Kiki stand auf. So heftig und plötzlich, dass ihr Stuhl umfiel. (Dienstagsfrauen, 252)
 a. *Kiki si alzò. In maniera così brusca e improvvisa che la sedia cadde all'indietro.* (Costellazione, 251)

Die Verwendung von *rialzarsi* verwundert allerdings an dieser Stelle. Das Präfix *ri-* drückt eigentlich eine Wiederholung aus und wäre daher, von Grund auf, prädestiniert dafür, einen iterativen oder habituellen Sachverhalt zu strukturieren. Diese spielen aber unter den italienischen Übersetzungen keine Rolle, ebenso wenig in den deutschen Beispielen unter a/u/tr. Die zwei Beispiele mit *rialzarsi* lauten:

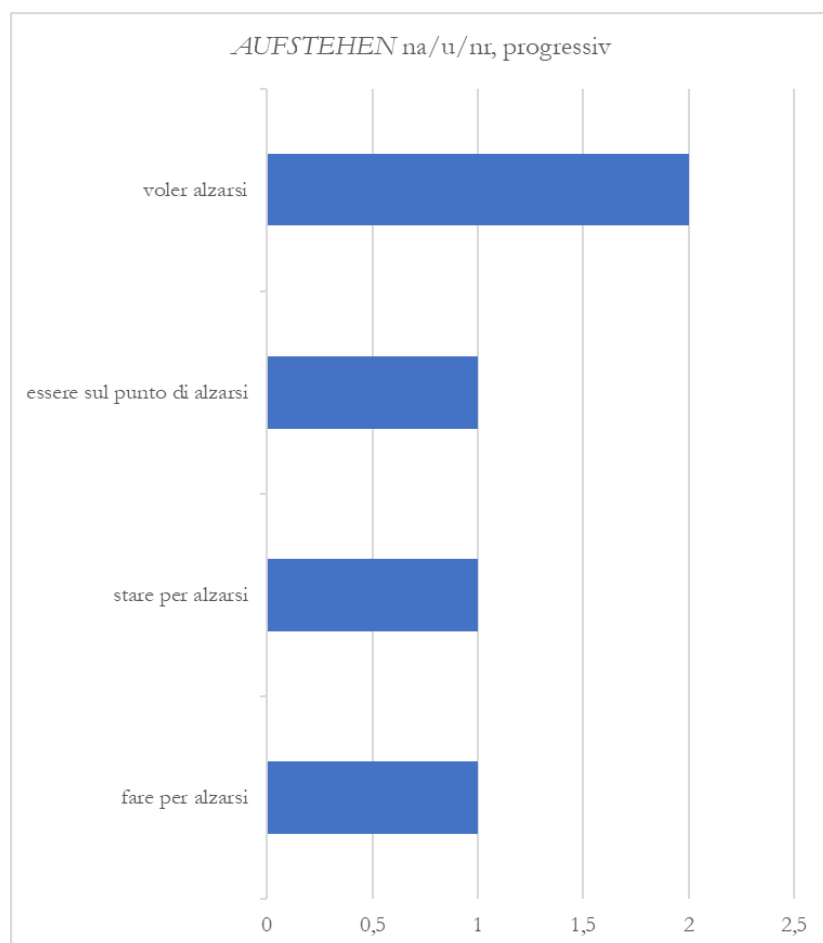
- (430) Jedes Mal, wenn sie seinen Namen ruft, schneidet es ihm ins Fleisch wie ein Messer. Er geht weiter, schaut sich nicht um, hört sie nicht mehr, sieht sie nicht, stürzt, steht auf, läuft. (Neujahr, 98)
 a. *Ogni volta che dice il suo nome gli taglia la carne come un coltello. Henning prosegue, non si volta indietro, non la sente più, non la vede, cade, si rialza, corre.* (Anno nuovo, 100)
- (431) Einmal stürzt er selbst und steht sofort wieder auf, obwohl er sich den Knöchel geschürft hat. (Neujahr, 96)
 a. *Una volta cade anche lui e si rialza immediatamente, anche se si è sbucciato la caviglia.* (Anno nuovo, 98)

Nun zeigt sich hier, dass das zweite Beispiel im Deutschen sicherlich keinen iterativen Sachverhalt strukturiert, das erste Beispiel ist in seiner Interpretation prinzipiell offen. Im zweiten Beispiel wird durch das Adverb *einmal/una volta* klar ausgedrückt, dass auch das Aufstehen genau einmal stattfindet. Daher ist die Verwendung des präfigierten Verbs im Italienischen wohl eher als *wieder aufstehen* im Sinne von *nach einem Sturz wieder aufstehen* zu werten. Genau das steht nämlich auch im deutschen Beispiel, ausgedrückt durch ein ergänzendes Adverb, und wird im Italienischen entsprechend übersetzt. Das erste Beispiel habe ich als nicht iterativ interpretiert. Es ist aber durchaus die

¹¹³ Zur Seitenangabe: dieses Ebook wurde mit Adobe Digital Editions bearbeitet, mittlere Schriftgröße, zweispaltig, Fullscreen, Mac Book Pro, 13 Zoll.

Möglichkeit gegeben, den Satz und den Sachverhalt des Aufstehens mit der adverbialen Bestimmung *jedes Mal* im vorherigen Satz in Verbindung zu bringen. Dann ergibt sich tatsächlich eine iterative Interpretation und Delimitation mit *na/u/nr* (intern unterteilt in dem Sinne, dass jeder interne Moment ein Vorkommen bezeichnet, extern nicht begrenzt, da es darauf keinerlei Hinweise gäbe und dementsprechend umgebungsbezogen nicht relevant). Es ist möglich, dass das bei der Übersetzung passiert ist. Ebenso steht *rialzarsi* aber auch hier in direkter Folge von *cadere*. Das bedeutet also, auch eine Erklärung wie unter dem zweiten Beispiel ist durchaus nachvollziehbar. Das spiegelt auch das deutsche Beispiel mit der darin enthaltenen Aufzählung wieder.

AUFSTEHEN war auch unter *na/u/nr*, also extern nicht begrenzt, aber intern unterteilt, immer intransitiv. Vorwiegend standen die Beispiele im Präteritum. Es trat aber immer ein lexikalischer Marker auf, der die Delimitation mitmodelliert. Darunter waren der allgemeine Kontext, Adverbien oder weitere Satzteile. Für einen kompakteren Überblick möchte ich hier gleich nach den unterschiedlichen Reinterpretationen, die vorkamen, trennen. Mit einer einfachen Verlaufsbedeutung finden wir hier keinerlei Überschneidung, bei den Progressiva hingegen schon:



Auch hier sind die eigentlichen Verballexeme alle intransitiv und reflexiv. In jedem Fall tritt eine kontextuelle Spezifizierung ein, die für die progressive Bedeutung sorgt: einmal sogar die grammatikalisierte Periphrase *stare per alzarsi*. Unter den Tempora treten nur das Imperfekt und Präsens auf, entsprechend der fehlenden externen Begrenzung. Beispiele dafür sind:

(432) Sie wollte gerade aufstehen, als Eva ihr einen Teller Cassoulet in die Hand drückte.
(Dienstagsfrauen, 157)

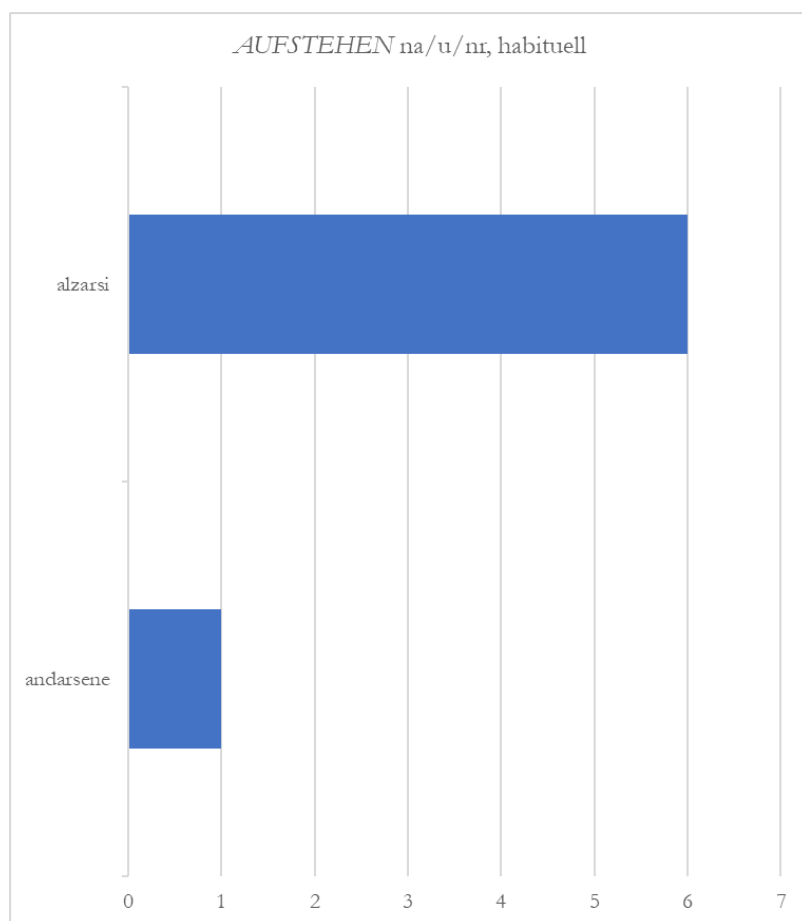
a. *Stava giusto per alzarsi, quando eva le passo un piatto di cassoulet.* (Costellazione, 159)

(433) Blumenberg war schon im Begriff, aufzustehen und zu ihm hinüberzugehen, doch rechtzeitig besann er sich auf das Gebot der actio per distans und blieb sitzen. (Blumenberg, 25)

a. *Blumenberg era sul punto di alzarsi e muoversi verso di lui, ma rammentò per tempo il comandamento dell'actio per distans, e stette seduto.* (Blumenberg, 28)¹¹⁴

Im ersten Beispiel finden wir die genannte Periphrase, im zweiten eine weitere periphrastische Formulierung, die ebenso einen Progressiv ausdrückt: *essere sul punto di alzarsi*.

Es traten hier aber ebenso habituelle Sachverhalte auf. Auch hier zeigen sich Überlappungen der Translate:



Auch unter der Habitualität finden wir die gleichen Verben, die bereits unter a/u/tr auftraten. Es werden aber kontextuelle Faktoren relevant, zudem tritt hier ausschließlich das Imperfekt auf, auch in einem Moduswechsel, das zudem seinen Teil zu dieser Reinterpretation beiträgt:

¹¹⁴ Zur Seitenangabe: dieses Ebook wurde mit Adobe Digital Editions bearbeitet, mittlere Schriftgröße, zweispaltig, Fullscreen, Mac Book Pro, 13 Zoll.

(434) Helen plauderte eine Weile genau darüber, über das schreckliche Wetter und wie schwer es ihr fiel, am Morgen aufzustehen, und zwischendurch spielte sie mit den Ringen an ihren Fingern herum. (Suche, 138)

- a. *Per un po' Helen parlò proprio di questo, del clima orribile e di quanta fatica le costasse alzarsi la mattina, e intanto giocherellava con gli anelli che portava alle dita.* (Palude, 144)¹¹⁵

Es ergeben sich ebenso Überschneidungen bei den Mitteln, die zu dieser Reinterpretation führen. In beiden Sprachen ist es so, dass neben dem Tempus, die temporale Bestimmung eine entscheidende Rolle spielt, so im Deutschen *am Morgen* und im Italienischen entsprechend *la mattina*, das einer eher generischen Angabe entspricht. Gemeint ist in etwa *'tutte le mattine'*.

Rein iterative Sachverhalte konnten in diesem Zusammenhang nicht herausgefiltert werden.

Unter dem Schema pa/nu/tr waren im Deutschen kontextuelle Faktoren relevant. Das Verb wurde auch dort konstant intransitiv verwendet. Mit dem Italienischen ergeben sich Überschneidungen, allesamt mit *alzarsi* übersetzt. Auch hier steht wie gewohnt ein intransitives und reflexives Verb. Kontextuelle Faktoren sind wie im Deutschen auch, relevant. Unter den Tempora finden wir nur das Plusquamperfekt und *passato remoto*:

(435) Alex trank seinen Sherry in einem Zug aus, dann stand er abrupt auf. (Suche, 215)

- a. *Alex vuotò il bicchiere in un colpo solo, poi si alzò di scatto.* (Palude, 223)

(436) Jäh stand er auf und umkurvte den Löwen mitsamt Glas in einem Bogen, fast wäre er gestolpert und hätte das Gleichgewicht verloren; der Löwe aber blieb ungerührt liegen, als wisse er genau, daß kein Fall zu befürchten war. (Blumenberg, 121)

- a. *Si alzò improvvisamente e tracciò un arco intorno al leone con il bicchiere in mano, per poco non inciampò e perse l'equilibrio; il leone però rimase disteso, impassibile, come se sapesse perfettamente che non c'era caduta da temere.* (Blumenberg, 121)

Es treten in diesen Beispielen deutlich die adverbialen Bestimmungen auf, die pa/nu/tr provozieren. Das ist einmal *di scatto*, im zweiten Beispiel *improvvisamente*. Damit entstehen strukturelle Parallelen, die sich auch in den deutschen Okkurrenzen eindeutig widerspiegeln. Wären diese adverbialen Bestimmungen nämlich nicht vorhanden, wäre wohl auch hier die frequenteste Delimitation, a/u/tr anzunehmen. Durch die kontextuelle Bestimmung aber werden die Sachverhalte ihrer Durativität enthoben und konstituieren nurmehr einen Moment in der Zeit.

Die einzige Okkurrenz mit a/u/nr ergibt ebenso eine entsprechende Übersetzung:

(437) Während der ganzen Nacht stand sie in regelmäßigen Abständen auf und schleppte sich durch die Dunkelheit, in ihre Woldecke gehüllt, in die Küche hinüber, kletterte auf den Stuhl, holte sich ein klein wenig Feuchtigkeit. (Suche, 365)

- a. *Per tutta la notte si alzò a intervalli regolari, si trascinò nell'oscurità, avvolta nella coperta fino alla cucina, si arrampicò sulla sedia e leccò un po' di umidità.* (Palude, 388)

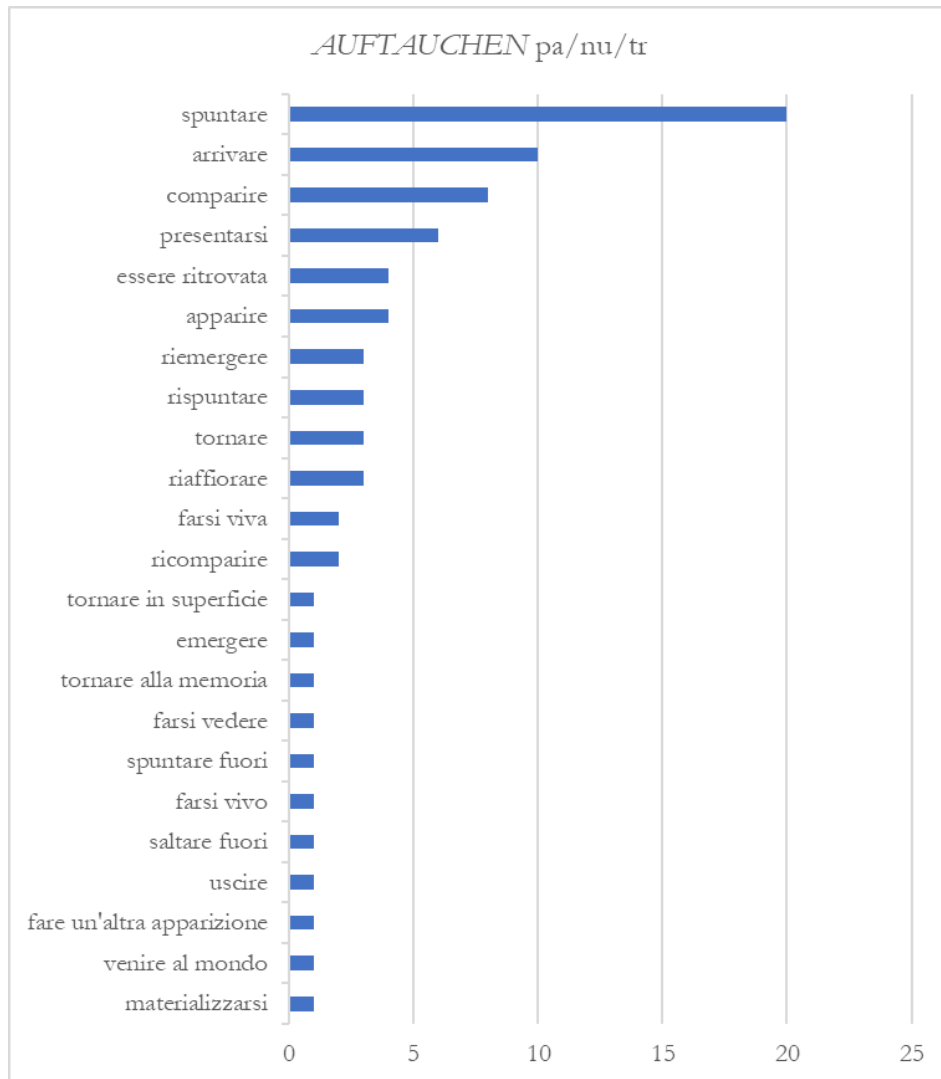
¹¹⁵ Hierbei handelt es sich um ein PDF-Dokument mit festen Seitenzahlen.

Während im Deutschen das unspezifische Präteritum steht, haben wir im Italienischen die Abgeschlossenheit konkret durch einen Aspekt ausgedrückt, nämlich das *passato remoto*. Dadurch wird der Sachverhalt extern delimitiert. Die interne Unterteilung, die einer Iterativität entspricht, entsteht aber in beiden Sprachen durch den gleichen Mechanismus, nämlich die temporale Bestimmung *während der ganzen Nacht/per tutta la notte*. Dadurch wird strukturiert, dass der Sachverhalt nicht einmal, sondern immer wieder abläuft, eben in diesem festgelegten Zeitrahmen.

Insgesamt zeichnet sich aber auch bei *AUFSTEHEN* ab, dass sich die Hypothese unterschiedlicher formaler Lösungen im Italienischen nicht bestätigt. In den meisten Fällen wird auf *alzarsi* oder damit verwandte Verben zurückgegriffen. Demnach ist die Situation nicht bedeutend anders als im Deutschen. Bei jedem der besprochenen Beispiele handelt es sich ohne Zweifel um das gleiche Verb. Das spiegelt sich größtenteils im Italienischen wieder. Auch *alzarsi* scheint sich, aspektual, flexibel definieren zu lassen. Die einzigen markanten Übersetzungen finden sich wohl in den periphrastischen Formen zum Ausdruck der Verlaufsbedeutung. Diese sind, im Vergleich zum Deutschen, konkreter. Es handelt sich dabei um Periphrasen, die aspektual auf genau einen Inhalt referieren: sie drücken einen *Progressiv* aus (vgl. dazu auch Dessì Schmid 2014 und die Darstellungen unter Kapitel 6). Es fällt aber ebenso auf, dass doch konkretere Aspekte verwendet werden, die die Delimitation entscheidend mitstrukturieren. Das kann wiederum als Beweis dafür herangezogen werden, dass das Italienische hier auch nicht so unspezifisch ist, wie das Deutsche oftmals. Es ist von systeminterner Notwendigkeit, dass die Aspekte korrekt eingesetzt werden. Ansonsten wäre eine Veränderung des zeitlichen Schemas zu erwarten.

AUFTAUCHEN ergab insgesamt vier Delimitationen, wenn auch pa/nu/tr mit deutlichem Abstand die frequenteste ist.

Unter pa/nu/tr trat dieses Partikelverb intransitiv auf. Bei den Tempora ergab sich keine besondere Fokussierung. Das Futur kam allerdings nicht vor. Das Italienische ergab folgende, diesmal außerordentlich zahlreiche, Translate:



Vorzugsweise tauchen hier unter den Tempora die Vergangenheitszeiten auf, demnach Plusquamperfekt, *passato remoto* und das Perfekt. Direkt danach folgt allerdings das Präsens. Das Imperfekt bildet hier eine absolute Minderheit, ebenso das Futur. Die Konstruktionen, beziehungsweise Lexeme, sind meist intransitiv. Kontextuelle Faktoren spielen auch im Italienischen nur sehr bedingt eine Rolle bei dieser Delimitation. Allerdings zeigt die Übersicht oben, dass sich hierunter auch transitive Konstruktionen finden lassen, wie beispielsweise *fare un'altra apparizione*. Grundsätzlich ist aber zu beobachten, wie das auch im Deutschen der Fall war, dass die Verballexeme auszureichen scheinen, mit entsprechendem Aspekt, um pa/nu/tr herbeizuführen. Was zudem wiederholt zu beobachten ist, ist, dass das Italienische eine deutliche lexikalische Vielfalt anbietet. Beispiele hierfür sind:

(438) Tschicko tauchte unter dem Baugerüst auf, in der einen Hand einen blauen Plastikkasten mit Zangen, einem Fliesenschneider, einem Fugenbrett, einem Hammer und einer Menge sonstigem Werkzeug, in der anderen eine Wasserwaage. (Süden, 31)

a. *Tschicko spuntò da sotto l'impalcatura, in una mano una cassetta di plastica blu con tenaglie, tagliapiastrelle, frattone, martello e una quantità di altri utensili, nell'altra una livella.* (Süden, 32)

- (439) Aus dem Nichts tauchten die Kinder auf und begannen, an seinen Händen zu ziehen. (Neujahr, 29)
a. I bambini spuntarono dal nulla e cominciarono a tirarlo per la mano. (Anno nuovo, 32)
- (440) Da taucht ein Unbekannter vor der Kneipe auf, und Ihre Schwester kannte ihn anscheinend. (Süden, 46)
a. Davanti alla locanda si presenta un tizio che apparentemente Ilka conosce. (Süden, 46)
- (441) »Ja, und dann, das wissen Sie ja, tauchte der heldenhafte Retter Alex Barnes auf«, sagte Jason, und die Art, wie er das sagte, verriet Kate, dass Alex Barnes, zumindest was Jason Goldsby anging, nicht länger im goldenen Licht ewiger Dankbarkeit stand. Ganz im Gegenteil. (Suche, 169)
a. «E poi, come sa già, è arrivato l'eroico salvatore Alex Barnes» disse Jason, e dal suo modo di pronunciare quel nome Kate intuì che Alex Barnes, almeno per quanto riguardava Jason Goldsby [...] (Palude, 177)

Die periphrastischen Translate teilen sich auf in solche, die aus einem intransitiven Verb und einer Ortsbestimmung bestehen (*venire al mondo, tornare in superficie, tornare alla memoria*) und solche, die aus einem transitiven Verb und dessen Objekt bestehen (*fare un'altra apparizione*). Die intransitiven Konstruktionen treten gesammelt betrachtet in Plusquamperfekt und Perfekt auf, die Transitive im Präsens:

- (442) »Glaubst du, Ilka taucht noch einmal auf?« (Süden, 115)
a. Pensi che Ilka faccia un'altra apparizione? (Süden, 107)
- (443) Wieso war der kleine Ali ausgerechnet an diesem Nachmittag wieder aufgetaucht? (Investor, 85)
a. Perché gli era tornato alla memoria proprio quel pomeriggio? (Investitore, 90)¹¹⁶
- (444) Wir beugten uns über das Geländer, um zu sehen, was Mira tun würde, wenn sie wieder auftauchte. (Apfelkerne, 114)
a. Volevamo vedere cosa avrebbe fatto una volta tornata in superficie. (Semi di mela,
- (445) Ob ich eingepplant war, weiß ich nicht, wahrscheinlich bin ich genau so überraschend auf der Welt aufgetaucht, wie mein Vater aus der Welt gegangen ist. (Süden, 35)
a. [...] forse sono venuta al mondo di sorpresa, come di sorpresa se n'è andato mio padre. (Süden, 36)

Auch hier ist es so, dass die punktuelle Begrenzung vor allem auf die Semantik der Konstruktionen zurückzuführen ist. So macht beispielsweise *venire al mondo* explizit, dass genau ein Moment, in dem das Subjekt erscheint, delimitiert wird. Entsprechend stellt sich auch bei diesen Beispielen eine Transformativrelevanz ein.

Bei der Veränderung ist der Diathese, also der passivischen Konstruktion, ist das Auftauchen als direkte Implikatur zu verstehen (Formulierungen mit *essere ritrovata*, die allerdings nur zwei

¹¹⁶ Dieses Ebook wurde mit Apple Books bearbeitet, auf kleinster Schriftgröße, Schriftart Iowan, zweispaltig, Fullscreen, Mac Book Pro, 13 Zoll.

Beispiele ausmachen). So bedeutet *aufgefunden werden* 'essere ritrovata', dass die entsprechende Person wieder da, wieder aufgetaucht ist, wo sie vorher verschwunden war.

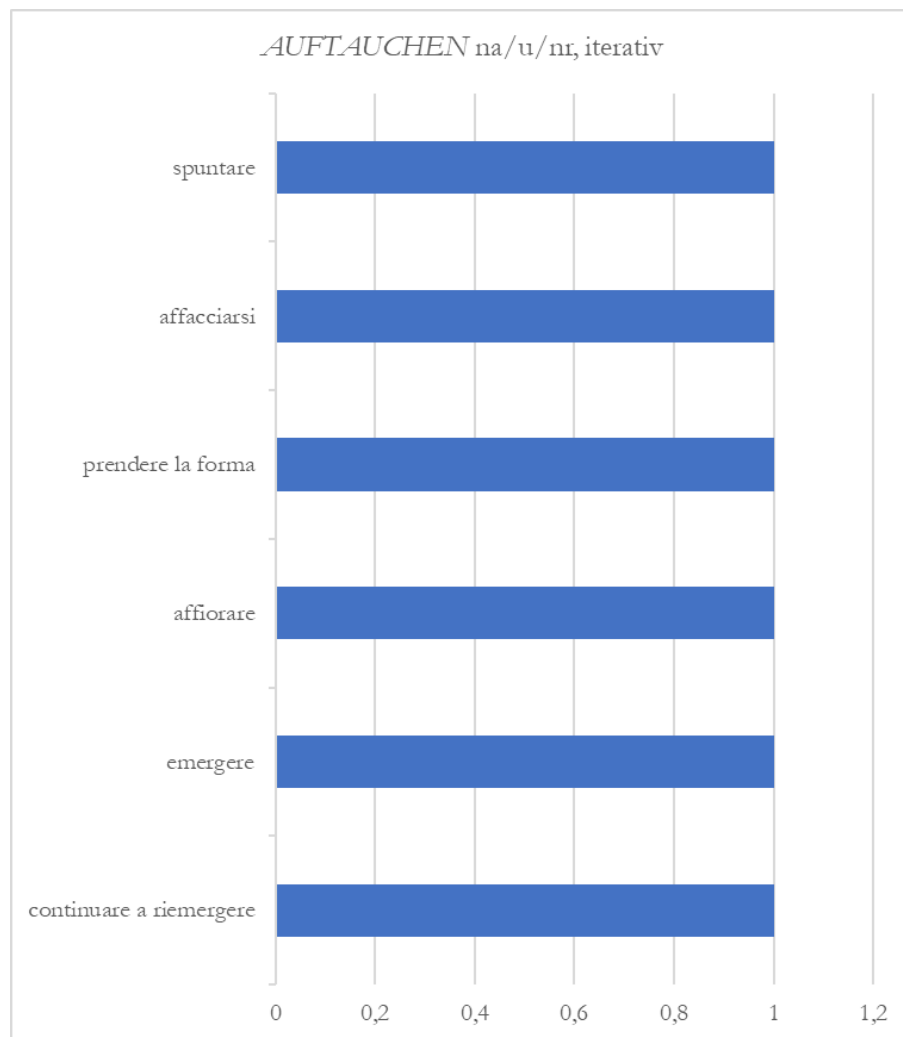
Wir finden unter pa/nu/tr aber auch solche Konstruktionen, die nach Iacobini und Masini (2006) als *verbi con particella* bezeichnet wurden:

(446) Abgesehen davon: Sie hatte ja nun alles durchsucht. Es konnte nach menschlichem Ermessen nichts mehr auftauchen, was ihr Hilfe bot. (Suche, 366)

a. *Non era umanamente possibile che saltasse fuori qualcosa.* (Palude, 389)

Hier steht *saltare fuori*, also eine Kombination aus einem Basisverb und einer adverbialen Ergänzung. Dabei ergeben sich durchaus Parallelen zu den eben genannten Verben nach Iacobini und Masini (2006), wie beispielsweise *buttare giù*. Hierbei ist es ebenso vor allem die Bedeutung des Verballexems, die die punktuelle Begrenzung, zudem die Transformativrelevanz, begünstigt. Der Imperfekt Konjunktiv ist hier durch die hypothetische Formulierung «*Non era umanamente possibile [...]*» (Palude, 389) begünstigt.

Na/u/nr war das zweitfrequenteste Schema. Die Verwendung des Verbs war auch hier konstant intransitiv. Allerdings waren lexikalische oder syntaktische Spezifizierung relevant, um die genannte Delimitation zu ergeben. Im Deutschen ergaben sich sowohl habituelle als auch iterative, als auch einfache Verlaufsbedeutungen unter na/u/nr. Bei der einfachen Verlaufsbedeutung ergaben sich mit dem Italienischen keinerlei Überschneidungen. Gleiches gilt für die habituellen Sachverhalte. Übersetzungen konnten nurmehr bei den iterativen Sachverhalten vorgefunden werden, mit den folgenden Translaten:



Bei den Tempora steht meist das Imperfekt, unter anderem das Präsens, ebenso einmal das *passato remoto*¹¹⁷. Es lässt sich also zuerst einmal festhalten, dass solche Aspekte verwendet werden, die den Sachverhalt extern nicht delimitieren. Sie tragen eine imperfektivische Bedeutung. Es zeigt sich zudem, dass wiederholt unter diesem Schema kontextuelle Faktoren relevant werden. Darunter fallen, wie oftmals, beispielsweise Adverbien. Wie das Schema widerspiegelt, können darunter aber auch Verbkombinationen fallen, wie in *continuare a riemergere*. Es ist in diesem Fall aber ebenso zu vermuten, dass das verbale Präfix *ri-* hier ebenso einen weiteren Faktor hin zur Iterativität darstellt. In den meisten Beispielen finden wir aber eher generische Verben, die eine weitere Spezifizierung benötigen, um na/u/nr herzustellen. Dabei fällt vor allem *spuntare* ins Auge, das ebenso unter pa/nu/tr ohne weitere Marker eine große Rolle spielte. Zusammengefasst kann also

¹¹⁷ Bei *affiorare (a brandelli)* kommt die einzige Okkurrenz im *passato remoto* vor, das eigentlich Abgeschlossenheit strukturiert. Hier ist es nun aber so, dass der nachfolgende Nebensatz, der im Imperfekt steht, eher die Idee aufkommen lässt, es handle sich um eine iterative Struktur. Ebenso relevant dafür ist, natürlich, die Ergänzung '*a brandelli*'. Dadurch kann angenommen werden, dass das *passato remoto* sich auf die einzelnen Sachverhalte bezieht, die gemeinsam einen iterativen Sachverhalte formen. Das bedeutet also: hier ausschlaggebend scheint die imperfektivische Spezifizierung im nachfolgenden Satz zu sein, die den Interpretationsrahmen für die Gesamtkonstellation feststeckt.

festgehalten werden, dass wir es hier mit einer Kombination aus imperfektivischem Aspekt und kontextuellen Spezifizierungen zu tun haben.

(447) Immer wieder tauchte darin der süße Fratz auf, das Spatzl. (Blumenberg, 88)

a. *Di continuo spuntava l'angioletto, il passerottino.* (Blumenberg, 90)

(448) Denn da ist die Quelle deiner Wahnbilder verborgen. Deshalb tauchen sie immer wieder unkontrolliert auf. (Herz, 88)

a. *Perché è lì che si cela la fonte delle tue visioni. Per questo continuano a riemergere incontrollate.* (Cuore, 90)

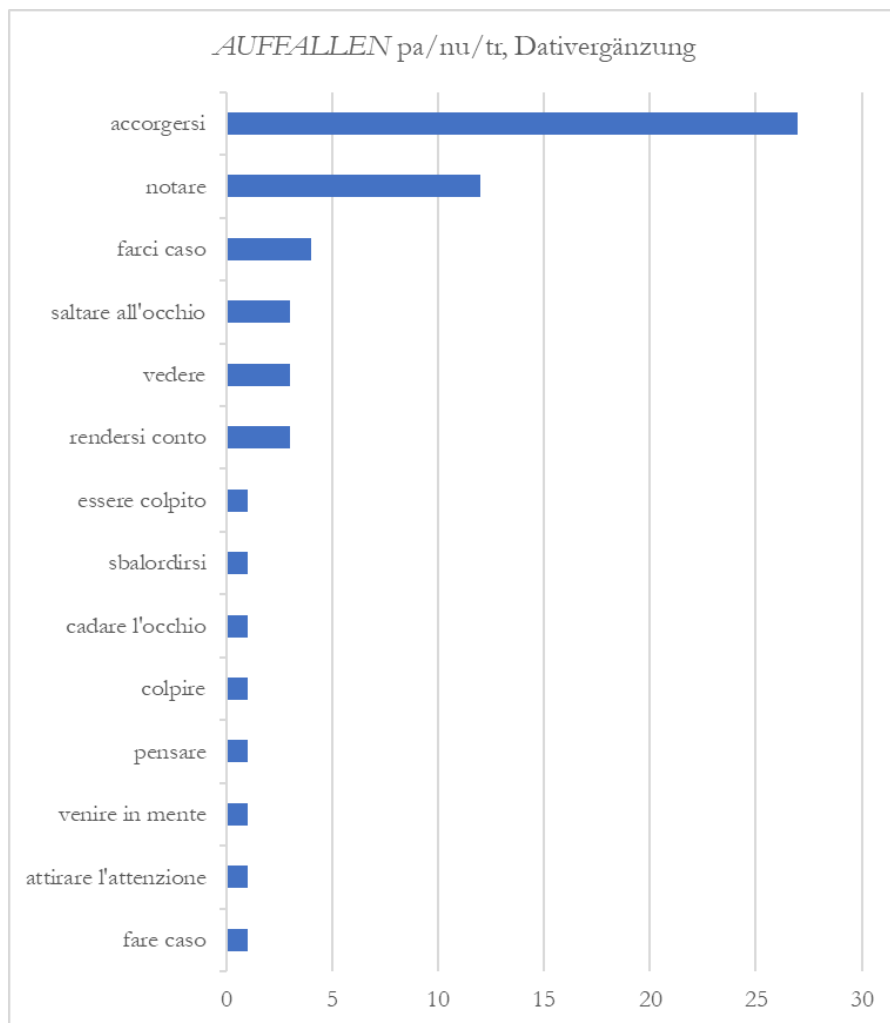
Die obigen beiden Beispiele zeigen einmal die adverbiale Bestimmung *di continuo*, die dafür verantwortlich ist, dass eine Iterativität hergestellt wird. Ansonsten wäre das im Imperfekt verwendete Verb einfach als eine Verlaufsbedeutung zu analysieren, würde aber wohl keine Reinterpretation aufweisen. Im zweiten Fall, in dem das Präsens steht, ist es insbesondere *continuare*, das die Anzahl von *riemergere* auf eine unbegrenzte Anzahl festlegt. Expressiv wirkt hier zudem *incontrollate*, ich nehme aber an, dass es nicht aspektual relevant ist.

AUFTAUCHEN ergab ebenso a/u/nr. Allerdings konnten hier keine entsprechenden Übersetzungen ausfindig gemacht werden. Das Gleiche gilt für a/u/tr, das auch bei den deutschen Untersuchungen nurmehr eine Okkurrenz aufwies.

Insgesamt war es unter *AUFTAUCHEN* der Fall, dass die einzelnen Schemata vor allem auf unterschiedliche Tempora und damit verbundene Aspekte, aber auch zu einem Großteil auf kontextuelle Marker zurückgingen. Damit ergeben sich eindeutige strukturelle Überschneidungen zum Deutschen, in dem das auf einem ganz ähnlichen Weg erreicht wurde. Unterschiedliche Verben, die eindeutig auf eine andere Struktur referieren, konnten auch hier nicht beobachtet werden, wohl aber die deutlichen Unterschiede im grammatischen System der Sprachen.

Bei *AUFFALLEN* zeigten sich ebenso vier Delimitationen. Allerdings ist es auch hier gegeben, dass pa/nu/tr sehr deutlich das frequenteste Schema ist.

Unter pa/nu/tr trat im Deutschen meist eine Dativergänzung auf, entsprechend *jemandem auffallen*. Wenn das nicht der Fall war, dann bezog sich das Auffallen direkt auf das Subjekt. Es ist hier also nach Dativergänzung zu trennen. In den Fällen mit Dativergänzung ergaben sich reichliche Überschneidungen im Italienischen:



Es fällt direkt auf, dass das komplexe Verb *accorgersi* die frequenteste Übersetzung ist. Anders als im Deutschen finden wir unter den italienischen Translaten aber auch transitive Verben, wie beispielsweise *vedere* oder *notare*. Ebenso treten hier aber auch, neben weiteren Simplizia, komplexe Konstruktionen auf. Darunter fallen: *far(ci) caso*, *saltare all'occhio*, *rendersi conto*, *cadere l'occhio*, *venire in mente*, *attirare l'attenzione*. Einige davon können sogar als periphrastische, idiomatische Wendungen begutachtet werden, insbesondere *saltare all'occhio*. Unter den Tempora finden wir: vorzugsweise das *passato remoto*, das Perfekt und Plusquamperfekt. Sehr selten steht das Präsens. Das Imperfekt bildet, wie erwartet, eine absolute Minderheit. Kontextuelle Faktoren sind hier nicht weiter relevant und bilden eine Randgruppe. Das bedeutet also, wie es auch im Deutschen besprochen wurde, dass die Verben und ihre Argumente beziehungsweise Ergänzungen, unter dem entsprechenden Aspekt, ausreichend sind, um pa/nu/tr zu erzeugen. Dabei muss nochmals unterstrichen werden, dass wir hier solche Aspekte vorfinden, die perfektivischen Aspekt ausdrücken. Die Erscheinung im Imperfekt ist, wie oben bereits angesprochen, auf besagte Faktoren zurückzuführen. Beispiele unter diesem Schema sind:

(449) Als ich durch das taufeuchte Gras zur Obstbaumwiese stapfte, fiel mir zunächst nichts auf.
(Apfelkerne, 174)

a. *Mentre mi avvicinavo al giaciglio, camminando sull'erba umida di rugiada, non vidi nulla di strano.* (Semi di mela, 195)

(450) Gerhard sah auf die linke Hand Hansis, bemerkte einen goldenen Ring, der ihm noch nie aufgefallen war, geschmiedet aus zwei schmalen stilisierten Händen, deren Finger ineinandergriffen. (Blumenberg, 108)

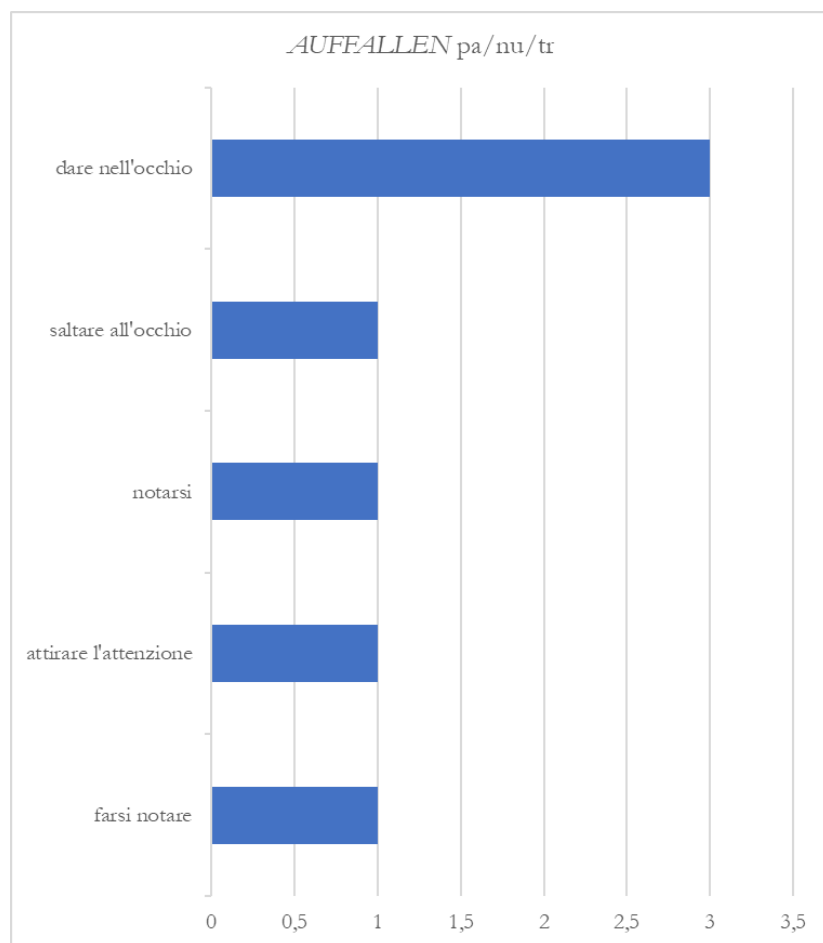
a. *Gerhard guardò la mano sinistra di Hansi e notò un anello d'oro che non aveva mai visto, forgiato a forma di due piccole mani stilizzate le cui dita si intrecciavano.* (Blumenberg, 109)

(451) Komisch, dass ihr das nicht schon früher aufgefallen war: Judith, die sich in all den Jahren von einem Mann zum nächsten geflüchtet hatte, lebte seit Arnes Tod zum ersten Mal in ihrem Leben alleine. (Dienstagsfrauen, 89)

a. *Strano che non ci avesse ancora pensato: per tanti anni l'amica era passata da un uomo all'altro, ma dopo la morte di arne per la prima volta stava gestendo la sua vita da sola.* (Costellazione, 93)

Einen Nachtrag möchte ich noch zum letzten Beispiel leisten: es handelt sich hierbei um einen der Grenzfälle, der zwar paraphrasiert ist, aber doch noch so nahe am deutschen Beispiel, dass er eingebunden werden konnte. Dort finden wir nämlich die Übersetzung mit *pensare*, mit der Bedeutung 'an etwas denken'. Es handelt sich also nicht mehr um eine lexikalische Bezeichnung des Auffallens. Ich habe mich, aufgrund besagter Nähe, dennoch dazu entschlossen, diese Okkurrenz einzubeziehen. Jedoch bin ich mir bewusst, dass diese Wahl durchaus diskutabel ist. Es stellt sich, wie immer bei Übersetzungen, die Frage, wie groß die Freiheit und wie groß die Gebundenheit an den Originaltext sein muss.

Es traten im Deutschen auch ganz ähnliche Beispiele unter pa/nu/tr auf, die allerdings keine Ergänzung mehr spezifizierten und dennoch das gleiche aspektuale Schema ergaben. Im temporalen Bereich zeigten sich dabei zu den vorherigen Beispielen keine Unterschiede. Strukturell wurde hier festgestellt, dass die Ergänzung nicht mehr notwendig ist, weil sich das Verb nur auf das Subjekt bezieht. Darunter fallen Wendungen wie *Er fällt auf*, die für sich alleine stehen können. Auch hier waren alle Beispiele intransitiv. Es geht hier also um die Fälle ohne Dativergänzung.



Kontextuelle Faktoren spielen auch hier nur eine untergeordnete Rolle, ausgenommen der bereits oben aufgeführten Teile komplexer Konstruktionen. Unter den Tempora finden wir ausschließlich das Perfekt, Plusquamperfekt und Präsens. Was aber sofort ins Auge sticht ist die Tatsache, dass alle oben aufgeführten Konstruktionen intransitiv sind. Zweimal haben wir es hier sogar mit einer Reflexivität zu tun, bei *notarsi* und *farsi notare*. Auch hier treten entsprechende periphrastische Konstruktionen auf, wie *dare nell'occhio*, *saltare all'occhio*, *attirare l'attenzione*. Darunter ergeben sich gewisse Parallelen zu den Übersetzungen der Beispiele mit Dativergänzungen. Ein Beispiel hierfür ist:

(452) Instinktiv mied sie das Stadtzentrum. In einer belebten Gegend würde sie auffallen. (Suche, 163)

- a. *Evitò automaticamente il centro cittadino. In una zona affollata avrebbe dato nell'occhio.* (Palude, 170)

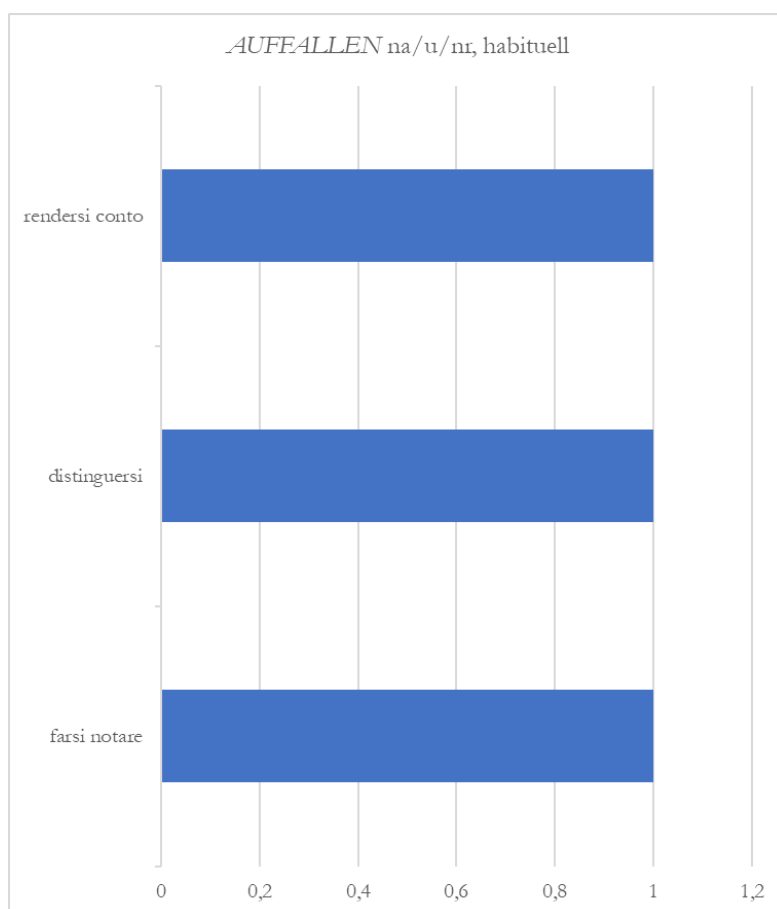
Im Kapitel zur Analyse des Deutschen hat sich die Annahme bestätigt, dass genau dann kontextuelle Faktoren relevant werden, wenn sich das Schema bei *AUFFALLEN* ändert. Das war bei na/u/nr der Fall. Darunter fanden sich Verlaufsbedeutungen, sowie iterative und habituelle Reinterpretationen. Bei der einfachen Verlaufsbedeutung ergab sich eine Überschneidung:

(453) Zunehmend fiel ihr auf, dass er in Stereotypen sprach. (Suche, 125)

- a. *Si rendeva conto sempre più spesso che parlava per stereotipi.* (Palude, 129)

Es tritt hier die Form *rendersi conto sempre più spesso* auf. Damit steht hier ein Translat, das eine Mehrgliedrigkeit aufweist und sich von dem unter pa/nu/tr nur durch seinen Aspekt und die adverbelle Ergänzung unterscheidet. Es besteht damit neben der morphologischen, aspektuellen auch eine lexikalische Spezifizierung der Verlaufsbedeutung. *Sempre più spesso* impliziert nämlich, dass eine schrittweise Entwicklung des Sachverhaltes stattfindet. Das Gleiche tritt aber auch im Deutschen ein (*zunehmend*), insofern ist die Vorgehensweise beider Sprachsysteme durchaus vergleichbar (auch wenn das Präteritum, wie bekannt, nicht Teil eines ausgefeilten Aspektsystems ist, insofern es keinen spezifischen aspektualen Gehalt ausdrückt). Das Adverb konkretisiert in beiden Sprachen einen inkrementellen Verlauf.

Bei den iterativen Beispielen ergab sich kein Translat, bei den habituellen hingegen schon:



(454) Sie fiel auf, er machte sich unsichtbar. (Apfelkerne, 109)

a. *Lei si faceva notare, lui si rendeva invisibile.* (Semi di mela, 122)

(455) Es folgte ein längerer Redeschwall, in dem Colin seine sportlichen Aktivitäten beschrieb und natürlich durchblicken ließ, dass er im Grunde auch im Fitnessstudio durch besondere Muskelkraft, Energie und Leistungsfähigkeit auffiel. (Suche, 94)

a. *Fu l'inizio di un lungo discorso nel quale Colin descrisse le sue attività sportive e naturalmente lasciò intendere che anche in palestra si distingueva per forza muscolare, energia e resistenza.* (Palude, 97)

(456) Wenn er sie aus der Entfernung sieht, fällt ihm manchmal auf, wie klein sie ist, als hätte er das in all den Jahren nicht gewusst oder wieder vergessen. (Neujahr, 13)

- a. *Quando la guarda da lontano, a volte si rende conto di quanto sia minuta, come se in tutti quegli anni non lo avesse mai saputo o l'avesse dimenticato.* (Anno nuovo, 16)

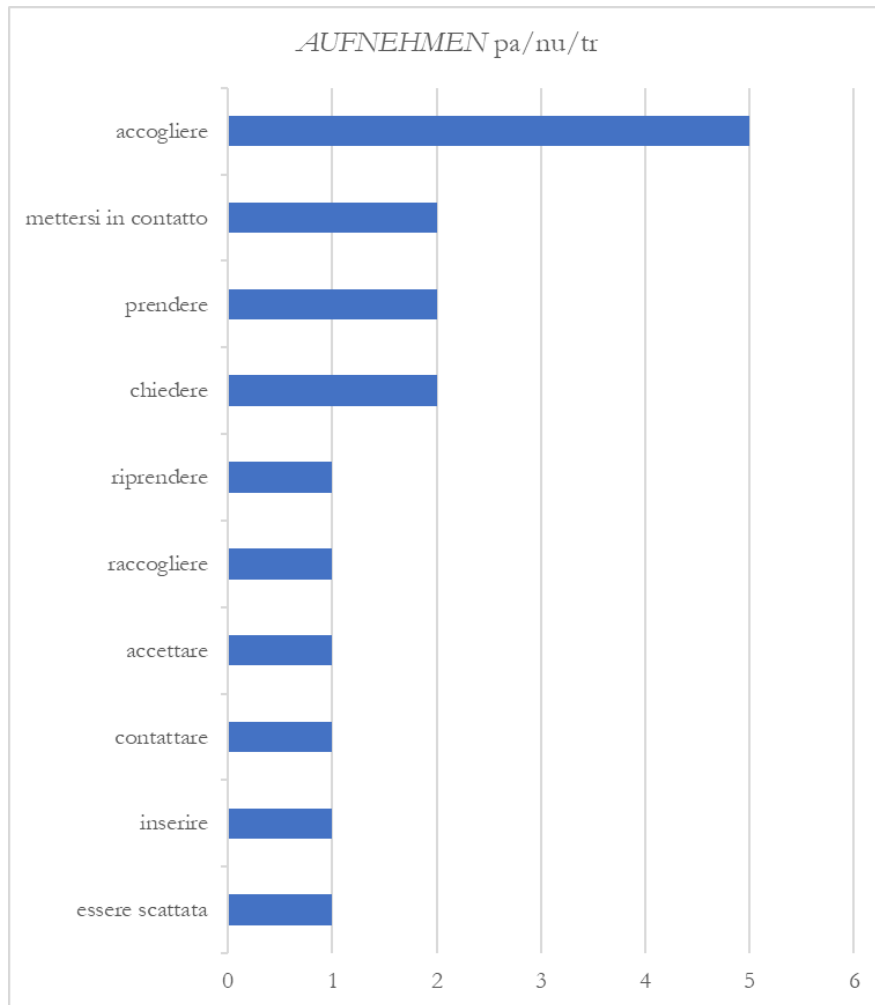
In den ersten beiden Beispielen haben wir es mit *AUFFALLEN* ohne Dativergänzung zu tun. Die Translate entsprechen denen, die bereits besprochen wurden: *distinguersi, farsi notare*. Entsprechend der Delimitation, tritt in beiden Fällen das Imperfekt auf. Es braucht hier auch kontextuelle keine weiteren Spezifizierungen. Im Italienischen reicht die Kombination zwischen Prädikat und Aspekt aus, um na/u/nr mit einer habituellen Komponenten zu erzeugen. Das geht sicherlich auch auf die lexikalische Bedeutung der Verben zurück. Dabei handelt es sich grundsätzlich um solche Formen, die Charaktereigenschaften oder Gewohnheiten bezeichnen. Im Deutschen ist die Sachlage anders. Entsprechend wurden hier kontextuelle Faktoren relevant. Im dritten Beispiel handelt es sich um ein Beispiel mit Dativergänzung. Im Italienischen steht *rendersi conto*, also eine periphrastische Konstruktion. Als Tempus steht das Präsens. Es mag auch darin begründet sein, dass wie im Deutschen die adverbiale Spezifizierung aspektual relevant wird: *manchmal/a volte*. Dadurch wird die habituelle Komponenten hergestellt.

Unter a/u/nr konnte keine Übersetzung ausgemacht werden, ebenso unter a/u/tr.

Bri *AUFFALLEN* bestätigte sich, was sich zuvor schon ankündigte: in erster Linie werden die aspektualen Unterschiede über Aspekte oder kontextuelle Marker hervorgerufen und umgesetzt. Dass sich die Translate unter den einzelnen Schemata lexikalisch unterscheiden, konnte hier nicht ausreichend bestätigt werden. Dennoch zeigt sich bisher konstant der systematische Unterschied bei den Aspekten. Insofern verlagert sich die Gegenüberstellung bisher mehr auf den grammatischen Bereich als auf den lexikalischen.

Das nächste Verb war *AUFNEHMEN*, das in deutlichem Ausmaß polyfunktional war.

Pa/nu/tr trat immer in transitiven Strukturen auf. Zeitlich ergab sich keine besondere Spezialisierung, das Futur aber war in der absoluten Minderheit. Hierunter fielen auch periphrastische Konstruktionen. Mit dem Italienischen ergaben sich Überschneidungen in der Delimitation bei folgenden Verben:



Unter den Tempora finden wir: Perfekt, Plusquamperfekt, *passato remoto*, Imperfekt und Präsens. Beim Imperfekt handelt es sich um den bekannten strukturell bedingten Imperfekt. In den meisten Fällen, wie das Schaubild zeigt, sind die Translate ebenso transitiv. Nur *mettersi in contatto*, das zugleich eine komplexe Konstruktion konstituiert, tritt ein intransitives und reflexives Basisverb auf. Eine Veränderung in der Diathese findet sich in *essere scattata*. Es fällt auf, dass die Verben, die oben aufgeführt werden, spontan eher nicht die Idee einer punktuellen Begrenzung aufkommen lassen. Es ist ebenso gegeben, dass kontextuelle Spezifizierungen hier auch im Italienischen keine Rolle spielen. Es ist daher anzunehmen, dass die Delimitation durch die Kombination mit den jeweiligen Ergänzungen oder durch die Periphrase selbst zustande kommt. Beispiele hierfür sind:

(457) »Mal angenommen, du nimmst tatsächlich Kontakt zu ihm auf, kannst du ihn dann auch lokalisieren? Feststellen, wo er ist? (Groovy, 53)

a. – *Okay – sospirai. – Nel caso in cui riuscissi a metterti in contatto con lui, sapresti anche localizzarlo? Stabilire dove si trova?* (Hippie, 49)

(458) Ich nahm die Sackkarre auf, ging und verstaute die Vorräte im Hymer. (Groovy, 88)

a. *Presi il carrello, tornai sui miei passi e caricai le provviste sull'Hymer.* (Hippie, 82)

Unter pa/nu/ir standen im Deutschen Beispiele, die intransitiv waren, transitiv oder eine Dativergänzung trugen. Die transitiven Fälle ergeben zwei Translate:

- (459) Neue Muskelgruppen nehmen die Arbeit auf, der Winddruck lässt ein wenig nach. (Neujahr, 35)
- a. *Gruppi muscolari diversi si attivano, la pressione del vento diminuisce un po'.* (Anno nuovo, 38)
- (460) Der stille Verdacht beschlich mich, dass die Arbeiten ziemlich flott wieder aufgenommen werden dürften, sobald Krysinski erst einmal das Feld geräumt hatte, so oder so. (Groovy, 91)
- a. *Mi venne il sospetto che i lavori sarebbero ripresi in fretta non appena Krysinski avesse sgomberato il campo.* (Hippie, 85)
- (461) Einer von ihnen begann die Personalien der anwesenden Kunden aufzunehmen, während der andere unter dem wütenden Gezeter der Kassiererin die Tür zur Toilette eintrat. (Suche, 284)
- a. *Uno di loro cominciò a raccogliere le generalità dei clienti, mentre l'altro sfondava la porta del bagno tra le proteste rabbiose della cassiera.* (Palude, 298f.)

Im ersten Fall steht *attivarsi*. Damit wird lexikalisch ausgedrückt, dass die entsprechenden Muskelgruppen die Arbeit aufnehmen, sie beginnen, sich zu bewegen, in verschiedene Richtungen. Sie werden eben aktiv. Das heißt also: strukturiert wird der Beginn der nachfolgenden Umgebung, daher pa/nu/ir. Im zweiten Fall handelt es sich um eine passivische Konstruktion, die aber dennoch zum gleichen Schema führt: *essere ripresi*. Dadurch wird auch hier, mit dem entsprechenden Aspekt, strukturiert, dass die Straßenarbeiten wieder beginnen. Es geht also auch hier darum, dass die nachfolgende Umgebung in ihrem Beginn strukturiert wird. Im dritten Beispiel finden wir eine sehr konkrete lexikalische Lösung, die der Vorgehensweise im Deutschen entspricht: *cominciare a raccogliere*. Damit steht auch hier ein Verb, *cominciare*, das spezifiziert, dass es genau um den Anfangsmoment der Datenaufnahme geht. Dass hier das *passato remoto* steht, unterstützt diese Analyse.

Bei den Beispielen mit Dativergänzung konnten keine Übereinstimmungen festgestellt werden.

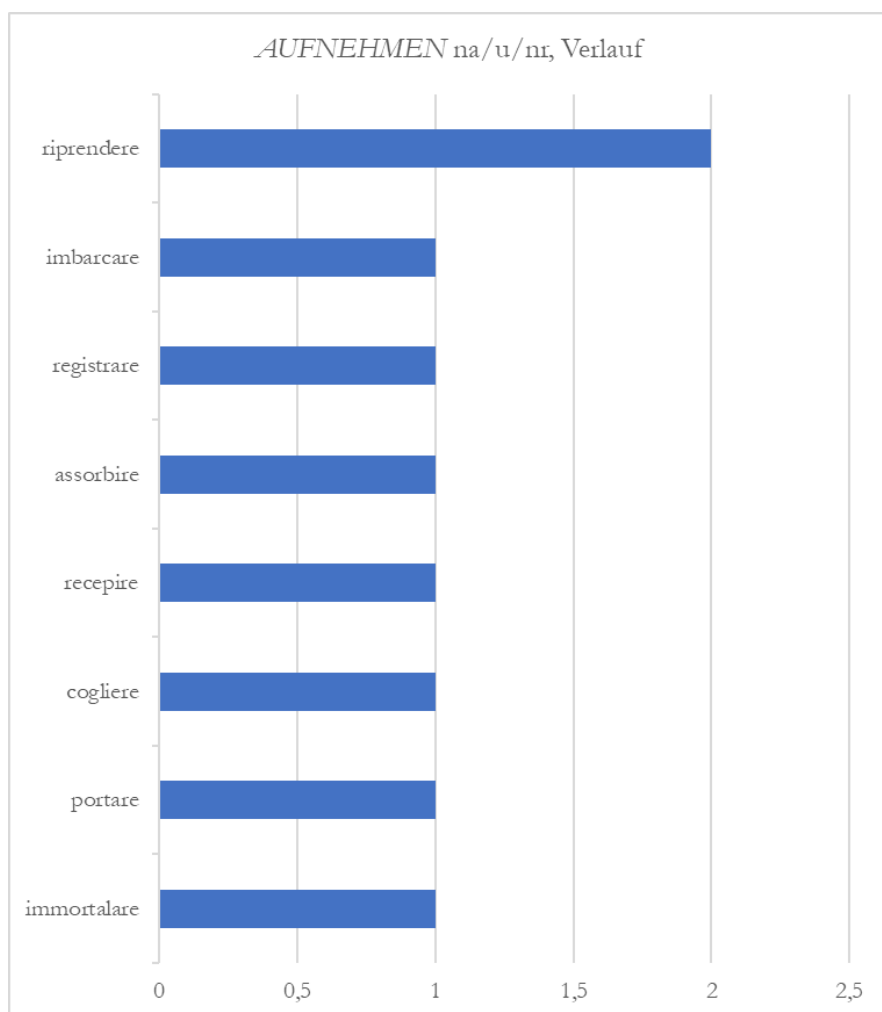
Bei der intransitiven Verwendung unter pa/nu/ir fand sich nurmehr eine Überschneidung:

- (462) Das Telefon von Eva klingelte. Erleichtert nahm Eva auf. (Dienstagsfrauen, 63)
- a. *Era il telefonino di Eva, che rispose sollevata.* (Costellazione, 67)

Die Verbform steht im *passato remoto*. Damit wird auch hier ein Aspekt angewendet, der eine punktuelle Begrenzung begünstigt. Die Initialrelevanz, sowie auch in Teilen die Punktualität, ergibt sich aus dem lexikalischen Gehalt des Verbs und seiner kontextuellen Einbettung. Genauso wie im Deutschen wird hier mit *rispondere* bezeichnet, dass das Subjekt einen Anruf annimmt. Das bedeutet also: es handelt sich um genau den Moment, in dem der Anruf akzeptiert wird, womit wiederum der Beginn des nachfolgenden Telefonates strukturiert wird. In beiden Fällen wird diese Analyse kontextuell durch die vorhergehende Spezifizierung eingeleitet, die als allgemeine Situationsbeschreibung dient und damit die Umstände des Verbs skizziert: «Das Telefon von Eva klingelte/Era il telefonino di Eva [...]» (Dienstagsfrauen, 63/Costellazione, 67).

Na/u/nr trat in fast allen Okkurrenzen transitiv auf. Im Deutschen spalteten sich die Okkurrenzen in zwei Lager: einerseits ergaben sich Beispiele, die lexikalisch nicht weiter spezifiziert werden, andererseits aber auch Textpassagen, die sich über weitere Marker definieren. Hierunter fielen

auch progressive, habituelle und iterative Sachverhalte. Die einfachen Verlaufsbedeutungen mit Akkusativobjekt ergaben folgende Translate:



Es zeigt sich sofort, dass hier keinerlei komplexere Konstruktionen auftauchen. Allerdings finden wir hier teilweise präfigierte Verben, wie beispielsweise *riprendere*. Unter den Tempora ergaben sich hier nur Konjugationen, die eine externe Nicht-Begrenzung ausdrücken, wie beispielsweise das Präsens, Imperfekt oder ein Partizip Präsens. Kontextuelle Faktoren sind hier relevant, ebenso die Beschaffenheit des jeweiligen Objektes. Dafür spricht auch, dass keines der oben genannten Verben lexikalisch einen Verlauf strukturiert, wohl aber tendenziell einen dynamischen Sachverhalt. Ausschlaggebend scheint dementsprechend vor allem auch der aspektuale Gehalt der grammatischen Markierungen zu sein. Beispiele hierfür sind:

- (463) Aber wie sollte sie die Eindrücke aufnehmen, wenn die Kommentare in ihrem Rücken unaufhörlich dahinplätscherten? (Dienstagsfrauen, 63)
- a. *Ma come poteva riuscire a cogliere qualcosa se alle sue spalle non la smettevano di chiacchierare neanche per un secondo?* (Costellazione, 66)
- (464) Hektik kam auf an Bord der Yacht, die schlüpfend Wasser aufnahm durch das tellergroße Loch in ihrem Bug. (Groovy, 168)
- a. *A bordo dello yacht l'agitazione crebbe: lo scavo imbarcava acqua dalla falla, grande come un piatto.* (Hippie, 155)

Insbesondere im zweiten Beispiel mag auch das *massnoun* Wasser eine Rolle spielen, um die Verlaufsbedeutung zu erzeugen. Im ersten Fall ist das Modalverb *potere* im Übrigen aspektual nicht relevant.

Unter den transitiven Verben mit habitueller Bedeutung finden wir:

(465) Du bist, wenn du so willst, wie ein besonders fein gestimmtes Instrument. Dein Verstand kann deutlich mehr Details aufnehmen. (Herz, 241)

a. *Tu sei, se vogliamo metterla in questi termini, come uno strumento intonato in modo particolarmente raffinato. Il tuo intelletto percepisce con evidenza più dettagli degli altri.* (Cuore, 233)

Hier steht *percepire*, im Präsens konjugiert. Damit steht auch hier kein Tempus, das externe Begrenzungen perspektivieren würde. Beschrieben wird, dass der Verstand der betroffenen Person aus Gewohnheit und Beschaffenheit mehr Details aufnimmt als der anderer. Das Italienische bietet hier sogar eine deutlichere Lösung als das Deutsche. Dort fällt die Kombination mit *können* unter die Grenzfälle an Verbkombinationen, die immer wieder neu beurteilt werden müssen. Das Italienische weist diese Eigenschaft hier nicht auf.

Auch unter den iterativen findet sich eine Überschneidung:

(466) Schlimm genug, dass er am Montagabend schon mitbekommen hatte, dass sie sich als Journalistin ausgab und mit Menschen, die in einem Zusammenhang mit dem Verschwinden von Amelie Goldsby standen, Kontakt aufnahm. (Suche, 337)

a. *Era già grave che lunedì sera avesse scoperto che si spacciava per giornalista e frequentava persone legate alla scomparsa di Amelie Goldsby.* (Palude, 357)

Die Übersetzung findet sich im Simplex *frequentare*, im Imperfekt. Es ist diesmal gegeben, dass keine weiteren kontextuellen Bedingungen im Italienischen nötig sind, um na/u/nr mit iterativer Reinterpretation zu erzeugen. Dazu dient in erster Linie der imperfektivische Aspekt, zum anderen die Bedeutung des Verbs, nicht zuletzt das Pluralobjekt. Durch diese drei Komponenten kommt die Delimitation hier zustande.

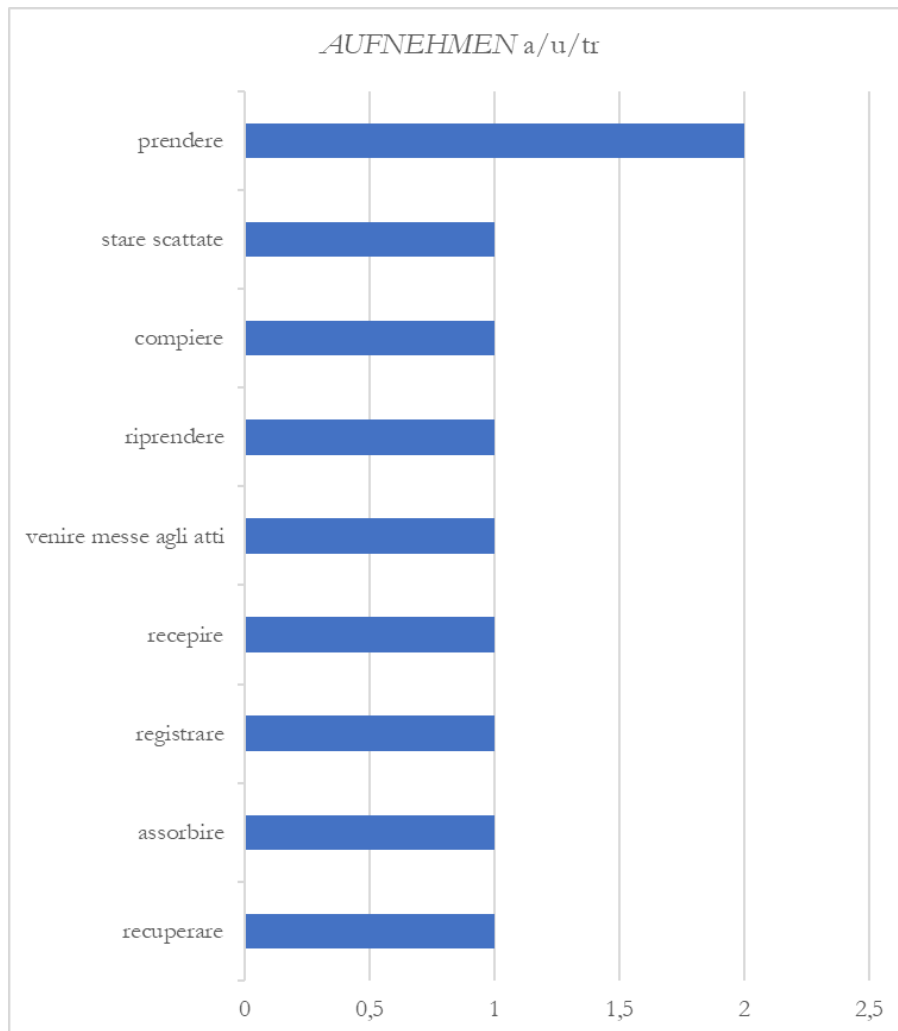
Unter den Progressiva gab es hier keine passenden Translate. Es bleibt allerdings ein Beispiel, das intransitiv und reflexiv war. Hierfür bietet das Italienische ein Pendant:

(467) Colin liebte Selfies, er nahm sich in nahezu jeder Lebenslage auf, postete die Bilder auf Facebook und Instagram und verschickte sie an Gott und die Welt. (Suche, 196)

a. *Colin amava i selfie, si ritraeva in ogni momento, pubblicava le foto su facebook e instagram e le inviava a tutti.* (Palude, 203)

Die Übersetzung befindet sich in *ritrarsi*. Es ist auch hier so, dass das Imperfekt steht und damit die Habitualität, die im Deutschen definiert wurde, auch im Italienischen mitstrukturiert. Dafür ausschlaggebend ist allerdings, wie auch in der Ausgangssprache, der vorhergehende Satzteil «*Colin amava i selfie [...]»* (Palude, 203). Dadurch wird in beiden Sprachen lexikalisch bestimmt, dass es sich um ein gewöhnliches Verhalten von Colin, nur steht im Italienischen zusätzlich eine spezifische, aspektuale Bedeutung.

Unter *AUFNEHMEN* ergab sich auch a/u/tr, ergo eine externe Begrenzung, interne Unterteilung und Transformativrelevanz. Alle Okkurrenzen waren hierunter transitiv. Es konnten kontextuelle Marker auftreten, sie waren aber nicht in allen Fällen notwendig. Wenn sie auftraten, bezogen sie sich vor allem darauf, die externe Begrenzung herzustellen. Es ergaben sich folgende Translate:



In den meisten Fällen stehen hier keine komplexeren Konstruktionen. Dabei fällt *venire messe agli atti* heraus. Es wurde hier als Konstruktion aufgenommen, da es sich um eine feststehende Äußerung handelt. Eine Veränderung in der Diathese findet sich unter *stare scattate*. Ansonsten handelt es sich auch hier um transitive Verben. Zudem treten meist Tempora auf, die entsprechende aspektuale Inhalte ausdrücken, wie das Plusquamperfekt, Perfekt oder *passato remoto*. Das Imperfekt findet sich auch hier wieder, allerdings wiederholt satzstrukturell bedingt. Kontextuelle Faktoren können auch hier eine Rolle spielen, wie in:

(468) Wenn das Haus verkauft war, konnte sie nie wieder hierherkommen und diese Wärme in sich aufnehmen, um dann wieder hinaus in die Kälte und Dunkelheit zu gehen und das Fehlen jeglicher Wärme dort eine Weile zu ertragen. (Suche, 166)

- a. *Una volta che la casa fosse stata venduta, non sarebbe piu potuta andare li ad assorbire quell' energia per poi uscire di nuovo al freddo e al buio, e riuscire a sopportare almeno per un po' la totale mancanza di qualsiasi calore.* (Palude, 174f.)

Es geht hier um *assorbire*, womit eine recht direkte Übersetzung des Verbs im Deutschen steht. Das Verb selbst steht im Infinitiv, allerdings in einer perfektivischen Umgebung. Dennoch nehme ich an, wie im Deutschen auch, dass insbesondere der Aufzählungscharakter dafür sorgt, dass auch *assorbire* als global strukturiert wird. Erst nimmt das Subjekt die Energie in sich auf, um sie dann für alle weiteren Dinge zu nutzen. Damit entsteht die externe Begrenzung durch die Abfolge der dargestellten Sachverhalte. Die interne Unterteilung und umgebungsbezogene Relevanz wird vor allem durch das Prädikat strukturiert. Im nachfolgenden Beispiel wird diese Begrenzung durch ein Adjektiv erreicht, wo im Deutschen das Adverb *genug* steht. Das Italienische rekuriert hier auf *necessaria*:

- (469) Wind und Neigungsgrad der Straße erlauben ihm nicht, genug Fahrt aufzunehmen, um ins Gleichgewicht zu kommen. (Neujahr, 41)
- a. *Il vento e la pendenza della strada non gli permettono di prendere la velocità necessaria per stare in equilibrio.* (Anno nuovo, 44)

In folgendem Beispiel beruht die Strukturierung im Italienischen nur auf dem Prädikat und dem Aspekt:

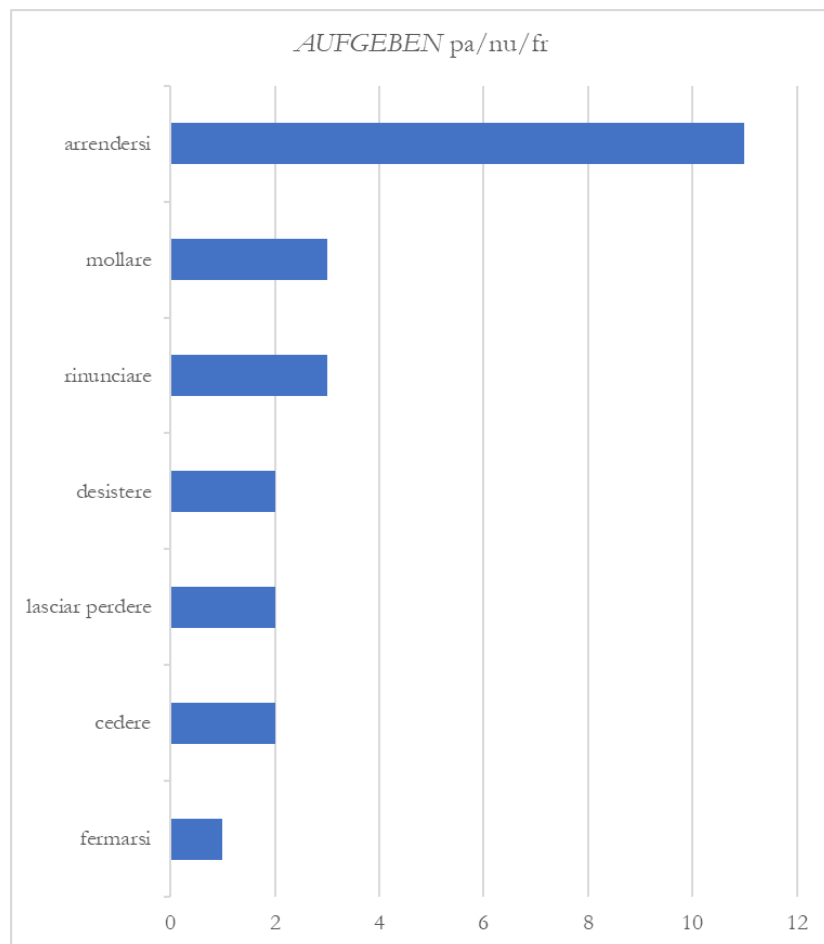
- (470) Sein Herz schlug wie rasend, setzte plötzlich aus, machte ein paar Hüpfen und nahm das gehetzte Tempo wieder auf. (Neujahr, 25)
- a. *Batté all'impazzata, poi si fermò all'improvviso, fece un paio di saltelli e riprese il suo ritmo vertiginoso.* (Anno nuovo, 28)

Die Übersetzung *riprendere il ritmo* und das *passato remoto* reichen im Italienische aus, damit der Sachverhalt zum Einen extern delimitiert wird. Das übernimmt das Tempus, beziehungsweise der damit ausgedrückte Aspekt. Die interne Unterteilung geht auf das Prädikat zurück, ebenso die Transformativrelevanz, wenngleich diese natürlich ebenso durch die externen Grenzen bedingt ist. Im Deutschen war auch hier die Eingliederung in eine Abfolge ausschlaggebend, um zu a/u/tr zu gelangen. Die Vermutung liegt nahe, dass das auf die fehlende aspektuale Markierung zurückgeht.

Insgesamt lässt sich also auch bei *AUFNEHMEN* betrachten, dass das Italienische, wie angenommen, systematische aspektuale Markierungen einsetzt, um die Sachverhalte zu delimitieren. Es ergab sich in einigen Beispielen, dass dann auch kontextuelle Faktoren wegfallen, wie sie im Deutschen aspektual relevant und notwendig waren. Es zeigte sich ebenso wieder, dass das deutsche Verb scheinbar für mehrere Bedeutungen passend ist, während das Italienische dann nach Art des Aufnehmens unterscheidet. So gibt es einen Unterschied zwischen *registrare* und *assorbire*. Sie bezeichnen nicht die gleiche Referenz, dennoch kann das Deutsche auf das gleiche Verb, wenn auch anders gebraucht, zurückgreifen.

AUFGEBEN ergab insgesamt drei Delimitationen, war allerdings nur sehr eingeschränkt polyfunktional. Fast alle Okkurrenzen ergaben aspektual pa/nu/fr, also eine punktuelle, intern nicht unterteilte und finalrelevante Delimitation. *AUFGEBEN* konnte intransitiv und ohne aspektual

relevante Marker unter diesem Schema auftreten. Kombinationen mit einem direkten Akkusativobjekt traten ebenso auf. Unter den intransitiven Okkurrenzen ergaben sich folgende Translate mit der gleichen Delimitation:



Die frequentesten Tempora sind das *passato remoto*, Perfekt und Plusquamperfekt. Auch das Präsens und das Futur treten auf, ebenso das Imperfekt in wenigen Fällen aufgrund der bekannten Ursachen. Alle Übersetzungen sind wie im Deutschen intransitiv. Kontextuelle Faktoren beeinflussen die aspektuale Struktur nicht, bis auf ein Verb, das sich oben in der Konstruktion *lasciar perdere* wiederfindet. Es zeigt sich auch hier, dass das Italienische eine Vielzahl an lexikalischen Alternativen zum deutschen *AUFHÖREN* bietet, die jedoch alle im entsprechenden Kontext zur gleichen Delimitation führen. Beispiele hierfür sind:

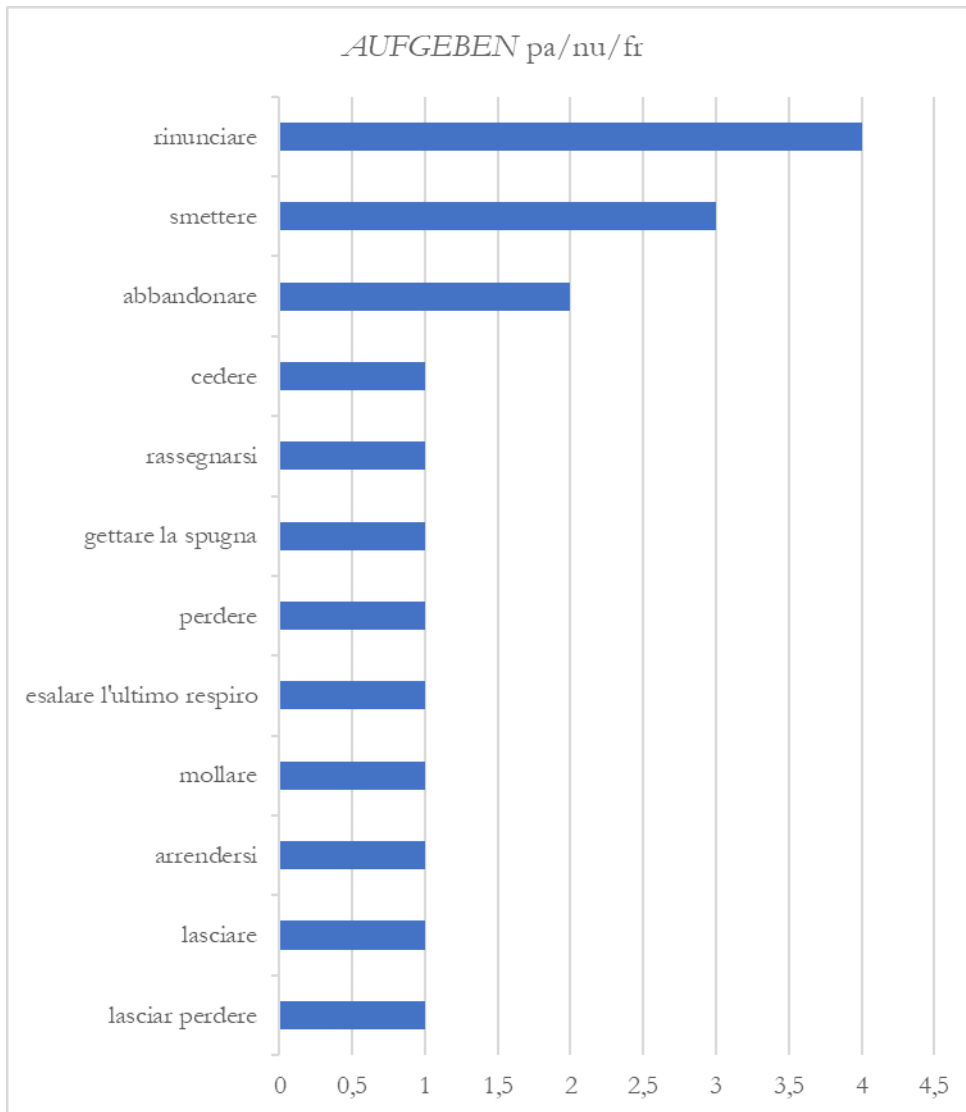
(471) Sie rangeln eine Weile, bis Henning aufgibt. (Neujahr, 74)

a. *Litigano un po' fino a quando Henning si arrende.* (Anno nuovo, 76)

(472) »Es interessiert mich nicht, was andere sagen.« Kiki gab auf. (Dienstagsfrauen, 187)

a. *"Non m interessa cosa dicono gli altri." Kiki desiste.* (Costellazione, 190)

Kommen wir nun zu den transitiven Okkurrenzen:



Auch hier zeigt das Italienische eine deutliche Varianz der Übersetzungen. Darunter finden wir intransitive Verben wie *rinunciare*, transitiv verwendete Verben wie *mollare* und periphrastische, idiomatische Konstruktionen wie *esalare l'ultimo respiro*. Ebenso wird aber auch auf bereits bekannte intransitive und reflexive Verben ausgewichen, wie beispielsweise *arrendersi*. Kontextuelle Faktoren spielen auch hier keine bedeutende Rolle. Unter den Tempora finden wir: Plusquamperfekt, Perfekt, *passato remoto* und das Präsens. Beispiele hierfür sind:

(473) [...] Die wollen hier auf einmal alles aufgeben und nach Goa gehen.« (Groovy, 149)

a. *Di colpo vogliono mollare tutto e partire per Goa.* (Hippie, 138)

(474) Warum nur hatte er die Arbeit an diesem Buch so bald wieder aufgegeben? (Investor, 80)

a. *Perché aveva abbandonato quell'opera così presto?* (Investitore, 85)

Im ersten Fall, möchte ich hinzufügen, ist die Kombination mit dem Modalverb *volere* aspektual nicht relevant. Sie beeinflusst die zeitliche Delimitation von *mollare* nicht. In beiden Fällen entsteht das zeitliche Schema pa/nu/fr. Das ist sicherlich zum einem der aspektualen Markierung zu verdanken, in erster Linie aber der Bedeutung der Verballlexeme, die eine große Tendenz zu diesem Schema aufweist.

Wenige Ausnahmen waren unter *AUFGEHEN* im Deutschen ebenfalls zu finden. Das war zum Einen a/u/fr, also eine gedehnte Version der frequentesten Delimitation. Hierzu ergab das Italienische kein Pendant, zu na/nu/nr aber schon:

(475) »Fast täglich. Sie gibt die Hoffnung nicht auf. [...]« (Suche, 237)

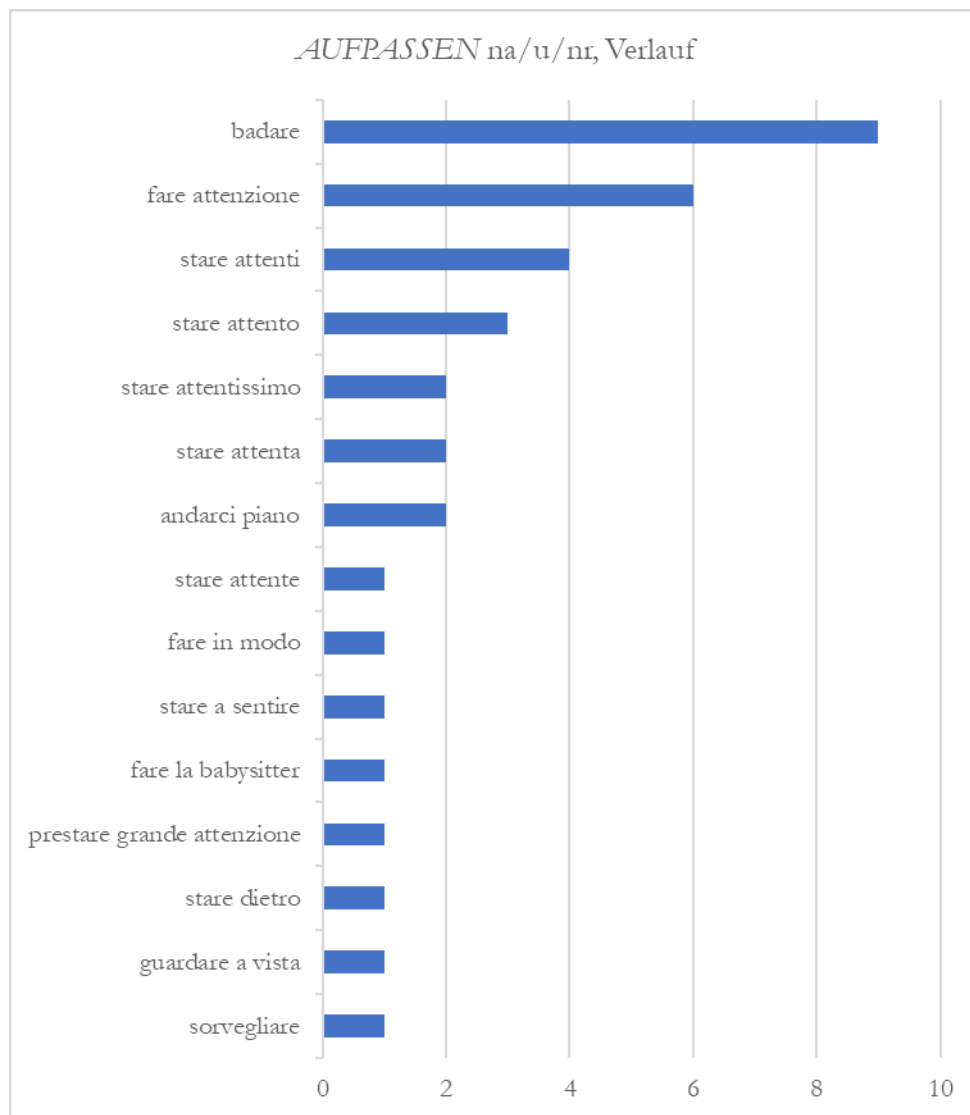
a. «*Quasi tutti i giorni. Non si arrende. [...]*» (Palude, 247)

Es zeigt sich im Italienischen der gleiche ausschlaggebende Faktor, der auch im Deutschen auftrat: die Negation. Sie wird hier aspektual relevant und gehört daher zu den seltenen Fällen, in denen das gegeben ist. Bezeichnet wird, zeitlich, nämlich nicht, dass *she* aufgibt, sondern dass sie es gerade nicht tut. Es wird ein Zustand beschrieben, der entsprechend in na/nu/nr mündet.

AUFGEHEN war nur sehr geringfügig polyfunktional. Entsprechend ist auch die Menge der verfügbaren Translate begrenzt. Was sich wiederholt zeigte, war das Zurückgreifen auf eine Vielzahl von Verben im Italienischen. Sofern sich das Schema änderte, zeigte sich der gleiche Faktor relevant wie im Deutschen auch. Es entsteht hier somit eine eindeutige Parallele. Die Konstante der Aspektmarkierungen trat auch hier wieder klar an die Oberfläche.

AUFPASSEN war geringfügig polyfunktional. Die meisten Okkurrenzen ergaben na/u/nr, nur wenige a/u/nr.

Unter na/u/nr wurde *AUFPASSEN* konstant nur intransitiv verwendet. Dabei spielten kontextuelle Marker grundsätzlich eine Rolle. Darunter fielen sowohl Akkusativ- als auch Dativergänzungen als auch weitere kontextuelle Faktoren. Es muss unterschieden werden in einfache Verlaufsbedeutungen und habituelle Sachverhalte. Es ergaben sich folgende Translate:



Was hier auffällig ist, ist, dass deutlich mehr komplexe Konstruktionen auftreten als bei den vorherigen Verben. Darunter fallen Konstruktionen wie *fare/prestare attenzione* oder auch *stare attento*. Es treten nur wenige intransitive oder transitive Simplizia auf, wie *badare* oder *sorvegliare*. Kontextuelle Faktoren zeigen sich auch bei den italienischen Translaten relevant. Darunter sind vor allem Adverbien oder indirekte, wie etwa in *stare attento* in seinen unterschiedlichen Ausformungen, oder direkte, Objekte, die in etwa gleichen Teilen belebt und unbelebt sind. Unter den Tempora finden wir: in den meisten Fällen das Präsens, unter anderem das Futur, stellenweise auch hier das Imperfekt oder ein Partizip Präsens. Beispiele hierfür sind:

(476) Es hat so etwas Sympathieheischendes, da muss man immer aufpassen. (Widerfahrnis, 14)

a. [...] *meglio andarci piano* [...] (Incontro, 16)¹¹⁸

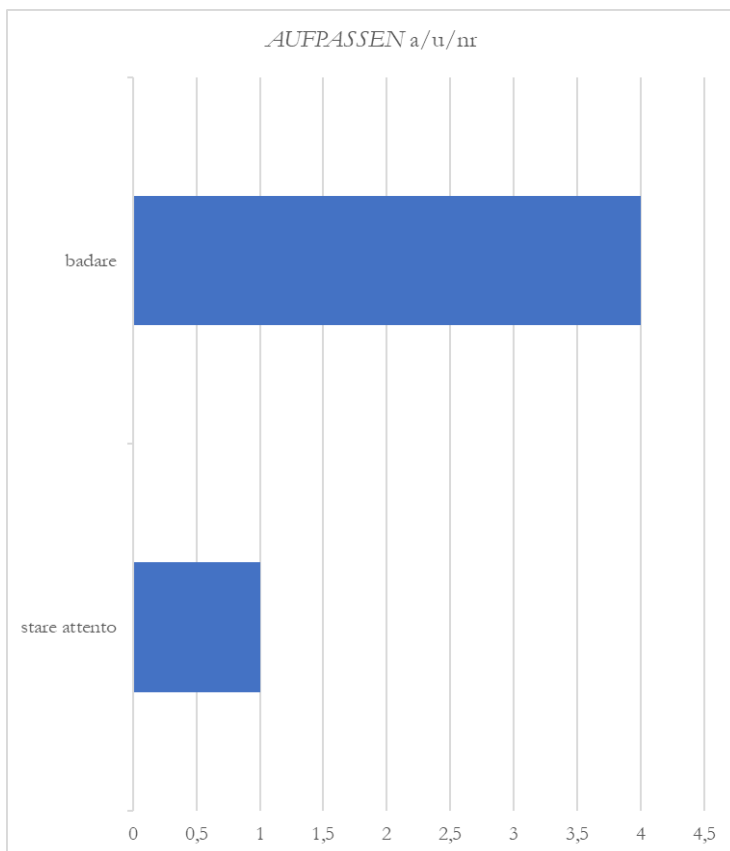
(477) »Wie du meinst. Pass auf dich auf.« (Groovy, 26)

¹¹⁸ Zur Seitenangabe: dieses Ebook wurde mit Adobe Digital Editions bearbeitet, mittlere Schriftgröße, zweispaltig, Fullscreen, Mac Book Pro, 13 Zoll.

a. – *Fa' come credi. Sta' attento.* (Hippie, 24)

Unter den habituellen Sachverhalten ergaben sich hier leider keinerlei Überschneidungen. Es fällt aber bei den Verlaufsbedeutungen auf, dass ausschließlich solche Formen und Tempora stehen, die diese Delimitation explizit ausdrücken oder, im Falle des Präsens begünstigen.

Die nächste Delimitation ist a/u/nr, also besteht die Veränderung zum frequenteren Schema lediglich in der externen Begrenzung. Eine umgebungsbezogene Relevanz trat auch hier nicht ein. Reinterpretationen waren hier nicht vorhanden. Ansonsten ergaben sich auch keine Veränderungen zu den vorherigen strukturellen Bedingungen. Die externe Begrenzung war vor allem auf die Tempora, oder eine temporale Bestimmung, zurückzuführen. Das Italienische ergab folgendes:



Es treten die gleichen Translate ein, wie zu erwarten war, die auch unter na/u/nr vorkamen. Die Begründung für den Wechsel in der Delimitation muss also auch hier in anderen Faktoren gesucht werden. Die Vermutung einer konkreten Aspektmarkierung liegt nahe. Wir finden auch hier eine temporale Bestimmung, ebenso unter den Tempora das Perfekt, Plusquamperfekt und Präsens. Genauer betrachtet, ergeben sich also Parallelen zum Deutschen. Beispiele hierfür sind:

(478) »Ich weiß nur noch, dass ich mit meinen Eltern gestritten habe. Sie wollten ausgehen und ich sollte auf Kai aufpassen.« (Herz, 31)

a. *So soltanto che quella sera avevo litigato con i miei, perché volevano uscire a tutti costi, mollandomi a fare la babysitter a Kai.* (Cuore, 32)

(479) »Tut mir leid, ich kann nicht, weil meine Eltern Hochzeitstag feiern und ich auf meinen kleinen Bruder aufpassen muss.« (Herz, 119)

a. *"Mi dispiace, non posso, perché è l'anniversario di matrimonio di miei e io devo badare a mio fratello."* (Cuore, 119)

(480) Den Anfängen wehren, da hatte er selbst nicht ganz aufgepasst, sonst hätte er nicht vom Balkon gewinkt, mit solchen Gesten fängt es an, und plötzlich stellt man sich auf die Hinterbeine, she belongs to us. (Widerfahrnis, 93)

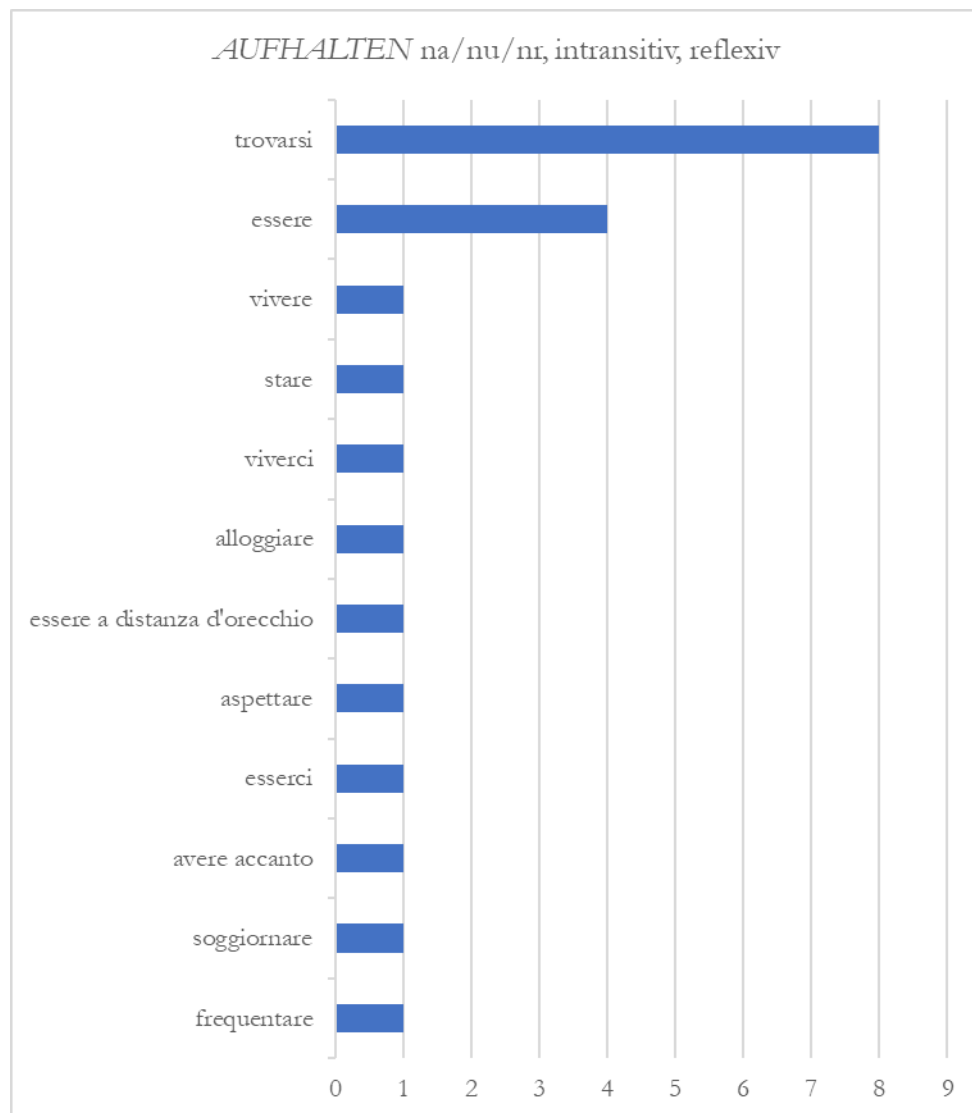
a. [...] *nemmeno lui ci era stato troppo attento* [...] (Incontro, 95)

In den ersten beiden Fällen fehlt eine konkrete Aspektmarkierung. Hier tritt die angesprochene temporale Bestimmung jeweils in Kraft. Im dritten Beispiel hingegen finden wir das Plusquamperfekt und damit eine konkrete grammatische Möglichkeit, Abgeschlossenheit auszudrücken. Der Sachverhalt wird global perspektiviert.

Insgesamt lässt sich unter *AUFPASSEN* beobachten, dass ganz ähnliche Mechanismen wie im Deutschen greifen. Zudem trat wiederholt eine deutlich größere lexikalische Vielfalt im Italienischen auf, während im Deutschen immer das gleiche Verb eintrat. Auch bezüglich der Delimitation traten kontextuelle Faktoren ein, die beispielsweise für die Annahme einer Dynamis sorgten. Es ist allerdings der Fall, nehme ich an, dass Verben wie *badare* bereits eine dynamische Komponente in sich tragen und dann durch ein indirektes Objekt lediglich weiter ergänzt oder spezifiziert werden. Die Aufteilung der Aspekte war im Italienischen auch hier zu beobachten. Unter na/u/nr kamen solche Aspekte nicht vor, die eine Abgeschlossenheit ausdrücken, unter a/u/nr hingegen schon.

AUFHALTEN zeigte wieder eine deutliche Steigerung bei der Polyfunktionalität, wenn auch eine deutliche Häufung bei na/nu/nr bestand.

Na/nu/nr trat in den meisten Fällen bei reflexivem, intransitivem Gebrauch auf. Die meisten Beispiele definierten sich außerdem über eine Ortsbestimmung. Dazu ergab das Italienische folgende Translate:



Wir finden hier intransitive Translate, in einigen Fällen auch reflexive, wie *trovarsi*, *essere*, *vivere*. In zwei Fällen finden wir komplexe Äußerungen wie *essere a distanza d'orecchio*. Unter den Tempora finden wir vorzugsweise das Imperfekt und das Präsens. Ortsbestimmungen treten auch hier in relevanten Teilen auf. In sehr geringen Teilen sind auch Objekte vorhanden, die auf transitive Konstruktionen zurückgehen wie *avere accanto* oder *frequentare*. Ansonsten zeigen sich hier kontextuelle Faktoren aber nur wenig relevant, wie im Deutschen auch. Beispiele hierfür sind:

(481) Ich hielt mich nicht gerne im Dunkeln auf – schon gar nicht im Freien und erst recht nicht allein. (Herz, 55)

a. *Non mi piaceva stare al buio, men che meno all'aperto e ancor di meno da sola.* (Cuore, 55)

(482) »Ach, weißt du, dort fühle ich mich gar nicht wohl, ich bin eine kleine graue Maus und vollkommen unfähig, mich zu amüsieren, und deshalb halte ich mich am liebsten an düsteren Orten auf, da spüre ich dann nicht so sehr den Kontrast zwischen mir und dem Leben.« (Suche, 89)

a. *"Sai, lì non mi trovo a mio agio, io sono una persona scialba e timida e non sono capace di divertirmi, perciò preferisco frequentare luoghi squallidi, dove non avverto così tanto il contrasto tra me e la vita."* (Palude, 93)

Auch hier gilt für das erste Beispiel: die Kombination mit der Formulierung «*Non mi piaceva [...]*» (Cuore, 55) wird aspektual nicht relevant und beeinflusst die zeitliche Strukturierung von *stare* nicht. Im zweiten Beispiel finden wir ein transitives Translat. Ich bin mir bewusst, dass die statische Interpretation in diesem Fall diskutabel ist. *Frequentare* könnte ebenso als ein dynamischer Sachverhalt angenommen werden, der hier zudem als habituell konnotiert werden könnte. Aufgrund des allgemeinen Kontextes nehme ich hier aber an, dass damit ein statisches Sich Aufhalten bezeichnet werden soll.

Die transitiven Strukturen im Deutschen fanden in der Vergleichssprache keine Entsprechungen.

Das zweithäufigste Schema war pa/nu/tr. Der Korpus ergab Beispiele, die meist transitiv und damit mit Akkusativobjekt standen. Die transitiven Konstruktionen und die hier auftretende passivische Konstruktion werden an dieser Stelle zusammengefasst, da sie sich nur in der Diathese unterscheiden. Das hat zumindest hier aspektual keine modellierenden Auswirkungen. Bei den Beispielen unter pa/nu/tr ging es übrigens um *AUFHALTEN* im Sinne von 'den weiteren Weg versperren'. Bei den transitiven Strukturen ergeben sich drei Überschneidungen:

(483) Nur stand es nicht mehr in seiner Macht, diese Nähe noch aufzuhalten, so wenig, wie es in ihrer stand, nicht alles dafür zu tun. (Widerfahrnis, 106)

a. [...] *di fermare quell'avvicinamento [...]* (Incontro, 108)

(484) Vorsichtig schlich Eva am Eingang der Auberge entlang, als sie erneut aufgehalten wurde. (Dienstagsfrauen, 100)

a. *Eva stava per superare con passo felpato l'ingresso dell'auberge quando venne fermata di nuovo.* (Costellazione, 105)

(485) Detective Sergeant Robert Stewart hatte angesichts der Vorgehensweise seines Chefs überhaupt kein gutes Gefühl, aber er hatte nicht den Eindruck, dass man Caleb würde aufhalten können. (Suche, 408)

a. *Il sergente investigativo Robert Stewart non era affatto tranquillo alla luce del comportamento del suo capo, ma non riteneva che qualcuno avrebbe potuto fermare Caleb.* (Palude, 437)

Wir haben im ersten Beispiel einen Infinitiv, im zweiten Fall ein aspektual klares *passato remoto*, im dritten Fall hingegen ein Tempus der Vorvergangenheit, mit einem Moduswechsel. Das bedeutet also, in zwei der drei Fälle finden wir eine klare Aspektmarkierung, die Abgeschlossenheit ausdrückt und entsprechend eine punktuelle Begrenzung begünstigt. Es ist aber auch in diesen Fällen wie im Deutschen gegeben, dass der Kontext die spezifische Bedeutung der Translate begünstigt. *Fermare* stellt keinen eindeutigen lexikalischen Gehalt bereit. Das bedeutet, würde es mit dem gleichen Objekt in anderen Strukturen auftreten, unter anderen kontextuellen Bedingungen, wäre davon auszugehen, dass es durchaus auch dynamisch analysiert werden könnte. Es ergibt sich also, dass sowohl das Deutsche als auch das Italienische insbesondere auf den allgemeinen Kontext rekurren.

Eine Überschneidung ergab sich zudem mit intransitiver und reflexiver Struktur, die in einer Kombination mit *lassen* einmal auftrat:

(486) Estelle ließ sich von Carolines empörtem Einwurf nicht aufhalten, schlug ungerührt eine Tagebuchseite auf und erhob die Stimme [...] (Dienstagsfrauen, 174)

a. *Senza farsi scoraggiare dall'indignato rimprovero dell'amica, la grande dame aprì il diario impassibile e alzò il tono di voce.* (Costellazione, 176)

Die Verwendung in der Ausgangssprache war hier ganz ähnlich zu den transitiven Beispielen. Die Unterscheidung liegt vor allem in der Kombination mit *lassen*, die dafür sorgt, dass sich der Sachverhalt nurmehr auf das Subjekt richtet und kein Objekt mehr in seiner Argumentenstruktur erlaubt. Ebenso ist nur auf diesem Weg eine reflexive Strukturierung möglich. Auch in diesem Beispiel geht es um das punktuelle Aufhalten einer Person (eben des Subjektes). Im Italienischen steht ebenso eine reflexive, komplexe Form, die aus zwei Verben besteht, nämlich *farsi scoraggiare*. Dabei wird die deutsche Struktur vergleichsweise ähnlich in das Italienische übertragen. Die Form steht in einem Kontext, der das *passato remoto* verwendet, sie selbst steht im Infinitiv. Durch die zeitliche Umgebung wird ein Teil zur punktuellen Begrenzung beigetragen. *Farsi scoraggiare*, auf seinen eigenen semantischen Gehalt bezogen, verweist nicht unbedingt auf eine punktuelle Begrenzung. Daher ist das *passato remoto* ein möglicher Weg, diese Strukturierung hervorzurufen. Die Negation, die durch *senza* strukturiert wird, ist übrigens aspektual nicht relevant (Gleiches war im Deutschen auch gegeben). Im Italienischen zeigt sich aber eine Besonderheit: im Deutschen wird *AUFHALTEN*, beziehungsweise *SICH AUFHALTEN LASSEN*, abstrakt verstanden. Das bedeutet: es geht nicht darum, dass das Subjekt physisch aufgehalten wird, sondern dass es sich keiner mentalen Blockade hingibt, die von außen begründet wird. Das Italienische verweist hierauf über eine lexikalische Lösung und ist, damit wiederholt, spezifischer. *Farsi scoraggiare* bezeichnet durch das Verb *scoraggiare* sehr genau, dass es nicht um ein körperliches Aufhalten geht. Die übertragene Bedeutung im Deutschen wird im Italienischen also konkret bezeichnet. Die Transformativrelevanz geht in beiden Fällen auf den eigenen, semantischen Gehalt der Form zurück: nach Abschluss des Sachverhaltes würde sich der Zustand des Subjektes ändern.

Kommen wir zu a/u/nr und damit dem dritten hier vorhandenen Schema. Auch unter diesem Schema treten konstant nur transitive Verwendungen auf. Kontextuelle Faktoren waren hier relevant und insbesondere für die externe Begrenzung zuständig. Es ergibt sich hier lediglich ein Translat:

(487) [...] vor einer Weiterfahrt ohne Ziel, zwei, die sich kaum kannten, Mann und Frau, der Mann etwas älter, immer noch unsicher mit seiner Hand, soll er sie nun in den Rücken der Frau legen, soll er ihren Arm umfassen, soll er ihr die Tür zu einer der Bars aufhalten, ihr den Vortritt lassen, oder soll er das Frühstück besorgen, [...] (Widerfahrnis, 54f.)

a. [...] *o tenerle aperta la porta di uno dei bar* [...] (Incontro, 56)

Wir finden auch hier einen Infinitiv, zudem eine komplexe Konstruktion mit *tenere aperto*. Nun ist es auch hier ähnlich wie im Deutschen. *Tenere aperto* muss nicht notwendigerweise als dynamischer Sachverhalt interpretiert werden, genauso wenig wie *AUFHALTEN*. Nun ist es aber der Kontext, der uns darüber aufklärt, dass der Sachverhalt von Anfang bis Ende perspektiviert wird und zudem interne Momente aufweist. Diese überlagern sich mit denen, die auch bezüglich des Deutschen besprochen wurden, so beispielsweise das Aufziehen, Offenhalten und Schließen der Bartür.

Die nächste Delimitation unter diesem Partikelverb war *a/nu/nr*. Hier waren alle Okkurrenzen intransitiv und reflexiv, oftmals stand eine Ortsbestimmung. Auch temporale Bestimmungen traten hier ein, sofern nötig, und sorgten für die externe Begrenzung. Ansonsten spielten hier kontextuelle Faktoren keine Rolle. Auch hier liefert das Italienische ein Translat:

(488) Im Hochgefühl, die zwei langen Etappen, die ihnen bevorstanden, gehörig abgekürzt zu haben, hatten sich die Dienstagsfrauen viel zu lange in der weltberühmten Kathedrale aufgehalten. (Dienstagsfrauen, 205)

a. *Galvanizzate dall'idea di aver notevolmente accorciato le due lunghe tappe che avevano di fronte, le donne si erano trattenute troppo a lungo nella famosa cattedrale.* (Costellazione, 204)

Das Translat lautet *trattenersi*. Auch im Italienischen tritt eine Ortsbestimmung ein. Zudem steht hier das Plusquamperfekt und lässt so eine deutliche Parallele zum Deutschen aufkommen. Das Tempus, beziehungsweise der Aspekt, ist es im Italienischen auf, der den Sachverhalt extern begrenzt. Ähnliches wurde auch im Deutschen angesprochen. Dass keinerlei Dynamis vorhanden ist, wird im Italienischen, nehme ich an, durch das Verblexem deutlicher strukturiert als in der Ausgangssprache. Damit meine ich, dass *trattenersi* lexikalisch eine deutliche Tendenz zur Stasis aufweist. Bezeichnet wird nämlich nicht, dass die Subjekte unterschiedliche Momente durchlaufen, sondern dass sie einfach da sind. Alle internen Momente sind gleich.

Na/u/nr trat ebenso nur in transitiven Strukturen auf. Dabei waren in jedem Fall kontextuelle Faktoren relevant. Reinterpretationen kamen hier nicht vor. Das Italienische liefert wiederholt nur ein Translat:

(489) »Ich möchte Sie nicht aufhalten. Sie wollten ja eigentlich schon im Büro sein.« (Suche, 231)

a. *»Non voglio trattenerla. Ha detto che doveva essere in ufficio.«* (Palude, 241)

Das Translat lautet *trattenere*. Es steht in einer präsentischen Umgebung. Das Modalverb *volere* und die Negation sind hier, wie im Deutschen auch, aspektual nicht relevant. Nun ist es in diesem Fall so, dass die fehlende externe Begrenzung sicherlich auf das aspektual unspezifische Präsens zurückzuführen ist. Die Dynamis ergibt sich durch das Verb und seine Argumente. *Trattenere qualcuno* bezeichnet, jemanden aufzuhalten, ihn hinzuhalten, dabei ergeben sich qualitativ unterschiedliche Momente. Es ergibt sich wiederholt, dass das Italienische im lexikalischen Gehalt des Verbs für die Delimitation spezifischer ist. Während sich bei *AUFHALTEN*, wie gezeigt, unterschiedliche Verwendungen und zeitliche Strukturen ergeben, drückt *trattenere* ganz spezifisch aus, dass es sich um einen intern unterteilten, durativen Sachverhalt handelt.

Kommen wir nun zur Delimitation *a/u/tr*, die an die dynamische Bedeutung von '*jemanden hinhalten*' anschlossen.

(490) Er war alarmiert, stand wie verhext da, wußte kein Mittel, wie sie aufhalten, schon war sie zu weit weg, um im Laufen eingeholt zu werden. (Blumenberg, 48)

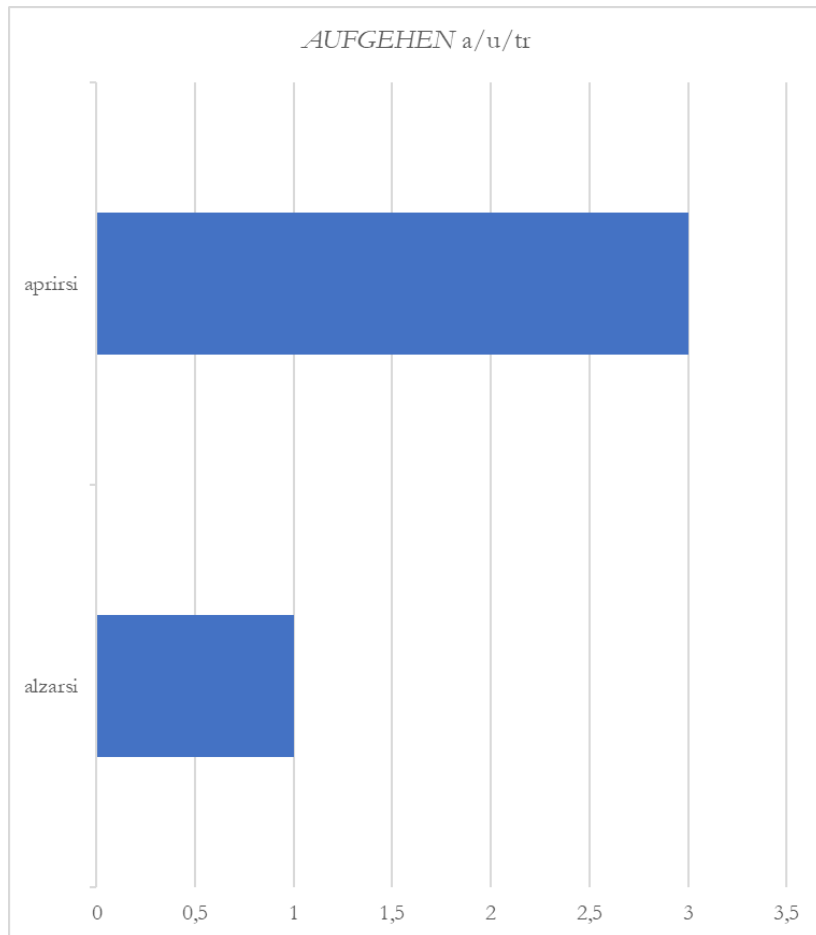
a. *Era preoccupato, rimase lì fermo come stregato, non gli venne in mente nessun modo per fermarla, lei era già troppo lontana per essere raggiunta correndo.* (Blumenberg, 51)

Wir finden hier das gleiche Translat, das auch unter *na/u/nr* auftrat. Die Bedeutung überschneidet sich ebenfalls. Auch hier handelt es sich um die Bezeichnung '*jemanden binhalten*'. Allerdings entsteht hier eine externe Begrenzung, die aber auch im Italienischen nicht über eine konkrete Aspektmarkierung hergestellt wird. Damit ergeben sich Parallelen mit dem Deutschen. Es ist auch hier der Kontext, der die äußeren Grenzen des Sachverhaltes fokussiert. Bezeichnet werden soll das Aufhalten von Anfang bis Ende, in seiner Globalität. Daraus ergibt sich, wie bekannt, auch die Transformativrelevanz. Hinzuzufügen ist noch, dass das Italienische, sofern es sich um die gleiche Bedeutung handelt, auch auf das identische Verb zurückgreift.

Pa/nu/fr war die letzte Delimitation unter *AUFHALTEN*. Leider ergab sich hierzu keine passende Übersetzung.

Bei *AUFHALTEN* zeigten sich lexikalische Unterschiede zwischen den Übersetzungen unter den einzelnen Strukturen. Das spiegelt die Situation im Deutschen wieder, insofern das gleich lautende Verb jeweils auf verschiedene Sachverhalte Bezug nahm. Synchrone Verbindungen waren dabei nicht mehr in jedem Fall nachvollziehbar. Damit zeigt sich aber in der Vergleichssprache, dass sie als Beweis dafür dienen kann, dass das formal gleiche Verb im Deutschen zu unterschiedlichen Ergebnissen führen kann. Nur weil formal eine Überschneidung besteht, heißt das nicht automatisch, dass der gleiche Sachverhalt bezeichnet wird, noch bedeutet es, dass sich aspektual das gleiche Bild abzeichnet. Aspektuell treten wie erwartet Differenzen zwischen den beiden Sprachen zutage. Allerdings war das hier eingeschränkter der Fall, da einige infinitivische Konstruktionen auftraten.

AUFGEHEN war ebenso polyfunktional. *A/u/tr* zeigte sich am frequentesten. Darunter stand das Partikelverb immer intransitiv und zudem über kontextuelle Marker definiert. Die Beispiele bezeichneten in der Regel das Aufgehen eines Gegenstandes. Ein Beispiel bezeichnet das Aufgehen der Sonne. Dennoch bestehen zwischen den einzelnen Okkurrenzen und den darin enthaltenen Verwendungen des Verbs synchrone Verbindungen, die es zulassen, sie gemeinsam zu gruppieren. Das liegt an ihrer Bedeutung: zwischen der Sonne, die aufgeht, und der Tür, die aufgeht, existieren Parallelen. Der Bewegungsablauf ist vergleichbar, in beiden Fällen bewegt sich ein Objekt entlang der vorgezeichneten Linie. Ob das am Horizont oder im Raum stattfindet, ist dabei nicht entscheidend, nehme ich an. Vorerst ausgeschlossen wurde hier die Okkurrenz mit Dativergänzung, die eine eher idiomatische Bedeutung von *AUFGEHEN* im Sinne von '*etwas verstehen*' beinhaltet. Auf Basis der bisher verfügbaren Daten, sofern Übersetzungen vorhanden sind, müsste das Italienische auch unterschiedliche Lexeme oder Konstruktionen zurückgreifen. Das wird nachfolgend ebenso aufgezeigt werden, im Einzelnen. Wir finden hier vier Entsprechungen mit den folgenden Translaten:



Ich möchte direkt auf einen Unterschied zwischen den Translaten hinweisen, die beide intransitiv und reflexiv sind. *Alzarsi* ist insofern spezifischer als *aprirsi*, da hier die Aufwärtsbewegung mitlexikalisiert wird. *Aprirsi* ist ein eher generischer Terminus für 'aufgehen, sich öffnen', *alzarsi* bezieht sich sicherlich auf eine ganz spezifische Richtung, die im Verbstamm bereits enthalten ist. Kommen wir nun zu den vier Überschneidungen im Einzelnen:

- (491) Wie geht das Verdeck auf? (Widerfahrnis, 70)
 a. *Come si apre la capote?* (Incontro, 72)
- (492) Es geht nicht auf, erklärte er mit falscher Ruhe, beide Fenster gehen hinten nicht auf, das ist die Kindersicherung, hörst du? (Widerfahrnis, 131)
 a. *[...] non si apre, le spieghò [...]* (Incontro, 133)
- (493) Das Deck ging auf [...] (Widerfahrnis, 137)
 a. *[...] la stiva si aprì [...]* (Incontro, 139)
- (494) Er zahlte für die ganze Adriastrecke, ein Mann reichte stumm das Restgeld, und die Schranke ging auf, und schon kam man auf eine Straße mitten durch den Olivenwald. (Widerfahrnis, 69)
 a. *[...] la sbarra si alzò [...]* (Incontro, 71)

Bei den Tempora treten nur das Präsens und das *passato remoto* jeweils zwei Mal auf. In allen vier Fällen werden die reflexiven Verbformen jeweils so gebraucht, dass der Sachverhalt global strukturiert wird. Bezeichnet wird auch im Italienischen der gesamte Sachverhalt, vom Beginn des Öffnens, über seinen Ablauf bis hin zu seinem Abschluss. Die Aspekte tragen ihren Teil zur externen

Begrenzung bei, insofern sie mit dieser Perspektivierung kompatibel sind oder sie, wie das *passato remoto*, aspektuell ausdrücken. In den Fällen, in denen das Präsens steht, ist davon auszugehen, dass die Eigensemantik des Verbs von sich aus Tendenzen zu einer globalen Perspektivierung aufweist, die ebenso durch die kontextuelle Einbettung unterstützt, beziehungsweise favorisiert werden. Die Dynamis resultiert aus der Art von Verben, die als Übersetzung herangezogen wurden. So fällt es nicht schwer, bei *aprirsi* festzustellen, dass es intern unterschiedliche Momente gibt. Sie führen dann eine Entwicklung herbei, die in der Transformativrelevanz mündet. Auch die Charakteristika der Subjekte spielen bei dieser Perspektivierung eine Rolle und damit das Weltwissen der Sprecher. *La stiva*, das *Deck*, geht normalerweise schrittweise und nicht von einem Moment auf den anderen nach oben auf.

Einmal trat a/u/tr wie gesagt mit Dativergänzung auf, übersetzt mit *capire*, im Plusquamperfekt:

(495) Sie erzählte von sich. Und von den Dingen, die ihr in diesen neun Tagen, die sie bereits mit den Freundinnen wanderte, aufgegangen waren. (Dienstagsfrauen, 259f.)

a. *Stava semplicemente parlando di se stessa. E delle cose che aveva capito in quei nove giorni di cammino.* (Costellazione, 260)

Bezeichnet wird hier nicht das Öffnen, sondern dass das Subjekt einen Sachverhalt versteht und durchdringt. Im Italienischen steht ein transitives Simplex, *capire*. Dadurch wird das Subjekt als Agens strukturiert, während im Deutschen die Dinge, die sie begriff, als Subjekt eingesetzt wurden. Gleich zwischen den beiden Sprachen bleibt aber, dass sich die Sachverhalte über die Zeitangabe, hier '*nove giorni di cammino*', definieren. Dieses Kriterium trägt dazu bei, dass der Sachverhalt als durativ und dynamisch perspektiviert wird. Es wird so nämlich bezeichnet, dass das Subjekt unterschiedliche Dinge genau während dieser neun Tage versteht. Die Dauer wird von einem Verlauf ausgefüllt, der unterschiedliche Momente aufweist und letztlich in einer Transformativrelevanz und Zustandsänderung endet. Natürlich geht die externe Begrenzung ohne Zweifel in erster Linie auf das Plusquamperfekt zurück, in beiden Vergleichssprachen. Ohne die Zeitangabe der '*nove giorni/neun Tage*' aber wäre *capire* als punktuell und transformativrelevant zu strukturieren. Für die Durativität und damit in Zusammenhang stehende Dynamis ist diese temporale Bestimmung also in beiden Sprachen aspektual relevant.

An zweiter Stelle stand na/u/nr, demnach eine externe Nicht-Begrenzung, interne Unterteilung und umgebungsbezogene Nicht-Relevanz. Dabei stand *AUFGEHEN* meist mit Dativergänzung. Hier gibt es nur ein passendes italienisches Translat, das sich auf ein Beispiel mit Dativergänzung bezieht:

(496) Ihr ging erst jetzt auf, wie übergriffig er sich die ganze Zeit verhalten hatte. (Suche, 127)

a. *Solo adesso si rendeva conto di quanto fosse stato manipolatore per tutto il tempo.* (Palude, 131)

Im Italienischen wird das durch ein reflexives Verb abgefangen, beziehungsweise eine periphrastische Konstruktion, nämlich *rendersi conto*. Das Tempus, hier das Imperfekt, sorgt dafür, dass der Sachverhalt extern nicht begrenzt ist. Im Zusammenspiel mit der Eigensemantik der Konstruktion entsteht dann als Konsequenz ebenso eine Dynamis und interne Unterteilung. Das bedeutet: die Tatsache, dass ein Sachverhalt, der das Verstehen einer Situation bezeichnet, extern nicht begrenzt ist, setzt voraus, dass er eine Dauer aufweist. Daraus entsteht die Bedeutung, dass er ebenso

dynamisch ist, denn ein andauerndes Verstehen einer Sachlage kann nicht statisch sein. Der ausschlaggebende Faktor ist hier also das Tempus, das durch den Ausdruck der Nicht-Abgeschlossenheit die weiteren Prozesse anstößt. Stünde hier beispielsweise das *passato remoto*, wäre der Sachverhalt als pa/nu/tr zu analysieren.

Unter na/u/nr mit Dativergänzung tauchte aber auch ein Progressiv auf. Hier ergaben sich keine Überschneidungen.

Letztlich ergaben sich unter na/u/nr auch noch Beispiele, die *AUFGEHEN* in einfacher intransitiver Verwendung zeigen. Dazu ergeben sich Parallelen zu a/u/tr. Auch hierunter war ein Progressiv zu finden, der allerdings keine italienische Entsprechung in meinem Korpus hat. Bei den nicht progressiven Sachverhalten zeigten sich zwei Ergebnisse, die mit *veder sorgere* übersetzt wurden:

(497) Bitte – dann fegen Sie nur den Schnee vom Auto, und ich fahre allein und werde die Sonne ohne Sie aufgehen sehen. (Widerfahrnis, 29)

a. [...] *che a vedere sorgere il sole ci vado da sola* [...] (Incontro, 31)

In beiden Fällen steht im Übrigen ein Infinitiv in präsentischer Umgebung. Wie auch im Deutschen handelt es sich hier um eine Verbkombination mit *vedere*. Dadurch wird der Strukturrahmen verändert. Der Grund, aus dem es hier trotzdem unter den intransitiven Verwendungen von *AUFGEHEN* aufgeführt wird, ist folgender: obgleich es sich eigentlich um eine transitive Verwendung handelt, bezieht sich *AUFGEHEN* konkret doch auf das Objekt *Sonne/sole*. In der Tat nehme ich auch an, dass *sehen/vedere* hier nur insofern die aspektuale Struktur beeinflusst, dass es dafür sorgt, dass der Sachverhalt keinerlei externe Grenzen hat. Die Dynamis hingegen entsteht auch im Italienischen durch *sorgere*, das bereits eine interne Unterteilung impliziert.

In einem Fall im Deutschen stand ebenso eine intransitive Verwendung, die mit einem Pluralsubjekt stand. Sie wurde als im Verlauf strukturiert und perspektiviert, mit der Möglichkeit zu einer iterativen Reinterpretation. Genau das ist im Italienischen auch der Fall mit:

(498) Mandy lag zusammengerollt unter ihren Decken auf einem Liegestuhl und dämmerte vor sich hin, als sie das Auto hörte. Stimmen. Türen gingen auf und zu. (Suche, 111)

a. *Voci. Portiere che si aprivano e si chiudevano.* (Palude, 115)

Im Italienischen steht das Translat *aprirsi*. Als Tempus steht hier das Imperfekt. Dadurch wird aspektual konkret ausgedrückt, dass keinerlei externe Grenzen perspektiviert werden. Die interne Unterteilung und damit Dynamis geht auch im Italienischen auf das Verb und sein Argument im Plural zurück. Daraus ergibt sich auch in beiden Sprachen die iterative Reinterpretation.

AUFGEHEN konnte aber auch pa/nu/tr ergeben. Dieses Schema verwundert durchaus, fällt es doch im Vergleich zu den anderen Delimitationen deutlich aus dem Rahmen. Die Verwendung des Verbs ist intransitiv und weist ansonsten auch keinerlei kontextuelle Marker auf. Im Deutschen entwickelt die Konstruktion eine übertragene Bedeutung:

(499) »An so was glauben meine Kriminellen auch. Die Rechnung geht nie auf. Aber was soll's: Wenn sie nicht auf mich hören, müssen sie in die Irre laufen.« (Dienstagsfrauen, 63)

a. [...] *ma alla fine i conti non tornano mai*. (Costellazione, 67)

Im Italienischen steht «*i conti non tornano mai*» (Costellazione, 67). Dabei handelt es sich um einen direkten Übertrag der Formulierung in die Vergleichssprache. Es handelt sich dabei um einen ebenso idiomatischen Ausdruck. Beide Konstruktionen, in beiden Sprachen, sind nicht wörtlich zu verstehen. Sie bezeichnen das korrekte Funktionieren einer Vorgehensweise. Die punktuelle Begrenzung und damit zusammenhängende Transformativrelevanz beruht in erster Linie auf dem semantischen Gehalt der Konstruktion. Die Tempora tragen dazu in beiden Fällen ihren Teil dazu bei, sind aber nicht in erster Linie verantwortlich (in beiden Fällen steht das Präsens). Auch die Negation ist in diesem Fall aspektual nicht relevant. Das bedeutet also: in beiden Sprachen entsteht die Perspektivierung nicht durch das Zutun spezifischer Marker, sondern aus der einfachen Kombination aus Subjekt und Verb. Die übertragene, idiomatische Bedeutung ist übrigens nicht der Grund für die Delimitation. Auch wenn *i conti non tornano* wörtlich zu interpretieren wäre, ergibt sich die Lösung einer Rechnung in genau einem präzisen Moment.

Die häufigste Struktur unter pa/nu/tr trat aber mit Dativergänzung und weiterer lexikalischer Spezifizierung auf. Bezeichnet wurde auch hier Aufgehen im Sinne von 'verstehen, durchdringen' (das kam schon unter na/u/nr vor), aber auf einen Moment begrenzt, intern nicht unterteilt und transformativrelevant.

Drei der vier Okkurrenzen beinhalten *rendersi conto*, damit eine reflexive, intransitive Form, die ein indirektes Objekt über *che/di* anschließt. Mit *capire* taucht hier auch ein transitives Simplex auf. Alle Beispiele stehen in einer Umgebung mit *passato remoto* (einmal steht das Verb selbst dabei als Partizip Präsens, einmal als Infinitiv). Die Formen unterscheiden sich nicht von denen, die unter na/u/nr auftraten, wohl aber der Aspekt, der zunächst Abgeschlossenheit ausdrückt. Im Gegensatz zum Deutschen, das aufgrund des Präteritums eine lexikalische Spezifizierung benötigt, ist das hier nicht der Fall. Darin besteht der Hauptunterschied. Die Adverbien werden zwar teilweise mitübersetzt, sie wirken aber eher expressiv als modellierend. Im Italienischen ist die Kombination mit dem *passato remoto* ausreichend, um die Sachverhalte punktuell zu begrenzen. Die Transformativrelevanz ergibt sich aus den gleichen Gründen, die auch im Deutschen besprochen wurden. Wenn der Prozess des Verstehens abgeschlossen ist, ist der Zustand danach normalerweise ein anderer, als er es vorher war:

(500) Sie streckte ihm die Hand hin, zog sie aber zurück, als ihr aufging, dass er im Moment niemandem die Hand geben konnte. (Suche, 228)

a. *Lei gli porse la mano ma la ritirò rendendosi conto che in quelle condizioni non avrebbe potuto stringergliela*¹¹⁹. (Palude, 238)

(501) Blitzartig, sternschnuppenhaft, feuerwerksmäßig ging mir auf, was ich in letzter Zeit am meisten, am sehnlichsten vermisst hatte. (Groovy, 82)

¹¹⁹ Obwohl die eigentliche Übersetzung von *AUFGEHEN* im Partizip Präsens steht, sorgt die direkte Kombination mit *ritirare* im *passato remoto* dafür, dass der Sachverhalt als punktuell und transformativrelevant perspektiviert wird. Das Partizip bezeichnet hier nämlich keinen Verlauf, sondern die Parallelisierung mit dem Moment, in dem sie die Hand zurückzieht.

- a. *Capii, come folgorato da un fulmine, colpito da un meteorite e abbagliato dai fuochi d'artificio, cosa mi era mancato di più e con più struggimento negli ultimi tempi.* (Hippie, 77)

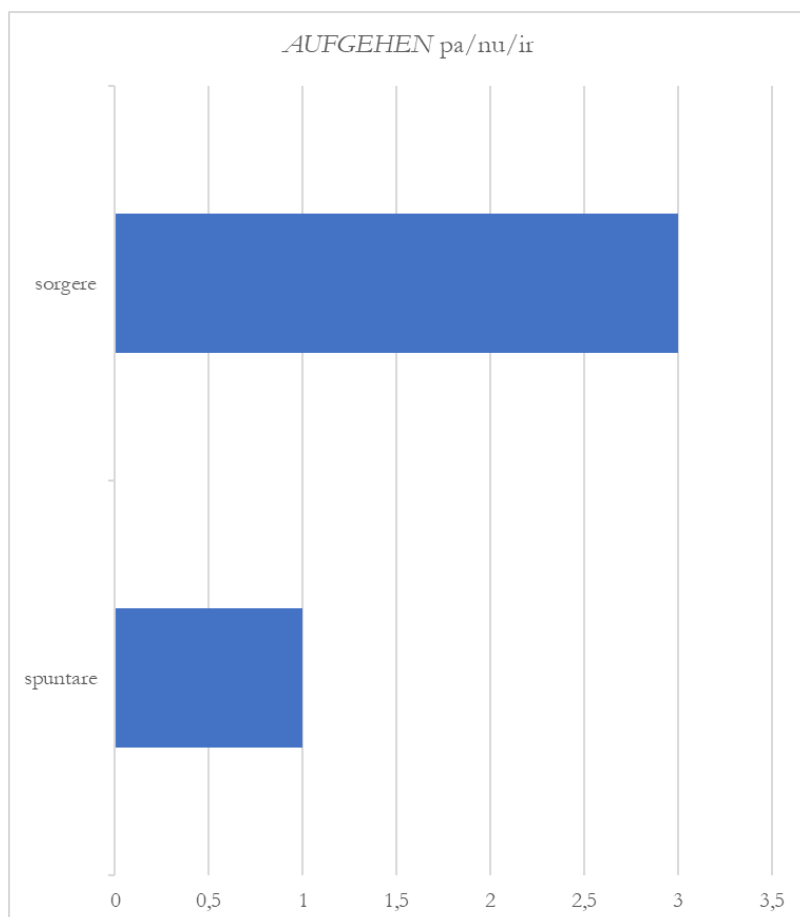
Auch folgendes Beispiel ergab pa/nu/tr, allerdings wieder auf eine andere Verwendung bezogen. Wir kehren zurück zum Öffnen eines Gegenstandes. In diesem spezifischen Fall wird auch im Italienischen eine temporale Bestimmung relevant:

- (502) In diesem Moment ging die Tür des Wartezimmers auf und Dr. Lennek kam zu uns herein.
(Herz, 159)

- a. *In quel momento si è aperta la porta della saletta d'attesa e siamo stati raggiunti dal Dottor Lennek.* (Cuore, 155)

Das Translat verwendet *aprirsi*, demnach zeigt sich formal zunächst kein Unterschied zu den Übersetzungen unter a/u/tr. Das gleiche gilt auch für das Deutsche. Im Italienischen gibt auch der Aspekt, das Perfekt, keine Auskunft darüber, dass der Sachverhalt punktuell begrenzt ist. Dafür wichtig ist die temporale Bestimmung *in quel momento*. Es gilt demnach das Gleiche, das auch für das Deutsche beobachtet wurde. Ein lexikalischer Marker wird aspektual relevant und begrenzt den Sachverhalt lexikalisch auf genau einen Moment.

Unter pa/nu/ir waren alle Beispiele intransitiv und definierten sich über weitere kontextuelle Komponenten. Das Präsens erwies sich als geringfügig frequenter als das Präteritum. Das Italienische ergab:



Auch hier ist das Präsens das frequentere Tempus. Das *passato remoto* taucht nur einmal auf. Kontextuelle Faktoren sind auch hier relevant, insbesondere in Form einer verbindenden Konjunktion:

(503) Na los, sagte sie, rein mit Ihnen, und Sie könnten uns etwas aus dem Buch vorlesen, das Sie eingesteckt haben, dann fahre ich, bis die Sonne aufgeht, wo wird das ungefähr sein? (Widerfahrnis, 40)

a. [...] *così io guido finché spunta il sole [...]* (Incontro, 42)

(504) Wir fahren einfach, bis die Sonne irgendwo aufgeht, dann frühstücken wir. (Widerfahrnis, 34)

a. [...] *finché il sole sorge da qualche parte [...]* (Incontro, 36)

Unter den Translaten finden wir *spuntare* und *sorgere*. Das bedeutet also, es stehen intransitive Simplizia. Die Konjunktion *finché* sorgt jeweils für die Initialrelevanz, wie es auch im Deutschen beobachtet werden konnte. Dadurch wird perspektiviert, dass nicht das ganze Aufgehen der Sonne bezeichnet wird, sondern lediglich der erste Moment, der den nachfolgenden Sonnenaufgang in seinem Beginn strukturiert. Die Tempora passen zu dieser Delimitation, entweder durch das aspektual unspezifische Präsens oder das *passato remoto*.

Ein Beispiel unter *AUFGEHEN* ergab na/nu/nr und hat im Italienischen ebenso eine Entsprechung:

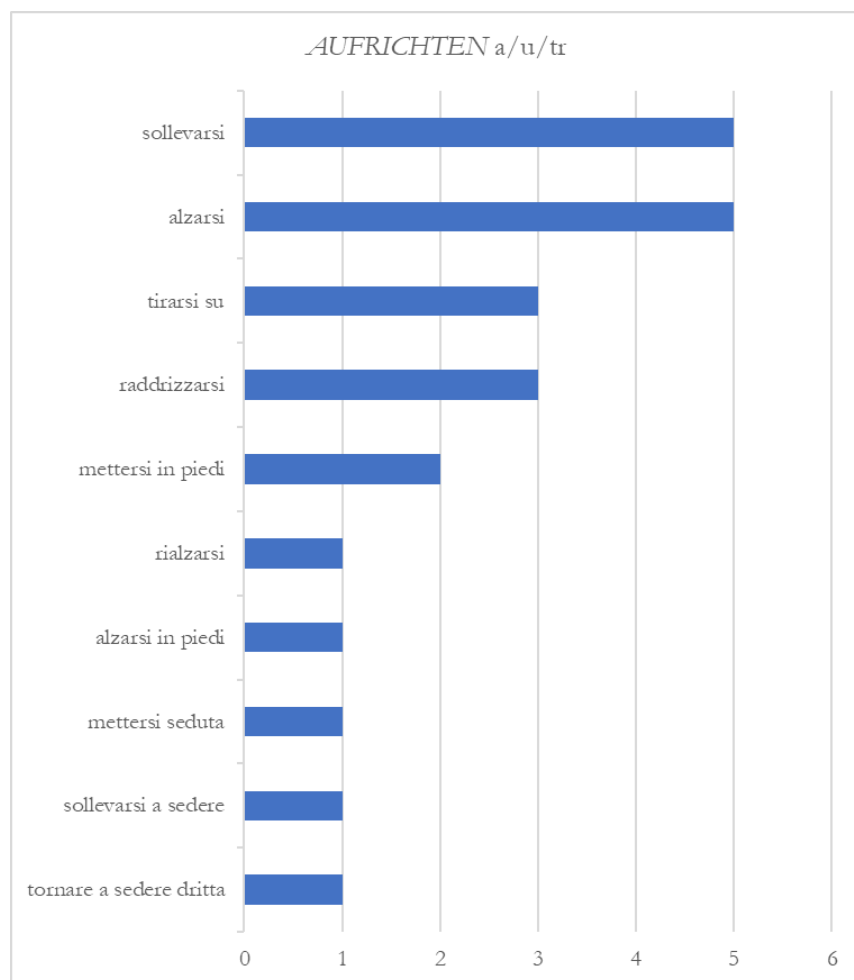
(505) Im Gegensatz dazu ging die Tür vom Flur in die Küche viel zu leicht auf, und immer, wenn die Dielentür aufgedrückt wurde, schnappte die andere Tür aus dem Schloss und klapperte im Zugwind. (Apfelkerne, 61)

a. *La porta tra la cucina e il corridoio, invece, si apriva fin troppo facilmente e sbatteva per ogni soffio di vento.* (Semi di mela, 70)

Auch hier finden wir deutliche Überschneidungen zwischen den beiden Sprachen. Das bedeutet, in beiden Fällen ist es vor allem die adverbiale Ergänzung, hier *fin troppo facilmente*, die eine Zustandsbeschreibung perspektiviert, also na/nu/nr. Es geht nicht darum, dass die Tür tatsächlich aufgeht, sondern lediglich darum, dass die Tür prinzipiell viel zu leicht aufgeht und bei jedem Windschlag aufweht. Im Italienischen steht zudem das aspektual spezifische Imperfekt, das diese Strukturierung unterstützt und mitstrukturiert.

Insgesamt zeigte sich bei *AUFGEHEN* eine Vielzahl an semantischen Strukturen, ebenso eine Vielzahl an Bedeutungen. Diese spiegelten sich im Italienischen wieder. Wenn es tatsächlich unterschiedliche Sachverhalte betraf, die grundsätzlich voneinander zu trennen sind, ergab das Italienische auch unterschiedliche lexikalische Lösungen. Damit in Verbindung standen in einigen Fällen auch aspektuale Perspektivenwechsel. Aber auch unter dem gleichen Verb zeigten sich zarte Hinweise darauf, dass das Italienische die aspektualen Unterschiede systematischer reguliert. Darunter fiel zum Einen die Verwendung eines konkreten Aspektes, wie beispielsweise des *passato remoto*s, oder der Rückgriff auf lexikalisch differente Formen, wie das zum Beispiel bei *spuntare* angesprochen wurde. Das bedeutet also für *AUFGEHEN*: es werden Lösungen angewandt, die das Deutsche nicht besitzt, die aber zur gleichen Perspektivierung des Sachverhaltes führen.

AUFRICHTEN war wiederum in reduzierterem Rahmen polyfunktional. A/u/tr erwies sich als frequentestes Schema. Darunter zeigte sich eine klare Präferenz zur intransitiven und reflexiven Verwendung. Dabei spielten weitere Spezifizierungen keine große Rolle. Das Italienische ergab hier wiederum eine Vielzahl an Ergebnissen:



Es zeigt sich, dass die Menge der Translate durchaus weitgefasst ist. Darunter finden wir oftmals intransitive und reflexive Verben, einige periphrastische Konstruktionen kommen vor, wie *mettersi in piedi*, *alzarsi in piedi*, *tornare a sedere dritta*, ebenso auch ein *verbo con particella* mit *tirarsi su*. Am häufigsten sind aber solche Verben, die Simplizia sind, demnach *sollevarsi*, *alzarsi*. Am häufigsten tauchen hier unter den Tempora das *passato remoto*, das Präsens und Plusquamperfekt auf. Auch das Perfekt kommt vor. Kontextuelle Faktoren treten hier nicht in der Regel ein.

(506) Ich richtete mich auf und sah, wie Max versuchte, sein Gelächter zu unterdrücken. (Apfelkerne, 128)

a. *Mi tirai su e vidi che stava tentando di rimanere serio.* (Semi di mela, 144)

(507) Ich wartete, bis er wieder im Haus verschwunden war, dann richtete ich mich auf. (Groovy, 138)

a. *Aspettai che fosse rientrato, poi mi alzai.* (Hippie, 128)

(508) Er erschrak und drehte den Kopf zur Couch, auf der Paula sich aufgerichtet hatte. (Süden, 56)

- a. *Süden si riscosse e voltò il capo verso il divano sul quale Paula era tornata a sedere dritta.* (Süden, 54)

Wir finden hier zum Einen Tempora und Aspekte, die eine externe Begrenzung ausdrücken und entsprechend begünstigen. Des Weiteren drücken die Translate lexikalisch einen dynamischen Sachverhalt aus, ebenso die Konstruktionen wie *tornare a sedere dritta*. Die Transformativrelevanz ergibt sich auch wie im Deutschen aus der Bedeutung des Verballexems.

In einem Fall wurde der Aufzählungscharakter im Deutschen als aspektual relevant eingestuft. Ich möchte dieses Beispiel hier nochmals aufgreifen:

- (509) Als ich mich wieder aufrichtete, stand ein schnieke uniformierter Offizier der Küstenwache neben mir. (Groovy, 84)

- a. *Quando mi rialzai, accanto a me c'era un ufficiale elegante con la divisa della Guardia costiera.* (Hippie, 79)

Hier tritt im italienischen Beispiel deutlich zutage, dass die externe Begrenzung über einen spezifischen aspektual Gehalt hergestellt wird, nämlich über das *passato remoto*. Es tritt also ein anderer, grammatischer Faktor an die Stelle des im Deutschen vorhandenen kontextuellen Faktors.

Unter a/u/tr trat auch eine transitive Verwendung auf, die aber keine italienische Entsprechung ergab.

Na/u/nr war das zweitfrequenteste Schema im Deutschen. Wir haben hier zum Einen einige Beispiele in intransitiver und reflexiver Verwendung, die einen Progressiv strukturierten. Hier finden wir eine Überschneidung:

- (510) Er öffnete die Augen, wandte den Kopf zur Seite und sah zum Hund hin, der im Begriff war, sich aufzurichten. (Investor, 68)

- a. *Aprì gli occhi e, ruotando la testa di lato, guardò il cane, ora in procinto di rizzarsi.* (Investitore, 74)

Wie auch im Deutschen, tritt auch im Italienischen eine komplexe Konstruktion auf, die lexikalisch eine Verlaufsbedeutung ausdrückt: *essere in procinto di fare qualcosa*. Genau genommen handelt es sich sogar um eine Progressivperiphrase, die auf der zweiten Ebene des Modells genau einen Punkt im Verlauf herausgreift. Das wird durch das Adverb *ora* unterstützt, auch wenn es nicht maßgeblich für die progressive Strukturierung verantwortlich ist. Dass der Sachverhalt auf erster Ebene nicht begrenzt ist, liegt ebenso an der Art der Periphrase, die hier verwendet wurde.

Hierunter fielen bei der gleichen Verwendung auch habituelle Sachverhalte. Auch hier finden wir eine Überschneidung:

- (511) Vielleicht waren der amerikanische Investor und er dazu bestimmt, sich aneinander aufzurichten, zwei Luftgänger, die sich nun endlich begegnet waren und nun nur noch Worte füreinander finden mussten, Worte des Trostes und des Austausches, Worte, die Irrtümer mit ihrer leuchtenden Klarheit aus der Welt schafften und ihrer beider Herz wieder zum Schlagen brachten. (Investor, 73)

- a. *Forse lui e l'investitore americano erano destinati a risollevarsi a vicenda, due camminatori dell'aria che si erano finalmente incontrati e ora dovevano solo trovare le parole l'uno per l'altro, parole di consolazione e di amicizia, parole di luminosa chiarezza che avrebbero eliminato dal mondo ogni errore e ridato impulso ai loro cuori.* (Investitore, 79)

Das Translat hier lauter *risollevarsi a vicenda*. Wie auch im Deutschen ist es hier vor allem der Kontext, der die habituelle Komponente herstellt, so beispielsweise der vorhergehende Satzteil «*Forse lui e l'investitore americano erano destinati [...]*» (Investitore, 79), wodurch beschrieben wird, dass es sich wohl um ein gewöhnliches Verhalten handelt. Dass im Italienischen zudem das Imperfekt steht, entspricht der angenommenen Perspektivierung.

Na/u/nr kam auch einmal in einer transitiven Konstruktion vor, hat allerdings aspektual keine Entsprechung im Italienischen.

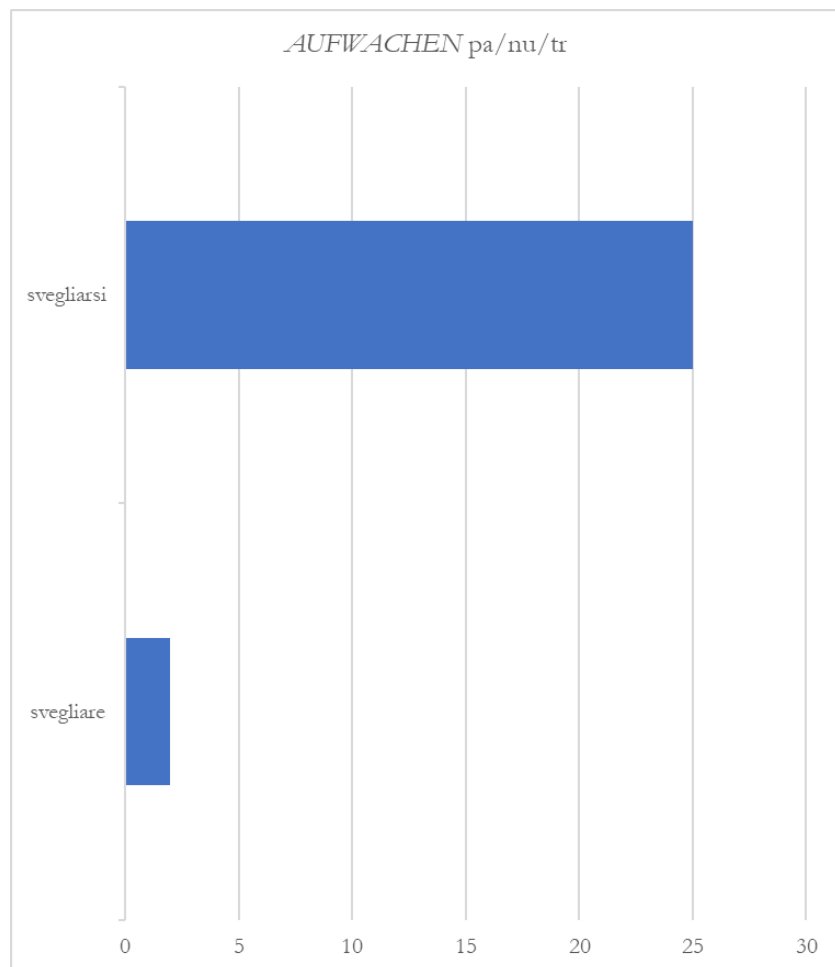
Von den beiden Sonderfällen, in denen *AUFRICHTEN* intransitiv, reflexiv gebraucht wird und pa/nu/tr ergibt, hat einer ein Pendant im Italienischen:

- (512) Sofort richtete sie sich kerzengerade auf und war hellwach. (Suche, 212)
 a. *Si raddrizzò immediatamente a sedere, in allerta.* (Palude, 220)

Es handelt sich hier bei dem Translat um *raddrizzarsi a sedere*. Eine ähnliche Formulierung ist bereits unter dem Schema a/u/tr vorgekommen. Dementsprechend wird die unterschiedliche Modellierung nicht durch eine andere, lexikalische Wahl verkörpert. Das liegt aber sicherlich auch daran, dass es sich um genau das gleiche Verb im Deutschen handelt, das nur durch ein Adverb aspektual modelliert wird, nämlich *sofort*. Im Italienischen findet sich eine ganz ähnliche Konstruktion mit *immediatamente*, unterstützt, kontextuell, durch die Spezifizierung *in allerta*. Aspektual relevant ist aber nur *immediatamente*, während *in allerta* eine expressive Funktion erfüllt. Insofern überlappen sich die beiden Kontrastsprachen in beträchtlichem Maße. In beiden Sprachen ist es das Adverb, das den Sachverhalt auf genau einen Moment in der Zeit begrenzt. Darin besteht der einzige Unterschied zu den Okkurrenzen, die unter a/u/tr geführt wurden.

Es zeigte sich auch bei *AUFRICHTEN*, dass die Veränderungen in der aspektualen Struktur im Italienischen oftmals durch kontextuelle Faktoren erreicht werden (ebenso wie im Deutschen). Eine periphrastische Konstruktion *essere in procinto di* vermittelte konkret eine Verlaufsbedeutung, spezifisch einen Progressiv. Allerdings fand sich in diesem Beispiel auch im Deutschen eine ganz ähnliche Konstruktion wieder mit *im Begriff sein etwas zu tun*. Insofern kann das Vorkommen im Italienischen nicht als Sonderposten betrachtet werden. Ansonsten ist in der Vergleichssprache wieder deutlich der Gebrauch des Aspektsystems zu beobachten. So traten die Sachverhalte mit externer Begrenzung meist auch in Tempora auf, die Abgeschlossenheit durch ihren Aspekt ausdrückten.

AUFWACHEN war ebenso nur eingeschränkt polyfunktional. Das frequenteste Schema war pa/nu/tr. Die Beispiele waren ausschließlich intransitiv. *AUFWACHEN* bedeutete hier 'erwachen, wach werden'. Mit dem Italienischen ergeben sich folgende Translate:



In den allermeisten Fällen findet sich im Italienischen das intransitive, reflexive Verb *svegliarsi* ohne weitere lexikalische Marker. In nur zwei Fällen wurde die Konstruktion im Deutschen in das transitiv gebrauchte Pendant *svegliare* umgewandelt. Bei den Tempora waren *passato remoto*, Plusquamperfekt und Präsens am gängigsten. Perfekt, Imperfekt und Futur kamen ebenso vor¹²⁰. In jedem Fall weist das Italienische die Übersetzung mit einem Simplex auf, das sich lediglich durch seine argumentelle Struktur in zwei Varianten aufteilt. Die externe, punktuelle Begrenzung scheint auch hier nicht vorrangig aspektabhängig zu sein, sondern ergibt sich aus der Bedeutung des Verbs im entsprechenden Kontext. Das gleiche gilt für die fehlende interne Unterteilung, die sich in Folge aus der Punktualität ergibt. Die Transformativrelevanz bei *svegliarsi/svegliare qualcuno* gründet in unserem Weltwissen. Das Subjekt ist danach vorerst wach, während es davor aller Wahrscheinlichkeit nach geschlafen hat oder nicht bei Bewusstsein war:

(513) In der Nacht wachte ich auf, weil ich fror. (Apfelkerne, 56)

a. *Mi svegliai nel cuore della notte.* (Semi di mela, 63)

(514) Vermutlich wäre er nicht einmal in der Gegenwart des nächtlichen Besuchers aufgewacht, wenn dieser, der sehr leise die Wohnungstür aufgeschlossen hatte und auf Zehenspitzen ins

¹²⁰ Die Okkurrenz im Imperfekt bezieht sich allerdings auf ein Imperfekt Konjunktiv. Daher handelt es sich hier um eine hypothetische, nicht um eine Vergangenheitsform.

Wohnzimmer geschlichen war, nicht vor Schreck über die am Boden liegende Gestalt seinen Schlüsselbund hätte fallen lassen. (Süden, 59)

- a. *Forse non si sarebbe svegliato neppure all'arrivo del visitatore notturno se quest'ultimo, chiusa silenziosamente la porta d'ingresso e sgusciato in punta di piedi nell'appartamento, al cospetto del corpo steso a terra non avesse lasciato cadere terrorizzato le chiavi.* (Süden, 57)

Auch na/u/nr kam in zwei Okkurrenzen vor, die beide eine Entsprechung im Italienischen haben. Sie strukturierten iterative oder habituelle Sachverhalte. Demnach entsprach jeder interne Moment einem Vorkommen von *AUFWACHEN*:

(515) Manchmal wacht Henning zu früh auf. Im Sommer ist es dann zwar schon hell, aber die Welt wirkt noch wie ausgestorben. (Neujahr, 72)

- a. *A volte Henning si sveglia troppo presto.* (Anno nuovo, 75)

(516) Es kam selten vor, dass eins aufwachte und zu den Eltern wollte. (Neujahr, 115)

- a. *Capitava di rado che uno di loro si svegliasse e volesse dormire con i genitori.* (Anno nuovo, 115)

Auch hier steht *svegliarsi*. Beide Beispiele weisen Tempora auf, die aspektuell keine Abgeschlossenheit ausdrücken. Wie im Deutschen sind es vor allem kontextuelle Marker, die den Sachverhalt jeweils neu strukturieren und sich auf die Art der internen Unterteilung beziehen. So ist es in einmal *a volte*, einmal «*capitava di rado che [...]*» (Anno nuovo, 115). Diese Wendungen drücken lexikalisch aus, dass der Sachverhalt immer wieder vorkommt. Die lexikalischen Marker sind hier in beiden Fällen unerlässlich, um na/u/nr zu erreichen. Aus ihrem Dasein resultiert auch, dass das aspektual unspezifische Präsens beispielsweise nicht den gleichen Effekt hat, den es bei den Beispielen unter pa/nu/tr hatte, also eine punktuelle Begrenzung.

Vier Beispiele ergaben a/u/nr. Der Sachverhalt, der bezeichnet wird, ist genau der gleiche wie unter na/u/nr, ebenso ist er iterativ oder habituell reinterpreted, diesmal nur extern begrenzt. Wir finden drei Überschneidungen:

(517) In dieser Nacht schlief ich sehr unruhig und wachte immer wieder schweißgebadet auf. (Herz, 27)

- a. *Quella notte ho dormito male: molto agitata e svegliandomi spesso zuppa di sudore.* (Cuore, 29)

(518) Ständig diese übertriebene Angst um Luna. Nachts sei er schreiend aufgewacht und habe sich kaum beruhigen können. (Neujahr, 117)

- a. *Henning fu segnato a lungo dall'evento. Una paura costante ed eccessiva per Luna. Di notte si svegliava urlando ed era quasi impossibile calmarlo.* (Anno nuovo, 117)

(519) Er hatte im Vollrausch oft genug jegliche Kontrolle über sich selbst verloren, war an den Wochenenden, an denen er sich keinerlei Begrenzung mehr auferlegt hatte, morgens allzu häufig in seinem eigenen Erbrochenen aufgewacht und hatte keine Ahnung gehabt, was er in den Stunden, ehe er umkippte, an peinlichen Dingen gesagt oder getan hatte, [...] (Suche, 174)

- a. *[...] all'epoca in cui beveva sul serio perdeva qualsiasi controllo, e nei fine settimana nei quali non si imponevano alcun limite si svegliava fin troppo spesso nel proprio vomito, senza la minima idea di ciò che aveva fatto e detto di imbarazzante nelle ore [...]* (Palude, 183)

Auch unter diesem Schema wird ausschließlich *svegliarsi* verwendet, in zwei Fällen im Imperfekt, in einem Fall im Partizip Präsens. Die externe Begrenzung kommt durch lexikalische Spezifizierungen zustande, so durch *quella notte*, durch «*Henning fu segnato a lungo dall'evento*» (Anno nuovo, 117) und durch «*all'epoca in cui*» (Palude, 183). Dadurch wird der Sachverhalt auf eine Zeitperiode festgesetzt, die in der abgeschlossenen Vergangenheit liegt, während derer er sich aber im Verlauf befand. Das wird durch die Flexion und damit durch morphologische Mittel erreicht. Die iterative oder habituelle Komponente kommt in allen Fällen durch Adverbien zustande, nämlich *fin troppo spesso*, *spesso* und *di notte*. Auch hier ergibt sich also kein anderes Lexem, der Sachverhalt und seine formale Entsprechung bleiben gleich. Zum Deutschen zeigen sich deutliche Parallelen, insofern auch dort kontextuelle Marker relevant wurden.

Einmal tauchte na/nu/nr auf:

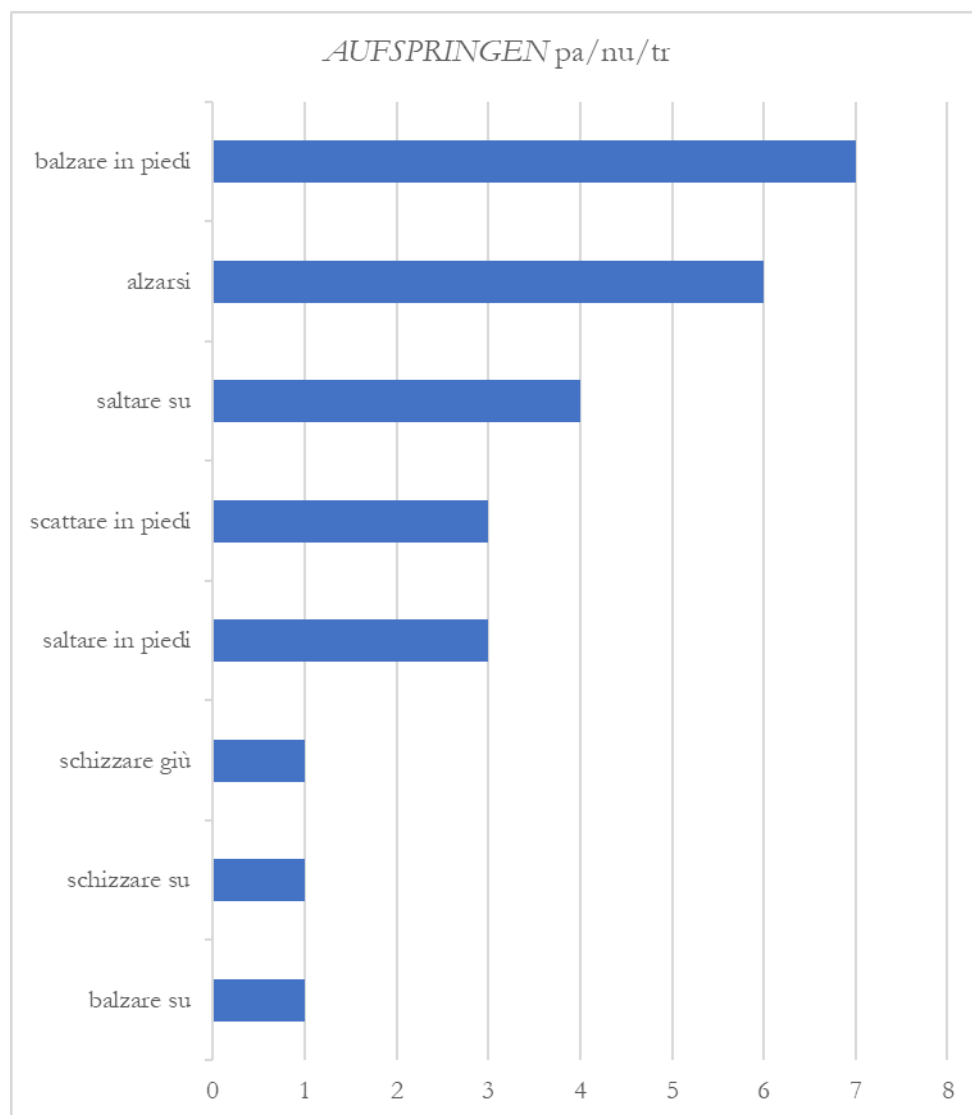
- (520) Und wo eigenes Lebendigsein in das des anderen dringt, will man gar nicht mehr aufwachen [...] (Widerfahrnis, 107)
 a. [...] *non ci si vuole più svegliare* [...] (Incontro, 109)

Das Italienische bietet auch hier eine passende Übersetzung. Die Formulierung ist dabei mit dem Deutschen sehr ähnlich. Auch hier tritt ein Modalverb, zudem eine Negation, ein. Dadurch wird ein Zustand bezeichnet, nicht der konkrete Sachverhalt des Aufwachens. Es mag zudem eine Rolle spielen, dass hier in beiden Sprachen das Präsens verwendet wird. Gemeint ist: eine präsentische Formulierung kann den Charakter einer allgemeinen Beschreibung im passenden Kontext unterstützen.

AUFWACHEN eignet sich nurmehr dazu, das spezifische Einsatzgebiet der italienischen Aspekte näher zu beleuchten. Unterschiedliche Lexeme konnten hier keineswegs beobachtet werden. Es handelt sich hier sogar um einen besonderen Fall, in dem immer *svegliare*, transitiv oder intransitiv und reflexiv, als Translat auftauchte. Die Situation war dabei ganz konkret wie im Deutschen – sofern sich aspektuale Umperspektivierungen ergaben, waren sie kontextuell und, im Italienischen, auch aspektual begründet.

AUFSPRINGEN konnte nicht mehr wirklich als polyfunktional eingestuft werden. Die zwei Okkurrenzen unter na/u/nr waren als Ausnahme zu werten. Deutlich frequenter war ohne Zweifel pa/nu/tr.

Die Beispiele waren bei pa/nu/tr konstant intransitiv. Im Italienischen ergeben sich folgende Übersetzungsmöglichkeiten:



Wir finden hier zum Einen periphrastische Formulierungen, wie *balzare in piedi*, *scattare in piedi*, *saltare in piedi*. Dabei bleibt die Ergänzung interessanterweise immer gleich. Es handelt sich immer um *in piedi*. Zum anderen tritt nur ein Simplex auf, das intransitiv und reflexiv ist, hier *alzarsi*. In diesen Fällen tritt dann eine adverbiale Ergänzung ein, die den Sachverhalt auf einen Moment in der Zeit bündelt: zur Erinnerung möchte ich nochmals aufgreifen, dass *alzarsi* schon einmal unter den Translaten auftauchte, allerdings ohne adverbiale Bestimmung, und dort als a/u/tr delimitiert wurde. Die restlichen Translate sind *verbi con particella*: *saltare su*, *schizzare giù*, *schizzare su*, *balzare su*. Hier zeigt sich, dass die *particella* immer richtungsbezogen ist. Wir unterscheiden in *su* und *giù*. Unter den Tempora finden wir die Vergangenheitsebene, die Abgeschlossenheit ausdrückt, also: *passato remoto*, Plusquamperfekt, Perfekt, und das Präsens. Kontextuelle Faktoren sind neben den genannten Adverbien nicht weiter relevant. Beispiele hierfür sind:

(521) Sie sprang auf, stieß dabei die Teekanne um. (Suche, 126)

a. *Si alzò di scatto e rovesciò la teiera.* (Palude, 130)

(522) Gleichzeitig bückte sich die verdammte Horde schon wieder nach Steinen, und ich trat energisch die Pedale, Scuzzi schob, der Motor plärrte los, Scuzzi sprang auf, und wir waren unterwegs. (Groovy, 68)

- a. *Nel frattempo l'orda maledetta stava già raccogliendo altre pietre, al che pigiai energicamente i pedali, Scuzzi spinse il motorino da dietro, il motore partì con una pernacchia, Scuzzi saltò su e via.* (Hippie, 63)

Na/u/nr begrenzte sich auf lediglich drei Beispiele. In allen Fällen wurde der Sachverhalt iterativ oder habituell reinterpretiert. Alle Okkurrenzen haben Entsprechungen im Italienischen:

- (523) Meistens funktioniert es. Irgendwann hält Luna es dann nicht mehr aus, springt auf und rennt hinterher. Nur an ganz schlechten Tagen muss Mama zurückkommen und die schreiende Luna auf die Arme heben. (Neujahr, 98)
- a. *Nella maggior parte dei casi funziona. A un certo punto Luna non ce la fa più, si mette in piedi e corre dietro alla mamma.* (Anno nuovo, 99)
- (524) Gemäßigte und Radikale, mit vom Kaffee zittrigen Händen und strähnigem Haar, die sich feindselig aus müden Augen über den Tisch hinweg beobachteten und die dann doch, wie plötzlich vereint, wieder das Gleiche fühlten, wenn einer von ihnen aufsprang, um, von einer plötzlichen Wallung ergriffen, seine Geschichte zu erzählen. (Investor, 65)
- a. *Moderati e radicali, con le mani tremanti per i troppi caffè e i capelli unti e arruffati, che si guardavano in cagnesco con occhi stanchi attraverso il tavolo per poi di nuovo riunirsi con partecipata emozione quando uno scattava in piedi, colto da un impeto improvviso, per raccontare la sua storia.* (Investitore, 71)
- (525) Wenn Bertha Mittag aß, dann wollte sie nicht, dass Flecken auf das Tischtuch kamen. Wenn es passierte, sprang sie auf und suchte nach einem Lappen, aber meistens kam sie nicht mehr wieder zurück zum Tisch. (Apfelkerne, 79)
- a. *La nonna era fissata con la pulizia della tovaglia, se vedeva una macchia scattava in piedi e andava a prendere uno strofinaccio.* (Semi di mela, 90)

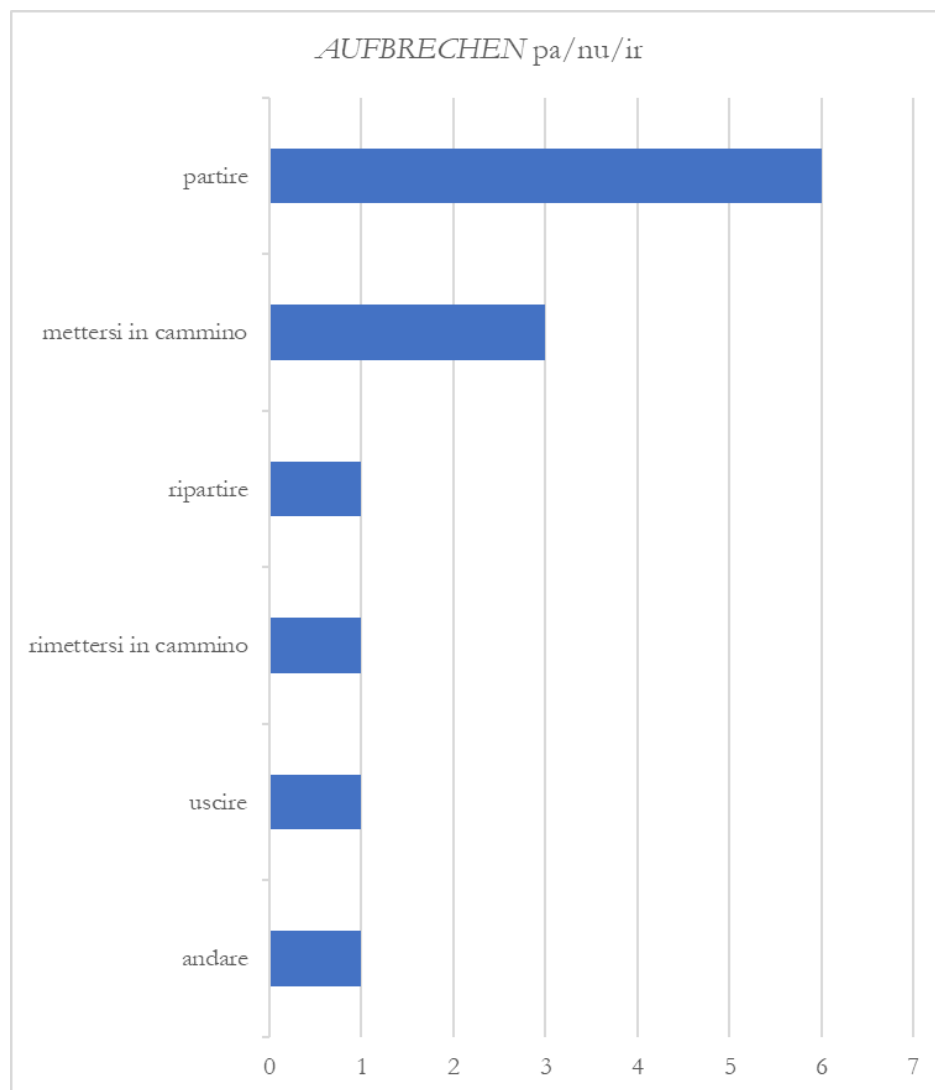
Auch hier handelt es sich entsprechend dem Deutschen immer um Reinterpretationen. Im ersten Fall steht das Präsens, also ein aspektual unspezifisches Tempus. Wir haben hier aber wie im Deutschen den vorhergehenden Satz, der den Rahmen für die habituelle Reinterpretation feststeckt. Dort finden wir «*Nella maggior parte dei casi funziona*» (Anno nuovo, 99). Somit wird lexikalisch spezifiziert, dass die nachfolgenden Beschreibungen einer Gewohnheit entsprechen. Im zweiten Fall handelt es sich um einen iterativen Sachverhalt. Das wird zum Einen durch das Imperfekt im Italienischen mitgetragen, vor allem aber auch durch das undefinierte Pronomen *uno* hervorgerufen. Auch hierbei zeigen sich also Parallelen zum Deutschen. Dadurch wird ausgedrückt, dass immer wieder *einer/uno* aufspringt, um seine Geschichte zum Besten zu geben. Im dritten Fall handelt es sich ebenso um einen habituellen Sachverhalt, der im Imperfekt steht. Auch hier ist es so, dass der vorhergehende Satzteil, wie auch im Deutschen, dieser Interpretation zuträglich ist: «*La nonna era fissata con la pulizia della tovaglia [...]*» (Semi di mela, 90). Wir finden hier also eindeutige Parallelen zwischen den beiden Sprachen, nur dass im Italienischen mit dem Imperfekt ein spezifischer Aspekt ausgedrückt ist, während das beim deutschen Präteritum nicht der Fall ist.

AUFSPRINGEN war nur in sehr geringem Maße polyfunktional. Lediglich drei Beispiele fallen aus dem Rahmen. Dabei ist es wie im Deutschen auch, dass kontextuelle Faktoren und die entsprechenden Aspekte (teilweise) dafür zuständig sind.

AUFBRECHEN zeigt in seiner Polyfunktionalität wieder eine deutliche Steigerung.

Die frequentesten Delimitationen waren pa/nu/ir und a/u/tr. Mit abnehmender Gesamtfrequenz nahm auch die Verteilung in den einzelnen Romanen stetig ab.

Pa/nu/ir trat nur bei intransitiven Verwendungen auf. Bei den Tempora ergaben sich keine Besonderheiten. Kontextuelle Faktoren waren nicht relevant. Das Italienische ergab folgende Translate:



Wir finden hier drei Simplizia: *andare*, *uscire*, *partire*. Des Weiteren fällt hier auch ein präfigiertes Verb auf, mit *ripartire*. Letztlich ergeben die Translate außerdem zwei phrasale Kombinationen, *mettersi in cammino*, *rimettersi in cammino*. Lediglich *andare* benötigt die weitere Spezifizierung durch den Kontext und ist eine Ausnahme unter den obigen Übersetzungen. Ansonsten spielen kontextuelle Faktoren hier keine Rolle. Unter den Tempora finden wir: Präsens, Plusquamperfekt, Perfekt, Futur, ein Vergangenheitspartizip. Des Weiteren tritt das Imperfekt auf, das allerdings auch hier strukturell bedingt ist. Beispiele unter diesem Schema mit den obigen Translaten sind:

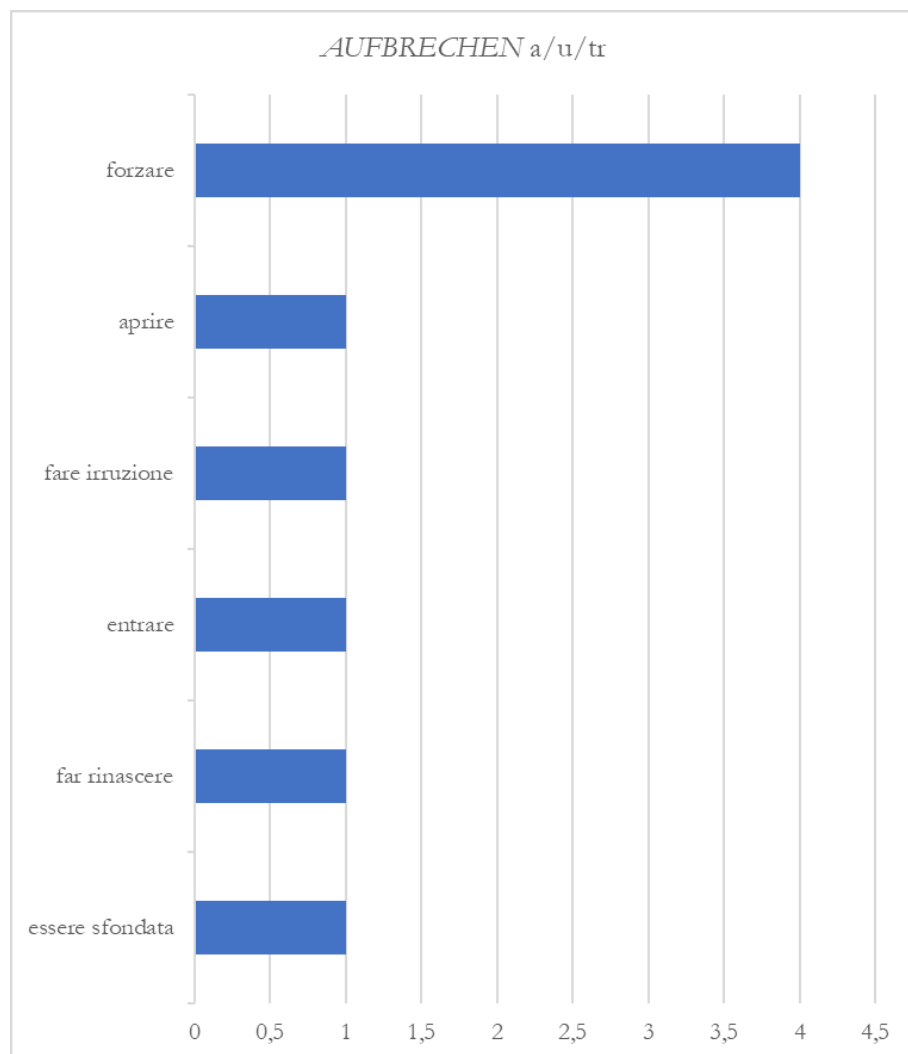
(526) »Es ist halb acht. Wenn wir gleich nach dem Frühstück aufbrechen, haben wir das anstrengendste Stück geschafft, bevor die Mittagshitze zuschlägt«, munterte Caroline sie auf. (Dienstagfrauen, 97)

a. »Sono le sette e mezzo. Se ci mettiamo in cammino subito dopo colazione, prima che arrivi il sole di mezzogiorno avremo già alle spalle il pezzo più faticoso«, la spronò Caroline. (Costellazione, 100)

(527) »Amelie bricht am Montag mit ihrer Schulklasse zu einer einwöchigen Exkursion in die schottischen Highlands auf. [...] (Suche, 44f.)

a. »Lunedì Amelie partirà per una gita di una settimana con la scuola nelle highland scozzesi. [...]« (Palude, 45)

Unter a/u/tr handelte es sich grundsätzlich um eine andere Verwendung der Verbform *AUFBRECHEN*. Alle Beispiele waren transitiv. Kein spezifisches Tempus war für diese Begrenzung im Deutschen notwendig. Es wurde festgestellt, dass es sich dabei grundsätzlich um einen differenten Inhalt handelt. Es wird nicht mehr das Losgehen bezeichnet, sondern das gewaltsame Öffnen des jeweiligen Objektes. Das Italienische ergab nun Folgendes:



Erwartungsgemäß überschneiden sich die italienischen Formen zwischen den beiden Schemata nicht. Die meisten Translate sind transitiv. Darunter fall *forzare*, *aprire*, *far rinascere* und auch *essere sfondata*, da es sich hierbei lediglich um eine diathetische Modellierung handelt. Komplexe Strukturen finden sich in *fare irruzione*. Kontextuelle Faktoren sind hier nicht von großer Relevanz. Unter den Tempora stehen: Plusquamperfekt, Präsens, Perfekt und in einem Fall das Imperfekt. Das

Italienische bietet eine Vielfalt lexikalischer Lösungen für das im Deutschen immer gleiche Verb. Dabei werden unter anderem auch modale Bedeutungen eingeschlossen. So ist prinzipiell ein Unterschied festzustellen zwischen *aprire*, einem generischen Verb, und *sfondare*, das die gewaltsame Komponente bereits im Verbstamm enthält. Beispiele hierfür sind:

(528) Der Spind war verschlossen, und David wollte eine Stange holen, um ihn aufzubrechen. (Herz, 221)

a. *L'armadietto era chiuso e David è andato a prendere una sbarra per aprirlo.* (Cuore, 214)

(529) Die Badezimmertür war aufgebrochen worden und hing schief an nur noch einem intakten Scharnier. (Suche, 23)

a. *La porta del bagno era stata sfondata e pendeva obliqua dall'unico cardine rimasto intatto.* (Palude, 25)

In einem ähnlichen Kontext steht *far rinascere qualcosa*:

(530) Die Tage auf dem Pilgerweg hatten etwas in ihr aufbrechen lassen. (Dienstagsfrauen, 281)

a. *I giorni di pellegrinaggio avevano fatto rinascere qualcosa dentro di lei.* (Costellazione, 279)

Ich möchte noch kurz auf obiges Beispiel eingehen. Im Deutschen wurde das Partikelverb mit einem weiteren Verb kombiniert, *lassen*. Es ist sicherlich auch darin begründet, dass das Italienische auf die komplexe Konstruktion *far rinascere* zurückgreift. In beiden Sprachen steht das Plusquamperfekt, das für die externe Delimitation sorgt. Nun ist es aber auch im Italienischen so, dass insbesondere die temporale Bestimmung hier für die Durativität und damit eine mögliche Dynamis sorgt. Ansonsten wäre es ebenso gut möglich, eine punktuelle und transformativrelevante Begrenzung anzunehmen. Da der Sachverhalt aber während dieser *Tage/i giorni di pellegrinaggio* abgelaufen ist, muss er notwendigerweise durativ und damit auch dynamisch sein.

Als nächstes ist *na/u/nr* an der Reihe. Alle Beispiele darunter waren intransitiv (gesamt vier), sie betrafen allerdings in drei Fällen in etwa die Bedeutung '*aufgehen, sich öffnen*', während das vierte Beispiel '*losgehen*' mit habitueller Komponente bezeichnet. Daher werden die Beispiele hier getrennt. Die ersten drei Beispiele standen im Präteritum und Präsens. Dabei ergab das Italienische nur ein Pendant, mit aber umso deutlicherer Markierung:

(531) Alle Konflikte, die man im Alltag durch hektische Betriebsamkeit übertünchen konnte, brachen auf. (Dienstagsfrauen, 157)

a. *Pellegrinare era una specie di lente focale: tutti i conflitti che ci si sforzava di reprimere nella quotidianità stavano esplodendo.* (Costellazione, 159)

Im Italienischen findet sich hier eine sehr eindeutige, grammatikalisierte periphrastische Form, die nicht nur einen Verlauf, sondern konkret einen *Progressiv* ausdrückt: *stare + participio presente*¹²¹. Dieser Semantik entsprechend steht sie im Imperfekt, sie wird also mit dem adäquaten Aspekt kombiniert. Hier ist nicht, wie im Deutschen, die kontextuelle Spezifizierung notwendig. Die

¹²¹ Vgl hierzu Dessì Schmid (2014) und die Ausführungen zu den einzelnen Verbalperiphrasen (vgl. Kapitel 6 des genannten Werkes).

Periphrase reicht für die Verlaufsstrukturierung bereits aus. Es ist also hier der Fall, dass das Italienische die Zwei-Ebenen-Strukturierung benötigt. Auf Ebene Eins handelt es sich, nach den Ausführungen, um na/u/nr, auf der zweiten Ebene um die Fokussierung eines konkreten Moments, in dem die Konflikte dabei waren, zu explodieren, also pa/nu/nr. Gemäß der Beobachtung im Deutschen, dass *AUFBRECHEN* hier zwar den Beispielen unter a/u/tr semantisch sehr ähnlich ist, aber intransitiv auftritt, findet sich im Italienischen ein anderes Lexem wieder: *esplosione*. Im Deutschen gibt es übrigens weder in der Form selbst noch im Kontext Hinweise auf einen Progressiv. Entsprechende Formen könnten beispielsweise Adverbien wie *gerade* sein. Das Italienische ist hier also spezifischer. Es ist aber so, dass es auch im Deutschen möglich wäre hier einen Progressiv auf Basis des Kontextes anzunehmen. Diese Entscheidung kann nicht klar gefällt werden. Aus diesem Grund wurde dieses Beispiel auch in die Betrachtung aufgenommen.

Das andere Beispiel unter na/u/nr betrifft *AUFBRECHEN* im Sinne der Beispiele unter pa/nu/ir, ist aber diesmal habituell reinterpretiert. Im Italienischen ergab sich dazu eine Übersetzung:

(532) Es passierte einfach nichts in dieser Gegend. Morgens brachen einige Leute zur Arbeit auf, abends kamen sie zurück. (Suche, 210)

a. *Non succedeva assolutamente niente in quella zona. Di mattina c'era chi andava al lavoro per poi rincasare di sera.* (Palude, 218)

Die Übersetzung fällt entsprechend ähnlich aus. Auch hier findet sich ein richtungsorientiertes Bewegungsverb, *andare a qualcosa*, wieder (allerdings wäre es ohne die habituelle Reinterpretation nicht als pa/nu/ir zu analysieren, sondern als na/u/nr). Es ist, wie im Deutschen, der vorhergehende Satz, der die habituelle Komponente einbringt. Im Italienischen aber ist es zudem die temporale Bestimmung *di mattina*, die sich nicht auf einen bestimmten Morgen bezieht, sondern einfach nur allgemein auf den Zeitraum, der jeden Tag der Gleiche ist. Im Deutschen ist *morgens* weniger spezifisch. Dazu kommt noch die Formulierung wie «*c'era chi*» (Palude, 218), die in etwa bedeutet 'es gab diejenigen, die' und sich somit von der Bezeichnung einer spezifischen Person oder Personengruppe entfernt. All diese Bestandteile tragen zur habituellen Delimitation bei. Im Italienischen sind diese Komponenten verdichteter und zudem durch die formale Aspektkategorie in Form des Imperfekts festgelegt.

Zwei Beispiele ergaben im Deutschen a/u/nr, beide mit habitueller Reinterpretation. Beide Okkurrenzen haben Entsprechungen im Italienischen:

(533) Eine Zeit lang brach ich viele Steine auf, weil ich hoffte, Kristalle darin zu finden. (Apfelkerne, 123)

a. [...] *mi divertivo molto ad aprirli [...]* (Semi di mela, 140)

(534) Wie damals Joseph, seinen Bruder, der so viel Spaß daran hatte, fremde Keller auszukundschaften, Abteile aufzubrechen und in fremden Sachen herumzuzuschneffeln. (Süden, 119)

a. *Come all'epoca non avrebbe dovuto lasciar fare Joseph, il suo fratellino che tanto si divertiva a esplorare le cantine altrui, a forzare box chiusi a chiave, a impiccarsi degli affari degli altri.* (Süden, 111)

Die Lexeme, die das Italienische aufweist, unterscheiden sich nicht von denen unter a/u/tr: es sind die beiden transitiven Verben *aprire*, *sforzare*. Es ist auch hier das Tempus, das zur habituellen Komponente beiträgt (in beiden Fällen das Imperfekt). Aber, um eine externe Begrenzung hervorzurufen, sind auch hier kontextuelle Faktoren notwendig. Das bedeutet: wie im Deutschen sind es temporale Bestimmungen wie '*come all'epoca*' (Süden, 111), die die Habitualität auf einen Zeitraum in der abgeschlossenen Vergangenheit begrenzen. Das ist genau der gleiche Mechanismus. Es zeigt sich also auch hier: entscheidend ist nicht die Verwendung eines anderen Lexems oder einer anderen Strukturierung, sondern der Einfluss des umgebenden Kontextes, im Italienischen zudem die aspektual konkrete Markierung durch die imperfektivische Umgebung.

Pa/nu/tr kam in nurmehr einem Beispiel vor:

(535) Tante Inga trug Bernstein. Lange Ketten mit geschliffenen Perlen, in denen man kleine Insekten sehen konnte. Wir waren davon überzeugt, dass sie die Flügel schütteln und davonfliegen würden, sobald die Harzhülle aufbrach. (Apfelkerne, 33)

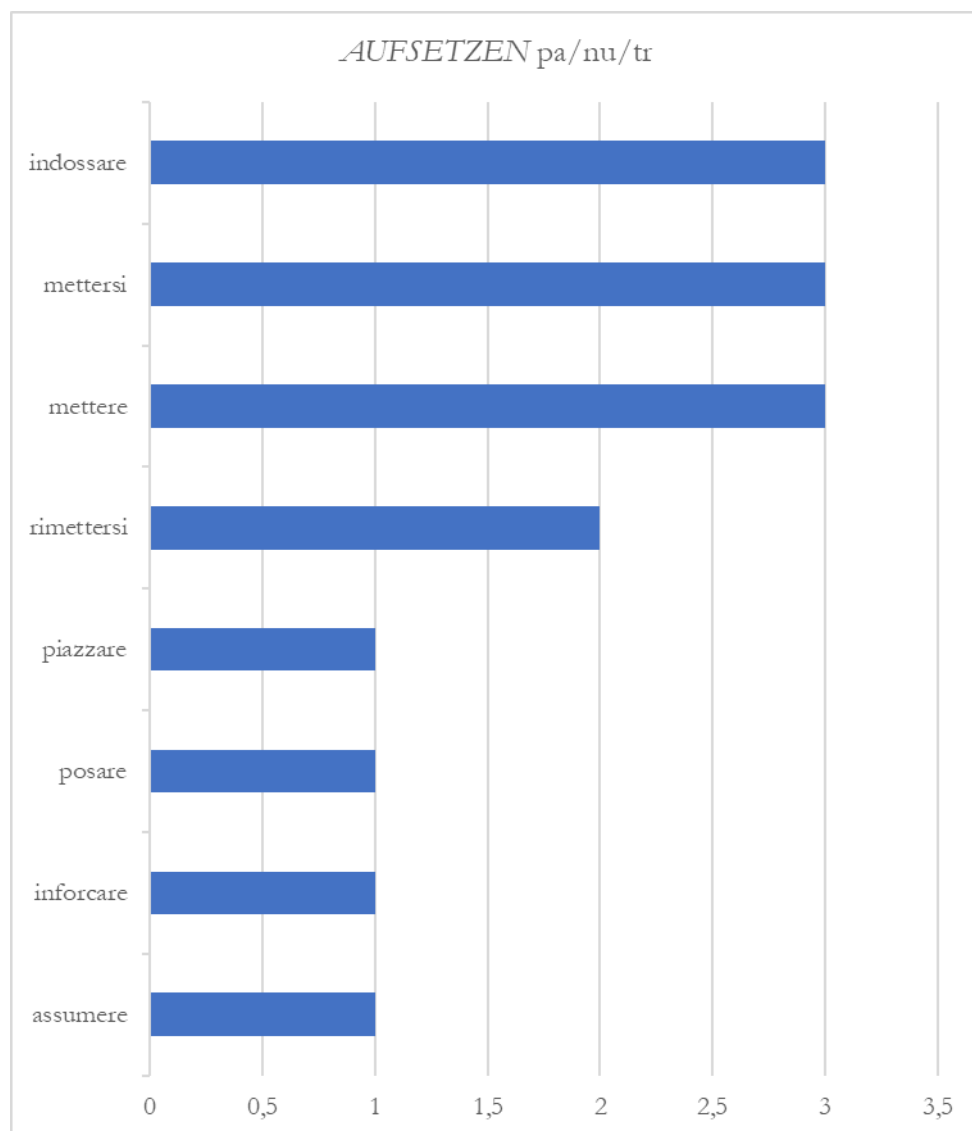
a. [...] *l'involucro di resina si fosse rotto*. (Semi di mela, 39)

Die Kombination mit *Harzhülle* im Deutschen hat zu einer punktuellen, intern nicht unterteilten, transformativrelevanten Begrenzung geführt. Grund ist unser Weltwissen: wenn eine Harzhülle aufbricht, dann ist das normalerweise, prototypisch ein Moment, in dem die Unversehrtheit der Hülle unterbrochen wird. Das Verb stand dabei im aspektual unspezifischen Präteritum. Im Italienischen wird man dieser Bedeutung durch ein konkretes Verb gerecht, *rompersi*, das durch seinen lexikalischen Gehalt direkt auf eine punktuelle Begrenzung abzielt. *Rompersi* wäre in etwa mit '*kaputt geben*' zu übersetzen und verweist daher auf genau einen Moment in der Zeit, der zu einem Zustandswechsel führt (Transformativrelevanz). Das Subjekt '*invulcro di resina*' trägt auch hier sicherlich seinen Teil dazu bei, ebenso das Plusquamperfekt Konjunktiv. Auch hier wird das deutsche, intransitive Verb im Italienischen durch ein intransitives, reflexives Verb übertragen¹²².

Das nächste Verb war *AUFSETZEN*, das vier Delimitationen ergab. Die frequentesten Delimitationen dabei waren pa/nu/tr und a/u/tr, also zwei zeitliche Schemata, die sich hauptsächlich durch die Perspektivierung einer Durativität unterscheiden.

Unter pa/nu/tr waren die meisten Beispiele transitiv. Kontextuelle Faktoren waren hier nicht relevant, ebenso konnte keine Fokussierung auf ein Tempus festgestellt werden. Das Italienische ergab:

¹²² Auch die Konjunktion ist in beiden Beispielen ein Baustein der Delimitation.



Hier treten im Italienischen dieses Mal keinerlei komplexe Konstruktionen auf. Wir haben oft transitive Simplizia, wie *mettere*, *piazzare*, *posare*, *assumere*. Des Weiteren treten intransitive und reflexive Formen auf, wie *mettersi*, *rimettersi*, die sich lediglich durch die Präfigierung unterscheiden. Weitere Präfixe finden wir in *indossare*, *inforcare*. Die Transitivität der Translate überwiegt aber deutlich. Unter den Tempora treten auf: *passato remoto*, Perfekt, Plusquamperfekt. Kontextuelle Faktoren sind auch in der Vergleichssprache nicht bedeutend relevant. Beispiele hierfür sind:

(536) Ein Mittfünfziger in T-Shirt, Weste, Shorts und Sandalen kam angewatschelt, wechselte ein paar Worte mit Rodriguez, setzte dann die Uniformmütze auf, die er bis dahin unterm Arm gehalten hatte, und wandte sich kurz, kühl, sachlich und unmissverständlich an Roman. (Groovy, 110)

a. *Un tizio sulla cinquantina in maglietta, gilet, calzoncini e sandali si avvicinò con indifferenza, scambiò qualche parola con Rodriguez, poi indossò il berretto dell'uniforme che aveva tenuto sottobraccio fino a quel momento e rivolse a Roman istruzioni brevi, fredde, formali e indiscutibili.* (Hippie, 102)

(537) Julian schürzte nachdenklich die Lippen, dann setzte er seinen Helm wieder auf, den er sich vorhin vom Kopf gerissen hatte, als er auf den Obdachlosen losgegangen war. (Herz, 71)

a. *Julian, soprappensiero, ha arricciato le labbra e si è rimesso il casco.* (Cuore, 73)

(538) Sie setzte wieder ihre Brille auf. (Süden, 68)

a. *La direttrice si rimise gli occhiali.* (Süden, 66)

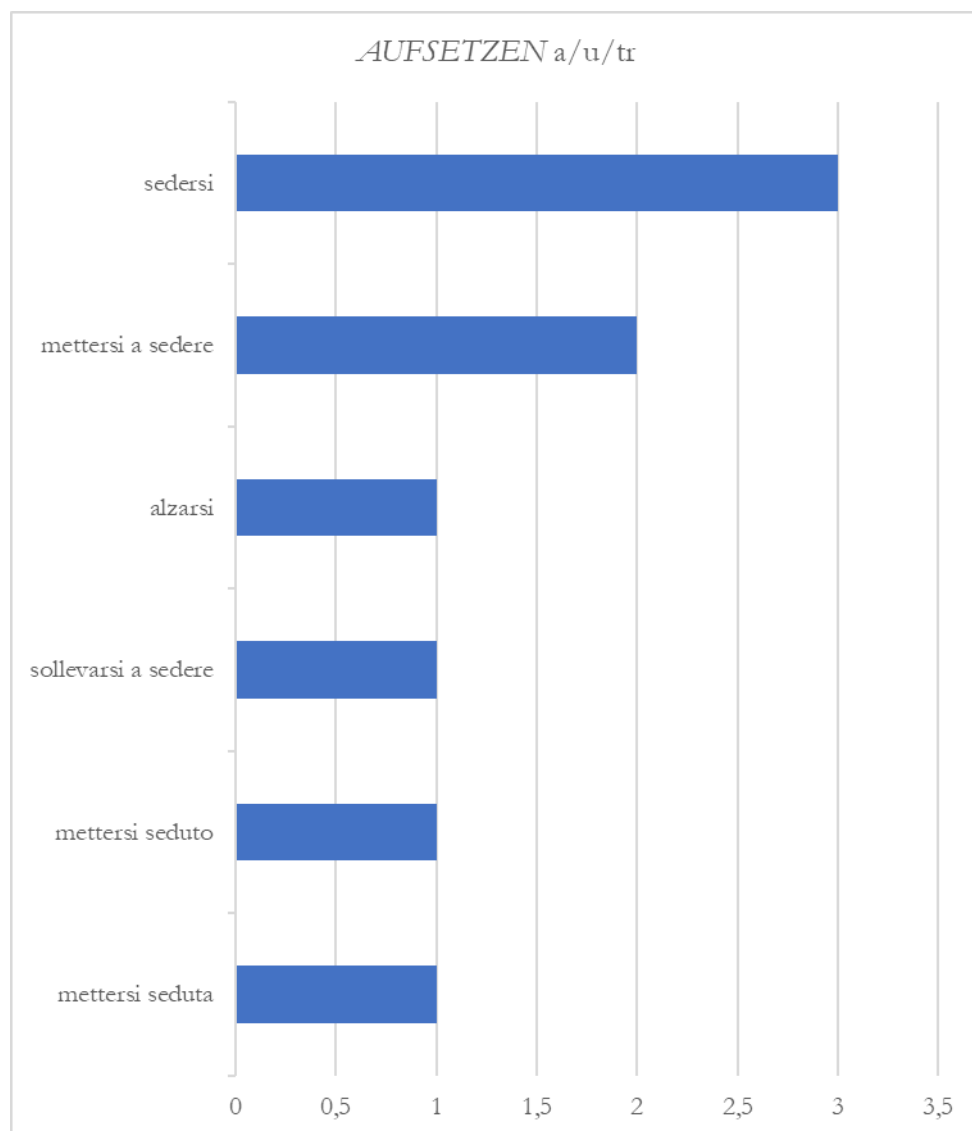
Ein Beispiel unter pa/nu/tr war intransitiv und reflexiv und trägt eine grundlegend andere Bedeutung. Diese wurde paraphrasiert mit '*sich hinsetzen, sich aufrichten*':

(539) Sie setzte sich ruckartig auf und spähte zum Haus hinüber. (Suche, 111)

a. *Si mise seduta di scatto e sbirciò verso la casa.* (Palude, 115)

Im Deutschen definierte sich der Sachverhalt vor allem über das Adverb *ruckartig*. Im Italienischen wird zunächst die Konstruktion *mettersi seduta* verwendet, damit ebenso ein intransitives, reflexives Basisverb mit entsprechender Ergänzung. Das *passato remoto* trägt zur Abgeschlossenheit des Sachverhaltes bei. Die punktuelle Begrenzung aber ergibt sich aus der adverbialen Ergänzung *di scatto* (das sich auf die Schnelligkeit und Ruckartigkeit bezieht), während die Transformativrelevanz aus der lexikalischen Bedeutung des Verbs und der Abgeschlossenheit resultiert. Das Subjekt saß vorher nicht, danach aber schon. Insofern kreuzen sich die Mechanismen in den beiden Sprachen, denn in beiden Fällen tritt vor allem die Relevanz des Adverbs hervor.

Die gleiche Bedeutung von *AUFSETZEN* fand sich unter a/u/tr wieder. Alle Beispiele waren entsprechend intransitiv und reflexiv. Das Italienische bietet die folgenden Translate an:



Wir haben hier zum Einen zwei intransitive und reflexive Simplicia: *sedersi*, *alzarsi*. Daneben stehen hauptsächlich komplexe, verbale Konstruktionen, die allerdings allesamt ein intransitives und reflexives Basisverb haben: *mettersi a sedere*, *sollevarsi a sedere*, *mettersi seduto*, *mettersi seduta*. Unter den Tempora stehen: *passato remoto*, Perfekt, Plusquamperfekt, Präsens. Damit stehen hauptsächlich solche Tempora, die im Italienischen explizit eine externe Delimitation ausdrücken. Kontextuelle Faktoren zeigten sich hier wenig relevant. Die folgenden Beispiele spiegeln die Situation wieder:

(540) Ich setzte mich auf und sah zum Fenster. (Herz, 122)

a. *Mi sono seduta sul letto e ho guardato verso la finestra.* (Cuore, 121)

(541) Er nickt und setzt sich auf, es gelingt besser als erwartet. (Neujahr, 52)

a. *Henning annuisce e si mette a sedere, ci riesce meglio di quanto immaginasse.* (Anno nuovo, 55)

Na/u/nr ergab nurmehr zwei Beispiele. Jedes Mal waren kontextuelle Marker relevant. Mit dem Italienischen ergibt sich eine Überschneidung, wie folgt:

(542) Er ging zu einer Vespa, die auf der Straße vor dem Haus geparkt war, nahm den Helm vom Lenker, und gerade als er ihn aufsetzen wollte, sah er zu mir hoch. (Herz, 24)

a. *Si è diretto verso una vespa posteggiata sulla strada davanti a casa, ha sfilato il casco dal manubrio e proprio mentre stava per indossarlo ha alzato la testa e mi ha vista.* (Cuore, 27)

Im Deutschen kommt na/u/nr mit Progressiv dadurch zustande, dass das Verb durch 'gerade' in seinem Verlauf begriffen wird. Das Präteritum entspricht dieser Analyse. Im Italienischen tritt wiederholt die Form des Progressivs auf. Neben dem Imperfekt trägt damit die Konstruktion mit *stare*, aber auch die Konjunktion *mentre* dazu bei, dass der Sachverhalt als ablaufend strukturiert und delimitiert wird. Die Wahl des Verbs, *indossare*, unterscheidet sich hingegen nicht von den Beispielen unter a/u/tr. Es sind also hier, wie im Deutschen, kontextuelle, aber eben auch morphologisch-grammatische Gründe, die zu na/u/nr führen. Wie im Vorherigen Auftreten der Progressivperiphrase ist der Sachverhalt hier entsprechend auf erster Ebene na/u/nr, während er auf zweiter Ebene pa/nu/nr aufweist.

Pa/nu/ir trat in einem Beispiel auf und ergibt ebenso eine italienische Übersetzung:

(543) Sie setzte Wasser auf, und Dad und ich verließen die Küche. (Suche, 73)

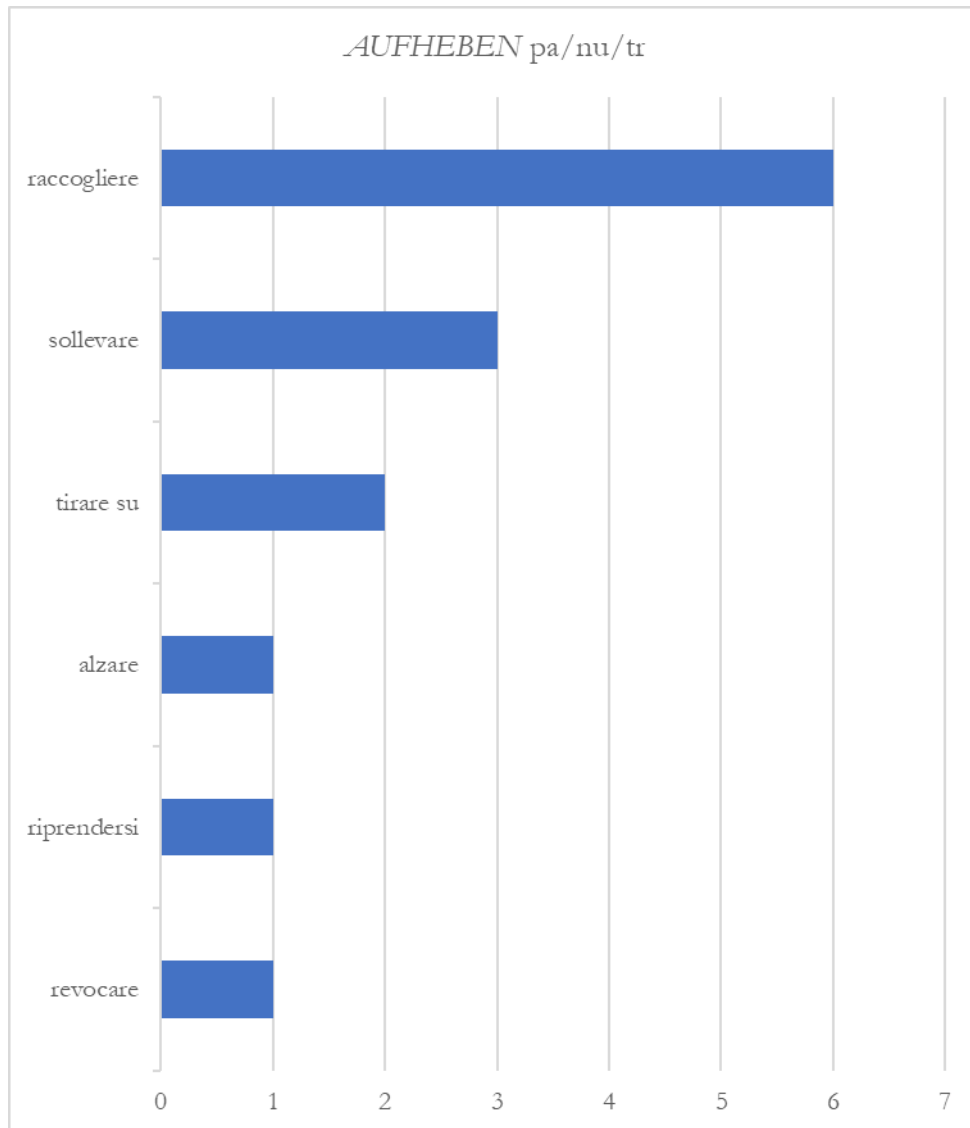
a. *Ha messo a bolire l'acqua.* (Palude, 77)

'Wasser aufsetzen' unterschied sich im Deutschen von bisherigen Formen, insofern es eine andere Bedeutung aufweist. Sie wäre in etwa zu paraphrasieren mit 'Wasser zum Kochen auf den Herd stellen'. Daraus resultiert auch die initialrelevante, punktuelle Begrenzung, denn strukturiert wird der Beginn des Kochprozesses, beziehungsweise dessen Einleitung. Das Präteritum erlaubt diese Strukturierung. Im Italienischen wird die deutsche Struktur recht direkt übersetzt mit '*mettere a bollire l'acqua*'. Es tritt das Perfekt auf, gemäß der abgeschlossenen Strukturierung (auch hier punktuell begrenzt). Die interne Nicht-Unterteilung und Punktualität, ebenso die Initialrelevanz ergeben sich wie im Deutschen aus dem Weltwissen des Sprechers und der Eigensemantik des Prädikats. Bezeichnet wird nämlich just der Moment, in dem das Wasser auf den Herd gestellt wird und in dem das Subjekt beginnt, es zum Kochen zu bringen. Die Formulierung '*mettere a*' bezeichnet deutlich den Beginn der nachfolgenden Umgebung. Deutsch und Italienisch überschneiden sich hier weitestgehend. Das bedeutet: die Formulierungen sind in weiten Teilen ähnlich, wenn auch das Italienische wiederholt lexikalisch spezifischer auftritt.

AUFSETZEN wies unterschiedliche Verbverwendungen und Bedeutungen auf. Entsprechend dieser Tatsache wies auch das Italienische unterschiedliche Lexeme unter den verschiedenen Schemata auf. Wenn im Deutschen kontextuelle Faktoren eintraten, waren sie meist auch im Italienischen vorhanden. Dort ergab sich allerdings auch, gemäß der Erwartungen, eine klare aspektuale Markierung in vielen Fällen.

AUFHEBEN stellt das letzte der frequentesten Verben, das zu besprechen ist und war ebenso polyfunktional.

Unter pa/nu/tr waren alle Beispiele eine transitive Verwendung des Partikelverbs. Das Italienische ergibt:

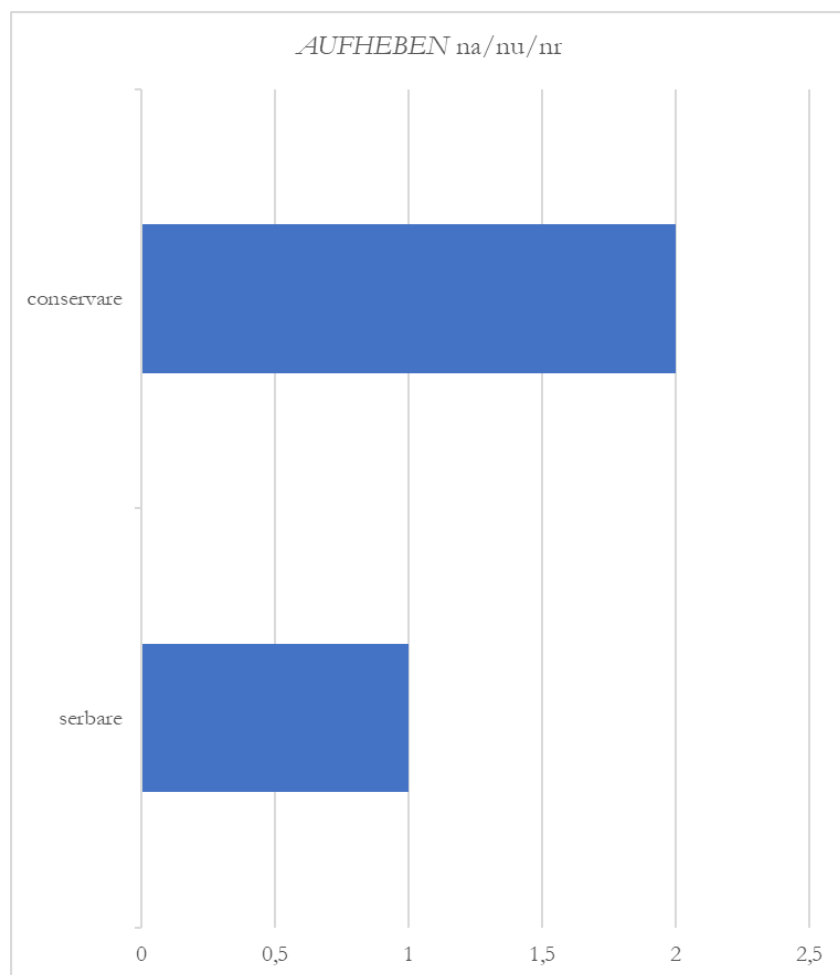


Wir finden hier vor allem Simplizia, die transitiv sind, wie: *raccogliere*, *sollevare*, *alzare*, *revocare*. Ebenso treten *verbi con particella* auf, wie *tirare su*. Ein präfigiertes Verb findet sich wieder in *riprendersi*. Kontextuelle Faktoren finden sich auch hier nur geringfügig relevant. Unter den Tempora treten auf: *passato remoto*, Perfekt, Plusquamperfekt, Imperfekt bei lediglich einer Okkurrenz. Es ist also auch im Italienischen so, dass das Verb mit seinen Argumenten unter dem entsprechenden Aspekt genügt, um pa/nu/tr herbeizuführen. Beispiele hierfür sind:

- (544) »Er bedeutet irgendetwas«, sagte Süden und hob endlich seine Jacke vom Boden auf und zog sie an. (Süden, 66)
a. Tirò su finalmente il giubbotto da terra e se lo infilò. (Süden, 64)
- (545) Dann bückte er sich hastig und hob die Kippe auf. (Apfelkerne, 12)
a. [...] si chinò in fretta per raccoglierlo [...] (Semi di mela, 16)
- (546) Er hebt die leere Karaffe auf und stellt sie auf den Tisch. (Neujahr, 79)
a. Solleva la caraffa vuota e la poggia sul tavolo. (Anno nuovo, 82)
- (547) Ein Schminktäschchen. Er hob es auf. (Suche, 56)
a. Si chinò a raccoglierlo. (Palude, 59)
- (548) Dann schüttelte er plötzlich energisch den Kopf und hob den Blick zu ihm auf. (Investor, 9)

a. *Poi sollevò lo sguardo su di lui scuotendo il capo*¹²³. (Investitore, 16)

AUFHEBEN ergab aber auch na/nu/nr. Es handelte sich dabei aber zumindest aus synchroner Warte betrachtet um ein grundsätzlich anderes Verb, das in etwa 'aufbewahren' bedeutet. Die Beispiele waren durchweg transitiv. Kontextuelle Faktoren traten hier nicht ein. Die Translate sind:



(549) Ich hatte als Kind ein Vokabelheft, in dem hob ich besondere Wörter auf, so wie ich auch Muscheln und besondere Steine aufhob. (Apfelkerne, 123)

a. *Da bambina avevo un quaderno in cui conservavo tutte le parole che mi colpivano.* (Semi di mela, 140)

(550) Seine Beine brauchen eine Pause, aber auch die Pausen will Henning sich aufheben, bis der eigentliche Steilaufstieg beginnt. (Neujahr, 31)

a. *Le sue gambe hanno bisogno di una pausa, ma Henning vuole serbare le pause per quando la vera salita sarà iniziata.* (Anno nuovo, 34)

(551) »Wieso hebst du den Kram auf?« (Dienstagsfrauen, 33)

a. *"Perché conservi ancora queste cose?"* (Costellazione, 38)

¹²³ Auch wenn es sich hier um ein abstraktes Objekt, nämlich 'Blick/sguardo' handelt, kann dieses Beispiel zu pa/nu/tr kategorisiert werden. Eine direkte Verbindung zwischen den Beispielen ist transparent.

Die Translate lauten in zwei Fällen *conservare*, in einem Fall *serbare*. Damit treten hier Verben ein, die eine lexikalische Bedeutung tragen, die relativ klar auf einen statischen Inhalt verweist. Unter den Tempora finden wir im ersten Fall das Imperfekt, in den letzten beiden Okkurrenzen jeweils das Präsens. Damit stehen also solche Tempora, und unter anderem Aspekte, die entweder Nichtabgeschlossenheit ausdrücken oder diese zumindest durch ihre Unspezifiziertheit begünstigen. In beiden Sprachen treten keinerlei kontextuelle Faktoren ein, die für diese Delimitation notwendig wären.

Ein ganz ähnliches Schema, wohl aber mit Perspektivierung der externen Grenzen, trat ebenso auf, demnach a/nu/nr:

(552) Ich hatte mir die Blättchen für den Schluss aufgehoben, und da war sie, diese winzige Verengung in Leroy's Pupillen, bevor er wegsah. (Groovy, 57)

a. *Avevo tenuto le cartine per il gran finale, ed eccolo lì, il minuscolo restringimento delle pupille di Leroy prima che distogliessi lo sguardo.* (Hippie, 53)

Verwendet wird das transitive Simplex *tenere*. Auch hier ergibt sich weder eine Dynamis, noch eine Relevanz. Es bezeichnet ebenso 'aufbewahren'. Das Plusquamperfekt führt die externe Begrenzung herbei. Gleiches konnte auch im Deutschen festgestellt werden.

A/u/tr kam ebenso nur mit transitiver Verwendung des Verbs vor. Hier zeigen sich semantisch wiederum deutliche Parallelen zu den Okkurrenzen unter pa/nu/tr. Es ergaben sich folgende Translate in der Vergleichssprache, die alle auf das transitive Verb *sollevare* rekurrieren:

(553) Er hebt das Rad auf und schiebt es um die Kurve, weiter bergauf, die Schotterpiste entlang. (Neujahr, 49)

a. *Sollewa la bicicletta e la spinge lungo la curva, continuando a salire su per la strada sterrata.* (Anno nuovo, 52)

(554) Lisa hebt eine Handvoll Steine auf und lässt sie hinunterfallen. (Neujahr, 59)

a. *Lisa solleva una manciata di pietre e le fa cadere giù.* (Anno nuovo, 62)

(555) Wenn das meine Yacht gewesen wäre, hätte ich jetzt ein scharfes Auge darauf gehabt, was der Fremde mit dem Strick anstellt, doch sie überließ es komplett mir, ihn so fachmännisch ich vermochte um den nächsten Poller zu wickeln, tänzelte schon zum Heck und hob die nächste Seilrolle auf. (Groovy, 80)

a. *Invece lei, mentre avvolgevo goffamente la fune attorno alla prima bitta, saltellava già a poppa a sollevare il rotolo di fune successivo.* (Hippie, 75)

Im Deutschen wurde die aspektuale Struktur in erster Linie vom lexikalischen Gehalt des Verbs, der Art des Objektes und auch von der passenden Tempuswahl abhängig gemacht. Zweimal steht im Italienischen das Präsens, einmal der Infinitiv in imperfektivischer Umgebung. Damit treten die Verben selbst hier nicht in aspektspezifischen Tempora auf, aber in solchen, die a/u/tr erlauben. Das gilt übrigens auch für die Okkurrenz, die vom Imperfekt begleitet wird, demnach das dritte Beispiel. Ich nehme hier an, dass sich die Aspektmarkierung auf die Formulierung *saltellare a poppa* bezieht, die auch entsprechend konjugiert ist, während sie den Sachverhalt von *sollevare* nicht beeinflusst. Die Dynamis und Transformativrelevanz, ebenso die externe Begrenzung, ergeben sich aus der Kombination aus Simplex und Objekt. Das bedeutet: es gelten die gleichen Beschreibungen

wie im Deutschen. So ist es beispielsweise beim zweiten Beispiel auch gegeben, dass das Objekt *'una manciata di pietre'* durchaus aspektual relevant ist, denn das Aufheben eines einzelnen Steines wäre unter Umständen als pa/nu/tr, also wie die obigen Okkurrenzen, zu analysieren.

Zwei Beispiele zeigten na/u/nr, die beide Reinterpretationen unterlagen. Das Italienische bietet ein entsprechendes Translat:

(556) Das Mädchen hob mit unbewegtem Gesicht kleine Steine vom Boden auf und warf sie auf Rosmarie. (Apfelkerne, 159)

a. [...] *continuava a piegarsi per raccogliere i ribes caduti a terra* [...] (Semi di mela, 193)

Im Deutschen ergab vor allem der Kontext die Verlaufstruktur. Das Präteritum entspricht dieser Delimitation. Der Sachverhalt wurde als iterativ reinterpretiert. Im Italienischen steht *continuare a piegarsi per raccogliere*. Verwendet wurde eine Konstruktion aus mehreren Verben, die lexikalisch ausdrücken, dass der Sachverhalt extern nicht begrenzt ist. Zudem wird dadurch auch konkret ausgedrückt, dass das Mädchen den gleichen Sachverhalt, nämlich *raccogliere*, immer wieder tut, er also iterativ ist. Das Imperfekt bietet zudem die passende Aspektmarkierung, die den Sachverhalt im Verlauf delimitiert und die Möglichkeit zur iterativen Reinterpretation bietet.

Einmal trat pa/nu/ir auf. Dieses Schema war hier eine absolute Überraschung und kommt, tatsächlich, auch nur durch eine bestimmte Verbkombination zustande:

(557) Er löst sich von ihr und beginnt, Kleidungsstücke vom Boden aufzuheben und in Lunas Reiserucksack zu stopfen. (Neujahr, 119)

a. *Si stacca da lei e comincia a raccogliere i suoi vestiti da terra e a ficcarli dentro il suo zaino*. (Anno nuovo, 119)

Die Übersetzung ins Italienische ist relativ direkt. Im Deutschen wurde die Struktur von *beginnen* abhängig gemacht, das lexikalisch auf die Initialrelevanz verweist, zudem auf die punktuelle Begrenzung. Das Präsens erlaubt diese Delimitation. Auch im Italienischen tritt das Präsens auf. Die Verbkombination ist *cominciare a raccogliere qualcosa*. Das bedeutet also: auch in diesem Fall ist es *cominciare*, das die Initialrelevanz herbeiführt und, wie im Deutschen, dafür sorgt, dass just der Moment, in dem er beginnt die Kleider aufzusammeln, strukturiert wird. Damit bietet sich also auch hier eine vorwiegend lexikalische Lösung, denn das Präsens ist auch im Italienischen aspektual unspezifisch. Aus diesem Grund heraus steht es der oben genannten Analyse aber eben auch nicht im Wege.

Was sich nun bei der kontrastiven Analyse der Verben zeigte, waren folgende Punkte:

1. Im Deutschen waren nicht immer transparente Verbindungen zwischen den einzelnen Verberwendungen vorhanden. Wenn das der Fall war, traten im Italienischen unterschiedliche Lexeme oder Konstruktionen ein.
2. Das Italienische bot allgemein, wenn im Deutschen das gleiche Verb stand, eine Vielzahl spezifischerer lexikalischer Lösungen an, um den Sachverhalt zu bezeichnen.

Hier wurde im Deutschen in umgekehrter Reihenfolge vorgegangen. Das Gleiche wird auch hier angenommen, damit steigen wir in die Analyse mit *AUFRUFEN* ein.

Unter *AUFRUFEN* waren lediglich zwei aspektuale Delimitationen zu verzeichnen.

Als erstes besprochen wurde pa/nu/tr, also eine punktuelle, nicht unterteilte, aber transformativ-relevante Begrenzung. Darunter trat das Verb immer transitiv auf. Kontextuelle Faktoren konnten hier relevant werden, sie betrafen aber die Verwendung eines Eigennamens für das eigentliche Objekt, hier den WhatsApp Chat. Das Italienische ergab hier lediglich eine Überschneidung, die mit *richiamare* übersetzt wurde:

(558) Ich rief die Facebook-Optionen auf und klickte auf Account löschen. (Herz, 50)

- a. *Ho richiamato sullo schermo le opzioni di facebook e ho cliccato su cancellare account.* (Cuore, 51)

In diesem Fall steht das Perfekt, das damit aspektuell ebenso einer punktuellen Begrenzung entsprechen kann. Dass aber keinerlei interne Unterteilung vorliegt, ergibt sich hier meines Ermessens vor allem aus der Kombination zwischen *richiamare* und der lokativen Bestimmung *sullo schermo*. Dadurch wird der Bezug lexikalisch eindeutig spezifiziert. Was dann greift ist unser Weltwissen. Das heißt also: uns ist bewusst, dass das Aufrufen von Dateien oder Einstellungen auf einem Rechner wortwörtlich nur einen Mouseclick entfernt ist. Demnach liegt hier auch keinerlei Durativität vor, die intern unterteilt werden könnte. Dabei sind die Mechanismen ganz ähnlich wie im Deutschen. Auch dort trat unser Weltwissen in den Vordergrund, um die aspektuale Delimitation zu analysieren.

AUFRUFEN stand aber auch mit a/u/nr. Dabei waren ebenso alle Strukturen transitiv. Ein iteratives Beispiel fiel darunter. Auch hier findet sich nur ein Translat im Italienischen:

(559) Es war um ein nur unzureichend schließendes Fenster gegangen, und nachdem der Anwalt im Anschluss hinter vorgehaltener Hand ausführlich gegähnt hatte, rief er den Nächsten auf. (Investor, 7)

- a. *Si trattava di una finestra che non si chiudeva bene e finito il consulto, dopo uno sbadigliare con tutti i crismi malcelato dalla mano tesa, l'avvocato aveva chiamato il prossimo.* (Investitore, 13)

Das Translat lautet hier *chiamare* und hat damit einen relativ allgemeinen Charakter. Als Tempus und damit auch aspektuelle Markierung steht das Plusquamperfekt, das Abgeschlossenheit ausdrückt. Darauf gehen hier auch die externen Grenzen zurück. Das war im Deutschen anders, da dort das unspezifische Präteritum steht. Die Dynamis geht aber auch im Italienischen auf das Prädikat zurück. Das Aufrufen von Personen, *chiamare qualcuno*, hat normalerweise interne, unterschiedliche Momente. Dennoch stellt sich auch hier keinerlei Relevanz ein, da weder das Ende noch der Anfang der Umgebung strukturiert werden.

Es war leider nicht möglich, mehr Okkurrenzen im Italienischen herauszufiltern. Daher müssen wir uns hier auf diese kleinen Einblicke begrenzen, die aber zumindest in beiden Fällen zeigen, dass das Italienische Aspekte setzt, um die aspektuale Strukturierung zu stützen oder herzustellen.

Das nächste Verb unter den niedrigfrequenten war *AUFSCHNAPPEN*. Darunter fielen drei Delimitationen.

Als erstes wurde a/u/tr besprochen, worunter das Verb ausschließlich transitiv verwendet wurde. Unter den Tempora konnte keine spezifische Fokussierung ausgemacht werden. Kontextuelle Faktoren erwiesen sich hier ebenso nicht als relevant. Wir finden hier zwei Überschneidungen, die einmal mit *recepire*, einmal mit *sentire*, und damit einem einfachen Verb der Sinneswahrnehmung, übersetzt wurden:

(560) Gerhard schnappte mit Mühe und Not den Satz auf [...] (Blumenberg, 108)

a. *Gerhard recepì a stento la frase [...] (Blumenberg, 108)*

(561) »Aber Rolf hat von der Guardia Civil aufgeschnappt, dass vor zwei Wochen oder so ein Biker aus Deutschland öfter in der Zigeunersiedlung da oben gesehen worden ist.« (Groovy, 65)

a. *– Ma Rolf ha sentito dalla Guardia Civil che due settimane fa o giù di lì un motociclista tedesco è stato visto diverse volte nell'accampamento degli zingari lassù. (Hippie, 60)*

Im ersten Beispiel steht das *passato remoto*, im zweiten das Perfekt. Ich nehme in beiden Fällen an, dass die externen Grenzen damit auf den ausgedrückten Aspekt zurückgehen. Dass es sich um intern unterteilte Sachverhalte handelt, führe ich auf die Kombination aus Verb und Objekt zurück. Wenn ein Satz oder mehrere Wortteile aufgeschnappt werden, dann ist das, wie im Deutschen auch festgestellt, meist mit einer Dauer verbunden, die zudem unterschiedliche, interne Momente aufweist. Die Transformativrelevanz ergibt sich aus bereits bekannten Gründen. Zum ersten Beispiel ist noch ein Nachtrag zu leisten: die adverbiale Ergänzung *a stento* habe ich hier als aspektual nicht relevant kategorisiert. Sie weist tendenziell einen expressiven Charakter auf.

Das zweite Schema hat einen grundsätzlich anderen Charakter, nämlich pa/nu/tr. Darunter wurden verschiedene Strukturen aufgeteilt. Die erste wurde in einem Beispiel im Italienischen mit *cogliere* übersetzt:

(562) Kate versuchte gerade vergeblich, ein riesiges Salatblatt auf ihre Gabel zu stecken, als sie einen Namen aufschnappte. (Suche, 95)

a. *Kate stava cercando invano di infilzare con la forchetta un enorme foglia di insalata quando colse un nome che era stato appena pronunciato alla tivù. (Palude, 98)*

Hier handelt es sich im Grunde um die gleiche Bedeutung, die auch unter a/u/tr bezeichnet wurde. Was sich hier aber ändert, und darauf geht die Ummodellierung der aspektualen Struktur in beiden Sprachen zurück, ist das Objekt, beziehungsweise seine Beschaffenheit. Es handelt sich hier lediglich um einen Namen, dessen Hören und Wahrnehmen keinerlei Durativität und damit auch keine interne Unterteilung beansprucht. Es ergibt sich also pa/nu/tr, die Relevanz bleibt aus bekannten Gründen erhalten. Im Italienischen kommt noch die aspektuelle Markierung durch das *passato remoto* hinzu, die im Deutschen wiederum durch das unspezifische Präteritum wiedergegeben wird.

Unter pa/nu/tr trat aber auch eine andere Art des Aufschnappens auf. Darunter fiel das Öffnen eines Subjektes. Es handelt sich also um eine grundsätzlich intransitive Verwendung, die im Italienischen auch eine Entsprechung findet. Im nachfolgenden Beispiel jedoch wurde diese

Intransitivität durch die Kombination mit dem Verb *lassen* in eine transitive Konstruktion umgewandelt. Sie wurde mit *far scattare* übersetzt:

(563) Auf dem Riesensofa war's schwer, richtig zu sitzen, mit krummem Finger bohrte er nach einer Zigarette in der leeren Päckchenhülle, die er samt Fusselwürsten aus der Hosentasche gebracht hatte, bis ihn der alte Kurz erlöste, indem er ihm eine Roth-Händle anbot und das Feuerzeug aufschnappen ließ. (Blumenberg, 91)

a. *Sull'enorme divano era difficile stare seduti composti, affondò le dita contratte a cercare una sigaretta nel pacchetto vuoto che aveva tirato fuori dalla tasca dei pantaloni insieme alle cianfrusaglie, finché il vecchio Kurz non lo tolse d'impaccio offrendogli una Roth-Händle e facendo scattare l'accendino.* (Blumenberg, 93)

Im Italienischen steht die Konstruktion im Partizip Präsens. Ich nehme allerdings an, dass das hier nicht zu einer Verlaufsbedeutung führt. Das liegt sicherlich daran, dass *far scattare* in diesem Kontext keinerlei Dynamis erlaubt, die notwendig wäre, um einen Verlauf anzunehmen. Es handelt sich nicht um einen durativen Sachverhalt, sondern bezeichnet wird genau der Moment, in dem das Feuerzeug aufschnappt. Es handelt sich demnach, meines Ermessens, um eine Abfolge, die dargestellt wird mit «[...] *offrendogli una Roth-Händle e facendo scattare l'accendino*» (Blumenberg, 93). Damit steht aber auch im Italienischen kein für die punktuelle Begrenzung spezifischer Aspekt. Auch im Deutschen war die Lage diesbezüglich durch das Präteritum unklar. Was aber festgehalten werden kann, ist, dass die deutsche Kombination mit *lassen* recht direkt ins Italienische übersetzt wird. Auch dort ist es dann gegeben, dass eine eigentlich intransitive Struktur durch eine Kombination in eine transitive umgewandelt wird.

Eine Okkurrenz im Deutschen ergab das Schema na/u/nr. Das Italienische ergibt eine leicht paraphrasierte Übersetzung mit:

(564) »Ja, ich habe ihm von dir erzählt. Weil es mir wichtig war, dass er es zuerst von mir hört und nicht das Geschwätz von anderen aufschnappt.« (Herz, 175)

a. *"Sì, gliel'ho detto io. Era importante che lo sapesse prima da me e quindi prima che gli arrivassero all'orecchio dicerie e pettegolezzi."* (Cuore, 171)

Die Form befindet sich unter *arrivare all'orecchio*. Damit handelt es sich um eine Periphrase, die zudem eine übertragene Bedeutung trägt, die in etwa mit 'hören' zu übersetzen wäre. Dass hier keinerlei externe Grenzen bestehen, geht auf das Imperfekt Konjunktiv zurück. Die interne Unterteilung aber strukturiert sich über die Periphrase selbst und die damit verbundenen, numerisch unbestimmten Objekte. Da keinerlei externe Grenzen perspektiviert werden, ist hier eine Relevanz natürlich ausgeschlossen.

Unter *AUFSCHNAPPEN* konnte dann ein lexikalischer Wechsel im Italienischen beobachtet werden, wenn sich auch im Deutschen andere Bedeutungen des Verbs einstellten. Die grammatische Lage der Aspektmarkierung war hier undeutlicher als bei anderen Verben (siehe die Fälle des Partizip Präsens).

AUFFRÄUMEN ergab ebenso drei Schemata. Das erste, das besprochen wurde, war na/u/nr. Darunter stand das Verb in Teilen intransitiv. Fokussierungen bei den Tempora konnten nicht

festgestellt werden. Kontextuelle Marker waren nicht relevant. Dafür ergaben sich Reinterpretationen, die die Habitualität betrafen. Ebenso trat ein Progressiv auf, der eine italienische Entsprechung hat:

(565) Während Henning das Wetter, die Landschaft und die kleinen Abenteuer des Alltags beschreibt, räumt er auf. (Neujahr, 111)

a. *Mentre Henning parla del tempo, del paesaggio e delle piccole avventure quotidiane, mette in ordine.* (Anno nuovo, 111)

Die Mechanismen in den beiden Vergleichssprachen überlagern sich hierbei. In beiden Fällen handelt es sich um eine Parallelisierung der Sachverhalt, die auch im Italienischen durch das entsprechende *mentre* eingeführt wird. Dadurch wird auf zweiter Ebene genau ein Moment herausgegriffen, der demnach pa/nu/nr ergibt. Dass hier das Präsens steht, entspricht den nicht perspektivierten externen Grenzen. Die interne, notwendige Unterteilung geht auf das Prädikat zurück, das eine Dynamis impliziert.

Bei den Fällen der habituellen Reinterpretation finden wir ebenso eine Überschneidung, die mit *sistemare* übersetzt wurde:

(566) Chaos fügte ihm körperlichen Schmerz zu, und so räumte er abends meistens hinter seiner Mutter auf. (Apfelkerne, 58)

a. *Il caos gli procurava dolore fisico, così ogni sera sistemava tutto quello che la madre lasciava in disordine.* (Semi di mela, 65)

Dass der Sachverhalt extern nicht delimitiert wird, geht im Italienischen auf die aspektuelle, imperfektivische Markierung zurück, die zudem prädestiniert dafür ist, habituelle Sachverhalte zu strukturieren. Die Habitualität aber resultiert letztlich, wie auch im Deutschen, aus dem Kontext, insbesondere aus der adverbialen Ergänzung *ogni sera*. Damit wird lexikalisch klar ausgedrückt, dass es sich um eine Gewohnheit des Vaters handelt, der Chaos schlichtweg nicht ertragen kann.

Na/u/nr stand aber auch mit einer transitiven Verwendung. Hier handelte es sich in beiden Fällen um eine habituelle Reinterpretation. Es ergeben sich zwei Überschneidungen:

(567) Er wird immer brav sein und nie wieder Luna ärgern. Er wird sein Zimmer aufräumen und beim Einsteigen ins Auto nicht trödeln und nach dem Essen kein zweites Eis verlangen. (Neujahr, 85)

a. *Farà sempre il bravo e non farà mai più arrabbiare Luna. Metterà in ordine la sua stanza e quando entrerà in macchina non si trastullerà, e dopo cena non farà i capricci per avere un altro gelato.* (Anno nuovo, 87)

(568) Henning und Luna lebten mit gesenkten Köpfen. Die Mutter räumte die Wohnung auf, die sie verwüstet hatten, kümmerte sich um Schulprobleme, die sie verursachten, fuhr mit ihnen zum Arzt, weil sie krank waren. (Neujahr, 38)

a. *Henning e Luna vivevano con la testa abbassata. La madre rassettava l'appartamento che loro avevano messo a ferro e fuoco, si occupava dei problemi scolastici che loro causavano, li portava dal medico quando erano malati.* (Anno nuovo, 41)

Die Translate sind *mettere in ordine* und *rassettare*. Im ersten Fall steht ein Futur, im zweiten das Imperfekt, das in diesem Rahmen bereits mehrfach besprochen wurde. Das bedeutet also: dass die Sachverhalte extern keine Grenzen perspektiviert, geht zumindest beim Imperfekt auf den verwendeten Aspekt zurück. Doch auch das Futur strukturiert aspektuell keine äußeren Grenzen. Die Habitualität aber ergibt sich aus den gleichen Faktoren, die auch im Deutschen relevant waren. Sie sind kontextuell verankert. So ist es im ersten Beispiel der vorhergehende Satz, der den Rahmen absteckt: «*Farà sempre il bravo [...]*» (Anno nuovo, 87). Im zweiten Fall trifft das ebenso zu mit «*Henning e Luna vivevano con la testa abbassata*» (Anno nuovo, 41).

Das nächste Schema war a/u/tr. Darunter traten unter anderem intransitive Verwendungsweisen auf. Hierzu ergeben sich im Italienischen leider keine Überschneidungen. Unter den transitiven findet sich eine Okkurrenz, wie folgt:

(569) Gefährlich auch der Gedanke an das, was er noch alles tun müsste oder will, mehr Rad fahren, öfter bei seiner Mutter anrufen, mal wieder einen Roman lesen, endlich einmal die überquellende Abstellkammer aufräumen. (Neujahr, 23)

a. *Pericoloso è anche il pensiero di tutto quello che deve o vuole fare, andare più spesso in bici, chiamare più spesso sua madre, leggere di nuovo un romanzo, mettere finalmente ordine nel ripostiglio strapieno di oggetti di ogni tipo.* (Anno nuovo, 26)

Im Italienischen steht ein intransitives Verb, *mettere in ordine*. Dabei steht es in einer präsentischen Umgebung, wie das im Deutschen auch der Fall war. Das bedeutet aber auch, dass wir die externe Delimitation im Italienischen nicht auf einen Aspekt zurückführen können. Hingegen tritt auch hier der Kontext in den Vordergrund, beziehungsweise die darin enthaltene Aufzählung. Dadurch entsteht die Implikatur, dass der Sachverhalt *mettere in ordine* in seiner Globalität strukturiert wird. Die interne Dynamis entsteht stattdessen durch die Eigensemantik des Verballexems, während sich die Transformativrelevanz aus der Unterteilung und den externen Grenzen ergibt.

Ein Beispiel ergab pa/nu/ir, das ebenso eine italienische Entsprechung hat:

(570) Henning fing an, aufzuräumen und ihre Sachen zu packen. (Neujahr, 31)

a. *Henning ha cominciato a riordinare e a mettere le loro cose nella borsa.* (Anno nuovo, 34)

Auch hier ist festzuhalten, dass sich der Mechanismus in der Vergleichssprache mit dem Deutschen überlagert. Dort trat eine Verbkombination auf, die dieses Schema auslöste, das Gleiche ist auch im Italienischen festzustellen. Wir finden hier *cominciare*, im Perfekt konjugiert. Dadurch wird genau der Moment konstituiert, der seine nachfolgende Umgebung strukturiert, indem er ihren Anfang ausmacht. Daher bleibt die Argumentation dem Deutschen gleich. Dass hier das Perfekt steht, entspricht dieser Struktur und beeinflusst sie sicherlich mit.

Unter *AUFRÄUMEN* zeigten sich oftmals die gleichen Faktoren im Italienischen relevant, die auch im Deutschen eintraten. Das bezog sich vor allem auf kontextuell bedingte Einflussfaktoren. Es zeigte sich zudem in kleinem Rahmen, was bereits bestätigt werden konnte: in einigen Fällen aspektuelle Markierungen, die die zeitliche Struktur maßgeblich mitbeeinflussen oder für sie verantwortlich sind.

Das nächste Verb war *AUFKLAPPEN*, das ebenso drei unterschiedliche Delimitationen ergab.

An erster Stelle stand pa/nu/tr. Darunter waren alle Okkurrenzen transitiv, besondere Fokussierungen unter den Tempora konnten nicht verzeichnet werden. Das Italienische ergibt vier Überschneidungen, die allerdings alle auf das gleiche Translat rekurrieren: *aprire*. Unter den Tempora stehen das Plusquamperfekt, *passato remoto* und Perfekt. *Aprire* wird konstant transitiv gebraucht:

(571) Sie klappte ihren Laptop auf und googelte den Namen, den Deborah heute genannt hatte: *Saskia Morris*. (Suche, 47)

a. *Apri il portatile*. (Palude, 49)

(572) »Ich komme gleich nach«, sagte ich, und als sie aus dem Raum war, nahm ich mein Medaillon ab und klappte es auf. (Herz, 116)

a. *"Ti raggiungo subito", ho risposto e, non appena mi sono trovata sola, mi sono sfilata la catena con il medaglione e l ho aperto*. (Cuore, 117)

Ich nehme in diesen Fällen an, dass die punktuelle Begrenzung auch im Italienischen größtenteils aus dem Prädikat resultiert und damit aus dem damit verbundenen Weltwissen. So ist es uns beispielsweise durchaus klar, dass das Öffnen des Laptops oder des Medaillons keinerlei wahrnehmbare Zeitspanne in Anspruch nimmt. Daher erübrigt sich auch die interne Unterteilung. Die Transformativrelevanz besteht hier aber aus genau den gleichen Gründen, die auch für die deutschen Beispiele galten. Dass hier in beiden Fällen ein Aspekt der Abgeschlossenheit steht, untersützt diese Strukturierung, beziehungsweise gibt keinerlei Anlass für eine Umperspektivierung.

Ein Beispiel ergab unter *AUFKLAPPEN* a/u/tr. Diesbezüglich bot die italienische Übersetzung aber keine Überschneidung der aspektualen Delimitationen. Gleiches gilt auch für das Beispiel, das mit na/nu/nr stand.

Kommen wir zu *AUFSTOßEN*. Auch hierunter traten drei Perspektivierungen auf. Dabei war pa/nu/tr ohne Zweifel die frequenteste Delimitation.

Bei diesem Schema war das Verb immer transitiv. Kontextuelle Marker waren nicht relevant, ebenso stellte sich keine Besonderheit bei den Tempora ein. Es ergeben sich hier drei Übersetzungen, die eine Tendenz aufzeigen. In einem Fall steht *spalancare*, das keinerlei weitere adverbiale Spezifizierung braucht, in den beiden Fällen aber, die *aprire*, und damit ein eher generisches Verb verwenden, ist es notwendig, adverbial zu spezifizieren, dass die Bewegung zackig und binnen eines Moments abläuft und somit pa/nu/tr ergibt. Wir finden hier Vergangenheitstempora, die ebenso Abgeschlossenheit ausdrücken. Doch auch in einem Fall, in dem das betroffene Verb im Infinitiv steht und keine Markierung trägt, entsteht dennoch pa/nu/tr. Das bezieht sich wiederum auf *spalancare*, das in diesem Kontext wie gesagt keine Spezifizierung benötigt, da es den größten Teil durch seine Eigensemantik bereits beiträgt:

(573) [...] das Ja aufgrund einer Schwäche, seiner Hingerissenheit von ein paar Sätzen, die gereicht hatten, ihm eine Welt aufzustoßen, in die er den Sprung wagen konnte. (Widerfahrnis, 105)

a. [...] *a spalancargli un mondo* [...] (Incontro, 107)

(574) Er wandte sich um und stieß die Tür der gegenüberliegenden Kabine auf. (Herz, 172)

a. *Si è voltato e ha aperto con una spinta la porta della cabina di fronte*. (Cuore, 169)

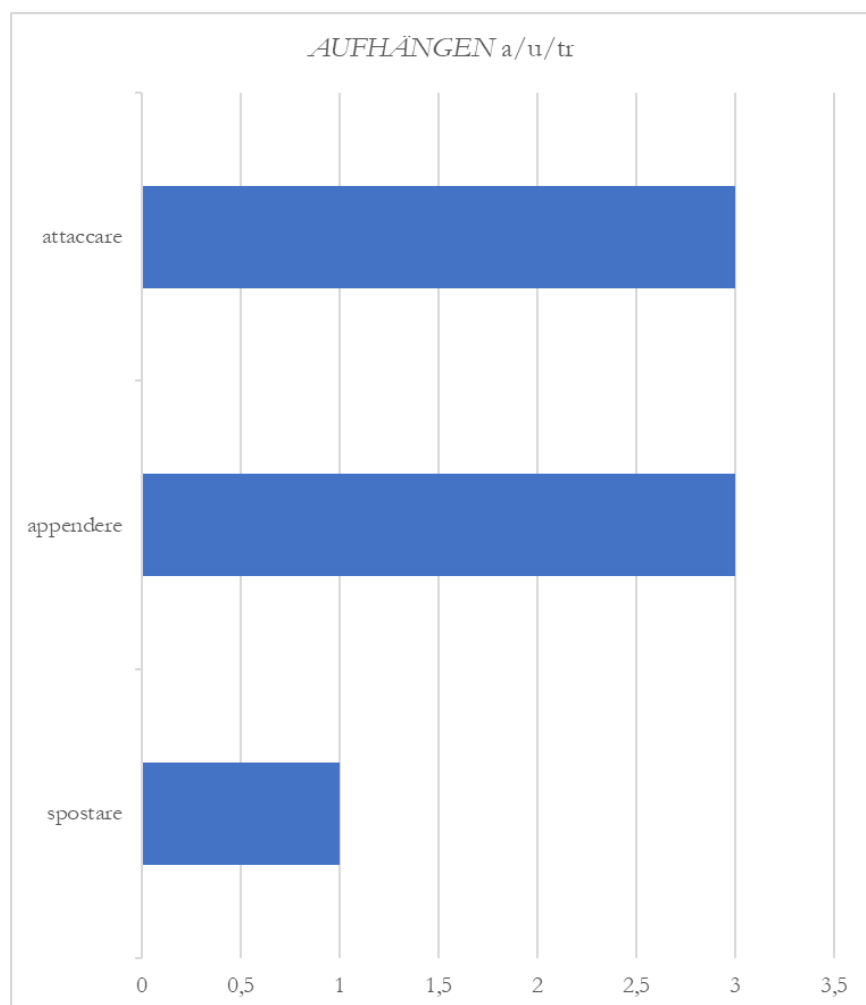
Im zweiten Beispiel können wir gut den Unterschied zwischen dem Deutschen und dem Italienischen beobachten. Während *AUFSTOßEN* bereits einen punktuellen Sachverhalt impliziert, insbesondere durch *stoßen* provoziert, ist das bei *aprire* nicht gegeben. Würde es nicht mit der Ergänzung *con una spinta* stehen, wäre hier tendenziell a/u/tr anzunehmen. Die adverbiale Spezifizierung nimmt also direkten Einfluss auf die aspektuale Delimitation.

Die einzige Okkurrenz unter a/u/tr hatte in der Vergleichssprache keine Entsprechung. Das Gleiche gilt für na/u/nr.

Bei diesem Partikelverb haben wir es also mit einer sehr reduzierten Beispielmenge zu tun, die allerdings zumindest bezüglich der adverbialen Spezifizierung ein deutliches Bild abgab, das den Einfluss solcher kontextueller Faktoren zum Vorschein bringen konnte.

Hiernach folgte *AUFHÄNGEN*, das sich relativ gleich in zwei Delimitationen aufteilte.

Darunter war an erster Stelle a/u/tr zu finden. Das Verb steht immer transitiv, unter den Tempora waren die Vergangenheits- und die Futurebene vertreten. Kontextuelle Faktoren erwiesen sich nicht als relevant. Es ergeben sich drei unterschiedliche Translate:



Wir finden hier *attaccare*, *appendere*, *spostare*. Damit bezieht sich das letzte Verb, mehr als auf das Aufhängen an sich, auf das Umhängen, also den Ortswechsel. Es mag daher für den

entsprechenden Kontext spezifischer sein. Unter den Tempora finden wir meist das Plusquamperfekt, einmal das Imperfekt, das sich allerdings auf *sapere* bezieht, und einmal das Futur 2. Die Dynamis ist in all diesen Translaten auf das Verballexem zurückzuführen, natürlich mit dem entsprechenden Objekt, das jedes von ihnen trägt. Die externe Begrenzung hingegen stützt sich auf zwei Kriterien: einerseits die aspektuelle Markierung, sofern sie vorhanden ist, andererseits aber ebenso auf das Prädikat, das externe Grenzen impliziert. Die Transformativrelevanz ergibt sich dann aus den gleichen Gründen, die rein konzeptuell auch für das Deutsche aufgeführt wurden. Beispiele hierfür sind:

(575) Hunderte von Spinnen hatten hier über die Jahre ihre Netze aufgehängt, verfilzte alte Netze, in denen außer vertrockneten Fliegen vielleicht auch die Leichen ihrer einstigen Bewohner hingen. (Apfelkerne, 20)

a. *Nel corso degli anni centinaia di ragni vi avevano appeso le loro tele e forse, oltre a vecchi fili e mosche rinsecchite, avevano avvolto anche qualche loro simile ormai privo di vita.* (Semi di mela, 25)

(576) Es war der Junge, der das Plakat aufgehängt hatte. (Herz, 95)

a. *Era il ragazzo che aveva attaccato la locandina.* (Cuore, 96)

Unter na/u/nr waren progressive und habituelle Sachverhalte zu unterscheiden. Dabei trat das Partikelverb auch einmal in intransitiver und reflexiver Verwendung auf. Für die habituellen Ergab sich ein Translat, das *stendere* einsetzt:

(577) Meine Mutter saß sonst nie herum. Sie arbeitete entweder im Garten, zupfte Unkraut, schnitt Äste, erntete Beeren, hackte, mähte, grub oder pflanzte. Oder sie hängte die Wäsche auf, räumte Regale und Kisten ein und aus, bügelte Laken, Bettbezüge und Handtücher mit der Mangelmaschine im Keller. (Apfelkerne, 130)

a. *Mia madre era una donna iperattiva. [...] Stendeva il bucato, teneva in ordine la casa e stirava lenzuola e asciugamani con il mangano che avevamo in cantina.* (Semi di mela, 145)

Im Italienischen wird entsprechend der Annahme eines Verlaufes und einer Habitualität das Imperfekt verwendet. Damit werden dem Sachverhalt keinerlei externe Grenzen auferlegt, die perspektiviert würden. Dass es sich um eine Habitualität handelt, entsteht in beiden Sprachen auf Basis des Kontextes. Es ist der vorhergehende Satz, wie das schon häufiger beobachtet wurde, der die nachfolgenden Sachverhalte als eine grundsätzliche Gewohnheit der Mutter klassifiziert. Das bedeutet also: sie hängt normalerweise, jeden Tag, Wäsche auf oder verrichtet eine der anderen dargestellten Tätigkeiten.

Auch bei einem progressiven Sachverhalt gibt es eine entsprechende Übersetzung. Hierbei handelt es sich um die intransitive, reflexive Struktur, dementsprechend wechselt auch das Translat, das sich hier in *impiccarsi* befindet:

(578) Er schaute zufällig bei ihm vorbei, weil er Noten bei ihm abholen wollte, und kam gerade noch rechtzeitig dazu, als Kevin sich an seiner Zimmerlampe aufzuhängen versuchte. (Herz, 150)

a. *E passò da lui per caso, per ritirare degli spartiti, ed è arrivato giusto mentre Kevin tentava d'impiccarsi al lampadario della sua stanza.* (Cuore, 148)

Im Deutschen waren mehrere Faktoren relevant: das Adverb *gerade*, aber auch die Kombination mit *versuchen*. Nun bildet sich im Italienischen eine ganz ähnliche Situation ab. Dort finden wir allerdings den progressiventsprechenden Aspekt, das Imperfekt. Die zweistufige Strukturierung aber entsteht vor allem durch die Adverbien *giusto* und *mentre*, zudem durch die Kombination mit *tentare*, durch die eben genau ein Moment in der Zeit herausgegriffen und in einem Subframe nochmals perspektiviert wird.

Unter *AUFHÄNGEN* konnten wir, wenn auch sehr begrenzt, eine lexikalische Vielfalt im Italienischen beobachten. Zudem zeigt sich auch hier der systematische Einsatz der Aspekte, wenn auch nicht in allen betrachteten Okkurrenzen. Wenn es sich um den Progressiv oder einen habituellen Sachverhalt handelte, dann gab es eine Überschneidung der Mechanismen zwischen den beiden Sprachen, die diese Delimitation hervorriefen. Es ist allerdings auch hier so, dass das Italienische einen eindeutigen Aspekt markiert.

AUFDREHEN ergab drei unterschiedliche Delimitationen. Das frequenteste Schema hierunter war a/u/tr. Dabei stand das Verb immer transitiv. Es ergeben sich zwei Translationen, die beide *aprire* enthalten:

(579) Mit schnellen Schritten ging er in die Küche und drehte den Wasserhahn auf. (Süden, 57)

a. *A passi rapidi andò in cucina e aprì il rubinetto.* (Süden, 55)

(580) Ich trat durch die nächste Türöffnung ins erste nicht verrammelte Haus, suchte und fand die Küche, drehte den Wasserhahn auf. (Groovy, 42)

a. *Entrai nella prima casa che non aveva la porta sbarrata, cercai e trovai la cucina, aprì il rubinetto.* (Hippie, 39)

Was zunächst einmal in Verbindung mit dem Objekt *Wasserhahn/rubinetto* auffällt, ist, dass das Italienische die Drehbewegung nicht im Verb lexikalisiert ausdrückt. *Aprire* ist ein eher generisches Verb, das keine spezifische Rückkopplung auf die Bewegungsart zulässt. Das hat allerdings auf die aspektuale Strukturierung keinen Einfluss. Auch hier ergibt sich a/u/tr. Das ist zum Einen auf das *passato remoto* zurückzuführen, zum Anderen aber auch auf die Semantik des Prädikats. Der Sachverhalt wird in beiden Fällen in seiner Globalität perspektiviert, er ist dynamisch, zudem transformativrelevant. Die interne Unterteilung gründet allein im Prädikat, während die externen Grenzen in Teilen auch auf den Aspekt zurückzuführen sind.

Unter na/u/nr stand eine Verlaufsbedeutung, auch habituelle Reinterpretationen kamen vor. Dabei ergaben sich keine strukturellen Veränderungen zu den Okkurrenzen unter a/u/tr. In all diesen Fällen ergaben sich leider keine Translate.

Das letzte Schema war pa/nu/tr. Auch diesbezüglich konnte in der Vergleichssprache kein Ergebnis extrahiert werden.

Unter *AUFDREHEN* war die Menge im Italienischen demnach sehr begrenzt. Die Unterschiede zum Deutschen begrenzten sich dabei einerseits auf die Aspektmarkierung, andererseits auf die Art des verwendeten Verbs.

AUFTUN zeigte vier unterschiedliche Delimitationen. An erster Stelle stand na/u/nr. Dabei waren Verlaufsbedeutungen und Progressiva zu verzeichnen. Das Verb stand immer intransitiv und reflexiv. Unter den Verlaufsbedeutungen ergeben sich keine Überschneidungen. Bei den Progressiva ergibt sich eine Überschneidung:

(581) Es war, als würde sich ein riesiger Abgrund vor mir auftun, in den ich jeden Augenblick stürzen musste. (Herz, 243)

a. *Era come se mi si spalancasse davanti un immenso abisso nel quale rischiavo di precipitare da un momento all'altro.* (Cuore, 236)

Im Deutschen wurde der Progressiv vor allem durch die Einleitung «*Es war, als [...]*» (Herz, 243) begründet. Eine ganz ähnliche Lage zeigt sich auch im Italienischen. Auch dort finden wir die Formulierung «*Era come se [...]*» (Cuore, 236). Zusätzlich tritt dort aber der Imperfekt Konjunktiv ein, der dieser Strukturierung zuträglich ist. Dass es sich um einen dynamischen Sachverhalt auf erster Ebene handelt, resultiert in beiden Sprachen aus dem Prädikat, die mit dem Verb *spalancarsi*, und seiner kontextuellen Einbettung. Ein Abgrund tut sich normalerweise schrittweise, nach und nach, auf. Es ist klar, dass dann auch keine Relevanz ausgemacht werden kann. Auch zweiter Ebene finden wir dann, wie gewohnt, pa/nu/nr.

Zwei Okkurrenzen resultierten in pa/nu/tr. Hier ergibt sich eine Entsprechung, die mit dem intransitiven und reflexiven *aprirsi* übersetzt wurde:

(582) Allein bei dem Gedanken, wie Bernd Schiller reagieren würde, wenn seine neue Mitarbeiterin nackt in der Umkleidekabine stand und um Hilfe rief, wünschte ich mir nichts sehnlicher, als dass sich der Boden unter meinen Füßen auftun würde, damit ich vor Scham darin versinken konnte. (Herz, 168)

a. *Alla sola idea di come avrebbe reagito Bernd Schiller nel constatare che la sua nuova dipendente era nuda in uno spogliatoio chiamando aiuto, ho desiderato intensamente che mi si aprisse il terreno sotto i piedi per poterci affondare con tutta la mia vergogna.* (Cuore, 166)

Dass es sich hierbei um eine punktuelle Begrenzung handelt, die in einer Transformativrelevanz mündet, wurde vor allem auf den Kontext zurückgeführt. Das ist auch im Italienischen, nehme ich an, so gegeben. Es sind die gleichen kontextuellen Bedingungen, die uns mit unserem Weltwissen verbindet. Dieses wiederum klärt uns darüber auf, dass bezeichnet werden soll, dass sich im Boden plötzlich ein Loch auftut, in dem das Subjekt vor Scham verschwinden kann. Es handelt sich also um einen Moment in der Zeit, der nicht mehr weiter unterteilt werden kann. Dass hier ebenso, wie in der vorherigen Okkurrenz, das Imperfekt Konjunktiv steht, ändert nichts an dieser Strukturierung. Das liegt daran, dass dieses hier durch das vorhergehende Verb des Wünschens, *desiderare*, begründet ist.

Auch unter a/u/tr ergibt sich ein Translat, das ebenso *aprirsi* einsetzt:

(583) Nachdem er sich erst eine Weile im Spiegel betrachtet und anschließend mit dem kleinen Finger in den Schlitz hineingefühlt hatte, der sich vor einiger Zeit unter dem Fensterbrett aufgetan hatte, hatte er das Wasser wieder abgestellt und sich auf eine Ecke der Badewanne gesetzt. (Investor, 4)

- a. *Nell'attesa si era guardato a lungo allo specchio passando contemporaneamente il mignolo nella fenditura che da qualche tempo si era aperta nel ripiano sotto la finestra.* (Investitore, 9)

Hier tritt *aprirsi* in einem grundsätzlich anderen Kontext auf, der für den Wechsel in der Delimitation verantwortlich ist. Das Subjekt, *fenditura*, impliziert im Zusammenspiel mit dem Kontext einen durativen Sachverhalt. Darin besteht der Unterschied zum vorherigen Beispiel. Ähnliche Ausführungen wurden auch bezüglich des Deutschen geltend gemacht. Die externe Begrenzung führe ich in diesem Fall auf das Plusquamperfekt zurück. Die Transformativrelevanz entsteht natürlich auf Basis der externen Grenzen, ebenso aufgrund der angenommenen Dynamis.

Das letzte Schema war na/nu/nr und betraf eine Zustandbeschreibung. Hier konnte kein passendes Translat ermittelt werden.

Bei *AUFTUN* konnten die Wechsel in der Delimitation vor allem auf kontextuelle Faktoren zurückgeführt werden, die durch passende aspektuelle Markierungen im Italienischen ergänzt wurden. Dabei überlagerten sich die Mechanismen in beiden Sprachen größtenteils.

Kommen wir zu *AUFSTELLEN*. Auch hier traten drei zeitliche Strukturen auf. Das häufigste Schema war a/u/tr, worunter das Verb immer transitiv stand. Kontextuelle Faktoren waren nicht relevant. Das Italienische ergibt zwei Translate, die jeweils einmal auftreten: *collocare, sistemare*:

(584) Direkt im Haus neben den Goldsbys hatte ein Weihnachtsfreak schon jetzt im ganzen Garten illuminierte Rentiere aufgestellt, dazwischen Nikoläuse und Engel. (Suche, 209)

- a. *Nella casa accanto a quella dei Goldsby, un fanatico del natale aveva già sistemato in tutto il giardino renne di luminarie, insieme ad angeli e babbi natale, e aveva appeso luminarie a tutti gli alberi e i cespugli.* (Palude, 217)

(585) Kate hatte eine Isomatte und einen Schlafsack mitgebracht und beides nach oben in ihr ehemaliges Kinder- und Jugendzimmer gebracht. Ein einzelnes, einsames Duschtuch im Bad aufgehängt. Zwei Campingklappstühle im Wohnzimmer vor dem in die Wand eingelassenen elektrischen Kamin aufgestellt. (Suche, 165)

- a. *Aveva collocato di fronte al camino elettrico in salotto due sedie pieghevoli da campeggio.* (Palude, 173)

In beiden Fällen steht in der Vergleichssprache das Plusquamperfekt. Hierdurch werden die Sachverhalte jeweils extern begrenzt. Die Dynamis geht, wie auch im Deutschen, auf das Verb und seine Objekte zurück, beziehungsweise das konzeptuelle Wissen, das der Sprecher damit unmittelbar verbindet. Die Transformativrelevanz resultiert dann aus der Dynamis und der externen Grenzperspektivierung.

Das nächste besprochene Schema betraf na/u/nr, wobei eine Verlaufsbedeutung und zwei Progressiva festgestellt wurden. Ein Translat eines Progressivs finden wir in:

(586) »Das ist Blödsinn«, gab ich zurück, trank mein Glas leer und sah zur Bühne, wo die Band sich gerade aufstellte. (Herz, 271)

- a. *[...] ho risposto, ho vuotato il bicchiere e ho guardato verso il palco dove la band stava giusto prendendo posizione.* (Cuore, 263)

Das Italienische bietet hier wiederholt eine sehr deutliche, grammatische Markierung mit der Progressivperiphrase *stare* + Partizip Präsens im Imperfekt. Damit wird die zweistufige Strukturierung weitaus deutlicher als im Deutschen grammatisch markiert. Wenn im Deutschen das Adverb *gerade* aspektual relevant wurde, ist es im Italienischen nurmehr ein expressiver Marker, aber für die zeitliche Strukturierung nicht mehr ausschlaggebend. Die Dynamis auf erster Ebene geht in beiden Sprachen auf das Prädikat zurück, dort überlagern sich die Mechanismen, auch wenn das Italienische natürlich mit dem Imperfekt eindeutig eine Verlaufsbedeutung ausdrückt.

Das Translat der Iterativität ist:

(587) Der Löwe fungierte als Zuversichtsgenerator, der die Härchen des Protests, die sich in Blumenbergs Denken immer wieder aufstellten, ein wenig glattbürstete. (Blumenberg, 101)

a. *Il leone fungeva da generatore di fiducia, pronto a spazzolare un po' in giù i peletti delle proteste che si rizzavano continuamente nel pensiero di Blumenberg.* (Blumenberg, 103)

Auch hier steht das spezifische Imperfekt, das den richtigen Nährboden für eine iterative Reinterpretation bietet. Dass diese Reinterpretation aber eintritt, geht auch im Italienischen auf das Adverb *continuamente* zurück. Auch hierbei ergeben sich also Parallelen zwischen den beiden Sprachen.

Für die Verlaufsbedeutung ergab sich kein entsprechendes Translat.

Pa/nu/tr war die letzte Delimitation, die unter *AUFSTELLEN* aufgeführt wurde. Hier sind keine passenden Übersetzungen vorhanden.

AUFWACHSEN war das letzte Verb, das unter den niedrigfrequenten besprochen wurde. Es ergab zwei unterschiedliche Delimitationen. Unter a/u/tr stand das Verb immer intransitiv, besondere Fokussierungen unter den Tempora traten nicht auf. Kontextuelle Faktoren waren ebenso nicht relevant. Es ergeben sich neun Übersetzungen, die aber alle auf das gleiche intransitive Verb rekurren: *crescere*. Es herrscht eine relative Gleichverteilung zwischen Plusquamperfekt und Perfekt, in jedem Fall stehen Aspekte der Abgeschlossenheit. Auch hier waren keinerlei kontextuelle Faktoren für die zeitliche Strukturierung relevant, hingegen ergibt sie sich aus Subjekt, Verb und aspektueller Markierung:

(588) Denen gehörte die Fabrik. Thalberg war mit Personal aufgewachsen und hatte von Kindesbeinen gelernt, soziale Unterschiede zu betonen. (Dienstagsfrauen, 60)

a. *Johannes Thalberg era cresciuto fra i dipendenti e fin dall'infanzia aveva imparato a sottolineare le differenze sociali.* (Costellazione, 64)

(589) Ich konnte nicht mehr in dem Haus bleiben, in dem Hannah aufgewachsen ist. (Suche, 208)

a. *Non potevo più rimanere nella casa dove è cresciuta Hannah.* (Palude, 216)

Das zweite Schema unter diesem Partikelverb war na/u/nr. In beiden Fällen handelte es sich um eine einfache Verlaufsbedeutung. Beide Okkurrenzen haben entsprechende Übersetzungen, die ebenso ausschließlich *crescere* verwenden:

(590) Ihn würde er sofort zerquetschen und auf die Straße werfen, seiner Frau aber würde er, bevor er sie fraß, noch mit den Fingernägeln das Kleid vom Leib reißen, und erst bei den Kindern würde er innehalten und in einem Anflug von Großmut würde er sie zu einem Bauern in den

nahen, dunklen Wald bringen, bei dem sie, wie Sklaven gehalten, im Schweinestall aufwachsen. (Investor, 15)

a. *Solo una volta giunto ai bambini si sarebbe fermato e, in un accesso di generosità, li avrebbe portati a un contadino della oscura foresta nelle vicinanze, presso cui, tenuti come schiavi, sarebbero cresciuti nella porcilaia.* (Investitore, 21)

(591) Schließlich hatten sie ja nicht vorgehabt, auszuwandern, außerdem sollten die Kinder in Deutschland aufwachsen. (Apfelkerne, 162)

a. *I bambini dovevano crescere in Germania.* (Semi di mela, 184)

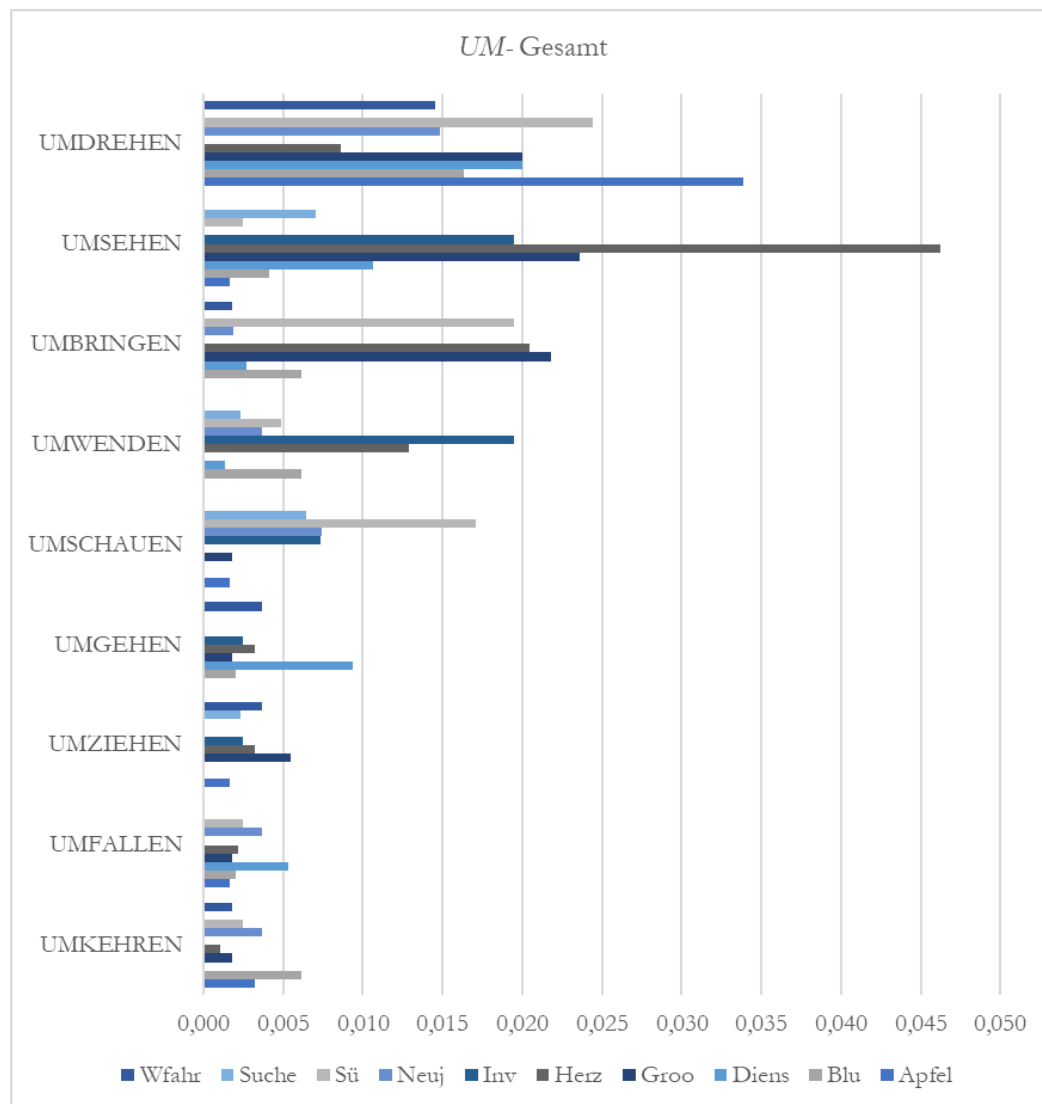
Die Verlaufsbedeutung, die ich auch im Italienischen im ersten Beispiel annehme, ist diskutabel. Ich nehme an, dass es sich hierbei um eine hypothetische Formulierung handelt, die dem Sachverhalt keinerlei externe Grenzen auferlegt. Ebenso wäre es aber möglich, im Italienischen diesbezüglich a/u/tr zu strukturieren, womit eine Entsprechung mit den vorherigen Beispielen aufgebaut wird. Im zweiten Beispiel hingegen ist der Fall durch die Verwendung des Imperfekts klar. Es handelt sich um einen Sachverhalt, dessen äußere Grenzen nicht perspektiviert werden. Die Kombination mit dem Modalverb *dovere* ist, ebenso wenig wie im Deutschen, aspektual relevant. Dass eine Dynamis vorhanden ist, ergibt sich aus dem Verb selbst und seinen Subjekten. Aufgrund der fehlenden äußeren Grenzen kann keinerlei Aussage über die Relevanz getroffen werden.

Die kontrastive Analyse der niedrigfrequenten Verben hat im Grunde die Tendenzen bestätigt, die sich bereits bei den hochfrequenten Verben abzeichnete. Neuerungen traten hier hingegen nicht auf. Was sich allerdings ergab ist, dass das Italienische hier auch eine deutlich geringere lexikalische Varianz aufweist. Der systematische Einsatz der Aspekte aber bleibt im bereits bekannten Rahmen erhalten.

2.4.2.2 Partikel UM-

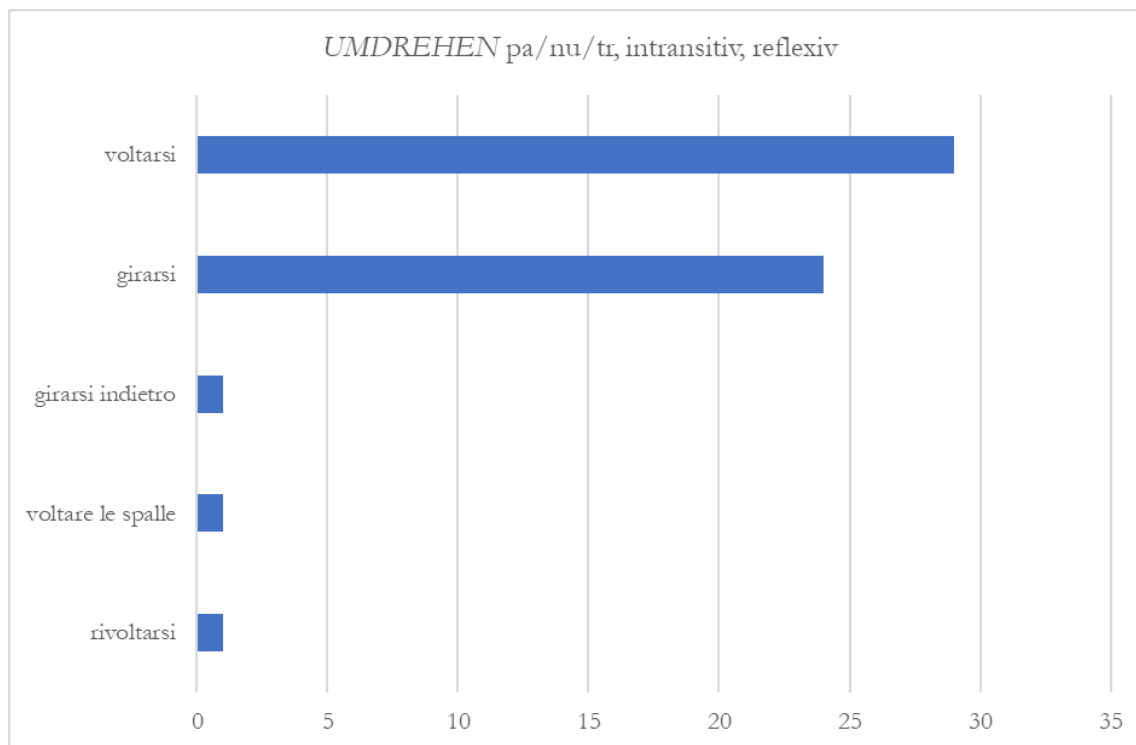
2.4.2.2.1 Hochfrequente

Die Vorgehensweise ist die Gleiche, die auch unter der kontrastiven Untersuchung von *AUF-* angewendet wurde. Die Reihenfolge folgt der in der Einzelbesprechung des Deutschen. Die italienischen Translate wurden ebenso nach aspektualer und formaler Struktur im Deutschen zugeordnet. Zur besseren Übersichtlichkeit ist hier unten nochmals der Überblick der Verben eingefügt:



An erster Stelle stand *UMDREHEN*, das polyfunktional war.

Pa/nu/tr war eindeutig die frequenteste Delimitation. Strukturell zeigte sich darunter am häufigsten eine intransitive und reflexive Struktur. Kontextuelle Marker spielten in diesem spezifischen Fall keine Rolle. Mit dem Italienischen ergaben sich 56 Überschneidungen mit den folgenden Translaten:



Die genannten Formen traten in folgenden Tempora auf: Plusquamperfekt, Futur, *passato remoto* (mit großem Abstand am frequentesten), Imperfekt¹²⁴, Perfekt und Präsens. Es zeigt sich in der Aufstellung mit aller Deutlichkeit, dass die intransitive, reflexive Strukturierung des Verbs auch im Italienischen bis auf eine Okkurrenz konstant eingehalten wird. Darunter finden wir einmal *girarsi*, das auch eine adverbiale Bestimmung aufnehmen kann und damit ein komplexes Verb formt: *girarsi indietro*. Ebenso tritt *voltarsi* auf, ebenso präfigiert mit *rivoltarsi*. Eine komplexe Konstruktion befindet sich in *voltare le spalle*:

(592) Rosmarie hatte sich umgedreht und musterte Mira und mich mit ihren blassen Augen. (Apfelkerne, 144)

a. *Rosmarie si era voltata e aveva posato su di noi i suoi occhi chiari.* (Semi di mela, 160)

(593) Er ging zur Tür, drehte sich noch einmal zu mir um und posierte dabei wie Schwarzenegger. (Herz, 198)

a. *Si è diretto verso la porta dove si è voltato ancora una volta verso di me e ha assunto una posa da Schwarzenegger [...]* (Cuore, 194)

(594) Lisa hat sich an der Anrichte umgedreht und sieht ihn fragend an. (Neujahr, 53)

a. *Lisa volta le spalle alla credenza e lo guarda con aria interrogativa.* (Anno nuovo, 56)

Dass die Sachverhalte hier als pa/nu/tr perspektiviert werden, führe ich in erster Linie auf den lexikalischen Gehalt des komplexen Prädikats zurück. Es ist aber sicherlich so, dass im Italienischen in den meisten Fällen auch eindeutige aspektuelle Markierungen stehen, so in den meisten Fällen das *passato remoto*. Dennoch ist es, wie die Tempusaufstellung zeigt, nicht notwendig. Das zeigen

¹²⁴ Das Imperfekt tritt hier in Verbindung mit einem Verb des Wollens auf. Die Übersetzung des Partikelverbs steht im Infinitiv. Demnach strukturiert das Imperfekt beim betroffenen Verb auch keine Verlaufsbedeutung.

Fälle wie das Präsens oder auch die Kombination mit dem Imperfekt. Es zeigt sich dabei also eine ganz ähnliche Strukturierung wie im Deutschen. Auch dort wurde der lexikalische Gehalt der Präverbfügung als entscheidend eingestuft.

Im Übrigen ist hier auch das Translat der im Deutschen periphrastischen Konstruktion zu vermerken:

- (595) Der Jungärztin Eva drehte sich vor lauter Aufregung der Magen um, sodass sie den Großteil der Prüfungszeit auf der Toilette des Institut Français verbrachte. (Dienstagsfrauen, 8)
a. Alla neodottoressa Eva per l'agitazione si era rivoltato lo stomaco (Costellazione, 13)

Im Italienischen steht *rivoltarsi lo stomaco*. Es handelt sich also auch hier um einen feststehenden Ausdruck, der eine übertragene Bedeutung hat. Gemeint ist natürlich nicht, dass sich der Magen tatsächlich umdreht, sondern, dass dem Subjekt, wie im Deutschen auch, vor lauter Aufregung schlichtweg schlecht wird. Als Tempus finden wir hier das Plusquamperfekt, bezüglich dessen aspektuellen Gehalt aber das Gleiche wie eben besprochen gilt bezüglich der Delimitation pa/nu/tr.

UMDREHEN wurde aber auch nur intransitiv, nur nicht mehr reflexiv, gebraucht. Dabei ergab sich lediglich eine Überschneidung der aspektualen Schemata im Italienischen, die nachfolgend aufgeführt wird:

- (596) Als die ersten Wasserpflanzenblätter meine Füße streiften, drehte ich sofort um und schwamm zurück. (Apfelkerne, 65)
a. Non volevo uscire dall'acqua, così, quando i miei piedi sfiorarono le prime piante acquatiche mi girai velocemente e continuai a nuotare. (Semi di mela, 73)

In diesem Beispiel finden wir überraschenderweise ein Translat, das bereits unter den reflexiven Strukturen auftrat. Es handelt sich dabei um *girarsi*, das hier im *passato remoto* steht. Das Adverb *velocemente* ist hier aspektual relevant. Grund dafür ist, wie auch im Deutschen, die kontextuelle Einbettung und das Weltwissen des Sprechers. Da sich das Subjekt im Wasser befindet, wissen wir, dass das Umdrehen in diesem Fall normalerweise eine wahrnehmbare Zeitspanne in Anspruch nehmen würde. Durch *velocemente* aber wird der Sachverhalt zeitlich gerafft, wodurch in Folge pa/nu/tr entsteht. Die aspektuelle Markierung entspricht dieser Delimitation und spielt in sie herein. Sie ist allerdings, so nehme ich an wie oben, nicht der ausschlaggebende Faktor. Die idiomatische Wendung, die im Deutschen unter dieser Struktur besprochen wurde, hat im Italienischen im Übrigen keine Entsprechung.

Unter pa/nu/tr traten aber auch solche Beispiele auf, die eine transitive Struktur aufwiesen, die aber dennoch mit den bisherigen in enger Verbindung standen. Es stellt sich also hier wiederholt die Frage, wie das Italienische mit dieser Polysemie umgeht. Hierunter waren ebenso Beispiele zu finden, die als idiomatisch charakterisiert wurde, also als feststehende Ausdrücke. Bei den nicht idiomatischen finden wir zwei Überschneidungen:

- (597) Blumenberg löste sich mit einem Ruck vom Sofa und drehte die Platte um. (Blumenberg, 69)
a. Blumenberg si staccò dal divano con uno slancio e girò il disco. (Blumenberg, 71)

(598) Mit einer energischen Bewegung drehte Christa schließlich die Tasche um und kippte sie einfach aus. (Apfelkerne, 131f.)

a. *Con un movimento energico Christa aveva rovesciato la borsa e l'aveva svuotata.* (Semi di mela, 149)

Wie es erwartet wurde, tritt ein Wechsel in den Translaten auf. Es handelt sich dabei um *girare* und *rovesciare con un movimento energico*. Dabei zeigt sich aber eben auch, dass *girare* bereits unter der intransitiven und reflexiven Struktur auftrat, und zwar mit einer ebenfalls reflexiven Struktur *girarsi*. Dabei ist auch zwischen *girare qualcosa* und *girarsi* eine synchrone Verbindung vorhanden, die transparent ist. Es stellt keine Schwierigkeit dar, die Relation der strukturell unterschiedlichen Verben festzustellen. Das bedeutet also: *girare/girarsi* scheint, ähnlich wie *UMDREHEN*, unter bestimmten Kontexten ähnlich polysem zu sein. Ebenso sticht heraus, dass das Verb *rovesciare* adverbiell ergänzt wird. Dass das der Fall ist, liegt vor allem an der Kombination mit dem Objekt und seiner Beschaffenheit, *borsa*. Unser Weltwissen verbindet das Drehen einer Handtasche eher mit einem durativen, intern unterteilten Prozess (aufgrund ihrer Handlichkeit, Gewicht, Größe, etc.). Im ersten Beispiel ist das beispielsweise aufgrund der Beschaffenheit des Objektes, *il disco*, nicht notwendig. Der Grund dafür liegt auch hier in den spezifischen Charakteristika des Objektes und den konzeptuellen Verbindungen, die darauf aufgebaut werden, also im entsprechenden konzeptuellen Frame. Die Tempora begrenzen sich auf das *passato remoto* und das Plusquamperfekt. Das bedeutet: es werden Aspekte ausgedrückt, die klassisch Abgeschlossenheit bezeichnen. Somit sind sie mit der punktuellen und umgebungsbezogenen Relevanz der Sachverhalte kompatibel. Dennoch ist es auch hier so, nehme ich an, dass die Punktualität vor allem durch die Eigensemantik der Konstruktionen und ihre eventuellen Marker zustande kommt, genauso wie die damit zusammenhängende Transformativrelevanz.

Der transitive, idiomatiche Ausdruck mit *UMDREHEN* ergab im Italienischen ebenso eine Entsprechung:

(599) Also hat die Sippe den Spieß umgedreht und Schisser abgekehlt. (Groovy, 105)

a. *A quel punto il clan era passato al contrattacco e aveva tagliato la gola al Cucciolo.* (Hippie, 97)

Im Deutschen lautete die Wendung *den Spieß umdrehen*. Im Italienischen steht *passare al contrattacco*. Damit ist die Vergleichssprache weniger abstrakt, sondern bezeichnet den Sachverhalt direkt (im Deutschen handelte es sich um einen Übertragungsmechanismus). Das Tempus ist das Plusquamperfekt. Nun ist es auch im italienischen Pendant so, dass kein spezifischer Aspekt notwendig ist, um pa/nu/tr zu erreichen. Es wäre ebenso ein Futur oder auch Präsens möglich, wobei die gleiche Delimitation auftreten würde. Grund dafür ist die Eigensemantik der Konstruktion *passare al contrattacco*. Es handelt sich dabei bereits um einen punktuellen Sachverhalt, denn zum Gegenschlag auszuholen nimmt keinerlei spürbare Zeitspanne in Anspruch. Daher erübrigt sich auch die interne Unterteilung. Die Transformativrelevanz bleibt aus den gleichen Gründen, die auch im Deutschen besprochen wurden, erhalten.

Unter pa/nu/tr konnten wir im Deutschen unterschiedliche Strukturen feststellen, die ebenso mit leicht differenten Bedeutungen zusammenhängen. Dementsprechend war hier von Polysemie die

Rede. Im Italienischen zeigten sich dementsprechend zumindest teilweise unterschiedliche Translate. Pa/nu/tr war allerdings nicht das einzige Schema, das unter *UMDREHEN* auftrat.

UMDREHEN unter na/u/nr wurde im Deutschen konstant über weitere Marker mitbestimmt. Das Verb stand nur intransitiv und reflexiv. Dabei ergab das Italienische zwei Translate, die beide eine Reinterpretation aufweisen:

- (600) Wenn ich mit ihr unterwegs war, kam es häufiger vor, dass sich die Männer nach ihr umdrehten oder dass sie besonders freundlich zu ihr waren. (Herz, 230f.)
- a. *Quando ero in giro con lei, capitava spesso che gli uomini si voltassero a guardarla o che fossero particolarmente gentili.* (Cuore, 224)
- (601) Alle paar Schritte dreht er sich um. (Neujahr, 98)
- a. *Ogni due passi si gira indietro.* (Anno nuovo, 99)

Die jeweils im Deutschen angelegte iterative (zweites Beispiel) und habituelle (erstes Beispiel) Reinterpretation wird auch im Italienischen verwirklicht. Zunächst fallen einmal die Tempora auf, die, anders als im Deutschen, konkrete aspektuelle Inhalte ausdrücken, zumindest das Imperfekt in (566), das im Konjunktiv steht. Dadurch wird in diesem Fall grammatisch, morphologisch ausgedrückt, dass sich der Sachverhalt im Verlauf befindet. Im zweiten Beispiel führt das Präsens zu dem Schluss, dass hier ebenso keinerlei äußere Grenzen bestehen, es trägt aber nicht zu der Reinterpretation bei. Die habituelle oder iterative Komponente kommt in beiden Fällen durch lexikalische Marker zustande. Im ersten Beispiel ist das «*Quando ero in giro con lei, capitava spesso che [...]*» (Cuore, 224), in (567) «*Ogni due passi [...]*» (Anno nuovo, 99). Diese lexikalischen Determinierer finden sich auch in den Originalbeispielen wieder. Der Sachverhalt an sich, also das *SICH UMDREHEN*, findet auch im Italienischen Übersetzungen, die bereits unter pa/nu/tr auftraten. Insofern ergibt sich hier keine Neuerung. Das liegt in erster Linie daran, dass die Verschiebung in der aspektuellen Delimitation auch nur auf kontextuelle Einflüsse zurückzuführen ist. Das Verb und der Sachverhalt sind die gleichen, die weiter oben als punktuell und transformativrelevant analysiert wurden, nur werden sie hier iterativ und habituell reinterpretiert. Das erste Beispiel beinhaltet *voltarsi*, das zweite *girarsi indietro*.

UMDREHEN trat aber auch mit a/u/tr auf (externe Begrenzung, interne Unterteilung, Transformativrelevanz). Darunter sind solche Beispiele, die ebenso eine intransitive und reflexive Verwendung des Verbs aufweisen. Bezeichnet wurde damit im Grunde der gleiche Sachverhalt wie unter pa/nu/tr, allerdings in einer gestreckten Version. In jedem Fall waren hier kontextuelle Faktoren relevant:

- (602) Als er glaubte, es könne nicht mehr schlimmer kommen, drehte sich Theresa um und schlief wieder ein. (Neujahr, 44)
- a. *Quando pensò che non sarebbe potuta andare peggio, Theresa si girò dall'altro lato e si riaddormentò.* (Anno nuovo, 47)
- (603) Obwohl er schon halb aus der Tür war, drehte er sich langsam zu mir um, hob das Kissen auf, zupfte es zurecht und lehnte sich an den Türrahmen. (Apfelkerne, 100f.)
- a. *[...] si voltò lentamente [...]* (Semi di mela, 112)

In beiden italienischen Translaten steht das *passato remoto*. Dieses trägt ohne Zweifel zur Delimitierung externer Grenzen bei. Wie das auch unter pa/nu/tr besprochen wurde, spielt aber natürlich auch die Eigensemantik des Prädikats eine entscheidende Rolle, das hier jeweils mit *girarsi* und *voltarsi* übersetzt wird. Es ergibt sich also auch bei den Translaten eine eindeutige Parallele. Wie es auch in der Ausgangssprache der Fall ist, braucht auch das Italienische die Spezifizierung durch den Kontext. Im ersten Fall handelt es sich um das Weltwissen, da uns bekannt ist, dass das Umdrehen im Bett normalerweise durativ ist und eben verschieden zum einfachen Umdrehen aus Standposition. Im zweiten Fall wird die deutsche Form sehr direkt übersetzt und ebenso mit einem Adverb ausgedrückt, nämlich *lentamente*.

Ein Beispiel unter a/u/tr war im Deutschen transitiv. Hierbei ergab sich allerdings keine Überschneidung mit dem Italienischen.

UMDREHEN ergab aber auch die Delimitation a/u/nr. Damit unterscheidet sich das Schema von den vorherigen durch das Fehlen der Transformativrelevanz. Nun war es im Deutschen so, dass zwar nach wie vor synchrone Verbindungen zwischen diesen Beispielen und den vorherigen Verwendungen hergestellt werden konnten, allerdings handelte es sich in diesen Okkurrenzen um übertragene Bedeutungen, die sich auf Basis des Partikelverbs und seines Kontextes entwickelt haben. Dementsprechend ergeben sich auch Verschiebungen in der Perspektivierung: bezeichnet wurde nämlich mit der Wendung *den Hals umdrehen* einfach, dass es zwischen zwei Personen Streit gibt. Das Italienische ergibt zwei Translate:

(604) »Aber verrate das bloß nicht meinem Vater. Der Gesundheitsapostel würde mir den Kragen umdrehen.« (Herz, 82)

a. "Ma non andare a dirlo a mio padre. L'apostolo della salute mi torcerebbe il collo." (Cuore, 83)

(605) »Aber hallo, darauf kannst du dich verlassen. Und wenn nicht, dreh ich meinem Arzt den Hals um.« (Herz, 330)

a. "Puoi giurarci. Altrimenti torcerò il collo al mio medico." (Cuore, 317)

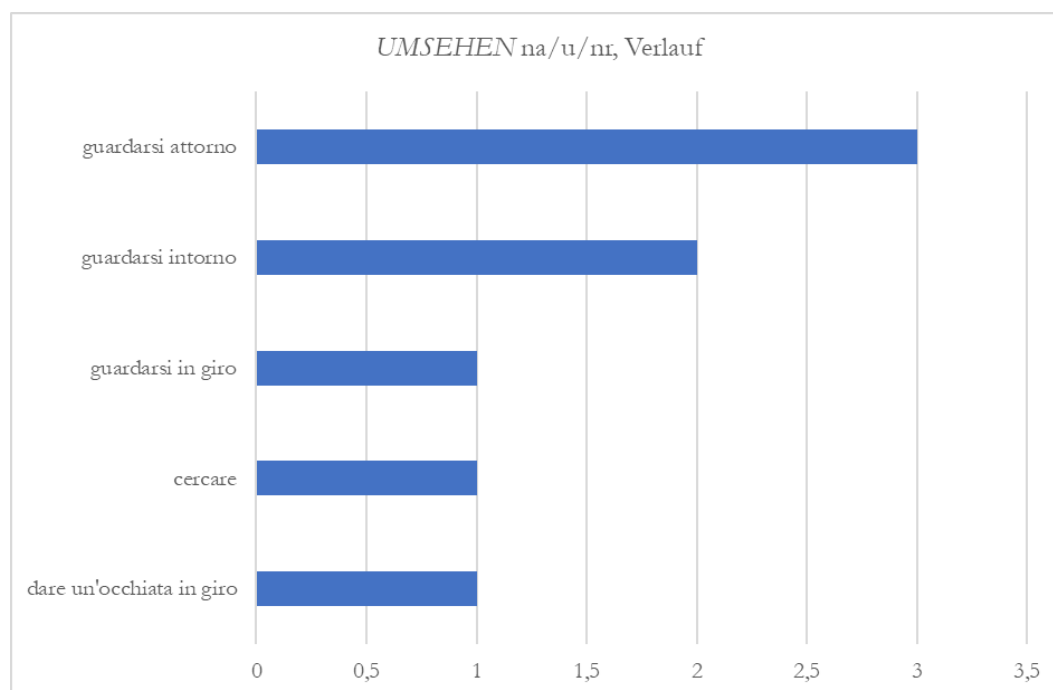
Die beiden Konstruktionen sind sich recht ähnlich. In beiden Fällen handelt es sich um die gleiche Formulierung, die wir auch im Deutschen finden: *torcere il collo*. Im ersten Beispiel steht das Präsens im Konditional, im zweiten das Futur. Damit stehen keine spezifischen Aspekte, die ihrerseits Abgeschlossenheit ausdrücken würden. Es ist insbesondere die kontextuelle Einbettung und die Bezeichnung, die durch die Konstruktion ausgedrückt wird, die zum Ergebnis eines global strukturierten Sachverhaltes führt. Die Dynamis und Nicht-Relevanz besteht aus den gleichen Gründen, die auch unter dem Deutschen aufgeführt wurden.

Bei UMDREHEN hat sich gezeigt, dass alle Delimitationen auf Verbverwendungen zurückgehen, die untereinander synchrone Verbindungen aufweisen. Es handelte sich um das gleiche Verb, nicht nur um homophone Formen. Ebenfalls wurde besprochen, dass damit Hinweise darauf bestehen, dass die Partikel nicht einmal im gleichen Verb immer die gleiche aspektuale Modellierung vornimmt. Das belegt die Polyfunktionalität unter UMDREHEN. Das Italienische bot je nach Verwendung unterschiedliche lexikalische Lösungen, die auch in der Periphrastik zu verorten waren, an. In diesem spezifischen Fall bezog sich die Verwendung differenter Übersetzungen nicht auf die aspektualen Unterschiede, sondern die strukturellen (so beispielsweise in der argumentellen Umgebung, die sich teilweise mit der aspektualen Ummodellierung überlagern). Oftmals

überlagerten sich die Mechanismen, die zur Verschiebung führten, mit dem Deutschen (so oft in Form von Adverbien, Satzstruktur, Argumente, Kontext, etc.). Was sich allerdings zeigt, sind im Italienischen wiederholt die Aspektmarkierungen, die konkret zur Strukturierung des Sachverhaltes beitragen.

UMSEHEN wurde an zweiter Stelle besprochen und ergab drei unterschiedliche Delimitationen.

Na/u/nr war dabei sowohl basierend auf der Gesamtzahl als auch auf den einzelnen Proportionen die frequenteste Perspektivierung. Diese Delimitation stand in Verbindung mit einer intransitiven und reflexiven Struktur des Verbs. Darunter waren ebenso Reinterpretationen zu verzeichnen. Kontextuelle Faktoren waren relevant. Kommen wir zu Beginn zur einfachen Verlaufsbedeutung, die folgende Translate ergab:



Die Tempora waren folgende: Tempora, die direkt die relevanten Verben betrafen, waren entweder das Präsens, Imperfekt oder ein Partizip Präsens. Es tauchten aber ebenso Infinitive in Umgebungen auf, die im Plusquamperfekt, *passato remoto* oder Perfekt standen. Dann betraf das aber weitere Verben, die mit der relevanten Form kombiniert wurden, während sie selbst im Infinitiv stand. Dementsprechend nahm das Tempus keinen Einfluss auf die Delimitation des hier begutachteten Sachverhaltes, sondern strukturierte die Verben, die den eigentlichen Sachverhalt einleiteten. Das Schema zeigt, dass in den meisten Fällen auf *guardarsi* zurückgegriffen wird, das in jedem Vorkommen mit einem Adverb kombiniert wird. Dieses Adverb kann unterschiedlich ausfallen. In den Daten kamen vor: *in giro*, *attorno* (häufigste Variante), *intorno*. Ebenso tritt *cercare* auf. Wir finden letztlich auch eine Periphrase, die sich in *dare un'occhiata in giro* befindet. Kontextuelle Faktoren waren im Italienischen, neben den aufgeführten Adverbien in den komplexen Konstruktionen, nicht relevant. Ausreichend für die Verlaufsbedeutung waren das Translat und der entsprechend markierte Aspekt, auch wenn er unspezifisch ist, wie in den Beispielen, die im Präsens stehen. Dass die Adverbien gerade bei *guardarsi* stehen, ist keineswegs ein Zufall. Würde man in diesen Fällen

lediglich das Verb ohne adverbelle Spezifizierung begutachten, wäre es problematisch, eine dynamische Verlaufsbedeutung anzunehmen. Dafür ist es notwendig, beispielsweise zu spezifizieren, dass sich das Subjekt in alle Richtungen umsieht, nach links, nach rechts, was wiederum über Formen wie *in giro* geleistet wird. Beispiele hierfür sind:

(606) Er stieg aus dem Wagen und schüttelte so nach und nach allem und jedem die Hand. Man sah sich um, beratschlagte. (Groovy, 173)

a. – *Scese dal pick-up e strinse la mano a tutti, uno dopo l'altro. Si guardavano intorno, si consultavano.* (Hippie, 159)

(607) Nun blieb er plötzlich stehen und sah sich um. (Herz, 188)

a. *David mi seguiva in silenzio, finché non si è improvvisamente fermato per guardarsi attorno.* (Cuore, 185)

Unter na/u/nr traten auch habituelle Sachverhalte auf, die auf die gleichen Verben für die Übersetzung zurückgreifen:

(608) Straff wie Soldaten warteten sie auf dem Bürgersteig, bis die Ampel umschaltete, und auch dann sahen sie sich noch aufmerksam um, bevor sie die Straße überquerten. (Investor, 50)

a. *Avevano un'ottima educazione stradale ed erano ancora più circospetti di quanto non lo fossero lui o sua moglie. Ritti come soldati aspettavano sul marciapiede finché non scattava il verde, e anche allora si guardavano attentamente attorno prima di attraversare.* (Investitore, 56)

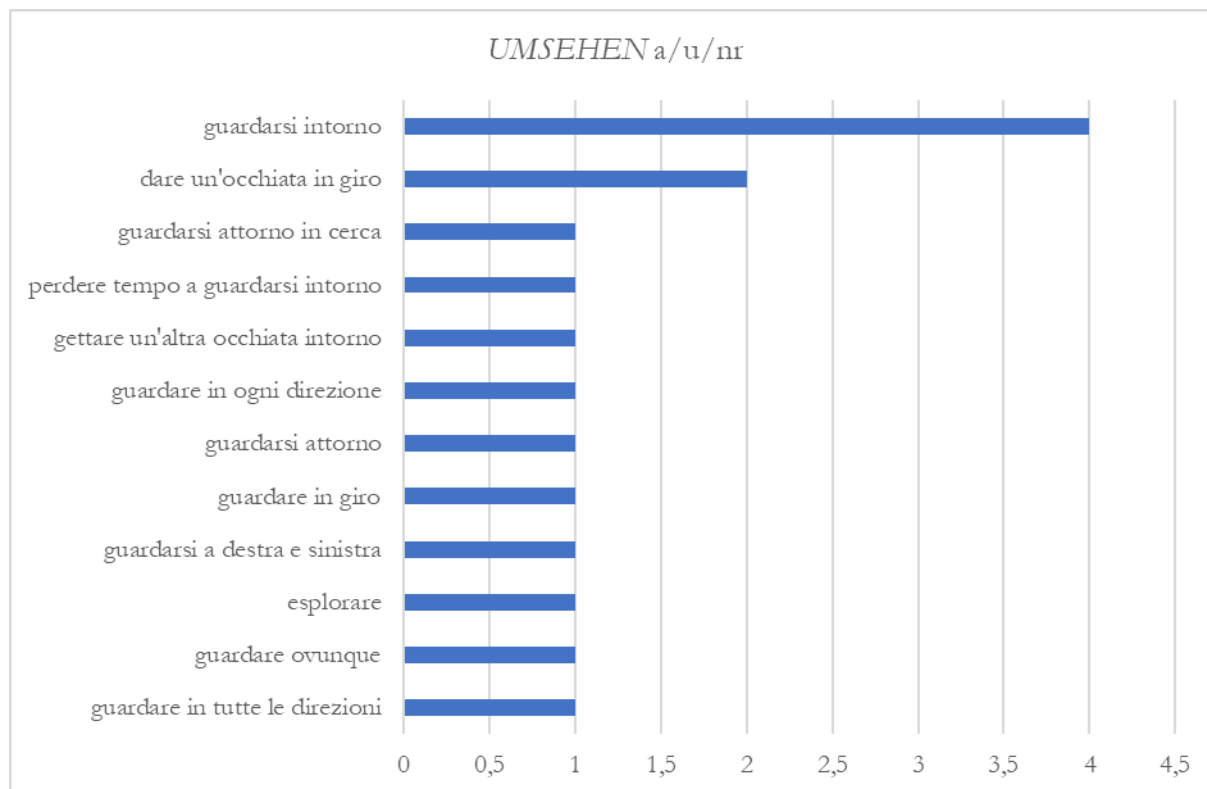
(609) Sobald er seine Stimme erhob, um zu ihr zu reden, blickte sie so gequält, als hätte sich ein störendes Geräusch im Raum verfangen, und immerzu schien es ihm, während er zu ihr redete, als wolle sie sich umsehen, als betete sie innerlich, dass doch bitte ein weiterer Mensch den Raum betreten möge, ein frisches Gesicht mit frischen Gedanken und Augen, in denen es sich selbst sinnenverwandt und fröhlich spiegeln ließ. (Investor, 74f.)

a. *[...] e gli sembrava che lei fosse sempre lì lì per guardarsi intorno, che dentro di sé pregasse che qualcun altro entrasse nella stanza [...]* (Investitore, 80)

In beiden Fällen steht im Italienischen das Imperfekt, einmal im Indikativ, einmal im Konjunktiv. Im zweiten Beispiel steht das eigentlich übersetzte Verballexem im Infinitiv, der über *per* an das konjugierte Verb angeschlossen wird. Der Moduswechsel hat im Übrigen auf die aspektuale Struktur keinen Einfluss. Durch die aspektuelle Markierung werden den Sachverhalten keinerlei externe Delimitationen auferlegt. Die interne Unterteilung im Sinne einer Habitualität ergibt sich dann, wie auch im Deutschen durch den Kontext. Im zweiten Beispiel entsteht das durch «[...] *che lei fosse sempre lì [...]*» (Investitore, 80), im ersten durch den vorhergehenden Satz «*Avevano un'ottima educazione stradale ed erano ancora più circospetti di quanto non lo fossero lui o sua moglie*» (Investitore, 80). Dadurch wird lexikalisch spezifiziert, dass es sich um ein gewohnheitsmäßiges Verhalten des Subjektes handelt. Da die Translate mit denen unter na/u/nr und der einfachen Verlaufsbedeutung identisch sind, ist auch hier anzunehmen, dass es in erster Linie der Kontext ist, der die Habitualität spezifiziert und kategorisiert.

Unter na/u/nr traten ebenso Progressiva auf. Dabei ergaben sich leider keine Überschneidungen mit dem Italienischen.

Unter a/u/nr wiesen alle Beispiele lexikalische Spezifizierungen unterschiedlicher Formen auf. Die Verwendung des Verbs war konstant ebenso intransitiv und reflexiv. Unter den Reinterpretationen war hier die Iterativität anzutreffen. Folgende Translate beziehen sich zunächst auf die Beispiele ohne eine iterative Konnotation, wobei sich eine breite Masse an Formen ergibt:

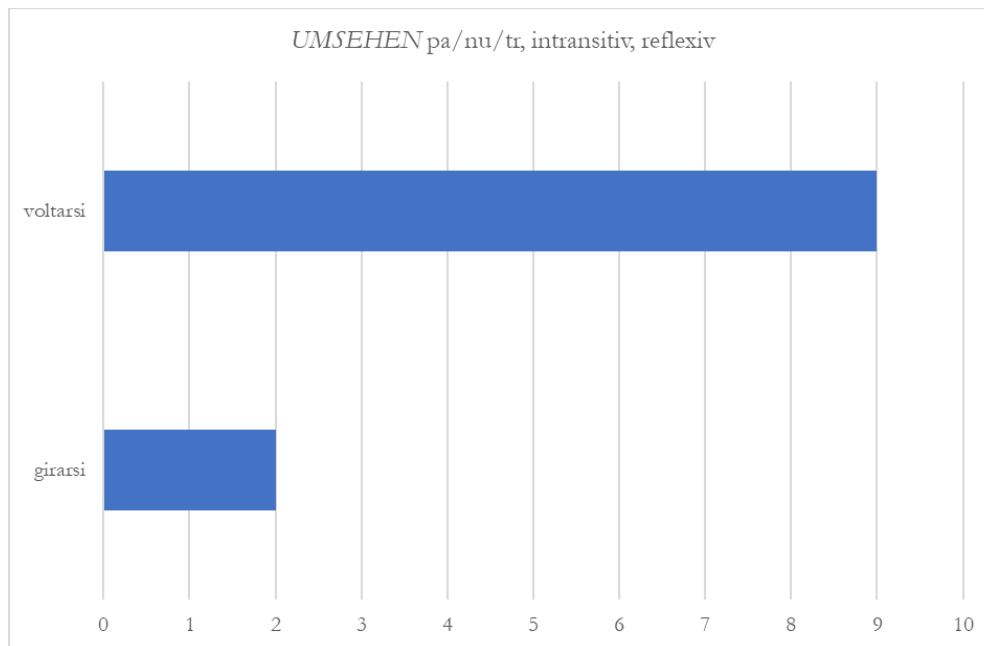


Unter den Aspekten ergaben sich recht eindeutige Werte: sie beschränkten sich auf solche Markierungen, die eine externe Begrenzung strukturieren, also beispielsweise das Plusquamperfekt, das Perfekt oder das *passato remoto*. Wenn man die Formen betrachtet, die als Übersetzung herangezogen wurden, fällt unmittelbar auf, dass sie eine große Ähnlichkeit zu denen unter na/u/nr aufweisen. So treten hier beispielsweise auch *guardarsi intorno/attorno*, *guardare in giro* und damit Verben, die adverbial über eine directionale Form weiter spezifiziert werden, auf. Die Spezifizierung über adverbelle Zusätze ist ohnehin insgesamt stark vertreten, auch unter den anderen Translate. Die allermeisten Translate sind intransitiv, viele davon auch reflexiv. Transitive Verben finden sich in *esplorare*. Hieraus ergibt sich dann in Folge die Dynamis. Periphrastische Formulierungen finden sich ebenso wieder, so in *gettare un'altra occhiata intorno*, *dare un'occhiata in giro*. In *perdere tempo a guardarsi intorno* dient die Kombination mit der Verbphrase *perdere tempo* vor allem der Durativität des Sachverhaltes. Insgesamt ist festzuhalten, dass die adverbialen Spezifizierungen vor allem der Strukturierung der Durativität und Dynamis dienen. Im Falle von *esplorare* ist das aufgrund des lexikalischen Gehaltes des Verbs nicht notwendig und nimmt eher einen expressiven Status ein (so die Ergänzung *a fondo*, die hierbei auftritt). Damit ergibt sich hier allgemein ein Unterschied zum Deutschen: das Italienische setzt konkrete Aspekte ein, die die externe Delimitation herbeiführen. Die lexikalischen Spezifizierungen haben ebenso einen grundlegend anderen Charakter. Während sie im Deutschen vor allem der externen Aspektualität dienen, verschiebt sich deren Einflussgebiet hier auf die interne Unterteilung und Dauer, damit auf die interne Aspektualität:

- (610) Ich sah mich ein bisschen um, aber es fand sich keine Nachricht an mich oder sonst irgendwas, das mich weitergebracht hätte. (Groovy, 72)
 a. *Mi guardai intorno ma non riuscii a trovare messaggi per me o qualcosa che mi fosse di aiuto.* (Hippie, 67)
- (611) Die Schwester sah sich kurz nach allen Seiten um, dann senkte sie die Stimme. (Herz, 234)
 a. *L'infermiera ha brevemente guardato in ogni direzione e poi ha abbassato la voce.* (Cuore, 228)

Bei den iterativen Okkurrenzen unter a/u/nr ergab sich keinerlei Überschneidung der aspektualen Schemata.

Das letzte hier verfügbare Schema war pa/nu/tr. Auch hier trat das Verb ebenso nur intransitiv und reflexiv gebraucht auf. Die Bedeutung wurde in etwa mit '*sich umdrehen*' paraphrasiert. In jedem Beispiel waren es kontextuelle Bedingungen, die zur punktuellen, transformativrelevanten Begrenzung einen erheblichen Teil beitrugen. Mit der Vergleichssprache ergeben sich folgende Okkurrenzen:



Unter den Tempora finden wir hier das Perfekt und das *passato remoto*. Was im Vergleich mit dem Deutschen unmittelbar ins Auge sticht ist die Tatsache, dass hier keine kontextuellen Faktoren aspektual relevant werden. Begründet ist das in der Tatsache, dass die reflexiven Simplizia ausreichen, um im Sinne von *sich umdrehen* interpretiert zu werden. Interessant ist insbesondere, dass es sich um die gleichen Verben handelt, die unter na/u/nr auftraten, nur werden sie diesmal nicht durch Adverbien ergänzt. Somit ist anzunehmen, dass im Italienischen das Adverb, gemeinsam mit dem Aspekt, für den Wechsel in der aspektualen Strukturierung sorgt. Die Transformativrelevanz ergibt sich aus den gleichen Gründen, die im Deutschen ausführlich besprochen wurden. Hier zeigt sich aber erstmals relativ deutlich ein Unterschied in der Verbform im Italienischen, der mit den unterschiedlichen Delimitationen korreliert. Im Deutschen bestehen, wie besprochen wurde, unter den zwei Schemata und den verwendeten Verben, transparente, synchrone Verbindungen. Das bedeutet also, wo das Deutsche das gleiche Verb verwendet, dessen Perspektivierung und Semantik auf Basis des Kontextes modelliert wird, greift das Italienische in diesen Beispielen auf einen

stringenten adverbiellen Mechanismus zurück. Die hier verwendeten Aspekte tragen ohne Zweifel ihren Teil zur Perspektivierung bei:

(612) Der Polizist blieb abrupt stehen, atmete tief durch und sah sich dann zu uns um. (Herz, 212)

a. *Il poliziotto si è fermato di colpo, ha fatto un profondo respiro e poi si è girato verso di noi [...]*
(Cuore, 205)

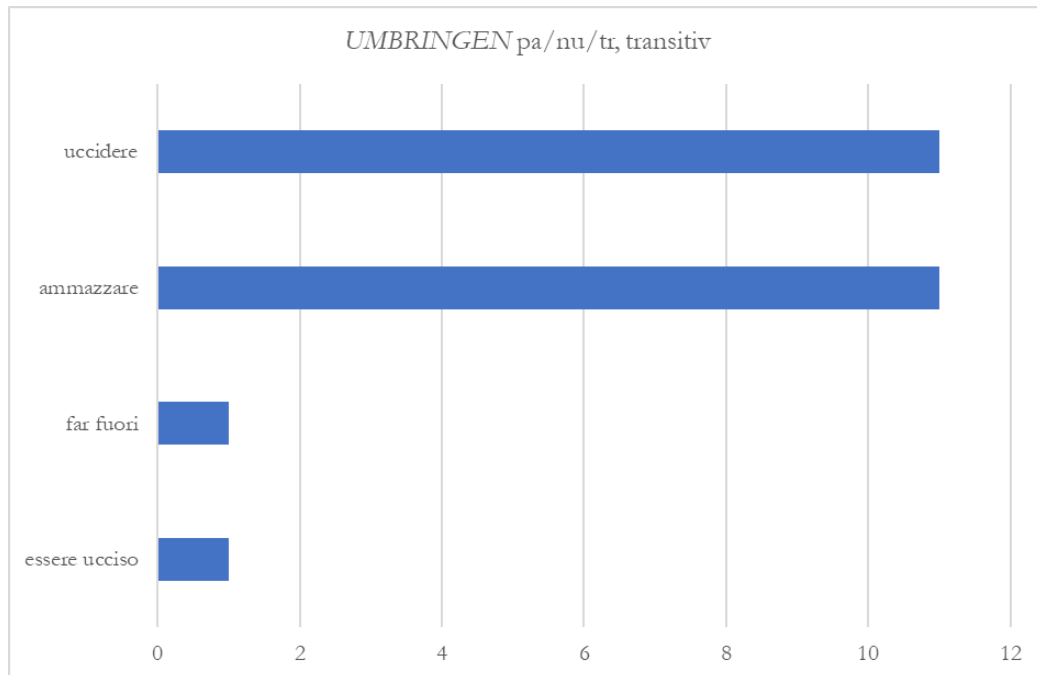
(613) Gleich darauf verschwand er hinter der Tür, ohne sich noch einmal nach mir umzusehen.
(Herz, 131)

a. *Si è voltato ed è corso verso casa dove è scomparso al di là della porta senza più voltarsi verso di me.* (Cuore, 132)

Zum zweiten Beispiel bleibt noch zu sagen: die Negation, die sich hier in Form von *senza* wiederfindet, ist hier meiner Ansicht nach aspektual nicht relevant. Sie beeinflusst die zeitliche Strukturierung von *voltarsi* nicht.

Bei (*SICH*) *UMSEHEN* hat sich ein ähnliches Bild wie zuvor gezeigt. Das bedeutet: oftmals wurde die Verschiebung in der aspektualen Struktur ebenso durch kontextuelle Faktoren erreicht, wie das eben auch im Deutschen gegeben war. Allerdings, insbesondere bei der Unterscheidung zwischen *na/u/nr* und *pa/nu/tr*, kamen auch Okkurrenzen vor, in denen sich ein konstanter lexikalischer Unterschied zeigte, wenn direktionale Adverbien fehlten. Außerdem kamen in mehreren Fällen periphrastische Konstruktionen vor, die die aspektuale Struktur jeweils lexikalisch spezifisch machten. Ebenso bestätigt sich die systematische Verwendung und Anwendung der Aspekte. Hier besteht, wie bekannt, notwendigerweise ein Unterschied um Deutschen, das nicht über ein entsprechendes Aspektsystem zur Delimitation von Sachverhalten verfügt (vgl. hierzu Andersson 2004 und das entsprechende Kapitel dieser Arbeit).

UMBRINGEN war nur geringfügig polyfunktional. Unter *pa/nu/tr* traten zwei strukturelle Umgebungen auf. In den meisten Fällen stand *UMBRINGEN* transitiv, ergo mit Akkusativobjekt. Unter den Tempora konnte keine besondere Fokussierung ausgemacht werden:

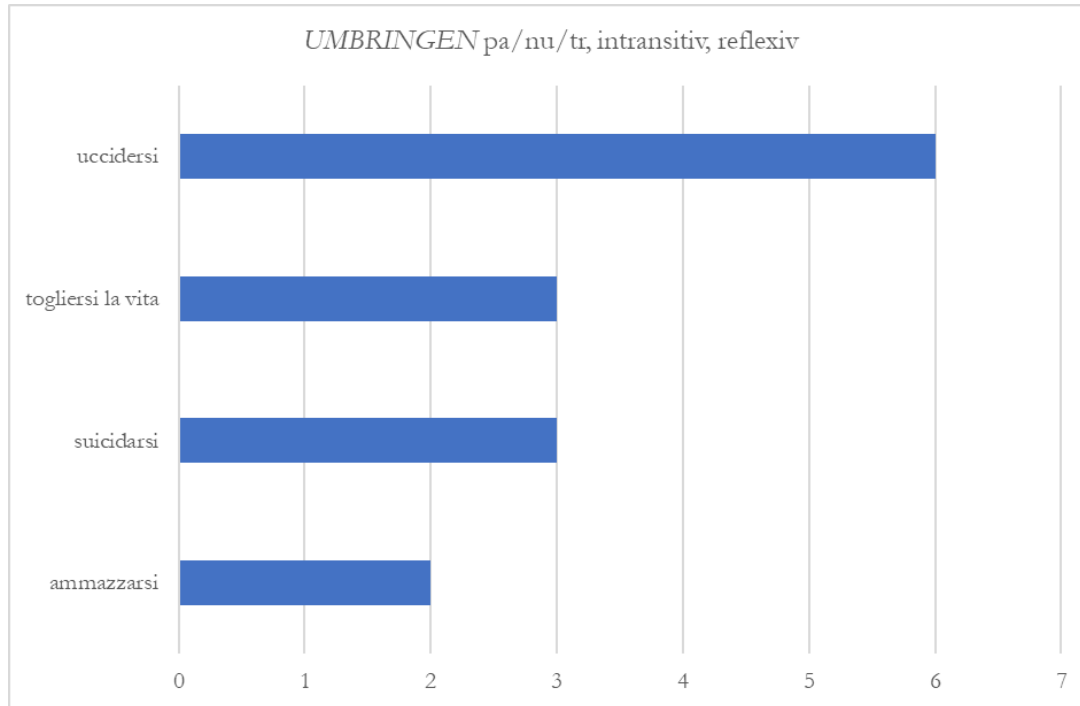


Unter den Tempora zeigte sich folgende Situation: Präsens, Perfekt, Plusquamperfekt, Imperfekt¹²⁵. Die transitive Struktur wird konsequent eingehalten. Nur *essere ucciso* macht hier eine Ausnahme, indem es sich um eine Veränderung in der Diathese handelt. Sie geht aber auf eine transitive Struktur zurück. Ansonsten finden sich vor allem Simplizia, wie *uccidere*, *ammazzare*. Mit *far fuori* findet sich eine transitive, komplexe Struktur wieder, die eine idiomatische Bedeutung entwickelt hat. Diese ist ebenso '*umbringen*'. Das Italienische zeigt also auch hier lexikalisch eine größere Abwechslung und Vielfalt, während das Deutsche immer auf das gleiche Verb rekurriert. Die Varianz in den Tempora und Aspekten deutet auch hier darauf hin, dass keine spezifische Wahl für die Delimitation notwendig ist, wobei entweder ein unspezifischer aspektueller Gehalt markiert wird oder Abgeschlossenheit delimitiert wird:

- (614) Als ob Schisser Sprengstoff benötigte, um einen Mann umzubringen. (Groovy, 108)
 a. *Come se il Cucciolo avesse bisogno dell'esplosivo per far fuori un uomo.* (Hippie, 101)
- (615) »Ich hab nämlich jemanden umgebracht, so schaut's aus, Herr Süden. Ich bin genauso ein Einbrecher und Verbrecher wie Sie.« (Süden, 128)
 a. *«Ho ucciso una persona, sa, signor Süden. Sono un'intrusa e una criminale come lei.»* (Süden, 119)

UMBRINGEN trat im Deutschen aber auch in reflexiver, intransitiver Verwendung auf. Das aspektuale Schema änderte sich dabei nicht. Unter den Tempora war hier die Vergangenheits- und Gegenwartsebene vertreten. Auch hier zeigte das Deutsche keine besondere Tempusfokussierung. Das Italienische ergab:

¹²⁵ Beim Imperfekt handelt es sich um lediglich zwei Okkurrenzen, die einmal mit einem strukturell bedingten Imperfekt Konjunktiv zusammenhängt, einmal in der Kombination mit einem Verb des Wollens. In beiden Fällen steht das eigentliche übersetzte Verb im Infinitiv.



Die Tempora, die auftraten, waren folgende: Perfekt, Präsens, Plusquamperfekt, *passato remoto*. Damit zeigt sich zwar eine Häufung bei Aspekten, die Abgeschlossenheit strukturieren, wie aber die Okkurrenzen im Präsens zeigen, kann auch ein aspektuell unspezifisches Tempus stehen. Die Übersicht der Translate zeigt, dass die italienischen Formen ebenso konstant intransitiv und reflexiv sind. Dabei treten drei Simplizia¹²⁶ auf: *uccidersi*, *suicidarsi*, *ammazzarsi*. Es fällt auf, dass es sich dabei um die gleichen Verben handelt, die auch unter der transitiven Struktur aufkamen, allerdings mit einem strukturellen Wechsel. Darin besteht eine deutliche Überschneidung mit dem Deutschen und der Verwendung von *UMBRINGEN/SICH UMBRINGEN*. Eine komplexere Struktur findet sich in *togliersi la vita* (im Deutschen wäre das in etwa *sich das Leben nehmen*). Das bedeutet also, auch hier wird die punktuelle, transformativrelevante Begrenzung in erster Linie lexikalisch hergestellt. Die Erklärung dafür überschneidet sich mit der der vorherigen Strukturierung. Das liegt vor allem daran, dass der einzige Unterschied darin besteht, dass sich das Umbringen diesmal auf das Subjekt selbst und nicht auf ein Objekt bezieht. Dabei bestehen Parallelen zum Deutschen. Es ergibt sich im Übrigen auch, dass das Italienische wiederholt eine größere, lexikalische Varianz aufweist. Die Menge der Übersetzungen besteht aus unterschiedlichen Verben, die durchaus durch semantische Nuancen unterschieden werden, aber im Ganzen auf den gleichen Sachverhalt mit der gleichen aspektualen Struktur verweisen:

(616) Was müssen diese Arschlöcher sich umbringen und anderen den Tag damit versauen! (Blumenberg, 82)

a. *Ma perché gli stronzi si devono suicidare e rovinare la giornata agli altri?* (Blumenberg, 84)

(617) »Glaubst du, er hat sich wirklich umgebracht?« (Herz, 148)

a. *"Credi davvero che si sia ucciso?"* (Cuore, 145)

¹²⁶ Die Bezeichnung als Simplizia bezieht sich auf den synchronen Status der Verben. Das bedeutet also: synchron ist die kompositionelle Struktur, sofern sie vorliegt, nicht mehr nachvollziehbar.

(618) »Wären Sie in der Lage, etwas konkreter zu werden? Was genau könnte Ilka dazu gebracht haben, sich umzubringen?« (Süden, 12)

a. *“Saprebbe essere più preciso? Cosa avrebbe potuto spingere Ilka a togliersi la vita?”* (Süden, 14)

Eine Okkurrenz im Deutschen ergab na/nu/nr. Dazu ergab das Italienische keine Entsprechung.

UMBRINGEN ergab auch ein Mal na/u/nr. Der Sachverhalt wurde als habituell strukturiert und ist in der Tat auch im Italienischen habituell reinterpretiert:

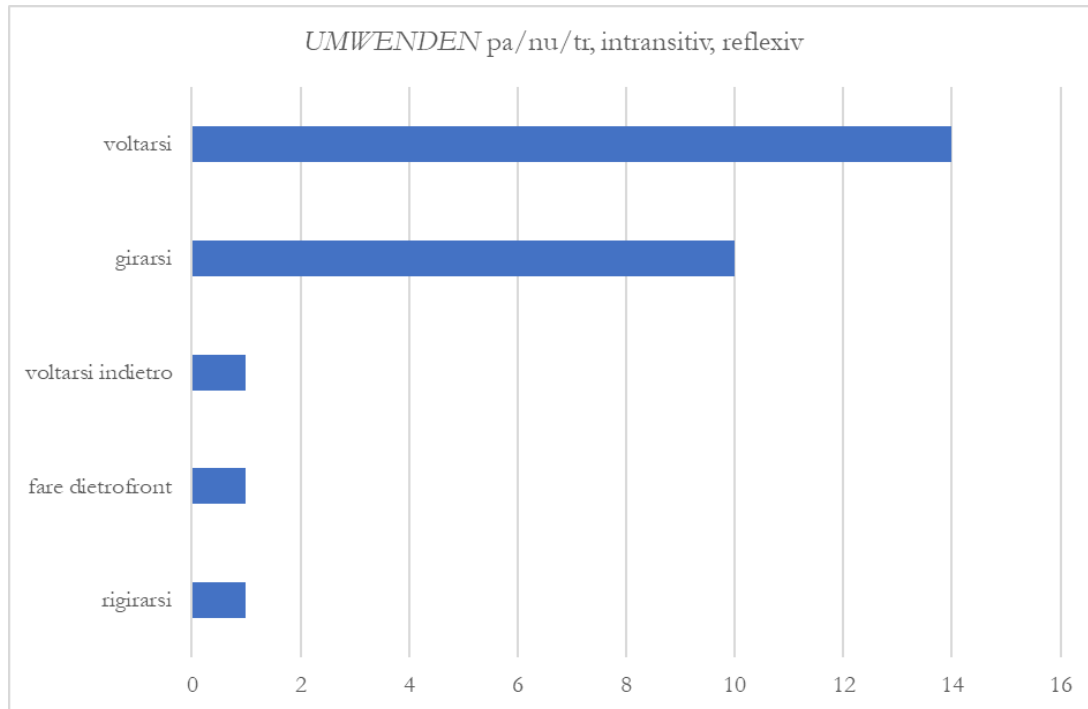
(619) »Ich bin Zigeuner«, zischte er, »somit ein Heuchler, Dieb, Lügner und Betrüger von Geburt an. Und du glaubst also, ich bringe obendrein Leute um, Unschuldige, für«, er riss die Formularfetzen aus der Hosentasche und schmiss sie mir vor die Füße, »für lumpige fünfzig Euro?« (Groovy, 130)

a. *– Sono uno zingaro, – sibilò – e dunque ipocrita, ladro, bugiardo e truffatore sin dalla culla. E tu credi che, come se non bastasse, andrei in giro ad ammazzare la gente, degli innocenti, per [...]* (Hippie, 121)

Als Tempus steht hier das Präsens (im Konjunktiv, was sich hier aber aspektual nicht auswirkt). Dass der Sachverhalt extern nicht begrenzt ist, ist in erster Linie auf das Tempus zurückzuführen. Auch wenn es keinen konkreten aspektualen Gehalt ausdrückt, so drückt es in jedem Fall keine Abgeschlossenheit aus. Das bedeutet: wenn nicht von anderer Seite eine Spezifizierung kommt, die auf eine externe Begrenzung hindeutet, kann sie nur auf Basis des Präsens in diesem Fall nicht angenommen werden. Das hängt unmittelbar mit den anderen Betrachtungsperspektiven zusammen, worin sich diese Okkurrenz von den vorherigen unterscheidet. Der Sachverhalt hat hier interne Momente, die im Sinne einer Habitualität reinterpretiert werden. Das definiert sich, wie im Deutschen, über den Kontext. Das bedeutet beispielsweise, dass der vorhergehende Satz definiert, dass es sich um eine Gewohnheit des Subjektes handelt: «[...] Sono uno zingaro [...] e dunque ipocrita, ladro, bugiardo e truffatore sin dalla culla» (Hippie, 121). Insbesondere der lexikalische Ausdruck *dalla culla* (im deutschen Beispiel *von Geburt an*) macht darauf aufmerksam, dass hier die habituellen Verhaltensweisen des Subjektes beschrieben werden, die es wahrscheinlich von Geburt an hat. Das übt entsprechenden Einfluss auf *ammazzare*, im Satz danach, aus. Wenn nämlich nur das Translat des Verbs begutachtet wird, zeigt sich, dass es mit denen unter pa/nu/tr identisch ist. Demnach: die habituelle Reinterpretation, die extern nicht begrenzt ist, ergibt sich, wie auch im Deutschen, über den lexikalisch spezifizierenden Kontext und beeinflusst dann in Folge auch die Kriterien der externen Delimitation.

Bei UMBRINGEN zeigte sich nur dann eine Veränderung im Schema, wenn der Kontext entsprechend Einfluss nahm. Das bestätigte sich auch eindeutig im Italienischen. Das Translat des Verbs blieb dabei gleich wie unter den transitiven Beispielen unter pa/nu/tr, auch ergab sich keine deutliche Trennung unter den Aspekten und Tempora. Das bedeutet: während das Präsens oder ein Tempus, das aspektuell keine Abgeschlossenheit strukturiert, unter na/u/nr notwendig war, konnte es unter pa/nu/tr eine der Auswahlmöglichkeiten sein. Das Einzige, das sich auch hier zeigt, ist, dass das Italienische lexikalisch eine größere Vielfalt anbietet, während jede dieser Formen als Übersetzung für UMBRINGEN dienen kann (natürlich nach Struktur unterteilt, s.o.).

Unter *UMWENDEN* trat ausschließlich pa/nu/tr auf. Damit wurde eine Polyfunktionalität ausgeschlossen. Meist handelte es sich um eine intransitive und reflexive Struktur. Bis auf zwei Beispiele stand dabei immer das Präteritum. Kontextuelle Marker waren hingegen wenig relevant. *SICH UMWENDEN* trug hier in etwa die Bedeutung 'sich umdrehen'. Das Italienische führte zu folgenden Entsprechungen:



Die Tempora zeigen sich vor allem in Vergangenheitstempora, die ebenso einen entsprechenden Aspekt ausdrücken. Allerdings traten auch das Präsens auf, sowie das Imperfekt, das allerdings einen strukturell bedingten Imperfekt Konjunktiv aufweist. Demnach wurde ein Einfluss auf die aspektuale Struktur des Sachverhaltes hier ausgeschlossen. Es zeigt sich ebenso, dass die intransitive, reflexive Struktur überwiegend beibehalten wurde. Wie auch im Deutschen, zeigen sich kontextuelle Faktoren nicht relevant. Es handelt sich um zwei Simplizia, *voltarsi* und *girarsi* (die entsprechend der Parallelen zu *SICH UMDREHEN* auch dort vorkamen), und zwei komplexe Strukturen, *voltarsi indietro* und *fare dietrofront*. Bei *voltarsi indietro* wurde das Adverb mitaufgenommen, obgleich es aspektual nicht relevant ist, weil es fest zu seiner Struktur dazugehört. Eine Trennung der beiden Formen kann hier nicht vorgenommen werden. Bei *fare dietrofront* handelt es sich um eine lexikalisierte Ausdrucksform, die konkret das blitzschnelle Umkehren ausdrückt. Ein präfigiertes Verb tritt mit *rigirarsi* auf, bei dem das Präfix *ri-* als ein 'wieder' zu interpretieren. Das bedeutet: bezeichnet wird, dass sich das Subjekt in der entsprechenden Situation wieder umdreht, wo es sich vorher in die andere Richtung gewendet hatte. Die Tempora, die hier auftreten, lassen vermuten, wie auch im Deutschen, dass pa/nu/tr vor allem lexikalisch definiert wird. Wäre ein spezifischer Aspekt dafür notwendig, könnte beispielsweise das Präsens hier nicht auftreten, da es aspektuell unspezifisch ist. Die Ausdrucksweisen sind im Italienischen aber wiederholt spezifischer. So ergeben sich Unterschiede zwischen *voltarsi*, *girarsi* und beispielsweise *fare dietrofront*, das konkreter auf die eigentliche Situation eingeht und ihr lexikalisch eher entspricht als das allgemeinere *SICH UMWENDEN* im Deutschen. Beispielsweise *fare dietrofront* bezeichnet nämlich *umkehren* in dem Sinne, dass

sich das Subjekt ruckartig aus einer ablaufenden Bewegung löst. Verben wie *girarsi* oder *voltarsi* sind allgemeiner gefasst:

(620) Er wandte sich um und stieß die Tür der gegenüberliegenden Kabine auf. (Herz, 172)

a. *Si è voltato e ha aperto con una spinta la porta della cabina di fronte.* (Cuore, 169)

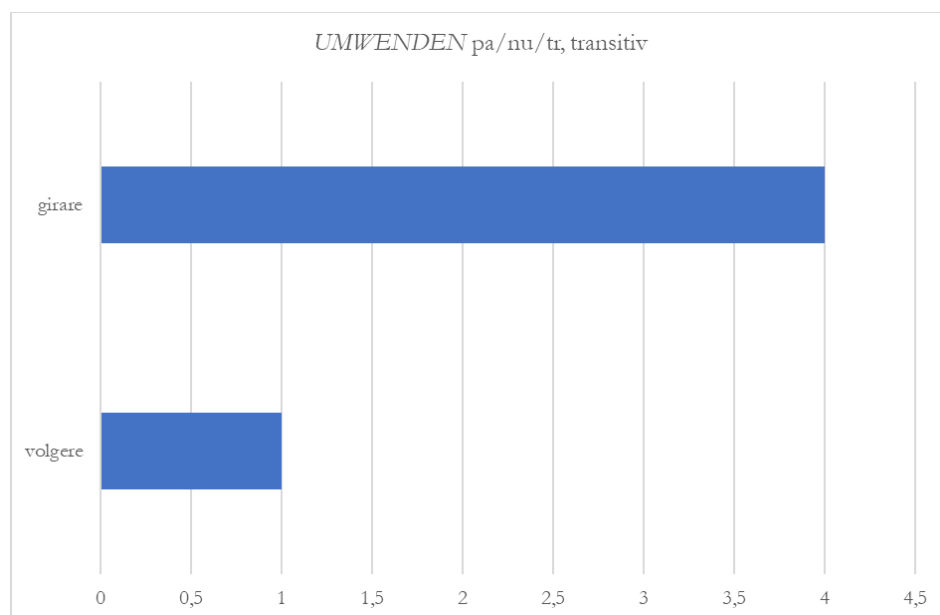
(621) Megan blieb stehen, wandte sich strahlend um. (Suche, 55)

a. [...] *Meghan si voltò raggianti [...]* (Palude, 59)

(622) Entsetzt wandte ich mich um und lief so schnell ich konnte aus dem Krankenhaus. (Herz, 236)

a. *Inorridita, ho fatto dietrofront e lasciato l'ospedale più in fretta che ho potuto.* (Cuore, 260)

Unter pa/nu/tr traten nur fünf transitive Konstruktionen auf, die allesamt im Präteritum standen. Alle Beispiele haben italienische Pendanten mit der gleichen Delimitation. Auch dort ist es der Fall, dass die Beschaffenheit des Subjektes, in allen Fällen Körperteile, einen beträchtlichen Anteil zur punktuellen Begrenzung beitragen:



Es tritt ausschließlich das *passato remoto* auf. Meist steht das transitive Verb *girare*, in nur einem Fall *volgere*. Der Grund für die punktuelle Begrenzung wurde bereits angesprochen: weder *girare* noch *volgere* nehmen, sofern sie nicht anders modelliert werden, eine spürbare Zeitspanne in Anspruch. Dabei ist sie vor allem lexikalisch begründet, braucht aber natürlich die entsprechende aspektuelle Einbettung, die mit dem *passato remoto* hergestellt wird. Relevant bleibt dabei auch im Italienischen, dass das Objekt jeweils das eigene Körperteil des Subjektes ist, dessen Umwenden nicht durativ ist. Die interne Unterteilung erübrigt sich damit. Die Transformativrelevanz ergibt sich aus den bekannten Gründen, die im Deutschen besprochen wurden: es tritt ein Zustandswechsel ein:

(623) Er wandte den Kopf um und sah zu seinem Schreibtisch hinauf. (Investor, 36)

a. *Girò la testa e alzò lo sguardo sulla scrivania.* (Investitore, 42)

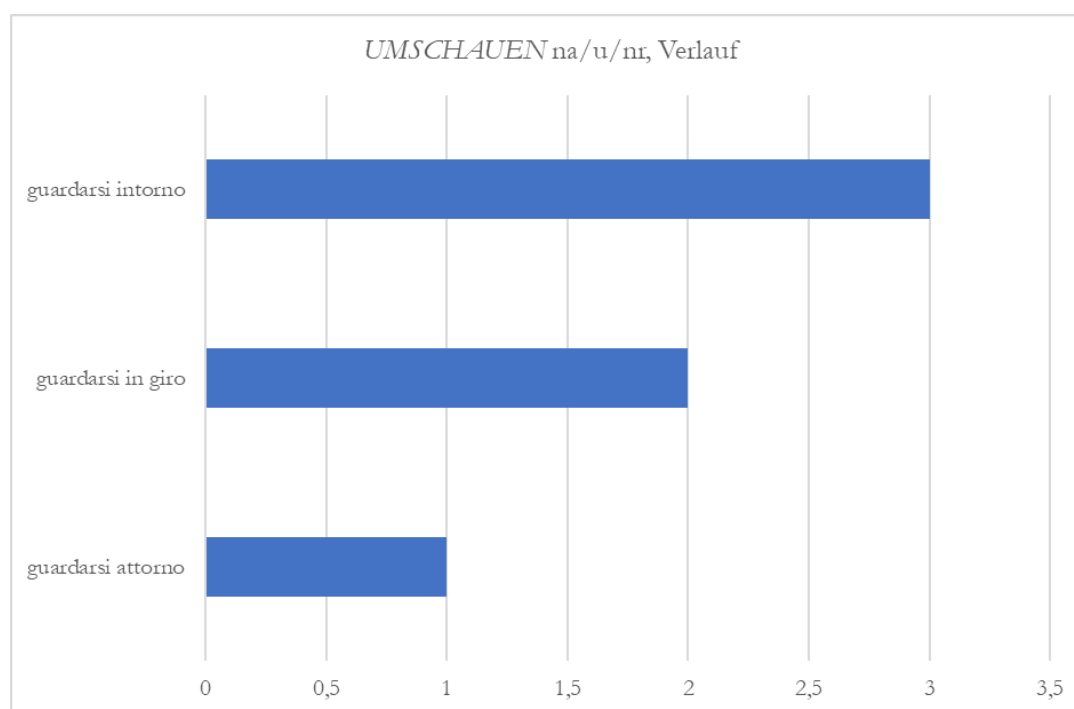
(624) Mit Schwung wandte er seinen Kopf zum Schreibtisch um. (Investor, 91)

a. *Con slancio volse il capo verso la scrivania.* (Investitore, 96)

Zum zweiten Beispiel bleibt noch zu ergänzen, dass die adverbelle Ergänzung *con slancio* hier nicht aspektual relevant wird. Sie wirkt, wie auch im Deutschen, als expressiver Marker.

Bei *UMWENDEN* fällt auf, dass auch das Italienische oftmals auf das gleiche Verb zurückgreift, das dann je nach Kontext reflexiv und intransitiv oder transitiv auftaucht, wie *girare/girarsi*. Bei den Aspekten ergibt sich, dass auch hier keine notwendige Fokussierung auf einen Aspekt auftrat, der für die punktuelle Begrenzung notwendig war. Die Häufung beim *passato remoto* könnte auch auf das Textgenre zurückgeführt werden. Das wurde bezüglich des Präteritum auch im Deutschen schon besprochen. Insgesamt ergibt sich hier also aspektuell kein eindeutiges Bild.

UMSCHAUEN ergab insgesamt drei aspektuale Schemata. Unter *na/u/nr* stand *UMSCHAUEN* mit intransitiver und reflexiver Struktur. Die Tempora begrenzten sich dabei auf Präsens und Präteritum. Die Bedeutung von *SICH UMSCHAUEN* wurde hier paraphrasiert mit '*sich umsehen, um sich schauen, die Umgebung erkunden*'. Habituelle oder iterative Bedeutungen konnten hier nicht festgestellt werden. Eine Parallele wurde zu *UMSEHEN* festgestellt: auch hier spezifiziert sich eine jede Okkurrenz über ihren spezifischen Kontext, der Marker enthält, und zur oben genannten Bedeutungen führt. Es ergab sich in der Vergleichssprache:



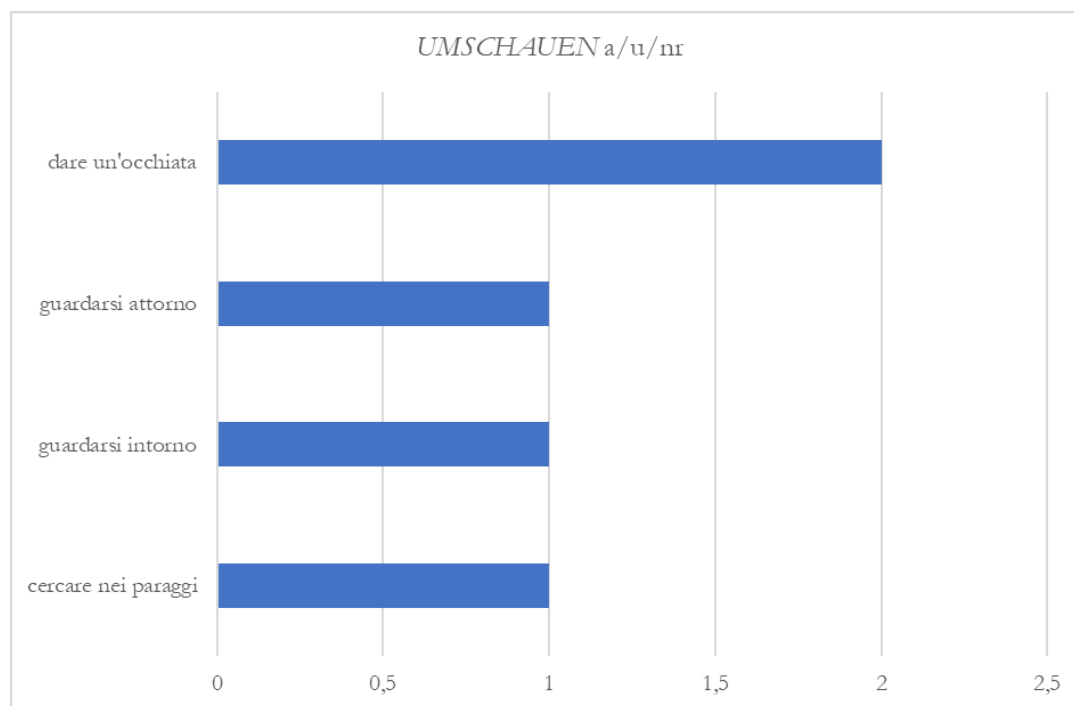
Folgende Tempora traten auf: Präsens, Imperfekt (auch ein Partizip Präsens ist Teil der Menge). Alle Basisverben der obigen Konstruktionen sind intransitiv und reflexiv. Dabei stellen sich sofort Parallelen zu *UMSEHEN* ein. Das ist nicht überraschend, da die Bedeutungen der beiden Verben ebenso große Ähnlichkeiten aufweisen. Daher ergeben sich auch ähnliche Translate. Ebenso tritt bei beiden Verben die adverbelle Ergänzung auf, die mit dem Basisverb wiederum eine größere Konstruktion formt. Alle der Fälle bezeichnen bereits dynamische Sachverhalte, die dementsprechend intern qualitativ unterschiedliche Momente aufweisen. Das wird, wie bekannt, vor allem durch die adverbelle Ergänzung spezifiziert. Das bedeutet also, dass ansonsten keinerlei kontextuelle Komponenten notwendig sind, um *na/u/nr* zu strukturieren (das war im Deutschen anders).

Die fehlenden externen Grenzen kommen durch die verwendeten Tempora zustande oder, sofern vorhanden, durch einen spezifisch bezeichneten Aspekt, wie beispielsweise beim Imperfekt. Entsprechend kann über die Umgebungsrelevanz keine Aussage getroffen werden:

- (625) Scarborough ist anders als London. Schau dich mal um in der Stadt. (Suche, 445)
 a. *Scarborough è diversa da Londra. Guardati in giro. È una città in declino.* (Palude, 473)
- (626) Er schaut sich um. Noch nie im Leben war er so hoch oben. (Neujahr, 62)
 a. *Si guarda in giro. Non era mai stato così in alto in vita sua.* (Anno nuovo, 65)

Der Progressiv, der unter diesem Schema auftrat, ergab im Übrigen kein Translat.

Unter diesem Partikelverb wurde aber auch a/u/nr kategorisiert. Es handelt sich, auch strukturell, um das gleiche Verb, das unter na/u/nr auftrat. Dafür traten aber, unter anderem kontextuelle, Faktoren auf, die die Sachverhalte extern begrenzten. Habituelle oder iterative Reinterpretationen traten auch hier nicht auf. Das Italienische ergab fünf Überschneidungen:



Die größtenteils vorliegende Überschneidung der Translate mit den Formen unter na/u/nr überrascht keineswegs, da dieser Zusammenhang auch im Deutschen bereits besprochen wurde. Die Sachverhalte sind die gleichen, nur dass sie einmal extern nicht begrenzt, und einmal extern begrenzt auftreten. Daher gelten auch die gleichen Beschreibungen bezüglich der Adverbien. Nur *cercare nei paraggi* und *dare un'occhiata* sind neuartig und konstituieren komplexere Konstruktionen. Unter den Tempora traten auch hier in den meisten Fällen aspektuelle Bedeutungen auf, die Sachverhalte extern begrenzen. Das bedeutet also, wenn beispielsweise *passato remoto* oder Plusquamperfekt auftreten, ist die externe Begrenzung auf die Tempora zurückzuführen. Was aber passiert mit den Fällen, in denen Imperfekt oder Präsens auftreten? Folgende Beispiele gehen darauf ein:

- (627) »Wir müssen uns möglichst schnell und möglichst genau umschauchen. Nach etwas, das uns irgendeinen Hinweis auf diesen Ort gibt. Seagulls Cliff.« (Suche, 408)

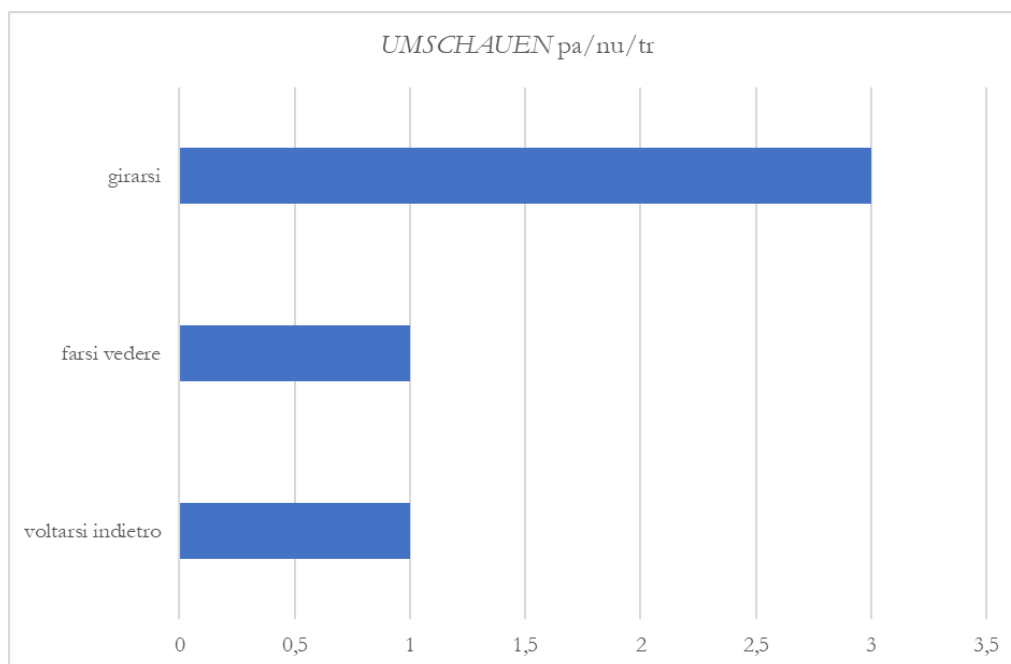
a. *"Dobbiamo dare un'occhiata rapidamente e con molta attenzione. Dobbiamo cercare qualcosa che ci fornisca un indizio su questo posto. Seagulls Cliff."* (Palude, 437)

(628) Sie mussten auf jeden Fall da runter und sich genau anschauen. (Suche, 420)

a. *Dovevano assolutamente scendere a dare un'occhiata.* (Palude, 448)

Wenn *dare un'occhiata* auftritt, wird eine eher globale Sichtweise provoziert. Eine Vermutung, die ich hier gerne äußern würde, ist, dass dies auf dem numerischen Wert *una* beruht. Dadurch wird die Perspektivierung nicht auf den Verlauf gerichtet, sondern darauf, dass das Umschauen von Anfang bis Ende stattfindet. Das bedeutet dann aber auch, dass keine spezifische aspektuelle Markierung notwendig ist, um zu a/u/nr zu gelangen. Die anderen Formen sind hingegen weniger spezifisch und treten entsprechend mit weiteren aspektualen Markern auf.

SICH UMSCHAUEN führte letztlich auch zu pa/nu/tr. Die Bedeutung wurde mit *'sich umdrehen, sich um die eigene Achse wenden'* paraphrasiert. Relevant dafür waren der allgemeine, sprachliche Kontext oder aber spezifische, lexikalische Marker. In der Oberflächenstruktur sahen die Beispiele genauso aus wie die unter na/u/nr, das heißt also sie waren intransitiv und reflexiv. Die Tempora begrenzten sich auf Präsens, Plusquamperfekt und Präteritum. Das Italienische ergab folgende Translate:



Unter den Aspekten treten das *passato remoto* und das Plusquamperfekt auf. Auch das Präsens kommt vor, ebenso ein strukturell bedingter Imperfekt. Insgesamt stehen also Tempora, und damit Aspekte, die entweder Abgeschlossenheit ausdrücken, oder unspezifisch sind, wie das Präsens. Es ist wiederholt bei einer punktuellen Begrenzung der Fall, dass kein bestimmter Aspekt notwendig zu sein scheint. Wie sich im Deutschen zwischen *UMSCHAUEN* und *UMSEHEN* Parallelen zeigten, zeigen sich diese auch zwischen den italienischen Translate die hier auftauchen. Es handelt sich dabei um durchgehend intransitive und reflexive Konstruktionen, die teilweise durch adverbelle Ergänzungen spezifiziert werden: *girarsi*, *voltarsi indietro*, *farsi vedere*. *Farsi vedere* ist auch die einzige Form, die bisher noch nicht auftauchte. Das mag daran liegen, dass es sich auch im

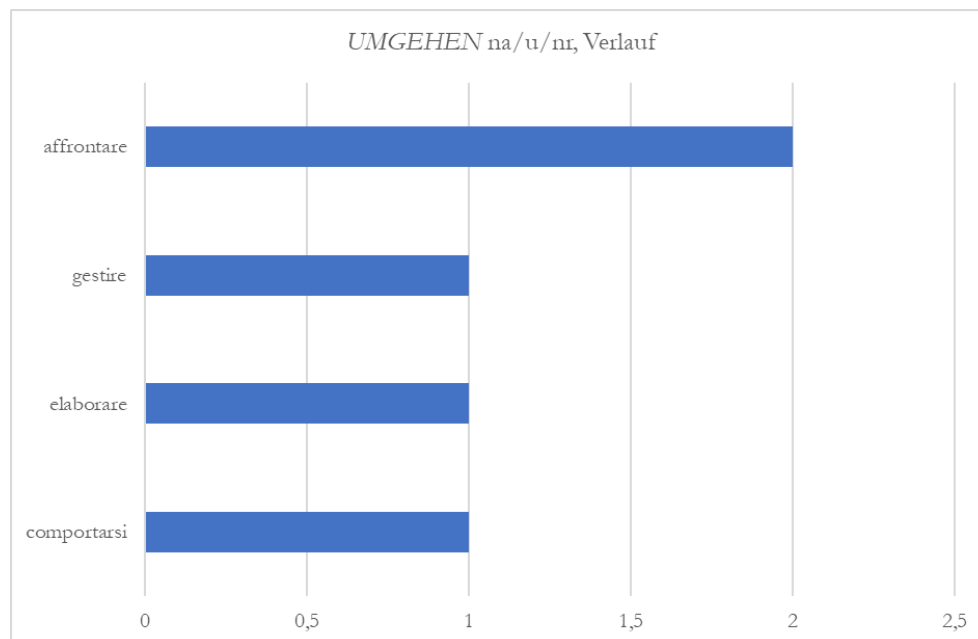
deutschen Beispiel eher um eine übertragene Bedeutung handelt, die mit *UMSCHAUEN* bezeichnet wird. Das spiegelt sich im Italienischen lexikalisch wieder, denn bezeichnet wird, dass das Subjekt in der Umgebung seiner Vergangenheit nochmals auftaucht, sich zeigt. Alle Translate spezifizieren durch ihre Eigensemantik, dass es sich um einen punktuellen und zugleich transformativrelevanten Sachverhalt handelt. Darin besteht wohl auch der deutlichste Unterschied zum Deutschen. Dort war es nämlich so, dass in allen Beispielen unter pa/nu/tr kontextuelle Einflussfaktoren für die Delimitation verantwortlich gemacht werden musste. Im Italienischen ist das nicht der Fall, bis auf genannte adverbelle Ergänzungen, die ihrerseits aber Teil eines komplexen Verbs sind:

- (629) Hatte sich seine Frau vor der Haustür nicht sogar noch einmal in Richtung der Kneipe umgeschaut? (Investor, 75)
 a. *Davanti al portone di casa non si era addirittura girata una volta in direzione del pub?* (Investitore, 80)
- (630) Er geht weiter, schaut sich nicht um, hört sie nicht mehr, sieht sie nicht, stürzt, steht auf, läuft. (Neujahr, 98)
 a. *Henning prosegue, non si volta indietro, non la sente più, non la vede, cade, si rialza, corre.* (Anno nuovo, 100)

Unter *UMSCHAUEN* ergaben sich drei unterschiedliche Schemata. Die ersten beiden, also na/u/nr und a/u/nr betrafen die gleiche Verbverwendung und -bedeutung. Das schlug sich auch in den Translaten nieder, begleitet durch die passende aspektuelle Einbettung. Unter pa/nu/tr hingegen ergab sich im Deutschen ein Bedeutungswechsel, der mit dem Schemawechsel korrelierte. Auch das zeichnete sich durch bekannte Mechanismen im Italienischen ab, auch hier begleitet durch die entsprechenden aspektuellen Markierungen.

Bei *UMGEHEN* ergaben sich zwei unterschiedliche Delimitationen, nämlich na/u/nr und na/nu/nr. Damit war eine spezifische Konstruktion verbunden, die intransitiv war und ein weiteres Objekt über 'mit' aufnahm. Bei den Subjekten stellte sich eine klare Tendenz zur Belebtheit heraus, ebenso zur Singularität, beim Objekt konnten diese Eigenschaften wechseln. Kontextuelle Faktoren waren unter beiden Delimitationen relevant.

Unter na/u/nr ergab sich unter den Tempora keine besondere Fokussierung. Es teilte sich auf in Habitualität und Verlaufsbedeutung. Bezüglich letzterer finden wir folgende Translate:



Trotz der geringen Okkurrenzmenge zeigt sich doch eine überraschende Vielfalt in den Übersetzungen. Wir finden hier aber, und damit zeigt sich ein Wechsel in der Strukturierung, vor allem transitive Verben, wie *affrontare*, *gestire*, *elaborare*. Nur ein Verb ist intransitiv und zudem reflexiv, *comportarsi*, bei dem ebenso eine Ergänzung über 'con' angeschlossen wird. Unter den Tempora treten lediglich das Imperfekt und das Präsens auf, auch in den Beispielen, in denen das Translat selbst im Infinitiv strukturiert wird.

(631) Caroline überlegte noch immer, wie sie mit der Situation umgehen sollte. (Dienstagsfrauen, 292)

a. *Caroline stava ancora riflettendo su come affrontare la situazione.* (Costellazione, 290)

(632) »Weißt du, Doro, in gewisser Hinsicht spielt es aber auch keine Rolle, ob der Junge real gewesen ist oder nicht. Sehr viel wichtiger ist, wie du damit umgehen willst.« (Herz, 88)

a. *"Sai, Doro, in un certo senso non importa che quel ragazzo sia reale oppure no. Quel che importa è come tu intendi affrontare la questione."* (Cuore, 89)

In beiden Beispielen strukturiert auch das Italienische einen Verlauf. Dafür wichtig ist zunächst einmal das Tempus, das im Satz steht. Dieses, im Falle des Imperfektes spezifisch und im Falle des Präsens unspezifisch, erlegt den Sachverhalten keinerlei externe Grenzen auf. Die Progressivperiphrase im ersten Beispiel bezieht sich im Übrigen auf *riflettere*, nicht auf *affrontare*, das hier als Translat dient. Die Dynamis, die in beiden Fällen angenommen wird, resultiert wie im Deutschen auch aus dem Prädikat. In beiden Fällen ist es aber ebenso gegeben, dass der Kontext uns darüber aufklärt, dass es sich um einen Verlauf handelt. So trägt im ersten Beispiel *«Caroline stava ancora riflettendo [...]»* (Costellazione, 290) sicherlich seinen Teil dazu bei, im zweiten Beispiel ebenso *«Quel che importa è come tu intendi [...]»* (Cuore, 89).

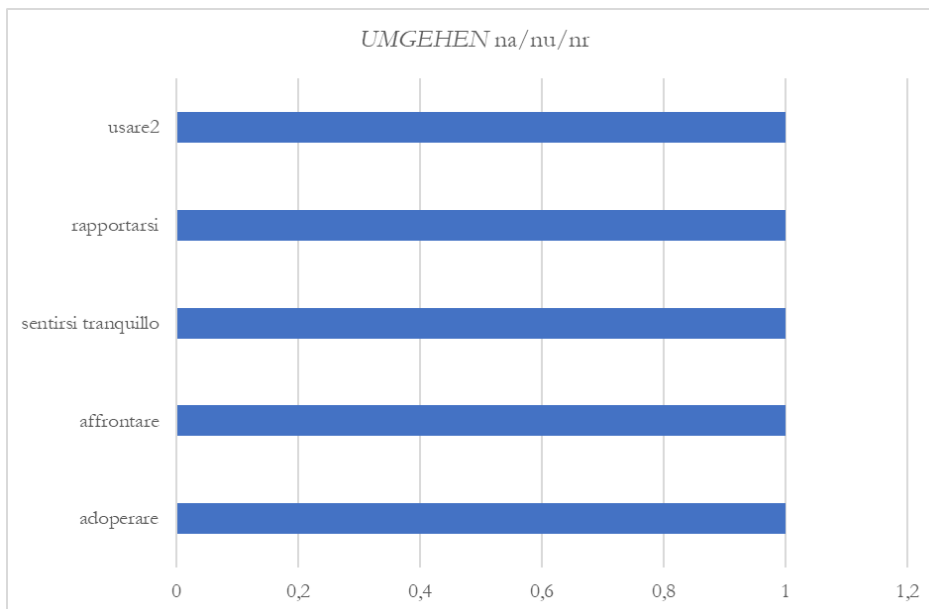
Habituelle Sachverhalte traten hier ebenso auf und waren auf kontextuelle Faktoren zurückzuführen. Das Gleiche zeigt sich auch in der Vergleichssprache, die zudem unter den Tempora einmal das Präsens, einmal das Imperfekt auftritt. Das Italienische ergab zwei Überschneidungen, einmal übersetzt mit *affrontare*, einmal mit *trattarsi*. Letzteres Translat findet sich beispielsweise wieder in:

(633) Für Eva waren Philipp und Caroline das perfekte Ehepaar. Sie hatten es über zwei Jahrzehnte miteinander ausgehalten, gingen respektvoll miteinander um und konnten Anekdoten erzählen, ohne sich gegenseitig ins Wort zu fallen und Pointen zu ruinieren. (Dienstagsfrauen, 224)

a. *Secondo Eva, Philipp e Caroline erano la coppia perfetta. Erano rimasti insieme per più di vent'anni, si trattavano con rispetto e potevano raccontare aneddoti senza interrompersi o rovinare il finale.* (Costellazione, 223)

Im Grunde zeigt sich hier zum Deutschen eine Analogie. Diese besteht insbesondere darin, dass auch hier der vorhergehende Satz die Habitualität lexikalisch definiert mit «[...] *Philipp e Caroline erano la coppia perfetta*» (Costellazione, 223). Hinzu kommt aber, wie bereits mehrfach dargestellt, das Imperfekt, das zudem einen spezifischen aspektualen Gehalt ausdrückt, der mit genannter Interpretation konform ist und maßgeblich zu ihr beiträgt.

Na/nu/nr hat in jedem Fall ein passendes Translat, das die gleiche aspektuale Delimitation perspektiviert. Folgende Übersetzungen treten darunter auf:

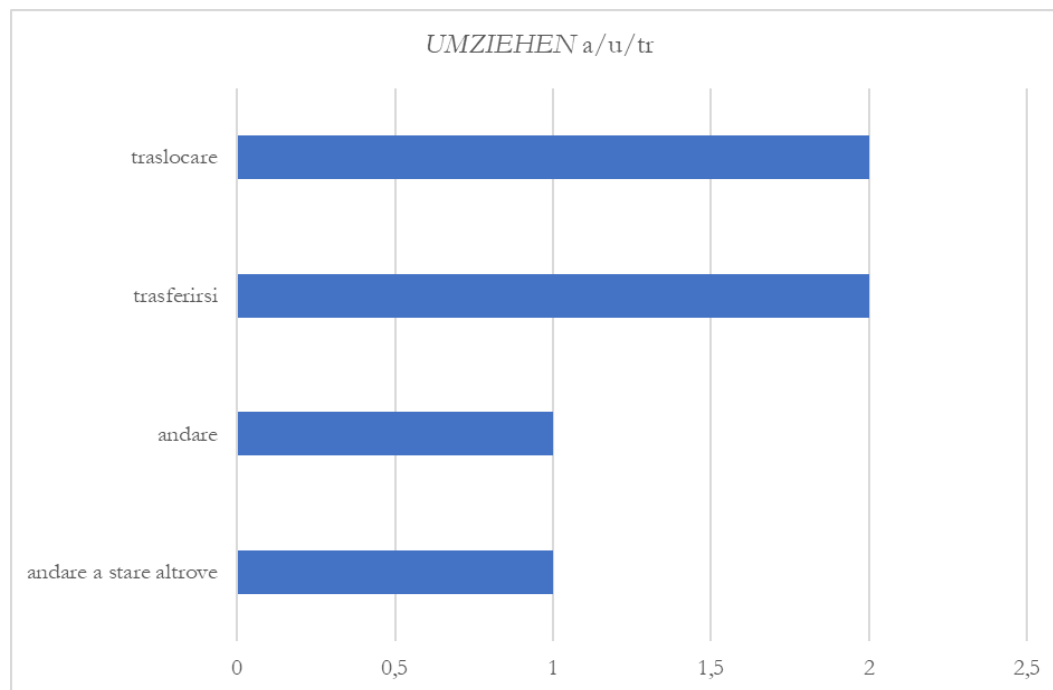


Nun ist es auch im Italienischen bei den Zustandsbeschreibungen so, dass oftmals ein Verb aspektual relevant wird, das mit dem Translat in Verbindung steht, hier vorzugsweise *sapere*, damit also eine Bezeichnung eines Wissensstandes seitens des Subjektes. Auch bei diesen Translaten finden wir transitive Verben, so *usare*, *affrontare*, *adoperare*. Zwei Mal tritt ein intransitives und reflexives Verb auf, einmal in einer periphrastischen Formulierung, demnach *rapportarsi*, *sentirsi tranquillo*. Auch dabei treten Ergänzungen auf, die mit 'con' angeschlossen werden. Unter den Tempora finden wir meist das Imperfekt, ebenso das Präsens. Dabei gelten also die gleichen Beschreibungen, die auch unter na/u/nr aufgeführt wurden. Die fehlende interne Unterteilung geht auch hier, nehme ich an, auf kontextuelle Faktoren zurück, wie beispielsweise Verbkombinationen:

(634) »Kannst du mit einer Fritteuse umgehen?« (Herz, 172)

a. *"Sai adoperare una friggitrice?"* (Cuore, 170)

UMZIEHEN war geringfügig polyfunktional. Es traten nur zwei Delimitationen auf. A/u/tr war die frequentere Delimitation. Strukturell ergab sich hier eine Gleichverteilung. Den Anfang machte das intransitiv gebrauchte Verb, das einen Umzug, einen Wohnortwechsel, bezeichnete. Bezüglich der Tempora ergab sich hier keine besondere Fokussierung, ebenso erwiesen sich kontextuelle Faktoren als nicht relevant. Im Italienischen ergaben sich sechs Entsprechungen:



Die Tempora ergaben konkrete aspektuelle Markierungen, wie unter Verwendung des Perfekts und Plusquamperfekt. Ebenso traten aber auch das Präsens und Futur auf. Das bedeutet demnach: auch im Italienischen ergeben sich Tempora, und damit in Teilen auch Aspekte, die keine Fokussierung erkennen lassen und somit eine notwendige aspektuelle Markierung vermuten lassen würden. Das einzige Kriterium, das erfüllt zu sein scheint, ist, dass keine Nicht-Abgeschlossenheit ausgedrückt wird. Bei der Betrachtung der verwendeten Formen fällt auf, dass nur eine reflexiv ist, nämlich *trasferirsi*. In den anderen Beispielen treten entweder intransitive Simplizia auf, wie *traslocare* und *andare*, oder komplexere Strukturen, wie *andare a stare altrove*. Damit besteht die Spezifizierung der internen Dynamis und der daraus resultierenden Transformativrelevanz, neben der externen Begrenzung, in der Eigensemantik der Formen. Sie bezeichnen, dass es sich um einen Sachverhalt handelt, der intern unterteilt ist und aus unterschiedlichen Momenten besteht. Ebenso drücken sie so aus, dass sich der Zustand im Vergleich zu vorher ändert, jenseits der festgesetzten äußeren Grenzen. Dass die Sachverhalte äußere Grenzen aufweisen ist dabei nicht nur durch die Aspekte bedingt. Eher ist es der Fall, dass die Verben und Translate von sich aus eine globale Strukturierung implizieren, sofern das kontextuell nicht weiter modelliert wird. Das Italienische zeigt auch hier, wiederholt, eine größere Varianz der Ausdrucksformen. Wo das Deutsche auf das gleiche Verb zurückgreift, ebenso auf die gleiche strukturelle Umgebung, bietet das Italienische unterschiedliche Varianten an, die aber aspektual gleichbleiben:

(635) Oder was meinst du, wohin die Marineeinheit umgezogen ist, die hier stationiert war?
(Groovy, 117)

a. *Dove pensi che si sia trasferita l'unità di marina che era di stanza qui?* (Hippie, 109)

(636) Also werde ich mir etwas Neues suchen, und wenn es nötig ist, werden wir wieder umziehen.« (Herz, 232)

a. *E quindi vedro di cercare qualcos altro e, se sarà necessario, vorrà dire che andremo a stare altrove.*" (Cuore, 225)

(637) »Dieser Freund hatte es ausgeliehen, weil er am darauffolgenden Montag umgezogen ist, und wir haben zusammen den ganzen Sonntag über schon einzelne Dinge zu seiner neuen Wohnung transportiert. (Suche, 186)

a. *"Questo amico lo aveva noleggiato perché il lunedì seguente ha traslocato e la domenica abbiamo cominciato a portare un po di roba nel nuovo appartamento.* (Palude, 195)

Unter a/u/tr zeigten sich aber auch intransitive und reflexive Strukturen. Zeitlich wurde auch hier die Vergangenheits- und Gegenwartsebene bedient, kontextuelle ergaben sich auch hier keine Beeinflussungen. Festgestellt wurde aber, das möchte ich nochmals betonen, dass hier die synchrone Verbindung zwischen den beiden Strukturen unter dem gleichen Schema nicht mehr klar vorhanden ist, beziehungsweise transparent ist, wenn sie überhaupt zu einem Zeitpunkt bestand. Erwartungsgemäß wird das Italienische hier also ein vollkommen verschiedenes Bild abgeben. Genau das ist auch der Fall, denn erstaunlicherweise rekurriert die Vergleichssprache hier auf nur ein reflexives Verb, nämlich *cambiarsi* (sechs Okkurrenzen). Die Tempora ergaben: Plusquamperfekt, Imperfekt, Perfekt, Präsens:

(638) Ich lief auf mein Zimmer, kramte eines meiner ältesten T-Shirts aus dem Schrank – ein ausgewaschenes gelbes Teil ohne Ausschnitt, garantiert unsexy –, zog mich um, und als ich wieder herunterkam, stand David im Wohnzimmer. (Herz, 144)

a. *Sono corsa su in stanza, ho tirato fuori dall armadio la piu vecchia delle mie t-shirt - giallo slavato senza scollatura, decisamente agli antipodi del sexy -, mi sono cambiata e quando sono di nuovo scesa David era in soggiorno.* (Cuore, 141)

(639) Mit mir ist nichts, erklärte er, was ist mit dem Autoschlüssel, den müssten Sie holen und könnten sich gleich umziehen, Ihre Sachen sind wohl kaum das Richtige für unseren Ausflug. (Widerfahrnis, 26)

a. *[...] vada a prenderle e già che c'è si cambi, quel che indossa non è certo adatto per la nostra gita [...]* (Incontro, 28)

Die interne Unterteilung und die Transformativrelevanz, die mit einer äußeren Begrenzung entsteht, gehen auf die Eigensemantik des Verbs *cambiarsi* zurück. Entsprechend der Struktur im Deutschen verwendet auch das Italienische eine intransitive, reflexive Verbform. Lexikalisch wird dadurch bezeichnet, dass der Sachverhalt aus unterschiedlichen Momenten besteht, und dass er, sofern er abgeschlossen ist, zu einer Zustandsänderung führt. Nun ergibt sich eine ähnliche Lage wie im Deutschen: sofern es nicht anders modelliert wird, wird *cambiarsi* ohne spezifischen Aspekt als global perspektiviert. Dafür steht das zweite Beispiel, in dem das Präsens, hier im Konjunktiv, verwendet wird.

Die einzigen beiden Beispiele, die sich aspektual unterschieden, und na/u/nr (habituell) ergaben, standen beide im Deutschen im Präteritum. Für die habituelle Komponente waren kontextuelle Marker relevant. Beide Beispiele haben ebenso Pendants im Italienischen, die die beiden unterschiedlichen Bedeutungen nochmals verdeutlichen:

(640) Ich verstand nicht, warum sich in den Hallenbädern die Mädchen immer in einem Gemeinschaftsraum umziehen mussten, während die Damen Einzelkabinen hatten. (Apfelkerne, 110)

a. *Non riescivo a capire perché in piscina le ragazze dovevano cambiarsi tutte nella stessa stanza mentre le donne potevano usufruire di cabine singole.* (Semi di mela, 123)

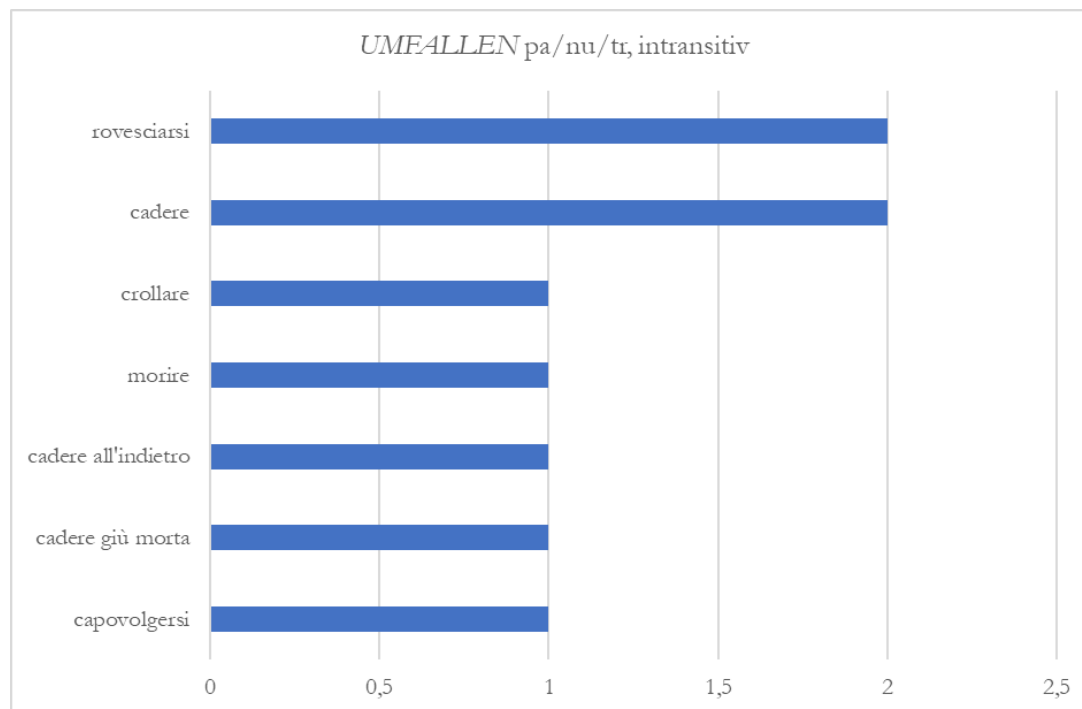
(641) Nein, musste ich mich belehren lassen, dies war der Beginn der alljährlichen Spätsommer-Depression, eines oft mehrwöchigen, ortsfesten Tiefdruckgebiets mit wenig Wind, dafür aber hoher Regenwahrscheinlichkeit. Die Surfer zogen dann um nach Frankreich, wo sich, am Rand desselben Tiefs, gerade jetzt die Wellen besonders hoch türmten. (Groovy, 71)

a. *No, dovetti sorbirmi che era l'inizio della depressione, arrivava tutti gli anni sul finire dell'estate, creava una zona di bassa pressione localizzata che spesso durava settimane, con poco vento ma un'elevata probabilità di precipitazioni. Allora i surfisti si trasferivano in Francia dove, al margine della stessa depressione, le onde erano particolarmente alte.* (Hippie, 66)

In beiden Translaten steht, wie das bei habituellen Sachverhalten oftmals der Fall ist, das Imperfekt. Dadurch ist der Sachverhalt extern nicht begrenzt. Die Formen, mit denen das Verb übersetzt ist, unterscheiden sich, je nach Struktur, nicht von denen, die unter a/u/tr auftraten. Im ersten Beispiel steht *cambiarsi*, im zweiten entsprechend *trasferirsi*. Es sind kontextuelle Komponenten, die aus dem bezeichneten Sachverhalt eine Gewohnheit machen. Das Gleiche zeigte sich bereits im Deutschen. Im ersten Beispiel ist es zum Einen die Kombination mit *dovere*, zum anderen die Ergänzung *in piscina*, die eine allgemeine Ortsbezeichnung ist. Vorrangig ist aber wohl die Gesamtbedeutung des Satzes, die eine habituelle Reinterpretation impliziert. Das bedeutet: die Beschreibung des Sachverhaltes bezieht sich im Allgemeinen auf die Situation im Schwimmbad. In Kombination mit dem Aspekt stellt sich eine Lage her, die tendenziell habituell reinterpretiert wird. Was aber auffällt, ist, dass nicht das eindeutige Adverb *immer*, das im Deutschen relevant wurde, auftaucht. Es fehlt in der Übersetzung. Im zweiten Beispiel ist die Situation etwas anders. Identisch mit dem Deutschen ist es vor allem der vorhergehende Satz, der Aufschluss über die Delimitation gibt: «[...] *arrivava tutti gli anni sul finire dell'estate* [...]» (Hippie, 66). Der Sachverhalt tritt also nicht einmal, sondern jedes Jahr zur gleichen Zeit wieder auf, also na/u/nr mit habitueller Komponente. Das wird lexikalisch spezifiziert.

Die Vergleichssprache bestätigt das Bild, das sich im Deutschen abbildete. Die Translate unterschieden sich insofern, da sie sich auf unterschiedliche Verben beziehen. Zwischen der intransitiven und der reflexiven Struktur unter *UMZIEHEN* konnte keine synchron transparente Verbindung mehr hergestellt werden. Wenn es aber um den Wechsel in der aspektualen Struktur ging, wie von a/u/tr zu na/u/nr (habituell), wurden die gleichen Verben verwendet, lediglich Veränderungen im Kontext und ein Aspektwechsel konnten beobachtet werden. Insofern zeigt das Italienische eine klarere, aspektuelle Situation.

UMFALLEN war ebenso nur sehr gering polyfunktional. Na/u/nr konnte hierunter als Ausnahme gewertet werden. *UMFALLEN* trat unter pa/nu/tr im Großteil der Fälle intransitiv auf, bis auf eine Verbkombination mit *lassen*. Unter den Tempora war die Vergangenheits- und Gegenwartsebene vertreten. Die Vergleichssprache ergibt Folgendes:



Die Tempora ergaben: *passato remoto*, Plusquamperfekt, Perfekt, Präsens. Damit bildet sich bezüglich der punktuellen Begrenzungen ein ganz ähnliches Bild, wie es bisher festgestellt werden konnte. Die einzelnen Formen sind zum Einen intransitive Simplizia (*morire, crollare, cadere*), reflexive Verben (*rovesciarsi, capovolgersi*) oder komplexere Verbalkonstrukte, bei denen die adverbelle Ergänzung fest zum Verb gehört, wie *cadere giù morta, cadere all'indietro*. Nun ist zu *morta* zu sagen, dass dieses Translat insofern nicht überrascht, als dass im Deutschen eine übertragene Bedeutung mit *UMFALLEN* strukturiert wird, die damit im Italienischen lexikalisch konkret gemacht wird. Aspektual führt das aber zu keiner Veränderung. Bei *cadere giù morta* ist die Konstruktion mit dem Deutschen Beispiel durchaus vergleichbar (*tot UMFALLEN*). Auch im Italienischen handelt es sich um eine Phrase, die eine idiomatische Bedeutung entwickelt hat. Bezeichnet wird auch hier nicht, dass das Subjekt tatsächlich tot umfällt, sondern dass es seiner eigenen Aufregung beim Öffnen der Tür nicht mehr gewachsen ist. *Cadere all'indietro* beinhaltet eine directionale Komponente. In allen Fällen ergibt sich die punktuelle Begrenzung und Transformativrelevanz aus der Eigensemantik der Konstruktionen. Die Tempora, die hier keine spezifische Nicht-Abgeschlossenheit mitausdrücken, entsprechen dieser Delimitation und führen sie, wie bereits umrissen, mit herbei:

(642) Gerade, als es wirklich gut lief, als ich endgültig den Kniff raushatte, schlug mir jemand etwas Hartes vor den Hinterkopf, und als ich mich wieder hochgerappelt hatte, musste ich feststellen, dass ich nur rücklings umgefallen war, weil ich das Dingi mit Schmackes gegen die Kai-mauer gerudert hatte. (Groovy, 102)

a. *Stavo filando come un pazzo, ci avevo finalmente preso la mano, quando qualcuno mi diede una botta alla nuca con qualcosa di duro, ma rialzandomi in piedi constatai che ero solo caduto all'indietro andando a sbattere contro il molo.* (Hippie, 96)

(643) Aber er muss jetzt sofort runterschalten, wenn er nicht umfallen will. (Neujahr, 31)

a. *Ma ora deve cambiare urgentemente marcia se non vuole crollare.* (Anno nuovo, 34)

Im letzten Beispiel möchte ich ergänzend hinzufügen, dass die Kombination mit dem Modalverb *volere*, ebenso die Negation in Form von *non*, hier nicht aspektual relevant sind. Allerdings handelt es sich auch hier um einen diskutablen Grenzfall, der sicherlich immer wieder neu bewertet werden kann. Ich selbst habe mich zu der Analyse entschlossen, dass *crollare* delimitiert wird und die Modalität ihren Einfluss auf diese Strukturierung ausübt, sie allerdings nicht modelliert.

Die einzige transitive Verbindung mit *lassen* unter pa/nu/tr hat im Italienischen ebenso ein Pendant:

(644) Julians Vespa lag nahe der Mauer am Boden. Er hatte sie achtlos umfallen lassen und nun stand er auf der Mauer und sah ins Tal hinab. (Herz, 319)

a. *Aveva lasciato che si rovesciasse, con noncuranza, e ora lui era in piedi sul muro, rivolto verso la valle.* (Cuore, 306)

Auch hier tritt im Italienischen eine transitive Konstruktion auf, mit *lasciare che si rovescia*. Damit wird die deutsche Konstruktion im Grunde direkt übersetzt, denn auch dort finden wir die Kombination mit *lassen*. Es steht das Plusquamperfekt und damit eine aspektuelle Markierung der Abgeschlossenheit. Die punktuelle Begrenzung und transformative Relevanz ergeben sich aus dem lexikalischen Gehalt des Prädikats.

Zwei Beispiele wurden unter na/u/nr kategorisiert, einmal mit iterativer, einmal mit habitueller Reinterpretation. Beide Okkurrenzen haben italienische Entsprechungen:

(645) Jedes Mal, wenn Henning denkt, es könne unmöglich noch heftiger werden, trifft ihn eine Bö und bringt ihn für Sekunden zum Stillstand, so dass er fast umfällt. (Neujahr, 33)

a. *Ogni volta che Henning pensa che sia impossibile che soffi più forte, viene colpito da una folata di vento che per un paio di secondi gli impedisce di pedalare, facendolo quasi cadere per terra.* (Anno nuovo, 36)

(646) Judith war nicht stark. Wenn Judith keine Schulter zum Anlehnen hatte, fiel sie um. (Dienstagfrauen, 89)

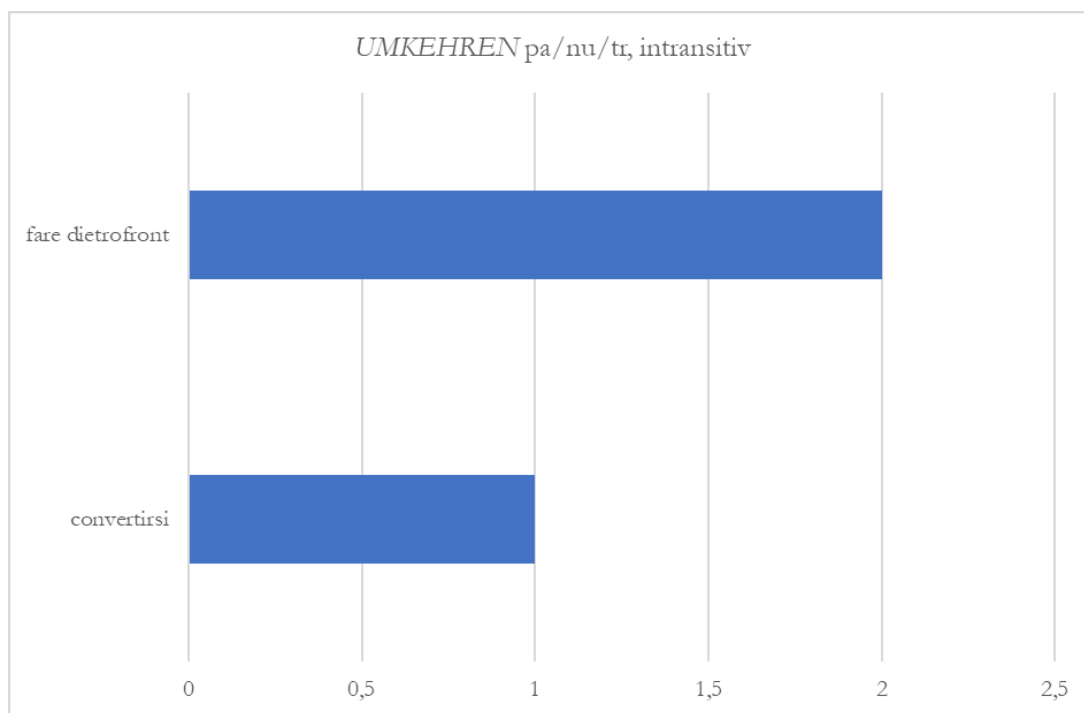
a. *Judith non era una persona forte: se non aveva una spalla a cui appoggiarsi, crollava.* (Costellazione, 93)

Im Deutschen wurde das erste Beispiel iterativ reinterpretiert. Das zeigt sich identisch auch im Italienischen. Die Verbform, die hier verwendet wird, ist *cadere per terra*. Sie ist bereits unter der Struktur pa/nu/tr in leicht veränderter Form aufgetreten. Das überlagert sich mit dem Deutschen, insofern die Verschiebung in der Delimitation nicht auf das Verb, denn es war identisch, sondern auf den Aspekt und den Kontext zurückzuführen war. Im Italienischen steht das Präsens, die Verbform wird durch ein Partizip Präsens eingeleitet. Die iterative Komponente wird auch hier über den Kontext erreicht. Relevant ist dafür in erster Linie die adverbelle Form, *ogni volta*, die am Beginn des Satzes steht. Dadurch wird der Interpretationsrahmen lexikalisch vordefiniert. Die Mechanismen, die also zur differentiellen Delimitation führen, sind zwischen den Sprachen vergleichbar. Sie sind es sogar insofern, als dass in beiden Sprachen Tempora stehen, die aspektuell keinen spezifischen Inhalt ausdrücken (in beiden Fällen das Präsens). Im zweiten Fall handelt es sich um eine Habitualität. Im Italienischen steht das aspektuell spezifische Imperfekt. Die Mechanismen aber, die zur Habitualität führen, sind in beiden Sprachen identisch. Auch in der Vergleichssprache ist

es insbesondere der vorhergehende Satz mit «*Judith non era una persona forte [...]*» (Costellazione, 93). Hierdurch wird lexikalisch spezifiziert, dass die nachfolgende Beschreibung mit *crollare* auf eine grundlegende Charaktereigenschaft Judiths und ihr übliches Verhalten bezogen ist. Es ergeben sich also eindeutige Parallelen zwischen den Sprachen, die gegebenenfalls durch eine konkrete aspektuelle Bedeutung spezifiziert werden.

Es zeigte sich unter *UMFALLEN*, was bereits bei den vorherigen Verben beobachtet werden konnte. Das Italienische zeigt eine größere lexikalische Vielfalt und in einigen Fällen das Eingreifen konkreter Aspekte. Insofern sieht sich die Hypothese in Teilen bestätigt.

UMKEHREN ergab ebenso nur zwei Schemata. Pa/nu/tr war auch in diesem Fall die frequentere Delimitation. Vorwiegend trat das Verb in einer intransitiven Struktur auf. Gegenwarts- und Vergangenheitsebene waren vertreten. Die Vergleichssprache ergab hier drei Überschneidungen mit den nachfolgenden Translaten:



Die Tempora ergaben: Perfekt, Plusquamperfekt, in einem Fall das Imperfekt, das eine allgemeine Situationsbeschreibung konstituiert. Die Formen beinhalten, entgegen der deutschen Struktur, ein reflexives Verb: *convertirsi*. Damit ist das Italienische wiederholt spezifischer als das Deutsche. Dort stand *UMKEHREN* mit einer übertragenen Bedeutung. Bezeichnet wurde das Ändern der grundsätzlichen Lebenseinstellung. Darauf nimmt *convertirsi* konkreter Bezug. Eine komplexe Struktur steht mit *fare dietrofront*. Es ist der Eigensemantik dieser Formen, und dem entsprechenden Aspekt, zu verdanken, dass eine punktuelle Begrenzung hergestellt wird. So kann beispielsweise in *convertirsi* keinerlei interne Unterteilung wahrgenommen werden, sofern das nicht explizit anders modelliert wird. Die Transformativrelevanz ergibt sich ebenso aus der Semantik der verbalen Formen. *Fare dietrofront* beispielsweise strukturiert zugleich das Ende der vorherigen Umgebung, als auch den Beginn der nachfolgenden. Mit den genannten Tempora stehen auch Aspekte, die die punktuelle Begrenzung spezifisch mitausdrücken können (für den Fall des Imperfekts, s.o.):

- (647) Irgendwoher weiß ich, dass es jetzt an der Zeit wäre, umzukehren und wegzulaufen, aber etwas zieht mich näher zum Bettchen meines kleinen Bruders hin. (Herz, 12)
 a. *Qualcosa mi dice che dovrei fare dietrofront e scappare, d'altro canto mi sento irresistibilmente attratta verso il letto di mio fratello* (Cuore, 14)
- (648) Blumenberg hatte sich solchen Leibextremismen nie hingegeben, er hatte nicht umkehren müssen, und er war keine Frau. (Blumenberg, 7f.)
 a. *Blumenberg non si era mai lasciato andare a quel tipo di esasperazioni della corporeità, non si era mai dovuto convertire e non era una donna.* (Blumenberg, 13)

Pa/nu/tr ergab sich aber auch bei *UMKEHREN* mit einer intransitiven und zugleich reflexiven Struktur. Die synchrone Verbindung zwischen den deutschen Beispielen wurde festgestellt. Es handelte sich hier nurmehr um ein Beispiel allein, das eine italienische Entsprechung aufweist:

- (649) Alles hatte sich umgekehrt, jetzt wurde er, Hinnerk, von vielen gehasst, hasste aber selbst nicht mehr, schließlich hatte er alles erreicht, was er wollte. (Apfelkerne, 48)
 a. *Le parti si erano invertite: molti lo odiavano, ma lui non odiava più nessuno.* (Semi di mela, 56)

Genauso wie im Deutschen steht hier das Plusquamperfekt. Das Translat ist hier ebenso intransitiv und reflexiv: *invertirsi*. Auch hier ist keinerlei interne Unterteilung und eine punktuelle Begrenzung auf Basis der Verbform feststellbar. Das Plusquamperfekt trägt ebenso zur Abgeschlossenheit und internen Nicht-Unterteilung bei. Dennoch ist auch auf Basis der Semantik von *invertirsi* anzunehmen, dass sie bereits den Löwenanteil zu einer punktuellen Strukturierung beiträgt. Die Transformativrelevanz hingegen ergibt sich, wiederholt, ebenso aus der Eigensemantik des Verbs (und der dafür notwendigen externen Abgeschlossenheit). Es ist ohne Zweifel, dass hier sehr große Parallelen zum Deutschen existieren.

Unter pa/nu/tr wurde *UMKEHREN* auch einmal transitiv verwendet:

- (650) Und wenn es schon so war, könnte er es auch umkehren, die gegen ihn erhobenen Hände nehmen und streicheln, etwas Beruhigendes tun, jeder Mensch beruhigt sich, wenn man seine Hand nimmt, eine weltweite Geste, so verbreitet wie das Wort Polizei. (Widerfahrnis, 131)
 a. [...] *ma se le cose stavano così lui poteva imprimere agli eventi un corso diverso [...]* (Incontro, 133)

Im Italienischen steht der Ausdruck *imprimere agli eventi un corso diverso*, der auf einer transitiven Konstruktion basiert. Das Tempus ist dabei das Imperfekt, wobei es das begleitende Verb *potere* betrifft¹²⁷. Dass es sich um eine punktuelle Begrenzung handelt, geht aus der Semantik der Konstruktion hervor. *Imprimere un corso diverso a qualcosa* nimmt normalerweise keine Dauer in Anspruch. Daher erübrigt sich auch die Frage nach der internen Unterteilung. Die Transformativrelevanz ergibt sich auf die gleiche Weise. Die Situation war vorher eine andere, als sie es danach sein wird.

¹²⁷ Es liegt genau an diesem Modalverb, auf das sich das Imperfekt bezieht, aufgrund dessen ich dennoch für *imprimere* eine punktuelle und transformativrelevante Begrenzung annehme. Die beiden Bedeutungen und Verben sind hier, nehme ich an, getrennt voneinander zu begutachten.

Insgesamt handelt es sich hierbei um einen abstrakten Sachverhalt, der dazu führt, dass die Dinge danach anders laufen werden, als das vorher der Fall war.

A/u/tr trat nurmehr in zwei Beispielen auf, die beide ein italienisches Pendant ergeben haben:

(651) Er kehrte um – und fand das Dorf nicht mehr. (Apfelkerne, 71)

a. *Naturalmente era tornato a Fischdorf per prenderla, ma con sua grande sorpresa aveva scoperto che il villaggio non esisteva più.* (Semi di mela, 82)

(652) Er verspürte keine Lust, noch einmal umzukehren und das Fahrrad aus dem Keller zu holen, schlug den Weg Richtung Innenstadt ein, um Zeitung zu lesen und einen Kaffee zu trinken. (Blumenberg, 47)

a. *Non sentiva alcuna voglia di tornare indietro e prendere la bicicletta dalla cantina, e imboccò la via verso il centro storico, per leggere il giornale e bere un caffè.* (Blumenberg, 50)

Bei den Translaten handelt es sich um: *tornare, tornare indietro*. Im ersten Beispiel steht das Plusquamperfekt, im zweiten steht das Verb in einer imperfektivischen Umgebung (es gelten die gleichen Beschreibungen wie eben dargestellt in Zusammenhang mit *sentire voglia*). Die externe Begrenzung ist im ersten Beispiel auf das Tempus zurückzuführen, im zweiten Beispiel ist das aber nicht der Fall. Hier tritt eine Aufzählung ein, wie das auch im Deutschen beobachtet wurde. Darauf basiert hier auch, dass der Sachverhalt den gesamten Rückweg perspektiviert, der Sachverhalt also durativ und zudem dynamisch ist. Zusätzlich mag aber auch das Adverb *indietro* eine Rolle spielen, das in diesem Fall Bezug auf die gesamte Wegstrecke nimmt. Das geht im ersten Beispiel wiederum, so nehme ich an, auf die konkrete Formulierung *a Fischdorf* zurück, die in unmittelbarer Nähe des Verbs auftaucht. Die Durativität und Dynamis ist übrigens auch der Grund, warum in der ersten Okkurrenz ein spezifischer Aspekt auftritt, der den Sachverhalt extern limitiert. Anders als unter der punktuellen Begrenzung resultiert die externe Aspektualität hier nicht mehr aus dem semantischen Gehalt des Verbs, sondern braucht eine zusätzliche Konkretisierung (die, wie gesagt, im zweiten Beispiel über die Aufzählung erreicht wird). Die Mechanismen sind durchaus mit denen vergleichbar, die im Deutschen angewendet wurden.

Was sich hier in kleinem Rahmen zeigt, ist: neben den Aspektmarkierungen im Italienischen zeigt sich, dass dort explizite Bezeichnungen auftreten, die spezifizieren, inwiefern *UMKEHREN* einmal den Moment des Kehrtmachens oder aber den gesamten Rückweg und damit einen dynamischen Sachverhalt impliziert. Dort waren im Deutschen kontextuelle Marker notwendig, die wir teilweise im Italienischen über Adverbien hergestellt finden (vgl. *tornare indietro*). Ebenso zeigte sich, dass übertragene Verwendungen des Verbs im Deutschen im Italienischen durch ein konkretes Lexem, hier *convertirsi*, verwirklicht werden. Es ist also zusammenzufassen, dass sich hier insgesamt Tendenzen bestätigt sehen, die sich im Rahmen dieser kontrastiven Analyse aufgebaut haben.

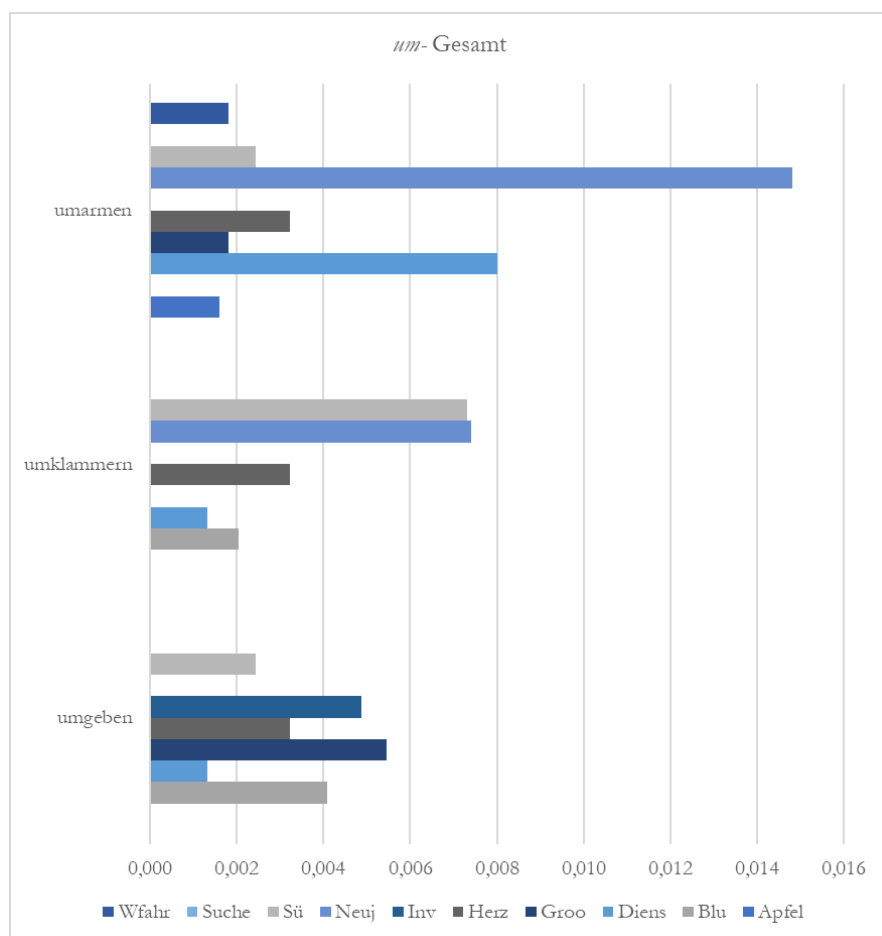
Die Fälle, in denen sich auf Basis der Delimitationen lexikalische Unterschiede im Italienischen feststellen ließen, waren bei dieser Partikel eher begrenzt. Damit besteht der deutlichste Unterschied im aspektualen System. Diese Beobachtung trat häufiger auf. Es bestätigt sich aber in jedem Fall, dass die deutschen Partikelverben mit *UM-* auf Basis unterschiedlicher Strukturen polysemer und polyfunktionaler sind als die italienischen Formen. Das ist auch der Grund dafür, dass oftmals die Strukturen im Deutschen dafür Sorge trugen, dass die Translate wechselten. Auch unter den gleichen formalen Bedingungen war das Italienische aber wiederholt spezifischer. Es zeigte sich

nicht selten, dass ein Partikelverb durch verschiedene Verben in der Vergleichssprache übersetzt wurde. Dabei spielten vor allem kontextuelle Faktoren eine Rolle, die das ein oder andere italienische Verb begünstigten, weil es dem Sachverhalt lexikalisch konkreter entspricht. Das Deutsche blieb hier beim polysemen Partikelverb.

2.4.2.3 Präfix *um-*

2.4.2.3.1 Hochfrequente

Bei den präfigierten Verben konnten nurmehr drei Formen aufgrund der auferlegten Mengengrenzung besprochen werden. Diese Verben waren in mengenorientierter Reihenfolge:



Umarmen ergab insgesamt vier Schemata und führte in den meisten Fällen zu a/u/tr. Dabei waren alle Strukturen transitiv. Elemente aus dem Kontext oder spezifische Marker trugen in allen Fällen zur Perspektivierung bei. Die Tempora betrafen die Vergangenheits- und Gegenwartsebene. Das Italienische zeigte sieben Ergebnisse, die alle auf das gleiche transitive Verb rekurren: *abbracciare*. Damit ist die Situation im Italienischen so eindeutig, wie es hier zum ersten Mal im Korpus und der vorliegenden Analyse vorkommt. Bei den Tempora ergaben sich das *passato remoto*, Plusquamperfekt, Perfekt und Präsens. Damit werden auch Tempora verwendet, die spezifische Aspekte ausdrücken können, das aber nicht unbedingt müssen (wie bekannt das Präsens). Es ist daher auch anzunehmen, dass die Eigensemantik der Konstruktionen und ihre kontextuelle Einbettung ihren Teil zur äußeren Begrenzung beitragen. Bei genauerer Betrachtung des Verbs,

abbracciare, überrascht die Transformativrelevanz genauso, wie das auch bei *umarmen* der Fall gewesen ist. In der Tat ist es so, dass sie sich nicht nur aus dem Verb und seinen Argumenten ergibt. Wenn die kontextuellen Faktoren einbezogen werden, die nicht in unmittelbarer Umgebung der Form stehen, zeigt sich: alle Beispiele werden zusätzlich über weitere Sätze oder Satzteile oder Aufzählungen definiert. In diesen kontextuellen Elementen befindet sich dann die Information, dass der Sachverhalt den dynamischen Prozess des Umarmens bis hin zu dem Punkt perspektiviert, in dem sich die beschriebenen Personen in den Armen liegen. Der gleiche Mechanismus trat auch im Deutschen auf. Dabei kann hypothetisiert werden, dass sowohl *umarmen* als auch *abbracciare* aspektual ambig sind. Darunter ist zu verstehen: grundsätzlich sind beide Schemata denkbar, die hier auch besprochen werden, also a/u/tr, aber ebenso a/u/nr. Es sind dann die kontextuellen Faktoren, die die Entscheidung über die Transformativrelevanz entscheidend beeinflussen. Die interne Unterteilung aber, die zu dieser Zustandsänderung führt, liegt in der Eigensemantik von *abbracciare*:

(653) Er geht in die Knie, um seine Schwester zu umarmen. Glühend presst sich ihr kleiner Körper gegen ihn. (Neujahr, 103)

a. *Si inginocchia per abbracciare la sorella. Stringe il suo corpicino con fervore contro il proprio.* (Anno nuovo, 105)

(654) Der Greenkeeper, seit der Episode am Ententeich ein großer Fan von Max, hatte ihn entdeckt, umarmte ihn überschwänglich und wollte ihn vor lauter Widersehensfreude nicht mehr loslassen. (Dienstagsfrauen, 287)

a. *Il greenkeeper, il quale dopo l'episodio dello stagno era diventato un grande fan del giovane Thalberg, vedendolo gli era corso incontro, lo aveva abbracciato e non voleva più lasciarlo andare.* (Costellazione, 285)

Ein kurzer Nachtrag zu den Beispielen: die Beschreibungen, die zur Transformativrelevanz führen, liegen im ersten Beispiel in «*Stringe il suo corpicino con fervore contro il proprio*» (Anno nuovo, 105), und im zweiten in «*[...] e non voleva più lasciarlo andare*» (Costellazione, 285). Es geht dabei um den lexikalischen Ausdruck der Tatsache, dass der Sachverhalt beziehungsweise sein Resultat vorerst anhalten. Wann es beendet sein wird, wird hingegen nicht mehr strukturiert.

Umarmen stand an zweiter Stelle auch mit a/u/nr, womit wir zu dem bereits angesprochenen Schema kommen. Der Unterschied zu den vorherigen Beispielen bestand nun darin, dass die Umarmung bis zu ihrem erneuten Lösen perspektiviert wird. Daraus ergab sich die umgebungsbezogene Nicht-Relevanz. Auch hier waren die meisten Beispiele transitiv. Die Tempora begrenzten sich ebenso auf die Gegenwarts- und Vergangenheitsebene. Die Faktoren, die zur Nicht-Relevanz führen, sind auch hier im Kontext zu verorten, es werden also wieder weitere Spezifizierungen relevant. Auch hier stand als Translat ausschließlich *abbracciare*, in genau drei Okkurrenzen, womit wir oben genannte These in Teilen bestätigt sehen können. Spezifische aspektuelle Markierungen sind im Italienischen zwar vorhanden, aber keine notwendige Bedingung:

(655) Er ist stolz auf sie, er umarmt sie richtig, wenn auch nur kurz, sie trampelt vor Freude, weil sie etwas richtig gemacht hat. (Neujahr, 79)

a. *È orgoglioso di lei, l'abbraccia per davvero, anche se velocemente, lei saltella per la gioia, perché ha fatto bene qualcosa.* (Anno nuovo, 81)

(656) Mama hat ihn umarmt und geküsst, und Papa hat den Satz aufgeschrieben, auf die erste Seite eines Fotoalbums. (Neujahr, 61)

- a. *Mamma lo ha abbracciato e baciato e papà ha scritto quella frase sulla prima pagina di un album di fotografie.* (Anno nuovo, 64)

Die kontextuellen Faktoren fallen hier unterschiedlich aus. Im ersten Beispiel finden wir das Adverb *velocemente*, das den Sachverhalt bezüglich seiner Globalität strukturiert. Im zweiten Fall finden wir wiederum einen Aufzählungscharakter, wie er auch im Deutschen festgestellt werden konnte, und zwar in der Formulierung «*Mamma lo ha abbracciato e baciato [...]*» (Anno nuovo, 64). Hierdurch ist anzunehmen, dass die Mutter ihn erst umarmt und dann küsst, woraus wiederum die umgebungsbezogene Nicht-Relevanz resultiert.

Unter a/u/nr wurde *umarmen* aber auch einmal intransitiv und reflexiv verwendet:

- (657) Als es auch auf der Insel Mitternacht wurde, standen sie auf, hoben die Weingläser, stießen an, umarmten sich, wünschten sich gegenseitig ein gutes neues Jahr. (Neujahr, 21)

- a. *Quando scoccò la mezzanotte anche sull'isola, si alzarono, sollevarono i bicchieri di vino, brindarono, si abbracciarono, e si augurarono a vicenda un felice anno nuovo.* (Anno nuovo, 24)

Die Umformulierung tritt im Italienischen ähnlich ein, wie das im Deutschen festgestellt wurde. Hier steht nämlich auch das gleiche Verb, *abbracciare*, diesmal aber reflexiv und intransitiv gebraucht: *abbracciarsi*. Das Tempus ist das *passato remoto*, das hier der externen Delimitation entspricht. Hier tritt ebenso ein, was unter a/u/nr schon vorher besprochen wurde. *Abbracciarsi* tritt auch hier in einer Aufzählung auf, wodurch wiederum die Globalität des Sachverhaltes unterstützt wird.

Bei diesem Schema kam ebenso eine iterative Reinterpretation vor, die ebenso eine Entsprechung in der Vergleichssprache hat:

- (658) Gerührt umarmte Eva alle fünf. (Dienstagsfrauen, 275)

- a. *Commosa, la supermamma abbracciò tutti e cinque.* (Costellazione, 274)

Es steht das *passato remoto*. Dementsprechend finden wir hier eine aspektuelle Markierung, die der externen Begrenzung zuträglich ist. Dass es sich aber um einen iterativen Sachverhalt handelt, beruht auf den gleichen Faktoren wie im Deutschen und zwar auf der numerischen Quantifizierung. Dadurch entwickelt sich zumindest die Tendenz, diesen Sachverhalt nicht als eine, sondern als mehrere aufeinanderfolgende Okkurrenzen, aufzufassen. Ich möchte dennoch betonen, dass es sich hier um eine subjektive Entscheidung handelt. Möglich wäre sicherlich in beiden Sprachen, a/u/nr ohne iterative Komponente anzusetzen. In diesem Fall würde die Mutter alle fünf gleichzeitig in ihre Arme schließen. Am zugrundeliegenden aspektualen Schema aber würde das keine Veränderung hervorrufen.

Na/u/nr ergab nurmehr drei Okkurrenz, wovon zwei eine Verlaufsbedeutung, eine Habitualität ausdrücken. Bei der Verlaufsbedeutung ergaben sich keine Überschneidungen, wobei ich hier gerne die Gelegenheit nutzen möchte, auf ein Beispiel genauer einzugehen:

- (659) Mit ausgestreckten Ärmchen kommt sie auf ihn zu, will ihn umarmen, aber er wehrt sie ab. (Neujahr, 93)

- a. *Luna si avvicina a lui con le braccia tese, vuole abbracciarlo, ma lui la respinge.* (Anno nuovo, 95)

Im Deutschen wurde einfach ein Verlauf angenommen, im Italienischen hingegen spezifischer ein Progressiv. Die Frage, die hier gestellt werden muss, bezieht sich auf den Einfluss des Modalverbs *volere*. Angenommen werden kann einerseits, dass keinerlei spezifische Fokussierung auf einen Moment vorgenommen wird. Damit wäre eine zweistufige Strukturierung und damit der Progressiv ausgeschlossen. Es kann aber ebenso argumentiert werden, dass hierdurch genau ein Moment nochmals in einem Subframe aufgegriffen wird. Dann entsteht genannte Fokussierung, die sich wiederum auf zwei Ebenen untergliedern lässt. Auf der ersten Ebene hätten wir dann, wie gehabt, na/u/nr, auf zweiter pa/nu/nr. Meines Ermessens lässt sich hier keine eindeutige Entscheidung treffen, daher war es mir ein Anliegen, auf diesen Zweifel einzugehen.

Die habituelle Reinterpretation finden wir in beiden Sprachen in:

- (660) Er stellt sich vor, wie er zurück ins Scheibhaus kommt und Theresa von seinen guten Vorsätzen erzählt. Dass er im neuen Jahr mehr lachen und sie öfter umarmen wird. (Neujahr, 47)

- a. *Si vede fare ritorno alla sua casa-fettina e raccontare a Theresa i suoi buoni propositi. Che nel nuovo anno riderà di più e che l'abbraccerà di più.* (Anno nuovo, 50)

In beiden Sprachen steht das Futur. Auch hier finden wir das bereits bekannte Translat, also *abbracciare*. Was hier nun zur habituellen Komponente führt, ist ebenso der Kontext. Wir finden zum einen den lexikalischen Ausdruck «[...] *i suoi buoni propositi* [...]» (Anno nuovo, 50), zum anderen die temporale Bestimmung *nuovo anno*. Damit haben wir es mit lexikalischen Faktoren zu tun, die explizit machen, dass es sich um eine, bisher hypothetische, Gewohnheit handelt.

Das letzte Schema unter *umarmen* war na/nu/nr. Auch hier finden wir eine Überschneidung, die erneut mit *abbracciare* übersetzt wurde:

- (661) Normalerweise umarmt er Luna nicht gern, sie ist immer voller Sabber oder Rotze und bewegt sich ruckartig, wobei sie Henning Stöße gegen Kopf oder Brust versetzt. (Neujahr, 79)

- a. *Di solito non gli piace abbracciare Luna, è sempre piena di saliva o di moccolo e si muove a scatti, dando a Henning colpi alla testa o al petto.* (Anno nuovo, 81)

Bezeichnet wird auch im Italienischen ein Zustand, nämlich «*di solito non gli piace abbracciare Luna* [...]» (Anno nuovo, 81). Herbeigeführt wird die Zustandsbeschreibung ebenso über die gleichen Kriterien, hier die Kombination mit *piacere*. Dadurch wird lexikalisch spezifiziert, dass es nicht darum geht, dass Henning seine kleine Schwester umarmt, sondern, dass er das normalerweise nicht gern hat, beziehungsweise nicht mag. Aufgrund des Tempus lassen sich keinerlei externe Grenzen ausmachen, aufgrund der Kombination mit dem Verb lassen sich keine internen Momente und entsprechend auch keine Relevanz festsetzen.

Bei *umarmen* handelte es sich unter jedem Schema um das gleiche Verb, das strukturell verschieden aufgebaut wurde. Das hat allerdings nicht für relevante semantische Nuancen gesorgt. Es tritt hier der besondere Fall ein, dass dieses Präfixverb im Italienischen eine sehr direkte Entsprechung

zu haben scheint, die ebenso strukturell unterschiedlich funktionieren kann: *abbracciare*. Wenn Wechsel in der aspektualen Struktur auftraten, waren diese in beiden Sprachen vorrangig kontextuell bestimmt, gegebenenfalls ergänzt durch spezifische aspektuelle Markierungen, die allerdings keine notwendige Bedingungen darstellten.

Umklammern ergab drei unterschiedliche Delimitationen, wovon sich na/nu/nr gesamt als die frequenteste herauskristallisierte. *Umklammern* war unter na/nu/nr konstant transitiv. Unter den Tempora ergab sich keine Fokussierung. Das Italienische ergab drei aspektuale Entsprechungen. Kontextuelle Faktoren waren hier relevant:

(662) [...] ein greisenhafter Mann mit unzähligen Linien im Gesicht, der im Rollstuhl seine Krücke umklammerte [...] (Dienstagsfrauen, 232)

a. [...] *un vecchietto sulla sedia a rotelle con il volto solcato da innumerevoli rughe che si stringeva al petto la sua stampella [...]* (Costellazione, 231)

(663) Sie grübelte mit zusammengezogenen Brauen wie ein Kind, das Fünf und Sieben zusammenzählen muß, während die Hände das Brückengeländer umklammerten und das rechte Bein auf die andere Seite schwang [...] (Blumenberg, 61)

a. *Si mise a rimuginare con le sopracciglia aggrottate come un bambino che deve sommare cinque più sette, mentre le mani afferravano il corrimano del ponte e la gamba destra scavalcava [...]* (Blumenberg, 63)

(664) Er sah den quadratischen, handgroßen Stein im Licht der Straßenlampe und die Hand, die ihn umklammerte. (Süden, 79)

a. *Vedevo la pietra quadrata grande quanto un pugno illuminata dal lampione, la mano che l'afferrava.* (Süden, 76)

In allen Okkurrenzen steht im Italienischen das Imperfekt. Dieses eignet sich für eine Zustandsbeschreibung, die hier mit na/nu/nr vorgenommen wird. Die verwendeten Lexeme sind: *stringere*, *afferrare*. Damit treten solche Verben auf, die grundsätzlich sowohl eine dynamische als auch eine statische Interpretation zulassen. In diesen besagten Fällen ist es einerseits der markierte Aspekt, aber auch der Kontext, der zum genannten Delimitationsschema führt. In allen Fällen ist aufgrund der sprachlichen Umgebung davon auszugehen, dass keinerlei Dynamis vorliegt. Im ersten Beispiel wird das beispielsweise durch die lokalisierende Ergänzung *al petto* expressiv unterstützt.

Unter a/u/tr war *umklammern* ebenso transitiv. Rein strukturell ergaben sich hier im Deutschen also keine Unterschiede zu den Beispielen unter na/nu/nr. Hier traten allerdings besagte kontextuelle Faktoren nicht auf, die unter na/nu/nr eine Rolle spielten. Wenn wir nun davon sprachen, dass die eben aufgeführten Translate prinzipiell in beide Richtungen der internen Unterteilung offen sind, ist es spannend zu beobachten, wie das Italienische nun hiermit umgeht. Was sich ergibt ist, dass die identischen Verben auftreten, also ebenso *stringere*, *afferrare*. Insgesamt ergeben sich vier Überschneidungen:

(665) Ich umklammerte mein Medaillon und schluckte gegen meine Tränen an. (Herz, 86)

a. *Ho stretto fra le dita il mio medaglione e ho deglutito per fermare le lacrime.* (Cuore, 87)

(666) Nun umklammerte ich das Glas mit beiden Händen und spürte die angenehm weiße Kühle, die davon ausging. (Herz, 34)

a. *Ho stretto il bicchiere con entrambe le mani e ho avvertito la piacevole frescura bianca che emanava.* (Cuore, 35)

(667) Ilka griff nach Südens Hand, kratzte mit ihren Fingern an der Innenseite und umklammerte seine Hand. (Süden, 128)

a. *Ilka afferrò la sua mano, gli conficcò le unghie nel palmo e la strinse.* (Süden, 119)

(668) Er umklammerte ihr Handgelenk, hielt es vor seiner Brust fest. (Süden, 123)

a. *Lui le afferrò il polso e lo tenne fermo sul suo torace.* (Süden, 115)

Wir finden zwei Mal das Perfekt, zwei Mal das *passato remoto*. Damit stehen Aspekte, die Abgeschlossenheit ausdrücken. Die interne Unterteilung, also die Dynamis, ist hier im Verballexem begründet, das dieses Mal einen Prozess bezeichnet. Begründet wird das auch im Italienischen wiederum durch kontextuelle Bedingungen. Darunter fällt vor allem die Aufzählung, die hier in allen vier Beispielen eine entscheidende Rolle spielt. Aus der Dynamis und der externen Begrenzung, die in Teilen auch vom Prädikat selbst mitgegeben wird, resultiert wiederum die Transformativrelevanz. Zu den Tempora ist noch zu sagen, dass auch sie sicherlich dazu beitragen, hier Prozesse und keine Zustandsbeschreibungen anzunehmen. Darin besteht auch der entscheidende Unterschied zu den Okkurrenzen unter na/nu/nr, die alle im Imperfekt standen.

Auch unter na/u/nr war *umklammern* immer transitiv gebraucht. Lexikalische Spezifizierungen waren im Deutschen in allen drei Beispielen notwendig. Es ergaben sich hier nur Verlaufsbedeutungen, weitere Fokussierungen oder Reinterpretationen waren hingegen nicht vorhanden. Das Italienische ergab zwei korrelierende Beispiele:

(669) Sie umklammert es mit beiden Armen, schreit und strampelt und schafft es trotzdem, immer wieder in das Brot zu beißen. (Neujahr, 77f.)

a. *Lo stringe tra le braccia, urla, tira calci e nonostante ciò riesce comunque a dare al pane un morso qua e là.* (Anno nuovo, 79)

(670) Ihm tut die Hand weh, mit der er ihren Arm umklammert, auch der Kopf schmerzt, ebenso die Füße und der Knöchel, wo er sich gestoßen hat. (Neujahr, 97)

a. *A Henning fa male la mano con la quale le stringe il braccio, anche la testa gli fa male, e altrettanto male gli fanno i piedi e la caviglia sbucciata.* (Anno nuovo, 98)

In beiden Okkurrenzen steht hier das Präsens. Damit sind die Bedingungen für eine externe Nicht-Begrenzung gegeben. Die interne Dynamis ist hier sicherlich auch durch die Verblexeme bestimmt, denn in beiden Fällen steht das bekannte *stringere*. Es ist aber ebenso, wie im Deutschen gegeben, dass der Kontext hierzu weitere Informationen beisteuert. Darunter fällt in der ersten Okkurrenz beispielsweise «*lo stringe tra le braccia, urla, tira calci [...]*» (Anno nuovo, 79), womit wiederum auf einen dynamischen Prozess Bezug genommen wird. Ähnliches zeigt sich auch im zweiten Beispiel mit «*a Henning fa male la mano con la quale le stringe il braccio [...]*» (Anno nuovo, 98).

Auch hier tritt aber wieder der Sonderfall ein, dass das Italienische spezifischer aspektual arbeitet als das Deutsche und einen Progressiv strukturiert, und zwar in:

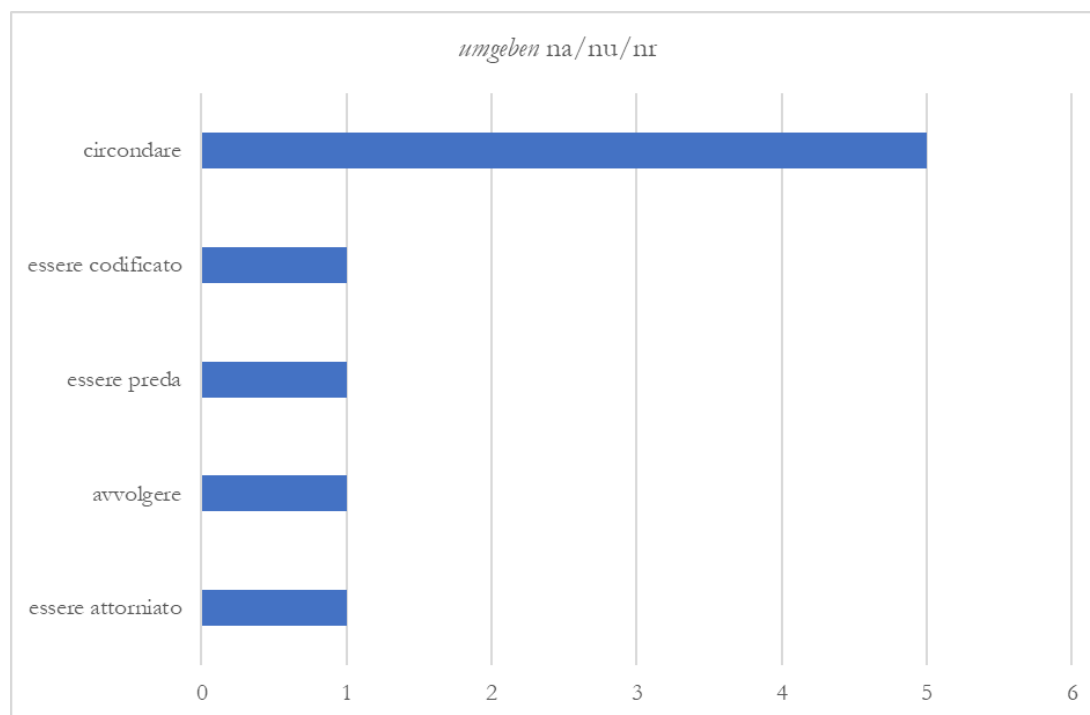
(671) Ihm fällt auf, dass er etwas umklammert, öffnet die Fäuste und sieht zwei bemalte Steine, einen in jeder Hand, links Tausendfüßler, rechts Skarabäus. (Neujahr, 108)

- a. *Si accorge che sta stringendo qualcosa, apre i pugni e vede i due sassi dipinti, uno per mano, nella sinistra il millepiedi, nella destra lo scarabeo.* (Anno nuovo, 109)

Hier tritt die grammatikalisierte Progressivperiphrase *stare* + Partizip Präsens auf. Sie ist im Italienischen ein komplexer Ausdruck der zweistufigen Strukturierung (vgl. Dessì Schmid 2014, Kapitel 6). Auch hier steht die Form im Präsens, wodurch der Sachverhalt extern nicht delimitiert wird. Nur dann ist ein Progressiv überhaupt möglich. Dass es sich auf erster Ebene um eine Verlaufsbedeutung handeln muss, ist demnach auch eine Implikatur der Anwendung der Progressivperiphrase. Wie Dessì Schmid (2014: 165f.) ausführlich erarbeitet, hängen die zwei Ebenen zusammen. Das bedeutet, um einen Subframe zu strukturieren, müssen auf erster Ebene gewisse konzeptuelle Gegebenheiten da sein. Dazu gehört eine Dynamis, die den Weg für den Progressiv bereitet.

Unter *umklammern* ergaben sich im Deutschen eindeutige Verbindungen zwischen den Verwendungen und den Schemata. Das Gleiche gilt auch im Italienischen, das auf *stringere* und *afferrare* zurückgriff. Beim Wechsel der aspektualen Schemata zeigten sich oftmals genauso kontextuelle Faktoren relevant, während ebenso ein Einsatz der Aspekte, also ein grammatischer Aspekt, ausgemacht werden konnte.

Das letzte präfigierte Verb, das analysiert wurde, war *umgeben*. Es ergab zwei Schemata, wobei *na/nu/nr* das frequentere war. *Na/nu/nr* trat in den meisten Fällen bei transitiven Strukturen auf. Die Tempora begrenzten sich auf Präsens und Präteritum. Kontextuelle Faktoren waren hier in weiterem Rahmen nicht relevant. Das Italienische ergab neun Ergebnisse mit den nachfolgenden Translaten:



Die Tempora ergaben hier im Großteil der Fälle das Präsens und Imperfekt. In einem Fall tritt eine futurische, hypothetische Form auf. Unter den Formen treten dem Deutschen entsprechend

transitive Verben auf, wie *circondare*, *avvolgere*. Eine Veränderung in der Diathese kommt vor mit *essere attorniato*. Zwei, teilweise passivische, Konstruktionen mit *essere* sind ebenso Teil der Übersetzungsmenge: *essere preda*, *essere codificato* (wobei letztere Struktur tendenziell eher als Umschreibung des deutschen Beispiels aufzufassen ist). Die interne Stasis ergibt sich aus der Eigensemantik der Translate. Bei Verben wie *circondare* oder *avvolgere* aber ist es durchaus berechtigt, dass eine Dynamis auftritt. Sie bieten prinzipiell die Möglichkeit, einen Prozess zu delimitieren. Ich nehme an, dass hier das Imperfekt dafür verantwortlich ist, dass keine qualitativ unterschiedlichen Momente im Inneren des Sachverhaltes mehr festgestellt werden können. Zudem spielen sicherlich, wie auch im Deutschen, die Beschaffenheit der Subjekte hierbei eine entscheidende Rolle:

(672) Ihn umgab, wie die Altstadt die Kirche, eine Ansammlung von Barackenheimen und mit wackeligen Anbauten versehener Wohnanhänger und Bauwagen, die allesamt einen gestrandeten, an Ort und Stelle resignierten Eindruck machten. (Groovy, 11)

a. *Era attorniato – come una cattedrale nel centro storico – da un assebramento di baracche e roulotte o caravan con verande approssimative che davano l'idea di essersi arenati lì tutti insieme, rassegnati a trascorrervi il resto dei loro giorni.* (Hippie, 11)

(673) Gerhard störte sich an dem Geruch, der sie umgab. (Blumenberg, 46)

a. *A Gerhard dava fastidio l'olezzo che la circondava.* (Blumenberg, 49)

Na/nu/nr kam auch bei einer intransitiven und reflexiven Verwendung von *umgeben* vor:

(674) Vielleicht stand sie dort tatsächlich mit den Kindern vor der Eingangstür und betete, dass er endlich aus dem Bett springen und all diesen Müll, mit dem sie sich seit Jahren umgaben und der all ihre Gefühle zueinander immer tiefer unter sich begrub, mit bloßen Fäusten zerschlagen möge. (Investor, 55)

a. *Forse se ne stava davvero davanti alla porta di casa e pregava che lui saltasse giù dal letto e cominciasse a distruggere a mani nude tutta quella immondizia di cui da anni si circondavano e che stava seppellendo i sentimenti che provavano gli uni per gli altri.* (Investitore, 61)

Die Übersetzung ist *circondarsi*, im Imperfekt, die ebenso wie im Deutschen eine Ergänzung aufnimmt, die über *di* angeschlossen wird. Mit dem Imperfekt geht die externe Nicht-Begrenzung auf das Tempus und den dadurch ausgedrückten Aspekt zurück. Dass der Zustand anhält wird zudem durch eine Ergänzung unterstützt, die auch im Deutschen relevant wurde: *da anni*. In *circondarsi di qualcosa* sind in der Verwendung hierunter keinerlei interne, differente Momente wahrnehmbar. Auch hier wird eine Stasis ausgedrückt. Auffallend ist zudem die Überschneidung mit dem transitiv gebrauchten *circondare* in den vorherigen Beispielen, das als weiterer Beleg der synchronen Verbindung der Verbverwendungen untereinander im Deutschen geltend gemacht werden kann.

A/nu/nr kam lediglich in einer Okkurrenz vor. Dabei bestand der einzige Unterschied zu den vorherigen Beispielen in der perspektivierten äußeren Begrenzung:

(675) Hier hatte er sich endlich wieder in seinem Element gefühlt, als Sohn eines Kunst- und Antiquitätenhändlers, der nach den kargen Nachkriegsjahren wieder einen Luxus genießen durfte, wie er ihn vor Jahrzehnten als Kind umgeben hatte, wenn auch in anderer Form. (Blumenberg, 73)

- a. *Lì si era sentito finalmente di nuovo nel suo elemento, lui, figlio di un commerciante di antichità e oggetti d'arte, che dopo i magri anni della guerra godeva di nuovo del lusso che lo aveva circondato decenni prima, da bambino, anche se in altra forma.* (Blumenberg, 75)

Es taucht entsprechend der semantischen Überschneidungen das gleiche transitive Verb auf, das auch unter na/nu/nr vorkam, nämlich *circondare* in transitivem Gebrauch. Das bedeutet eben auch, dass sich an der internen Stasis nichts verändert. Das liegt auch an der Art des Subjektes. *Lusso*, also *Luxus*, ist keine Einheit, die sich dynamisch verhält (das Gleiche wurde auch unter dem ersten Schema angesprochen). Es ist ein Abstraktum, das da ist, aber keinerlei unterschiedliche Momente in seinem Dasein aufweist. Die Verschiebung liegt in der externen Begrenzung, die, wie im Deutschen, durch das Tempus und den damit verbundenen aspektualen Gehalt hergestellt wird. Im Italienischen steht nämlich das Plusquamperfekt, das den Sachverhalt entsprechend in der abgeschlossenen Vergangenheit lokalisiert. Eine Relevanz kann auch hier nicht festgemacht werden, da es sich um eine Zustandsbeschreibung handelt.

Das Präfix *um-* war in meinem Korpus nur sehr niedrigfrequent. Das äußert sich in erster Linie darin, dass nur drei Verben die Grenze der zehn Okkurrenzen brechen oder überschreiten. Dabei zeigte sich wiederholt ein systematischer Einsatz der Aspekte im Italienischen, eine lexikalische Variation kann hier allerdings nicht mehr ausgemacht werden. Wenn wir uns an *umarmen* erinnern, trat dort immer das gleiche Translat auf, nämlich *abbracciare*. Auch beim letzten Verb, *umgeben*, war die lexikalische Varianz im Italienischen eingeschränkt. Demnach sind die Ergebnisse im Italienischen unter diesem Präfix wenn dann in einem grammatischen Sinn zu deuten.

2.5 Resümee Datenanalyse

Die Datenanalyse der Präverben hat eindeutig gezeigt, dass das aspektuale Bild, das sie zeichnen, zahlreiche Schattierungen und Abstufungen aufweist. Bei keiner der Präverben konnte bestätigt werden, dass einige wenige Delimitationen vorrangig oder gar Alleinstellungsmerkmale sind. Gemäß ihrem direktionalen Ursprung drückten sie räumliche, aber eben auch strikter zeitliche Bedeutungen aus. Die aspektuale Modellage war vielseitig. Bei einigen Präverbbildungen hingegen kam es durchaus vor, dass sie insbesondere einer aspektualen Perspektivierung zuzuweisen waren, darunter Beispiele wie *AUFHÖREN*.

Die Ergebnisse bestätigen, was Eichinger bereits andeutete: es fällt schwer, die Präverben auf einen aspektualen Gehalt festzulegen, wenn es nicht gar unmöglich ist. Dabei müssen verschiedene Faktoren betrachtet werden, die sich in der Datenanalyse relevant zeigten und auch in vorherigen Forschungen bereits betrachtet wurden (vgl. Eichinger 2004b, c, Dewell 2011 und Hundsnurscher 1982):

1. Lexikalische Marker, das bedeutet Adverbien, Nomina, Adjektive oder kontextuelle Formulierungen
2. Strukturelle Marker, wie etwa Aufzählungen, Neben- oder Hauptsätze
3. Morphologische Marker, wie etwa Tempora oder Aspekte
4. Unterschiedliche Basisverben, das bedeutet differente lexikalische Grundlagen, die mit dem Präverb in Interaktion treten

Dabei hat der Korpus gezeigt, dass es nicht einmal eine komplexe Struktur oder mehrere Faktoren brauchte, um die Modellierung zu verschieben. Insbesondere unter *AUF-* traten immer wieder Beispiele auf, bei denen eine weitere Komponente ausreichte, um eine andere Delimitation hervorzurufen. So waren unter *AUFSTEHEN* Gegenüberstellungen wie *Er STAND AUF* und *Er STAND blitzartig AUF* nicht selten. Das erste Beispiel wurde als a/u/tr, das zweite aber aufgrund von *blitzartig* als pa/nu/tr klassifiziert. Das bedeutet also: Verben mit Präverben sind höchst sensibel, was ihre kontextuelle Umgebung betrifft. Dass es sich dabei um eine grundlegende Eigenschaft aspektualer Strukturen handelt, hat Dessì Schmid (2014) ausführlich gezeigt, insbesondere auch bezüglich des Einflusses adverbialer Bestimmungen. Die Kriterien, die sich in meinem Korpus als relevant erwiesen, überschneiden sich in großen Teilen mit denen, die Dessì Schmid (2014) in ihrer Arbeit beschrieben hat. Darin liegt es auch begründet, dass sich ihr Modell hier als passend für die Analyse erwies. Es war so möglich, alle Arten von Beeinflussungen einzubinden, ohne sie formal auf Kategorien festzulegen und sich so in die Problematik der Unterscheidung zwischen *Aspekt* und *Aktionsart* zu begeben¹²⁸. Zudem hat sich bei den Partikelverben eindeutig gezeigt, dass sie aspektual analysiert werden können, ohne ihnen formal bedingt einen Namen zuzusprechen. Sie sind, wie Dessì Schmid (2014) das bezüglich der Verbalperiphrasen sagt, «einfach Aspektualität» (Dessì Schmid 2014: 222).

Die Komponenten in der Aufzählung haben aber noch Eines gezeigt, dass wahrscheinlich das relevanteste Kriterium ist: das Basisverb. Wenn gezeigt wurde, dass die Präverben je nach Basisverb ganz unterschiedliche Modellierungen vornehmen, dann bedeutet das auch, dass zwischen einem Präverb und seiner Basis immer eine spezifische Interaktion besteht. Die semantischen Bausteine der beiden Elemente beeinflussen sich gegenseitig und bauen in Zusammenarbeit die Eigensemantik des komplexen Verbs auf. Das kann und muss zu den bisherigen Forschungsergebnissen zurückgeführt werden. Ansätze wie Stiebels (1996), Lüdeling (1999) oder auch Dewell (2011) haben sich vor allem auf die Parallelen zwischen der Quelle und den Präverben fokussiert. Was dabei geschah, war Folgendes: über Abstraktions- und Inkorporationsmechanismen wurden semantische Strukturen erstellt, die die Grenzen zwischen Syntax und Morphologie verwischen. Was dabei aber oftmals fehlte, war die Ablösung von der syntaktischen Ebene. Das bedeutet: morphologische Phänomene, wie Verben mit Präverb das als komplexe Verben sind, wurden durch syntaktische Mechanismen analysiert. Das Resultat waren weitgehende Überschneidungen mit der Semantik der Quellen, die teilweise sogar so weit gingen, dass auch terminologisch nicht mehr präzise unterschieden wurde. So fanden sich Äußerungen wieder, die davon ausgingen, dass beispielsweise eine Präposition einmal als solche, manchmal als Partikel, manchmal als Präfix verwendet werden kann. Meine Datenanalyse hat aber gezeigt, dass es nicht mehr in jedem Fall synchron möglich ist, diese Verbindung herzustellen. Hierbei kehren wir zur aspektualen Polyfunktionalität zurück, die eben auch am Basisverb liegt. Es geht dabei um die Entscheidung, neben den formalen Kriterien, wann von Polysemie gesprochen werden muss und wann von einer neuen Bedeutung und Perspektivierungsmöglichkeit, die für das Präverb spezifisch ist, also von einem neuen sprachlichen Zeichen, das eben auch semantisch nicht mehr das gleiche ist wie seine Quelle. Wenn sich die direktionale Bedeutung immer mehr in den Hintergrund begibt, sie also in einem Komplex nicht mehr

¹²⁸ Für die Diskussion dieser Thematik möchte ich gerne direkt auf Dessì Schmid (2014) verweisen. Zur Diskussion, ob die Präverben zu Aspekt oder Aktionsart gehören, siehe das entsprechende Kapitel dieser Arbeit.

vordergründig ist, dann nehme ich an, dass bei den Bedeutungen eine Aufspaltung stattgefunden hat, die sich den jeweils einzelnen Formen und kontextuellen Einbettungen zuordnen lassen. Das wäre beispielsweise bei Verben wie *AUFHÖREN* deutlich der Fall, die mit Direktionalität in meiner Analyse nicht mehr viel zu tun hatten (die häufigste Annotation war hier ohne Zweifel *pa/nu/fr*). Dann wäre also anzunehmen, dass das Präverb sich semantisch weiterentwickelt hat. Es ist eben nicht mehr das gleiche wie seine Quelle. Dieser Prozess zeigt sich natürlich auch formal. Präverben, Partikel und Präfixe, sind formal nicht gleich mit Präpositionen und Adverbien und funktionieren unterschiedlich. Sie sind gebundene Morpheme, die komplexe Verben formen. Daher sind sie auch von ihrem Basisverb abhängig, womit wir zum Beginn zurückkehren. Sie sind ihrer Basis entsprechend spezifisch. Das heißt also: zwischen syntaktischen Strukturen und Verben mit Präverben muss ein Schnitt gezogen werden, auch wenn sie diachron sicherlich zusammenhängen. Synchron zeichnet sich ein anderes Bild ab, denn synchron begutachtet sind sie eigenständige Formen, die sich diachron nurmehr auf syntaktische Strukturen beziehen.

Die kontrastive Gegenüberstellung hat die Polyfunktionalität bestätigt. Dennoch möchte ich nochmal darauf hinweisen, dass sich die Hypothese der lexikalischen Vielfalt nicht ausreichend bestätigt hat. Oftmals waren es die gleichen kontextuellen Marker, die zur aspektualen Verschiebung führten, während das eigentliche Translat gleich blieb. Was sich aber deutlicher zeigte, war ein morphologisches Kriterium, nämlich die im Italienischen gut ausgebildete, systematische Aspektmarkierung (vgl. hierzu Bertinetto 1986). Über diese Markierung trat in der Vergleichssprache aspektuell deutlich hervor, was im Deutschen als aspektuale Vielfalt auftrat. Das bedeutet also: das Italienische konnte oftmals die Einflussfaktoren, die das Verb im Deutschen mitmodellierten und beeinflussten, auf die Verwendung eines Aspektes herunterbrechen. Damit finden sich systematische Züge wieder, die die undeutlicheren Strukturen im Deutschen verbildlichen können. Sie können als Beweis dafür herangezogen werden, dass die Verben mit Präverb zu unterschiedlichen Delimitationen führen, die in der Vergleichssprache aufgrund anderer Systemvoraussetzungen transparenter aufgelöst werden. Übersetzungen mit italienischen *verbi con particella* traten in der Tat selten auf. Ein Beispiel dafür wäre die Verwendung perfektivischer Aspekte im Italienischen, die immer dann auf die entsprechende Verbform angewendet wurden, wenn der Sachverhalt auch im Deutschen als extern begrenzt analysiert wurde. Das betraf natürlich zum Einen Beispiele, bei denen auch im Deutschen spezifische Tempora wie das Plusquamperfekt standen, die aspektuale Inhalte ausdrücken, es betraf aber eben auch Beispiele, bei denen im Deutschen nicht auf aspektuelle Inhalte rekuriert werden konnte (in den meisten Fällen stand das Präteritum). Dann war es häufig so, dass die Kombination aus Präverb und Basisverb in erster Linie für die beispielsweise punktuelle oder externe Begrenzung verantwortlich war. Dieser Effekt zeigte sich im direkten Vergleich dann häufig durch die entsprechende Aspektwahl, also beispielsweise das *passato remoto* oder Perfekt. Insbesondere bietet sich damit eine Basis an, auch die Bedeutungen, die sich weit von der Direktionalität der Quelle entfernt haben, nicht nur theoretisch zu formulieren, sondern anhand von Daten zu bestätigen, nämlich genau dann, wenn sie im Italienischen durch *grammatische* Formen ausgedrückt werden, die *grammatischere, funktionalere* Inhalte ausdrücken.

Was sich zwar in reduzierter Menge, aber dennoch häufig genug zeigte, war Folgendes: formal gleiche Verben im Deutschen entsprachen im Italienischen nicht selten unterschiedlichen lexikalischen Lösungen, die miteinander keinerlei Verbindung aufwiesen (zumindest synchron). Das war dann der Fall, wenn auch im Deutschen keinerlei Zweifel daran bestand, dass die Formen auf

unterschiedliche Sachverhalte rekurrerten. Die Konsequenz daraus ist: es muss bei der Analyse der Verben mit Präverb unbedingt bedacht werden, dass nur eine formale Überlagerung nicht ausreicht, alle Okkurrenzen miteinander zu gruppieren. In einigen Fällen war es selbst im Deutschen synchron nicht mehr möglich, transparente Verbindungen zu erkennen, die die These einer Ummodellierung rechtfertigen würden. Auch das gehört zur Vollkommenheit einer Begutachtung dazu. Nur weil die Formalitäten synchron identisch sind, bedeutet das nicht automatisch, dass sich diese Überlagerung auch semantisch abbildet. Demnach sind Beschreibungen, die nur nach formalen Kriterien vorgehen, zu oberflächlich. Sie mögen einen Teil der Verwendungen umfassen, übergehen aber die Trennung zwischen Semantik und Form. Auch hierfür war der Vergleich mit dem Italienischen wegweisend.

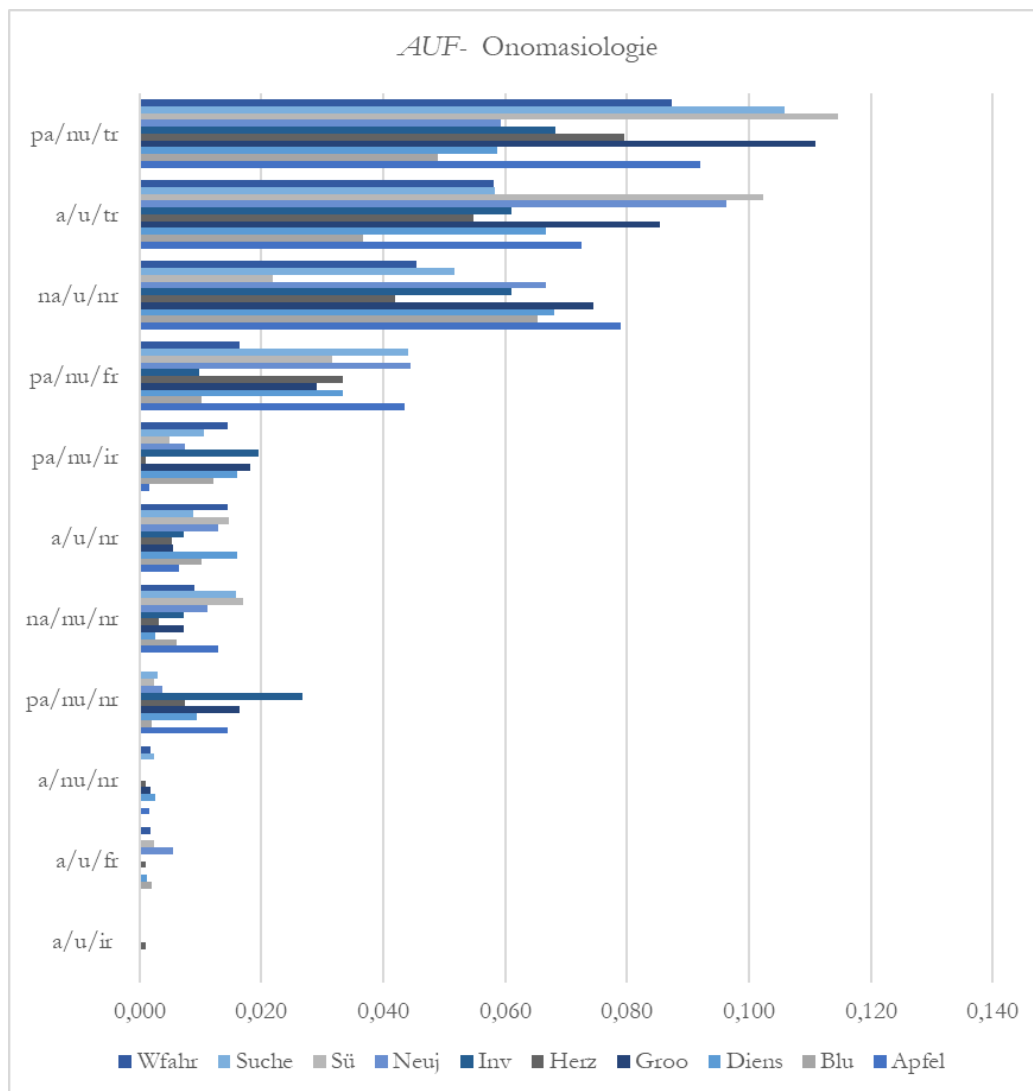
Insgesamt lässt sich also festhalten: Partikel- und Präfixverben sind komplexe Formen, die als eine Einheit betrachtet werden müssen. Dabei können sie meiner Ansicht nicht mehr nur auf ihre diachrone Quelle bezogen werden, sondern müssen synchron als eine Kombination betrachtet werden, die ihren eigenen Weg einschlägt. Es kann nicht unbeobachtet bleiben, dass nicht alle Bedeutungen aus einem direkten Vergleich mit der Syntax abzuleiten sind. Die Präverben sind nicht mehr das gleiche wie Präpositionen und Adverbien und besetzen spezifische Funktionen im Sprachsystem, wie beispielsweise die der aspektualen Markierung. Kontrastiv konnte die Polyfunktionalität bestätigt werden. Oftmals bewegen wir uns dabei auf der Ebene der grammatischen Markierung, in Form von Aspekten, aber auch lexikalische Varianz konnte im Italienischen aufzeigen, dass im Deutschen unterschiedliche Sachverhalte bezeichnet wurden, die wiederum mit unterschiedlichen aspektualen Strukturierungen in Verbindung standen.

2.6 Onomasiologische Einblicke

Neben der Einzelanalyse der Verben pro Präverb dienen die folgenden Zeilen dazu einen Gesamtüberblick der zeitlichen Schemata im Korpus zu bieten. Auch hier beginnen wir mit der frequentesten Partikel, also *AUF*-.

2.6.1 *AUF*-

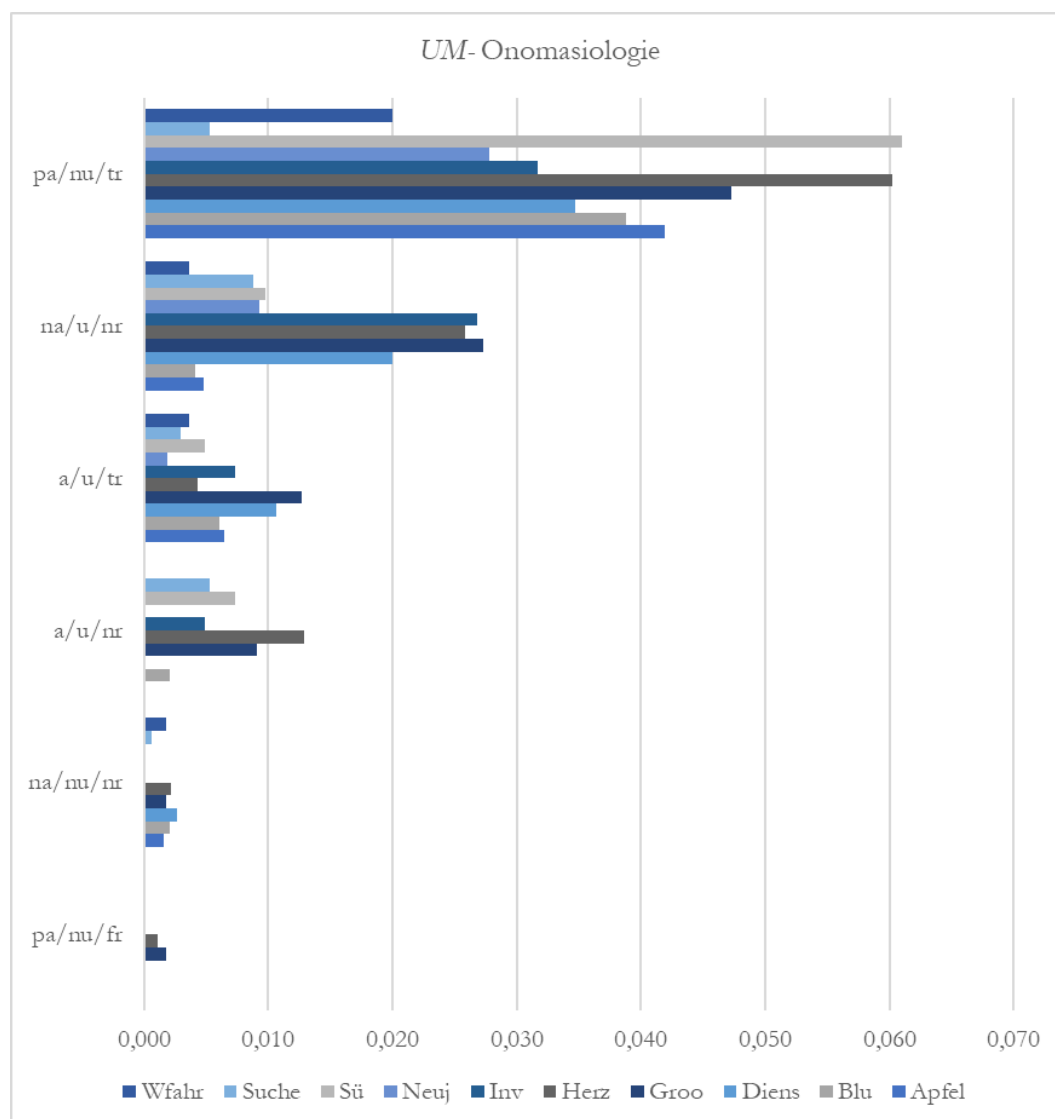
Ich möchte die Gelegenheit nutzen, bezüglich *AUF*- noch einen kurzen onomasiologischen Einblick zu bieten. Dabei bietet sich vor allem die Gelegenheit, auch diejenigen Verben einzubeziehen, die unter der Frequenzanalyse keinen Platz finden konnten. Wenn wir hier eine onomasiologische Perspektive annehmen, dann bedeutet das, dass wir von der bedeutungs-strukturellen Ebene ausgehen. Dabei ergibt sich bei *AUF*- Folgendes:



Was sich hier zeigt, bezüglich der Proportionsrechnung, ist in jedem Falle, dass die Verteilung und Menge stetig abnimmt. Dabei stellt sich pa/nu/tr als eindeutig frequentestes Schema im Gesamtkorpus heraus. Das überrascht keineswegs, spielte es doch auch in der Einzelanalyse der Verben oftmals eine bedeutende Rolle. Was interessant ist zu beobachten ist, dass dem direkt eine externe Delimitation, interne Unterteilung und Transformativrelevanz, also a/u/tr, folgt. Warum ist das so? Es handelt sich hier zumindest bezüglich der ersten zwei Dimensionen um grundsätzlich verschiedene Dinge. Einmal haben wir es mit einem Moment in der Zeit zu tun, einmal mit einem Intervall, einmal mit einer Nichtunterteilung, da sie nicht wahrnehmbar ist, einmal mit einer Dynamis. Dass gerade diese zwei Delimitationen an erster Stelle stehen kann ein Hinweis darauf sein, dass *AUF*- durchaus, je nach Basisverb, dazu in der Lage ist, unterschiedliche zeitliche Schemata zu bedienen. Solche Differenzen zeigen sich auch, wenn auch weniger deutlich, in der Dimension der umgebungsbezogenen Relevanz. Wir finden hier jede Basiskonzeptualisierung vertreten, von transformativ-, zu initial-, bis zu finalrelevant. Es lässt sich demnach zusammenfassen, dass wir in meinem Korpus zwar eindeutige Tendenzen bei dieser Partikel feststellen können, wir müssen ihr aber auch die Fähigkeit gewähren, in den verschiedensten Strukturen aufzutreten und verwendet zu werden. Somit bestätigt sich, was semasiologisch bereits beobachtet wurde – *AUF*- kann durchaus als polyfunktionale Verbpartikel eingeordnet werden.

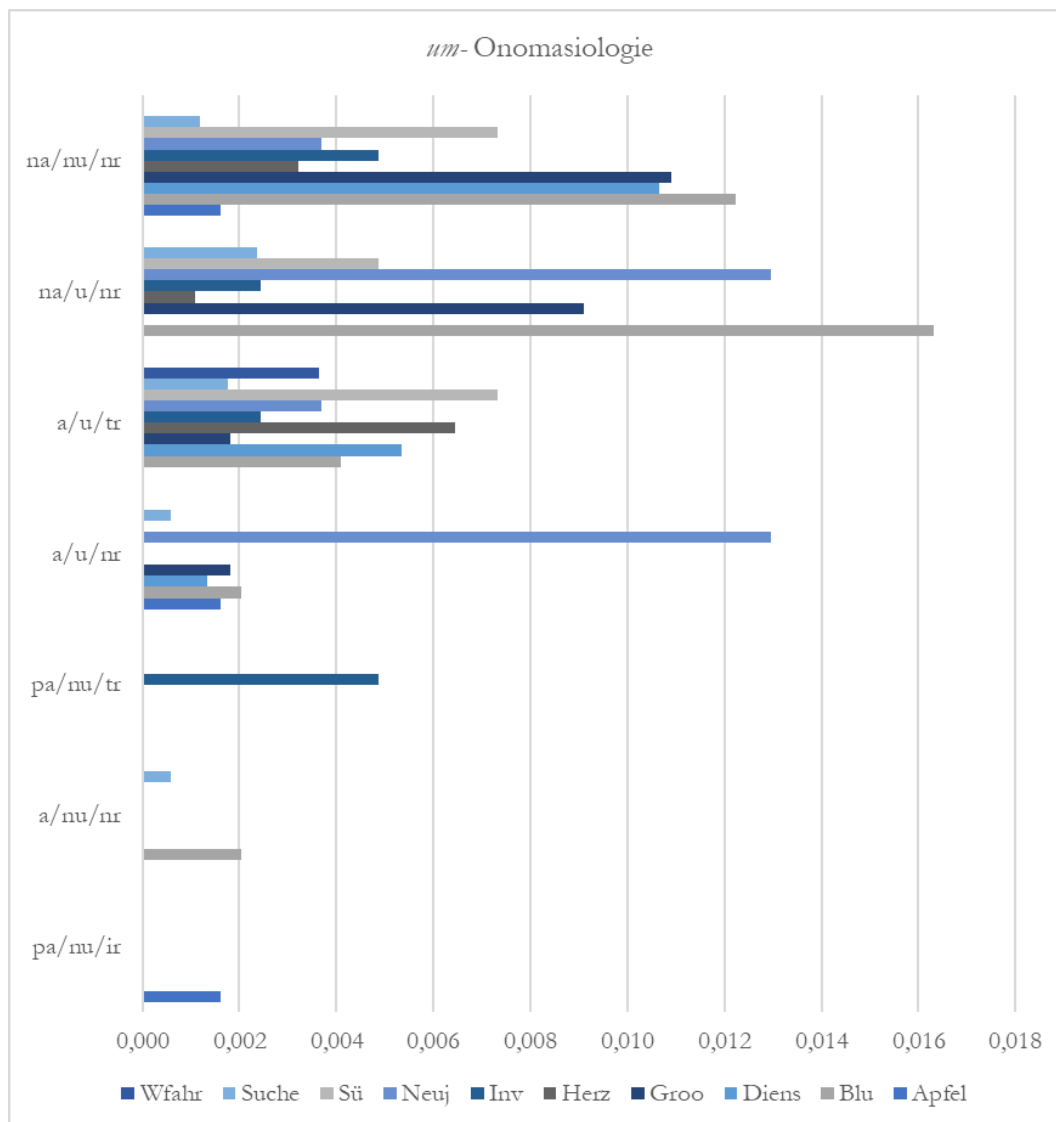
2.6.2 *UM-* und *um-*

Aus onomasiologischer Perspektive ergab sich bei der Partikel *UM-* Folgendes:



Wie das auch bei *AUF-* der Fall war, ist *pa/nu/tr* hier die frequenteste Delimitation. Das bedeutet also: auch bei *UM-* scheint es sich oftmals so einzustellen, dass insbesondere die Durativität in den Hintergrund rückt. Bezeichnet wird in vielen Fällen genau ein Moment in der Zeit, der zudem eine Zustandsänderung herbeiführt. Insgesamt, im Vergleich mit *AUF-*, fällt auf, dass die Anzahl der verfügbaren Delimitationen eingeschränkter und begrenzter ist. Ich möchte aber betonen, dass die Okkurrenzen ebenso eine deutlich geringere Menge aufwiesen. Es ist daher in die Betrachtung einzubeziehen, dass sich diese Tatsache unter Einschluss einer größeren Datenmenge ändern kann. Was sich allerdings zeigt, ist, dass auch die Verteilung und Proportion stetig abnimmt. Daher lässt sich auf Basis meiner Daten sagen, dass die Gesamtanzahl der Delimitationen mit den Verfügbarkeiten in den einzelnen Romanen korreliert.

Beim Präfix *um-* wäre eine noch geringere Bandbreite zu erwarten:



Was sich allerdings zeigt, ist, dass bei *um*- eine Delimitation mehr auftritt, als bei der Partikel. Damit kann die erwartungsgemäß eingeschränkere, aspektuale Polyfunktionalität anhand meiner Daten nicht bestätigt werden. Ebenso auffällig ist, dass *pa/nu/tr* hier nurmehr eine sehr untergeordnete Rolle spielt, während die Zustandsbeschreibung, also *na/nu/nr* am frequentesten ist, auch anhand der einzelnen Proportionen. Damit ergibt sich eine Tatsache, die ebenso bei *AUF*- nicht festgestellt werden konnte. Interessant wäre in diesem Zusammenhang zu untersuchen, inwiefern sich Partikel und Präfix tatsächlich auf unterschiedliche funktionale Felder spezialisiert und verlagert haben. Eine Aussage darüber zu treffen, ist allerdings im Rahmen dieser Dissertation nicht möglich. Allerdings könnten die obigen Ergebnisse ein Anfang für weitere Recherchen sein, die ich absolut befürworte.

2.7 Zur Negation und den Modalverben

Das hier vorgestellte Modell warf bei meiner Beispielanalyse an einigen Stellen Probleme auf. Ich möchte im Rahmen dieses Kapitels auf diese hinweisen, ebenso darstellen, wie ich sie behandelt habe. Ich bin mir der Tatsache bewusst, dass eine Weiterentwicklung der Analyse notwendig ist,

um hierbei zu einem abschließenden Ergebnis zu gelangen. Das war jedoch vorerst nicht Bestandteil meiner Ausarbeitung.

Das erste Kriterium betrifft die Negation. Die Beurteilung, ob eine Negation aspektual relevant wird, ist nicht leicht zu treffen. Grund dafür ist, dass es bei Weitem nicht immer der Fall ist, dass sie die zeitliche Struktur des Sachverhaltes beeinflusst. Jeder Kontext, jede Verwendung muss singular betrachtet werden und abgewogen werden, inwiefern die Negation aspektual eine Rolle spielt oder nicht. Die folgenden Zeilen werden sowohl ein paar Beispiele aufgreifen, in denen diese Relevanz vorliegt, als auch solche, in denen das nicht zutrifft. Anhand dessen wird herausgearbeitet, auf welche Kriterien es insbesondere ankommt.

Dessi Schmid (2014) hat den Einfluss der Negation folgendermaßen anhand eines italienischen Beispiels beschrieben:

Besonders interessant scheint die Rolle der Negation in *non s'addormentava per ore* zu sein (wörtlich 'er schlief stundenlang nicht ein', aber hier als 'er konnte stundenlang nicht einschlafen' zu verstehen), denn nur die Präsenz der Negation erlaubt das Zustandekommen der Kombination vom transformativen *addormentarsi* (also nicht-durativ + telisch) und einem durativen Element wie *per ore* (**s'addormentava per ore*).

(Dessi Schmid 2014: 97)

In diesem Fall scheint es nun so zu sein, dass die Negation das entscheidende Kriterium ist, das die Zusammenstellung, wie sie hier auftaucht, erlaubt. Die Begründung liegt in ihrer aspektualen Relevanz. Sie macht aus dem Einschlafen ein Nicht-Einschlafen, das entsprechend durativ konzipiert werden kann. Darauf gründet auch die Anwendung des *imperfetto* im Italienischen, das imperfektivischen Aspekt ausdrückt.

Ich nehme an, dass die Negation vor allem bezüglich der Relevanz immer wieder neu zu bewerten ist, basierend auf vorhergehender Darstellung. Das heißt also: sie wird vor allem dann relevant, wenn es darum geht, zu beurteilen, inwiefern ein Sachverhalt seine vorhergehende oder nachfolgende Umgebung zeitlich strukturiert. Im obigen Beispiel, mit *addormentarsi*, ist das relativ deutlich nachzuvollziehen. Mit der Verneinung tritt der Übergang in den schlafenden Zustand schlichtweg nicht ein, ohne Verneinung wäre das hingegen eindeutig der Fall. Etwas weniger klar wird es, wenn es darum geht, die Äußerungen auszuschließen, bei denen die Negation nicht aspektual relevant wird. Es ist in der Tat hochkomplex festzustellen, wann genau das der Fall ist. Betrachten wir das folgende Beispiel:

(676) Schiff vertäut, verschwand Roman in der kleinen Kajüte und tauchte vorerst nicht wieder auf. (Groovy, 96)

In diesem Fall ist die Negation meiner Ansicht nach für die zeitlich-aspektuale Strukturierung relevant. Ob jemand auftaucht oder nicht auftaucht, macht in diesem Zusammenhang einen Unterschied. Im ersten Fall wäre es entsprechend als pa/nu/tr zu analysieren, im zweiten, der hier vorliegt, als na/nu/nr. Es wird nämlich folgendes ausgesagt: Roman zeigt sich vorerst nicht, er kommt nicht wieder und tritt nicht in Erscheinung. Dementsprechend wird eine Situationsbeschreibung strukturiert, die extern keine Grenzen hat, intern nicht unterteilt und umgebungsbezogen gerade nicht relevant ist.

Bei folgendem Beispiel ist die Sachlage meiner Ansicht anders:

(677) »O nein«, flehte Vishna, »hör nicht auf!« (Groovy, 125)

Hier ist es für das Gesamtverständnis der Äußerung meines Erachtens wichtig, dass die strukturierte Finalrelevanz erhalten bleibt. Ausgesagt wird nämlich nicht, dass *er* tatsächlich nicht aufhört, sondern, dass er nicht aufhören soll. Das macht einen Unterschied aus. Würde die Negation hier aspektual wirken, würde die Äußerung schlichtweg ihre notwendige Expressivität verlieren. Das mag in Teilen sicherlich auch am Imperativ liegen: Hör *nicht* auf! Verneint wird nämlich damit die zeitliche Strukturierung von *AUFHÖREN*, die nicht eintreten soll.

Es ist meines Erachtens insbesondere bei der Negation von größter Relevanz, den Kontext, in dem die Äußerung auftaucht, sehr detailliert zu begutachten. Er gibt Aufschluss darüber, was genau ausgedrückt werden soll: entweder ein durch die Negation strukturierter Sachverhalt oder schlichtweg eine Verneinung eines in sich zeitlich delimitierten Sachverhaltes. Weitere Beispiele bieten sich zur Veranschaulichung an:

(678) »Falls es Rückfragen gibt. Ich werde jetzt den Notarzt verständigen. Also leg nicht auf.«
(Herz, 62)

(679) Die Kinder stritten vor ihm, wer zuerst das Wort führen dürfe, um ihm irgendwelche Begebenheiten aus der Schule zu erzählen, aber weder blickte er zu ihnen auf, noch hörte er auf das, was sie sagten. (Investor, 10)

Im ersten Fall tritt wieder ein Imperativ auf: Leg *nicht* auf. Hier gilt, so nehme ich an, das Gleiche, das eben besprochen wurde. Verneint wird gesamt die Strukturierung von *AUFLEGEN* in diesem Kontext, die pa/nu/fr entsprechen müsste. Sie strukturiert nämlich genau einen Moment in der Zeit, der nicht weiter unterteilt ist, aber finalrelevant, insofern er das Ende seiner vorherigen Umgebung delimitiert. Im zweiten Fall handelt es sich hingegen wieder um eine aspektual relevante Negation, die im Komplex einen bestimmten Sachverhalt mitbeschreibt, nämlich, dass er *nicht* aufblickt. Daraus ergibt sich dann die Delimitation na/nu/nr, denn es sind hier weder externe Grenzen, noch interne Unterteilungen, noch eine Umgebungsrelevanz feststellbar. Es verändert sich, einfach gesagt, Nichts. Der Zustand bleibt genau der gleiche, entsprechend handelt es sich auch auf Basis der Negation um eine Zustandsbeschreibung. Würde die Verneinung nicht auftreten, wäre hingegen das Schema pa/nu/tr anzunehmen (punktuell abgegrenzt, intern nicht unterteilt, transformativrelevant).

Das zweite Kriterium betrifft mehrverbige Ausdrücke, insbesondere dann, wenn Modalverben in Erscheinung treten. Zur Definition: ich meine mit *mehrverbig* keine Periphrasen, sondern die Tatsache, dass das betroffene Verb mit weiteren Verben im gleichen Satz auftaucht, die seine Strukturierung beeinflussen. Beispielsweise fallen hierunter Aussagen wie *Er möchte aufhören zu weinen*. Es ist tatsächlich so, dass in meinem Korpus vorzugsweise Modalverben in diesen Kombinationen stehen. Sie bilden die große Mehrheit.

Nun ist es eine Tatsache, dass Modalverben durchaus aspektuale Strukturen ausdrücken können (vgl. hierzu beispielsweise Dessì Schmid 2014, die darauf ebenso eingeht). An diesem kritischen Punkt muss die Analyse der Aspektualität erweitert werden. Es geht eben nicht mehr nur um die

Präverbbildung, sondern einen Komplex aus mehreren Verben, der eine Gesamtdelimitation ergibt. Wie in der Einführung angesprochen, bildet sich hier eine Problematik ab, die im hier verwendeten Modell nicht ohne Weiteres gelöst werden kann. Der Grund dafür liegt in der bisherigen Beschaffenheit des Ansatzes nach Dessì Schmid (2014). Die momentane Anwendung beruft sich auf die Betrachtung eines Verbs, das entsprechend durch äußere, kontextuelle Einflüsse in seiner Delimitation beeinflusst werden kann. Das kann auf sehr direktem Weg stattfinden, wie beispielsweise in:

(680) Er löst sich von ihr und *beginnt*, Kleidungsstücke vom Boden aufzuheben und in Lunas Reiserucksack zu stopfen. (Neujahr, 119)

Das Verb *beginnen* strukturiert hier einen präzisen Moment, der in *AUFHEBEN* bereits enthalten ist. Das heißt also: was durch das weitere Verb hervorgerufen wird, ist die Fokussierung auf einen bereits angelegten Moment. Der Sachverhalt selbst, der durch *AUFHEBEN* ausgedrückt wird, bleibt der gleiche, lediglich seine Delimitation wird modifiziert. Hier würde das im Schema pa/nu/ir münden. Der Sachverhalt ist punktuell, denn das Beginnen geschieht genau in einem Augenblick. Er ist dementsprechend intern nicht unterteilt. Dennoch ist er initialrelevant, denn er strukturiert den Anfang des Aufhebens der Kleidungsstücke.

Bei Äußerungen wie *Er möchte aufhören zu weinen* ist das allerdings zu unterscheiden. Bezeichnet wird hier nicht mehr das Aufhören, sondern der Wille des Subjektes, es zu tun. Das bedeutet kurzum: es wird schlicht ein anderer Sachverhalt ausgedrückt. Entgegen des letzten Beispiels, das dazu geführt hat, einen Moment des durch das Partikelverb ausgedrückten Sachverhaltes zu fokussieren, führt die Kombinatorik hier zu einem differenten Sachverhalt. Die Kombination aus Modalverb und Partikelverb dient in diesem Fall einer Situationsbeschreibung. Bezeichnet wird ein Zustand, genauer gesagt ein Gemütszustand des betroffenen Subjektes *er*. Die Analyseebene muss sich also zu vorigem Beispiel unterscheiden. Das bedeutet also: es handelt sich hier um ein umfassenderes textuelles Phänomen, das aspektual weitreichende Konsequenzen nach sich zieht.

Das Modell nach Dessì Schmid (2014) bietet diese Möglichkeit prinzipiell an. Es wurde als einer seiner Vorteile herausgearbeitet, dass es Formen jeglicher Art einbeziehen kann, die aspektual modellieren. Dazu gehörte in erster Linie der sprachliche Kontext, zu dem die Kombination mit einem Modalverb zweifelsohne gehört. Ich möchte hier noch einmal den Vergleich mit den Verbalperiphrasen heranziehen. Sie wurden nach Dessì Schmid (2014) als Komplex definiert, der mehrere sprachliche Ebenen in sich vereint: die syntaktische, lexikalische und morphologische. Das Resultat ist eine mehrgliedrige Form, die auf Basis dieser unterschiedlichen Mechanismen auf einen Sachverhalt rekuriert. Nun möchte ich hervorheben, dass die Zusammenstellung zwischen Präverbfügung und Modalverb in den meisten Fällen nicht die Kohäsion aufweist, die es braucht, um von einer *Verbalperiphrase* zu sprechen. Dennoch gibt es meines Erachtens Parallelen. In beiden Fällen handelt es sich um das Zusammenspiel unterschiedlicher sprachlicher Ebenen. Die syntaktischen, grammatischen Beziehungen zwischen den Bestandteilen finden sich auch zwischen Modalverb und *Hauptverb* wieder, wenn sie auch weniger eng ausgestaltet sind. Sie tragen dafür Sorge, dass sich semantisch überhaupt ein Zusammenwirken entwickeln kann. Ebenso handelt es sich, genauer betrachtet, um das Zusammenfügen einzelner lexikalischer Bedeutungen. Sie sind, nehme ich an, in diesem Fall deutlicher ausgereift als bei den Verbalperiphrasen. Dort ist es oftmals der Fall, dass einige Komponenten mit zunehmender Kohäsion an Lexikalität einbüßen (vgl. hierzu die

Darstellungen nach Lehmann (2015: 153) im entsprechenden Kapitel dieser Arbeit). Wenn wir das hier behandelte Phänomen demnach als kombinatorische Erscheinung auf Textebene begreifen, müsste eine Analyse im hier verwendeten Modell möglich sein, wie sie auch auf die Verbalperiphrasen angewendet wurde. Betrachten wir folgendes Beispiel:

(681) Aber Henning muss aufwischen. (Neujahr, 80)

Hier handelt es sich um das Modalverb *müssen*, das entsprechend auch in modaler Verwendung erscheint. Ebenso tritt im Satz das Partikelverb *AUFWISCHEN* auf, das normalerweise den Sachverhalt bezeichnet, etwas durch Wischbewegungen zu entfernen (zumindest in diesem spezifischen Kontext). Das heißt demnach: ohne die Kombination mit dem Modalverb wäre der Sachverhalt hier extern nicht delimitiert, jedoch dynamisch, umgebungsbezogen aber nicht relevant (bedingt durch die präsentische Formulierung). Mit *müssen* aber stellt sich der Effekt ein, der eben besprochen wurde: bezeichnet wird der Zustand, dass *Henning* das Verschüttete entfernen *muss*, jedoch nicht, dass er es tatsächlich tut. In Konsequenz heißt das: es tritt eine statische Zustandsbeschreibung in Kraft, die sich aus mehreren Teilen zusammensetzt, also na/nu/nr.

Diese Ansicht muss aber wiederholt eingeschränkt werden. Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Kombination mit einem Modalverb immer zu besagter Zustandsbeschreibung führt. Dabei gelten die gleichen Kriterien wie bei der Negation auch. In jedem Kontext muss neu beurteilt werden, ob die modalen Inhalte aspektual relevant werden. Wie die Datenanalyse gezeigt hat, treten sie durchaus auch dann auf, wenn sie die Perspektivierung nicht weiter beeinflussen. Wenn es allerdings zu den Tendenzen kommt, so möchte ich annehmen, dass eine Beeinflussung oftmals der Fall ist, weit häufiger als es bei der Negation der Fall ist, die zumindest in meinen Daten nur in sehr geringem Ausmaße aspektual eine Differenz herbeiführte. Betrachten wir folgendes Beispiel:

(682) »Nun, wir wollen Sie nicht länger aufhalten«, sagte er hastig. (Suche, 258)

In diesem spezifischen Fall nehme ich an, dass das Modalverb *wollen* nicht aspektual relevant ist. Bezeichnet wird durch das Partikelverb *AUFHALTEN* und die Verbkombination, dass das Subjekt gerade dabei ist, sein Gegenüber aufzuhalten oder vom Gehen abzuhalten. Das bedeutet also, es wird kein Bezug zum Wunsch des Subjektes aufgebaut, es nicht länger zu tun, sondern der Sachverhalt rekuriert darauf, dass der Sachverhalt im Verlauf ist.

Es bleibt bezüglich beider Kriterien zu sagen, dass die Herangehensweise durchaus diskutabel ist. Ich habe mich im Rahmen meiner Doktorarbeit für oben beschriebenen Weg entschieden. Weitere Analysen in diesem Bereich sind aber wünschenswert und notwendig, um die Anwendungsbereiche deutlicher und detaillierter zu begrenzen.

3 Synthesis und Anwendung der Datenanalyse

Dieses Kapitel dient der Eingliederung meiner Ergebnisse in den bisherigen Forschungsstand. Bereits bekannte Ergebnisse werden wieder aufgegriffen und mit meinen Daten abgeglichen. Dabei wird diskutiert, inwiefern die bisherigen Annahmen und theoretischen Entschlüsse angezweifelt oder bestätigt werden können.

Diese Auseinandersetzung betrifft vor allem einen Bereich. Dabei handelt es sich um die Diskussion um die Anwendung traditioneller aspektueller Kategorien und die Verwendung bidimensionaler Ansätze. Es geht also darum zu begutachten, inwiefern die Trennung zwischen Aspekt und Aktionsart aufrechterhalten werden kann oder ob es angemessen wäre, sie zu überdenken. Die zweite Sache, die ich hier nochmals aufgreifen möchte, betrifft die Frage nach der Grammatikalisierung und die Verbindung zwischen den Präverbarten. Zwar ist meine Datenmenge nicht ausreichend groß um allgemeine Aussagen zu treffen, sie kann aber doch das ein oder andere Indiz bereitstellen. Das ist in dem Sinne zu verstehen, dass bisherige Annahmen entweder in Teilen bestätigt werden können oder sich aber Hinweise ergeben, die Zweifel aufkommen lassen und unter Umständen einer weiteren, umfassenderen Begutachtung wert wären. Dass sich die Polyfunktionalität anhand meiner Daten bestätigen ließ, wurde bereits im Abschluss zur Datenanalyse zusammengefasst und aufgegriffen.

Den Anfang macht die Diskussion um Aktionsart und Aspekt, für beide Arten von Präverben. Das ist dadurch begründet, weil sie, wie wir gesehen haben, oftmals zusammenhängen. Dementsprechend halte ich es für unpassend, sie vollkommen getrennt zu besprechen. Direkt daran anschließen wird die Auseinandersetzung mit der Grammatikalisierung, die ebenso eine Verbindung zu den traditionellen Kategorien aufweist, sowohl auf formaler als auch semantischer Seite.

3.1 Aktionsart und Aspekt in Partikel- und Präfixverben

Die deutschen Präverben geben aus verschiedenen Gründen Anlass dazu, die semantische Trennung zwischen Aktionsart und Aspekt noch einmal zu überdenken. Die Aktionsart wurde als lexikalisch, der Aspekt als grammatische Manifestation der Aspektualität definiert. Dabei sollen sie, nach bidimensionalen Ansätzen, semantisch getrennte Kategorien ausdrücken. Monodimensionale Ansätze hingegen gehen von einer gemeinsamen Kategorie der Aspektualität aus, die dann formal unterschiedlich realisiert wird. Das hat wiederum den Vorteil, dass auch solche Formen darin Platz finden, die formal weder strikt lexikalisch noch strikt grammatisch sind. Ebenso können auch semantisch lexikalischere und grammatischere Komponenten einbezogen werden. Dessi Schmid (2014) hat das besonders bezüglich der Verbalperiphrasen in den romanischen Sprachen herausgearbeitet. Der erste Teil dieser Thesis hat gezeigt, dass allerdings im Bereich der Präverben immer wieder sowohl formale als auch semantische Trennungen vorgenommen werden. Dabei war es bei Ansätzen wie Gross (1974) oder auch Leiss (1992) wiederholt der Fall, dass zwar eine Begriffskategorie definiert wurde, diese aber intern semantisch weiter aufgeteilt wurde. Die formale Spezifizierung ging oftmals auf den Grad der Grammatikalität zurück, den die entsprechenden Präverben innehaben. Es ergaben sich also deutliche Ähnlichkeiten zu den traditionellen Definitionen: der Aspekt ist inhaltlich nicht das Gleiche wie die Aktionsart, ersterer wird durch grammatischere Mittel ausgedrückt, letzteres durch lexikalischere Mittel.

Ob die Präverben Aspekt oder Aktionsart oder Etwas dazwischen sind, muss zunächst von formaler Seite angegangen werden. Die Formalitäten sind das Unterscheidungskriterium, das sowohl bi- als auch monodimensionalen Theorien gemein ist. Dabei stellen beide Präverben in gewisser Weise ein Problem dar. In beiden Fällen wurde die syntaktische Konstruktion als Basis angenommen. Bei Ansätzen wie Stiebels (1996) und Lüdeling (1999) hat das dazu geführt, dass beispielsweise die Partikelverben sogar als *Konstruktionen* definiert wurden, wenn sie sich auch von ihrer Basis fortentwickeln können. Am Ende bleiben sie Konstruktionen, die auf syntaktischen

Operationen beruhen. Auch bei den präfigierten Verben, wenngleich sie Wörter sind und das Ergebnis einer Derivation, wurde diese Verbindung hergestellt. Beide Präverbbildungen wurzeln in der Syntax, das bedeutet, sie zeichneten sich einst durch grammatische Verbindungen der lexikalischen Bestandteile untereinander aus und konstituierten darüber ihre Bedeutung und weitere Entwicklung. Dewell (2011) sprach in diesem Zusammenhang von einer entstandenen *Konstruktionsbedeutung*. Bei den präfigierten Verben finden wir aber, laut Forschungsstand, eine weiter fortgeschrittene Entwicklung, die auch die formale Seite betrifft. So sind sie beispielsweise nicht mehr trennbar und bauen mit ihrem Basisverb eine scheinbar höhere Kohäsion aus. Diese formalen Kriterien führen allerdings zu einem Problem, das mit dem der Verbalperiphrasen verglichen werden kann, womit wir ebenso zur semantischen Seite überleiten. Es handelt sich hier natürlich um miteinander in Verbindung stehende Elemente, die nicht strikt voneinander getrennt werden können.

Dessi Schmid (2014) diskutiert die Frage bezüglich der Verbalperiphrasen ausführlich. Die Parallelen zu den Präverben beruhen auf ihrer Entstehungsgeschichte. Auch die Verbalperiphrasen wurzeln in syntaktischen Konstruktionen. Das bedeutet: am Anfang stand das Syntagma, das sich in Kohäsion und Gebundenheit, ebenso semantisch und formal, weiterentwickelt und neue Formen entstehen lässt. Es muss also ein Weg gefunden werden, das in die aspektuale Analyse einzu binden:

Auch aspektuale Verbalperiphrasen im Besonderen wären dann natürlich als Resultat des Wandels von einer lexikalischen ausgedrückten Verbbedeutung oder Verbbedeutungskomponente zu einer anderen, mit dieser aber irgendwie kognitiv verbundenen, grammatikalisch ausgedrückten aspektualen Verbbedeutung(skomponente).

(Dessi Schmid 2014: 214f.)

Was ist nun konkret die Problematik, auf die Dessi Schmid (2014) hier aufmerksam macht? Bei den Verbalperiphrasen handelt es sich, entsprechend des obigen Zitates, um einen Komplex lexikalischer Bestandteile, die durch grammatische Bezüge untereinander eine neue, hier aspektuale, Bedeutung formen. Das bedeutet also: wir haben Kräfte beider formalen Ebenen, die miteinander interagieren und für die Gesamtkonstitution verantwortlich sind. Sie drücken dann, generell gesagt, aspektuale Inhalte aus. Es ist nicht möglich, dabei einzelne Zuweisungen vorzunehmen. Grammatische Strukturen und lexikalische Verbbedeutungen spielen gleichermaßen eine Rolle und sind als eine Gesamtheit zu betrachten, die auch nur als solche die aspektuale Bedeutung bereitstellt. Das bedeutet also, nun bezüglich der Bedeutung, die daraus entsteht, dass diese nur einen gemeinsame Ursprung haben kann. Es wäre ansonsten schlichtweg nicht möglich, dass beide formalen Ebenen eine Bedeutung konstituieren:

Es ist zunächst einmal nicht einfach, auf der diachronen Ebene eine kognitive, inhaltliche gemeinsame, kategoriale Quelle zu erkennen und gleichzeitig bei einer semantischen – also nicht nur formalen, morphologischen – kategorialen Unterscheidung auf der synchronen Ebene zu verbleiben; denn synchrone Polyfunktionalität ist nur eine Art Momentaufnahme eines funktionalen Wandels in der Diachronie. [...] Schließlich fragt man sich auch, warum bei sich im Übergang befindlichen Realitäten mit diskreten semantischen Kategorien operiert werden soll, gerade wenn ihre kognitive – semantische – Einheit, wenn auch nur in einem gemeinsamen Ursprung [...] klar zu erkennen ist?

(Dessi Schmid 2014: 220f.)

Squartini (1998: 17f.) hat diesbezüglich festgestellt, dass aspektuale Verbalperiphrasen aus einem gemeinsamen konzeptuellen Ursprung entstehen. Das bedeutet, dass die beteiligten Komponenten semantisch und funktional ein Gesamtbild abgeben, das nicht ohne Weiteres aufgespalten werden kann. Nur das Zusammenwirken der einzelnen Glieder macht es dann möglich, dass Periphrasen überhaupt entstehen können. Worin Dessì Schmid (2014) dann das grundlegende Problem sieht, ist: wenn es sich doch um eine konzeptuelle Gesamtheit bei der Quelle handelt, die sowohl grammatischere als auch lexikalischere formale Kategorien einbindet, wie kann dann anschließend von zwei semantisch getrennten Kategorien ausgegangen werden? Kann semantisch getrennt werden, was in seinem Ursprung vereint war? Wie sie es im obigen Zitat verdeutlicht, bildet jede synchrone Situation in der Sprache diachrone Daten ab. Diese Verbindung kann nicht gekappt werden. Eine Trennung auf semantischer Ebene würde demnach bedeuten, dass diachron eine konzeptuelle Einheit besteht, die Verbindungen zur synchronen Situation hat. Dort wird dann aber nach semantischen Kriterien getrennt, die einzelnen formalen Kategorien entsprechen. Das ist mit einigen Problemen behaftet, die vor allem die Haltbarkeit einer solchen These betreffen. Auch dieses Kriterium kann auf die Verben mit Präverb angewendet werden. Ihr Ursprung wurde gerade nochmal wiederholt: er liegt bestätigt in der Syntax und der Ausbildung von Syntagmen. Das bedeutet also, auch ihre Entstehung müsste auf einer kognitiven, semantischen Einheit basieren, die sich formal unterschiedlicher Mittel bedient, um einen Inhalt auszudrücken, wenn sie auch synchron einen weitfortgeschrittenen Entwicklungsstand zeigen können. Genauso wie bei der Ausbildung der Periphrasen resultieren die Verben mit Präverb aus einem einst syntaktischen Gesamtkomplex, der genauso die lexikalischen Komponenten wie auch deren grammatische Bezüge untereinander braucht, um funktionieren zu können. Nur die Gesamtheit bietet eine Basis für die Ausbildung der komplexen Verben und der gebundenen Präverben mit den entsprechenden Modellen¹²⁹.

Die Lösung für diese Probleme, die durchaus ernst sind, ist, anzunehmen, dass semantisch keine Trennung, sondern ein Gesamtkomplex besteht. Das hat sowohl semantische als auch formale Vorteile. Der Grund dafür ist, dass Semantik und die formale Seite natürlich zusammenhängen. So entstehen Zuordnungsprobleme nämlich genau dann, wenn grammatischere Formen aktionsartige Inhalte ausdrücken oder lexikalischere Formen aspektuelle. Das muss aber angenommen werden, wenn grammatische und lexikalische Komponenten auf syntaktischer Ebene zusammen funktionieren und semantisch arbeiten und wenn aus diesen Strukturen komplexe sprachliche Formen entstehen. Eine Vermischung der formalen und semantischen Kategorien ist damit unausweichlich. Wenn diese semantische Einheit angenommen wird, ist es kein Problem mehr, dass die grammatischen Beziehungen und die Lexik der Bestandteile der komplexen Verben nach wie vor eine Rolle in der Bedeutungsdefinition spielen. Sie können so als Bestandteile auf unterschiedlichen sprachlichen Ebenen definiert werden, bei denen «[...] in der Diachronie eine Verschiebung von aspektualen Informationen zwischen Lexikon und Grammatik stattfinden kann» (Dessì Schmid 2014: 222). Das bedeutet also: «Nur die Mittel, durch die Aktionsart und Aspekt diese Informationen

¹²⁹ Wenn das System etabliert ist, können sich natürlich auch Bildungen ergeben, die keinen Umweg über eine syntaktische Konstruktion nehmen müssen (vgl. Eichinger 2004b, c; Hundsnurscher 1982).

ausdrücken, sind verschieden – Lexikon oder Grammatik -, und diese stellen variable und in Kontinuum stehende Realitäten dar» (Dessi Schmid 2014: 222).

In diesem Kontext muss auch über die Grammatikalisierung der einzelnen Verben nicht notwendigerweise eine eindeutige Entscheidung getroffen werden. Das nachfolgende Kapitel wird sich näher mit dieser Thematik befassen und vor allem aufzeigen, dass beide Präverben Kriterien der Grammatikalität und Lexikalität zeigen können. Dessi Schmid (2014: 222) bringt das bezüglich der Verbalperiphrasen auf den Punkt: «Die in der traditionellen semasiologischen Auffassung von aspektualen Kategorien schwer zu beantwortende Frage, welchen aspektualen Kategorien sie zuzuordnen seien [...] ist schlichtweg nicht mehr relevant. Sie sind einfach Aspektualität.». Dazu addiert sich semantisch die Schwierigkeit, dass ein Präverb mit einem Basisverb in einem Kontext aspektuelle Inhalte ausdrücken kann, während es in einem anderen eher in die aktionsartige Richtung tendiert. Das bedeutet: es kann weder binnen des gleichen Partikel- oder präfigierten Verbs, noch binnen des gleichen Präverbs garantiert werden, dass immer der gleiche aspektuale Gehalt ausgedrückt wird. Das hat die Einzelanalyse deutlich ergeben, insbesondere bei *AUF*-, aber auch *UM*- und *um*- zeigten diese Effekte¹³⁰. So traten genau die kontextuellen Faktoren ein, die Eichinger (2004a, b) und Weitere eindringlich betonten. *AUF*- stand zum Einen in Verbindung mit punktuellen Begrenzungen, also einem aktionsartigen Inhalt, aber auch mit externer Abgeschlossenheit und einer Dynamis, ersterer ein aspektueller Gehalt, letzterer wiederum ein aktionsartiger. Dabei war es keinesfalls in jedem Fall so, dass die externe Abgeschlossenheit durch flexive Marker zustande kam. Sie war oftmals das Ergebnis kontextueller Einflüsse, die mit dem Präverbverb interagierten und zu dieser Begrenzung führten. Das bedeutet also kurzum: nicht nur finden wir bei den Präverbbildungen diachron die Vermischung lexikalischer und grammatischer Formen, die eine Bedeutung konstituieren, wir finden die semantische 'Vermischung' sogar auch synchron, durch das Eingreifen ganz unterschiedlicher Faktoren.

Wir fassen also zusammen: auch bei den Präverbbildungen kann angenommen werden, dass sie aus einem gemeinsamen Guss entstanden sind, woraus sich dann wiederum unterschiedliche Wandelmechanismen ergaben. Sie zeigen also, ebenso wie die Verbalperiphrasen, eine diachrone Zusammenstellung aus lexikalischen Komponenten und grammatischen Bezügen untereinander, die eine Gesamtbedeutung herstellen und auch synchron noch von Bedeutung sind. Diese ist für den weiteren Verlauf unerlässlich. Auf diesem Kriterium baute Hundsnurscher (1982) beispielsweise seine Theorie der *Modellprägung* auf. Gleichmaßen sind die so entstandenen Formen auch synchron nicht auf eine semantische Kategorie festgelegt, sie können, wenn auch nicht immer, zwischen aspektuellen und aktionsartigen Inhalten changieren. Es bietet sich also an, wie es Dessi Schmid (2014) anbietet, von einem onomasiologischen, monodimensionalen Grundmodell auszugehen, das formal keine strikten Kategorien anwendet. Damit möchte ich es halten, wie Schlottbauer und Zifonun (2008) es insbesondere bezüglich der Partikelverben herausarbeiteten: das Modell muss in der Lage dazu sein, Zwischenstadien in der Entwicklung abzudecken, die weder das Eine noch das Andere sind. Sie sind dann einfach ein Entwicklungsstand, der auf einer flexiblen Skala lokalisiert werden kann.

¹³⁰ Hiermit möchte ich gerne auf Teil Zwei dieser Arbeit und die darin enthaltene Datenanalyse verweisen.

Es bleibt die Frage nach der Grammatikalisierung in Partikel- und Präfixverben, der wir uns im nächsten Kapitel genauer widmen werden. Dabei geht es in erster Linie um die allgemeine Frage, ob die Präfixe tatsächlich als weiter grammatikalisiert eingestuft werden sollten als die Partikel. Ebenso werden hier die Wandelmechanismen nochmals aufgegriffen werden.

3.2 Grammatikalisierung in Partikel- und Präfixverben

Ich möchte zu Beginn dieses Kapitels deutlich darauf hinweisen, dass die Aussagen, die hier getroffen werden, nicht als allgemein gültige Hypothesen verstanden werden können. Es ist mir klar, dass meine Datenbasis des Korpus nicht breit genug aufgestellt ist, um diese Art Hypothesen zu formulieren. Dennoch nehme ich an, dass sie einige Hinweise bieten kann, um bereits formulierte Annahmen zu bestätigen oder Zweifel einzuräumen. Das heißt also: alle hier getroffenen Aussagen sind als Indizien gemeint, die den Blick auf weitere Forschungsprojekte richten möchten.

Bybee, Perkins und Pagliuca (1994: 20) haben eindringlich darauf hingewiesen, dass Formen synchron verglichen werden können, um festzustellen, inwiefern eine Grammatikalisierung stattgefunden hat. Ausschlaggebend dafür war das Kriterium, dass nur solche verglichen werden, die auch funktionell verwandt sind (vgl. Lehmann 2015: 133). Das ist bei den Partikeln und Präfixen in den meisten Fällen gegeben und wurde in der Forschung schon mehrfach bestätigt (vgl. beispielsweise Leiss 1992 und ihre Theorie der semantischen Entleerung oder Dewell 2011, der sich auch *UM-* und *um-* widmete). Im Falle von *AUF-* ist kein entsprechendes Präfix vorhanden. Die diesbezüglichen Erkenntnisse werden dennoch, gemeinsam mit *UM-*, integriert und können die Ausarbeitung weiter verfeinern. Relevanter ist jedoch die Verbindung zum jeweiligen Ursprungselement, das hier in beiden Fällen eine Präposition ist (vgl. hierzu Dewell 2011, Eichinger 2004a, b). Dieser Vergleich kann geleistet werden, da sowohl *auf* als auch *um* beide noch im synchronen Sprachgebrauch vorhanden und auch frequent sind. Dass es sich bei der diachronen Entwicklung der Präverben um syntaktische Verankerungen handelt, ist hier ebenso keineswegs irrelevant. Die Anwendung der Grammatikalisierung ist auch in solchen Fällen nicht unüblich. Auch Lehmann (2015: 138) konstatierte, dass grammatikalisierte Formen oftmals aus syntaktischen Konstruktionen entstehen: «*A grammaticalized sign moves down the grammatical levels, from phrase via word form to morpheme*» (Lehmann 2015: 141). Wichtig zu sagen ist dabei allerdings noch, dass synchron nur noch von dem Ergebnis einer Grammatikalisierung gesprochen werden kann. Darauf zielen die folgenden Darstellungen ab. Es ist hingegen nicht möglich und auch nicht Ziel dieser Arbeit, diachrone Wandelprozesse zu rekonstruieren. Dazu wäre ein genauerer Blick auf die geschichtlichen Daten notwendig, der allerdings nicht Teil dieser Dissertation war. Daher kann nurmehr die synchrone Sprachsituation beurteilt werden.

Vorherige Arbeiten aus der Grammatikalisierungsforschung haben Kriterien erarbeitet, anhand derer eine Form auf ihren grammatischen Status überprüft werden kann. Eines der Referenzwerke ist die Arbeit Lehmanns (2015). Grundsätzlich gilt¹³¹: es wird dann von Grammatikalisierung

¹³¹ Vgl. hierzu die Ausführungen im Grammatikalisierungskapitel.

gesprochen, wenn eine Form über die Zeit grammatisch oder grammatischer wird oder geworden ist (vgl. Bybee, Perkins und Pagliuca 1994: 4f.; vgl. Kurylowicz 1965).

Eines der am häufigsten genannten Kriterien ist sicherlich das der sprachlichen Freiheit, also der *sprachlichen Autonomie*: «*the more freedom with which a sign is used, the more autonomous it is. Therefore the autonomy of a sign is converse to its grammaticality, and grammaticalization detracts from its autonomy*» (Lehmann 2015: 130). Das bedeutet kurzum: Formen, die grammatischer werden, büßen im Normalfall an Autonomie ein. Diese beiden Vorgänge sind untrennbar miteinander verbunden und stehen in einer kausalen Relation zueinander. Lexikalischere Formen sind autonomer, grammatischere weniger autonom. Wenn die Autonomie eines Zeichens verloren geht, dann steigen damit die systematischen Beziehungen mit weiteren Formen proportional an. Lehmann (2015) fasst das unter dem Begriff der *Kohäsion*, die mit voranschreitender Grammatikalisierung entsprechend zunimmt. Autonome Formen, hingegen, zeichnen sich durch eine höhere *Variabilität* aus, die der Kohäsion entgegensteht. Das bedeutet also, eine autonomere Form weist eine höhere Mobilität und Beweglichkeit im Verhältnis zu weiteren Formen im Kontext auf (vgl. Lehmann 2015: 130). Die Kohäsion und Autonomie eines Zeichens gehören zu den allgemeinen Eigenschaften, die Rückschlüsse auf eine Grammatikalisierung zulassen. Darunter aber lassen sich eine Vielzahl eigener Kategorien aufzählen, die zu einer detaillierteren Beschreibung und Begutachtung führen. Hierzu aber kurz ein Blick auf die besprochenen Präverben: es besteht kein Zweifel daran, dass sie mit dem Verb eine Kohäsion ausbilden, die die der Präposition übersteigt. Dazu kommt natürlich auch, dass sich ihre Referenz ändert. Bei Präpositionen, wie sie hier mit *auf* und *um* besprochen werden müssen, ist der Bezugspunkt ein Nomen, bei den Präverben ein Verb. Beide Formen, ob Partikel oder Präfix, sind gebundene Formen. Sie weisen im Sprachgebrauch eine deutlich reduzierte Bewegungsfreiheit und Autonomie auf. Die Präfixe sind immer gebunden, die Partikel sind unter bestimmten morphologischen und syntaktischen Bedingungen trennbar. Dennoch sind sie, und das bezieht sich auf die Kohäsion, funktional und semantisch von ihrem Basisverb abhängig. *AUF*- und *UM*- und *um*-entwickeln ihre Bedeutung erst im Zusammenspiel mit ihrer Basis. So wurde auch bei der Trennbarkeit der Partikel besprochen, dass diese Scheidung zwar formal vollzogen wird, semantisch-funktional aber bildet sich eine Verbklammer aus, die dennoch eine Einheit der beiden Bestandteile vermuten lässt (vgl. Eichinger 2004a zur Regularität in der Trennbarkeit der Partikeln). Die Einheit bleibt also bestehen, wenn sie sich auch formal nicht immer widerspiegelt, wie das bei den präfigierten Verben der Fall ist. In der Gegenüberstellung mit den jeweiligen Quellen aber bleibt die Gebundenheit das vorrangige Kriterium, zumindest was die Kohäsion und Autonomie betrifft. Grund dafür ist Folgender: auch Präpositionen sind von dem Nomen, mit dem sie kombiniert werden, abhängig. Sie sind zwar formal autonom, was ihre semantische Seite betrifft, benötigen sie aber auch den Bezugspunkt in Form eines weiteren, nominalen Zeichens. Von Autonomie im Sinne eines Lexems wie beispielsweise *Tisch* oder *Hund* kann also auch hier nicht gesprochen werden. Die erste Anwendung dieser sehr allgemeinen Kriterien bietet also erste Hinweise darauf, dass sich von der Präposition zum Präverb zumindest eine Veränderung ergeben hat, die sowohl die formale als auch die semantische Seite betrifft (über den Wechsel des Bezuges). Das wurde vorher auch schon als Kritik an den syntaktischen Analysen angesprochen oder in Bezug auf die Feststellung Dewells (2011), der davon ausging, dass es sich immer um das gleiche Zeichen handelt, ob als Partikel, Präfix, Präposition oder Adverb gebraucht. Die detaillierteren Kriterien werden jetzt dazu verwendet, diese Analyse feinkörniger zu gestalten.

Lehmann geht grundsätzlich davon aus, dass die Unterscheidungsmerkmale in zwei größeren Bereichen verwurzelt sind: es gibt *paradigmatische* Komponenten, zum Anderen *syntagmatische* Aspekte. Daraus ergeben sich dann mehrere Untergruppen, die das greifen, was grammatikalisierte Formen im Allgemeinen ausmacht.

Grammatikalisierte und nicht grammatikalisierte Formen unterscheiden sich in ihrem *Gewicht*. Paradigmatisch betrifft das die *Integrität* eines Zeichens, sowohl die *semantische* als auch die *phonologische* Seite. Auf der syntagmatischen Seite wird sich auf die *strukturelle Reichweite* bezogen. Das bedeutet also: wie groß ist die Konstruktionsmenge, die ein Zeichen formen kann oder in die es eintreten kann? Damit einher geht das bereits bekannte Kriterium der Kohäsion. Je enger die Kohäsion, desto reduzierte die Reichweite. Wird das Gewicht auf der paradigmatischen Ebene beurteilt, spricht man von *paradigmatischer Integrität*. Auch die Kohäsion lässt sich so aufteilen: paradigmatisch betrachtet wird sich darauf bezogen, inwiefern eine Form in ein *Paradigma* eintreten kann und wie stark sie davon abhängt. Das nennt man die *Paradigmatizität*. Wenn die *Kohäsion* syntagmatisch beurteilt wird, betrifft das ihre *Gebundenheit*. Das heißt also: in welchem Maße ist die Form von anderen abhängig und tritt mit ihnen in eine formale Bindung? Wie anfangs klargestellt wurde, besteht zwischen Kohäsion und Variabilität eine enge Relation. Die *paradigmatische Variabilität* beschreibt, in welchem Ausmaß eine Form verwendet werden muss oder ob andere Zeichen beispielsweise an ihre Stelle treten können. Die *syntagmatische Variabilität* bezieht sich darauf, inwiefern ein Zeichen innerhalb der Konstruktion, in der es auftritt, verschoben und umgestellt werden kann (vgl. Lehmann 2015: 131). Das bedeutet also die drei Oberkriterien sind: *Gewicht*, *Kohäsion*, *Variabilität*. Daraus ergeben sich sechs Unterkriterien:

Kriterium / Ebene	Paradigmatisch	Syntagmatisch
Gewicht	Paradigmatische Integrität	Strukturelle Reichweite
Kohäsion	Paradigmatizität	Gebundenheit
Variabilität	Paradigmatische Variabilität	Syntagmatische Variabilität

Lehmann macht aber auch auf die Grenzen der Anwendbarkeit dieser Anhaltspunkte aufmerksam: *«Strictly speaking, what these parameters jointly identify is not the grammaticalization but the autonomy or [...] the grammaticality of a sign, that is, the degree to which it is grammaticalized [...]»* (Lehmann 2015: 132). Auch aus diesem Grund eignen sich die Parameter insbesondere für eine synchron angelegte Untersuchung. Denn Eines muss klar sein: die Präverben und ihre Basisverben können in Kombination hier nurmehr auf ihren aktuellen Status überprüft werden. Das bedeutet also: es wird kein Wandelprozess rekonstruiert, sondern auf Basis der aktuellen Daten begutachtet, inwiefern Präverben als Ergebnis einer Grammatikalisierung angenommen werden könnten, im Vergleich zu den Formen, die als ihre Quelle angenommen werden. Das unterscheidet sich von einer diachronen Analyse, die in der Lage ist, einzelne Momente des Wandels zu rekonstruieren. Dieser Gedanke muss dringend im Hinterkopf behalten werden.

Kommen wir zu den einzelnen Kriterien, beginnend mit der paradigmatischen Integrität: *«The paradigmatic weight or integrity of a sign it ist possession of a certain substance which allows it to maintain its*

identity, its distinctness from other signs, and grants it a certain prominence in contrast to other signs in the syntagm» (Lehmann 2015: 134). Wenn der Integritätsverlust auf der semantischen Ebene stattfindet, dann bedeutet das Desemantisierung¹³². Wenn die phonologische Integrität nachlässt, bedeutet das phonologische Erosion. Dabei besteht zwischen diesen beiden Unterkategorien ein bereits mehrfach bewiesener Parallelismus (vgl. Lehmann 1974: 114-119, Meillet 1912: 135-139; vgl. Lehmann 2015: 134). Wenn man sich nun auf Wortkombinationen bezieht, ist der Verlauf oftmals wie folgt: eine der Komponenten wird lexikalisch abgeschwächt. Es geht also um den Faktor Desemantisierung. Sie geht von einer lexikalisch bedeutungstragenden Form über zu einer relationalen oder semi-relationalen Form. Der Inhalt wird abstrakter, verglichen mit der einst lexikalischen Bedeutung (vgl. Zirmunskij 1966: 83). Lehmann selbst sieht vor allem in der Unterscheidung abstrakt/konkret einen Hinweis auf Grammatikalisierung. Dabei bezieht er sich auf die Verbindung, die eine Form zu mentalen Schemata/Bildern aufbauen kann: *«Since the initial meaning is richer, [...] more accessible to the imagination [...] and, in this sense, more concrete; whereas the meaning of strongly grammaticalized signs [...] do not yield mental images [...] and are [...] more abstract»* (Lehmann 2015: 137). Mit dem Grammatikalisieren einer Form steigt deren Funktionalität innerhalb des Sprachsystems, nämlich *«the more grammaticalized an element gets, the more functional in its language system it becomes»* (Lehmann 2015: 139). Das kann auch einen Kategorienwechsel bedeuten, der auch mit dem Flexionsverlust zusammenhängen kann (vgl. Lehmann 2015: 140). Neben der Desemantisierung läuft oftmals parallel die phonologische Erosion ab, insofern aus einem eigenständigen Lexem ein gebundenes Morphem wird.

Die Antwort auf die Frage, ob die Präverben desemantisiert sind, ist durchaus komplex. Nach Lehmann (2015) wird die Desemantisierung als Verlust der konkreten Bedeutung und Ausbildung der relationalen Bedeutung kategorisiert. Semantisch drücken weder Partikel noch Präfixe genau das Gleiche aus, das durch die Präpositionen oder Adverbien bezeichnet wird. Aber ist die neuentwickelte Bedeutung auch tatsächlich abstrakter als die der jeweiligen Quelle? Dazu muss noch einmal daran erinnert werden, welche Eigenschaften die Ursprünge der Präverben haben. Auf Basis der vorhergehenden Arbeiten wurde herausgearbeitet, dass es sich dabei in unserem Fall um direktionale und lokative Formen handelt. Das bedeutet also: sie drücken einen Richtungs- oder Positionsbezug aus. Bei der Analyse der Präverben hat sich wiederum ergeben, dass diese Direktionalität oder Lokativität oftmals in den Hintergrund rückt, während spezifische, zeitliche Momente der einst räumlichen Bedeutung zur aspektualen Modellierung genutzt werden. Dabei ergibt sich eine Verschiebung von der räumlichen zur zeitlichen Bedeutung, die einen gewissen Abstraktionsgrad beinhaltet. So hat Traugott (1978) besprochen, dass zeitliche Konzepte grundsätzlich einen abstrakteren Charakter haben, weswegen räumliche, konkrete Konzepte oftmals genutzt werden, um auf sie anschaulicher zu referieren (vgl. hierzu auch Detges 1999 und die Entwicklung der romanischen Tempusmarker, der gezeigt hat, dass es sich dabei um einen oft verfolgten Grammatikalisierungspfad handelt, der mit einer expressiven Sprecherstrategie in Verbindung steht). Das bedeutet also: wo die Präpositionen und Adverbien konkretere Konzepte ausdrücken, entwickeln die Präverben in vielen Kontexten und Verwendungen nurmehr zeitliche Bedeutungen. Natürlich tritt das nicht auf jede Verwendung der Präverben zu. Dennoch kann nicht außer Acht gelassen werden,

¹³² Lehmann (2015) definiert die *Desemantisierung* als Verlust der lexikalischen Bedeutungskomponenten einer Form, während sie einen Zugewinn an grammatischen Bedeutungskomponenten erfährt.

dass es Anzeichen dafür gibt, dass sie sich grammatikalisieren können und zu aspektualen Markern werden können. Beispielsweise können hier die Okkurrenzen von *AUF-* eingebunden werden, die eine punktuelle Begrenzung hervorrufen. Dann nämlich dient die Partikel nicht mehr dazu, Direktionalität auszudrücken, sondern der Perspektivierung eines Momentes in der Zeit, also einer zeitlichen Bedeutung. Die Verbindung zur einst räumlichen Bedeutung besteht dabei über den entsprechenden Punkt im Raum auf Basis einer metonymischen Verschiebung, nehme ich an. Das bedeutet: das Bewegungskonzept wird für das Zeitkonzept zugrundegelegt. Dann kann es sich über kontige Bezüge ergeben, dass ebenso ein Moment der Bewegung als Basis dafür dient, ebendiesen Moment in der Zeit zu perspektivieren. Die Relationalität, die das Präverb dann mit seiner Basis ausbildet, steigt notwendigerweise stetig an, während die konkretere Bedeutung in den Hintergrund tritt. Die zeitliche Bedeutung definiert sich, und kann sich nur definieren, in enger Interaktion mit dem entsprechenden Basisverb. Ähnliche Entwicklungen konnten beispielsweise auch bei *UM-* beobachtet werden, mit dem gleichen Ergebnis der punktuellen Begrenzung. Wenn von aspektualen Markern gesprochen wird, impliziert das aber auch, dass die Präverben eine gewisse Funktion im deutschen Sprachsystem besetzen. Damit leiten wir zum nächsten Kriterium über: der Funktionalität. Nimmt man beispielsweise Verben, bei denen auch das Basisverb eine synchrone Parallele zu einem Verb aufweist, wird deutlich, inwiefern ein Präverb funktional wirken kann: so ist *AUF-TAUCHEN* beispielsweise nicht das gleiche wie *tauchen*. Das Verb wird durch seinen Zusatz zeitlich und semantisch neu modelliert. Mit *AUF-TAUCHEN* wird just der Moment in der Zeit strukturiert, an dem das entsprechende Subjekt beispielsweise im Wasser wieder an die Oberfläche kommt. Darunter fallen aber auch weitere Verwendungen, wie beispielsweise das Auftauchen an einem Ort, das ebenso als punktuell begrenzt analysiert wurde, sofern der Kontext nicht anderweitig eingriff. Es bleibt aber zu sagen, dass bei keiner der Präverben, die hier besprochen wurden, eine eindeutige Funktionsordnung vorgenommen werden konnte. Das bedeutet demnach: wie sie aspektual wirken, war hochgradig vom Basisverb und der kontextuellen Einbettung abhängig. Vom Aufbau eines strukturierten Systems kann daher (noch) nicht gesprochen werden. Dazu kommt, wie bereits gesagt, die hier verwendete Datenmenge, bei der ich davon absehen möchte, von sprachinternen Funktionalität zu sprechen. Dafür sind großflächigere Untersuchungen sicherlich notwendig. Besagten Vergleich kann man aber auch auf den Vergleich zwischen *UM-* und *um-* anwenden. Es zeigte sich hier, dass keine stichhaltigen Hinweise darauf gefunden werden konnten, dass das Präfix relationaler oder abstrakter sei als die Partikel. Zwar zeigte sich eine Verlagerung der ausgedrückten aspektualen Schemata, diese beinhalteten allerdings nicht, dass die Bedeutungen, die noch an eine Lokativität/Direktionalität erinnern, mehr bei der Partikel zu verzeichnen wären. Diese Tatsache kann also in diesem Zusammenhang nicht bestätigt werden. Die semantische Entwicklung macht sich aber bekanntlich auch formal bemerkbar. Dazu ist zuerst einmal zu sagen, dass der besagte Kategorienwechsel bei beiden Präverben stattgefunden hat. Partikel sind eine andere Kategorie als Präfixe, beide sind wiederum andere Kategorien als Präpositionen oder Adverbien. Ein Vergleich bezüglich der Flexion zeigt sich hier wenig relevant, da sowohl Quell- als auch Zielform grundsätzlich nicht flektiert werden. Was nun aber die phonologische Erosion betrifft, mögen die Präverben eine Sonderstellung einnehmen. Die Formen, die hier behandelt wurden, weisen zu ihren Ursprüngen keinerlei rein formale Differenz auf. Sie sind in ihrer Zusammensetzung gleich geblieben. Bei den Partikeln ist das noch deutlicher, da sie auch Akzentträger sind. Hier

spalten sich die Präfixe ab, die grundsätzlich nicht betont sind¹³³. Bei ihnen ist ausschließlich das Basisverb der Akzentträger, worin wir einen kleinen Hinweis darauf finden, dass sie weiter grammatikalisiert sein könnten, als das bei entsprechenden Partikeln der Fall ist. Insgesamt lässt sich bei der *paradigmatischen Integrität* zusammenfassen: einige der Charakteristika treffen zu und weisen Merkmale darauf auf, dass die Präverben grammatikalisiert sind als ihre Quellen, oder die Präfixe grammatikalisiert als die Partikel. Bezüglich dem Verhältnis zur Quelle fällt darunter besonders der semantische Bereich. Formal zeichnet sich diese Entwicklung (noch) nicht so deutlich ab, wobei auch hier die Präfixe zumindest einen Akzentverlust aufweisen.

Relevant für die Präverben ist ebenso das Kriterium der Paradigmatizität, das Lehmann (2015) bespricht. Dabei geht es, rückblickend, um: *«What is meant here [...] by paradigmaticity is the formal and semantic integration both of a paradigm as a whole and of a single subcategory into the paradigm of its generic category»* (Lehmann 2015: 141). Dazu sei es notwendig, dass sich die beteiligten Formen in einem Paradigma über klare, paradigmatische Relationen abgrenzen, darunter vor allem die Kriterien der Opposition und der Komplementarität. Das heißt also kurzum: es muss sich eine größere Klasse von Formen, deren Bestandteile spezifische Verbindungen zu- und untereinander aufweisen. Zudem müssen funktionale Beziehungen unter ihnen bestehen, die die Annahme eines Paradigmas rechtfertigen. Wenn wir nun die Präverben begutachten, ist das bei Partikeln und Präfixen gegeben. Beide Arten des Präverbs bilden jeweils ein Paradigma an Formen aus, das im Deutschen durchaus eine klar umrissene Klasse abbildet. Ebenso ist es gegeben, dass sich deren Bestandteile gegeneinander abgrenzen und sich gegenseitig ergänzen. Die gemeinsame Funktionalität kann beispielsweise darin bestätigt gesehen werden, dass ihnen beiden der Ausdruck aspektueller und räumlicher Inhalte zugewiesen wird, der sich im Sprachsystem entsprechend niederschlägt. Das bedeutet aber wiederum auch, dass sich zum jetzigen Zeitpunkt kein eklatanter Unterschied zwischen Partikel und Präfix feststellen lässt. Darin besteht wiederum eine Rückkopplung zum eben besprochenen *semantischen Gewicht* der Formen.

Die paradigmatische Variabilität hingegen betrifft den Verwendungszwang einer Form und schließt damit auch an die eben angesprochene Funktionalität¹³⁴ an: *«[...] [It] is the freedom with which the language user chooses a sign. The principal alternatives to choosing some sign are either choosing another member of the same paradigm or choosing no member of that paradigm [...]»* (Lehmann 2015: 146). Diese Art der Variabilität wird durch den Kontext bedingt, indem sie beschreibt, ob und wann eine Form im Kontext notwendig wird (vgl. Lehmann 2015: 146). Darunter gibt es die transparadigmatische Variabilität zu unterscheiden. Darunter ist die Notwendigkeit zu verstehen, ob der Sprecher ein Paradigma auszudrücken muss oder es auch unterlassen kann. Wenn diese Entscheidungsfreiheit abnimmt, weil die Form grammatischer wird, dann nimmt ihre Obligatorietät zu. Das bedeutet also, Obligatorietät ist das Gegenstück zur transparadigmatischen Variabilität (vgl. Lehmann 2015: 148). Nun ist es so, dass weder die Partikel noch die Präfixe der freien Wahl des Sprechers unterliegen,

¹³³ Das wurde auch als eines der wichtigsten Unterscheidungskriterien zwischen Partikel- und Präfixverben aufgestellt.

¹³⁴ *«Its textual frequency justifies the inference that it is important for the formation of grammatical structures in that language. The more grammaticalized a feature is, the higher is its [system relevance] [...]»* (Lehmann 2015: 151).

wenn er einen spezifischen Inhalt ausdrücken möchte¹³⁵. *UMGEHEN* ist beispielsweise eben nicht identisch mit *geben*, ebenso, wie eben schon genannt, ist *AUFTAUCHEN* nicht identisch mit *tauchen*. Gleiches gilt auch für präfigierte Verben. Die Verben mit Präverb haben eine eigene, selbstständige Bedeutung entwickelt, die sich aus der Kollaboration ihrer Bestandteile ergibt. Wenn die Einzelanalyse eines gezeigt hat, dann, dass es nicht mehr möglich ist, die Bedeutung wie eine Naht aufzutrennen und zuzuordnen, welche Teile genau auf welche Form zurückgehen. Sie strukturieren eine semantische Einheit: sowohl die Partikel- als auch die Präfixverben. Ebenso wurde im Forschungsüberblick herausgearbeitet, dass es gerade in den meisten Fällen eben nicht möglich ist, die gleiche Bedeutung über Paraphrasieren mit Leichtigkeit aufzulösen. Das bedeutet also: es ist davon auszugehen, dass die transparadigmatische Variabilität der Präverben eingeschränkt ist, ihre Obligatorietät aber dementsprechend steigt. Wenn eine Form obligatorischer wird, geht das oftmals damit einher, dass ihre Selektionsbeschränkungen nach und nach gelockert werden (vgl. Vincent 1980: 56 und Serzisko 1981: 99f., auf sie verweist Lehmann 2015: 150). Das bedeutet also, die grammatikalisierte Form kann mit einer immer größeren und heterogeneren Masse an sprachlichen Formen kombiniert werden. Diese Beschränkungen betreffen bei den Präverben wohl in erster Linie die Basisverben. Wenn diese Beschränkungen aber gelockert werden, weil das Zeichen grammatischer und obligatorischer wird, dann ergibt sich auch ein Anstieg bei seiner Frequenz. Das liegt einfach daran, weil es in einer deutlich größeren Menge von Kontexten auftaucht und auftauchen muss. In meinem Korpus hat sich ergeben, dass vor allem *AUF-* sehr frequent war. Dort ergaben sich bei der gleichen Anzahl untersuchter Romane die mit deutlichem Abstand meisten Ergebnisse. Was hier aber noch relevanter ist, ist die Einsicht, dass die Basisverben ganz unterschiedlicher Natur sein konnten. Dann entstehen beispielsweise Verben wie *AUFHÖREN*. Was sich also vor allem semantisch bei *AUF-* abzeichnet ist, dass es bestimmte Funktionen im Sprachsystem besetzt, ausgedrückt werden muss und entsprechend für bestimmte semantische Inhalte obligatorisch ist. Daneben zeigt sich eine im Korpus deutliche Frequenz mit einer breiten Masse an möglichen Basisverben, die schon Eichinger (2004a, b) in mehreren Ausarbeitungen allgemein bestätigte. Ähnliche Situation bilden sich übrigens auch bei der Partikel *UM-* ab. Was aber hier vor allem zu bemerken ist, ist, dass das eigentlich weiter grammatikalisierte Präfix (vgl. Brinton 1988 oder auch Leiss 1992) in seiner Frequenz wieder deutlich reduziert ist im Verhältnis zur Partikel. Das betrifft sowohl die Gesamtfrequenz als auch die Menge der Basisverben. Bei der Obligatorietät aber erfüllen beide Präverben die Kriterien. Bei der paradigmatischen Variabilität zeigt sich also: die Präverben sind obligatorisch, es unterliegt nicht der freien Wahl des Sprechers sie zu benutzen, sofern er einen ganz bestimmten Inhalt ausdrücken möchte. Ebenso ist es nicht gegeben, dass an Stelle des Präverbs andere Formen aus dem gleichen Paradigma treten können, ohne dass das zu weitreichenden Konsequenzen führen würde. Die Präverben entwickeln mit ihrem jeweiligen Basisverb eine spezifische Bedeutungskomponente, die ihnen eigen ist und auch nur durch sie ausgedrückt werden kann, zumindest im Rahmen der Kombination mit dem entsprechenden Basisverb. Ausgeschlossen ist natürlich nicht, dass sie Synonyme haben. Insofern wird der Sprecher in bestimmten kommunikativen Kontexten notwendigerweise immer wieder zu den Verben mit Präverb

¹³⁵ Dessi Schmid (2014) bespricht die Notwendigkeit einer Auswahl auch bezüglich der Aktionsarten.

zurückgeführt. Sie sind keine Wahlmöglichkeit, sondern, zumindest in ihrem eigenen, kleinen Raum, ein Muss.

Zum syntagmatischen Gewicht, also der strukturellen Reichweite: *«The syntagmatic weight or structural scope of a grammatical means is the structural size of the construction which it helps to form»* (Lehmann 2015: 152). Die Reichweite nimmt ab, relational zu steigender Grammatikalisierung (vgl. Lehmann 2015: 152f.). So weist beispielsweise die Entwicklung von Auxiliaren diese Art der Reduktion auf. Den Beginn strukturieren nämlich Vollverben, die Verbphrasen aufnehmen. Auxiliare, die sich daraus entwickeln, üben ihre Funktionalität nurmehr auf Ebene der Verbalphrase aus, nicht mehr auf Satzebene. Lehmann verweist hier nun selbst auf die Bildung serieller Verben. So ergeben sie sich aus einer Kombination aus Funktionsverb und Vollverb und werden von ihm zwischen Verb und Verbalphrase lokalisiert. Das Funktionsverb aber kann sich zum Auxiliar entwickeln und so sein syntagmatisches Gewicht immer weiter reduzieren, bis es schließlich auf Level des Stemmas nurmehr ein flexives Affix ist und als solches fungiert (vgl. Lehmann 2015: 153). Eine ähnliche Entwicklung tritt auch bei den Präverben ein. Was vorher Präposition oder Adverb war, entwickelt sich allmählich zu einer an das Basisverb gebundenen Form. So nimmt beispielsweise eine Präposition vorher eine Nominalphrase an, es strukturiert sie, in Verbindung mit dem Verb als Partikel oder Präverb ist das nicht mehr der Fall. Nur in Bezug auf dieser Kriterium ist es nun aber so, dass zwischen den verschiedenen Arten von Präverben kein Unterschied ausgemacht werden kann. Beide Formen beziehen sich auf ein Verb, beide Formen unterscheiden sich in Hinblick auf ihre strukturelle Reichweite von ihren jeweiligen Ursprungsformen. Wenn sich ein grammatisches Funktionswort entwickelt, spielt aber auch dessen semantische Reichweite eine Rolle. So kann es sein, dass sich die semantische Reichweite im Laufe einer Grammatikalisierung erweitert. Nach Lehmann ist das bei aspektualen Inhalten nicht unüblich. Eine Erweiterung dieser Reichweite geht mit der Ausbildung einer arbiträren Bedeutung einher, die nicht mehr direkt, sondern nurmehr in Relation zu einer weiteren Form interpretiert werden kann (vgl. Lehmann 2015: 154). Auch das trifft zumindest teilweise auf die hier behandelten Präverben zu und wurde schon unter dem Aspekt der Funktionalität und Relationalität besprochen. Die Bedeutung wird abstrakter, dabei treten die Präverben in eine enge Verbindung mit ihrem Basisverb ein, durch dessen Zutun sie ihre Semantik entfalten. Dass das zu unterschiedlichen Aspekten führen kann, trat in der Einzelanalyse deutlich hervor. Je nach Kombination und Kontext entwickelten sich unterschiedliche Inhalte. Das bedeutet also, kein Präverb von denen, die hier behandelt wurden, rekuriert immer auf die gleiche Semantik. Sie ist ein relationales Konzept, dass die Definition vor allem über das Basisverb benötigt. Was also das syntagmatische Gewicht betrifft, ist es bei den Präverben durchaus anzunehmen, dass sie Parallelen zu grammatikalisierten Formen aufweisen. Anders als beim paradigmatischen Gewicht ist das beim syntagmatischen unter allen Faktoren der Fall.

Noch deutlicher aber vermag die syntagmatische Kohäsion sein, also die Gebundenheit. Dazu: *«The syntagmatic cohesion or bondedness of a sign is the intimacy with which it is connected with another sign to which it bears a syntagmatic relation»* (Lehmann 2015: 157)¹³⁶. Auf steigende Gebundenheit wird mit

¹³⁶ Der Begriff *bondedness* geht nach Lehmann (2015: 157) auf Foley (1980) zurück.

dem Begriff Koaleszenz Bezug genommen. Gebundenheit äußert sich vor allem auf phonologischer Ebene. Dabei werden verschiedene Stadien unterschieden (vgl. Lehmann 2015: 157):

1. Klitisierung: eine grammatikalisierte Form wird einer weiteren subordiniert
2. Agglutinierung: die Form wird zum Affix oder einer anderen gebundenen Form
3. Fusion: die Form verliert ihre *morphemische Identität*, sie wird Teil eines anderen Morphems

Für den Ablauf dieser Stadien ist es nun wichtig, dass die Form, die die Grammatikalisierung durchläuft, kein sporadisches Phänomen ist. Sie muss eine funktionale, grammatische Beziehung zu einer weiteren Form aufweisen (vgl. Lehmann 2015: 158). Wenn das nicht der Fall ist, fällt es schwer, daraus allgemeinere Beschreibungen abzuleiten. Diese Tatsache ist bei den hier behandelten Präverben gegeben. Wie das bei einem formalen Wandel oftmals der Fall ist, bilden sich die ersten Hinweise auf die phonologischen Veränderungen der Form zuerst in der Syntax ab. Darunter fällt beispielsweise, ob die betroffenen Formen *aufgespalten* werden können oder eben nicht. Es betrifft das Ausmaß, zu dem zwei Formen eng miteinander verbunden sind und ob sie es zulassen, dass ihre Einheit durch eine Umstrukturierung gestört wird. Dieser Fakt strahlt auf mehrere Phänomene aus. Auch betroffen davon ist die *Koordinationsreduktion*. Darunter ist folgendes zu verstehen: eine Form kann oder kann nicht unterdrückt werden, wenn mehrere Formen nacheinander kombiniert werden (vgl. dazu auch Mallinson und Blake 1981: 198-201)¹³⁷. Ebenso darunter fällt auch die Frage danach, ob zwischen die grammatikalisierte Form und ihren Bezug weitere Zeichen eingefügt werden können (vgl. Zwicky 1978). Bezeichnet wird das mit *Erweiterungstest*. Das bedeutet: *«Putting it more generally, the expansion test makes us see whether a grammatical formative is already so much grammaticalized as to be combinable only with a particular word form class, or whether it still attaches to a class of [...] constituents»* (Lehmann 2015: 160). Wenn die Bindung zwischen den betroffenen Formen immer enger wird, wird das unter *Univerbierung* gefasst (vgl. Lehmann 2015: 160). Was nun insbesondere bezüglich der Partikelverben von Interesse sein wird, ist, dass das nicht immer orthographisch klar hervortreten muss. Es geht nämlich nicht in erster Linie darum, dass die Formen zusammengeschrieben werden, sondern darum, wie sie sich auf grammatischer Ebene verhalten, als ein Wort oder eben nicht. Es müssen demnach mehrere Seiten betrachtet werden: zum Einen, inwiefern die synchron beobachtbaren Formen Stufen auf der Koaleszenzskala entsprechen. Zum Anderen sind die Koordinationsrestriktionen und auch das mögliche Einfügen weiterer Formen zu begutachten. Dazu muss aber klargestellt werden, dass das nur anhand der aktuell verfügbaren Sprachdaten vorgenommen werden kann. Insofern ist das nicht als vorherige Stufe zu den genannten Stufen zu verstehen, sondern bezieht sich auf die Möglichkeit, dass diese Stufe synchron bereits abgeschlossen wurde. Das vielleicht am einfachsten zu beurteilende Kriterium ist wohl die orthographische und semantische Einheit, also die Univerbierung. Das ist nämlich genau der Aspekt, der in den bisherigen Ausarbeitungen immer wieder eine Rolle gespielt hat. Schlotthauer und Zifonun (2008) führen genau das als Argument dafür an, Partikelverben, die eben orthographisch zweifelhaft sind, als Wörter und nicht als einfache Syntagmen anzunehmen. Dafür spricht, wie in der Einführung besprochen, dass sie trotz Trennbarkeit in jedem möglichen Kontext eine Konstituente bilden (vgl.

¹³⁷ Beispielhaft wird hier das Deutsche *zu* besprochen, mit dem in bestimmten syntaktischen Kontexten der Infinitiv gebildet wird.

hierzu vor allem auch Eichinger 2004a und die Bildung der Verbklammer). Diese Frage stellt sich bei den Präfixverben, da sie immer zusammengeschrieben werden, nicht. Beide Präverbformen fungieren also sowohl semantisch als auch grammatisch als Einheit. Die Univerbierung ist somit positiv zu beurteilen. Synchron gibt es Hinweise darauf, dass die diachron vorhergehenden Stufen durchlaufen wurden. Zum Einfügen zusätzlichen Materials, also zum Erweiterungstest: weder die Partikel- noch die präfigierten Verben erlauben, Zusatzkomponenten zwischen ihren Bestandteilen einzufügen. Hierbei ist aber Vorsicht geboten: die Trennbarkeit der Partikelverben ist ein syntaktisches oder paradigmatisches Phänomen. Das bedeutet, sie tritt unter bestimmten grammatischen Umständen auf. Bei der Einfügung weiterer Komponenten geht es aber nicht darum, sondern um die Erweiterung der Kombination aus Präverb und Basisverb. Das erlauben auch die Partikelverben nicht. Etwas anders ist es bei der Koordinationsrestriktion. Während die Präfixverben hier eindeutig sind (es ist beispielsweise nicht möglich zu sagen **Er durchfährt und -fliegt den Wald!*; auch der Korpus hat kein solches Beispiel bei den präfigierten Verben ergeben), sind die Partikelverben undeutlich. So wäre es beispielsweise ohne Weiteres möglich zu sagen *Er fährt und fliegt durch*. Auch der Korpus, wenn auch in sehr geringer Menge, ergab Formulierungen wie «[...] *wenn die Musik ins Murmeln geriet, in einen sumpfigen Grund, selbst wenn sie in Kaskaden auf- und abklingelte* [...]» (Blumenberg, 67). Damit ergeben sich sogar zwei unterschiedliche Koordinationsmöglichkeiten: die eine betrifft die Koordination einer Partikel mit zwei Basisverben, die andere die Aneinanderreihung zweier Partikel im Bezug auf das gleiche Basisverb. Was also die Koordinationsrestriktion betrifft wäre anzunehmen, dass die präfigierten Verben etwas weiter formal grammatikalisiert sind, als das bei den Partikeln der Fall ist. Einen ähnlichen Hinweis enthält auch die Anwendung der Koaleszenzskala. Die Partikel würde ich unter die Agglutinierung, die Präfixe auf dem Übergang zur Fusion kategorisieren. Die Partikel ist dem Verb zwar untergeordnet, sie ist aber noch nicht mit ihrer Basis fusioniert, anders die Präfixe. Das wohl entscheidende Kriterium hierfür ist die Trennbarkeit. Auch wenn die Partikelverben dennoch eine Konstituente und Einheit strukturieren, ist es ein Fakt, dass Partikel abgetrennt werden können, während das bei Präfixen unter keinen Umständen mehr möglich ist. Die syntagmatische Kohäsion ergänzt das bisherige Bild, dass die Präverben das Ergebnis einer Grammatikalisierung sein könnten. Was sich hier zum ersten Mal ergibt, ist ein Unterschied auf der Skala zwischen Partikeln und Präfixen. Bisher begrenzt dieser sich auf formale Kriterien und entpuppte sich bei der Koaleszenz und der Koordinationsrestriktion als relevant. An dieser Stelle ist aber nochmals mit Nachdruck darauf zu verweisen, dass es sich hierbei um formale Kriterien handelt. Diese Art der Gebundenheit ist nicht mit *semantischer Gebundenheit* identisch: «*What we find in semantic bondedness is not so much the fusion of a grammatical with a lexical meaning*» (Lehmann 2015: 165). Bei semantischer Gebundenheit geht es um die Abhängigkeit der Bedeutung der grammatikalisierten Form von einem weiteren Zeichen. Das heißt also: hier baut sich ein Rückgriff auf die paradigmatischen Kriterien auf, die eindeutige Werte ergaben. Auch wenn sich formal demnach Differenzen abzeichnen, kann die semantische Einheit der komplexen Verben nicht vernachlässigt werden. Darauf bezogen sich auch schon Schlotthauer und Zifonun (2008) in ihrer Diskussion um den *Wortstatus* der Partikelverben.

Der nächste und auch letzte Punkt betrifft die syntagmatische Variabilität: «*The syntagmatic variability of a sign is the ease with which it can be shifted around in its context. [...] Syntagmatic variability decreases with increasing grammaticalization*» (Lehmann 2015: 167). Die Bewegungsfreiheit bezieht sich auf das Positionsverhältnis zwischen grammatikalisierter Form und ihrem Bezug. Lehmann nennt als Beispiel Adverbien, die sich nach und nach zu Adpositionen entwickeln und entsprechend weniger

positionsflexibel sind (vgl. Lehmann 2015: 167). Diese Ergebnisse mögen in Teilen auf die Präverben anwendbar sein, denn auch hier tritt ein, was Lehmann beschreibt: die Verbindung zwischen der grammatikalisierten Form und ihrem Bezug wird stetig enger, damit steigt auch die Fixierung der Position relational an. Übrigens ist auch die Bewegungsfreiheit der Partikel deutlich eingeschränkt. Wenn die Trennbarkeit eintritt, dann wird sie durch konkrete Regeln kontrolliert und geleitet. Das bedeutet also, von einem freien Schieben im Kontext kann weder bei den Präfixen noch bei den Partikeln die Rede sein. Ein Hinweis auf die Fixierung kann Folgender sein: «[...] *[this] is that the order in which the grammaticalized item is fixed in ist construction differs from that order which was most natural when it was still a lexeme*» (Lehmann 2015: 168). Partikel und Präfixe gehen in den meisten Fällen auf Präpositionen oder Adverbien zurück (vgl. beispielsweise Dewell 2011, Stiebels 1996, Lüdeling 1999, Eichinger 2004b und 2004a). Wenn das der Fall ist weicht die Position der grammatikalisierten Formen von der ihrer jeweiligen Quelle ab. Das trifft zumindest dann zu, wenn Partikel und Basisverb zusammengeschieden werden. Bei Präfixen ist das immer der Fall, da sie eben nicht trennbar sind. Es könnte auch angenommen werden, dass die Trennbarkeit der Partikelverben nach dem Typ *Er fährt durch*, die der Reihenfolge eines Verbs mit Nominalphrase entspricht, noch ein Relikt von der Quelle ist. Die Positionsfixierung ist dann auch als direkter Effekt der zunehmenden Koaleszenz zu werten, die sich zuerst auf syntaktischer Ebene ankündigt. Es mag dabei auch nicht verwundern, dass hier von syntaktischer Trennbarkeit gesprochen wird:

First, while the syntagmatic variability of the grammaticalized item decreases, its bond with a particular class of words which it comes to modify grammatically becomes tighter. That is, whenever such positional adjustments occur, they will produce an order in which the grammaticalized item is adjacent to its lexical support. In this respect, positional adjustment is a consequence of coalescence.

(Lehmann 2015: 169)

Alle sechs Kriterien, die nach Lehmann (2015) aufgestellt wurden, wurden auf die Präverben im Deutschen angewendet. Dabei hat sich vor allem herausgestellt, dass die Sachlage keine vollkommen eindeutigen Beweise liefert. Vor allem die Partikelverben nehmen nach wie vor eine Sonderstellung ein, weil sie eben Eigenschaften aufweisen, die sie als grammatikalisiert kennzeichnen, aber auch solche, die das eher nicht tun. Dennoch besteht der Grundton darin, dass von der Quelle zum Präverb generell in jedem Fall eine sowohl semantische als auch formale Entwicklung stattgefunden hat. Einige Beweise sprechen dafür, dass eine Grammatikalisierung damit in Verbindung steht. Das bedeutet aber auch, dass diese Sichtweise Evidenzen gegen strikt syntaktische Analysen aufführt, die zwischen Präposition/Adverb, Partikel oder Präfix keine relevanten Unterschiede erkennen (vgl. hierzu vor allem Dewell 2011). Sie sind unterschiedliche Formen, die strukturell anders funktionieren und semantisch differente Funktionen im Sprachsystem besetzen. Wenn es nun darum geht festzulegen, inwieweit die Präverben grammatikalisiert sind, dann zeigte sich, dass die Präfixe mehr Grammatikalisierungskriterien entsprechen. Diese Einsicht ist in der Forschung nicht neu, wie der Überblick zeigte. Leiss (1992) erarbeitete mit Hilfe eines Vergleichs mit den slawischen Sprachen, dass Präfixe *grammatischer* seien als die orthographisch gleichen Partikel (sofern sie eine Relation zueinander aufweisen). Sie machte das vor allem von einer *semantischen Entleerung* abhängig. Dabei sollen die Präfixe entsprechend semantisch leerer sein als die Partikel, die gehaltvollere Formen sind (letztlich geht auch diese Unterscheidung auf die Differenz zwischen grammatischer und lexikalischer Bedeutung zurück). Nach Lehmann wurde konkret die Ausbildung einer abstrakteren, relationaleren Bedeutung diskutiert. Was entgegen der Analyse von Leiss (1992) spricht, ist, dass

hier keine gravierenden Unterschiede zwischen den Präverben ausgemacht werden konnten. Beide Formen dienen oftmals dazu, abstraktere, zeitliche Konzepte auszudrücken. Die metonymische Verschiebung zwischen Raum und Zeit war dabei ein Prozess, der nicht nur bei den Präfixen, sondern auch bei den Partikeln beobachtet werden konnte. Zudem waren Relikte der direktionalen oder lokativen Bedeutung in beiden Arten Präverben anzutreffen. Mehr als von der Art des Präverbs schien diese Eigenschaft von der Art des Basisverbs abzuhängen und von der Interaktion, die sich so zwischen Zusatz und Basis aufbaut. Das bedeutet also: von einer grundsätzlich abstrakteren Bedeutung kann bei den Präfixen nicht ausgegangen werden, zumindest nicht im Fall von *um-*. Das bedeutet aber eben auch, dass sich zwischen Partikeln und Präfixen kein eindeutiges Bild abgibt. Lehmann (2015) macht an mehreren Stellen deutlich, dass die Grammatikalisierungsparameter immer in ihrer Gesamtheit analysiert werden müssen. Sie können nicht einzeln oder isoliert betrachtet werden, sondern sind Teile eines Komplexes, der eine Form als mehr oder weniger grammatikalisiert kennzeichnet:

Formulated in mathematical terms, grammaticalization is a vector whose variables are the six magnitudes which we have here been calling parameters. Any sign or paradigm of signs may be assigned a value along each of the parameters, and the six figures together can be taken to characterize its degree of grammaticality.
(Lehmann 2015: 173)

Es hat sich bei beiden Präverben gezeigt, dass unterschiedliche Parameter für oder gegen eine Grammatikalisierung sprechen. Was sich bei beiden herauskristallisierte war die Tatsache, dass sie sich orthographisch im Verhältnis zu ihren Quellen nicht verändert haben. Wie erwartet, kann keine eindeutige Aussage zu ihrer Grammatikalisierung getroffen werden, nur Tendenzen lassen sich festlegen. Diese sprechen aber, wie gehabt, dafür, dass die Präverben grammatischer sind als ihre Ursprünge.

Zum Verhältnis zwischen Partikeln und Präfixen ist aber noch ein Nachtrag zu leisten. Es gibt ebenso konkrete Kriterien, die ihre Verbindung zueinander näher beleuchten können. Nach dem Divergenzprinzip ist zunächst einmal synchron nachvollziehbar, warum zwischen einigen Formen Ähnlichkeiten nachgewiesen werden können. Das Eintreten einer Grammatikalisierung bedeutet nämlich nicht automatisch, dass die Ursprungsform verschwindet: «*When a lexical form undergoes grammaticization to a clitic or affix, the original lexical form may remain as an autonomous element [...]*» (Hopper 1991: 22). Diese Analogien haben auch Lüdeling (1999) oder Stiebels (1996), wie auch Dewell (2011), dazu bewogen, semantische Überschneidungen wenn nicht sogar Entsprechungen zwischen Präverben und ihren Ursprüngen oder untereinander anzunehmen. Die Divergenz und damit in Verbindung stehende Kriterien lassen sich nämlich auch dann heranziehen, wenn wir Partikeln und Präfixe vergleichen wollen: «*The Principle of Divergence results in pairs multiples of forms having a common etymology, but diverging functionally*» (Hopper 1991: 24). Hopper (1991: 22) bezieht sich auf das Layering, also die semantisch-funktionale Überlagerung zweier Formen: «*Within a broad functional domain, new layers are continually emerging. As this happens, the older layers are not necessarily discarded, but may remain to coexist with and interact with the new layer*» (Hopper 1991: 22). Man kann sich das in etwa vorstellen wie einen Stoß Papier, auf den immer wieder neue Blätter gelegt werden. Was ganz zu Beginn da lag, verschwindet nicht, sondern wird von anderen Blättern überdeckt: manche Bereiche vollkommen, während hier und da Ecken der älteren Lagen raussehen. Die bisherigen Forschungsergebnisse haben gezeigt, dass Partikel und Präfixe zusammenhängen, insofern sie auf den gleichen Ursprung zurückgehen. Wenn wir nun die Kriterien der Divergenz und des Layerings

anwenden, würde das bedeuten: Partikeln und Präfixe stellen unterschiedliche Lagen und Stadien des Entwicklungsprozesses dar. Immer wieder entwickeln sich neue semantische Inhalte, während ältere noch verbleiben und mit ihnen interagieren. Nun hat die Analyse gezeigt, dass beide Präverben aspektuale Strukturen ausdrücken können. Eine durchgängige, funktionale Trennung hat sich aber nicht ergeben. Ein Hinweis aber auf eine Auseinanderentwicklung, die entsprechend die neuen 'Blätter' darstellen würde, könnte die Häufigkeitsverteilung der aspektualen Schemata sein. Die präfigierten Verben weisen in Summe mehr aspektuale Schemata auf als die Partikelverben. Bei ihnen tritt auch eine Delimitation auf, *pa/nu/ir* bei *um-*, die bei den Partikelverben mit *UM-* hingegen keine bedeutende Rolle spielt. Das bedeutet also: diesbezüglich ergeben die Präfixe ein etwas umfassenderes Bild als die zugehörigen Partikel. Dass das nicht unbedingt ein Zeichen fortschreitender Grammatikalisierung ist, das belegt ein weiteres Kriterium, das damit in Verbindung steht. Grammatikalisierte Formen tendieren dazu, sich semantisch und funktional zu spezialisieren (vgl. Hopper 1991: 26)¹³⁸. Wenn die Präfixe aber einen aspektualen Mehrwert aufweisen und die Partikeln übertrumpfen, spricht das eigentlich eher gegen eine fortgeschrittenere Grammatikalisierung. Das heißt also zusammengefasst: ein Layering kann sehr schwach und nur in Teilen beobachtet werden. Die Präfixe stehen einer zunehmenden Spezialisierung eher entgegen, als dass sie sie beweisen würden. Darunter fällt auch ein weiterer Aspekt, der die Distribution der Formen betrifft. Normalerweise wird davon ausgegangen, dass eine grammatikalisierte Form proportional eine höhere distributionelle Reichweite aufweist. Heißt also: um die These nach Leiss (1992) zu bestätigen, müsste gewährleistet sein, dass die Präfixe frequenter sind. Wenn man als erstes einmal die Gesamtfrequenz betrachtet, fällt direkt auf, dass die Präfixe in meinem Korpus zwar nicht gravierend, aber doch deutlich geringer auftreten (30 zu 46 komplexe Verben, siehe hierzu auch die Ausführungen oben). Diese Frequenz lässt sich noch spezifischer aufgliedern, indem man die Frequenzverteilung der einzelnen Verben begutachtet. Auch hier zeigt sich vielleicht noch deutlicher, dass die präfigierten Verben und damit die Präfixe hinter den Partikeln und Partikelverben stehen. Demnach: dass Präfixe grammatikalisiert sein könnten als Partikeln bildet sich vor allem formal ab. Semantisch und auch strukturell konnte dafür mit den hier verwendeten Analyse Kriterien kein stichhaltiger Beweis angeführt werden. Ganz im Gegenteil: Kriterien wie das Layering oder die Distribution deuten sogar eher in die entgegengesetzte Richtung.

Zu beurteilen, ob die Präverben im Deutschen grammatikalisierte Formen sind, gestaltet sich sehr komplex. Was mit Sicherheit gesagt werden kann, ist, dass sie sich von ihrer Quelle fortentwickelt haben. Das zeichnet sich konstant sowohl semantisch als auch strukturell und formal ab. Was aber die Relation der beiden Präverben untereinander betrifft, wird die Sache nochmals etwas komplizierter. Semantisch lässt sich keine spezifische Aussage treffen, auch strukturelle Kriterien greifen kaum. Was allerdings auffällt, ist, dass Paarungen, also solche Verben, die sowohl mit Partikel als auch mit Präfix stehen können, verschwindend gering sind. Das könnte zumindest dafür sprechen, dass sich der Anwendungsbereich der Präverben aufgeteilt hat. Inwieweit das aber auf funktionale Spezialisierungen oder einen höheren Grammatikalisierungsgrad zurückgeht, bleibt fragwürdig. Es war leider anhand meiner Daten auch nicht möglich, diesen konkreten Vergleich

¹³⁸ Die Spezialisierung steht dann wieder mit der *strukturellen Reichweite* nach Lehmann (2015) in Verbindung (vgl. Hopper 1991: 27f.).

auszubauen, da die Referenzmenge in jedem Fall zu gering war. Weitere Untersuchungen wären hier wünschenswert.

4 Ausblick

Meine Arbeit hat sich mit einem systematischen Vergleich zwischen dem Deutschen und Italienischen beschäftigt. Den Nukleus der Arbeit formen dabei die Präverbbildungen im Deutschen, die als polyfunktional angenommen und auf Basis meiner Daten auch bestätigt wurden.

Das Italienische hat die entsprechenden Ergebnisse bereitgestellt, insofern es die Polyfunktionalität im Deutschen durch vor allem unterschiedliche grammatische Strategien bestätigt hat. In Teilen traten auch lexikalische Varianten auf.

Mein Korpus, dessen Bin ich mir bewusst, ist in relativ engen Grenzen gefasst. So eignet er sich ohne Zweifel für das Ziel dieser Arbeit, für andere Thematiken aber wäre es erstrebenswert, die Menge zu erhöhen. Das betrifft, wie gesagt, vor allem den Bereich der Grammatikalisierung. Es ist zu diesem Zweck notwendig, die festgestellten Indizien auf eine breitere Beweisbasis zu stützen. Dabei sollte vor allem auch beachtet werden, mehrere Genres einzubeziehen. Ich habe mit belletristischen Werken gearbeitet. Diese Wahl bringt natürlich einen gewissen Stil mit sich. Die narrative Erzählart bot sich für eine aspektuale Analyse durchaus an. Dennoch sollte die Funktionalität der Präverben auch mit anderen sprachlichen Daten untersucht werden.

Bezüglich der Bidimensionalität und der Trennung von *Aspekt* und *Aktionsart* finden wir in den Präverbbildungen einen weiteren Beweis dafür, dass eine semantische Aufteilung der beiden formalen Kategorien mit gewissen Problemen verbunden sein kann. Auch das hat der Vergleich mit den Verbalperiphrasen herausgestellt. Nicht zu unterschätzen waren dabei weiterhin die kontextuellen Faktoren, die in vielen Okkurrenzen zu einer Veränderung in der Delimitation geführt haben.

Die Grammatikalisierungsdiskussion konnte keine eindeutigen Ergebnisse liefern. Entgegen vorheriger Annahmen, so Leiss (1992) oder Brinton (1988), erwiesen sich die Präfixe nicht als eindeutig grammatischer als die Partikeln. Vor allem semantisch zeichneten sich keine ausschlaggebenden Unterschiede diesbezüglich zwischen den einzelnen Präverben ab.

Der Grundtonus dieser Dissertation ist demnach Folgender: bisherige Forschungsergebnisse wurden kritisch überprüft und anhand meiner Daten validiert. Dabei stellte sich heraus, dass insbesondere die Nähe zur syntaktischen Ebene nicht als alleiniges Analysewerkzeug der komplexen Verben dienen kann. Die Annahme einer semantischen, und formalen, Fortentwicklung ist unbedingt notwendig. Hingegen bestätigten sich Annahmen, die bereits weiter in der Zeit zurückliegen, vor allem jene nach Hundsnurscher (1982), aber auch Eichinger (2004a, b). Präverbbildungen sind eine Besonderheit des deutschen Sprachsystems und dienen in ihrem eigenen Charakter und Anwendungsbereich einer Vielzahl von Funktionen, nicht zuletzt dem Ausdruck aspektualer Inhalte.

5 Bibliographie5.1 Wissenschaftliche Referenzwerke

Admoni, W. G. (1966): *Der deutsche Sprachbau*. Leningrad.

Agrell, S. (1908): *Aspektänderung und Aktionsartänderung beim polnischen Zeitworte. Ein Beitrag zum Studium der indogermanischen Präverbia und ihrer Bedeutungsfunktion*. Lund.

Andersson, S.-G. (2004): "Gibt es Aspekt im Deutschen", in: Haberkorn, D./Gautier, L. (Hrsg.): *Aspekt und Aktionsarten im heutigen Deutsch*. Tübingen: Stauffenberg/Brigitte Narr, 1-12.

Baker, M. C. (1988): *Incorporation: a theory of grammatical function changing*. Chicago: University Chicago Press.

Bertinetto, P. M. (1986): *Tempo, aspetto e azione nel verbo italiano. Il sistema dell'indicativo*. Florenz: Accademia della Crusca.

Bertinetto, P. M. (2001): "On a frequent misunderstanding in the temporal-aspectual domain: the perfective-telic confusion", in Cecchetto, C. et al. (Hrsg.): *Semantic interfaces: reference, anaphora and aspect*. Stanford: CSLI Publications, 177-210.

Bierwisch, M. (1961): *Zur Morphologie des deutschen Verbalsystems*. Diss. Leipzig.

Bierwisch, M. (1983): "Semantische und konzeptuelle Repräsentation lexikalischer Einheiten", in: Ruzicka, R./Motsch, W. (Hrsg.): *Untersuchungen zur Semantik*. Berlin: Akademie Verlag, 61-99.

Bierwisch, M. (1989): *Thematische Rollen und Dekomposition*. Seminarpapiere, 3. Hamburg: DGFS-Sommerschule.

Bierwisch, M./Lang, E. (Hrsg.) (1987): *Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven*. Berlin: Akademie-Verlag.

Blank, A. (1997): *Prinzipien des lexikalischen Bedeutungswandels am Beispiel der romanischen Sprachen*. Tübingen: Niemeyer.

Böhm, H. (2015): *Separable Partikelverben im Deutschen und die Ausdrucksformen ihrer Entsprechungen im Französischen. Grundlagen und Anwendungen der bilingualen Lexikografie*. Hamburg: Kovac.

Bolinger, D. (1971): *The phrasal verb in English*. Cambridge, MA: Harvard University Press.

Bondarko, A. V. (1987): "Sonderzanie i tipy aspektual'nyh otnosenij", in *Teorija funkcional'noj grammatiki. Vvedenie. Aspektual'nost'. Vremennaja lokalizovannost'. Taksis*. Leningrad, 40-45.

Bonomi, A./ Zucchi, A. (2001): *Tempo e linguaggio. Introduzione alla semantica del tempo e dell'aspetto verbale*. Milano: Mondadori.

Brinkmann, H. (1962): *Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung*. Düsseldorf.

- Brinton, L. J. (1988): *The Development of english Aspectual Systems. Aspectualizers and post-verbal particles*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bybee, J. (1985): *Morphology. A study of the relation between meaning and form*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Bybee, J./Perkins, R./Pagliuca, W. (1994): *The Evolution of Grammar*. University Chicago Press.
- Comrie, B. (1976): *Aspect. An introduction to the study of verbal aspect and related problems*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cordin, P. (2011): *Le costruzioni verbo-locativo in area romanza. Dallo spazio all'aspetto*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Croft (1993): "The role of domains in the interpretation of metaphors and metonymies", in *Cognitive Linguistics* (4), 335-370.
- Damonte, F./Padovan, A. (2011): "Un'origine avverbale per i prefissi del tedesco", in: Bertocci, D./Triantafyllis, E. (Hrsg.): *I preverbi. Tra sintassi e diacronia*. Padua, 67-86, heruntergeladen von https://www.academia.edu/2633464/Un_origine_avverbale_per_i_prefissi_del_tedesco (zuletzt konsultiert am 15.4.2021)
- Dehé, N. (2015): "Particle Verbs in Germanic", in: Müller, P. O. et al. (Hrsg.): *Word Formation: an International Handbook of the Languages of Europe, Band 1*. Berlin/Boston: De Gruyter Mouton, 611-626, heruntergeladen von http://kops.uni-konstanz.de/bitstream/handle/123456789/31445/Dehe_0-287060.pdf?sequence=3&isAllowed=y (zuletzt konsultiert am 14.5.2019)
- Dessi Schmid, S. (2014): *Aspektualität. Ein onomasiologisches Modell am Beispiel der romanischen Sprachen*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Detges, U. (1999): "Wie entsteht Grammatik? Kognitive und pragmatische Determinanten der Grammatikalisierung von Tempusmarkern", in: Lang, J./Neumann-Holzschuh, I. (Hrsg.): *Reanalyse und Grammatikalisierung in den romanischen Sprachen*. Tübingen: Niemeyer, 31-52.
- Dewell, R. B. (2011): *The meaning of particle/prefix constructions in German*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Di Sciullo, A.-M./Williams, E. (1987): *On the Definition of Word*. Cambridge: MIT Press.
- Dowty, D. (1979): *Word Meaning and Montague Grammar. The Semantics of Verbs and Times in Generative Semantics and in Montague's PTQ*. Dordrecht: Reidel.
- Dressler, W. (1968): *Studien zur verbalen Pluralität. Iterativum, Distributivum, Durativum, Intensivum in der allgemeinen Grammatik, im Lateinischen und Hebräischen*. Wien.
- Dressler, W. U./Mayerthaler, W./Panagl, O./Wurzel, W. (1987): *Leitmotifs in Natural Morphology*. Amsterdam.

- Duden Online, <https://www.duden.de/suchen/dudenonline/auf->, (zuletzt konsultiert am 29.3.2021).
- Eichinger, L. (2000): *Deutsche Wortbildung. Eine Einführung*. Tübingen: Gunter Narr.
- Eichinger, L. (2004a): "Funktion und Bedeutung von Verbpunktikeln", in: Haberkorn, D./Gautier, L. (Hrsg.): *Aspekt und Aktionsarten im heutigen Deutsch*. Tübingen: Stauffenberg/Brigitte Narr, 135-151.
- Eichinger, L. (2004b): "Trennbare Verben und Grammatikalisierung: feindliche Brüder?", in: Lindemann, B. (Hrsg.): *Diatthese, Modalität, Deutsch als Fremdsprache : Festschrift für Oddleif Leirbukt zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Stauffenberg, heruntergeladen unter: https://ids-pub.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/1725/file/Eichinger_Trennbare_Verben_und_Grammatikalisierung_2004.pdf (zuletzt konsultiert am 25.7.2019).
- Eichinger, L. (Hrsg.) (1982): *Tendenzen verbaler Wortbildung in der deutschen Gegenwartssprache*. Hamburg: Buske.
- Fillmore, C. J. (1977): „Scenes-and-Frames-Semantics“, in: Zampolli, A. (Hrsg.): *Linguistic Structures Processing*. Amsterdam: Benjamins, 55–81.
- Foley, W. A. (1980): "Toward a universal typology of the noun phrase", in *Studies in Language* (4), 171-199.
- Goldberg, A. E. (1995): *Constructions. A Construction Grammar Approach to Argument Structure*. Chicago: University Chicago Press.
- Gross, H. (1974): *Der Ausdruck des 'Verbalaspektes' in der deutschen Gegenwartssprache*. Hamburg: Buske.
- Guillaume, G. (1965[1929]): *Temps et verbe. Théorie des aspects, des modes et des temps*. Paris.
- Habermann, M. (2015): "Grammaticalization in German word-formation", in Müller, P. O. et al. (Hrsg.): *Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe*, Band 1. Berlin/Boston: De Gruyter, 1794-1810.
- Happ, H. (1985): *'Paradigmatisch' – 'syntagmatisch': Zur Bestimmung und Klärung zweier Grundbegriffe der Sprachwissenschaft*. Heidelberg: Winter.
- Heger, K. (1963): *Die Bezeichnung temporal-deiktischer Begriffskategorien im französischen und spanischen Konjugationssystem*. Tübingen.
- Hopper, P. J. (1991): "On some principles of grammaticization", in: Traugott, E./Heine, B. (Hrsg.): *Approaches to Grammaticalization*, Band 1. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 17-37.
- Hundsnurscher, F. (1982): "Das System der Partikelverben mit AUS", in: Eichinger, L. (Hrsg.): *Tendenzen verbaler Wortbildung in der deutschen Gegenwartssprache*. Hamburg: Buske, 1-33.

- Iacobini, C./Masini, F. (2006): "The emergence of verb-particle constructions in Italian: locative and actional meanings", in: *Morphology* (16(2)), 155-188, heruntergeladen von DOI 10.1007/s11525-006-9101-7, heruntergeladen von https://www.researchgate.net/publication/226253927_The_emergence_of_verb-particle_constructions_in_Italian_Locative_and_actional_meanings (zuletzt konsultiert am 15.4.2021).
- Jakobson, R. (1957): *Shifters, Verbal Categories, and the Russian Verb*. Harvard University.
- Kiefer, F./Ladányi, M. (2000): "Az igekötök", in: Kiefer, F. (Hrsg.): *Strukturális magyar nyelvtan*, Band 3. Budapest, 453-518.
- Klimonow, W. D. (2000): "Zur Stellung der Aktionsarten innerhalb des russischen und des deutschen Verbalsystems", in: Katny, A. (Hrsg.): *Aspektualität in germanischen und slawischen Sprachen*. Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM, 183-194.
- Koch, P. (1995): „Der Beitrag der Prototypentheorie zur Historischen Semantik: eine kritische Bestandsaufnahme“, in: *Romanistisches Jahrbuch* (46), 27–46.
- Koch, P. (1996a): „Le prototype entre signifié, désigné et référent“, in: Dupuy-Engelhardt, H. (Hrsg.): *Questions de méthode et de délimitation en sémantique lexicale*. Reims: Presses Universitaires de Reims, 113–135.
- Koch, P. (1996b): „La sémantique du prototype: sémasiologie ou onomasiologie?“, in: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* (106), 223–240.
- Koch, P. (1999): „Frame and Contiguity: On the Cognitive Bases of Metonymy and Certain Types of Word Formation“, in: Radden, G./Panther, K.-U. (Hrsg.): *Metonymy in Language and Thought*. Amsterdam-Philadelphia: Benjamins, 139–167.
- Koch, P. (2001): „Metonymy. Unity in diversity“, in: *Journal of Historical Pragmatics* (2(2)), 201–244.
- Koch, P. (2004): „Metonymy between pragmatics, reference, and diachrony“, in: *metaphorik.de* (7), 6–54.
- Koch, P. (2012): „The pervasiveness of contiguity and metonymy in semantic change“, in: Allan, K./Robinson, J. A. (Hrsg.): *Current Methods in Historical Semantics*. Berlin- Boston: De Gruyter, 259–311.
- Koch, P. (2014): "Between word formation and meaning change", in: Rainer, F. et al. (Hrsg.): *Morphology and Meaning*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Kurylowicz, J. (1965): "The evolution of grammatical categories", in *Diogenes* (51), 55-71.
- Langacker, R. W. (1987): *Foundations of Cognitive Grammar*, Band 1. Stanford: Stanford University Press.
- Lee, D. (2001): *Cognitive Linguistics. An Introduction*. Oxford: Oxford University Press.

- Lehmann, C. (1974): "Isomorphismus im sprachlichen Zeichen", in Seiler, H. (Hrsg.): *Arbeiten des Kölner Universalienprojektes 1973/74*, Band 2. München: W. Fink, 98-123.
- Lehmann, C. (2015): *Thoughts on Grammaticalization*. Berlin: Language Science Press.
- Lehmann, V. (1988): "Der russische Aspekt und die lexikalische Bedeutung des Verbs", in: *Zeitschrift für slavische Philologie* (48), 170-181.
- Leiss, E. (1992): *Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung*. Berlin (u.a.): De Gruyter.
- Lloyd, A. L. (1979): *Anatomy of the Verb. The Gothic Verb as a Model for a Unified Theory of Aspect, Actional Types, and Verbal Velocity*. Amsterdam: Benjamins.
- Bettelou, L. et al. (2012): *Morphosyntactic Change. A comparative study of particles and prefixes*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lüdeling, A. (1999): *On particle verbs and similar constructions in German*. Stuttgart/Tübingen: IBM.
- Mallinson, G./Blake, B. J. (1981): *Language typology. Cross-linguistic studies in syntax*. Amsterdam: North Holland.
- Meillet, A. (1912): "L'évolution des formes grammaticales", in *Scientia (Rivista di Scienza)* (12(26)), Wiederabdruck 1921, 130-148, 6.
- Metzger, W. (1986): *Gestalt-Psychologie: ausgewählte Werke aus den Jahren 1950-1982*. Frankfurt a. M.: Kramer.
- Olsen (2012) "Der Einfluss des mentalen Lexikons auf die Interpretation von Komposita", in: Gaeta, L./Schlücker, B. (Hrsg.): *Das Deutsche als kompositionsfreudige Sprache*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Olsen, S. (Hrsg.) (1998): *Semantische und konzeptuelle Aspekte der Partikelverbbildung mit ein-*. Tübingen.
- Pollak, W. (1970): "Aspekt und Aktionsart", in: *Ling. und Didaktik* (1), 40-47, 155-163.
- Raible, W. (1981): "Von der Allgegenwart des Gegensinns (und einiger anderer Relationen). Strategien zur Einordnung semantischer Informationen, in *Zeitschrift für Romanische Philologie* (97), 1-40.
- Rauh, G. (1988): "Temporale Deixis", in: Ehrich, V./Vater, H. (Hrsg.): *Temporalsemantik. Beiträge zur Linguistik der Zeitreferenz*. Tübingen, 26-51.
- Rooth, E. (1966): "Über die Ausdruckskraft und die Aktionsarten der deutschen Verbalzusammensetzungen mit er-", in: *Moderna språk* (60), 34-55.
- Roudet, L. (1921): "Sur la classification psychologique des changements sémantiques", in *Journal de Psychologie normale et pathologique* (18), 676-692.

Russkaja Grammatika (1979). T. I. Praha.

Sasse, H.-J. (2001): *Recent Activity in the Theory of Aspect. Accomplishments, Achievements, or just Non-progressive State?*. Köln: Institut für Sprachwissenschaft der Universität, heruntergeladen von <http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/frontdoor/index/index/docId/24552> (zuletzt konsultiert am 11.7.2020).

Saussure, F. d. (1987): *Cours de linguistique générale*. Paris: Payot.

Schlotthauer, S./Zifonun, G. (2008): "Zwischen Wortbildung und Syntax: Die 'Wortigkeit' von Partikelverben/Präverbgefügen in sprachvergleichender Perspektive", in: Eichinger, L. et al. (Hrsg.): *Wortbildung heute. Tendenzen und Kontraste in der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Narr, 271-310.

Schwarze, C. (2008): "In luogo di conclusione: prospettive di ricerca", in Cini, M. (Hrsg.): *I verbi sintagmatici in italiano e nelle varietà dialettali. Stato dell'arte e prospettive di ricerca. Atti delle giornate di studi (Torino, 19-20 febbraio 2007)*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Seidel, E. (1936): "Zu den Funktionen des Verbalaspekts", in: *TCLP* (6), 111-129.

Serzisko, F. (1981): "Gender, noun class and numeral classification: a scale of classificatory techniques", in *Arbeiten des Kölner Universalienprojektes*, Band 40. Köln: Institut für Sprachwissenschaft der Universität, 93-126.

Squartini, M. (1998): *Verbal Periphrases in Romance. Aspect, Actionality and Grammaticalization*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.

Stiebels, B. (1996): *Lexikalische Argumente und Adjunkte. Zum semantischen Beitrag von verbalen Präfixen und Partikeln*. Berlin: Akademie Verlag.

Stiebels, B./Wunderlich, D. (1994): "Morphology feeds syntax. The case of particle verbs", in: *Linguistics* (32 (6)), 913-968.

Talmy, L. (2000a): *Toward a Cognitive Semantics I: Concept structuring systems*. Cambridge/London: MIT Press.

Talmy, L. (2000b): *Toward a Cognitive Semantics II: Typology and process in concept structuring*. Cambridge/London: MIT Press.

Tomasello, M. (1995): „Language is not an Instinct", in: *Cognitive Development* (10), 131–156.

Traugott, E. C. (1978): "On the expression of spatio-temporal relations in language", in: Greenberg, J. H. (Hrsg.): *Universals of Human Language. Word structure*, Band 3. Stanford, CA: Stanford University Press, 369-400.

Traugott, E./König, E. (1991): "The semantics-pragmatics of grammaticalization revisited", in: Traugott, E./Heine, B. (Hrsg.): *Approaches to Grammaticalization*, Band 2. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 189-218.

- Van Pottelberge, J. (2001): *Verbnominale Konstruktionen, Funktionsverbgefüge. Vom Sinn und Unsinn eines Untersuchungsgegenstandes*. Heidelberg: Winter.
- Vendler, Z. (1957): "Verbs and times", in *Philosophical Review* (66), 143-160.
- Vendler, Z. (1967): "Verbs and times", in: Vendler, Z. (Hrsg.): *Linguistics in Philosophy*. New York: Cornwall University Press, 97-121.
- Verkuyl, H. J. (1972): *On the Compositional Nature of the Aspects*. Dordrecht: Reidel.
- Verkuyl, H. J. (1993): *A Theory of Aspectuality. The Interaction between Temporal and Atemporal Structure*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Vincent, N. (1980): "Some issues in the theory of word order", in *York Papers in Linguistics* (8), 167-179.
- Voghera, M. (2004): "Le polirematiche", in: Grossmann, M./Reiner, F. (Hrsg.): *La formazione delle parole in italiano*. Tübingen: Niemeyer, 56-68.
- Waltereit, R. (1998): *Metonymie und Grammatik. Kontiguitätsphänomene in der französischen Satzsemantik*. Tübingen: Niemeyer.
- Wittgenstein, L. (1978): *Philosophical Investigations*. Wiederabdruck. Oxford: Basil Blackwell.
- Wunderlich, D. (1994): *Cause and the structure of Verbs*, Ms. (revidierte Fassung). Universität Düsseldorf.
- Wurzel, W. U. (2000): "Was ist ein Wort?", in: Thieroff, R. et al. (Hrsg.): *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*. Tübingen, 29-42.
- Zimmermann, I. (1992): "Der Skopus von Modifikatoren", in: Zimmermann, I./Strigin, A. (Hrsg.): *Fügungspotenzen*. Akademie Verlag, 251-279.
- Zirmunskij, V. M. (1966): "The word and its boundaries", in *Linguistics* (27), 65-91.
- Zwicky, A. M. (1978): "Arguing for constituency", in *Papers from the regional Meeting of the Chicago Linguistic Society* (14), 503-512.

5.2 Korpora

5.2.1 Deutsche Referenzromane

- Bremer, J. P. (2011): *Der amerikanische Investor*. Berlin: Bloomsbury. Ebook.
- Dorn, W. (2012): *Mein böses Herz*. München: cbt. Ebook.
- Friedrich, A. (2012): *Süden und das heimliche Leben*. München: Knaur Ebook. Ebook.
- Hagena, K. (2010[2008]): *Der Geschmack von Apfelkernen*. Köln: Kiepenheuer & Wietsch. Ebook.

Juretzka, J. (2009): *Alles total groovy hier!*. Berlin: BEBUG mbH/Rotbuch. Ebook.

Kirchhoff, B. (2016): *Widerfabrnis*. Frankfurt am Main: Frankfurter Verlagsanstalt. Ebook.

Lewitscharoff, S. (2013[2011]): *Blumenberg*. Berlin: Suhrkamp. Ebook.

Link, C. (2018): *Die Suche*. München: Blanvalet/Random House. Ebook.

Peetz, M. (2011[2010]): *Die Dienstagsfrauen*. Köln: Kiepenheuer & Wietsch. Ebook.

Zeh, J. (2018): *Neujahr*. München: Luchterhand/Random House. Ebook.

5.2.2 Italienische Übersetzungen

Bremer, J. P. (2013): *L'investitore americano*. Roma: L'Orma. Traduttore: Marco Federici Solari. Ebook.

Dorn, W. (2013): *Il mio cuore cattivo*. Milano: Garzanti. Traduttore: Umberto Gandini. Ebook.

Friedrich, A. (2016): *Süden e la vita segreta*. Roma: Edmons. Traduttrice: Emilia Benghi. Ebook.

Hagena, K. (2011[2009]): *Il sapore dei semi di mela*. Milano: Garzanti. Traduttrice: Emanuela Cervini.

Juretzka, J. (2013): *Maledetti hippie!*. Bologna: Meridiano Zero. Traduttrice: Roberta Gado Wiener. Ebook.

Kirchhoff, B. (2017): *L'incontro*. Vicenza: Neri Pozza. Traduttore: Riccardo Cravero. Ebook.

Lewitscharoff, S. (2013): *Blumenberg*. Roma: Del Vecchio Editore. Traduttrice: Paola Del Zoppo. Ebook.

Link, C. (2019): *La Palude*. Milano: Garzanti. Traduttrice: Alessandra Petrelli. PDF.

Peetz, M. (2012): *La quinta costellazione del cuore*. Milano: Garzanti. Traduttrice: Lucia Ferrantini. PDF.

Zeh, J. (2019): *L'anno nuovo*. Roma: Fazi. Traduttrice: Madeira Giacci. Ebook.

